This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NEUE
HEIDELBERGER JAHRBÜCHER

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCH-PHILOSOPHISCHEN VEREINE

ZU

HEIDELBERG

JAHRGANG XIV

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

HEIDELBERG
VERLAG VON G. KOESTER
1905

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
425893
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1910 L

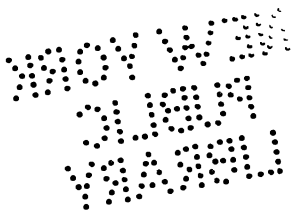
INHALT.

Seite

Rudolf Sillib, Über Verlegungspläne der Universität Heidelberg 1

Bagrat Chalatianz, Die armenische Literatur des 19. Jahrhunderts. Eine Skizze 16

Hans Rott, Briefe des Heidelberger Theologen Zacharias Ursinus aus Heidelberg und Neustadt a. H. 39



THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
425893
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1910 L

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY.
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Uber Verlegungspläne der Universität Heidelberg.

Von

Rudolf Sillib.

Wenn es die Aufgabe jeglicher historischen Darstellung ist, Entwicklungen zu schildern, und wenn jede historische Erscheinung erst durch ihren inneren Zusammenhang mit Anderem abschliessende Beurteilung finden kann, dürfen auch beabsichtigte, jedoch nicht zur Ausführung gebrachte Handlungen insofern in den Bereich geschichtlicher Untersuchung gezogen werden, als sie wertvoll werden können zur Charakteristik ihrer Urheber und der Zeitstimmung. Man kann den Boden tatsächlichen Geschehens verlassen und sich gleichwohl fern halten von der Betrachtung unbegrenzter Möglichkeiten, man wird jeweils nur zu unterscheiden haben, ob Projekte rein privaten Ursprungs, uferlose Phantasien Unberufener, vorliegen, oder ob sie von Persönlichkeiten ausgehen, die durch ihre Stellung und Bedeutung zur Beachtung nötigen. Unter diesem Gesichtspunkt mögen hier einige Pläne zur Verlegung der Universität Heidelberg dargelegt und erörtert werden.

Wie oft und schwer auch in ihrer mehr als fünfhundertjährigen Geschichte die Universität von innerer Zersetzung wie von aussen kommender Gefahr heimgesucht worden ist, niemals ist sie, wenigstens nie dauernd, ihrem heimatlichen Boden entfremdet worden. Vorübergehend war die Universität zwar mehr als einmal gezwungen Heidelbergs Mauern zu verlassen, so im Jahr 1528, 1547 und 1555, wo sie jedesmal ansteckender Krankheiten wegen das nahe Eberbach aufgesucht hat; aus demselben Grund musste sie 1563—64 in Oppenheim und 1564—65 in Eppingen Zuflucht nehmen. Kaum ein Menschenalter darauf war es die Zerstörung Heidelbergs durch die Franzosen, die 1693 für Lehrende und Lernende Anlass gab, die Stadt zu verlassen und in Frankfurt a. M. zur Wiedererrichtung der Universität sich zu sammeln. Während der

Kriegsjahre blieb sie hier, bis sie 1698 nach Weinheim und von da aus im Jahr 1700 wieder nach Heidelberg zurückgekehrt ist. Von nun an war es ihr beschieden bis heute ununterbrochen in Heidelberg zunächst ihr Leben zu fristen, dann vom Beginn des neunzehnten Jahrhunderts an eine neue bis in die Gegenwart reichende Blütezeit zu erleben. Gedroht hat der Hochschule freilich auch das Schicksal dauernder Verlegung und zwar mehrmals. Zeitlich nicht ursächlich schliessen sich die betreffenden Projekte an jene beiden Kriege an, die Kurpfalz die grössten politischen Umwälzungen gebracht haben, an den dreissigjährigen und an die Revolutionskriege. Beide hier hauptsächlich in Betracht kommende Projekte sind im Urkundenbuch der Universität, das erste auch sonst gelegentlich, schon erwähnt, können aber hier durch neu aufgefundenes Material wesentlich eingehender behandelt werden.

Mit welcher Energie Kurfürst Karl Ludwig sofort von seinem Regierungsantritt im Herbst 1649 an bemüht war, die Wunden, die der unselige Krieg seiner Pfalz geschlagen, zu heilen und wie verhältnismässig schnell ihm dies in seinem mehr als jeder andere deutsche Staat verwüsteten Erblande gelungen ist, davon zeugt sein Ehrennahme: Wiederhersteller der Pfalz. Seine von grossen Gesichtspunkten geleitete Fürsorge für sein Land erwies sich auch 1652 an der Neubegründung der Universität, der er durch Berufung einer Reihe ausgezeichneter Lehrer neuen Ruhm zu gewinnen trachtete. Umso merkwürdiger erscheint es deshalb, dass der Kurfürst schon wenige Jahre darauf einen Plan zur Verlegung der Universität ernstlich erwog und durchzuführen bestrebt war. Was man bisher von dieser Absicht Karl Ludwigs zu sagen wusste, ging auf die Schrift des Joh. Aug. Pastorius, historischen Flori siegreicher Adler, Wien 1659 (§ 46) zurück; aus ihr haben Wundt, Häusser, Hautz und das Urkundenbuch der Universität die entsprechenden Nachrichten übernommen. Die folgenden Mitteilungen darüber stützen sich auf Akten aus dem Stadtarchiv in Frankfurt a. M.;[1]) der betreffende Faszikel enthält eine Korrespondenz zwischen Karl Ludwig von der Pfalz und den Reichsstädten Worms, Frankfurt a. M., Strassburg und Ulm, deren wesentlicher Inhalt zweckmässig in chronologischer Folge der Briefe und ihrer Beilagen hier darzulegen ist.

Es war am 26. Januar 1659, als Bürgermeister und Rat der freien Stadt Worms ein Schreiben an ihre guten Freunde, die Bürgermeister

1) Stadtarchiv Frankfurt a. M. Ugb. E 66 E e. Da 1689 die ganze Registratur des 17. Jahrhunderts der Reichsstadt Worms verbrannt ist, kommt das reichsstädtische Archiv in Worms nicht in Betracht.

und den Rat in Frankfurt a. M., richteten, das dort erst am 31. Januar präsentiert, aber gleich tags darauf im Senat verlesen wurde. Man hörte hier mit lebhaftem Interesse, ja mit banger Sorge, welche Absichten Karl Ludwig von der Pfalz auf die gute Stadt Worms hatte. Die Wormser bekundeten, dass schon vor einem Jahr der Kurfürst ihnen durch seinen Gesandten, Johann Freinsheim, zugemutet habe, die Universität Heidelberg und ebenso seine kurfürstliche Residenz künftig in ihrer Stadt zu beherbergen „unter dem einigen Prätext, ob dardurch gemeine Stadt, die durch Krieg in grosse Schuldenlast gerathen, wieder in Auffnahme könne gebracht werden". Darauf habe die Stadt erklärt, sie lehne das kurfürstliche Anerbieten ab, da es ihr mehr Nachteile als Vorteile bringe, da durch die Verwirklichung des Planes ihre Reichsunmittelbarkeit und Zugehörigkeit zum Städtekollegium bedroht scheine. Nun sei aber die Angelegenheit seit dem vergangenen November erneut verhandelt worden und sie wollten „in dieser weit aussehenden Sache" nicht ohne Vorwissen der Reichsstädte, und ohne deren guten Rat gehört zu haben, endgültige Resolution an Kurpfalz abgeben, auch sei ihr „propter morae periculum an förderlichster Antwort" gelegen, zumal wenn im Fall der Absage die Stadt von dem Kurfürsten „quovis violento modo angefochten werden sollte".

Vergegenwärtigen wir uns den Stand der Dinge, so ergibt sich folgende Situation: Im November 1658 war der kurpfälzische Kammersekretär Johann Gottfried Brauneck in Worms eingetroffen, um sich einige Tage bei seinem Vater, einem Beisassen der Stadt, aufzuhalten. Während dessen suchte Brauneck mit einigen Bürgern Fühlung zu gewinnen und sie mit dem alten Plan der Verlegung der Universität (mit Ausnahme der theologischen Fakultät), allerhand adelicher Exercitia und einer Hofstadt auf gewisse Zeit nach Worms vertraut zu machen; Näheres über die Ausführung des Projekts hinterliess er bei seinem Vater schriftlich. Nach diesen Aufzeichnungen erbietet sich Karl Ludwig zur Garantie der Religion und Freiheit der Stadt, „jemand der Ihrigen" zu seiner Regierung zu berufen und macht die für Worms in Betracht kommenden Vorteile namhaft: die Zunahme der Traffik und Handlung, der Zuzug reicher Leute, sonderlich aus Holland und den benachbarten Reichsstädten und dadurch Vermehrung der städtischen Gefälle und entsprechende Verringerung der Schulden.

Bei andauerndem Frieden werde Kurpfalz behülflich sein bei der Erbauung einer Brücke über den Rhein und der Anlage einer dahin ziehenden Landstrasse. Worms möge vor allem auch an die gefährliche

Nachbarschaft des Königs von Frankreich denken, der sich unversehends der Stadt bemächtigen könnte oder aber vice versa der Kaiser, wenn er die Absichten Frankreichs bemerke. Unter kurpfälzischem Schutz sei die Stadt geborgen und „könnte auch ohne ihr Zuthun desto leichter in die unter den rheinischen Kurfürsten gemachte Allianz (wozu Ihre Kurfürstl. Durchlaucht auch kurzhin ersucht worden) eingeschlossen werden". Schliesslich könnten die guten Beziehungen des Kurfürsten zur Krone Frankreich auch Worms nur zu statten kommen. Diese Vorschläge teilte Braunecks Vater zunächst nur im Vertrauen einigen Bürgern mit, aber schon wenige Tage später erscholl in Stadt und Land das Gerücht, Kurpfalz werde bald in Worms residieren. Um diesen Ausstreuungen die Spitze zu nehmen, liess der Kurfüst den aufgeregten Städtern durch seinen Kammersekretär am 24. Dezember ein Schreiben überbringen, worin er seinen Unwillen über das Gerede, er wolle die städtischen Privilegien beschränken, zum Ausdruck bringt und zur Vermeidung weiterer Missverständnisse um eine Abordnung der Stadt nach dem Dreikönigsfest nach Heidelberg bittet; ihr werde er dann seine Intentionen unterbreiten. Diesem Begehren entsprach Worms am 12. Januar durch Entsendung seiner zwei alten Städtemeister und seines Syndikus nach Heidelberg „mit der Instruction, sich in specie nichts einzulassen, sondern nur anzuhören und ad referendum zu nehmen". Hier bekamen die Wormser die pfälzischen Erklärungen zu hören und dann noch schriftlich ausgehändigt.

Diese offizielle kurfürstliche Kundgebung vom 14. Januar weist zunächst darauf hin, dass Karl Ludwig schon seit seinem Regierungsantritt den Gedanken an eine nähere Verbindung mit Worms erwogen, bisher aber „unterschiedliche Verhinderung" gefunden habe. Die Gefahr eines Angriffs auf die fast wehrlose, von kurpfälzischem Gebiet völlig umgebene Stadt bestehe deshalb auch für Kurpfalz selbst; demgemäss sei ein über den bestehenden Schirmverein hinausgehendes näheres Bündnis in Erwägung zu ziehen und insbesondere über folgende fünf Punkte eine Einigung herbeizuführen: „1.) Wie Ihr Kurfürstl. Durchlaucht Person mit Reputation und Sicherheit in der Stadt sich aufhalten mögen, 2.) wie der Hofstab zu accomodiren, 3.) wie die Universität zu logiren, 4) wie die darinnen stehende pfälzische Unterthanen vor ihre Person und Güter gehalten werden sollen, 5.) und was hergegen der Stadt von Kurpfalz Seiten, dass keine Machinationes gegen ihre Freiheit und Religion, sondern solche in jetzigem Zustand ohne Eintrag erhalten werden solle, vor Versicherung zu geben seien." Nun

möge der Rat und zwar mit Zuziehung der Zünfte die Angelegenheit reiflich erwägen und sich darüber umständlich vernehmen lassen. „Kurpfalz komme gern nach dero Gelegenheit auf eine Zeit lang nach Worms, um ihren Pfenning da zu logiren und zu zehren, welches einen guten Anfang und Mittel geben werde nach und nach mehr Bürger auch teils reiche Leut dahin zu ziehen." Zweierlei sei vor allem zu erreichen: die Stadt müsse „fester und konsiderabler" werden.

Welch verheissungsvolle und verlockende Entwicklung der Stadt die kurfürstlichen Propositionen auch in Aussicht stellten, der Rat der alten Reichsstadt sah dadurch seine ererbte Unabhängigkeit gefährdet und gab in dem Schreiben an Frankfurt a. M. diesem Bedenken Ausdruck unter dem Hinweis auf den bestehenden Schutzverein, der schon stark genug die Stadt dem Pfalzgrafen verpflichte.[1])

Die Antwort des Frankfurter Senats vom 12. Februar 1659 an die Stadt Worms zeigt, „dass die Sach indess in andern Stand dergestalt geraten, dass auch Ihre Kurfürstl. Durchlaucht von geführter Intention von selbsten abzusehen gemeint sein sollten, also würde Solcher erbaren Rat so wol als andere ferneren Nachdenkens entheben". Sollte der Kurfürst aber trotzdem wieder auf sein Vorhaben zurückkommen, so erklärt der Senat seine Bereitwilligkeit, die Frage vertraulich weiter zu beraten und schlägt zu diesem Zweck eine mündliche Besprechung zur Zeit der nächsten Ostermesse vor.

Inzwischen hatte Worms sein Anliegen in gleicher Weise wie Frankfurt auch dem Rat der Stadt Strassburg vorgetragen, der seinerseits wieder „in dieser das ganze reichsstädtische Collegium betreffenden Sache" Frankfurt und Ulm seine Bedenken äusserte. Die vorhandene Korrespondenz schliesst dann die Angelegenheit mit zwei Briefen Frankfurts wesentlich gleichen Inhalts an Strassburg (22. Februar) und an Ulm (15. März) ab: Frankfurt betont „gleichwie es stättischer Seiten an dissuasoriis nit ermanglen würde, also wäre die höchste Allmacht Gottes zu bitten, dass ein so gefährlicher und höchst nachteiliger Einbruch gnädiglich abgewendet und verhütet werden möge".

Soweit die Akten! Es blieb bei dem Projekt; seine Ausführung war an der Kurzsichtigkeit des Wormser Rates gescheitert. Die Sorge

1) Beilage 4 und 5 der Akten enthält den Wortlaut dieses Schirmvertrags vom 23. August 1654 in der Ausfertigung Karl Ludwigs und der der Stadt. Der Vertrag wurde auf 60 Jahre geschlossen; beide Kontrahenten verpflichten sich, ihr Land resp. ihre Stadt einander offen zu halten; in Zeiten der Not ist es Kurpfalz gestattet, in den nächsten zehn Jahren nicht über 300 und darauf nicht über 500 Mann Besatzung nach Worms zu legen.

um den drohenden Verlust ihrer Unabhängigkeit hatte die Bürger den in Aussicht stehenden wirtschaftlichen Aufschwung der Stadt verkennen lassen. Worms befand sich in desolater Lage; von der Exekution seiner Gläubiger hart bedroht und ausser Stande, aus eigener Kraft sich lebensfähig zu halten, weist die Stadt gleichwohl Karl Ludwigs Vorschlag zurück und sinkt nun mehr und mehr zur bedeutungslosen Landstadt herab.

Gegenüber dem von Pastorius geschilderten Verlauf der Verhandlungen unterscheidet sich ihre Entwicklung auf Grund der inhaltsreicheren Akten namentlich in zwei Punkten. Nach ihnen ist der Beginn der kurfürstlichen Aktion ein Jahr früher, also in die ersten Monate des Jahres 1658 zu setzen; ferner erwähnt die Korrespondenz mit keinem Wort eine auf Karl Ludwigs Kosten geplante Anlage einer Zitadelle in Worms; obgleich auf die Notwendigkeit einer stärkeren Befestigung der Stadt hingewiesen wird, sind doch nähere Angaben darüber hier vorsichtigerweise vermieden worden.

Sehen wir nun zu, welche Gründe Karl Ludwig zur Verlegung seiner Residenz und Universität in die benachbarte Reichsstadt bestimmt haben. Als Schirmherren von Worms hatten die Pfalzgrafen von jeher Fühlung mit dem reichsstädtischen Regiment und schon die Lage der Stadt (sie war ringsum von pfälzischem Gebiet umschlossen) erklärt es, wenn die kurfürstliche Politik ihrer Entwicklung mit besonderem Interesse gefolgt ist. Dass Karl Ludwig es mit der Garantie der Unabhängigkeit nicht so ernst nahm, dass er im letzten Grunde die Stadt doch pfälzisch machen wollte, leuchtet ein; wäre der Plan gelungen, so hätte sein durch den westfälischen Frieden stark geschmälertes Gebiet einen ausserordentlich wertvollen Zuwachs erfahren. Wie kaum einer seiner Zeitgenossen hat Karl Ludwig die Bedeutung des Rheinhandels erkannt; eine Stadt mehr an der wertvollen Wasserstrasse wäre schwer für den materiellen Wohlstand seines ganzen Landes ins Gewicht gefallen. Die Blütezeit der Reichsstädte war ohnedies dahin und die Berechtigung zu ihrem Sonderdasein gehörte der Vergangenheit an; der Gedanke ihrer Aufnahme durch das Landesfürstentum lag sozusagen in der Luft und wenige Jahre später fand er in Pufendorfs Streitschrift de statu imperii germanici auch seine theoretische Begründung. Schwerlich wird zwar Karl Ludwig an eine dauernde Verlegung seiner Residenz und Universität nach Worms gedacht haben, immerhin hätte auch eine vorübergehende Verlegung der Stadt Nutzen genug bringen können. Auch der Hinweis auf die französische Gefahr und die Möglichkeit des Eintritts in den rheinischen Bund, nichts konnte Worms dem kurfürst-

lichen Plan gewinnen. Ausser dem Gedanken an eine Erweiterung seiner Macht hatte Karl Ludwig noch andere Interessen am Zustandekommen seiner Absicht. Trotz aller Bemühung, der Universität den alten Glanz zu verleihen, blieb ihre Entwicklung bedenklich hinter seinen Erwartungen zurück. Schliesslich mag hier noch daran erinnert sein, dass gerade zur Zeit, als Karl Ludwig durch Johann Freinsheim in Unterhandlungen mit Worms getreten ist, die Eheirrung des Kurfürsten ihren Höhepunkt erreicht hatte. Karl Ludwig hatte sich eben mit Luise von Degenfeld trauen lassen; die Kurfürstin liess sich nicht bewegen, das Schloss in Heidelberg zu verlassen, sie residierte hier vielmehr mit einem besonderen Hofstaat noch volle vier Jahre. Unter diesen Umständen erscheint es begreiflich, wenn der Kurfürst die Verlegung seiner Residenz ernstlich ins Auge fasste. Nachdem der Rat von Worms endgültig das kurfürstliche Anerbieten zurückgewiesen hatte, begann Karl Ludwig neuerdings sein Interesse Mannheim zuzuwenden. Die Wiederherstellung der Friedrichsburg und die Verleihung neuer Privilegien legten den Grund zu einer verheissungsvollen Entwicklung der Stadt, die freilich bald genug durch die Orleans'schen Kriege gehemmt und schliesslich völlig vernichtet wurde.

Erst vom Jahre 1720 an, als Kurfürst Karl Philipp in Mannheim seine Residenz aufschlug, begann sich die Stadt wieder zu erholen; ein Menschenalter später war es Karl Theodor, dessen Bestrebungen auf dem Gebiet der Künste und Wissenschaften Mannheims Blütezeit im 18. Jahrhundert herbeiführten; naturgemäss verlor Heidelberg mehr und mehr an Bedeutung. In einer 1769 erschienenen Schrift[1]) sind zwar Verse aus dem „Gespräch zweier um einen Geliebten eiffernder Schwestern" verzeichnet, welche Heidelberg und Mannheim als gleichwertige Rivalen feiern; in Wirklichkeit kamen in diesem poetischen Versuch von Heidelberger Seite aber nur Gedanken resignierten Schmerzes zum Ausdruck. Der Schwerpunkt des wissenschaftlichen Lebens in Kurpfalz war nun zu Gunsten Mannheims verschoben und die Gründung der Akademie der Wissenschaften und einer ganzen Reihe bedeutsamer wissenschaftlichen Anstalten in Mannheim stand in auffallendem Gegensatz zur Leistungsfähigkeit der Universität Heidelberg. Unter diesen Umständen erscheint es begreiflich, wenn einzelne Heidelberger Professoren es vorzogen, in Mannheim ihre Vorlesungen zu halten. Schon im Frühjahr des Jahres 1721 hatte dort der Jurist Brenk begonnen bei grosser Fre-

1) Die untere Pfaltz und deren Haupt- auch churfürstliche Residenz-Stadt Mannheim, 1769.

quenz öffentliche und heimliche Kollegien zu halten, allerdings unter heftigem Widerspruch der Universität. Innerhalb weniger Jahre war „der Zulauf von in- und ausländischen Kindern in Mannheim grösser als in Heidelberg". Eine Beschwerde der Universität vom 7. März 1727, dass man in der Residenz nicht allein „die iura collegialiter tractire, sondern auch in anderen scientiis zu dociren der Anfang gemacht werde", hatte allerdings Erfolg, gab aber auch dem Kurfürsten Veranlassung, die Heidelberger Professoren an eine bessere Pflichterfüllung zu erinnern.[1])

Gleichwohl verlor Heidelberg im gleichen Mass an Ansehen, wie Mannheim an Bedeutung gewann. Erst als Karl Theodor 1778 seine Residenz nach München verlegen musste, trat ein Stillstand in der Entwicklung der Stadt ein, ja ihre Existenz schien so bedroht, dass man an Entschädigungen dachte. Ein Brief[2]) des Mannheimer Intendanten von Dalberg an den Finanzminister von Hompesch aus der ersten Hälfte des Juli 1778 bezeichnet als wirksamstes Mittel, die Stadt dem drohenden Verderben zu entreissen, vor allem die Verlegung der Universität Heidelberg und dann auch der ökonomischen Schule zu Kaiserslautern nach Mannheim. Durch die Verbindung dieser Institute mit den bestehenden wissenschaftlichen Anstalten in Mannheim könne dort eine der blühendsten Akademien Deutschlands geschaffen werden; Göttingen, das nach seiner Lage sich mit Mannheim nicht messen könne und lange nicht das sei, was Mannheim in kurzem werden könnte, habe nach zuverlässiger Berechnung durch seine Universität einen jährlichen Gewinn von 300 000 Thaler. Durch die neue Gründung würden die jungen und reichen Leute, die jetzt, „weil wir in keinem katholischen Staat eine nur mittelmässige Akademie haben", in protestantischen Universitäten studierten, sicherlich nach Mannheim gezogen werden. Die sonst in sehr verbindlichem Ton gehaltene Antwort Hompeschs vom 16. Juli 1778 lässt nun keinen Zweifel aufkommen, dass man in München von solchen Plänen nichts wissen wollte. Heidelberg werde durch die Entfernung der Universität unfehlbar zu Grunde gerichtet; die Einwohner dieser Stadt seien auch kurfürstliche Untertanen; Mannheim könne auf die Entwicklung und Vermehrung des Handels seine Hoffnung setzen. Für Heidelberg war die Gefahr damit abgewendet.

---

1) Vergl. Urkundenbuch der Universität Heidelberg Band II, Nr. 2014. 2017. 2018. 2043.

2) Vergl. Friedr. Walter, Archiv und Bibliothek des Grossh. Hof- und Nationaltheaters in Mannheim Bd. I, 1899 S. 47 ff.

Allein gewisse Vereinigungsgerüchte beunruhigten schon vier Jahre darauf von Neuem die Gemüter. Diesmal lag aber die Sache umgekehrt, wie ein Brief des kurfürstlichen Hofbibliothekars Maillot de la Treille an das Mitglied der Mannheimer Akademie Lamey zeigt.[1]) Maillot de la Treille schreibt aus München am 1. Februar 1782: ... „Je ne crois pas qu'il soit question de transporter actuellement les cabinets et même la bibliothèque à Heidelberg. S. A. E. aime trop Mannheim pour la priver de ces ressources, tandis qu'elles lui seront de quelque utilité." Maillot hatte sich nicht getäuscht, die betreffenden wissenschaftlichen Institute blieben Mannheim erhalten.

Mit dem zu Ende gehenden Jahrhundert gestalten sich nun die Verhältnisse der wissenschaftlichen Anstalten in Heidelberg und Mannheim immer trostloser; Misswirtschaft in der Verwaltung ihres Vermögens und die Revolutionskriege brachten unersetzliche Verluste. Seitdem 1794 die linksrheinische Pfalz, wo die Universität wie die Akademie vornehmlich begütert waren, nun gar unter französische Administration kam, mussten ihre Kassen fast völlig versagen. Durch ausserordentliche Zuwendungen sowohl Karl Theodors im Jahre 1796 und namentlich Maximilian Josephs im Jahr 1802 wurde die Universität zwar vor völligem Untergang bewahrt, führte aber in Wahrheit nur noch ein Scheinleben.

An diese Zeiten der höchsten Not knüpfen sich nun weitere Reformpläne. Franz Anton Mai, Professor der Medizin in Heidelberg, hatte Ende Dezember 1797 der pfalzbaierischen Regierung ein Projekt unterbreitet, das in äusserst drastischer Weise die Zustände an der Universität schildert und Vorschläge zu ihrer Neubegründung enthält.[2]) Mai verlangt darin u. a. die Einverleibung der Akademie der Wissenschaften in Mannheim, „welche ohnehin auf Krücken geht", die Umwandlung des Heidelberger Dominikanerklosters in ein klinisches Spital, die Verlegung des botanischen Gartens und des physikalischen Kabinets von Mannheim nach Heidelberg und die Umwandlung eines der hiesigen Nonnenklöster, welche aussterben, „weil die bösen Mädchen alle Männer haben und keine lateinische Psalmen mehr singen wollen" in ein Geburtshaus. Zunächst schien man in München diese Vorschläge für an-

1) Erhalten in der Handschrift 862 des Grossh. General-Landes-Archivs in Karlsruhe. Diesen Hinweis verdanke ich der Güte des Herrn Dr. Friedrich Walter in Mannheim.

2) Vergl. Winkelmann in der Zeitschrift für die Gesch. d. Oberrheins Bd. 36, S. 63 ff. und Urkundenbuch der Universität Heidelberg Bd. 2, Nr. 2465 ff.

nehmbar zu halten, übergab sie aber zur weiteren Prüfung der Präsidialverfassung in Mannheim, welche indessen in einem Gutachten vom 29. September 1798 der Regierung diese Ansprüche abzuweisen empfahl. Zum entgegengesetzten Schluss kam ein anonymes, wohl aus dem geheimen Rat in München hervorgehendes Schriftstück. Auch die Universität selbst hatte offiziell noch einmal um Annahme der Vorschläge Mai's gebeten, doch ohne Erfolg, ihr Schreiben blieb unbeantwortet. Eine weitere Eingabe der Universität vom 25. Oktober des Jahres 1802 an Maximilian Joseph um Überweisung der Hofbibliothek, des Naturalienkabinets, der Instrumente des astronomischen Turms, des klinischen Instituts und des Antikensaals in Mannheim hatte dasselbe Schicksal und konnte damals kein anderes mehr haben. Man legte sie zu den Akten mit dem Vermerk: „Beruht".

Neben diesen Bestrebungen, die Mannheimer Institute der Universität zu gewinnen, sind nun gleichzeitig auch solche zu konstatieren, deren Ziel umgekehrt die Vereinigung der Universität mit der Akademie in Mannheim war; auch das Gymnasium in Heidelberg wollte man mit dem in Mannheim verschmelzen. Diese Tendenzen mochten zunächst freilich mehr von den Wünschen einzelner getragen als von massgebender Seite unterstützt worden sein. Immerhin fanden sie doch ihren Weg in die Öffentlichkeit und beunruhigten in Heidelberg dermassen, dass die bürgerlichen Zünfte am 26. Februar 1802 sich in einer Bittschrift an Kurfürst Maximilian Joseph vereinigten, die Universität möchte doch ihrer alten Heimat erhalten bleiben. Wie ein umfangreiches Schriftstück im Geheimen Hausarchiv in München zeigt,[1]) war die Furcht vor dieser Gefahr aber doch nicht unberechtigt. Dieses Schriftstück vom 16. Juni 1802 stammt aus der Feder des kurpfälzischen Hofbibliothekars und Mannheimer Akademiemitglieds Karl Theodor von Traitteur[2]) und behandelt die „Frage, was kann der Zweck bei der Verlegung der Universität Heidelberg von da nach Mannheim sein?" in eingehendster Weise.

Von dem Verlust der linksrheinischen Besitzungen und Einkünfte der Universität ausgehend behandelt Traitteur zunächst die finanzielle Seite des Projekts. Durch die Verschmelzung der Universität mit der

1) Kgl. Geh. Hausarchiv München, Handschrift Nr. 56. II.

2) Karl Theodor von Traitteur, geb. 1756, gest. 1830 war der dritte Sohn des K. K. Generalauditeurs und Speierischen Amtmanns und Hofrats Adam von Traitteur in Philippsburg. Neben Karl Theodor hatte sich namentlich sein älterer Bruder Johann Andreas als geistlicher Administrationsrat und Baukommissar und später als Professor der Civil- und Militärbaukunst, auch der praktischen Geometrie, in Heidelberg in kurpfälzischen Diensten einen Namen gemacht.

Akademie können ohne Zweifel bedeutende Ersparnisse erzielt und Anschaffungen vereinfacht werden. Die einzelnen Universitätsinstitute in Heidelberg haben unter Platzmangel zu leiden, Mannheim dagegen verfügt über freie Räume. Hier sind die Dikasterien vielfach auf die verschiedenen gelehrten Anstalten angewiesen, die Stadt ist wenigstens noch zeitweilige Residenz der Prinzen, Gründe, weshalb eine Abgabe dieser Institute nach Heidelberg nicht in Betracht kommt. Schliesslich hat die Fundierung der Akademie der Wissenschaften durch die Franzosen nur solange Garantie, als sie in Mannheim bleibt. Schon deshalb ist eine Verlegung der Akademie nach Heidelberg ausgeschlossen. Dagegen wird die Universität wie auch die studierende Jugend selbst in Mannheim nur gewinnen. „Der gewisse Ton von Wildheit war durch altes Herkommen bei allen schon angewandten Mitteln nicht in Heidelberg zu verbannen. In Mannheim sind Lehrer und Lernende in eine reine Welt versetzt, wo sie alle unter den Augen der Landesdikasterien wandeln, wo Urbanität und Feinheit der Sitten, ein gewisser Hofton eine ganz andere Stimmung gibt. Dieses und die schöne Lage, die angesehenen adeligen Häuser werden viele junge reiche und vornehm geborene Leute herbeiziehen, als beinahe ausser Leipzig keine Universität in Deutschland ist, wo Prinzen und Grafen mit Anstand einen Aufenthalt nehmen können und wo alle Religionen so vereinigt, so verträglich sind und gleiches Recht haben.“ Mitglieder der Dikasterien können als Universitätslehrer herangezogen werden, wodurch der berechtigte Einfluss der Praxis auf die bisher nur nach theoretischen Prinzipien ausgebildete studierende Jugend zur Geltung gelangt. Auch die Entschädigungsfrage kommt in Betracht. Mannheim hat den Verlust der Zentrale eines grossen Fürstentums zu beklagen und der Wohlstand seiner Einwohner ist durch den Krieg stark erschüttert. Die gesteigerte Konsumtion durch die Studierenden ist daher geeignet, der Stadt neue Einnahmen zu sichern. Demnach ist die Verpflanzung der Universität Heidelberg nach Mannheim „nützlich dem Staatsinteresse, nützlich für die Bildung der Staatsdiener, nützlich der Stadt Mannheim“.

Dagegen sprechen aber auch schwerwiegende Gründe: Das gegenwärtige Staatsunvermögen wird durch Entschädigungen, wohl durch Aufhebung der linksrheinischen Stifter Mainz, Worms und Speier zu Gunsten Pfalzbayerns, bald sein Ende finden. Auf diese Weise werden jährlich 40000 Gulden, die ihrem Stiftungszweck annähernd entsprechend am besten für das Schul- und Erziehungswesen zu verwenden sind, ebenso wie die Überschüsse der reformierten geistlichen Administration. Aus

finanziellen Gründen ist also in Zukunft die Vereinigung der Universität mit der Akademie nicht geboten, ja sie wird dieser notwendigerweise sogar schaden. „Wie wenige Professoren sind wahre Akademiker; ein Universitätslehrer, der das ganze Jahr seine Kollegien herleiert, hat keine Musse ein Entdecker, ein Erfinder zu werden.“ Man gebe den Professoren nicht mehr, als sie nötig haben und man ziehe genau die Grenzlinie zwischen Akademiker und Professor. Der Lehrstoff an den deutschen Universitäten ist doch nur ein kompendiarischer, „so dass durch die Anschauung grosser Kabinette mehr die Neugierde als die Fassungsfähigkeit der Jugend geweckt wird.“ Erfahrungsgemäss gedeiht heute keine Universität an einem Regierungssitz, Mainz und Würzburg so wenig wie Salzburg, selbst Wien nicht und wie blühend sind Göttingen, Jena, Halle, Leipzig und Tübingen! „Der Professorenstolz erträgt die untergeordnete Abstufung gegen die höheren Staatsdiener nicht und umgekehrt hat gerade das Sinken des Ansehens der Professoren die Aufnahme der Akademien hervorgebracht.“ Man würde in Mannheim gerade gegen die zeitgemässen Bestrebungen handeln. „Und worin soll schliesslich der Gewinn der verfeinerten Sitten, des Ablegens des sogenannten Burschentons bestehen? Etwa darin, dass der Student unser Theater, unsere Concerte, den Tanzboden und unsere Bordelle frequentiren lernt? Und ist die Verfeinerung der Sitten, der geistige Umgang in Mannheim selbst unter den höheren Ständen eine so ausgemachte Sache?“ Entfaltung von Luxus schadet einer Universitätsstadt; reizende Natur, billige Lebensmittel und gute polizeiliche Einrichtungen sind vielmehr wünschenswert. Es ist für Deutschland ein Unglück, dass man beinahe noch Buben auf die Universität schickt; bei uns erzieht man schon den Knaben „zum Kunstrichter, zum transcendentalen Absprecher, zum Staatenlenker in französischem Freiheitssinn und in englischem Costume“. Mannheim ist deshalb nicht der richtige Boden für die studentische Jugend, in Mannheim ist Kunst, in Heidelberg Natur.

Niemals wird der Zuzug von Studenten nach Mannheim so beträchtlich sein, dass es nennenswerten Nutzen von der Verlegung der Universität hätte; denn Bayern hat Entschädigungen für die Pfalz hauptsächlich in Franken und Schwaben zu erwarten und deshalb werden die Studierenden dieser Gegend lieber eine nahe gelegene Universität als gerade Mannheim aufsuchen. Gesetzt, es kämen auch 4—500 Studenten hier zusammen, was müsste der Staat für solche Lehrer aufwenden, die diese Frequenz zu Stande brächten? Diesem Vorteil steht andererseits wieder ein Nachteil gegenüber, da erfahrungsgemäss in

Universitätsstädten sich keine reichen Familien niederlassen; eher vertragen sich mit den Universitäten Fabriken und Handel als Regierung und Adel. Ein ungleich schwerer ins Gewicht fallender Nutzen könnte für Mannheim geschaffen werden, wenn man den gegenwärtigen Augenblick geschickt benutzt, um die beunruhigten elsässischen und brabantischen Landedelleute in die Stadt zu ziehen. Wie ehemals die Hugenotten der ganzen Pfalz, so könnten heute die Emigranten Mannheim unberechenbaren Nutzen bringen. „Wo ist eine Stadt am ganzen Rhein, die einen Vergleich mit Mannheim an Spiel, Theater, Pferden und Mädchens aushalten kann?" Aus allen angeführten Gründen folgt notwendigerweise: „Entweder ist die Universität der Stadt Mannheim nachteilig oder diese Stadt der Universität".

Um aber den augenblicklichen unhaltbaren Zustand der gelehrten Anstalten in der Pfalz endgültig zu beseitigen, sind die folgenden vorläufigen Vorschläge zu beachten. Wenn man nicht im Stande ist, das Studentenwesen in Heidelberg zu verbessern und die Universität selbst zu heben und wenn man durch die Verlegung der Universität Mannheim auch nicht den angedeuteten Schaden zufügen will, so bleibt nichts übrig, als die Universität aufzuheben „und dafür zum Besten der Pfalz in Mannheim ein nachgeahmtes Brittanaeum von Oxford oder Cambridge oder wie solche Einrichtungen die Franzosen jetzt Athenaeum zu benennen anfangen somit auf deutschen Boden zu verpflanzen". Nach Beendigung seiner Schule tritt der Jüngling etwa mit 15 Jahren in dieses Kollegium ein, „das ich um seinen erlauchten Stifter zu ehren Maximilianaeum nennen würde und erhält hier den Unterricht nach einem ungefähr dreijährigen Kurs in der Logik, der kritischen Philosophie, Moral, Politik, eleganter Litteratur alter und neuer Völker, so auch in der Erdbeschreibung, Metaphysik, Physik, Chemie, Naturgeschichte, Mathematik, Ausbildung in den vier lebenden Hauptsprachen deutsch, französisch, italienisch, englisch, in der Fortsetzung der lateinischen, griechischen, selbst hebräischen Sprache, dabei in deren und der deutschen Alterthumskunde, ferner in den vier Hauptkünsten sowohl nach der Theorie als Anwendung, Zeichnen, Musik, Tanz- und Reitkunst". Die lernende Jugend wird hier unter strenger Aufsicht gehalten in gemeinsamer Wohnung mit den Lehrern. Alle haben einerlei Kleidung und Nahrung, keiner ein Vorrecht wie willkürliches Ausgehen oder Besuch der Promenaden, Belustigungen und Theater. Solche Erziehung gibt dem Nationalgeist eine kräftige Richtung, so wurde Pitt, so alle vornehmen und grossen Männer in England erzogen. Hat der

Jüngling sich dann etwa im 18. Jahr ein Hauptstudium gewählt, so verfolgt er von nun an dieses ganz allein und bedarf keiner Zeit mehr zu Nebenstudien. Eine wissenschaftliche Anstalt dieser Art kann, sofern sie mit den bestehenden Instituten in Mannheim verbunden wird, mit einem jährlichen Zuschuss von 12—16000 Gulden bestehen. „Der Fürst hat hierbei die Gelegenheit, wenn er Wohlthaten ausüben will, eine Anzahl Jünglinge aus allen Ständen auf seine Kosten daselbst zu unterhalten und so auf die nützlichste Art fürs Vaterland selbst zu Hülfe zu kommen.“ [1]) Zur Aufnahme dieses Maximilinaeums ist das Zeughaus, das Jesuitenkollegium mit einer Erweiterung des Gartens oder das Karmeliterkloster geeignet.

Traitteur schliesst mit folgenden Worten: „Da also das Staatsaerarium in seinem Aufwande um so Vieles für die eigentlichen Lehrwissenschaften erleichtert wird, mag dasselbe umso mehr für die Unterhaltung seiner Akademie ganz zum Nutzen des Staats nach dem bewussten Plan verwenden und somit höhere Zwecke vollkommener erreichen. Dixi salvo meliori.“

Ausser diesem Promemoria ist im Geheimen Hausarchiv in München noch eine Denkschrift Traitteur's erhalten,[2]) die ausführlich über die wissenschaftlichen Anstalten in Mannheim und die Pflege der Künste in der rheinischen Pfalz handelt, wie sie gewesen, wie sie sind und wie sie sein könnten. Die Frage, ob diese Schriftstücke amtlichen Charakter haben oder nur private Meinungen wiedergeben, ist schwer zu entscheiden. Obwohl sie sich „an einen durchlauchtigsten und einsichtsvoll alles wohlwollenden Fürsten und dessen weise Minister“ wenden, liegen kaum Anhaltspunkte vor, ob sie überhaupt je an ihre Adressaten gelangt sind, viel weniger, ob sie gar in amtlichem Auftrag ausgearbeitet sind. Immerhin berechtigt die Stellung Traitteurs zur Annahme einer offiziösen Behandlung dieser Angelegenheit. Andererseits kommen namentlich in dem Promemoria in seltsamer Mischung gemeinnützige und selbstsüchtige Gedanken so stark zum Ausdruck, dass die Vermutung, die ganze Erörterung der Frage sei im letzten Grund auf Traitteurs eigene Person zugeschnitten, nahe liegt. Nach dem Tode Lameys war Traitteur neben dem Regierungsrat Medicus der einzige Vertreter der Mannheimer Akademie; eine gewisse Chance, seine ehrgeizigen Pläne durchzusetzen, d. h. in leitende Stellung an dem neuzu-

1) Eine merkwürdige Parallele zu dem von Maximilian II. 1852 in München gegründeten Maximilianeum.

2) Hs. Nr. 215. 195 Folioseiten.

begründenden Maximilianeum berufen zu werden, war ja wohl vorhanden. Allein mit den nun eintretenden politischen Ereignissen, dem Übergang Mannheims an Baden im Spätherbst des Jahres 1802, waren seine Pläne begraben, seine Hoffnung vereitelt, zumal als er in den vorausgehenden Verhandlungen zwischen Bayern und Baden Anlass zum Misstrauen gegeben hatte.[1]) Aber wenn auch Mannheim bayrisch geblieben wäre und Traitteur eine korrekte Haltung bewahrt hätte, sein Ziel lag dennoch in weiter Ferne. Trotz aller Krisen der Universität war man in München unausgesetzt bestrebt, sie wenn irgend möglich zu erhalten; namentlich in dem einst der Heidelberger Universität angehörigen Professor und nun einflussreichen vortragenden Rat im bayerischen Ministerium, Georg Friedrich von Zentner, der unter Max Joseph das Referat über die Universitätsangelegenheiten hatte, war der Universität ein eifriger Fürsprecher erstanden.[2]) Traitteurs Todesurteil der Universität und seine Animosität gegen die Professoren hätte wohl Zentners Widerspruch erfahren. Und wenn Traitteur gelegentlich den Universitäten im allgemeinen die Berechtigung abspricht, so veranlasste ihn dazu wohl sein gekränkter Ehrgeiz; hatte er sich doch einst, am 12. Januar 1785, um das Lehramt der allgemeinen Geographie an der Heidelberger Universität beworben und war daraufhin doch nicht berufen worden.

Auch diese letzte Gefahr ging an der ehrwürdigen Ruperta vorüber. Karl Friedrich von Baden blieb es vorbehalten, sie auf neuer Grundlage aufzubauen. Alle Pläne, die Universität von ihrem Heidelberg zu trennen, sie gingen nicht in Erfüllung.

---

1) Vergl. die Akten im General-Landes-Archiv in Karlsruhe, Mannheim spec. Nr. 1903 = Acta die befohlene Obsignirung der Schriften und Briefschaften des churfürstlichen Bibliothecarius tit. von Traitteur betr., 1802 [Nov. 16], und Jos. Aug. Beringer, Geschichte der Mannheimer Zeichnungsakademie, 1902, S. 96 und 99 f.

2) Vergl. Winkelmann in der Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, Band 36, S. 70.

Die armenische Literatur des 19. Jahrhunderts.

Eine Skizze

von

Bagrat Chalatianz.

Das üppige Aufblühen des menschlichen Geistes im 19. Jahrhundert hat sich auch bei den Völkern des fernen Orients bemerkbar gemacht: die holden Töne der zauberischen Schalmei, die Europa erweckten, drangen auch bis in die Gebirge des weiten Armeniens und riefen das Volk zu neuem Leben. Der schon Jahrtausende lang verödete armenische Parnass wurde auf einmal belebt und füllte sich mit Poeten und Schriftstellern, welche die einst so ruhmvolle Vergangenheit ihrer Väter besangen und über den Verfall und die Leiden der Gegenwart wehklagten. In kurzer Zeit entstand eine reichhaltige Nationalgallerie, in welcher die armenischen Maler ihre bunten Bilder, auf denen das Volks- und gesellschaftliche Leben mit künstlerischem Pinsel in wahrheitsgetreuen Farben wiedergegeben war, öffentlich ausstellten. Kurz, es verbreitete sich eine frische Atmosphäre über das Land, welche neuere Wege für sein geistiges Emporkommen gezeitigt hat.

Es war ein Wendepunkt in der Geschichte Armeniens; die Lichtstreifen europäischer Kultur begannen die Volksschichten allmählig zu erleuchten und zu beleben, denn ein bedeutender Teil derselben, eben der barbarischen Herrschaft der Türken und Perser entrissen, erfreute sich unter dem Schutze der russischen Waffen des Friedens.

Roman.

Im Jahre 1804 ward im Dorfe Qanaqer bei Eriwan Chatschatur Abowian geboren, dem es beschieden war, den Grund für die armenische Literatur zu legen. Ein Günstling des Schicksals, genoss er als erster unter seinen Landsleuten die europäische Kultur. Er hatte seinen

Bildungsgang im Kloster zu Etschmiatsin schon beendet, als im Jahr 1829 Friedrich Parrot, Professor in Dorpat, hierher kam, um den Ararat zu besteigen; der junge Abowian sollte ihn, seiner Bitte gemäss, während seiner Forschungsreise begleiten. Der deutsche Gelehrte, entzückt von dessen scharfem Verstand und Wissensdurst, den er bei dieser Gelegenheit kennen gelernt hatte, schlug ihm vor, zur weiteren Ausbildung ihm nach Dorpat zu folgen. Dies Anerbieten wurde von Abowian mit grossem Enthusiasmus angenommen; nach sechsjähriger, fleissiger Arbeit kehrte er im Jahre 1836 von da nach seiner Heimat zurück, wo er bis zum Jahre 1843 als Lehrer und Pädagoge in Tiflis tätig war. Während dieser Zeit besuchten fortwährend deutsche Reisende das Land zwecks ethnographischer Forschung, unter ihnen Moritz Wagner, August von Hachsthausen, Hermann Abich, welche übereinstimmend in sehr lobender Weise über Abowians Wesen sich äusserten: „Abowian war einer von den edlen, vernünftigen und rechtlichen Menschen," schreibt von Hachsthausen, „denen wir selten in unserem Leben begegnen." Besonders aber wurde er von dem bekannten deutschen Dichter Fr. Bodenstedt (Mirzà Schaffi) geschätzt, welcher (wie er selbst in seiner Reisebeschreibung sagt) allein dem Abowian zu Dank verpflichtet sei, dass seine Hoffnungen betreffs einer Sammlung von armenischen und tatarischen Liedern in Erfüllung gegangen seien. Was für ein Schicksal den jungen Dichter getroffen hat, darüber fehlt uns jegliche Nachricht; man erzählt, dass er seit dem 26. April 1848 nicht mehr gesehen wurde.

Die „Wunden Armeniens" (1858) von Abowian war der erste Stein, auf welchem das ganze bunte Gebäude der armenischen Literatur wuchs. Es ist dies wahrhaft ein 'Wehklagen des Patrioten', wie der Verfasser selbst sein Werk in zweiter Stelle benannt hat, dessen Vaterland zu jener Zeit unter persischer Herrschaft stöhnte. Die Handlung des Romans spielt sich im Dorfe Qanaqer ab. Während eines Festes erscheinen plötzlich hier persische Polizisten und schleppen unter allgemeiner Verwirrung ein schönes Armeniermädchen für den Harem des Sardaren (Gouverneurs) fort; einige Jünglinge mit dem tapferen Agasi an der Spitze, die gerade an dem Dorftournier teilnahmen, greifen die Perser an, töten viele von ihnen und befreien das Mädchen; Agasi muss jedoch, um der Rache des Sardaren zu entgehen, mit seinen Genossen flüchten. Die Schilderung der grandiosen Ruinen der alten Königsstadt Ani, in welcher die Flüchtlinge sich eine Zeit lang aufhalten, gehört zu den packendsten Bildern dieses Werkes. Mit der Einnahme von Eri-

wan durch die Russen und der Vertreibung der Perser schliesst der Roman.

Das Verdienst Abowians um sein Volk ist unschätzbar: im Lande geboren, war er der erste, der seine Blicke tief auf die Volksschichten richtete und ihr Elend blosslegte. Seine ganze schöpferische Kraft entfaltete sich hauptsächlich in einer Reihe von künstlich gemalten Bildern aus dem Leben des einfachen Volkes, welches, zwar schon längst geknechtet und in Unwissenheit gesunken, doch noch immer fähig blieb, Heldengestalten für den Ruhm des Landes zu gebären.

Auch in anderer Hinsicht hat Abowian ein Verdienst für sich: er schrieb seine Werke in der Volkssprache, obgleich dies eine Ketzerei, ein grober Bruch mit der alten, durch viele Jahrhunderte geheiligten Sitte bedeutete; damit entstand ein heftiger Kampf zwischen der alten, nur Wenigen bekannten Schriftsprache und der lebenden, den Volksmassen verständlichen Sprache, ein Kampf, welcher mit einem glänzenden Sieg der letzteren in der Person des Nazarianz endete.

Der von Abowian ausgestreute Samen trug die schönsten Früchte im Schaffen seines Nachfolgers Proschian. Er ist allerdings kein Lyriker, der über die Ruinen Armeniens Tränen vergiesst, sondern vor allem ein kräftiger Naturalist. Seine scharfe Beobachtungsgabe erfasst das ganze Volksleben mit all' seinen Freuden und Leiden; die musterhaften Schilderungen der Sitten, Bräuche, Charaktere der einfachen Bauern, wie er in seinem „Soss und Warthither" (1860) sie uns gibt, können mit Recht zu den Perlen der Weltliteratur gerechnet werden. Das Sujet des Romans erinnert an „Romeo und Julia", aber er spielt im Dorfe, im Grünen der Obstbäume, bei tosenden Wasserfällen, wo an Feiertagen bunte Gruppen geputzter Frauen in roten, goldgestickten Schürzen, in gelben Saffianpantoffeln, angetan mit Perlenketten, die vom Kopf auf die Brust herabfallen, hin- und herschwärmen. Die Stille des Dorfidylls wird jedoch gestört durch die Zwistigkeiten zwischen den angestammten Häusern des verliebten Pärchens, welche schliesslich zu einer schweren Katastrophe, zu dem Tode der Warthither führen.

In seinem anderen Roman „Sako" schildert Proschian die dämonische Figur des Schankwirts Sako, der rechten Hand des Gouverneurs, hinter dessen Rücken er seine Machinationen vornimmt; viele Familien kommen durch ihn an den Bettelstab und gehen zu Grunde. Erst die Ankunft des Revisors, der den Gouverneur aus dem Wege räumt, macht den Untaten dieser Volksgeissel ein Ende.

Fast gleichzeitig mit Proschian begann Agaian seine literarische Tätigkeit, der dritte Vertreter derselben Schule. Aus den Volksschichten hervorgegangen, weiss er dieselben in wahrheitsgetreuen Farben zu schildern, mit besonderer Rücksicht auf die Schattenseiten des Dorflebens, während Proschian dieses oft zu idealisieren sucht. In dem Roman „Aruthiun und Manuel" beschreibt er die weite Kluft, die den abergläubigen, dunklen Landmann und dessen Sohn, den Träger grossstädtischer Kultur, trennt. Aruthiun kehrt von Tiflis, wo er durch die Schulbildung auf neue Ideen gebracht wurde, aufs Land zurück; er kann sich aber mit den Anschauungen seines eigensinnigen, rohen Vaters nicht mehr versöhnen, ihn drückt diese Atmosphäre, und er verlässt das Vaterhaus, um die Freiheit zu geniessen.

Populär wurde Agaian durch seine musterhaften Erzählungen für Kinder, Schriften, in welchen sein Talent glänzt. „Anahit" ist sein schönstes Werk. In Anahit, ein verführerisches Landmädchen, verliebt sich Waċagan, der Königssohn der Albaner. Das Mädchen fordert den Bräutigam auf, er müsse, wenn er ihre Hand erlangen wolle, irgend eine Kunst erlernen; der Kronprinz erlernt das Teppichweben. Aus der Gefangenschaft, in die er bald darauf geriet, rettet ihn seine Kunst: er webt einen wunderschönen Teppich mit seinem Namen darauf, welcher in die Hand der Anahit gelangt; diese zieht mit einem Heere zu dem Ort, wo er gefangen gehalten wurde, und befreit ihn.

Die traurige politisch-soziale Lage des Volkes sollte mit dem Eindringen der europäischen Kultur mit neuer Gewalt nationale Ideen in ihm erwecken, welche unter der Feder der Dichter und Romanisten auflebten. Die vergangene Grösse des geknechteten Landes, die Freiheitskämpfe der ruhmvollen Väter, deren einstige Zeugen grossartige Ruinen von Festungen, Palästen und ganzen Städten sind, boten ein reichhaltiges Material, um durch Schilderung derselben den gesunkenen Mut des Volkes von neuem zu beleben. Der scharfe Gegensatz zwischen der elenden Gegenwart und der stolzen Vergangenheit sollte also den Boden für die Entstehung des historischen Romans vorbereiten. Der letztere fand seine würdigen Vertreter in Tserenz und Raffi. „Die Geburt" von Tserenz beschreibt den langjährigen Kampf des unterjochten Armeniens gegen die Araber im 9. Jahrhundert, die bis Tiflis hinauf ins Land drangen. Der Krieg dreht sich hauptsächlich um Ownan, den tapferen Häuptling der Bergbewohner von Chuth (nahe Sassun), und um den Fürsten Gurgen Arzruni, unermüdliche Feinde der Araber, welche sich durch ihre Waffentaten hohen Ruhm im Volke

schufen; ihre Heldengestalten leben noch heute im Munde des Volkes und zwar in seiner bekannten Sage „David der Sassunier" fort. Trotz der Überlegenheit des Feindes endet dieser Krieg mit einem glänzenden Sieg, der Armenien eine neue Dynastie — der Bagratiden — im Jahre 887 „gebar".

Derselbe Gedanke: die Befreiung des unterjochten Volkes von der Fremdherrschaft liegt seinen zwei anderen historischen Romanen zu Grunde. Nach Erlöschung der Dynastie der Bagratiden in Armenien im 11. Jahrhundert wurde das Zentrum des Reiches nach Cilicien verlegt, wo die Rubeniden-Dynastie die zerstreuten Fürsten des Landes unter ihrem Szepter sammelte und durch kräftigen Vorstoss gegen die Byzantiner, Araber, Türken und Sedjuken die Unabhängigkeit Armeniens bis auf das 14. Jahrhundert behauptete. Diese Nachbarschaft eines neuen Reiches war für Byzanz wenig erfreulich, und die alte Feindschaft zwischen beiden Völkern kam jetzt noch häufiger und schärfer in beständigen Kriegen zum Ausdruck. Es gelang dem Johannes Porphyrogenes, wenn auch nach vielen Niederlagen, sich Ciliciens zu bemächtigen, sowie den Rubeniden Leo gefangen zu nehmen, der in einer Festung sein Leben beschliesst. Dieser schweren Zeit ist die Handlung des Romans „Thorós des Leo" entnommen. Der Thronfolger Thorós entflieht aus dem Gefängnis in Konstantinopel und begibt sich verkleidet nach Cilicien, um der schändlichen Herrschaft ein Ende zu machen; eine Zeit lang als Hirt lebend bereitet er den Aufstand vor; in den Volksschichten lebt noch der tiefe Hass gegen die Griechen, der in einen Nationalkrieg ausbricht. Der Feind wird aus dem Lande vertrieben, das unter den einheimischen Fürsten wieder frei aufatmet.

Das historische Altertum, diesmal aus der Zeit des ersten Einfalls der Araber in Armenien im 7. Jahrhundert, lebt in „Theodoros Reschtuni" nochmal wieder auf. Der armenische Fürst leistet den allmählich in das Innere des Landes eindringenden arabischen Horden energischen Widerstand. Um das Land vor dem Schwert der Eroberer zu retten, beschliesst er, sich in Byzanz Hülfe zu suchen; allein seine Bemühungen und Bitten am byzantinischen Hof, wo die Favoritinnen die Herrschaft ausübten, bleiben kirchlicher Zwistigkeiten halber, welche beide Völker trennten, erfolglos. Er kehrt mit dem festen Entschluss zurück, lieber mit dem Islam Frieden zu schliessen, als den Beistand eines fanatischen „christlichen" Volkes zu erbitten. Der Friede bringt dem Lande fast volle Unabhängigkeit, und Theodoros richtet seine Waffen gegen die Griechen.

Die Volkstypen gehören zu den Perlen aller drei Romane: Demokrat aus Überzeugung, versteht es Tserenz, seinen aus dem Volke hervorgegangenen Helden eine unerschöpfliche Geisteskraft, Hartnäckigkeit und Selbstaufopferung in den Nationalkämpfen zu verleihen. Als ausgezeichneter Kenner des Landes führt er den Leser bald in die dunklen Schluchten hinab, bald in die stolzen Festungen der Fürsten ein, bald auf die Gebirgshöhen, und die ganze üppige Landschaft Armeniens mit seinen zahlreichen Ruinen tut sich vor ihm auf.

Einer besonderen Popularität erfreute sich der bekannte Romanschriftsteller Raffi, mit dem sich ein gewaltiger Aufschwung des nationalen Gefühls im Volke geltend machte. Er ist kein Ästhetiker, kein Philosoph, kein Moralist, sondern vor allem ein kraftvoller Maler, dessen ausserordentlich schöpferische Phantasie bald eine Reihe kunstreicher Bilder aus den Nationalkriegen historischer Zeiten vor den Lesern entfaltet, bald ihnen Freiheitskämpfe, Brand und Zerstörung von Dörfern, Raub der Frauen in der Türkei in grellen Farben vor Augen führt. In seinem Hauptwerk „Samwel" schildert er die schweren Schicksalsprüfungen Armeniens im 4. Jahrhundert, als einerseits der kriegerische König Arschak II. von dem Perserkönig Sapor verräterisch ergriffen und in einer weitentfernten Festung eingesperrt wurde, andererseits der Katholikos Nerses der Grosse durch den byzantinischen König Vales nach der Insel Pathmos verbannt wurde. Ein zahlreiches Perserheer drang mit den abtrünnigen armenischen Fürsten Mehrujan Arzruni und Wahan Mamikonian an der Spitze in das Land ein, um hier fremde Herrschaft und heidnische Religion einzuführen. Das Land spaltete sich in zwei Lager. Ein Häuflein der Fürsten sammelte die zerstreuten Kräfte, um dem Einfall des Feindes Einhalt zu tun. Ihnen schloss sich Samwel, ein Sohn des Wahan Mamikonian an, der bei der Begegnung mit dem Vater seinem Leben mit eigener Hand ein Ende machte.

Nach dem Sturze des armenischen Reiches am Ende des 14. Jahrhunderts behauptete Sisakan, die östlichste Provinz des Landes, dank ihrer unzugänglichen Lage und des kriegerischen Mutes der Bewohner bis ins 19. Jahrhundert ihre Unabhängigkeit in der Person der einheimischen Fürsten. Die Einfälle der Perser von Süden her wurden oft mit gemeinsamen Kräften erfolgreich zurückgeschlagen. In seinem „David Bek" schildert Raffi die letzten Freiheitskämpfe dieses Ländchens, welche Fürst David kraft seines eisernen Willens gegen den Feind erhebt und ihm mit einem kleinen Häuflein seiner Krieger mehrere schwere Niederlagen beibringt. Die warmen patriotischen Gefühle, von

welchen Raffi durchdrungen ist, kommen mit voller Kraft in seinem „Narren", besonders aber in „Djalaleddin" zum Ausdruck, in welchen er die gegenwärtige traurige soziale Lage seines Volkes in der Türkei in den wahrhaft packendsten Farben malt. Der Inhalt des Werkes „Djalaleddin" (Name eines bekannten Kurdenhäuptlings) bezieht sich auf die Greueltaten der Kurden während des letzten russisch-türkischen Krieges. Der wegen Freidenkerei vom Vater aus dem Hause gewiesene Sarhat kehrt nach vielen Irrfahrten in sein Heimatdorf zurück, allein dort findet er nur noch einige rauchende Ruinen vor. Nachdem er den sterbenden Vater begraben, verfolgt er die Spuren jener Räuberbande, welche viele Armeniermädchen, unter ihnen seine Braut Asli, geraubt hat. Ihm schliesst sich ein Häuflein gleichgesinnter, verzweifelter und unglücklicher Jünglinge an, die sich den Schwur geben, von jetzt an nur durchs Schwert Gerechtigkeit suchen zu wollen. In einer halbzerstörten Kirche lagert sich nun nächtlicherweise eine Kurdenbande; in der Mitte qualmt ein Scheiterhaufen, der mit allem von der Kircheneinrichtung nur irgendwie brennbarem Material genährt wird. In dem Feuer werden eiserne Stäbe glühend gemacht; auf dem Boden liegen die unglücklichen Opfer, unter ihnen ein an Händen und Füssen gefesselter Priester, und erwarten ihr Schicksal. Nachdem die Kurden den Priester vergebens aufgefordert, ihnen die angeblich versteckten Schätze der Kirche auszuhändigen, beginnen sie ihre Inquisitionsarbeit. Dem schrecklichen Bild macht eine starke Salve ein Ende; im Augenblick werden die Kurden von unbekannten Händen zu Boden geworfen und gebunden; der Retter ist Sarhat mit seinen Genossen. Nach weiter angestellten Nachforschungen entdeckt er endlich in einer engen Schlucht das Nachtlager der Räuber; man hört Trommelschlag und die Töne fröhlicher Musik. Dem Sarhat und seinen Gefährten bietet sich von der Höhe eines Hügels aus eine schreckliche Szene dar. Auf der einen Seite dröhnten Trommeln und Trompeten, auf der anderen tanzten nackte Frauen, die sich an den Händen gefasst haltend einen grossen Kreis bildeten. In der Mitte desselben brannten auf hohen Pfosten mit Naphta getränkte Lampen, die ihr düsteres Licht über die bleichen Gesichter der Frauen ergossen. Unter dem Schein dieser Fackeln sitzend schauten die Kurden mit wilder Freude den Tanzenden zu. Jetzt stürzt sich Sarhat mit seinen Gefährten auf die Kurden und findet im Verzweiflungskampfe den Heldentod.

In seinem „Narren" schildert Raffi die bitteren Zustände der Armenier unter türkischer Herrschaft; als Zeitpunkt für seinen Roman

wählt er wieder den letzten türkisch-russischen Krieg. Die verrotete Beamtenwirtschaft einerseits, die Missetaten der mächtigen Kurdenhäuptlinge andererseits pressen die ökonomischen Kräfte der Bevölkerung systematisch aus und richten sie zu Grunde. Als gefährlichste Volksgeissel tritt jedoch ein armenischer Pächter auf, der sich im Dienste der türkischen Regierung befindet, und durch dessen Untaten das ganze einst so blühende Haus des Dorfschulzen Chatschò der völligen Zerstörung anheimfällt. In die schöne Lala, Tochter des Chatscho (die ihr Vater aus Furcht vor Entführung Männerkleidung tragen lässt), sind der kurdische Bek, Patronus des Dorfes, und der Pächter Thomas Effendi verliebt; das Herz des Mädchens gehört jedoch bereits dem tapfern armenischen Offizier Wardan aus Russisch-Armenien, der sich im Kriege, und zwar bei Entsetzung der Festung Bajazet, ausgezeichnet hatte. Durch Machinationen und Verrat des Thomas Effendi werden die Söhne des Chatscho und selbst Wardan mit Hülfe türkischer Soldaten festgenommen. Als der Letztere, durch seine treuen Diener befreit, zum Dorf zurückkehrt, findet er es dem Boden gleich gemacht. Nach seiner Braut forschend, eilt er nach Russisch-Armenien, wohin die Auswanderer ihren Weg eingeschlagen haben; allein kaum in Etschmiatsin angelangt, findet er bereits das kalte Grab seiner eben gestorbenen Lala vor. Mit dem wunderbaren Traum des Wardan auf dem Grabhügel seiner Geliebten, in welchem die bittere Gegenwart verschwindet und glücklichere Zeiten das Volk zu neuem Leben rufen, schliesst der Roman.

Raffi steht bei den Armeniern in sehr hohem Ansehen: er verkörpert in seinen Werken ihren vergangenen nationalen Ruhm, den unermüdlichen Kampf gegen die Tyrannei und Hoffnungen auf eine glücklichere Zukunft.

Die ganze Schwäche Raffi's als Schriftsteller äussert sich im Fehlenlassen wirklicher Charaktere: es sind entweder edle Helden, oder schlaue Verräter oder zarte Frauengestalten. Er fesselt das Interesse seiner Leser allerdings nicht durch psychologische Feinheiten, sondern durch Schilderung titanischer Naturen, in denen die Liebe zur Freiheit flammt.

Die soziale Frage, eine Erbschaft des neunzehnten Jahrhunderts, fand Boden auch in dem Lande, wo das Elend sich dem Auge am schärfsten zeigt: in Russland und in dem zu ihm gehörigen Teile Armeniens. Wie Dostojewski, Turgeniew, besonders aber Leo Tolstoi und Maxim Gorki bei den Russen die in Lumpen gehüllte Armut aus

den Fabriken und dumpfen Kellern hervorgezogen und vor das Forum der Öffentlichkeit gestellt, so haben auch einige Schriftsteller bei den Armeniern ihre Blicke auf das obdachlose Elend gerichtet. Unter ihnen ist Phaphazian besonders erwähnenswert, der in dieser Richtung allerdings als Kosmopolit auftritt. Seine kurzen, wie Momentaufnahmen erscheinenden Bilder aus dem alltäglichen Leben des allgemein verachteten Pöbels, wie „Der nackte Derwisch", erschüttern den Leser durch ihre tiefe Tragik.

Der in einen Lumpenmantel gehüllte „Derwisch" sitzt auf einer Strasse in Teheran. Er ist zusammengekauert und hält auf den Knien mit beiden Händen eine irdene Feuerschüssel, worin er Feuer immer brennend hält, um Wärme zu haben. Er raucht leidenschaftlich Opium. Auf die Frage des Verfassers, warum er das tue, da Opium ein Gift sei, antwortet er: „Vielleicht hast Du gehört, dass der Raucher in eine Welt des Traumes versetzt wird, wo seine Leiden verschwinden, wo er frei ist von Schmerzen, Qualen . . ." — Also damit tröstet Ihr Euch? — „Nein, wir trösten uns nicht, aber wir geben uns Mühe zu vergessen . . . Gibt es so Weniges zu vergessen?" In diesem Augenblick fährt eine vierspännige Equipage, von einer Menge Bettler begleitet, vorbei. „Er ist unser Gouverneur!" rief plötzlich der Derwisch, „er hat das Land für Hunderttausend gekauft, um nachher Zweihunderttausend zu verdienen. Muss man nicht rauchen, wenn man daran denkt? O rauch Opium, Herr, Du wirst sehen, wie Du das alles vergisst, diese Leiden und Ungerechtigkeit!"

Gerechtigkeit und Freiheit sucht der „nackte Derwisch" nicht allein, sondern auch zahlreiche seiner unterdrückten, hilflosen, von Ort zu Ort wandernden Brüder und Schwestern: dies sind die Zigeuner mit ihrer Führerin „Chath-Saba" an der Spitze, welche sich gerechten Zornes voll schliesslich gegen die rohe, ihren Stamm verfolgende Kraft empört und in diesem Freiheitskampfe ihren Tod findet. Ihr Grab ward seitdem ein Anbetungsort für alle Zigeuner.

Mit der Neugestaltung der armenischen Gesellschaft im 19. Jahrhundert begann das Familienleben sich rasch zu entwickeln. Die Frau trat aus der bisherigen Stellung einer Haussklavin hervor und gewann allmählich ihre natürlichen Rechte, obgleich sie noch immer ihrem Manne unterstand; es war ein Bruch mit der orientalischen Auffassung, welche der Frau freie Wahl ihres Mannes, eine höhere Bildung und Teilnahme an dem gesellschaftlichen Leben versagt. Die neue Bildung, neue Ideen brachten einen Umschwung in den Begriffen der Liebe,

Familienehre, des Ehelebens; kurz, die armenische Gesellschaft überschritt diese chinesische Mauer, welche bis jetzt den konservativen Orient von dem fortschreitenden Westen trennt.

In das Milieu dieser Gesellschaft gegen Ende des 19. Jahrhunderts mit ihren alten Wunden einerseits und den Forderungen der Zeit, den Bestrebungen der aufgeklärten Nachkommenschaft andererseits führt uns Schirwanzadè durch seine reichhaltigen Romane, welche uns eine Reihe prächtiger, kunstvoller Bilder eines Turgenjew entfalten. Freie Liebe, Frauenrechte auf diese Liebe, Eheglück sind das Schwungrad, welches die Handlungen dieser Romane dreht; die Fragen, welche in Europa schon längst erörtert wurden und ihre Lösung bald unter der Feder hervorragender Schriftsteller, bald in der öffentlichen Meinung, bald vor Gericht gefunden haben, sollten auch bei den Armeniern auftauchen, welche die Spuren ihrer europäischen Brüder erst zu betreten begannen. Als warmer Verteidiger der Frauenfreiheit in der Ehre empört sich der Verfasser gegen die veralteten Anschauungen, denen die junge Frau oft zum Opfer fällt. Es war allerdings ein Verdienst Schirwanzadè's, der seit 1883 diese brennende Frage als erster unter seinen Landsleuten sehr energisch der Gesellschaft vorhielt. In der „Ehre" bringt die Eifersucht des Mannes, eines Othello, seine unschuldige Frau um. Seyran liebt die Tochter eines gewissen Barchudar; als dieser nun von dem geheimen Verkehr der jungen Leute erfährt und dieselben sich küssen sieht, hält er seine Familienehre für geschändet und sagt dem Bräutigam ab; um sich aber in der öffentlichen Meinung wieder zu rehabilitieren, gibt er einem Kaufmann Rustam seine Tochter zur Frau. Seyran ist entrüstet über diese Verleumdungen und die Handlungsweise des leichtgläubigen Vaters; von dem schweren Unglück tief erschüttert, schliesst er sich schlechter Gesellschaft an, wo er durch Wein die Leiden seines Herzens zu stillen sucht. Doch das Bild der Geliebten verlässt ihn nicht, und er sinnt auf Rache. Plötzlich erscheint er bei Rustam und eröffnet ihm, mit seiner Frau ein Liebesverhältnis gehabt zu haben; als Beweis dafür zeigt er auf die Narbe auf ihrer Brust hin, die er aber tatsächlich während ihrer Kindheit gesehen hatte; der rasende Ehemann eilt zu seiner Frau und ermordet sie.

In „Arambin" erscheint die junge Frau als Opfer ihres unmoralischen Mannes; sie verlässt ihn schliesslich und verliebt sich in einen jungen Mann; der Vater jedoch hält seine Tochter von diesem Schritt zurück und erinnert sie an die Familienehre, welche ihr verbiete, einen

anderen als den Ehemann zu lieben. Schwindsucht und Tod der unglücklichen Frau sind die natürliche Folge ihrer Leiden.

Dieselbe Tendenz, die Rechte einer jungen Frau auf freie leibliche Liebe, bildet die Grundlage des Romans „Melania". Die schöne, junge Melania ist mit einem älteren Mann verheiratet und hat von ihm ein Kind; plötzlich verliert der Ehemann seine männliche Fähigkeit . . . Sie will jedoch noch leben, sie ist jung, sie will wissen, was die Liebe ist; solches erklärt Melania ihrem Mann, als dieser in ihr Schlafzimmer kommt und sie halbnackt vor dem Spiegel stehen und ihre Körperschönheiten betrachten sieht. Ihren Mann betrügen und mit ihm leben, kann sie nicht; der einzige Weg ist also — das Haus, ja sogar das Kind zu verlassen, um die Jugend mit einem Anderen zu geniessen.

Die Frauenschwäche der männlichen Erscheinung und Kraft gegenüber äussert sich in dem Roman „Lisa". Die Heldin liebt einen Arzt und will sich schon für immer mit ihm verbinden; plötzlich scheint er ihr zu „gewöhnlich", ihr Herz hat ein Anderer geraubt, ein schweigsamer Riese, der in seiner ganzen Figur und Wesen etwas „Geheimnisvolles" hat, was die Frauen leicht fesselt.

Eine andere, höhere, nicht selbstsüchtige Liebe, Liebe zu den Leidenden, Armen, ihrer sozialen Rechte Beraubten, will der Verfasser in dem schönen Roman „Chaos" zum Ausdruck bringen. Die Handlung spielt sich in Baku, in der Stadt der Millionäre und des furchtbaren Elends ab. Zwei Gegensätze sind Smbat und sein Bruder Michael, die Söhne eines reichen Naphtabesitzers: der eine hat hohe Bildung in Moskau genossen, ist ein Idealist und verheiratete sich gegen die engnationalen Anschauungen seiner Landsleute mit einer armen Russin; deshalb lud er den Unwillen seines Vaters auf sich und ist gezwungen, durch fleissige Arbeit seine Familie zu ernähren, während sein unmoralischer, verdorbener Bruder in Luxus bei dem Vater lebt. Dieser vermacht jedoch bei seinem Tode dem ersteren seine Millionengeschäfte. Smbat siedelt mit seiner Frau nach Baku über, steigt in seinen Handelsunternehmungen allmählich von der Höhe seiner Ideale herab und versinkt in die materielle, geldsüchtige Welt. Sein unmoralischer Bruder dagegen rafft sich vermöge der Liebe eines einfachen, aber gebildeten Mädchens auf: er wird edler, er ist gerettet. Auch in der Russin findet trotz des Hasses der Gesellschaft gegen diese „Fremde" ein Umschwung statt: sie sieht um sich das Elend der Arbeiter, welches den Russen mit dem Armenier und Türken in ihrem gemeinsamen Schicksal verbrüdert, und findet ihren Beruf in der geistigen Aufklärung

dieser mit Lumpen bedeckten, trostlosen Brüder, welche im Schweiss ihres Angesichts Millionen für ihre Herren aufhäufen.

Konstantinopel ist das Kulturzentrum der türkischen, wie Tiflis das der russischen Armenier; hier sprudelt die ganze Volkskraft, hier geht die Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens vor sich. Als politisch untergeordnetes Volk suchen die Armenier in der Türkei durch Erwerb von Reichtum sich das Leben möglichst erträglich zu gestalten; es fällt deshalb jedem europäischen Reisenden in den türkischen Grossstädten auf, hier überall armenische Kaufleute zu finden, obgleich es grundfalsch ist, daraus den Schluss zu ziehen, dass das gesamte Volk Handel treibe. Das 19. Jahrhundert, welches die Freiheitsbewegung in den europäischen Ländern hervorrief, brachte auch für die Armenier einen nationalen Aufschwung, der sich in den Nationalversammlungen, in den begeisterten Reden von der Kanzel und in der Literatur äusserte; die Duldsamkeit der damaligen türkischen Regierung trug dazu bei, dass selbst die Presse hier ziemlich frei atmen konnte. Das Schulwesen machte mit einem mal grosse Fortschritte. Die nächste Folge dieser nationalen Regung war, dass die Zahl der Lehrer, Redakteure, Bühnenredner, Schriftsteller und Künstler sich auffallend schnell vermehrte. Jeder, mit oder ohne Talent, mit oder ohne Verstand, suchte mit oder ohne Recht seinen Beruf in der nationalen Tätigkeit zu finden, freilich in der angenehmen Erwartung, dass seine Mühe von dem Volke, d. h. von den reichen Mekenaten belohnt werde. Die Tatsache erwies aber bald, dass diese flammende Begeisterung von dem „Volk" ziemlich schwach unterstützt wurde, d. h. dass mit dem talentlosen Schriftsteller oder Künstler auch der Talentvolle dem Hunger ausgesetzt war.

Dies charakteristische Moment in der Geschichte der armenischen Gesellschaft neuester Zeit bot reiches Material für die Satire. Mit künstlerischem Pinsel malt der bekannte und einzige armenische Satiriker J. Paronian das Bild des Elends dieser „Hochgeehrten Bettler", wie er treffend sein Werk nannte. Ein reicher Grundbesitzer in Trapezund kommt zwecks Heirat nach Konstantinopel. Im Hafen wird er von einem „Redakteur" huldvoll empfangen, der ihm seine Zeitung nebst Jahresbetrag aufdrängt mit dem verlockenden Versprechen, in der nächsten Nummer die Ankunft des „bekannten Kaufmanns und Philologen" den Einwohnern der Hauptstadt zu verkünden. Kaum hat sich der ermüdete und hungrige Gast in der Wohnung eines seiner Bekannten niedergelassen, so wird dieselbe von zahllosen Besuchern belagert; ein Priester bietet ihm an, für das Seelenheil der Verstorbenen seines

Hauses eine Messe zu lesen, freilich für Entgelt. Dem Priester folgt ein junger Dichter, der dem „hohen Herrn“ eine demselben gewidmete Lobrede vorliest und diese mit dessen Namen auf der Titelseite drucken lassen will, nur fehlt ihm das nötige Geld dazu. Obgleich dem „hohen Herrn“ jedwedes Verständnis für Poesie mangelt, muss er sich doch, um den Zweck seiner Reise nicht zu verfehlen, irgendwie in der Stadt bekannt machen. Der Dichter will ihm zudem noch ein schönes Gedicht widmen, nur soll er zwei Monate warten, bis seine Muse ihn aufsucht und begeistert. „Wenn aber die Muse nicht kommt?“, frägt der naive Grundbesitzer, der zum ersten mal in seinem Leben den Namen dieser Person hörte. „Sie kommt bestimmt.“ „Könntest du nicht etwa einen Brief an sie schreiben und sie bitten, sich zu beeilen, damit du nicht zwei Monate wartest?“ „Sie kommt von selbst, sie bedarf keines Briefes, hochgeehrter Herr.“ „Wo wohnt sie denn? Sehr weit?“ „Jawohl, sehr weit, sie wird doch kommen.“ „Vom Festland wohl oder vom Meere?“ „Nein, hochgeehrter Herr, nein!“ „Wer soll denn dies verfluchte Weib sein? Woher soll sie kommen? Wenn wir ihr ein bis zwei Goldstücke geben, wird sie diese Woche schon kommen?“ „Jawohl, sobald du zwei Goldstücke gibst, wird die Sache leichter, und meine Muse kommt rennend diese Woche zu mir.“

Am nächsten Morgen erscheint ein Photograph, dem es gelingt, den „hohen Herrn“ zu überzeugen, dass es eine Schande für die „grossen Herrschaften“ sei, keine Photographien zu besitzen. Die alte Vermittlerin, welche bald darauf erscheint, will eine gute Lebensgefährtin für ihn finden. Auch der Arzt lässt nicht lange auf sich warten; da dieser dem „hohen Herrn“ versichert, falls er seiner Hülfe bedürfen sollte, seinen Namen als Dank dafür in den Zeitungen zu veröffentlichen, fühlt sich der Gast sofort krank und lässt sich eine Medizin verschreiben. In dem Restaurant, wo er zeitweise Zuflucht vor der Bettlerschaar sucht, besuchen ihn ein Lehrer mit einem Packen Schulbücher, ein Schriftsteller und ein Rechtsanwalt je mit dem Angebot ihres Dienstes oder ihrer Werke. Zuletzt bekommt er vom Wirt eine gesalzene Rechnung für seine ungebetenen Tischgenossen. Zu Hause erwartet ihn ein junger Künstler mit einem Billet für die Wohltätigkeitsvorstellung zu seinem eigenen Besten. In dem Atelier des Photographen bettelt ihn ein Friseur um „Anleihe“ an. Ein Priester und die alte Vermittlerin drängen sich zu ihm mit ihren Heiratsangeboten; aus der bedrängten Lage befreit ihn sein Hausherr, verlangt aber von ihm eine schöne Summe für seine Gastfreundschaft. In wilder Flucht eilt der unglück-

liche Bräutigam nach Hause und im Nu ist er mit seinem Gepäck wieder im Hafen.

Die Herrschaft der Perser, Araber, Türken und Seldjuken, unter welcher das armenische Volk Jahrhunderte lang stand, gab dem gesamten Leben desselben das Gepräge asiatischer Kultur mit allen ihren Schattenseiten. Die armenische Kirche, welche an der Spitze der Volksaufklärung stand, war die einzige Schutzwehr gegen den Druck der verrotteten muslimischen Welt; aber trotz ihrer regen Tätigkeit war sie zu schwach und veraltet, um das Volk durch neue Bildung auf die Höhe europäischer Kultur zu führen. Diese bahnte sich, und zwar erst vermittelst deutscher Gelehrten, wie wir schon sahen, selbst den Weg, indem deren magisches Licht den durch Sklaverei und Unsitten gefesselten Gedanken der Nation allmählich zu erwärmen begann. Die ersten Träger neuer Kultur suchten in ihr ein Heilmittel für die Wunden des Volkes, das sich noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts im Dunkel tiefer Ignoranz befand. Man hatte gleichzeitig zu kämpfen gegen die verfaulte Kirche mit ihren uralten, engherzigen Anschauungen, gegen das Schulwesen mit seinen fast unwissenden Lehrern, gegen die unsinnigen Sitten des Altertums, den heidnischen Aberglauben der Volksschichten, gegen die Gesellschaft mit ihren rein materiellen Bestrebungen und ihrer geistigen Stumpfheit, welche dazu verurteilt war, keine edlen Ideen für das nationale Wohl hervorzubringen. Diesen kühnen Kampf begann Stephanos Nazarianz (1812—1879). Er wurde im Bezirk Choì in Persien geboren; seine erste Bildung genoss er mit Abowian in Tiflis, begab sich später, dem Beispiele seines Freundes folgend, nach Dorpat, wo er sich nach der Promotion den Titel eines „Kandidaten der philosophischen Wissenschaften“ erwarb. Danach bekam er den Lehrstuhl für das Armenische in Kasan, wo damals auch Leo Tolstoi studierte. In seiner Magister-Dissertation (geschrieben 1846) schlägt er vor, eine Volkssprache zu bearbeiten, welcher der araratische Dialekt (im Gouvernement Eriwan) zu Grunde gelegt werden soll; den anderen Mundarten aber sind alle edlen Elemente zu entnehmen. Es war in der Tat eine Reform für die literarische Sprache, welche bis dahin durch die nur Wenigen bekannte altarmenische vertreten worden war; aus dieser Reform, die anfangs auf den hartnäckigen Widerstand der „alten Partei“ stiess und im Kampfe mit ihr einen glänzenden Sieg davontrug, entwickelte sich allmählich die heutige russisch-armenische Schriftsprache, sowohl in der Wissenschaft wie auch in der Literatur. Im Jahre 1849 wurde Nazarianz zum Professor der orientalischen Sprachen

im „Lazarew'schen“ Institut zu Moskau ernannt. Seine literarische Tätigkeit begann erst 1858 mit dem Erscheinen des „Nordlichts“, der ersten liberalen Zeitschrift im russischen Armenien, welche mit Entrüstung die Makel der Gesellschaft und der Geistlichkeit geisselte. An diesem Kampfe gegen die „Obskuranten“ und „Klerikalen“ nahm unter dem Banner der neuen gesunden Ideen der bekannte Dichter M. Nalbandian mit seiner bitteren Kritik sehr energisch Anteil. Nazarianz begriff die Schwäche der Kirche, welche sich in unnützlichen religiösen Zwistigkeiten äusserte, und forderte die Gesellschaft auf, mit eigenen Kräften, ohne Hilfe der Geistlichkeit die nationale Entwicklung zu fördern. Er schrieb: „Das Volk gehört gleichfalls dem Gregorianer, wie dem Katholiken und dem Protestanten; es mögen also diese drei Gruppen des Volkes auf ihr Banner die Worte schreiben: Bruderliebe, Vaterlandsliebe, vereinigte Selbstaufopferung für das gemeinsame Vaterland.“

Nazarianz's Werk setzte sein energischer Nachfolger Grigor Artsrunì in seiner Zeitung „Mschak“ (seit 1877) fort. Mit dessen Auftreten erneuerte sich der Kampf mit grosser Erbitterung und entschied die Niederlage der alten Partei. Übrigens selbst die Kirche gelangte schliesslich zu der Überzeugung, dass sie den Bedürfnissen der Zeit nicht mehr entspreche; seit Ende des 19. Jahrhunderts begann die armenische Geistlichkeit nach den russischen und europäischen, hauptsächlich nach deutschen Universitäten zu strömen, um sich hier gründliche Kenntnisse für ihre künftige Tätigkeit zu erwerben.

Die Schläge Arzrunì's waren gegen alle Schichten der Gesellschaft gerichtet; er schonte freilich auch die Studenten nicht, deren Pflicht es sei, sich durch fleissige Arbeit vorzubereiten, das abergläubige, in Ignoranz vertiefte Volk zum Licht zu führen. Diesen Gedanken der heiligen Pflicht erörtert er in seinen zwei Romanen. Der eine, „Hier und da“, schildert zwei grundverschiedene Charaktere: der arme Student Muraqian ist ein Idealist, arbeitet sehr fleissig und hegt eine rein platonische Liebe zu einem Mädchen, welches jedoch eine solche nicht versteht. Der reiche Salimian aber verbringt seine Zeit sehr lustig, lebt vier Jahre mit einem Mädchen und erzeugt Kinder; er verlässt aber bald seine Geliebte, kehrt nach Hause zurück und heiratet mit ruhigem Gewissen ein reiches Mädchen.

Der Selbstsucht entsagen und in der Erfüllung seiner Verpflichtungen Hilflosen und Leidenden gegenüber sich Belohnung zu suchen, ist der höchste Beruf eines gebildeten Menschen; dieser Gedanke liegt

dem Roman „Ewelina" zu Grunde. Ein in Nizza zur Kur weilender armenischer Student verliebt sich in eine Französin, die ihn jedoch bald verrät. In seiner Verzweiflung scheint die ganze Welt für ihn verloren. Die qualvollen Schmerzen seines verwundeten Herzens heilt ein russischer Freund, der ihm den Rat gibt, sein Herz für ein anderes, höheres Gefühl, für die Liebe zu der leidenden Menschheit zu öffnen. Er lebt wieder auf, er sitzt jetzt am Lager eines schwerkranken Fremden. Mit neuer Energie setzt er sein Studium fort, macht sein Examen und will nun nach der Heimat zurück, da erhält er einen Brief von seiner früheren Geliebten, die in seinem Herzen wieder Liebe zu entflammen sucht. Seine Antwort ist kurz, aber entschieden:

„Die letzten Trümmer der in meinem dürren Herzen glimmenden Liebe will ich von jetzt ab bis zum Tod nicht dem Gefühl einer Frau entgegenbringen, sondern allein dem Fortschreiten der Zivilisation meines Volkes widmen."

Drama.

Seit dem 19. Jahrhundert hat die eingedrungene europäische Kultur immer tiefere Bresche im Leben des Volkes gelegt; der Kontrast zwischen östlichen und westlichen Sitten machte sich bald bei denen geltend, die nur durch den äusserlichen Glanz des „Europäismus" angelockt waren. Das fremde Wesen bekundete sich vor allem in der Aneignung neuer Moden: im Tragen von Handschuhen, im Klavierspiel, in Salontänzen und ähnlichem; als ein Merkmal von Bildung galt das Französisch-Sprechen; die armenischen Damen legten ihre malerischen Kostüme ab und schnürten sich in das enge Korsett; an Stelle des schönen Stirnschmuckes setzten sie Körbe mit Blumen auf den Kopf. Das Karten- und Lottospiel eroberte hier sehr rasch einen weiten Kreis von Männern und Frauen; in den vornehmsten Häusern wurden zu diesem Zweck jours-fixes mit allem damit verknüpften Luxus eingeführt. Das Zentrum des gesellschaftlichen Lebens wurde Tiflis, wo die ganze Kraft der armenischen „Intelligenz" sprudelte.

Der Bruch mit den alten Traditionen geschah viel zu rasch, als dass der entsprechende Boden hierfür hätte vorbereitet sein können; von den Begriffen geistiger Bildung, wie Hebung des Schulwesens und Aufschwung nationaler Ideen, waren nur sehr Wenige beseelt, die tatsächlich abendländische Bildung genossen hatten; „europäisch", d. h. der neuen Mode entsprechend zu leben war das nächste Ziel eines jeden

einigermassen wohlhabenden Hauses. Trotzdem sehen wir auch gleichzeitig die unsinnigsten Überbleibsel alter Zeiten fortbestehen. Es bot sich hier also für die Satire ein dankbarer Boden, die ihren Vertreter in Gabriel Sundukianz fand. In seiner Komödie „Chathabala" (Unheil) verlacht er den alten Brauch, nach dem der Bräutigam seine Braut bis zum Tage der Hochzeit nicht sehen darf. Ein europäisch gebildeter junger Mann begegnet auf der Strasse einem schönen Weibe; von ihrer Anmut bezaubert beschliesst er, nähere Erkundigungen über sie bei einem alten Bekannten einzuziehen, der in der Nähe jenes Hauses wohnt, in das die Schöne verschwunden war. Der schlaue Vermittler benutzt diese Gelegenheit, um ein kleines Geschäft zu machen, indem er dem jungen Manne erzählt, die betreffende Dame sei die Tochter des reichen Sambachianz; in Wirklichkeit ist sie aber dessen Frau. Sambachianz ist sehr erfreut, seine Tochter, deren Hässlichkeit bis dahin alle Männer abgeschreckt hat, loswerden zu können. Erst auf der Hochzeit sieht der Bräutigam seine Zukünftige, ihn überkommt ein Grauen, und er eilt in wilder Flucht nach Hause, bevor es zu spät geworden ist.

Das verschwenderische Leben nach neuer „Mode", das unsinnige Sichüberbieten der Frauen im Putz und in teueren Toiletten sollten schliesslich zu einer schweren Last für viele Familien werden. In der „Ruinierten Familie" von Sundukianz spiegelt sich die „europäisierte" Lebensweise der armenischen Kaufleute wieder, welche gewöhnlich unter dem Druck der übermässigen Unkosten mit einer Katastrophe endet. Die Urheberinnen des Verderbens sind die Kaufmannsfrau und ihre eitle Tochter, die Klavier spielt, etwas französisch spricht, alle Bälle besucht und eifrig der Mode nachfolgt. Der Vater, sonst ein überlegsamer Mann, gibt jedoch seiner Frau stets nach und gerät dadurch immer tiefer in Schulden, bis seine ganze Habe am Verlobungstage seiner Tochter in Gegenwart der Gäste gepfändet wird.

In „Pepo" malt Sundukianz das Bild eines Gauners, der sich mittelst aller möglichen Umwege ein Vermögen aufhäuft, viele Arme an den Bettelstab bringt und doch von Allen seines Reichtums wegen verehrt wird. Der Gauner Simsimian weigert dem armen Fischer Pepo die Auszahlung der ihm von dessen Vater anvertrauten Summe, da der Schuldschein unglücklicherweise dem Pepo verloren gegangen ist; da nun die Schwester des letzteren keine Mitgift erhält, so verzichtet der Bräutigam auf seine Braut. Endlich wird zwar der Schuldschein gefunden, doch viel zu spät, um den Familienskandal vermeiden zu können.

Lyrik.

Lauscht man der Leier der armenischen Lyriker, so wird man zu allererst von jener elegischen Saite berührt, die in rührenden Tönen bald die verlorene Grösse beklagt, bald mit stiller Sehnsucht nach der verlassenen Heimat schmachtet oder aber in Entrüstung gegen die Fesseln der Tyrannei ausklingt. Hören wir weiter, so dringt an unser Ohr die schmeichelnde Melodie eines „Aschuchen" (des Sängers), der bald die Schönheit einer Armeniermaid preist, bald die Rose, die Nachtigall oder aber die Musik, das Gelag und den Wein besingt.

Rafael Patkanian (1830—1892) ist der populärste und fruchtbarste unter den armenischen Lyrikern; sein Talent erfasst alle Arten der Poesie. Im Liebesliede ist er der leidenschaftliche Sohn des Morgenlandes, dem alle Herzensglut ins Wort fliesst, der über die prächtigsten Farben und packendsten Vergleiche verfügt, wie z. B. bei der Beschreibung der Schönheit „des armenischen Mädchens" [1]):

Sahst Du in der Frühlingsnacht
Hell den Mond am Himmel flimmern,
Sahst Du durch des Laubes Pracht
Rosige Aprikosen schimmern?

Sahst Du frisch die Rose blüh'n
Frühlingsjung im Blätterkissen,
Und um sie im Kreise glüh'n
Weisse Lilien und Narzissen?

Lilienweiss die Stirne strahlt,
Rosen blüh'n auf ihren Wangen,
Und wie auch ihr Busen wallt,
Ist doch keusch ihr Herzverlangen.

In einem anderen Gedicht charakterisiert Patkanian folgendermassen den Dichter, der nicht aus Ruhmsucht seine Lieder singt:

Denkt nicht, dass ich der eiteln Ruhmsucht wegen
Des Herzens Seufzer in die Welt gestreut!
Mein stolzes Herz bedurfte nicht des Beifalls,
Den mir der blöde Haufe reichlich beut'.

Ihr fragt, warum ich Lieder sang? O saget,
Warum im Lenz die Rose sich erschliesst,
Warum der Bach mit heiterem Geplätscher
Vom Berge in die Täler fliesst?

[1]) Die hier wiedergegebenen Gedichte sind von Arthur Leist in das Deutsche übertragen. (Armenische Dichter, Leipzig, 1898.)

Besonders haben Patkanian seine satirischen Gedichte, in denen er die Schwächen seines Volkes scharf geisselt, mit Recht den ersten Platz auf dem armenischen Parnass verliehen. Aber auch als Prosaiker, dank seinen musterhaften Sittenbildern, ist er hoch geschätzt.

Die Liebespoesie hat ihren würdigen Vertreter in M. Beschiktaschlian (1827—1868) gefunden, der stets die Schönheiten seiner stolzen Geliebten schildert:

Ach, möchte ich ein Lüftchen sein,
Ein Frühlingslüftchen mild und klar,
Ich schwebte hin zum Haupte dein
Und küsste zart dein Lockenhaar.

Ach, möcht' ich eine Rose sein,
Die wonnig strahlt mit Frühlingslust,
Ich blühte auf im Morgenschein
An deiner schönen, züchtigen Brust.

Ach, möchte ich ein Traumbild sein,
Ich käme in der Nacht zu dir,
Schlich, wenn du schläfst, bei dir mich ein
Und nähm' des Herzens Ruhe dir.

Die Volksdichtung, die seit altersher bei den Armeniern blühte, entfaltete sich üppig im 18. und 19. Jahrhundert in der bunten Poesie zahlreicher Volkssänger. Ganz eigenartig ist Sajat-Nowà (1712 bis 1795), der typische Sänger der Liebe, welcher sich stets mit seiner verführerischen Zauberin unterhält:

Mit der Nachtigall hast du geweint im Hain,
Bist mit Rosen aufgeblüht im Morgenschein,
Rosenwasser zog dein schöner Körper ein,
Schöner Körper ein.
Auf der weiten Welt dir keine einzige gleicht,
Keine einzige gleicht.

Paradiesisch schön bist du, o Maid, fürwahr,
Fein wie edle Seide ist dein schwarzes Haar,
Ach, wie steht dir gut das seidene Schalwar,[1])
Seidene Schalwar!
Auf der weiten Welt dir keine einzige gleicht.
Keine einzige gleicht.

Doch der elegische Ton, dank der traurigen sozialen Lage des armenischen Volkes, herrscht in der Poesie. Ein junger Dichter, P. Durian (1851—1872), Sohn eines Schmiedes in Konstantinopel, fühlt den bal-

[1]) Beinkleider.

digen Tod (er starb an der Schwindsucht). Allein das schmerzt ihn weniger als der Gedanke, dass er nichts zum Ruhme seines Volkes getan hat:

Dass ich erfüllt vom heiligsten Verlangen,
Den Durst nicht stillen kann in dieser Welt,
Und schon im Lenz verwelke und verdorre,
Ist nicht der Schmerz, der mich am meisten quält.

Dass ich das Bild der Anmut nicht umfangen,
Das Frohsinn, Reiz und Glut in sich vermählt,
Und schon umfangen soll die kühle Erde,
Ist nicht der Schmerz, der mich am meisten quält.

Dass ich als Kind des Elends ward geboren,
Arm wie ein Bettler wandle durch die Welt,
Und nichts erfuhr als Not und schwere Leiden,
Ist nicht der Schmerz, der mich am meisten quält.

Doch dass ich für mein Volk, das längst schon
Als dürrer Zweig am Völkerbaume zählt,
Nichts tuen konnte zum Gedeih'n und Ruhme,
Das ist der Schmerz, der mich am meisten quält.

Die Mechitharisten-Kongregationen.

Armenien verdankt seine kulturelle Entwicklung seit Annahme des Christentums der Geistlichkeit, von der die ganze alte, auch mittelalterliche Literatur herrührt. Im Frieden war sie eifrig bestrebt, bald durch Gründung von Schulen in den Klöstern die Volksaufklärung zu fördern, bald die Taten der Väter und die Ereignisse der Gegenwart in den Annalen zu verewigen; im Kriege stellten sie sich vor die Spitze des Volksheeres, um die nationale Kultur vor dem Joch des Feindes zu verteidigen. Allein der Geistlichkeit ist das Volk zu Dank verpflichtet, dass es trotz vieler schwerer Schicksalsschläge, infolge deren das Land einer kulturellen und wirtschaftlichen Verwüstung preisgegeben wurde, hartnäckig den christlichen Ideen treu blieb. Nach dem Untergang des armenischen Reiches setzte dieselbe zwar ihre Tätigkeit noch mit Eifer fort, aber infolge des Verlustes der politischen Freiheit waren ihre Bestrebungen immer mehr und mehr gehemmt; das Volk geriet allmählich in Unwissenheit und die einst üppig aufgeblühte Wissenschaft der Vorfahren ging bei der unterjochten Nachkommenschaft gänzlich verloren; viele wertvolle Manuskripte, ja selbst die Namen der Verfasser, welche im 19. Jahrhundert zu Tage gefördert wurden, waren bis dahin unbe-

kannt. Die Geschichtsschreibung hörte längst auf und der ganze Wortschatz des Altarmenischen war mit dem Ruhm des Landes unter seinen Ruinen begraben.

Das vergessene Altertum mit seiner geschichtlichen Vergangenheit, mit dem Produkt mannigfaltiger geistiger Tätigkeit der Klostervăter, in den vergilbten Handschriften geretteter Sprache wieder ins Leben zu rufen, war auch der armenischen Geistlichkeit beschieden, obgleich fern vom Vaterlande, auf Preis eines Bruches mit der traditionellen nationalen Kirche und der völligen Unterwerfung unter die römische Kurie. Diese hohe Aufgabe zu erfüllen, fiel den Mechitharisten-Kongregationen zu, welche durch ihre glänzende Tätigkeit bewiesen, dass man unabhängig von konfessionellen Fragen sehr viel Nützliches für sein Volk leisten kann, wenn man von dem Gedanken des geistigen Emporkommens der gesamten Nation beseelt ist.

Dies grosse Unternehmen rührt von Mechithar, dem Gründer des Mechitharistenordens her. Er wurde im Jahre 1676 in Sebastia (Kleinasien) geboren; während seiner Wanderungen durch Kleinasien, Konstantinopel und Cypern lernte er bei den katholischen Missionaren die Grundsätze der römisch-katholischen Kirche kennen. Im Jahre 1701 gründete er eine Kongregation in Konstantinopel, deren Zweck die Förderung der Wissenschaften und der Volksaufklärung war; er musste aber bald wegen der Verfolgung mit seinen Schülern die Stadt verlassen und nach Morea übersiedeln, wo er von der venetianischen Regierung ein Grundstück zur Errichtung eines Klosters erhielt. Während des türkisch-venetianischen Krieges im Jahre 1715 flüchtete er mit seinen Genossen nach Venedig; hier bekam er nach vielen Bemühungen die unbewohnte Insel San Lazzaro 1717 vom Senat als Eigentum und begann sofort mit dem Bau des Klosters, der erst nach seinem Tode fertig gestellt wurde. Er starb 1749.

Unter den Nachfolgern Mechithars (Melqonian, Agonz, Somalian) wurde das Kloster durch freiwillige Gaben bereichert, besonders aber durch die Wohltat eines reichen Kaufmannes Garamian in Madras, der dem Orden vier Millionen Francs zur Gründung einer armenischen Schule vermachte, sodass sich die Kongregation eine erstklassige Buchdruckerei erwerben konnte.

Das Verdienst der Venediger Mechitharisten um die altarmenische Literatur und Sprache ist sehr gross und besteht vor allem: 1. in sorgfältiger Sammlung und Herausgabe von Handschriften aus allen Teilen Armeniens, wodurch viele Klassiker des armenischen Altertums

der Vergessenheit entrissen wurden; 2. in der Bearbeitung und Klassifizierung des ganzen altarmenischen Wortschatzes in dem „Neuen Armenischen Wörterbuch", das mehr unter dem Namen des Akademischen bekannt ist (zwei grosse Bände); diese mühsame Arbeit, und zwar in einer Zeit, wo fast die ganze alte Literatur noch aus Manuskripten bestand, nahm 50 Jahre in Anspruch; 3. in den Forschungen auf dem Gebiete der Geographie und der Altertümer Armeniens; die besten Arbeiten sind: „Die Geographie Altarmeniens" und „Die armenischen Altertümer" von P. Intčitčian, eine Reihe von Werken geographisch-historischen Inhalts von Dichter P. Leo Alischan, wie „Airarat", „Siswan", „Sisakan", „Schirak" mit zahlreichen schönen Abbildungen; 4. in der Sammlung des geschichtlichen Materials, welches die vierbändige „Geschichte Armeniens" von Michael Čamčian enthält; nur von diesem Standpunkte ist dieses Werk, als ein kompilatives, von Bedeutung, welches sonst den Forderungen der Kritik unserer Zeit nicht entsprechen kann.

Wie mannigfaltig und produktiv die Tätigkeit der Venediger Mechitharisten auch war, so beschränkte sie sich im Grunde auf die Zutageförderung des philologischen und geschichtlichen Materials; denn es fehlte ihnen das kritische Studium und die zweckmässige Bearbeitung des Stoffes. Diese Aufgabe wurde den Wiener Mechitharisten zuteil.

Im Jahre 1773 schieden wegen Meinungsverschiedenheiten in der „römischen" Frage einige Mitglieder des Ordens aus und gründeten in Triest einen Nebenzweig; 1811 siedelten sie nach Wien über, wo ihnen ein Grundstück zur Verfügung gestellt wurde (die Gasse trägt jetzt noch den Namen der Mechitharisten); hier wurde ein Kloster mit Schule gebaut und später eine Buchdruckerei erworben, welche für eine der besten in Wien gilt. In kurzer Zeit bereicherte sich auch die Bibliothek, deren wertvollste Abteilung die alte und neue armenische Literatur und die Presse bilden. Eine Zierde des Klostermuseums ist eine komplette Sammlung der armenischen Münzen.

Eine ausserordentlich rege Tätigkeit entfaltete die Wiener Kongregation im 19. Jahrhundert: die armenischen Klassiker, Geschichte, alte und neue Sprache wurden Gegenstand fleissigen Studiums und gründlicher Kritik; daher ist die Richtung dieser Schule eine rein kritische im Gegensatz zu der konservativen der Venediger Mechitharisten; besonders scharf äussert sich dieser Gegensatz in der Geschichte: während die letzteren noch mit vollem Glauben an den Sagen des Moses Chorenacì über die alte Geschichte Armeniens hängen, indem sie eine

Kritik über die Heldentaten der Vorahnen für grobe Ketzerei erklären, schlossen sich die Wiener Gelehrten an die sich in Frankreich und in Deutschland geltend gemachte kritische Bewegung, welche die Quellennrkunden des Moses Chorenazì und die daraus folgende Unhaltbarkeit der alten Periode seiner „Geschichte" blosslegte.

Eine Epoche für die armenische Philologie bedeutete das Erscheinen der „kritischen Grammatik des Neuarmenischen" von Arsen Aidynian (Wien 1866); ihr folgten zahlreiche andere Werke desselben Gelehrten, die ihm mit Recht den Namen des „Grossen Armenisten" verliehen. Beachtenswert ist „die indoeuropäische Ursprache" von S. Derwischian (Konstantinopel 1885). Die Geschichtschreibung fand ihren hervorragenden Vertreter in Gatirjan. Die vielseitigen Kenntnisse des talentvollen Gelehrten Jakob Taschian, dem auch die semitischen Sprachen als Hilfsquellen zugänglich sind, umfassen alle Gebiete der armenischen Wissenschaft, die Numismatik inbegriffen. Besondere Dienste sind von ihm und von Galemqarian der Kritik und dem vergleichenden Studium der altchristlichen Literatur in armenischen Texten geleistet.

Auch in den Organen der beiden Kongregationen äussert sich der Gegensatz beider Richtungen deutlich: während „Bazmavep" in Venedig (seit 1843) schon längst das Interesse für die Gelehrtenwelt verloren hatte, indem sie auf Bedeutung und Programm einer gewöhnlichen literarischen Zeitschrift herabgesunken ist, bleibt „Handés Amsorya" (seit 1887) als Zentralorgan der armenischen Wissenschaft, welche die Teilnahme der europäischen Armenisten seit vielen Jahren in Anspruch nimmt. Die Venediger Mechitharisten begnügen sich mit dem Ruhm ihrer ehemaligen Tätigkeit und sind durch ihre konservative Anschauung weit zurückgeblieben, die Gegenwart und die Zukunft gehören der Wiener Gelehrten-Kongregation.[1])

1) Die Übersetzungen aus den armenischen Schriftstellern des 19. Jahrhunderts findet man in der „Armenischen Bibliothek", herausgeg. von Abgar Joannissiani, Leipzig. Djalaleddin von Raffi in der Übersetzung von Paul Rohrbach in seiner Reisebeschreibung „Vom Kaukasus zum Mittelmeer", Leipzig 1903. Über die Volksliteratur s. „Die armenische Heldensage" von B. Chalatianz in der Zeitschrift des Vereins der Volkskunde in Berlin, 1902. S. auch „Chants populaires arméniens" par Archag Tchobanian, Paris 1903.

Briefe des Heidelberger Theologen Zacharias Ursinus aus Heidelberg und Neustadt a. H.

Von

Hans Rott.

Vorwort.

Als ich mich einer Darstellung der pfälzischen Kirchengeschichte im XVI. Jahrhundert unterzog, war es mein Bestreben, den gleichzeitigen Quellen nachzugehen, soweit solche überhaupt noch nach den vielen Schicksalen der Pfalz vorhanden sind. Um eine feste Grundlage für die zweite Hälfte des Säkulums zu gewinnen, sammelte ich deshalb die Reste von Ursins Briefen, des bedeutendsten unter den damaligen Heidelberger Theologen. In ihnen spiegeln sich die Bilder jener Tage in ungeschminkter Wahrheit wieder. Doch mögen die folgenden Beiträge nur als Vorarbeit zu einem vollständigen Briefwechsel dieses Mannes gelten. Eine grosse Zahl von Ursins Briefen liegt noch an manchem Orte, namentlich in den Schweizerischen Archiven zerstreut. Leider fehlte mir zur Zeit die Muse, um die geplante Absicht gleich in erschöpfendem Sinn als Thesaurus durchführen zu können. Die Anmerkungen zu den folgenden Briefen, die in diesem Sinne auch beurteilt sein sollen, wollen nur dem Freund Pfälzer Geschichte, vor allem aber den badischen und pfälzischen Theologen ihre Lektüre erleichtern und zu fernerem Studium auf diesem bis jetzt noch so vernachlässigten Gebiete der Lokalkirchengeschichte anregen.

Die von Ursin öfters verwandten Chiffern, zu denen der reformierte Freundeskreis manchesmal greifen musste, um den damals beliebten Siegelbruch zu paralysieren, habe ich stillschweigend aufgelöst. Bereits veröffentlichte Briefe Ursins findet man in den „Theologischen Arbeiten aus dem rheinischen wissenschaftlichen Predigerverein“, Heft VIII/IX und XII, bei Gindelys (Fontes rer. Austriac. II, 720), Sudhoff und Heppe, in seiner Geschichte des deutschen Protestantismus Bd. III, 624 f. Für den freund-

lichen Nachweis von ungedruckten als auch an entlegener Stelle bereits gedruckten Dokumenten des Heidelberger Theologen werde ich mit Rücksicht auf die Weiterführung dieser Arbeit jedem von Herzen dankbar sein.

Meinen lieben Freunden, den Gymnasiallehrern Dr. Krencker in Steglitz und Kneucker in Heidelberg sende ich für freundliche Mithilfe auf diesem Wege meine Grüsse zu.

Heidelberg, in den Junitagen 1905.

H. R.

Einleitung.

Der Entwicklungsgang des Zacharias Ursinus bis zu seiner Berufung nach Heidelberg im Jahre 1561.

Gedenkt die protestantische Kirche Deutschlands jener Nachblüte der Reformation, die sie im pfälzischen Calvinismus nach der ersten religiösen Hochflut des XVI. Jahrhunderts erlebte, dann nennt sie als einen der geistesstärksten und bescheidensten Männer zugleich den schlesischen Theologen Zacharias Ursinus, der seinem Volk im Heidelberger Katechismus von seinem besten Lebens- und Geistesgehalt schenkte und ein Buch schaffen half, dem nach Luthers Bibel und Katechismus das Verdienst zukommt, Generationen im Laufe der Jahrhunderte sittlich erzogen und gebildet und Geschlecht um Geschlecht religiöse Stärke und charaktervolle Überzeugung gespendet und vermittelt zu haben. Je schweigsamer diese Gestalt durch ihre Lebenstage dahinschritt, desto mehr gelüstet es den späten Enkel, dem aus Jugendjahren noch ein eiserner Bestand von den Lapidarsätzen jenes Büchleins geblieben, etwas Gold an den Tag zu schürfen, indem er die letzten Reste jener persönlichen Blätter zusammenliest, welche ein für die pfälzische Kirche sich abmühender Geist den Vertrauten seiner Schmerzen und Freuden zufliegen liess. Wer es versteht, auch dem Menschen des XVI. Jahrhunderts ins Herz zu sehen, dem leuchten unter dem Kobalt immerhin Adern mit funkelndem Edelmetall entgegen, wahre Menschlichkeit mit Lieb und Leid, mit Klagen und Hoffen.

Ursinus, von dessen Briefen hier ein Teil zu Tage tritt, hat frühe bereits Gesundheit und Lebenskraft auf dem harten und heissen Arbeitsfeld theologischer Wissenschaft und praktischer Pflichterfüllung zerrieben, so dass ihm unter gewaltiger Wirksamkeit die geistige Schnellkraft schwand, als höchster Mut und Schaffenslust dem Manne die Schwingen

beflügeln sollte. Er sah ein neues Kirchentum in der Pfalz erstehen und hatte in der Sapienz zu Heidelberg den reichsten Samen ausgestreut; er sah seine Kirche der Vernichtung preisgegeben, die nur noch in Neustadt an der Hart ein Zoar fand; er sank endlich dort ins Grab, ohne sein 49. Lebensjahr erreicht zu haben, wenige Monate, bevor der Tod des lutherisch gesinnten Ludwigs VI. den pfälzischen Calvinismus unter seinem kriegerischen Josua wieder zu kräftigem und kampfesfrohem Dasein erweckte.

Nicht aus hohem Stamme leitete Zacharias Ursinus seine Abkunft her. Ihm selbst lag noch in seinen spätern Tagen wenig daran, seinem Geschlechte einen Namen und höhern Glanz zu verleihen. Als sein Herzensfreund, der kaiserliche Leibarzt Crato von Craftheim, ihn vermöge der ihm von Kaiser Maximilian verliehenen Pfalzgrafenwürde mit Familienwappen und damit verbundener Standeserhöhung ehren wollte, lehnte der bescheidene Mann dies gut gemeinte Anerbieten ab. Da mit ihm wahrscheinlich die „Bären" aussterben würden, wollte er nicht der erste unter den nobilitierten seiner Sippe sein. Höchstens könnte er sich dadurch den Tadel der Leute zuziehen.[1])

Ursins Vater Caspar war eines wohlhabenden Bürgers Sohn aus Neustadt in Östreich gewesen, war nach Vollendung seiner akademischen Studien in Wien nach Breslau gewandert und hatte sich durch Hauslehrerdienste und persönliche Tüchtigkeit die Achtung und das Zutrauen mehrerer patrizischer Familien daselbst erworben. Der Ratsherr Sigismund Pucher, welcher ihm seine Söhne zur Erziehung überliess, fand an dem Fremdling und Eingewanderten dermassen Gefallen, dass er ihm zu einer Anstellung in Breslau verhalf, ihn auch durch die Verheiratung mit seiner Verwandten Anna Rothe der Aufnahme in die angesehene Sippe für würdig achtete. Diese Patrizierin schenkte am 18. Juli 1534 der pfälzischen Kirche ihren grossen Theologen Zacharias Ursinus. Dieser wie eine Tochter, welche den Bruder nachmals überleben sollte, waren die einzigen Kinder, die dieser Ehe entsprossen.

---

1) Cum ego futurus essem postremus nobilis in mea familia idque ad breve tempus, nescio an satis causae sit, cur fiam primus. Et vereor, ne reprehendant me plures quam laudent. Ursin an Crato, 14. Okt. 1570, abgedruckt in „Theologische Arbeiten aus dem rheinischen wissenschaftlichen Prediger-Verein" XII (1892) S. 105. — (Unter „Epistolae" zitiere ich die im VIII./IX. und XII. Heft dieses Organs bereits mitgeteilten Briefe Ursins. Doch ist daselbst öfters ein unrichtiges Datum.) — Aus der Briefstelle geht hervor, dass es sich hier um keinen ausgegrabenen Adel handelte.

Der Vater, dem anscheinend trotz der vornehmen Familienverbindung nicht viel irdische Lebensgüter zufielen, wurde Diakon oder Austeiler im städtischen Almosen, ein Amt das pastorale Fähigkeiten und besonders Gewissenhaftigkeit erforderte. Durch die Vermittlung Moibans, eines einflussreichen Breslauer Kirchenmannes von Melanchthonischer Geistesrichtung, wurde dem alten Ursin verstattet, neben seinem gewöhnlichen Berufe auch von der Kanzel herab seelsorgerisch zu wirken. Früh starb dem jungen Zacharias die Mutter Anna, denn schon 1553 wird sie nicht mehr unter den Lebenden erwähnt. Um jene Zeit befand sich der Vater in drückenden Verhältnissen und wie es den Anschein hat, körperlich und seelisch mitgenommen. Der nachmalige Gönner und Freund des Sohnes, Crato von Craftheim, half damals bereits dem Vater mit Geld und geistigem Trost. Trotzdem erhielt Zacharias in dem Breslauer Elisabethanum unter dem Rektorat Winklers eine tüchtige Erziehung, die den Jüngling befähigte, schon mit 15 Jahren auf die Wittenberger Hochschule zu ziehen. Freudlos aber waren die Jugendtage an dem Knaben vorübergezogen, von sich selbst bekannte er später, er habe sich von Kindesbeinen an damit vertraut gemacht, Leiden zu sehen und Schmerzen zu ertragen.[1])

Am 30. April 1550 wurde der Sohn des armen Breslauer Diakons in Wittenberg immatrikuliert. Als sein Landsmann Aurifaber, der Schlossgeistliche und Professor der Hochschule, ihn mit Rücksicht auf seine grosse Jugend Melanchthon zur Prüfung vorstellte, erklärte ihn dieser, nachdem er einen selbstverfassten Aufsatz Ursins gelesen hatte, für fähig und vollreif, um ohne vorausgehenden Privatunterricht an seinen Vorlesungen teilnehmen zu können.[2]) Der Magister Philippus ist es dann gewesen, der neben dem Italiener Peter Martyr Vermiglio in Zürich am nachhaltendsten auf den jungen Theologen eingewirkt hat. Hier am öden, flachen Elbstrande hat der spätere pfälzische Kirchengelehrte sieben Jahre ununterbrochen zu des Meisters Füssen verbracht und dessen Geist und Lehren vollständig aufgesogen. Am Ende seiner

1) Epist. XXXIV. Urs. an Crato, 26. Febr. 1557. Eram enim tum XV annorum. — Epist. VIII. Urs. an Crato, die aequ. 1554. Debebam etiam Excell. Tuae gratias agere de pietatis officiis parenti meo exhibitis. — Ebenso Epist. XI. — Huius vero, (des Vaters) ferreus sim, si non misereat annis et laboribus tracti, valetudine nunquam pene recta, egestate oppressi et eius denique jam qualicunque refugio destituti. Urs. an Crato, 7. Dez. 1553 (Epist. V). — Sed in his malis boni fortassis hoc inest, quod jam nunc a juvenili aetate tristibus aspiciendis et ferendis assuesco. Urs. an Crato, 24. Jan. 1554 (Epist. VI).

2) Urs. an Crato, 26. Febr. 1557 (Epist. XXXIV).

Wittenberger Studienzeit kam es ihm selbst fast vor, als wäre er hier zum Greis gediehen (Paene consenui Witebergae).

Da sein Vater unvermögend war, die Mittel für seinen Zacharias zu beschaffen, so halfen der Rat und die Kaufmannschaft dem fleissigen und talentierten Studenten mit Stipendien aus. Ausser den Schlaher, Rubigall und dem Stadtschreiber Scharf in Breslau bleibt es das Verdienst Cratos, des berühmten Bürgers dieser Stadt, diesem strebsamen Geiste die Möglichkeit zu selbständiger und freier Entwicklung geboten zu haben. Schon der erste Brief, den wir aus Ursins Feder besitzen, ist eine Dankeselegie des jugendlichen Scholaren an den hohen Gönner.[1]) Dem Jüngling war der kaiserliche Leibarzt ein treuer Helfer in der Not seiner Wittenberger Jahre, jener trug ihm wieder seinen Dank ab, indem er ihn in seines verehrten Lehrers Theologie einführte. Später wurde dann der Mentor des jungen Ursin dessen innigster Busenfreund, dem er in stetem Gedankenaustausch, in Freud und Leid über dreissig Jahre bis an den Tod verbunden blieb. Die Reste ihrer Korrespondenz sind heute noch ein Denkmal des idealen Bundes zweier Gelehrten, die den Grund legten zu dem reichen Auswechsel geistesstarker Männer, der nachmals zwischen den weit von einander entfernt liegenden Gauen am Neckar und an der Oder stattfinden sollte.

Um jedoch nicht ganz von der Gnade seiner Breslauer Gönner zu leben, wurde Ursinus wie sein Vater Informator junger Patrizier, welche die Hochschule besuchten. Durch Cratos Vermittlung wurde ihm der Sohn eines reichen schlesischen Bergherren Quirinus Schlaher zur Erziehung übergeben. Der Wittenberger Professor Veit Örtel nahm die beiden dann als Hausgenossen auf. An seinem Schutzbefohlenen Elesar Schlaher machte damals der junge Ursin, der einstens im Sapienzkolleg zu Heidelberg grosses leisten sollte, seine ersten pädagogischen Versuche. Schon hier lernte er in reichem Mass die Schwierigkeiten kennen, „wenn man Krummes grade biegen will". Der Zögling wuchs dem schüchternen Lehrmeister rasch über den Kopf. Er überliess sich dem Strom eines ausgelassenen Studentenlebens, das damals in Wittenberg so roh und wild war wie je an einer andern Hochschule Deutschlands. Der kräftige Jüngling, welcher seine Überlegenheit über den schwächlichen Ursin kannte, verweigerte ihm den Gehorsam, ja er ging sogar zu Tätlichkeiten gegen seinen Erzieher über, spottete selbst über Melanchthons Mahnungen und Drohungen mit dem Karzer. Fast verzweifelte Ursin, als er es mit ansehen musste, wie sein Zögling den ganzen Tag ausser-

1) Urs. an Crato, 17. Okt. 1551 (Epist. I).

halb des Hauses verschwärmte und sinnlos betrunken des Nachts heimkehrte. Flehentliche Briefe schrieb er deshalb an Crato, ihn doch von dieser entsetzlichen Last befreien zu helfen, selbst wenn er seine bereits begonnenen Studien abbrechen müsste. Den Untergang des leichtsinnigen Jünglings wollte er nicht auf sein Gewissen nehmen. Sein Gönner erlöste ihn auch aus dieser Not, nicht ohne dass das Örtel'sche Professorenhaus manches Wort des Unmuts auf Ursin fallen liess. Ihm war genug, dass sein geliebter Melanchthon seine Unschuld in diesem Handel kannte und die Zusage gab, ihn demnächst unter sein eigenes Dach aufnehmen zu wollen. Anfang Juli 1555 brachte Ursin den ungezogenen Burschen wieder den Seinigen nach Breslau zurück, wohin ihn auch der inzwischen erfolgte Tod des eigenen Vaters gerufen hatte.[1])

Der alte Caspar war bald nach dem 13. März dieses Jahres daselbst gestorben. Noch kurz vor seinem Ende hatte er seinem Sohne durch fremde Hand Lebewohl sagen lassen. „Ich weiss", schrieb kurz vor dessen Ableben der junge Ursin an seinen Crato, der auch die Sorge um den Kranken auf sich genommen hatte, „dass ich meinem Vater nichts Liebes erbitten würde, wenn ich eine Verlängerung seiner Lebenstage ihm wünschte. Nur das wäre meine Sehnsucht, ihm noch den Kindesdank durch die Tat abtragen zu können. Kaum wird mein Erdenloos glücklicher werden als es das Seinige war, auch mich werden Entbehrungen, Hass und Exil erwarten." Der Jüngling hatte seine künftige Lebensbahn ahnend vorausgeschaut. Rührend ist die Todessehnsucht, die den Sohn beim Verluste des geliebten Vaters beschlich. Sie war nicht erst durch den Schmerz um den Todten hervorgerufen. Es war eine fixe Idee, sich mit ernsthaften Todeshoffnungen mitten in den Blütetagen seines Lebens zu tragen. Er bekennt es auch, dass seine frohen Genossen diese seine trüben Anwandlungen kaum verstehen könnten. Dem einundzwanzigjährigen Jüngling war es ernst, wenn er von der absoluten Eitelkeit, der summa vanitas alles Irdischen sprach, keine rührselige Handsalbe wie bei den zünftigen Theologen. Es gemahnt an die flehentlichen Wünsche seiner spätern Jahre, wo er seine Empfindungen Crato und Camerarius gegenüber in Briefen ausströmen lässt, wenn er sich sehnt, der „Lerna" des Daseins, des Kämpfens und Streitens bald enthoben zu sein.[2]) Nur das Verlangen, noch eine Zeitlang seinen Lehrer

1) Siehe die Briefe XI—XVI.

2) Urs. an Crato, 13. März 1555 (Epist. XI). Patri meo scio, me non suave aliquid optare, si optem, ut hanc miseram vitam longius producat. Sed si nulla esset alia causa, vel ideo velim eum vivere, ut a me aliqua officia ei reddantur. Quanquam fortassis non ero multo felicior ipso. — Urs. an Crato s. d. 1555 (Epist. XII). Assiduis atque ardentibus

Melanchthon sehen und hören zu können, gab ihm erneute Lebensfreude zurück. Aus einer engen Jugendzeit scheint Ursin jene freudlose Welt- und Lebensauffassung in seine Mannesjahre mit hinübergenommen zu haben und auch jenes Misstrauen an seinen eigenen Kräften zu erklären sein, von dem der zurückgezogene Gelehrte noch später öfters spricht, wenn er zu grossen Taten aufgerufen wurde. Kaum gehen wir fehl, wenn wir in den hypochondrischen Einfällen und düstern Ahnungen ein Erbstück sehen, das er vom väterlichen Hause mitbrachte.

Nach Wittenberg zurückgekehrt nahm Ursin seine Wohnung bei einem Handwerker Oswald, der an seinem Tische nur wenig Studenten hielt. Hier zog sich der junge Gelehrte völlig von den fröhlichen Sitzungen und Trinkgelagen der Kameraden zurück. Er war zufrieden, dass er durch die Bescheidenheit seiner Mittel gezwungen war, dem Kreis der muntern Gesellen fern bleiben zu müssen.[1]) Scharf und wahr sind seine Urteile über das damalige Leben der studentischen Jugend. Wo Laster zu Sitten werden, meinte er, werden sie nur höchst leicht beurteilt und man sieht sie überhaupt nicht mehr als solche an. War auch der Ort, wo er hauste, feucht und ungesund, so schütze er doch den emsigen Schüler „vor dem nächtlichen Tumult und dem wilden Geschrei der Scholaren". Es wirft ein Licht auf die akademische Jugend Wittenbergs, wenn Melanchthon durch einen polnischen Studenten fast ums Leben kam, als er bei einer solchen nächtlichen Rauferei die Rasenden mit dem Spiess in der Hand auseinander bringen wollte.[2]) Der Schwager seines Gönners Crato benützte die Pestzeit, um vorübergehend sein Glück im Heere des Kurfürsten Moritz von Sachsen zu versuchen. Krank und völlig abgerissen kam er wieder bei Ursin in Wittenberg an, der für Arzt und Verpflegung nun zu sorgen hatte. Nur die Anhänglichkeit an Melanchthon hielt diesen „an diesem Ort der wölfischen Wildheit" zurück.

Als Student entfaltete er bereits jenen Zug charaktervoller Mässigung im Wort und im Auftreten, der nachmals den Heidelberger Theologen auszeichnete. Dabei war es nicht Menschenscheu, die Ursin etwa von der Aussenwelt zurückschreckte. Im Blick auf seine Veranlagung bekannte er selbst seinem Breslauer Freunde: „Ich liebe die Menschen und

votis peto a deo, ut me quoque ex hac Lerna extrahat, priusquam dolores mei sic augeantur, ut ab iis suffocer. Etsi enim scio, quod vel nemo vel pauci credant, mihi praesertim juveni, quod vitam hanc relinquere cupiam, tamen id, quod pene solum opto et cogito, tandem effundere cogor.

1) Vgl. z. B. Urs. an Crato, 26. Febr. 1557 (Epist. XXXIV).

2) Urs. an Crato, 9. Juni 1555 (Epist. XIV). — Ch. Schmidt, Melanchthon's Leben und ausgew. Schriften. Elberfeld 1861, S. 714.

bin gerne in Gesellschaft von Menschen; nur wenn ich unter solchen Tieren leben sollte, möchte ich lieber mein Leben lang allein sein.“ [1])

Klein war allerdings der Freundeskreis, den er um sich versammelte. „Da ich die Schlimmen meide“, bemerkte er einmal, habe ich auch keinen grossen Verkehr mit den Guten.[2]) Aber die kleine Schar vertrauter Genossen genügte ihm. Ausser den schlesischen Landsleuten Johann Ferinarius aus Neumarkt, Matern Eccilius aus Frankenstein, dem Elbinger Jungscholz, ebenfalls einem Klienten Cratos und den Patriziersöhnen der Rehdinger und Uthmann trat ihm am einfachen Tische ein Mann nahe von reicher Lebens- und Welterfahrung, von umfassender Gelehrsamkeit und edlem Sinn, mit dem Ursin einen bis zum Tode fortdauernden Freundschaftsbund abschloss. Es war der burgundische Edelmann Hubert Languet, der spätere gewandte Diplomat des Kurfürsten August von Sachsen. In der Folge empfahl er ihn auch seinem Gönner, dem Leibarzte Crato in Breslau. In Wittenberg lernte Ursin noch manchen bedeutenden Zeitgenossen persönlich oder auch nur von Angesicht kennen, unter andern den einstigen Begleiter Campeggi's zum Wormser Reichstag, Paolo Vergerio, der in Luthers Schriften sich die Waffen selbst holen wollte, um sie gegen den Gewaltigen zu führen und bei ihren Studien sich in den Protestantismus hineinlas und übertrat. Jener vielumhergetriebene polnische Edelmann Johannes a Lasko, einst Propst von Gnesen und dann als evangelischer Christ ein Freund der Heimatslosen und Verfolgten, trat ihm als Student nahe, und auch mit dem früh verstorbenen Juristen und Verfechter des Unitarismus Lälio Sozzini scheint er damals schon zusammengetroffen zu sein.[3])

Obenan aber stand ihm vor allen sein Lehrer Melanchthon, an dem er wie an einem Vater liebevoll hing. Ihn lange sehen und hören zu dürfen, war sein höchstes Glück und tröstete den armen talentvollen Jüngling über die Misere seiner Lage und die eigne Schwermut hinweg.[4])

---

1) Urs. an Crato, 18. Jan. (nicht 19.) 1556 (Epist. XIX). Amo homines et cum hominibus esse cupio, sed si vivendum sit inter beluas, malim omnem vitam solus degere. — Urs. an Crato, 22. März 1556 (Epist. XXII). Agimus etiam gratias deo, quod in aliquorum animis servat studium modestiae. — Urs. an Crato, 26. Febr. 1557.

2) Urs. an Crato, 17. Juni (nicht 6.) 1555 (Epist. XV). Nam cum malos fugiam, etiam cum bonis non valde multis familiaritatem habeo cum alias tum praecipue hoc meo tristi tempore, quod omnes res, in quibus aliquid laetum aut gratum esse putatur, a me alienavit.

3) Urs. an Crato, 12. Aug. 1553 (Epist. III). — Urs. an Crato, 7. Dez. 1553 (Epist. V). — Urs. an Crato, 21. Nov. 1556 (Epist. XXX). — Urs. an Crato, 19. März 1557 (Epist. XXXVI).

4) Urs. an Crato, 22. März 1556 (Epist. XXII). Magnam partem felicitatis esse

Ihn zählte er zu den wenigen „Propheten der Wahrheit" in jenen Tagen des wüsten Streites theologischer Meinungen. Er selbst verabscheute bereits in Wittenberg, wie er in einem Briefe einmal bemerkt, jene „Advokaten der Wahrheit" und jene „gigantischen Wächter der reinen Lehre Luthers, welche vorgäben, ein Privileg zu haben, um über die andern Censuren erteilen und jeden in die Hölle hinabschleudern zu dürfen", während sie selbst vor der übermässigen Betonung adiaphoristischer Dinge die Hauptsache des Christentums völlig ausser Acht lassen.[1]) Das Wohl der Kirche lag dem zwanzigjährigen schon schwerer auf der Seele als den Theologen jener Tage mit ihrer Zanklust, ihren papalen Ansprüchen und Herrschergelüsten. Man hört es seinen Wittenberger Briefen an Crato an, wie sein Herz blutete bei dem traurigen Zustande von Luthers Kirche. Mit Sorge und Bekümmernis schaute er darum zu dem greisen Lehrer empor, dessen Verlust ihm bald bevorstand. Er empfand in gleich sensibler Weise das Leid und die Schmähungen, welche von zelotischen Theologen und Himmelsstürmern dem alten Magister zugefügt wurden.[2])

Eine feine und stille Natur offenbarte sich schon bei dem Wittenberger Studenten. Seine Bescheidenheit bäumte sich auf bei der Anmasslichkeit eines seiner jungen Kommilitonen, der schlankweg jedem die theologische Qualifikation absprach, der bei einem andern noch etwas zu erfragen hätte. Ursin sah in diesem Typus die Früchte der spätern Orthodoxie der Kirche voraus.[3]) Er gewöhnte sich schon als Student an ein selbständiges Aufnehmen und Verarbeiten. Wenig oder gar nichts schrieb er in den Vorlesungen nach, und doch konnte sich Crato auf sein gutes Gedächtnis und gediegenes Wissen verlassen, wenn ihm sein Schützling Melanchthons Äusserungen und Anschauungen in den Vor-

existimo, quae quidem nobis inter has miserias contingere potest, videre et audire D. Philippum.

1) Urs. an Crato, 26. Febr. 1557 (Epist. XXXIV). Mirabile istud genus hominum, quod nescio quo nomine appellem, eos dico, qui soli volunt Lutheri doctrinae assertores et veritatis custodes ac propugnatores videri, dum sibi quidvis reprehendi et quosvis ad inferos deturbandi infinitam licentiam sumunt, cum tamen suis sive persuasionibus sive affectibus adeo sunt obcoecati (nicht sine!) Urs. an Crato, 19. März 1557 (Epist. XXXVI).

2) Urs. an Crato, 9. Juni 1555 (Epist. XIV). — Urs. an Crato, 2. März 1556 (Epist. XXI). Deus suppeditet vires D. Philippo, ne quam utile sit ecclesiae gravius illum exerceat moeror cum propter imminentes poenas, tum vero propter dissidia docentium, quibus magis et crudelius laceratur ecclesia quam saevitia tyrannorum.

3) Urs. an Crato, 10. Jan. 1557 (Epist. XXXII). — Urs. an Crato, 19. März 1557 (Epist. XXXVI). O detestandam levitatem et miserabilem coecitatem delirae mundi senectae. O infelicem posteritatem istis doctoribus!

lesungen brieflich nach Breslau berichtete. Noch zu Füssen des Meisters wurde dem spätern Jünger Calvins jene Sicherheit der Gewissensüberzeugung zu eigen, jener felsenstarke Glauben an seine Berufung und Erwählung und an die Wahrheit seiner persönlichen Erkenntnis. „Ich gehöre", bemerkte er einmal selbst gelegentlich seinem Crato gegenüber, „zu jenem Kreis, bei dem die Tatsache ihrer Auserwähltheit feststeht".[1]) Über die wichtigste Lehre der nachmaligen reformierten Welt, die Ansicht vom Sakrament, ist der Zögling Melanchthons schon völlig mit sich im Klaren und leitet aus der Stimme des Geistes die Sicherheit seiner Anschauungen her. Nicht erst Calvin hatte ihn mit dem Dogma der Genfer Kirche in diesem Punkte vertraut gemacht. Bekennt Ursin doch selbst, dass Melanchthon es war, der gerade in der Abendmahlslehre bei schriftgemässer Interpretation ihm die Sätze vortrug, die später die abweichenden Lehren der pfälzischen Kirche bilden sollten.[2])

Zwar tadelt Ursin leise die allzugrosse Offenheit und Mitteilsamkeit seines Lehrers, die von den mittelmässigen Köpfen nur zu ihren Theologenkünsten ausgebeutet würde. Doch ist er selbst, der zu „den Anbetern des Wahren" gehören will, ein offener Bekenner der einmal erkannten Wahrheit. Einer seiner Briefe enthält das schöne Wort: Nec vereor veritatem, de qua non dubito, confiteri.[3]) Was er noch in seinen letzten Lebensjahren dem Breslauer Freunde gegenüber äusserte, dass ihm die Theologie Trostgrund und Herzenssache sei und kein Exerzierfeld privater Neigungen und Einfälle, das sprach schon der junge Gelehrte in Wittenberg aus. Das wäre das Unschätzbare an seinem Lehrer Melanchthon, dass er seine Schüler auf die praktisch-religiöse Seite der Theologie als die wertvollste hinwies.[4])

1) Urs. an Crato, 22. März 1556 (Epist. XXII). Sum illius coetus, in quo constat esse electos.

2) Urs. an Crato, 26. Febr. 1557 (Epist. XXXIV). Me enim vociferationes eorum non terrent nec de sententia quam perspicuam et veram esse dei beneficio scio, dejicient. — Urs. an Crato, 10. Jan. 1557 (Epist. XXXII). Discipulus sum vocis prophetarum et apostolorum veritatem (nicht et eam) sine corruptelis sonantium imperitus, fatuus, miser. . . . Quod autem ad hanc doctrinae partem (Abendmahl) attinet, fateor me quoque aliquando motum fuisse sermonibus istorum, qui sic loquuntur, quasi ea a D. Philippo non satis explicata esset. . . . Censeo itaque D. Philippum recte ac feliciter tradidisse et integre complexum esse doctrinam de sacramentis in scripto verbo dei expressam. . . . Ego de hac parte doctrinae profiteor conscientiam meam plane acquiescere. . . . Non juravi in cuiusquam verba praeterquam spiritus sancti, hoc est prophetarum et apostolorum, cum quibus loquuntur, qui recte docent.

3) Urs. an Crato, 10. Jan. 1557 (Epist. XXXII). — Urs. an Crato s. d. 1555 (Epist. XII). Non sum is, qui nec libenter dicat et respondeat vera nec ullam benevolentiae significationem de se praebeat.

4) Urs. an Crato, 10. Jan. 1557 (Epist. XXXII). Neque vero magis vagandi dispu-

Wie der von so vielen Leiden heimgesuchte Mann später einem Philoktet gleich den Freunden Crato und Camerarius seine Schmerzen ausstöhnte, so klagte der junge Ursin dem Breslauer die Plagen des Wechselfiebers und bat ihn um Heilmittel. Immer strömte dann sein Herz voll Dank gegen seinen Wohltäter über, nicht in vielen Worten, aber wahr und innig. Verbat er sich nachmals trotz seines ganz kleinen Hausrates jedes Geschenk von Seiten seiner Freunde, so vergass der Jüngling den Dank nicht für den einzelnen Taler, welchen der Breslauer Bote im Briefe mitbrachte. Der Vater seines Schutzbefohlenen, Quirinus Schlaher, hatte Ursin erlaubt, sich auf seine Kosten zweckdienliche Bücher nach Belieben anzuschaffen. Der nüchterne Erzieher, dessen Herzenswunsch nach einer vollständigen Ciceroausgabe stand, konnte es nicht über sich bringen, den Breslauer Patrizier mit der Auslage für das Gesamtwerk zu belasten. Leise klopfte er bei seinem Gönner Crato mit der Frage an, ob er sich denn einen so grossen Wunsch bei Schlaher gestatten dürfte. Der kaiserliche Leibarzt trug alsbald dem reichen Bergherrn Ursins Bitte vor und forderte dann den zurückhaltenden Studenten auf, dem Vater seines Zöglings getrost seine Bitte vorzutragen.[1]) Dafür erzeigte sich dann Ursin wieder erkenntlich, indem er dem grossen Bücherliebhaber Crato viele Bücherankäufe in Wittenberg und auf den Leipziger und Frankfurter Messen besorgte. Denn der gelehrte Arzt wollte gerne alle Neuigkeiten des Büchermarktes für seine grosse Bücherei erwerben, die bekanntlich später für die Berliner Bibliothek erstanden wurde. Auch andern Freunden half Ursin gerne aus, soweit es ihm seine allzuspärlichen Mittel erlaubten. Seinen früh verstorbenen Jugendgenossen Seidel liess er auf seine eigenen Kosten beerdigen und unterstützte den Schwager Cratos mit dem Nötigen, als er elend und krank von seiner wilden Studentenfahrt wieder in Wittenberg anlandete. Er verwandte sich bei dem Breslauer Arzt für einen armen, am Podagra darniederliegenden Freund seines verstorbenen Vaters in Östreich, dem die Mittel fehlen, die teuern Wittenberger Mediziner zu konsultieren. Bereitwillig half jener mit Rezepten für den Kranken aus.[2])

Was zu Wittenberg in des Jünglings Brust und Kopf sich entwickelte, das kam vollends zur Reife, als er im Jahre 1557 den Schul-

---

tationibus, quam consolationes tenendi cupidus sum, quas veras et firmas esse experientia testatur. . . . Quin et hoc addo, ea, quae a D. Philippo proponuntur, posse satisfacere iis, qui pie et serio consolationes quaerunt.

1) Vgl. Epist. VI, VIII.

2) Vgl. Epist. XVII, XXVIII, XXX.

staub an der Elbe von den Füssen schüttelte und in die Wanderjahre des Lebens trat. Nach Süden zog es Ursin, wo die Männer lebten und wirkten, die seiner geistigen Welt ausser dem Wittenberger Meister am nächsten standen. Das Religionsgespräch in Worms und seines Lehrers Reise dahin boten ihm hierzu die erwünschte Gelegenheit. Mit Reisegeld halfen die Onkel und die Rehdinger'sche Familie aus. Er selbst versprach sich von diesem ersten grössern Ausflug in die Welt nicht wenig.[1]) Kaum hatte er den zum Religionsgespräch abreisenden Melanchthon, Peucer und Eber bis vor Wittenbergs Tore das Geleit gegeben, die ihn aufforderten, ihnen baldigst nach Worms zu folgen, da schnürte er sein Bündel und zog mit seinem schlesischen Landsmann Johann Ferinarius dem Rheine zu. Am letzten Augusttag sah er zum erstenmal die Stadt mit ihrem ehrwürdigen Dom, wo Luther vor einem Menschenalter Tage verlebte, denkwürdig in den Annalen der Weltgeschichte. Die besten theologischen Köpfe des damaligen Deutschlands lernte Ursin hier kennen, freilich manchen nach Lorbeeren begehrlichen Streithahn. Ihm wurde mit Schmerzen der zerrissene Zustand des deutschen Protestantismus klar. Deshalb griff er in den ersten Oktobertagen wieder zum Wanderstab und pilgerte, ein reifer Scholar, der längstens schon die Hörner abgelegt, über Strassburg, Basel und Lausanne dem Zion und Zielpunkt seiner langjährigen Wünsche, der Stadt Calvins zu. Die beiden Geister, zwar einer Diktator und der andere noch jugendlicher Sammler frischer Weisheit, erkannten sich alsbald. Dem von Melanchthon hochgeachteten Schüler schenkte Calvin eines seiner Werke und schrieb mit eigner Hand seinen Namen hinein. Hier in Genf schloss Ursin auch den durch das Leben dauernden Freundschaftsbund mit Heinrich Stephanus aus jener berühmten Pariser Buchdrucker- und Gelehrtenfamilie, der in diesem Jahre mit Unterstützung Ulrich Fuggers seine eigene Offizin neben der väterlichen einrichtete. In Ursins Briefen begegnen wir manchem Gruss an den Schöpfer des Thesaurus linguae graecae.

Um sich mit der französischen Sprache vertrauter zu machen, teils auch, um seine hebräischen Studien, die seit Forsters Tod in Wittenberg brach gelegen hatten, zu vertiefen und schliesslich um persönlich jene mutigen Glaubensbekenner Galliens zu sehen, zog er vom Genfer See über Lyon und Orleans nach der Metropole Frankreichs. Als er seine Zwecke erreicht und unter des berühmten Magisters Johann Mer-

1) Urs. an Crato, 18. Aug. 1657 (Epist. XXXIX, ungenaue Edition daselbst). Cuperem certe hoc iter quam possim minime frustra suscipere.

ciers Leitung seine Kenntnisse vervollkommnet hatte, kehrte er wieder nach der Schweiz zurück, wo er sich noch einige Zeit in Zürich aufhielt. Den Martyr, Lavater und Simler trat er jetzt zum erstenmale persönlich wie geistig näher, die trotz der kurzen Zeit seines dortigen Aufenthaltes Gelegenheit fanden, die Verlässlichkeit und die Überzeugungstreue des ehemaligen Philippisten schätzen zu lernen. Die Freunde gaben ihm, als er von dannen zog, — zwar ein böses Omen —, die tröstliche Aussicht mit auf den Weg, falls ihn zu Hause Bedrängnisse seines Glaubens wegen erwarteten, in ihre Stadt als sein Asyl zurückzukehren. Bald sollten sie ihn allerdings wieder in ihrer Mitte sehen, heimatlos und nach geistiger Heimstätte verlangend.

Kaum war er über Tübingen, Ulm und Nürnberg, wo manch gastfreundliches Haus sich ihm öffnete, zu seinem geliebten Lehrer nach Wittenberg zurückgeeilt, da traf ihn auch schon im September 1558 die Aufforderung des Breslauer Rats, dem stillen Musenwinkel an der Elbe zu entsagen und seine Kenntnisse dem praktischen Schuldienst an der städtischen Elisabethschule zu widmen, wo immer noch sein alter Lehrer Winkler den Stab führte. Neben sprachlichen Fächern hatte er hier den Religionsunterricht zu erteilen und an der Hand von Melanchthons examen ordinandorum die Schüler in die Hauptsätze der christlichen Glaubenslehre einzuführen. Charakteristisch ist, wie Ursin in seiner Antrittsrede, die ein warmes Herz für religiöse Jugendbildung bekundet, die Blicke bereits auf die verfolgten Glaubensgenossen im Ausland hinlenkte, die durch die blutige Marie eben aus England vertriebenen Reformierten. Ihm imponierte der Heldenmut jener bedrängten Gemeinden, die nicht der Idole der reinen Lehre Luthers bedurften, um im Feuer von Verfolgung und Drangsalen standhaft auszudauern.

Verhängnisvoll war es gleich bei seiner Ankunft in Breslau, dass Ursin daselbst die einflussreichsten Familien in Zwist fand, der auf die öffentlichen und mit diesen damals aufs innigste verquickten kirchlichen Verhältnisse überschlug. Wir begegnen in Cratos Korrespondenz mit dem Wittenberger Studenten mehrmals Anspielungen auf diese unerfreulichen Parteizustände. Um den einflussreichen kaiserlichen Leibarzt scharten sich damals alle Kreise Schlesiens, die eine Umgestaltung des kirchlichen Lebens im Sinne Melanchthons und selbst Calvins halb unbewusst, halb zielbewusst erstrebten. Ursin war, wie er an Heinrich Stephanus nach Genf schrieb, auf einen drohenden Sturm gefasst, und bei seiner Geistesart, offen sein Bekenntnis an den Tag zu geben, konnte

der Ausbruch des Unwetters nicht lange auf sich warten lassen.[1]) Freilich ist es Ursin nicht gewesen, der, wie man später zuweilen behauptete, den Erisapfel des Sakramentsstreites in die Stadt Breslau warf. Er fand den Zank vor. Den schüchternen Jüngling, der nach seinem eigenen Geständnis am liebsten im Dunkel der Studierstube fern von Menschenangesichtern geblieben wäre, gelüstete es nicht nach einem leicht zu erlangenden Märtyrerruhm in der theologischen Arena, noch nach dem Summepiskopat, der wie er meinte denen zufalle, die unaufhörlich über Substantialität, Essentialität und andere Termini schrieen. Was er noch unlängst im Blick auf Melanchthon Crato gegenüber geäussert hatte, dass in Dornen stürzt und Feuerbrände entzündet, wer etwas anderes zu behaupten wagt, als was der Leidenschaft und Phantasie seiner zeitgenössischen Theologastern schmeichelt, das erfüllte sich an ihm selbst.

Kaum hatte er bei der Erklärung der Glaubenslehre die Abendmahlsauffassung in Melanchthonischer Fortentwicklung seinen Schülern vorgetragen, da brach gegen den Sakramentarier das Geschrei der Rechtgläubigen los. Die ehedem noch seine Freunde und Gönner gewesen waren, wurden jetzt seine wildesten Hasser. Da fasste Ursin, wie er es noch später Andreas Dudithius als Exempel vorhielt, seine Überzeugungen von den biblischen Sakramenten in einer Reihe von Thesen zusammen und liess sie bei allen, die ein Interesse, gleichgiltig welcher Art daran hatten, zirkulieren. Die kleine Arbeit war sein erstes literarisches Werk, nach Form und Inhalt klar, knapp und reif wie die spätern Arbeiten des Heidelberger Gelehrten.[2]) Der greise Lehrer in Wittenberg war durch die Tat des Schülers angenehm berührt und mahnte ihn nur zur Mässigung und Geduld. Dass der Jüngling in der Sakramentsauffassung über den vermittelnden Meister konsequent hinausgeschritten war, konnte dem alten Melanchthon kaum entgehen. Der Breslauer Rat unter Betreiben der lutherischen Heissporne, unter denen sich nunmehr auch der Kircheninspektor Adam Cureus und der Schulpräsident Johann Mornberg befanden, setzte die Thesen auf den Index. Der junge Theologe antwortete mit dem Gesuche um seine Entlassung. Sie wurde ihm in ehrenvoller Weise gewährt, selbst seine Dienste behielt sich die Stadt

---

1) Urs. an H. Stephanus, Breslau 1559. Etsi vero quondam adhuc duriores habemus, tamen et sanatio tentanda est, ut vel hic liberam veritatis professionem vel migrationem certam nullis non conditionibus anteponam, praesertim cum et mihi pars exercitii catechetici in scholis obtigerit. Theol. Arb. IX. Letzter Brief.

2) Opera Ursini I. 761.

für bessere Zeiten vor. Fast freute er sich, aus der „Schulhefe" glücklich heraus zu sein, und dem Jüngling, von Jugend auf an Entsagungen gewöhnt, wurde der Abschied von der Vaterstadt nicht allzu schwer. Am 25. Juni 1560 verliess er, von den Segenswünschen seines nunmehr zum Freund und Bruder gewordenen Crato begleitet, den unruhigen Ort und sandte von Lignitz aus beim Dämmerschein noch dankerfüllte Worte an seinen Gönner, der dem Wanderer einen genügenden Reisepfennig auf den Weg mitgegeben hatte. Die Stätte seiner ersten Jugend und seiner frühen Leiden hat Ursin nicht mehr gesehen.

Wo aber den Fuss hinlenken? Vor wenig Tagen war sein Stern und geistiger Pol, Melanchthon, streitmüde und lebenssatt aus der Welt gegangen. Da erinnerte sich Ursin der Züricher Freunde, die ihn eingeladen hatten, falls ihn die Heimat ausstiess. Nach kurzem Aufenthalt in Wittenberg wanderte er den Schweizerbergen zu. Ein Nachfrühling wissenschaftlichen freien Forschens brach ihm nochmals an, als er halb aus Not, halb aus Herzenslust sich noch einmal den geliebten Büchern zuwandte und in dem Züricher Theologen Peter Matyr Vermiglio den geistigen Vater fand, den er in Wittenberg soeben verloren hatte. Seinen kleinen Hausrat liess er einstweilen in Frankfurt bei dem bekannten Züricher Buchhändler Froschauer zurück, denn seine eigene Zukunft war ihm noch dunkel.

Als er in den ersten Oktobertagen in Zürich anlangte, empfing dort ein schöner Kreis treuer und gelehrter Männer den Freund Cratos. Sein unscheinbares, anspruchsloses Wesen gewann ihm die innige Liebe des Lälius Sozzinus, Gualters, Gessners, Lavaters, Simlers und Bullingers, Männern mit weitklingendem Namen in der Periode der deutschen Reformation und Geistesgeschichte des XVI. Jahrhunderts. Hier genoss er, was er selbst übte und gelegentlich zitierte: „Der gute Mensch muss nach Freunden ausgehen und den Freund im Freunde lieben."[1]) Zu den Füssen Martyrs vergass Ursin die Sehnsucht nach seinem toten Lehrer Melanchthon. „Hier ruhe ich", schrieb er bald seinem Crato, „im süssen Frieden Christi und geniesse die wunderbaren Worte meines Martyr, wodurch ich das Heimweh nach meinem Philippus allein lindern kann". Auch den Italiener führte er dem Breslauer Freunde zu, teilte diesem ihre wechselseitigen Unterredungen mit und half das Band knüpfen zu einem regen Geistesaustausch zwischen Schlesien und Helvetien, der Jahrzehnte sich verfolgen lässt und der auch auf die Pfalz

1) Urs. an Crato, 26. Febr. 1557 (Epist. XXXIV).

überlenkte, als Ursin der Mittelpunkt des theologisch-wissenschaftlichen Lebens am Neckar wurde. Im täglichen Umgang mit Martyr, seinem geistigen Berater, füllte Ursin die Lücken seiner früheren Studien aus, und vollendete hier den Ausbau seiner Lehranschauungen, die nun völlig in Calvins Denkweise aufgingen. Nicht mehr wandelte er wie sein verehrter Wittenberger Lehrer „zwischen gefahrdrohenden Klippen", sondern schmiedete sich auf freier Höhe weilend die Waffenrüstung, in welcher der Streiter der reformierten pfälzer Kirche bald in offenem Kampfe fechten sollte. Der sturmvolle Lebensweg Martyrs konnte den Freund nur zu willkommener Nachfolge reizen. Seinem Geschick durfte Ursin nur dankbar sein, dass es ihn anfänglich mit Unheil geschreckt. Was er einst Crato gegenüber vom Himmel erwünscht hatte, war ihm doch noch erfüllt: Verschonung von tragischem Leid und wenigstens Unterschlupf im Kreise der Freunde.[1])

Während Ursin in Zürich unter Gleichgesinnten sich ernsten Studien mit Eifer hingab und mit gespannter Aufmerksamkeit die Kämpfe der Theologen in Deutschland und das unsichere Los der Reformierten im benachbarten Frankreich verfolgte, hatten sich in der Pfalz wichtige Dinge abgespielt. Dort machten sich die Symptome einer rasch und in freiem Geiste durchgeführten Reformation geltend. Strenge Lutheraner und im Herzen bewusste Calvinisten waren unter Ott Heinrichs liberalem Regiment im Kirchen- und Staatsdienst angestellt worden. Die Unverträglichkeiten dieses Zustandes traten noch bei Lebzeiten Ott Heinrichs hervor, und mit Hinterlassung eines erbitterten Streites unter den beiderseitigen Richtungen war der Kurfürst am 12. Februar 1559 aus der Welt geschieden. Sein Nachfolger erbat sich in diesem Wirrwar ein Gutachten von Melanchthon. Friedrich III. liess dasselbe dann nach des Magisters Tod alsbald veröffentlichen, schaffte damit jedoch nur soviel, dass er die Federn der streitmuntern Theologen in Bewegung setzte. Durch die vom 3.—6. Juni 1560 inszenierte Heidelberger Disputation zwischen den Weimaraner Theologen des Herzogs Johann Friedrich und den Pfälzern wurde den Verfechtern der reinen Lutherlehre nur die Bestätigung und Gewissheit, dass der Calvinismus bereits in hellen Scharen am Neckar eingezogen sei. Die Gallus, Hesshusius, selbst der altehrwürdige Würtenberger Kämpe Brenz warfen den Heidelbergern den Fehdehandschuh hin und die Minckwitz und Venningen taten am Hof das Ihre in stiller Wühlarbeit. Kriegslustig nahmen die Pfälzer den

1) Urs. an Crato, 10. Jan. 1557 (Epist. XXXII). — Urs. an denselben, 6. Okt. 1560 (Epist. XLII).

Fehdebrief hin, zählten sie doch in ihren Reihen jugendliche und gewandte Köpfe, Vertreter in Robe und Sutane, wohlexerziert in dogmatischen Fragen. Galens Wissen und patristische Gelehrsamkeit verbanden Männer wie der kurfürstliche Doktor der Medizin Thomas Erast, staatsmännische und kirchenpolitische Klugheit besass der Kanzler Ehem, einen starken Tropfen von Farels und Calvins Geist hatte Boquin ins Blut bekommen, Olevian trat hier nach seiner Feuertaufe in Trier kampfesfroh im Gefühl des sichern Bodens unter den Füssen hervor, ein angesehenes Haus, die Grafen von Erbach, korrespondierten fleissig mit Calvin und Beza, verstanden sich nicht wenig auf Bibel und Dogma und reichten der jungen Kirche ihren kräftigen Arm. Schon feierte man offen in der Heiliggeistkirche das Abendmahl im Sinne des Genfers und seiner Liturgie, reinigte die Gotteshäuser von Bildern, Taufsteinen und Altären, die Universität erhielt in dem gelehrten ehemaligen Juden, dem Italiener Emmanuele Tremellio, neuen Zuwachs calvinistischer Bekenner, und das Sapienzkollegium wurde 1561 in ein Seminar umgestaltet, an dem der neue Geist der calvinischen Kirche seine Pflanzstätte finden sollte. Da schaute man nach der Persönlichkeit aus, die fähig wäre, diese Schule in die Hand zu nehmen und die ersten Sendlinge reformierten Glaubens in den Pfälzer Landen heranzubilden. Martyr und Bullinger, Erastens intimer Freund, wiesen den Kurfürsten Friedrich auf den unter ihnen still verborgen weilenden Zacharias Ursinus. An ihn ging deshalb von Heidelberg aus die Aufforderung, die Lernbank zu verlassen und als Lehrer an das wichtigste Institut neben der Hochschule in der Kurpfalz zu treten.

Um ihn jedoch zu diesem Schritt zu bewegen, bedurfte es noch reichlich des Drängens seiner Freunde. Wenig traute er selbst in diesen Tagen seinem schwächlichen Körper zu, noch weniger seinen geistigen Fähigkeiten. Sein langsames und bedächtiges Wesen schien ihm für jede öffentliche Wirksamkeit ein störendes Hindernis. Am liebsten wäre es ihm gewesen, als der Ruf von Heidelberg kam, an irgend einem verborgenen Orte auf dem Lande, in einer Dorfschule sich zu verstecken und hinter Büchern dem Menschengetriebe zu entgehen. Würden die Pfälzer, meinte er, erst einmal ihn den jungen und elend dreinsehenden Schlesier sehen, dann wüssten sie, woran sie wären. Der Skeptiker seiner Kraft und Melancholiker seines Gemüts hielt sich noch kurz vor seinem Abgang nach Heidelberg im vertrauten Brief an Crato für die verkörperte Dummheit und den verkehrtesten Menschen unter der Sonne, der

Nichtbeachtung und der Vergessenheit wert.[1]) Schon längst hatte Crato versucht, den stillen Gelehrten zum Federkampf und theologischen Turnier hervorzulocken. Doch er hielt sich zum Bücherschreiben weder für befähigt noch berechtigt. Noch unlängst hatten sich die beiden Freunde beinahe entzweit, als Crato damit umging, ein ihm von Ursin überlassenes Manuskript über das Abendmahl im Drucke zu veröffentlichen. „Der quält und kreuzigt mich", erklärte ihm bündig der Theologe von Zürich her, „der mich oder etwas von mir an das Licht des Tages zieht". Als ihn der kaiserliche Leibarzt aufforderte, doch auch im theologischen Getümmel zu Gunsten der angegriffenen Pfälzer die Geisteswaffen zu ziehen, meinte er, diese würden sich schon selbst zu helfen wissen. Ihn sollte er noch bei seinen ernsten Studien lassen. Wäre seine geistige Bildung endlich abgeschlossen, dann wollte er sich Freunden und Kirche nicht versagen.

Zwar machten die Breslauer Anhänger im letzten Augenblick noch einmal Anstrengungen, ihren Ursin nach der Heimatsstadt zurückzuholen. Er war jedoch trotz der optimistischen Ausmalung über den wirklichen Zustand der dortigen kirchlichen Verhältnisse nur zu gut unterrichtet, weigerte sich deshalb ernstlich, sein Gewissen durch eine Rückkehr dahin binden zu lassen und wies sogar das Anerbieten einer pekuniären Unterstützung von Seiten des Breslauer Rats kühl ab.

Die Unterhandlungen des Heidelberger Hofes mit Ursin waren indessen weiter geschritten. Am 27. Juli 1561 konnte dieser seinem Freunde Crato zu dessen nicht geringer Betrübnis mitteilen, dass er dem Pfälzer Land in Zukunft seine Kraft widmen werde. Für sein undankbares Heimatsland war er jetzt auf immer verloren. Bereits in den nächsten Wochen langte Ursin von der Frankfurter Messe zurückkehrend mit seinem ärmlichen Haushalt an dem Schauplatz seiner künftigen Tätigkeit an, der Stätte mancher Freuden und vieler Leiden. Die Briefe aus Heidelberg und Neustadt, in denen er seinen Busenfreunden Crato von Craftheim und Joachim Camerarius gegenüber sein wahrstes Innere ausströmen liess, geben den besten Einblick in Herz und Seele eines Mannes, dessen Streben nach stiller Weisheit ging, dessen schönste Tugend die Bescheidenheit war und dem als höchster persönlicher Wert die Frömmigkeit des Gemüts galt.

1) Vgl. die Briefe Ursins an Crato, bes. 13. Jan. 1561 — 10. März 1561 — 27. Juli 1561 (Epist. XLIII, XLIV, XLVI).

Die Briefe Ursins.

1.

Zacharias Ursinus an Joachim Camerarius d. J.

Breslau, 16. August 1559.

München, Hof- und Staatsbibliothek, Coll. Camerariana. Vol. VIII. fol. 146.

S. Si accusari me a te scirem, quod post meum instinc discessum literas ad te, quas quidem pollicitus eram, nullas dederim, deprecatione potius pro tua facilitate et humanitate singulari quam excusatione mihi utendum arbitrarer.[1]) Talis enim silentii mei causa est, ut vix ab ingenii felicioris hominibus accipiatur, a me vero cogitetur non sine molestia, ut qui eam in me aviditatem experiar, cui difficilius nihil sit, quam scribere epistolas, quarum tempus non aliquod argumentum offerat, praesertim ad eos homines, quibus molestus esse nolo. Infantiam vero meam prodere me pudet. Quid enim? An ex nostris illis philosophiae hortis decerptum aliquid ad te projicerem? Non malum sane consilium, si audire velim: Noctias Athenas aut sus Minervam. An vero mitterem epistolas, quae praeter salve et vale nihil contineant? At me piget, cuiquam tales objicere, et vereor, ne magis molestum sit alteri legere. Dicas igitur mihi: At ne nunc quidem habes aliquid his amplius. Fateor equidem. Sed ego, quanquam nihil in me sit, quod me tibi commendare possit, tamen non omnem mei memoriam tibi ex animo elabi cupio. Nunc autem ad ea loca te profecturum audio, in quibus fortasse non quocunque die libeat, mei te per literas admonere queam.[2]) Tuam itaque profectionem antevertendi consilium hanc mihi epistolam extorsit et, quod dudum fuit mihi difficile, ut auderem, perfecit. Non autem solicite benevolentiam tuam, quam ostendisti erga me, ut conserves, petere me sinit mea de te persuasio, in quem vere competere Sophocleum hoc scio: *Ἁπὰν τὸ χρηστὸν τὴν ἴσην ἔχει φύσιν.* Hanc fiduciam meam, ut ostendam, officium abs te peto, quod qualecunque sit, tamen ejus modi est, quod mihi praestari, mea et mei cuiusdam amici non parum interest, eoque mihi fuerit gratissimum, cum res etiam non maximae et operae non difficilimae, quando his indigemus, praesertim a bonis et amicis praestitae, soleant ac debeant magni aestimari. Epistolam igitur huic schedae inclusam, te etiam atque etiam oro, ut qua poteris prima occasione, sed ea tamen certa, mittas Witebergam. Non parum refert mea et illius, cui scribo, quam primum ut accipiat, mea vero multo etiam magis, ne in manus alienas incidat epi-

stola.[3]) Quod reliquum est, Christum oro seriis precibus, ut profectionem tuam et, quidquid agis, gubernet et fortunet meque tuos saltem inter postremos aliquos habeas per tuam virtutem et eam, quae cum optimo, clarissimoque viro, patre tuo ac tecum, D. Cratoni nostro est, amicitiam a te peto.[4]) — Imperatorem sub finem comitiorum putant quidam huc venturum, nondum tamen constanter affirmatur. *Ὁ Στάφυλος* hic jam agit apud suos complices, canonicos nostrates.[5]) In itinere sereno caelo duo equi trahentes currum *Σταφυλοφόρον* fulmine icti conciderunt. Vale.

1) Ich füge diesen unveröffentlichten Brief Ursins aus Breslau dieser Briefsammlung aus Heidelberg und Neustadt bei. — Von seiner Reise in die Schweiz und Frankreich zurückgekehrt, war Ursinus nach kurzem Aufenthalt in Wittenberg, wo Joachim Camerarius der Jüngere seit 21. Juli 1558 immatrikuliert war, im September von dem Breslauer Rat an die Elisabethschule berufen worden. — Der jüngere Joachim C., geboren zu Nürnberg am 6. November 1534 als Sohn des bekannten Polyhisters und Freund Melanchthons, genoss zuerst den Unterricht von Ernst Vögelin, des Herausgebers der verhängnisvollen Exegesis und von Esromus Rüdinger, der später sein Schwager wurde. Seine in Wittenberg und Leipzig begonnenen medizinischen Studien vollendete er in Italien, wo Volcher Coiter und Nik. Crell zeitweilig seine Gefährten waren. Nachdem er seit 1564 in Nürnberg die ärztliche Praxis aufgenommen, wurde er ein von Fürsten viel konsultierter Arzt. Um das Sanitätswesen der Stadt Nürnberg hat er sich sehr verdient gemacht. Das Studium der Botanik förderte er durch Anlegung eines damals viel besuchten, berühmten Gartens, er selbst kaufte von Caspar Wolf Gessners botanischen Nachlass und war daneben ein Liebhaber von Pferden und Gemälden. In Nürnberg ist er auch 1598 gestorben.

2) Auf Cratos Rat ging Joachim Camerarius am 4. Oktober 1559 nach Italien, machte medizinische Studien in Pavia und Bologna und bereiste dann Süditalien. 1562 erwarb er sich bereits den Doktorhut und kehrte nach Deutschland zurück.

3) Wahrscheinlich an seinen Wittenberger Studienfreund und Gesinnungsgenossen Johann Ferinarius, den Sohn des Pfarrers Jakob Ferinarius zu Neumarkt in Schlesien gerichtet wegen der Sakramentsstreitigkeiten, in welche Ursin um diese Zeit verwickelt wurde.

4) Im Hause Cratos von Craftsheim hatte Joachim C. die Zeit von 1556—58 als Volontär verbracht.

5) Friedrich Staphylus, geboren zu Osnabrück 1512, war seit 1546 Professor der Theologie an der Königsberger Universität, gab infolge der Ossiandrischen Streitigkeiten 1548 sein Amt auf, heiratete 1549 des Breslauer Reformators Hesse Tochter, zog sich 1552 nach Breslau zurück und trat wieder zur katholischen Kirche im gleichen Jahr über. Im Mai 1559 war er auf dem Augsburger Reichstag, wurde am 19. durch den Salzburger Bischof zum Doktor der Theologie promoviert, fungierte seit 1560 als Professor in Ingolstadt und starb daselbst 1564.

2.

Z. Ursinus an Johann Crato von Craftheim. August 1563.

Breslau, Stadtbibl. Rehdingersche Briefsammlung IX. fol. 373.

S. Clarissime vir. Quas 25 julii ad me dederas, ego 26 augusti, quas autem pridie cal. aug., eas 16 die aug. accepi, utrasque a domi-

nis Ostrorogis, quorum nuntius, etsi dicebatur mihi Vratislaviam non transiturus, tamen cum ipsos ad te literas daturos intelligerem, quae Lipsia ad te mitterentur, nolui occasionem negligere.[1]) Gratiam tibi singularem pro hoc beneficio debere me tibi agnosco, quod cum ego aliquanto minus frequenter ad te scribam, quam tu ad me soles, tamen veniae mihi tantum das, ut non ulciscaris meam tarditatem tuarum literarum raritate. Sed credes mihi tuto, me non peccare ignavia. Obruor pluribus rebus quam quibus par sim. Jam ex cathedra etiam in suggestum rapiunt me senatores ecclesiastici, qua vi quave injuria, ut qui antea quater legerim per hebdomadam extrema cum difficultate, nunc legere quinquies et concionari semel debeam die dominico hora 3 pomeridiana, quae concio catechetica est, hactenus a D. Gasparo Oleviano superintendente habita ac praecipue requirens hominem *διδακτικὸν* et exercitatum quique ad captum rudioris populi et juventutis accomodata dictione valeat.[2]) Omne tempus mihi ad haec non satis est et vitam in cruciatu consumo, dum video me, qui rem unam ago male, plures agere pessime. Praeter haec nullum tempus habeo sine iis, quae praeter ordinem accidunt negotiis. Nunc est synodus superintendentum, ibi totos dies aliquot desidendum est et curanda tamen etiam cetera. Non hoc scribo, quasi morose conqueri velim de occupationibus sicut quidam solent excusandi sese causa facere. Sunt enim exigua omnia, quae a me praestari possunt. Sed meam potius tarditatem, inscitiam et infelicitatem multiplicem agnosco et deploro, cui laboriosa sunt etiam ea, quae fortassis alius paulo felicior ac paratior laborem esse non sentiret. Ignosces igitur, quod breviter et festinanter scribo. Hanisius nobis gratus advenit.[3]) Servit in eo collegio, in quo ego vivebam eadem qua ego conditione. Ferinarii profectionem in patriam tam sumtuosam et non necessariam valde improbavimus.[4]) Si ad nos non vult venire, sed illis potius obtemperare, qui videntur sibi tutiora consilia dare, non debuisset nos inani spe lactare. Vocatio consiliariorum mea manu perscripta non sufficiebat. Perfeci, ut a consiliariis sit scriptum ad eum. Si nihil fit, ego nescio quam honeste stem, qui tam diu de ipso dixerim. Sed neque ipsi neque Saxoniae aut Misniae invidemus, si locum ibi habere potest. Nam et alibi esse bonos quam plurimos non tantum ecclesiae, sed etiam nobis prodest. Ea, quae de tribunitia benevolentia scribis, etiamsi sunt ejusmodi, a quibus nobis diligenter cavendum est, tamen durabilia esse opto, ut saltem pax sit inter eos, inter quos amicitia esse non potest.[5]) Cumque pro tua prudentia mecum hic te sentire existimem, non dubito, quin hoc studeas. Deum, ut hoc efficiat, oro. Vincentium

suum *καλὸν ἔργον* non assequutum, gratulandum est eccles ae.[6]) Principem Borussiae miramur tam fuisse liberalem emtorem Verrinarum. Non enim ita diu erat hic quidam Georgius Weigelius, missus ad harum regionum ecclesias a principe Prussiae, cuius commenditias literas cum nobis exhibuisset, obtulit confessionem de coena domini puram a se scriptam, reprehensam autem a theologis Pruttenicis, non ab Aurifabro, sed ab aliis, petens nomine principis nostrum quoque de ea judicium.[7]) Scripsimus ad principem satis libere. Sed audimus, quod suos theologos et nobiles in potestate non habeat. Aurifabrum facile credo timidiorem esse quam ut quidquam faciat pro veritate. Sic sunt, qui Witebergensibus consiliis sunt imbuti. Sed apud nos etiam non experimur nullum humanae sapientiae imperium. Apologia a nobis scripta quidem jamdudum est, sed nondum prodiit, quia consilia variarunt de nomine, quo edenda esset, principisne an ecclesiae an theologorum.[8]) Video nobis tandem fore scribendum, quos decere hoc semper putavi non consultis aulicis. Nam ut detur aliquid Germaniae, quod legere possit, ipsi accomodatum, urget summa et multiplex necessitas. Non quiescemus, dum fiat, juvante deo. Nunc aliud in manibus est: Formula ordinationis ecclesiae emendata, quam ubi protruserimus, quod spero intra paucas septimanas fore, ad alterum accingemur.

Maternus cum ex nobis intellexit ea, quae de Brigensibus et aliis sunt istac facta, indoluit quidem patriae causa, sed tamen judicia dei nobiscum agnovit.[9]) Ex his etiam, quae de Tonsore et eius affine accepimus ex tuis literis et Hanisii sermone, discimus eos, qui propter Christum et veritatem etiam agnitam nolunt odiosi fieri, tandem in mala causa suis peccatis contemtum et odium sibi accersere. Non tamen laetamur malis illorum, ut ipsi solent nostris, sed deum oramus, ne in similia sinat nos ruere. De adolescente huc mittendo, de quo etiam antea scripsisti, respondere me tibi memini. Non disuadebam tunc. At jam suadere non possum. Causa praecipua est, quia serpunt ad nos contagia pestilentiae ex locis vicinis.[10]) Ea Francofurti coeperunt sentiri inde a tempore coronationis. Jam per hebdomadam ibi moriuntur supra 40 aut 50. Itaque mercatus creditur fore infrequens. Ego ut volebam proficisci eo jam non potero. Spira etiam tentatur et apud nos aliquot peste sunt mortui. Itaque translationem scholae, hoc est dissipationem, plane metuimus. Erit haec in herba calamitas. Nam adhuc scholae constitutio vix coepta est. Ego me nusquam iturum credo, praesertim si concionandi necessitas mihi incumbat. Sed ne cupio quidem fugere.

Trecius in Poloniam nondum est profectus. Paulo enim ante accepimus ab eo literas Marpurgo.[11]) In Poloniam ibit primum post mercatum. Adhuc igitur credo eum ad vos venturum. Furores de tribus essentiis divinis seu tribus diis (etsi enim apud alios negant illi se statuere tres deos, tamen inter se et in scriptis, quae intus habent tanquam Eleusynia, non dubitant hoc fateri, sicut re ipsa hoc sentiunt) audimus grassari in Polonia instar Gangraenae. Cumulus iste accedens ad alia peccata facit, ut valde vereamur, ne immineat fatum Poloniae et impleantur vaticinia de Gog et Magog, quos esse gentes Scythicas, pii et prudentes judicant. Ex iis autem sunt Turci et Mosci.

Domini Ostrorogi Basileam secedere cogitant propter pestem et ibi expectare nuntium patris.[12]) Sed de suis ipsi credo scribunt ad te. Miror, quod quereris de inquietudine tuae conscientiae propter coenam aegrotantium.[13]) Causa, quare mirer, haec est, quia scripsi, nos non reprehendere, si quis aegrotus cum aliquibus Christianis aut saltem cum ministro, quia etiam duo homines sunt ecclesia, in domo privata communicet. Neque intellexi te aliud velle. Et nos jam idem scribimus in formula nostrae ordinationis. Quid igitur te non sinat acquiescere aut cur tam acriter pugnes sine adversario, fateor me non videre. Neque putes me aliud habere, quod scribam, quam quod scripsi antea. Quod non posse laudare scribis, quod alicubi pane cibario utimur in sacra coena, non multum refert, quia sunt dei beneficio, qui laudent, etsi multi etiam vituperent. Reverentia coenae consistit in doctrina, admonitionibus, precibus, fide et pietate utentium, rituum vero modestia, gravitate, concinnitate et praesertim cum institutione Christi convenientia, non in eo, ut panis peculiaris in illa usurpetur, quod neque mandatum est, et quare non prosit, cum aliae tum praecipue haec est causa, quod populus immersus coeno veteris idolatriae, ipso facto docendus est, discrimen panis, quem edit in dominica et in domestica mensa, esse in usu, non in substantia. Nam in substantia discrimen quaerere desinit aegerrime, quam diu videt alium hic panem usurpari quam vulgo. So wissen sie nicht anders, denn es sey ein herrgott oder steck einer drinne. Sed non possum scribere multa. Hodie in synodo de hac re disputavimus. Variarunt sententiae non propter rem ipsam, de qua nemo dubitabat, sed propter circumstantias temporum et locorum. Visum est, ut in quibus ecclesiis potuit res, praeeunte doctrina et institutione populi sine magna offensione confici, in eis retineatur panis cibarius, in quibus autem nondum facile potuit aut potest, in illis utantur oblatis, quas vocant, ubique tamen aptis ad fractionem servandam, donec successu

temporis populus intellecta doctrina sine scandalo admittat id, quod melius est etiam in adiaphoris, ex quibus hoc per se esse non dubitamus. Sed de hoc nimium. Tantum hoc scire te volui, non esse in hac re *παλιμβουλίαν* aut incertitudinem doctrinae. Maternus mutavit panem jussu consiliariorum, et in prima communione habuit ultra septingentos communicantes.[14]) Et miror tam valde solicitari tuam conscientiam et te tam multa habere, quae contra disputes, cum in adiaphoris fiunt singularum ecclesiarum aedificationi servientia, te interea neque damnato neque accusato, si tibi alia forma magis arrideat. De his igitur satis.

Si Novacula nollet magistratui concedere potestatem instituendi aliquid in ecclesia, hic non audiretur.[15]) Nam apud nos omnia consilio quidem theologorum et ministrorum, sed autoritate magistratus constituuntur. Et sane ista constituere non est in potestate ministrorum, sed ecclesiae, cuius pars non postrema est magistratus, qui custos est utriusque tabulae decalogi, non tantum ut eo tanquam lictore utantur domini praelati, sed ut in actionibus, quae ad totum corpus pertinent, non sint eius minimae partes. Doleo statum patriae et deploro dies ac noctes. Sed quid possumus nisi precibus haec deo committere? Abrahamum Buchholzerum audio nunc valde conjunctum esse Novaculae, cuius tamen acumen scio ab ipso contemni magnificentissime.[16]) Tales sunt istorum amicitiae. Nos igitur eas non desideremus. Ich het kaum gedacht, dass sich Abraham so lausig und schlim halten solte, als ich verneme. Nusquam tuta fides. Quod ad calumnias attinet, quibus passim conspuimur, illis jam assueti sumus, ut non curemus eas. Quottidie fere nova et mirifica afferuntur ad nos, quae alibi de nobis dicuntur, non majori pudore conficta quam illud de morte principis. Laetamur diabolum non habere alia tela, quibus nos oppugnet. Nam haec cito franguntur ac decidunt. Sed tamen, quibus opus est propter scandalum infirmorum, spero brevi responsum iri. Quod mittam, nihil dignum nunc editum est.

1) Der Brief ist teilweise und mit mehreren Fehlern abgedruckt bei Kluckhohn, Briefe Friedrichs des Frommen I. 443. — Über die fehlende Adresse und Schluss vgl. daselbst Anm. 1. — Die Brüder Johann und Wenzel Ostorog, durch Crato zum Studium nach Heidelberg gewiesen, gehörten zu der einflussreichen polnischen Familie der Ostorog, die den Mittelpunkt der polnischen Brüderunität bildete. Ihre Briefe aus Heidelberg in dem IV. Bande der Rhedingerschen Briefsammlung in der Breslauer Stadtbibliothek.

2) Olevian war in den Kirchenrat berufen worden. Ursin, der seit 1. September 1562 Vorlesungen über die loci hielt, musste von jetzt ab auch die Katechismuspredigten am Sonntag Nachmittag halten. Diese wie seine Vorträge über den Heidel-

berger Katechismus in der Sapienz bilden die sog. Erklärungen zum Heidelberger Katechismus, die der Schlesier und spätere Heidelberger Professor David Pareus nach Ursins Tode herausgab.

3) Johann Hanisch, Sohn des Propstes zum Heiligen Geist in Breslau, wurde am 15. Juli 1563 an der Heidelberger Universität inskribiert als „Joannes Hanisius Vratislaviensis." Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg II. 30.

4) Johann Ferinarius (Wildpräter), geboren 1534 zu Stephansdorf in Schlesien, Studienfreund Ursins in Wittenberg und durch diesen mit Crato bekannt gemacht. Sein Vater, Jakob Ferinarius, wurde 1562 von eifrigen Lutheranern wegen Melanchthonianismus aus seiner Pfarre Neumarkt getrieben, der Sohn verlobte sich damals mit Crucigers Tochter, lehnte 1563 den Ruf nach Heidelberg trotz Ursins Drängen ab und ging an die Schule zu Freistadt. Nach vorübergehender Lehrtätigkeit an der Wittenberger Hochschule als Nachfolger Peter Vincentius, kehrte er wieder dahin zurück, half dem Herzog von Brieg, Georg II., dessen Schule reformieren und wurde des Calvinismus wegen 1575 seiner Stelle entsetzt. Nach kurzem Aufenthalt in Glogau, Breslau und einem ausgeschlagenen Ruf nach Heidelberg an des verstorbenen Xylanders Stelle, berief ihn Wilhelm von Hessen als Prosessor der Geschichte nach Marburg, wo er 1602 starb.

5) Unter tribunitia benevolentia ist das Verhältnis des Breslauer Schulpräses Johann Mornberg zu Ursinus zu verstehen. Dieser war sein wie auch Cratos theologischer und kirchenpolitischer Gegner.

6) Petrus Vincentius, geb. 1519 zu Breslau, 1557 Professor der Beredsamkeit, 1561 Professor der Dialektik in Wittenberg, schwankte namentlich seit Melanchthons Tode beständig in seinen dogmatischen Ansichten und wurde deshalb von den Philippisten als „Halber" angesehen. Er reiste 1563 zu Herzog Albrecht von Preussen in der Hoffnung, ein Bistum daselbst zu erlangen. Nach dem Fehlschlagen dieser Absicht war er als Schulorganisator in Görlitz 1565 tätig, wurde durch Cratos Bemühung 1569 zum Rektor des Elisabethanums und Inspektor der Breslauer Schulen ernannt und starb, ein ausgezeichneter Schulmann in jener Zeit, im Jahre 1581.

7) Johann Aurifaber, Bruder des Andreas Aurifaber, nicht zu verwechseln mit dem Gnesiolutheraner Johann Aurifaber (1519—75), wurde 1517 in Breslau geboren. Als Vermittlungstheologe der Philippistischen Richtung war er seit 1554 Professor der Theologie in Königsberg und Domprediger Albrechts von Preussen. Er sollte vor allem daselbst die Ossiandrischen Streitigkeiten beilegen. Seine Mühe war vergebens. Vgl. vor allem die parteipolitische Persönlichkeit des Hofpredigers Funk, der 1563 als Ossiandrist Widerruf wegen seiner Lehrart leisten musste und schliesslich im kirchenpolitischen Kampf unterging. Aurifaber hatte in der neuen preussischen Kirchenordnung mitgeholfen, seine Stellung schwierig gemacht, war nach Breslau gegangen und 1568 gestorben.

8) Es ist die „Verantwortung wider die ungegründeten Auflagen und Verkehrungen, mit welcher der Katechismus christlicher Lehre beschwert ist, geschrieben durch die Theologen der Universität Heidelberg." Vgl. Ursini opera II. pag. 1 f. — Die Kirchenordnung selbst erschien am 15. November 1563.

9) Maternus Eccilius oder Eckel, gebürtig aus Frankenstein in Schlesien, Ursins Studiengenosse im Oswaldschen Hause zu Wittenberg, war Pfarrer bei St. Elisabeth und Kircheninspektor in Breslau, wurde am 22. Mai 1562 seines Amtes durch Betreiben der streng lutherischen Partei entsetzt, ging nach Heidelberg und wurde in Bensheim an der Bergstrasse reformierter Pfarrer. — Die Geistlichen zu Goldberg in Schlesien hatten einen gottlosen Bergknappen ohne Absolution und Kommunion sterben lassen. Georg II. von Brieg schritt gegen sie ein, da sie der weltlichen Obrigkeit das Recht

abstritten, geistliche Angelegenheiten vor ihr Forum zu ziehen. Die Superintendenten Ising und Zenkfrey in Brieg wurden deshalb suspendiert.

10) Wegen Pest siedelte die Universität im September 1563 nach Oppenheim über und blieb dort bis Februar 1564.

11) Tretius ist später Prediger und Rektor in Krakau.

12) Ihre ersten Briefe aus Basel sind datiert unter dem 17. Oktober und 20. November 1563. Rhedingersche Sammlung in Breslau, Band IV.

13) Der Arzt Crato hatte Ursin um ein Gutachten gebeten in Bezug auf die Zulässigkeit oder Notwendigkeit der Krankenkommunion.

14) Maternus Eccilius, Pfarrer in Bensheim, cfr. Anm. 9.

15) Adam Cureus (Scheer, Novacula, Tonsor) aus Freistadt war der Bruder des durch seine exegesis bekannt gewordenen Joachim Cureus. In den kirchlichen Kämpfen in Breslau stand er als Pfarrer von Maria Magdalena auf Seiten der lutherischen Partei. Bei den Kompetenzstreitigkeiten zwischen Magistrat und Geistlichkeit in Jena und Brieg vertrat Cureus die Ansicht, dass in kirchlichen Angelegenheiten die Pfarrer ein ausschliessliches Forum in Kirchendisziplin gegenüber der weltlichen Obrigkeit besässen.

16) Abraham Buchholzer, geboren 1529 zu Schönau in Sachsen, wurde auf Melanchthons Rat 1556 Rektor zu Grünberg (Corp. Ref. VIII. 907). Später war er Pfarrer in Sprottau und Propst zu Berlin. Von dem theologischen Hader seiner Tage abgestossen, wandte er sich chronologischen Untersuchungen zu und hat auf diesem Gebiete Tüchtiges geleistet. Im Jahre 1563 hatte eine Annäherung Buchholzers an Adam Cureus, den Gegner Ursins und Cratos, stattgefunden, worauf sich die scharfe Äusserung des Heidelberger Theologen bezieht.

3.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 19. März 1567.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Camer. VIII. fol. 147.

S. D. Clarissime vir et amice observande. Uti me tandem opera et amicitia tua oportet in mittendis ad Cratonem nostrum literis, quia nunc meliorem occasionem non habeo. Non credo eum adhuc esse in patria. Cum igitur scies, quo literae mittendae sint, non dubito te libenter ipsi et mihi gratificaturum. Addidi et alias domino Neandro inscriptas, quas et ipsas peto, ut cum poteris, Vratislaviam perferri cures.[1]) Cum enim nec ipse Francofurtum irem neque aliquis nostrorum, qui nosset illic meos ac denique Noriberga citius quam Francofurto literas Vratislaviam perlatum iri crederem, rationem hoc tempore meliorem non habui, nisi ut te hac molestia onerarem. Parata sunt tibi vicissim omnia officia mea. Non dubito te scire Victorinum esse Ambergae, dum sciat, quo animo erga ipsum sit princeps.[2]) Maluissemus eum in statione manere posse. Sed si non potest, locus ei non deerit. In Belgico laniena, in Gallia tumultus novi expectantur. Deus mitiget mala ecclesiae. Vale.

1) Balthasar Neander, geboren 1513, war seit 1535 an der Elisabethschule in Breslau angestellt und ein vertrauter und treuer Freund des Cratoschen Kreises. Von 1538 bis zu seinem Abgang von Breslau war Z. Ursin sein Amtsgenosse gewesen. Öfters noch ist von Neander in den Briefen Ursins aus Zürich die Rede. N. starb am 1. April 1568 in Breslau.

2) Viktorinus Strigel, geb. 1524 in Kaufbeuren, seit 1548 Professor der Theologie in Jena, später in Leipzig. Durch den dortigen Rektor wurde ihm auf Betreiben des Theologen Pfeffinger, als er eben die Abendmahlslehre in den Loci behandeln wollte, der Hörsaal geschlossen (Februar 1567). Der Rekurs an den Kurfürsten August half nichts. Er ging deshalb nach Amberg, dann nach Heidelberg, wo er die ethische Lektur erhielt. Auch hier war er wegen seines Melanchthonianischen Synergismus im Lager der strengen Calvinisten nicht unangefochten. Er starb daselbst am 26. Juni 1569, nachdem er eine reiche schriftstellerische Tätigkeit auf dem Gebiet der Theologie, der Philologie und Geschichte während seines Lebens entfaltet hatte.

4.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Heidelberg, 3. Mai 1567. München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 148.

Salutem. Gratiam tibi habeo, clarissime Joachime, de officiorum tuorum promtitudine. Eam si unquam declarare potero, dabo operam, ut voluntas mihi defuisse non videatur. Epistolam ad Cratonem huic schedae involvere volui, ut abs te peterem, si forte istuc pater tuus venisset aut veniret, quod ei prospere evenire opto, mihi ut significares, quid de re illa, de qua nuper, cognovisses. Nam ab electore Saxoniae Victorinus responsum accepit, quale expectavimus.[1]) Itaque nobis operam suam offert. Nos eum hic nobiscum in schola vivere optaremus, et ea, in quibus versatus est hactenus, tractare, praesertim cum vacet nunc professio ethica. Id enim ad scholam augendam non parum nobis facturum videtur. Sed quidam in superiori Palatinatu vellent ipsius opera in ecclesiasticis negotiis uti, quo ille se non propendere hactenus ostendit. Res igitur adhuc pendet. Sed locus ei non defuturus est. Porro cum in istarum rerum mentionem inciderim, oro te vehementer, ne curiosus aut nimium audax tibi videar, si unum addam, quod non ego tantum, sed alii etiam boni ac tui amantes scire cuperent: An videlicet animus et res tuae sic sint, ut medicinam in academia aliqua docere tibi liberet, si conditio esset tolerabilis. Hac de quaestione oro te, ut si tibi commodum aliquando fuerit, aliquid mihi respondeas.

Salutant te Erastus et Sigismundus noster, qui jam est rector scholae.[2]) Vale.

1) Victorinus Strigel. Vgl. Brief vom 19. März 1567 Anm. 2. — Winkelmann, Urkundenb. der Universität Heidelberg II. 129.

2) Der Neffe Melanchthons Sigismund M. Vgl. Hautz, Gesch. der Universität Heidelberg II. 49. a. a. O.

5.

Z. Ursinus an Joach. Camer. Heidelberg, 9. August 1568. München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 149.

S. Oro te, amicissime atque optime Joachime, ut qua poteris prima occasione ad Cratonem nostrum has literas mittas. Scribo enim ei de morte domini Stephani Cirleri, silentiarii nostri principis, ad quem ille frequenter scribebat et cuius opera hactenus meae ad Cratonem tradebantur veredariis.[1]) Vellem id Cratonem scire. De publicis haud dubie scis plura quam ego. In Gallia pii nusquam tuti, non multo melior est status, si non deterior quam ante bellum.[2]) In Belgico omnia afflictissima, nam in istis praesidiis, quae ad defensionem parantur, parum est spei. Desunt nervi bellorum. Sed sic nos deus docet ex se solo pendere. Vale.

1) Über den Geheimschreiber Friedrichs III. Stephan Cirler vgl. Kluckhohn, Briefe Friedrichs des Frommen. — Hautz, Gesch. der Univ. Heidelberg II. — Vierordt, Gesch. der ev. Kirche in Baden I. 459.

2) Der Friede von Lonjumeau am 23. März 1568 nach Johann Casimirs erstem französischem Feldzug. — Vgl. Ursins Urteil über denselben im Brief an Crato vom 16. Juni 1568 (Theologische Arbeiten der rheinischen Predigervereinigung. VIII/IX S. 92).

6.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Heidelberg, 12. August 1569. München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 151.

Salutem in Christo. Clarissime vir, amice carissime. Non dubito tibi notum fuisse virum optimum Baltasarum Neandrum, qui diu navavit utilissimam operam in schola Vratislaviensi.[1]) Is mortuus fere ante annum, reliquit multos liberos sine magno patrimonio, ut solent homines scholastici. Filius illius Johannes, quem prae aliis liberis amabat pater, hanc schedam tibi fert. In patriam proficiscentem juvi pro mea paupertate, ut Noribergam recte perveniret. Istic se sperat opera Melchioris Langi mercatoris inventurum comites et, si forte opus esset, viaticum, quo Vratislaviam perveniat. Commendari autem se tibi a me petivit, cum ut aditum ad te haberet, tum ut consilio tuo, si forte Langus abesset, juvaretur. Negare hoc filio praeceptoris mei optime meriti non potui, praesertim in quo spero non peritura beneficia. Si qua forte in re imploraret opem tuam, in qua ipsius necessitati suc-

currere posses, mihi beneficium prestitum putabo. Non arbitror eum viaticum desideraturum, nam habet a me quatuor taleros praeter id, quod ipse huc attulit. Si tamen aliqua eum necessitas urgeret tuque aliquid ei dares, si non ab ipso, tamen a me optima cum fide et gratia et quam primum recepturus esses. Sed hoc ipsi non dixi, ne praeter necessitatem summam te oneret. Scis XXVI Junii mortuum esse dominum Victorinum Strigelium.[2]) Dictum hic est, sed non pro certo, circa illud tempus patrem tuum aegrotasse. Opto et spero hoc non ita fuisse. De eo igitur et si quid praeterea ex illis locis habes, si per schedam sive cum hoc nuncio, cui Neandrum adjunxi, sive cum poteris me certiorem feceris, tibi gratiam habebo. De rebus Gallicis mira est rumorum varietas et incertitudo. Hoc tamen dicunt amici et hostes, meliori loco esse nostrorum res quam regis. Sed in praesentia, ut hoc ita sit, tamen perdurare utri facilius possint dubito. Itaque ex deo, quod vel res ipsae monent, pendeamus. De Bipontini morte diu dubitatum atque etiamnum dubitatur a multis.[3]) Ego tamen puto esse verum rebus multis congruentibus. Videtur non tam causae quam liberorum ipsius esse periculum. Nam ipsius non multo plus quam Condaei morte accessit papistis. Si auditis istic, quid Bavarus agat, vellem te aliquid significare. Vale. Saluto reverenter dominum Herdesianum.[4])

1) Balthasar Neander starb am 1. April 1568 in Breslau; cfr. Brief vom 19ten März 1567.

2) Vgl. oben S. 65, Anm. 2.

3) Wolfgangs von Zweibrücken französischer Feldzug von 1659. Er starb am 11. Juni nach Überschreitung der Loire in der Nähe von Limoges. Schon vorher war der Prinz von Condé in der Schlacht am Jarnac (13. März 1569) in tapferm Kampf gefallen.

4) Christof Herdesian, geboren 1523 zu Halberstadt, wurde Ratskonsulent in Nürnberg und starb daselbst 1585. Bedeutender als seine juristische Tätigkeit sind seine dogmengeschichtlichen Arbeiten. Als grosser Kenner patristischer und reformationsgeschichtlicher Literatur liess er eine Reihe dahin einschlägiger Schriften erscheinen, teilweise unter pseudonymen Namen wie Christianus Hessiander, Pacificus, Wolf u. s. w. Seine Anschauungen, besonders in der Abendmahlsfrage, waren calvinistisch. Als Gegner des Haders strebte er hauptsächlich nach einer Versöhnung der Parteien.

7.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Heidelberg, 30. September 1569. München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 150.

S. D. Clarissime vir et amice reverenter colende. Scripsit ad me iamdudum Crato noster, ut literas, quas ad ipsum dare vellem, Nori-

bergam ad te mitterem. Te enim et scire semper, ubi sit et occasiones recte ad ipsum literas mittendi habere.[1]) Peto igitur amanter, ut quas huic schedae inclusi, tua opera accipiat Crato. Locum ubi sit ipse, non inscripsi epistolae, quia ubi nunc esset aula vel Crato, ignorabam. Officium hoc et Cratoni et mihi tanto libentius te praestiturum et nunc et in posterum, si occasio ferat, quanto utrique nostrum gratius esse intelligis, certo scio. Atque hanc tuam erga me benevolentiam, coeptamque olim amicitiam, ut pro ea, quam in te esse cognovi virtute ac fide conserves, te vehementer oro. Vale feliciter.

1) Am 14. September 1569 war Crato mit dem Kaiser noch in Breslau gewesen.

8.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Heidelberg, 13. Februar 1570. München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 152.

S. D. Gratiam tibi habeo, quod officia praestiteris filio Neandri.[1]) Agnosco me tibi obstrictum esse, si ille non reddit, quod accepit abs te mutuo. Itaque scire velim, quantum sit. Dederam ei, quo putabam eum in patriam usque venire posse. Verum ex iis, quae postea cognovi, intelligo hominem esse, qui vix rem facturus est. Sed haec incommoda dulcis memoria Balthasaris Neandri mei compensat. Gratias item tibi ago de officiis literariis atque ecce jam aliis te onero. Puto in aulam rediisse Cratonem nostrum. Ignoro id, quia jam diu nullas ab ipso accepi, mea haud dubie culpa, quia diu ad eum nihil scripsi, partim quia vix est, quod scribam, partim quia laboribus et maeroribus impedior. Te scire credo, ubi sit, ut recte ad eum possis mittere. De vino tardi sunt nostri. Tempestates excusarunt. Dn. Crato Pragam perferri cupiebat. Ambergamne an Noribergam missuri sint, certum non scio. Satis est nobis paratam esse tuam operam. De Gallia pro certo audimus res nostrorum esse rursus mediocri loco, postquam accepta illa tristi clade exercitum denuo collegerunt et in Aquitania conjuncti sunt, ubi res ad belli moram ferendam necessariae magis ipsis quam antea suppetant.[2]) Vale.

1) Johannes Neander, der Sohn Balthasar Neanders aus Breslau. Vgl. Brief vom 12. August 1569.

2) Die Schlacht bei Montcontour am 3. Oktober 1569. Die Besetzung La Rochelles durch die Hugenotten.

9.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Heidelberg, 28. April 1570.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 153.

S. Jam dudum responsum debeo Cratoni nostro. Impediebar nudius tertius, quominus inclusas huic schedae Reinhusium mittere possem.[1]) Itaque oblato nuncio ad te mitto, sperans te praesertim nunc facile efficere posse, ut eas Crato accipiat, fortassis istuc transiturus.[2]) Cupio tamen, si fieri posset, eas ante ad ipsum perferri quam Praga discedat, siquidem adhuc eo loco sunt res, ut imperator ad nos venturus sit et noster Crato aulam sequi cogatur. Rumores de pace Gallica pro fabulis habemus et pacem adhuc quidem optamus magis quam speramus, nisi quid nuptiae regis cum imperatoris filia ad eam faciant.[3]) Auditur tamen res nostrorum in Aquitania non esse desperatas. Vale.

Dom. D. Christoph. Herdesianum cupio reverenter meo nomine salutari.

1) Die ehemalige Burg Rheinhausen stand in der Nähe Mannheims nach Schwetzingen zu.

2) Crato war April und Mai 1570 in Prag, wo der Kaiser Maximilian II. dem Landtag beiwohnte.

3) Am 8. August 1570 kam der Frieden von St. Germain en Laye zu Stande. — Die Vermählung zweier Kaisertöchter mit den Königen von Frankreich und Spanien.

10.

Z. Ursinus an J. Crato. 6. Juli 1570.
Breslau, Stadtbibl. Rehd. Samml. IX. fol. 370.

S. Accepi tuas utrasque. ʿ*O ορπ* dicebat, se ipsum posse legere eas, quas meis incluseras, itaque meam operam non requirebat.[1]) De lignis dicebat mandatum jam esse, ut Spiram veherentur. Nam schedam tibi non prodesse. Avena et stramina hic non minoris emuntur quam istic, si non etiam majoris. Malterus avenae 15 vel 16 baciis, sed mensura est multo minor quam Spirensis. 100 fasciculi straminis, quorum duabus spithamis singulos complecti queas, 2 taleris vel circiter. Viliorem annonam quam istic Heidelbergae ne quaerito. Magno et aegre habentur res necessariae in ista turba hominum, quae in isto non magno nido habitat. Vinum ad missionem nondum est paratum. Vasculum non habeo. Antequam inveniam et curem transfundi vinum per aliorum operam (ipse enim domo exire et efficere ne quidem meas res possum) biduum vel triduum abit. Itaque ne mittas equos, nisi prius in promtu

esse scripsero. Nescio an multo minoris omam daturus sit quam 4 florenis. Emam quam potero minimo et conficiam quam potero primum. Credo nuncios jam esse quotidianos. Tibi de amoris tui erga me sinceritate et constantia gratias ago deumque oro, ut tibi beneficiat. Amicum enim, quem tibi in amicitia conferam, non habeo. Nostri forte post 8 dies venient vel circiter, nisi apud vos mutentur consilia. Cum proponetur, venient. Ex vobis igitur pendent. Assiduos enim istic haerere non est necesse, cum hic sint non minus quam istic in promtu. Simon hic jam febricitabat. Vereor, ut satis sit prudens.[2]) Vellem eum advocato vel assessori alicui posse servire, donec melius queat rebus suis consulere. Saluto Hubertum, si interdum te videt.[3]) Vale.

(Rückseite: „Speyer, in hern Theobalds Hamman behausung in der Webergassen".)

1) Es ist der pfälzische Kanzler Probus gemeint, mit dem Crato aus politischen Gründen in chiffrierter Schrift wie auch öfters mit Ursin korrespondierte. Der Leibarzt befand sich von Juni bis Dezember mit dem Kaiser in Speyer auf dem dortigen Reichstag. — Vgl. auch Ursin an Crato, 25. Juni und 27. Juni 1579 (Theol. Arbeit. Ep. LV und LVI).

2) Der Breslauer Jurist Simon Tyrauf, den Ursin dem kaiserlichen Leibarzt empfahl als Erzieher seines Sohnes Johann Baptist. Siehe Theol. Arbeit. Ep. LVI.

3) Hubert Languet, der Diplomat Augusts von Sachsen und intime Freund Cratos und Ursins, welcher sich auf dem Reichstag zu Speyer befand.

11.

Z. Ursinus an J. Crato. Heidelberg, 10. November 1570.
Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 348.

S. Maximo dolore contuderunt me literae tuae proximae, adeo ut meorum dolorum, quos his diebus ex calculo acerbissimos passus sum et ex aliis causis accepi, prae hoc obliviscerer.[1]) Cogito enim, quam grave tibi esset in hac aetate, valetudine et fortuna destitui tali conjuge et socia miseriarum vitae, qualem tibi singulari dei beneficio contigisse tuo nomine saepissime deo gratias egi atque etiamnum ago et oro deum, ut tibi sit superstes toto vitae curriculo, quod tibi a deo produci et fortunari precor. Hoc biduo non respondi, quia nuncius se non obtulit nec libenter in cancellariam eo neque his diebus domo exire potui. Melissus Genevam abiit intra mensem rediturus.[2]) Audio eum psalmos Davidis in Germanicos rythmos conversurum, qui rhythmis et harmoniis Gallicis optime factis respondeant, liberalitate principis. Ostendit mihi specimen laboris, quod placuit. Quia cito ei discedendum erat propter comitatum, nihil de te vel aliis rebus mihi dixit.

Cupio igitur avidissime cognoscere sive per nuncium sive per schedam de valetudine conjugis. Doluit mihi, cum fortunam tuam intellexissem, me aegritudines animi mei apud te alienissimo tempore effudisse. Itaque eius rei veniam peto. Non possum plura. Nam rector nostrae academiae, cui literas do, est in procinctu. Vale. Salutem opto tuae conjugi.

1) Während des Reichstags war Crato, besonders aber seine Gemahlin Marie, die Tochter des Breslauer Ratsschreibers Johann Scharf, schwer erkrankt.

2) Paul Melissus (Schede), geb. 1539 zu Melrichstadt in Franken, wurde 1570 während des Speyerer Reichstags vom Kurfürsten Friedrich III. wegen seiner dichterischen Begabung nach Heidelberg berufen, damit er — ein deutscher Clement Marot — die Psalmen Davids in deutsche Reime bringen sollte in Anlehnung an die französischen Melodien. Ein Jahr später folgten die Psalmen Lobwassers. Als Heidelberger Bibliothekar stand Melissus sehr in Hofgunst und starb 1602 daselbst.

12.

Z. Ursinus an Theodor Beza. Heidelberg, 13. Februar 1571. Gotha, Bibliothek. Cod. chart. 405. fol. 458.

S. Eidem nuntio, qui hanc schedam affert, fasciculum literarum tibi inscriptum dedi, quem accepi Witeberga die X februarii, ut qua possem prima occasione ad te mitterem. Quibus autem literis hic adjunctus erat, in iis scribebatur, aliquot diebus ante quam hic fasciculus esset datus, alium Witeberga ad me missum fuisse, itidem tibi inscriptum, qui literas et libellos contineret. Eum vero ego nondum accepi ob nuncii fortassis tarditatem. Hoc tibi significare volui, ne mireris, si prius datas posterius acceperis, praesertim si quid in illis sit, quod tempestive ad te perlatum oportebat. Ad me si pervenerint, operam omnem dabo, ut primo quoque nuncio accipias. Fuit jam aliquandiu istic popularis et quondam discipulus meus, Carolus Hornig, patritius Vratislaviensis, praeclara indole juvenis. Talis enim fuit olim et confido etiam nunc esse. Is petivit sibi meis literis aditum ad te patefieri. Fecissem ipsius mentionem in iis, quas nuper ad te dedi, nisi serius ipsius petitionem accepissem. Si igitur nondum instinc discessit (nam circa calend. Martias Aureliam cogitabat), eum tibi, quanta possum diligentia, commendo. Benevolentiam, qua hominem ingenio, virtute, pietate praestantem tuique ac mei amantissimum complexus fueris, mihi praestitam existimabo eaque dignum ipsum, si tibi innotuerit, quin judicaturus tute sis, non dubito. Spero, si ad rerum administrationem accesserit, regni Christi propagationem libenter suo loco adjuturum. Jacobum Andreae, qui tanto jam tempore Germaniam peragrans quaesivit suf-

fragia, quibus labescentem suam ubiquitatem fulciret et nos, uti sperabat, obrueret, a suis revocatum esse audimus, ut qui aliis querentibus, quod per hunc suum apostolum turbent alias ecclesias, responderint, eum plus sibi sumsisse quam in mandatis habuerit.[1]) Jussum fuisse duntaxat scholarum Witebergensis et Lipsensis testimonia afferre, quandoquidem ibi receptum et publicum esse ubiquitarium dogma semper jactitarit. Sed ille, postquam in istis locis non ex animi sententia est acceptus, voluit fortassis ἄλλους θεοὺς βαλανίζειν, successu tamen haud multo meliore. Vos a lue pestifera tandem liberatos ac te Christi ecclesiae diu incolumem esse ex animo precor. Vale.

1) Die Unionsbestrebungen des Kanzlers an der Tübinger Universität, Jakob Andreäs, angeregt von Wilhelm von Hessen und Christoph von Würtenberg. Seit 1569 suchte er sich den Wittenberger Philippisten zu nähern, die jedoch nichts von der würt. Ubiquität wissen wollten, ebenso den Jenenser Theologen, die aber namentliche Verdammung besonders der calvinistischen Irrtümer forderten. Erfolglos war 1570 der Zerbster Konvent, dessen Beschlüsse Andreä ohne Erlaubnis Wilhelms von Hessen und Augusts von Sachsen publizierte.

13.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Heidelberg, 4. April 1571.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 154.

S. D. Alia occasione scribendi interrogaturus eram, an recepisses pecuniam, quam ex mea commendatione mutuo dederas Johanni Neandro Vratislaviensi.[1]) Sed quia jam diu non scripsi ad te, volui nunc id facere. Cupio per schedam mihi hoc a te significari. Quia enim ego aliqua fui causa, ut ei dares mutuo, aequum esse puto, ut quantum in me est, dem operam, quo tibi satisfiat. Si igitur intelligam, tibi satisfactum non esse, quod conjicio, urgeri curabo hominem vel tutores eius, ut fidem liberet. Feci hoc jam dudum, sed nihil responsi accepi.

Qui hanc schedam tibi affert, Mathias Thurius Ungarus, vir bonus et doctus est mihique familiaris, cum diu hic studiis operam dederit. Petebat sibi ad te literas dari, ut te videndi et alloquendi occasionem haberet in transitu. Dignus est bonorum benevolentia. Novi hic parum est. Albani major quam unquam saevitia. Insidiatur Besontio in Burgundia, civitati imperiali.[2]) De Venetis nihil audimus nisi triste et ad desperationem spectans.[3]) Sed ea vobis haud dubie quam nobis notiora sunt. Saluto reverenter D. Herdesianum. Vale.

1) Siehe Ursin an Crato, 13. Februar 1570.

2) Über die Bedrohung Besançons durch die Spanier, Kluckhohn, Briefe Friedrichs III. Bd. II. 417.

3) Der Verlust der Insel Cypern.

14.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 24. Mai 1571.

München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 155.

S. Peto ut has literas, qua poteris prima occasione mittas ad Cratonem nostrum, non enim nunc habebam aliam occasionem mittendi. Quod scribam praeterea, non habeo. Albanus saevit vehementer Daventriae in eos, qui de urbe tradenda quibusdam, qui nuper aliquid moliebantur contra Albanum, consilia agitarunt.[1]) Stulte rem egerunt, ut cito detecta sint omnia. Jam res multo sunt deteriores et isto praetextu magis opprimitur religio et deformatur. Vale. Saluto reverenter dom. Herdesianum et Volkerum.[2])

1) Der Anschlag Wilhelms von Oranien auf Deventer mit Hilfe konspirierender Bürger misslang. Viele von diesen wurden von den Spaniern mit dem Leben bestraft.

2) Volcher Coiter (Coeiter), geboren 1535 in Groningen, studierte in Deutschland, Frankreich und Italien Medizin, war französischer Feldarzt unter Casimir von Anhalt, wurde dann Stadtarzt in Nürnberg und starb 1600. Er ist wichtig für die Geschichte der Anatomie und Zootomie durch die Untersuchung über die Entwicklung des Hühnchens und des menschlichen Fötus. Mehrere Schriften gab er darüber heraus.

15.

Z. Ursinus an J. Crato. 13. August 1571.

Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 349.

S. Solicitus esse de te coepi, postquam nullas tam diu a te literas habeo, presertim cum in postremis meis deligenter petiverim, ut significares, an confirmetur, quod apud vos de Samosatenicis in Transylvania dictum esse scripseras.[1]) Scire enim etiamnum vellemus, quid rei esset. Deum autem precor toto pectore et solicito animo, ut tu tuique omnes valeatis et siquidem non habeo spem tui iterum videndi in hac vita, liceat mihi dum vivo tecum interdum per literas colloqui ad leniendas vitae aerumnas, quae ubique sunt infinitae.

Ante paucos dies fuit hic Benedictus Aretius, professor theologiae Bernae, vir doctus et mihi amicus.[2]) Per eum senatus Bernensis serio me vocavit ad professionem theologicam in schola sua Lausannensi missis etiam ad principem literis, quibus petivit, ut princeps me ipsis concederet. Petivi indicatis meis difficultatibus dimissionem ab ad-

ministratione collegii, quae mihi sine detractione ulla data est. Obtulit deinde Aretius literas senatus. Ibi semel responsum est mihi per cancellarium (nam per hunc agere cogebar, cum Ehemius abesset) et oblatae aliae conditiones, quas ego ostendi tales esse, ut accipere eas non possem. Si manere me princeps vellet, oportere me vel in isto loco manere vel alicubi ludimagistrum fieri, alia loca in Palatinatu me non videre, in quibus ego servire possim. Etsi igitur mihi ista laboriosa conditio morbis cum aetate crescentibus gravis sit, tamen nolle me quoquam abire sine principis benigna concessione; totam me rem ipsius consilio et voluntati permittere nec habituram istam pro vocatione, nisi ipsius consensus accedat, quidquid de me fiat. Nolle enim me publicam, si qua putetur in me esse, privatae utilitati postponere. Proposita res in senatu, sine interrogatione sententiarum permissum mihi, ut abirem. Idem Aretio coram petento promissum. Scriptum a principe ad Bernates, se concedere me ipsis et mihi conditionem placere, daturum operam, ut veniam ad pascha. Ut tamen rem integre scias, scriptum est a principe cum hac conditione, si ego ante illud tempus a sententia, uti speret, abduci nequeam nec ipsi interea alium inveniant et a me, si meliorem non inveniant, et princeps, quod non sperem, dimissionem mihi datum non mutet. Si nolit etiamnum, non posse nec velle me venire. Praeter meam opinionem et spem Bernates miserunt legatum et urserunt rem vehementer. Stipendium praeter domum et hortum est supra 200 flor., et si mihi non sufficiat, spes accessionis. Labor est quinque lectiones in Novo Testamento per hebdomadem, aliud nihil. Locus ad latendum haud scio an in mundo accomodatior. Victus, aer, amici literati, medici et caetera ad valetudinem sustentandam in promtu. Disputavi contra diu et acriter, sed cum non haberem amplius, quod magnopere detrectarem, dixi me nihil facturum praeter voluntatem principis. Si is rationibus persuasus assentiatur, me assensurum, si nolit, nusquam sine ipsius bona gratia iturum. Cum autem illis me vocantibus tam operose hic assentiatur, quid judicabo, nisi deum velle me ex meo pistrino educere et respirandi locum dare, antequam expirem? Veruntamen quia videre mihi videor, quid immineat, non quia aliquid in me sit positum, sed propter penuriam hominum, qui pulverem hunc scholasticum ferre possint aut velint et propter quorundam hominum affectus, consilia et studia, et quia videbam principem conditionaliter respondere. Et subito venerat Aretius. Ego quoque meum responsum ita temperare volui, ut ne nunc quidem res prorsus ex manibus principis exemta esset. Volo enim bona conscientia et cum omnium bonorum

approbatione proficisci illuc, ubi expetor, hinc, unde ultro dimittor. Opto quidem, si me spectem, ne quid interveniat impedimenti. Id enim mihi utilius esse videtur. Sed tamen nescio, quid futurum sit, ubi Ehemius, Junius, Zulegerus, Dathenus domum redierint, quibus absentibus et ignorantibus ista sunt acta. Dubito enim an illis tam grata sit futura spes abitionis meae, quam quibusdam aliis, qui mihi operam suam in ea impetranda graviter et promte praestiterunt. Videbo igitur, quid sint acturi. Si urgerer, ut maneam, quod nec opto, nec spero, impendi aliquid oporteret, ut per collegas sublevarer et spem subsidii mihi fieri, si morbis ita conficerer, ut per aliquas vitae reliquias laborare non possem. Sine his conditionibus non facile eripi mihi paterer, quod datum est. Istis vero, si instarent, putarem deum velle, ut in hoc pulvere moriar, et expectare, quidquid futurum esset sive vivo sive mortuo hoc principe, non dubitarem. Etsi enim ista est causa eiusmodi, quae fortassis multos moveret, ego tamen ea non moveor, sed sola pistrini inclementia, quae morbis me frangit, ut his pariter et aliis laboribus inutilis fiam, si ita pergendum sit. Concionator esse non possum. Supernumerarius in Palatinatu esse nolo. Aut igitur manendum, ubi sum, sed alia conditione, aut abeundum. De publicis nihil habeo. A te expecto aliquid. Vale.

1) Neusers Umtriebe in Siebenbürgen im Jahre 1571.

2) Benedikt Aretius, der den Ruf Ursins für die Lausanner Universität vermittelte, war geboren 1505 zu Bätterkinden, Kant. Bern, von 1564 bis zu seinem Tode 1574 Professor der Theologie in Bern. Seine vielseitigen Leistungen auf philologischem, theologischem und naturwissenschaftlich-medizinischem Feld waren von nachhaltendem Einfluss. — Über Ursins Entschluss wegzugehen, vgl. die Briefe an Crato vom 26. März, 25. Juni, 14. August 1570.

16.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Heidelberg, 14. August 1571.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 156.

S. Longiori, quam solebam, tempore, nihil a domino Cratone nostro literarum accepi. Itaque solicitus fere esse incipio, satisne salva sint ipsius omnia. Oro igitur te, ut si habeas ocium et occasionem, significes mihi per schedam exiguam, an valeat an sit Viennae.[1]) Fortassis enim citius a te quam ab ipso ad me perferentur literae et ego ista solicitudine liberari quam primum cuperem. Audivimus hic, aliquos ex ministris ecclesiae dimissos esse a vestro senatu propter doctrinam *περὶ δείπνου*. Peto, ut etiam de isto, quale sit, aliquid scribas. Tuto apud me, quantum voles, deposueris. Fortassis nos hoc intelligere, nec

nostris nec illis, sie res vera est, incommodum foret. Reverenter saluto dominum Herdesianum et dominum Coiterum. Vale.

1) Crato befand sich damals in Wien.

17.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 2. September 1571.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 157.

S. D. Gratiam tibi habeo, quod et de domino Cratone et de altero illo negotio, de quo petebam, ut scriberes, me certiorem fecisti. Ego quoque interea schedam a Cratone accepi. De altero liberasti me magna solecitudine. Magnum enim fuisset praejudicium apud multos, praesertim in Palatinatu Superiore, si ita res habuisset, ut hic mihi narrata fuit, plane in contrariam partem eius, quod tu significasti. Puto autem recte et sapienter fieri, si homines clamosi et turbulenti compescantur, cuiuscunque sint partis. Nam et in optima causa recte agenda modestiam, caritatem Christianam et studium piae pacis ante omnia requiri non dubito. Miror autem ex illis etiam quosdam *βλαχανίζειν*, qui vident istud genus et cum aliis melioribus et inter se insanum in modum digladiari. Et ipsi sunt in eo loco, in quo amplissimam quiescendi occasionem haberent. Audisti enim fortasse aut vidistis Wigandi et aliorum Flacianorum scripta contra Illyrici peccatum substantiale in homine.[1]) Deus regat animos et consilia magistratuum et ministrorum apud vos, ut sincera doctrina proponatur populo concorditer sine convitiis et sine insectatione partis contrariae. Veritas enim intellecta, ultro labefactat oppositam falsitatem. In Gallia audimus quiescere et crescere ecclesias. Hic metuimus *λοιμὸν μετὰ λιμὸν*, praesertim cum in vicinis locis passim serpant contagia. Multum mali molitur Jacobus Andreae, qui extrema minatur Witebergensibus et nos sceleratissime calumniatur, quasi non abhorrentes ab Arianismo et haec spargit passim. Deus compescat illum et similes. Resalutant te Melanchthon et Erastus multum iam occupati curatione aegrorum. Salutari meo nomine reverenter per occasionem peto dominum Herdesianum et dominum Volekerum.[2]) Vale.

1) Flazius Illyricus hatte durch seine Lehre von der Erbsünde, dass diese Substanz der menschlichen Natur, nicht Accidenz derselben sei, Zwiespalt in das eigene Lager gebracht. Die Schrift: „De peccato originali“ im Anhang seines „Clavis scripturae sacrae.“ Er wurde nebst Cölestin, Irenäus und Spangenberg als Manichäer von Hesshus, Wigand und Andreä heftig verfolgt.

2) Volcher Coiter, Arzt in Nürnberg.

18.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 4. Oktober 1571.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 158.

S. Oro te, ne tibi sit molestum istas inclusas ad Cratonem mittere. Nescio an adhuc sit Viennae, nam in patriam cogitabat, ut ibi hybernaret. Credo te scire magis, qui propior es ipsi. Neglexeram heri propter occupationes Rheinhusianos nuncios. Itaque te cogor interpellare. Alteras etiam civi meo Jacobo Monau inscriptas peto, ut Lipsiam vel Witebergam per occasionem cures perferri.[1]) Itane est, quod vestri interdixerint urbi catechesi Witenbergensi?[2]) Quod quaeso illius crimen exitio multandum putassent? Licetne igitur istuc ingredi Hessiandro, si eum forte vidisti, quem quidam homines cabalistici per *μετάθεσιν τῶν γραμμάτων* divinant istic civem esse, id quod ego tamen non crediderim?[3]) Saluta reverenter meo nomine dominum Herdesianum et dominum Volkerum. Vale. Quaeso te rescribe per ocium paucis ad *προβλήματα*. Et quid de suspensis?

1) Jakob Monau, Sohn des Breslauer Patriziers Stanislaus Monau, geboren 1546, studierte in Leipzig bei Camerarius und Viktor Striegel, ging mit diesem 1567 nach Heidelberg und genoss hier Ursins Freundschaft, für den dieser seine Abhandlung über die Prädestination schrieb. Nach weiteren Studien in Wittenberg bei Wesenbeck, in Italien und schliesslich in Genf bei Calvin und Hotomann, zog er sich als Privatgelehrter nach Breslau zurück und unterhielt eine reiche Korrespondenz mit Beza, Johann Sturm, Languet, Hotomann u. a. Dort starb er am 6. Oktober 1603.

2) Der Wittenberger oder kryptocalvinistische Katechismus, ein Werk Pezels und Peucers für den Gymnasialunterricht, bildete eine Zwischenstufe zwischen Luthers kleinem Katechismus und den Loci.

3) Hessiander, Pseudonym für Herdesian in Nürnberg.

19.

Z. Ursinus an J. Crato. 15. November 1571.
Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 350.

S. Accepi tuas 15 et 23 Octobris datas. Micael veniam a nostris petebat in vindemia Lipsiam eundi ad multo brevius tempus quam abfuit.[1]) Miror eum Viennam usque evagatum. *Βάναυσος* videtur. Non doleo, si non redeat ad nos. Me laboribus et doloribus animi et corporis saepe impediri, quominus scribam, non omnino est falsum, etsi ille fortassis hoc scribens non satis intellexit, quod scripsit. Nam machinationes contra me quidem, canem mortuum aut pulicem unum, non magnae esse possunt, quae quidem mihi notae sint, nec si quae essent, eas valde curarem. Atque adeo nihil malim quam eis cedere.[2]) Postquam princeps mihi scripto negaverat egoque iterum petiveram dimis-

sionem, denuo mihi per consiliarios negavit *διαρρήδην*. Ad Bernates scripsit, me ipsius voluntate non venturum. Lectae sunt mihi literae, antequam mitterentur. Itaque videtur deus velle, ut in pistrino moriar. Eius voluntati me committo. Interea crescunt morbi omnes, etiam *ὑδροκήλη* rursus chirurgum postulat. Laetor dominum mihi hanc spem facere, me brevi migraturum ad ipsum. Nuper immanior fuit *ἰσχιάς* quam unquam antehac. Quam antem tristia, quae de patriae et viciniae statu! Gratias ago deo, quod aspicere illa non cogor. Oro filium dei, ut servet aliquid suae lucis, dum advesperascit. Magis afficiunt me publica, quam ut curem vibices, quibus affinis me flagellat, cui saepe amanter scripsi.[3]) Obdurui ad ista. Si Steinpergero non esset istic locus, neminem quam illum habere mallem collegam.[4]) Sed nullo modo ei sum autor huc veniendi, ubi nostra etiam patimur mala. Domum aedificare volunt nostri pro collega mihi dando et stipendium illi honestum promittunt. Sed eum nondum invenio in hac penuria doctorum et laboriosorum hominum. Itaque conficior, priusqnam mihi succurratur, quanquam hoc jam etiam fieret sero. Venetos audimus triumphare de Turcis,[5]) regem Galliae serio urgere nuptias suae sororis cum principe Navarreno, ecclesias in Gallia pacem habere et crescere, Admiralium in aula et magna regis gratia esse.[6]) Melissus tandem ad convictum nostrum relegatus est. Vidi consensum Dresdensem.[7]) Placet. Magno metu me liberavit. Deus fortunet cetera. Saluto tuam conjugem et filium et Steinpergerum et amicos veteres. Vale.

1) Der Neffe Cratos, Hieronymus Michael in Breslau. Vgl. Ursin an Crato, 25. Juni, 27. Juni und 14. Oktober 1570. — Er wurde durch Ursins Bemühung in dem Heidelberger Pädagogium aufgenommen.

2) Siehe den Brief vom 13. August 1571.

3) Der Name ist unbekannt.

4) Nikolaus Steinberger, Lehrer an der Elisabethschule in Breslau und Erzieher von Cratos Sohn.

5) Sieg der vereinigten spanisch-venetianischen Flotte unter Don Juan d'Austria bei Lepanto am 7. Oktober 1571.

6) Die Vermählung Heinrichs von Navarra mit Margarete von Valois. Coligny stand um diese Zeit am Hofe Karls IX. einflussreich da und entwarf das Projekt eines Krieges mit Spanien.

7) Der Dresdener Consens vom 10. Oktober 1571, durch den August von Sachsen sich den Kryptocalvinisten gegenüber noch einmal beruhigen liess.

20.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Heidelberg, 24. November 1571. München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 159.

S. Scribebat nuper dominus Crato noster, se circa 25. septembris cogitare in patriam, ad te igitur ut mitterem literas, si quas vellem

ad ipsum hoc hyeme. Si non impeditus est, credo eum domi jam esse. Itaque peto, ut ipsi et mihi gratificeris in istis ad eum mittendis, qua poteris prima occasione. Credo te scire, an sit jam profectus. Si quando vacabit tibi (nolim enim tibi molestiam exhibere) aliquid ad illa, de quibus nuper ad te, gratum feceris. Modo literas des certis hominibus, ad me quod tuto scribas, credo te credere. Vale.

21.

Z. Ursinus an J. Crato. 30. Januar 1572.

Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 351.

S. Vide[o] te meas nondum omnes accepisse, cum scriberes ad me 12 jan. eas, quas heri accepi. Sed jam credo tibi rediditas atque etiam de quaestionibus satisfactum esse. Si rarius aut brevius scribo aliquando quam velles, partim operarum assiduitati, partim argumenti penuriae imputabis. Te servari et confirmari a deo precor animo et corpore itemque dominum tuum.[1]) Nam utut non sint omnia, quae vellemus bona, tamen magnum bonum est, minus esse malorum. Quae secutura vereor tempora, ipsius mortem, deum oro, ne sinat me videre, sed prius in vitam coelestem abducat. Sed quid? Nihilne de Zigeto, quod hic nuntiabatur his diebus receptum per comitem Serini? Cum tu nullum verbum, frustra gavisi videmur. Epirotarum vires ad rebellionem non credo sufficere. Etiamne Germania tremit in confinio Italiae? De Gallorum in Hispanos motu adhuc quidem rumor est constans.[2]) Existimant aliqui proditionem in Gallia tentatam et detectam aucturam incendium. Flacianorum mira certamina de Witebergensibus, dum contraria scripta de illis edunt.[3]) Voluerunt nostri respondere Francofurtensibus. Dissuasi, quia parum gratam responsionem fore putarim Witebergensibus a nobis praesertim, a quibus probari ipsis invidiosum videtur. Nescio quid sint facturi. Vellem ecclesiam peregrinam Francofurti se excusare modesto scripto, cum per illius latus nos petamur. Vitus Polandus, consiliarius nostri principis, his diebus est mortuus.[4]) Nondum responderunt nostris elector Saxoniae et Ludovicus noster, qui misso consensu Dresdensi et laudato hortati sunt, ut eam nos quoque doctrinam amplectamur.[5]) Responsum est, nos nunquam secus fecisse, quod a nobis petunt, id nos orare atque obsecrare, ut ipsi faciant. Atqui ille nos graviter ictos putabant. Cupide igitur expectamus responsum. Saluto tuam conjugem. Vale.

1) Kaiser Maximilian II.

2) Durch Colignys Politik stand ein Krieg Frankreichs mit Spanien nahe bevor. (Juli 1572.)

3) Die Flazianer hatten in geschickter Weise den Consensus Dresdensis an Friedrich III. gesandt mit der Aufforderung, ihn anzunehmen. Ursin riet davon ab, den Jenensern und Frankfurtern, die gegen den Dresdener Consens aufstanden, entgegenzutreten, im Interesse der Wittenberger Philippisten.

4) Über Veit Poland, einen in politischen Missionen vielgebrauchten pfälzischen Rat, s. Melchior Adam, Vitae Germanorum Jureconsultorum et Politicorum p. 191. Er starb am 27. Januar 1572 und liegt in der Peterskirche zu Heidelberg begraben.

5) Ludwig VI., Statthalter in der Oberpfalz.

22.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Heidelberg, 2. Juni 1572.

München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 160.

S. Oro te diligenter, ut literas chartae huic inclusas, qua poteris prima et certissima occasione cures Witebergam aut Lipsiam perferri. Lutetia eas accepi. Inscriptae sunt baroni Polonico, quem audio nunc esse rectorem Witebergae et aliis nobilibus. Petitum est a me, ut diligenter et cito curarem, quia illorum intersit, ut eas cito accipiant. Intellexi, quod filio Neandri Johanni dederas mutuo, te non recepisse.[1]) Peto, ut significes mihi, quantum fuerit. Curabo enim, ut recipias idque cito. Cum enim ego fuerim in causa, ut ei dares, aequum est mihi etiam curae esse solutionem. Hic novi parum, quod quidem certum sit. Nuptiae Navarreni et sororis regis Galliae fient sub finem Junii.[2]) Gallos irruptionem in Belgium moliri jam dudum audimus.[3]) Etiam his diebus ad me scriptum idem Lutetia. Quin occupata iam quaedam dicuntur, quod non certo scio. Foedus coiit inter Gallos et Anglos.[4]) De Witebergensium statu spem aliquam recipio, cum audiam principem decrevisse ipsos non urgere, ut quidquam [mutuo] de consensu aut extra fundamentum ibi jacta egrediantur. Satis mihi est, si interea subsistant et doceant ut hactenus sine magnis contentionibus. Brevi sibi viam faciet veritas. Saluto dominum D. Coiterum. Vale.

1) Siehe oben Seite 66, Nr. 6.

2) Heinrich von Navarra mit Margaretha von Valois.

3) Ein Freischarenzug, von Coligny vorbereitet, drang im Juli unter Kapitän Genlis in die Niederlande und wurde bei Mons geschlagen und aufgerieben.

4) Es war eine Vermählung Elisabeths mit dem Herzog von Anjou und nachher mit seinem jüngern Bruder Herzog von Alençon projektiert.

23.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 20. September 1572.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 161.

S. Oro te amanter, ut has literas ad nostrum Cratonem, qua potes prima occasione mittas. Nam pulveres mei et valetudo coegerunt me cursores negligere, quibus cupiebam dare. Quanquam nimis cito omnes boni audiunt miserabilem cladem ecclesiae in Gallia.[1]) Vix habent historiae exemplum, in quo uno tantum perfidiae et crudelitatis. Sed ex his malis potest deus dare aliquid boni, in excitandis iis, qui hactenus dormierunt. Et sanguis martyrum semen est ecclesiae. Belgicas res adhuc tenere cursum, credo vos scire, repulsos hostes ab obsidione Bergensi non absque illorum clade, sed non sine aliqua etiam, ut audimus, nostrorum.[2]) Spes tamen bona. Saluta quaeso dominum D. Volkerum, cuius literas libenter nunc persolvissem, sed tempus non habui. Vale.

1) Die Ereignisse der Bartholomäusnacht.

2) Pfalzgraf Christof, der Sohn Friedrichs III., war gegen den Willen des Vaters im Sommer 1572 der Armee Oraniens gefolgt und hatte Proben der Tapferkeit, besonders vor Mons, abgelegt.

24.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 17. Oktober 1572.
Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 352.

S. Non poteram heri vel schedam exarare, quam darem cursoribus, ergo ad Joachimum mitto.[1]) Fortassis illinc tarde aliquando accipis. Sed mala etiam sera, satis cito. Aliud ex alio malum et alia perditio ex alia, Belgica sequuta Gallicam iisdem tamen autoribus et fabris, Gallica submissi specie subsidii aegrotante Ludovico invito de deditione pacti sunt.[2]) Ideo cum reliqui mactarentur, hi dimissi. Non igitur mirum, si ille bonam spem deditionis habuit. Sed nondum tamen fortassis debellatum. Etsi enim recepta, quae in Hannonia et Brabantia erant occupata, tenentur tamen adhuc Selandia, Hollandia, Frisiae et Geldriae bona pars, unde et premi difficultate annonae possunt aliae regiones et expelli praesertim hybernantes non ita facile posse videntur. Princeps cum Ludovico in Hollandiam se recepit dimisso equitatu. Filius nostri expectatur quotidie. Summa est: Nondum apparet finis malorum. In Gallia pergit saevitia. Complentur carceres in urbibus et noctu incarcerati mactantur. In Aquitamia tamen loca non pauca et in illis munitiones tenentur ab evangelicis, quo eventu aut spe incer-

tum.[3]) Videntur hostes, si quid amplius possint, non contenti fore oppressione ecclesiae in Gallia et Belgio. Nulla igitur spes nisi in deo.

Polonica, Hungarica, Veneta a te expecto. Dicebatur de Succo filio a Polonis electo.[4]) Nescio an sit nec an quiescat interea Moschus. Nec de navali pugna quidquam audimus praeterea, quanquam idem, quod ex Hungaria scriptum erat, mercatores nunciarunt. Sed Itali dicunt Venetiis severissime cautum esse, ne quid de bello scribatur aut narretur. Omnia videntur huc spectare, quod deus ecclesiam suam crucis exercitio cribrare velit. Spero te accepisse literas Melissi, Zanchii et meas nuper missas opera domini Ehemii, in quibus de privilegio et de libris datis Rihelio. Suadebam Zanchio, ut suum quoque librum Rihelio mitteret. Illinc enim recte et facile te accepturum. Nescio an fecerit an vero aliud consilium mittendi invenerit. Cum excusationes jam sint praecisae vestris hominibus, speramus nihil amplius fore difficultatis in impetrando privilegio. Perstat enim in sententia de recudendis primis paginis. In Gallia scholarum fit magna jactura. Germani profugerunt turmatim, Carolum Hörning et Godefridum Schilling audivi incolumes esse, sed nondum cognovi, an ex Gallia redierint.[5]) Equites ex Silesia et Bohemia ad Albanum missi excusarunt profectionem domini imperio.[6]) Mirabar, cum prius dicerentur detenti fuisse. Vale. Saluto uxorem tuam.

1) Joachim Camerarius der Jüngere in Nürnberg.

2) Ludwig von Nassau. — Übergabe von Mons, der Hauptstadt des Hennegaues.

3) Der Widerstand La Rochelles, Nismes, Sancerres und anderer hugen. Städte.

4) Der Polenkönig Sigismund August II. war am 7. Juli 1572 gestorben. Die Hauptbewerber bei der Neuwahl waren der Erzherzog Ernst, ein Sohn Maximilians II., Heinrich von Valois und der Zar. Der französische Prinz wurde am 19. Mai 1573 polnischer König.

5) Beide Breslauer und Karl Hörning ein ehemaliger Schüler Ursins.

6) Vergleiche darüber Kluckhohn, Briefe Friedrichs des Frommen II. 524.

25.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 17. Oktober 1572.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 162.

S. Rursus impeditus fui, ut non potuerim literas Rheinhusium mittere. Itaque ad te confugio, ut has ad dominum Cratonem mittas. In Gallia regis mandato pergunt hostes ecclesiae in omnibus urbibus, in quibus sunt superiores, de die complere carceres et noctu pios mactando rursus evacuare. In Aquitania autem dicuntur evangelici loca non pauca tenere, quaedam etiam munita. Res Belgicae quam subito

commutatae proditione Gallorum, qui subsidii specie erant ingressi Berga Hispanis tradita! Sed nondum tamen videtur debellatum, quia Auraicus[1]) cum fratre Ludovico in Hollandia cogitat hybernare et retinet Selandiam adhuc cum parte Geldriae et Frisiae, ex quibus locis putant non ita subito posse excuti. Ad crucem ecclesiae spectant omnia. Vale.

1) Wilhelm von Oranien.

26.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 12. November 1572.
Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 353.

S. Accepi tuas 11 octobris datas. Non fui Francofurti. Non enim possum, cum solus custodiam gregem nec habeam, quem substituam. Praeterea non libenter irem Francofurtum, etiam si possem, quia versatio in diversoriis mihi molesta est et me omnium rerum vitae magis magisque taedium capit. Hubertus evasit ex nuptiali sacrificio.[1]) Horningum et Schillingum audivi tum quidem non periclitatos fuisse, rediisse Aureliam paulo ante initium turbarum. An ibi tuti sint an ubi nunc sint, ignoro. Zanchius in mercatu fuit. Sine mentione privilegii prodiit liber, quia metuebat, ne vestros offenderet.[2]) Misi autem antea ipsius literas cum meis, quibus petit etiamnum privilegium impetrari, si ullo modo potest. Vult enim curare, ut primae paginae hac de causa recudantur potissimum propter Italiam, in qua sperat facilius admissum et lectum iri librum privilegio caesareo munitum. Exemplaria dixit se missurum, nescio an miserit. Credo jam, postquam integrum videre possunt, non habituros causam recusandi ac rem totam minus difficilem fore, praesertim si causas intelligant. D. Ehemius jussit me tibi scribere, vinum tibi paratum esse, solam vecturam sibi deesse. Raro enim et difficulter posse mitti Ambergam. Ulmam facilius posse mitti, illuc igitur se missurum ad Wolfgangum Rauchschnabel, hospitem Ulmensem praecipuum, qui facile Ulma sive Ratisbonam sive quo tu voles sit missurus, modo ad ipsum tu scribas, quo mitti velis et ad quem. Hominem esse satis notum et curare multa vestratium negotia. Putarim ab hoc recte ad Tobiam Osterreicher Ratisbonam posse mitti. In Belgia continuatur laniena. Res Belgicae sine spe. Eventus docuit Hispanos habuisse causam sperandi bene, dum videbantur ipsorum res inclinatae. Hollandi et Selandi suis paludibus se tuentur: Infirmum praesidium. Albanus habet

magnum exercitum, aliqui non posse dimittere sine solutione, aliqui nescio quid eum moliri suspicantur. Petimus, ut scribas, quod habeas de rebus Polonicis, quae dicuntur esse satis turbatae et nos solicitos tenent. Quid item in Ungaria? Quid de Venetis et Turcis? Valetne αὐτοκρατ.?[3]) Saluto tuam uxorem. Vale.

1) Hubert Languet entging als Gesandter Augusts von Sachsen der Ermordung und rettete andere, wie z. B. Mornay und den deutschen Buchhändler Wechel.

2) Das Werk Zanchis: De tribus Elohim uno Jehova.

3) Der Kaiser Maximilian II.

27.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 26. November 1572.

Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 354.

S. Credo te, quas Noribergam miseram, accepisse. De privilegio magnae tibi aguntur gratiae a Zanchio et amicis, etiam a me.[1]) Quod solvendum fuit Zanchius, paratus est dare vel mihi vel cui volueris. Exemplaria integra dicit se iam misisse cancellariae et tibi. Libros germanicos libentissime tibi mitterem. Sed non habeo, cui dem. Minores illos libellos, dialogum Oecolampadii, acta Concordiae, epistolam Bezae iusseram dari Josiae Rihelio a nostro bibliopola. Sed hic fortassis non curavit rem. Institutionem non possum mittere, nisi Noribergam aliqua occasio mittendi offeratur. Sed illinc etiam tardius fortassis accipies et vix ante mercatum. Novum Testamentum graece cum versione Bezae et Syriaca paraphrasi ab Immanuele Tremellio nostro translata in latinam linguam editum est ab Henrico Stephano.[2]) Paraphrasis bona est et multis locis lucem afferens, sed poterat liber multo contractior fieri et vendibilior. Inde potes accipere, si voles. Nam hic tales libri non habentur venales. Ingens volumen est, octo florenis emitur. Ego vix vidi semel. Non possum emere propter magnitudinem pretii, ut neque Thesaurum neque Biblia Antverpiana. Sind meinem seckel zu starck. Biblia illa ne vidi quidem unquam, quia Francofurtum non venio — Gallus pergit saevire. Aliqui dicunt iam venisse Mongomerium Rupellam cum Anglico subsidio et cogitare de aliqua defensione reliquiarum suscipienda.[3]) Vix credo. Belgica more illorum hominum gesta. Fatalium et tragicorum malorum finis nondum in Gallia et Belgio apparet, ac verendum, ne latius serpant. Nostrorum magna securitas. Saepe nesciuntur, quae ante fores sunt. Non credo tantam in aliis aulis negligentiam esse. Si non cautionis, saltem curiositatis studio scire volunt, quae alibi geruntur. Col-

loquebantur nuper quidam hac de re, querentes de nostrorum oscitantia et aliorum diligentia, qui etiam, quod ad aulicos scriberetur, undique explorarent. Etiam *ὁ σὸς δεσπότης* dicebatur diligens esse inquisitor.[4]) Hoc tantum fuid illud, quod nuper obiter scripseram. De Polonis nihil habemus nisi obscura et incerta, parum abesse rem a manibus, contendi inter pontificios et alteros.[5]) Illos implorare opem *αὐτοκράτορος*. Etiam de Silesiae nescio quibus motibus rumores sparsi Spirae et hic. Interrogatus dixi, me pro fabulis habere, non congruere nec rebus nec temporibus. Classem audimus nulla re gesta dilabi. Austriacum in Italiam aut Siciliam rediisse.[6]) Venetos de pace quoquo modo redimenda cogitare, quia magnam vim parent Turcae ad annum instantem et ab Hispanicis auxiliis Veneti liberari cupiant. De his a te expecto. — Melisso fortassis idem accidit, quod mihi, ut bibliopola non dederit psalmos Rihelio. Ubi acceperis, expecto tuum quoque de his iudicium. Amo hominem, quia ingenio aperto et candido nec infelici videtur. Saepe autem fit, ut aliqui defectus magis quam multae virtutes ab hominibus spectentur et facile invidiam contrahant, qui non aliquam ordinariam operam faciunt, praesertim si quid eis detur. Verum est, Dathenum fuisse apud Auraicum.[7]) Petivit enim hoc Auraicus, cum non haberet theologum aut concionatorem, forte qui ipsum etiam aliquando anxium erigeret. Nihil audio de nostris civibus, qui sunt in Gallia. Miror aliis omnibus turmatim profugientibus illos solos spectare lanienam. Ignoro an vinum sit missum. Monui aliquoties Ehemium. Is semper dixit nihil sibi deesse praeter vecturam. Petunt comes Odoardus et Pigafetta, ut cures adjunctas reddi.[8]) Saluto tuam uxorem. Vale.

1) Siehe den vorhergehenden Brief.

2) Im Jahr 1569 hatte Tremellius die syrische Übersetzung des neuen Testamentes herausgegeben und dazu eine lateinische Übertragung. — Heinrich Stephanus gehört der berühmten Buchdrucker- und Gelehrtenfamilie in Paris an, geboren 1528, seit 1557 mit eigener Druckerei in Genf. Sein Hauptwerk, der Thesaurus linguae graecae. Durch seinen Korrektor Joh. Scapula elend betrogen, fallierte das Geschäft, und Stephanus starb 1598 geistig umnachtet in Lyon.

3) Der französische Kapitän Montgomery entging dem Pariser Blutbad und flüchtete nach England. Von dort aus versuchte er den Hugenotten in La Rochelle Hilfe zu bringen.

4) Maximilian II.

5) Die Umtriebe wegen der polnischen Königswahl.

6) Der Sieg bei Lepanto wurde von Don Juan d'Austria nicht ausgenützt und im nächsten Winter stellte der Kapitän-Pascha Euldj-Ali schon wieder eine bedeutende Flotte auf.

7) Dathenus wurde von Oranien gerufen, um die verworrenen kirchlichen Verhältnisse der Niederlande zu ordnen. Er blieb daselbst bis 1574. — Durch seine

Anteilnahme an den Niederländischen Bewegungen hat Dathenus den Ruf seiner bisherigen Tüchtigkeit sehr herabgemindert. Vgl. Groen van Prinsterer IV. 217 f.

8) Über den Heidelberger Arzt Pigavetta vgl. Hautz, Gesch. der Univ. Heidelb. II. 78. 84. — Winkelmann, Urkundenbuch der Univers. Heidelb. und Toepke, Die Matrikel der Universität Heidelberg.

28.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 3. Dezember 1572.

Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 355.

S. Factum bene de privilegio. Scio pro virtute et pietate tua non te pigere, semel hanc etiam molestiam vicisse. Cogitabis enim te non tantum amicis, sed etiam ecclesiae Christi gratificatum esse. Nummos dabo operam, ut Schardius accipiat.[1]) Scripsi nuper Ehemium respondisse, causam, quare non acceperis vinum, aliam non esse nisi penuriam vecturae. Ego si possem rem adjutare, libentissime facerem. Sed vecturam me inventurum diffiderem vel ad meas res. Ait, cum vina honoraria mittuntur, sic occupari currus, ut ista non possit imponere. Video eum occupationibus et molestis curis ita distrahi, ut haec non facile possit curare. Itaque probo consilium de emendo sive Spirae sive Francofurti sive alibi. Nam hic Rhenense, quale tu velis, vix invenies nec nisi magno pretio. Periculum est ab aurigis, ne corrumpatur in via. Miror vehementer, cum hic audiam de patria, quae me non leviter perturbant, te nihil scribere. Ego ab aliis interrogor, qui nihil plane istorum scio et dudum ea pro fabulis habui atque etiamnum fabulas esse precor. Veruntamen et aliorum et tuae etiam ad amicos literae videntur significare non omnino ista nihil esse et plura vos scire quam scribitis. Obsecro te expedias me ex ista cura, sive haec bona sive mala sint. Nam motus hoc tempore mihi absurdi videntur. Veremur tamen non significare nihil cometum, qui flagrat jam inter Cassiopeam et Cepheum eodem loco, quo scribit Claudianus in quarto de laudibus Stiliconis arsisse cometum ante irruptionem Gotorum in Italiam. Est jam hîc dominus Thomas Redingerus propter medicos, quia brachium luxavit.[2]) Inde impeditur, quominus ad te scribat. Jussit autem te amanter salutari.

In Gallia crescit furor et saevitia hostium. Belgica etiam videntur paulatim deteriora fieri, ita ut parum sit spei. Salutant te D. Erastus et dominus Ehemius, qui expectat responsum, an velis Ulmam tibi mitti vinum ad hospitem illum Rauchschnabel, de quo nuper scripsi. Saluto tuam conjugem. Salutant te Zanchius et Melissus, cui dixi, quae jusseras. Vale. — Mittet Zanchius plura exemplaria.

1) Simon Schard, Beisitzer des Reichskammergerichts in Speyer, geboren 1535 zu Neuhaldensleben, starb am 28. Juni 1573 in Speyer. Er gehörte zu den tüchtigsten Mitgliedern des Kollegiums, war ein Freund Cisners, Fichards, Cratos und Joh. Sturms und einer der ersten, die Anteil nahmen am Aufschwung der historisch-germanistischen Studien. Seine „Scriptores rerum Germanicarum" waren unter der Presse, als er, erst 38 Jahre alt, starb. Seine Witwe fand Aufnahme bei dem Wormser Stadtsyndikus Rafael Sailer, Cisner besorgte die Vollendung der Scriptores.

2) Thomas Rehdinger, Bruder des Breslauer Patriziers Nikolaus R. und Freund Cratos, lebte wissenschaftlicher Muse und Bequemlichkeit, meist in Köln. Auf einer Reise nach Süddeutschland brach er im Herbst 1572 in der Nähe Heidelbergs den Arm. Derselbe wurde durch Pigavettas Schuld schlecht geheilt und führte seinen frühen Tod herbei (1576). — In einem Brief Rehdingers an Crato nennt jener den „beunbrecher" Pigavetta einen „robustus asinus, crassus et impudens." Bresl. Stadtbibliothek, Rehd. Briefsamml. IV. 203.

29.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 19. Dezember 1572.

Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 356.

S. Petiit a me hic Georgius Henichau Nissenus Silesius, ut tibi a me commendaretur.[1]) Egit hic aliquandiu in cancellaria scribam. Inde profectus est in Galliam post comitia Spirae habita. Ibi dicit se fuisse scribam Admiralii et mercede non accepta ex caede evasisse.[2]) Puto Gallice aliquid didicisse, Germanicam et Latinam linguam in promtu habere. Non erat jam locus pro ipso apud nostros. Itaque sperat se istic aliquo promoveri posse patronorum opera. Non libenter commendo, praesertim quos non familiarissime novi. Nolim tibi molestus esse, sed vix potui honeste negare hoc officium populari petenti et egenti. Si tibi non displicebit eius industria et sine tua molestia poteris aliqua ipsum juvare, credo te ultro facturum. Aureo[s] quinque a Zanchio misi Schardio, qui pollicetur suam operam de vino Pfedershemiano. De publicis nihil certi, quod sit novum. Belgica deplorata. Parum enim vel potius nihil spei de Hollandiae et Selandiae defensione. Partim vi partim corruptelis et proditionibus omnia expugnantur. In Gallia etiamnum saevitur. Exigua quidem manus in Aquitania colligitur, sed ea parum potest contra regem ac tot externos et domesticos hostes. Mongomerium putamus adhuc exulare in Gallia, unde parum videtur expectandum auxilii. Dicuntur nobis quoque insultare Galli quasi jam debellatis. Non est refugium nisi in abdito altissimi et in umbra omnipotentis.

Witebergensium res audimus rursus esse in periculo, quod est ipsis a domesticis hostibus, hoc est theologis per gynaecei vires pug-

nantibus. Consultum esse consistorium Misnense de editione catechismi Germanici.[3]) Id respondisse, minime edendum, nondum sanata esse vulnera inflicta per Latinum nec ullos libros edendos a Witembergensibus nisi ab illis aristarchis probatos. Mortuus est concionator electoris aulicus, acerbissimus hostis Witebergensium. Alter amicus est.[4]) Huic collega quaeritur non sine contentione partium. Sed aulam Witebergensibus iratam esse audimus cum gynaeceo ac multos hoc moliri, ut pellant eos, qui non tuentur idola. Sed mihi displicet, quod adversariis tanto conatu agentibus suam causam ipsi causam Christi quasi negligere et projicere videntur, ut ipsis dormientibus ista conficiat deus. Hunc igitur oro, ut corrigat et sanet omnia nostra errata et vulnera et annum ineuntem tibi tuisque et ecclesiae suae faustum et pacatum esse velit. Saluto tuam conjugem. Vale.

1) Toepke, Die Matrikel der Heidelberger Universität II. 47 „Georgius Henigovius Silesius."

2) Coligny.

3) Peucer hatte die Übertragung des sog. Wittenberger Katechismus ins Deutsche angeordnet. Darüber liess Kurfürst August das Meissensche Konsistorium ein Urteil abgeben, welches die Ausgabe widerriet. — Das Gynaeceum war namentlich repräsentiert in der „Mutter" Anna, der eifrig lutherischen Gemahlin Augusts.

4) Auf der Seite der Kryptocalvinisten stand der sächsische Hofprediger Schütz. Als Kollegen wählte die gegnerische Partei am Dresdener Hof Georg Lysthenius, einen Verfechter der Ubiquität und streng lutherischen Abendmahlsanschauung.

30.

Z. Ursinus an Joh. Crato. Januar/Februar 1573.[1])

Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 376.

S. Si vales, gaudeo, utque ita sit deum precor. Ego valeo, ut soleo, tenuius subinde. Meum illud malum fere jam annum non crescere visum, jam paulo plus videtur affluere. Si nihil accederet, omittere deinceps chirurgiam cogitabam. Si crescat, forte iterum tentabo hoc vere. Sed mihi difficilis est curatio, cum et quiete destituar et hominem fidum nullum habeam, qui aliquid officiorum mihi praestet, quae languescenti, aegrotanti et quae ad corporis ac vitae curationem pertinent curare non valenti necessaria erant. Ideoque et spero parum et nihil verum huius vitae a deo peto, nisi finem eius.

Fuit his diebus nobiscum Languetus reversus ex Saxonia ascendens Argentinam et Basileam. Witebergenses ab externis hostibus nec metuunt multum nec valde jam urgentur, a sycophantis autem in aula exagitantur et exercentur acerbe.[2]) Hi ipsos per gynecaeum oppugnant

et alienant atque irritant, quantum possunt, animum principis, ut bonis vix sit locus. Nondum tamen durius aliquid metuo. Non facile enim credo damnabit corpus doctrinae et consensum Dresdensem, quibus ille se tueri possunt.[3]) Fabellus dicitur librum acerbum contra Witenbergenses parasse et alterum item contra Helvetios pro defensione testamenti Brentiani, quem edere cogitet.[4]) Idem tamen ante paucas septimanas visitans ecclesias in comitatu Monbelgardensi sua manu scripsit et subscripsit, se ecclesias de coena domini ab ipso dissentientes nec damnasse nec damnare et pro concione ea loquutus est, quae hic etiam possent ferri. Hoc narravit mihi, qui vidisse et audivisse se ait, Petrus Beuterich Mombelgardensis, cui has dedi.[5]) Hominem eum tibi commendo multis de causis. Est enim legatus exulum Bisontinorum ad tuum dominum. Petunt illi, ut piis civibus, qui non sunt pauci, liceat ibi tranquille vivere. Non postulant exercitium publicum religionis, et tamen ejecti sunt a suis, cum sit ea civitas imperii, quantum nos quidem possumus intelligere, contra leges et decreta imperii. Exemplum esset, praesertim hoc tempore, grave admodum omnibus imperii statibus, qui evangelium amplectuntur, si illi tanto deteriore conditione sint quam omnes alii hactenus fuerunt. Dixit mihi Languetus, se vix nosse meliores homines in omnibus locis, quorum est lingua Gallica. Cum igitur agat causam ecclesiae et Christi, quam ipse tibi optime exponet, scio te ultro, si quid poteris sive apud dominum sive apud alios, libentissime facturum. Accedit autem Langueti nostri petitio, qui magnopere a me contendit, ut et legatum hunc et causam eius bonis viris et amicis commendarem praesertim tibi et domino Herdesiano syndico Norimbergensi. Sed etiam ipse Beuterichus homo facundus et ingeniosus est atque, ut videtur, vir optimus, cuius tibi congressum et notitiam minime ingratam fore puto. Latine, Graece, Hebraice doctus est, Germanicam, Gallicam, Italicam linguam callet ac si omnes essent ei maternae.

Haec ubi scripsissem, tuas accepi 18 jun. datas. Crede mihi, non mea culpa interdum cesso in scribendo. Cum 3 vel 4 hebdomadibus non scripsi, ante octiduum scripsisse mihi videor. Ita mihi devoratur et absorbetur tempus. An enim non saepius quam semel scripsi, postquam Felinus rediit?[6]) Non vacat mihi haec annotare, multo minus meminisse possum. Hinc tu collige caetera. Zanchio dixi, quae jussisti. Negat se scire de absoluto illo thesauro Latino, de quo ego ne quidem audieram.[7]) Locos communes Horantii dudum habui. Verborum et conviciorum congeries est, de rebus nugatur. Scurrae aut parasiti sae-

pius quam sophistae locum tuetur. De quo praeterea tu scripseris et ego non responderim, non memini. Polonica sane me solicitant.[8]) Nescio quid sperem de albarum et nigrarum aquilarum conjunctione. Moschus ut excidat, fortassis alii facile patiantur, si ipse modo pati velit. Electionis mora factiones crescunt, unde non ipsa tantum electio difficilior futura, sed etiam quicunque eligatur, minus pacatum a suis et ab exteris regnum habiturus videtur. Boni igitur parum expecto. Transsylvanum dicunt Augustanae confessionis esse.[9]) Hoc non congruit cum iis, quae scribis de ipsius legatione ad papam. Audivi eum concionatorem evangelicum habere in aula. Estne aliquid? Si religiosus est, quare fert Samosatenicos? An illi patrocinio Turcico nituntur? Hic dictum Venetos pacem quaerere papa reclamante, Turcas maximam classem parare ad hunc annum.[10]) Impudentiam Neronis Gallici ne mireris, qui majora scelera non exhorruit, quod minora refugeret. Ab illo tempore saevire non desitum est, ubicunque potentia evangelicorum aut metu periculi non cohercentur latrones domestici. Nihil nisi bellum cruentissimum in Gallia videtur expectandum. In Belgio nondum multo plus bonae spei quam hactenus, nisi quod res trahuntur. Lumaeum audio ab Auraico captum teneri, accusatum ab Hollandis et aliis, quod non minus crudelis et rapax fuerit praetextu defensionis quam Hispani hostes professi.[11]) Quid spei esset de talibus? Audieram Galliae regem vulneratum a Schlegelio Germano. Scholasticum Mekelburgensem nobilem sceleratissime hic nuper interficiebat Seidlicius quidam latro Silesius, cloaca diabolorum, dedecus nostrae gentis.[12]) Cyclopum et Hippocentaurorum quorundam opera evasit aegre ferente principe. Haud dubie deus illum ad supplicium trahet. De Sylvano sumtum esse supplicium puto me scripsisse. Non desunt, qui cavillentur.[13])

1) Schluss und Datum des Briefes fehlen. Aus dem Inhalt aber, namentlich den Notizen über Languet und Sylvan ergibt sich die Tatsache, dass das Schreiben an Crato etwa Ende Januar abgegangen ist. Nach Epist. ad Camerar. p. 155 vom 24. März 1573 ist Languet bereits wieder aus Strassburg zurück.

2) Die Wittenberger Philippisten von der lutherischen Hofpartei, bes. Anna und Lysthenius.

3) Das corpus doctrinae christianae, auch corpus Misnicum oder Philippicum genannt, erschien 1560 bei Ernst Vögelin in Leipzig und enthielt ausser den alten Symbolen nur Schriften Melanchthons.

4) Jakob Andreä (Schmidlin). Brenz war 1570 gestorben. Gegen sein veröffentlichtes Testament von 1566 hatte Bullinger in dessen Todesjahr eine „responsio ad testamentum" erscheinen lassen.

5) Peter Beutterich, nach der Grabschrift in der Heidelberger Peterskirche 1545 in Montbéliard geboren, widmete sich neben den juristischen auch theologischen und philologischen Studien. Um 1573 trat er in die Dienste Friedrichs III., wurde im

folgenden Jahr bereits pfälzischer Rat und warb 1575 für Johann Casimirs Feldzug Schweizertruppen. Er war „eine reichbegabte, energische und ehrgeizige Natur" (v. Bezold) und beherrschte vollständig Johann Casimirs Politik, freilich nicht immer in der vorteilhaftesten Weise. Sein Wahlspruch: Arte, sorte, marte. — Wegen der Verfolgung der Evangelischen in Besançon vgl. Kluckhohn, Briefe Friedrichs des Frommen II. 416. 480. 518.

6) Er gehörte zu den vier ersten jungen Leuten, welche die Böhmischen Brüder zum Studium nach Heidelberg sandten. Es waren Capito, Felin, Nerucansky und Bernhard. Gindely II. 190. Toepke II. 70.

7) Zanchi schreibt darüber an Crato: „Est etiam quidam vir bonus typographus Lugdunensis, qui editurus est Thesaurum quendam linguae latinae non contemnendum, cupit antem illum muniri S. C. M. privilegio ad decennium" und bittet um seine Verwendung. Breslau, Stadtbibl. Rehd. Sammlung IX fol. 228.

8) Die Vorgänge der polnischen Königswahl.

9) Seit Johann Sigismunds Tod 1571 regierte in Siebenbürgen Stephan Bathori, ein eifriger Katholik, aber Feind religiöser Verfolgungen. Auch der Heidelberger Antitrinitarier Neuser hatte sich dort umhergetrieben, bevor er in die Türkei ging. Mit den Samosatenikern sind die Unitarier gemeint, die neben den Wiedertäufern von Bathoris Vorgänger sehr begünstigt worden waren.

10) Die neue türkische Flotte unter Kapitän-Pascha Euldj-Ali.

11) Lumey war wegen seiner Gewalttätigkeiten gegen die eigenen Landsleute von diesen angeklagt und gefangen gelegt worden. Er entsprang aus seinem Gefängnis und starb 1578 an der Tollwut.

12) Der am 1. November 1573 Getötete hiess Hermann Moltzan.

13) Über Sylvan und dessen Enthauptung auf dem Heidelberger Marktplatz am 23. Dezember 1572 äusserte sich Zanchi Crato gegenüber unter dem 26. Dezember: „De Sylvano, cui tandem propter dictas et scriptas in deum blasphemicas amputatum fuit caput, credo ab aliis te factum esse certiorem. Obiit pie et christiane. Deo sit laus. Invocavit enim dominum Jesum, ut etiam olim Stephanus. Sic suos ad se eripit e vado Dominus." Breslau, Stadtbibl. Rehd. Samml. IX fol. 227.

31.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 5. Januar 1573.

Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 358.

S. Etsi his diebus scripsi, quod habebam, tamen cum hodie alias a te acciperem, volui occasione uti has mittendi opera domini Redingeri.[1]) Sic enim duos bacios lucrabar. Sed ego libentissime solvo nunciis. Minimum est huius generis expensarum, quod iis do, qui meas perferunt ad te, nec ullam partem eius libentius expono. Raro dies abit, quin plures schedae exarandae sint. Olim haec agebam ad lucernam. Nunc non sinunt oculi, cruditas, languor. De nostrorum liberalitate est plane, ut scribis. Ex pumice aquam citius. Dixit tamen Ehemius de 4 vel 5 omis, forte ubi ad rem ventum, vix 3 fuerint. Paratum quotannis tibi fore vinum sive Leimense sive quod velis a Josia, si vehi possit.[2]) Cum illis honorariis, quae mittentur Ambergam, non posse, id quod

mihi quoque mirum videtur. Sed forte in causa est, quod nemo curat serio. Ipse partim obliviscitur, cum est occasio, partim per negotia, quae fere solus sustinet, vix potest, ut partim excusem partim accusem. Ego officio, quod in hac re praestari a me potuit, non defui. Monui tamen saepe, ut visus sim submolestus esse. Ad Ulmenses non mittet, quia monui, ut jusseras. De patria, si quid fuit, video non libenter scribi. Non igitur cupio scire. Laetor, si fuerit, aut sit nihil. Moschus, quem excidisse significas, multi metuunt, ne vel totum vel partem huius boli auferat, utque Pruteni et Lithuani sentiunt, quod dicunt de Austriaco eligendo.[3]) Deum precor, ut fiat, quod ipse novit ecclesiae suae expedire. Perplacet responsum Polonicum Gallis datum. Non carent naso, si hoc olfaciunt. Omnino enim sic res habet. Offam hanc cerbero placando cogitat ille obiicere. Transylvanum puto frustra prensare. Gaudeo dominum tuum convaluisse, metuo ne moriens relinquat nobis *ἀγῶνα ἐπιτάφιον*, qualis iam est in Polonia.[4]) Miror, si non videant vestri fidem pontificiam, qua iam contra ipsos commendatur ille Phalaris Gallicus.[5]) Cur igitur ab istis sic patimur nobis illudi? Mihi si tanti suas merces rancidas vellent vendere, praesertim podagrico (absit omen) par ocrearum mihi consecrari ab illis peterem, quod ea virtute esset, ut ea indutus a podagra immunis esset. Quidni, quando deus terrenus est, imperium habens in superos et inferos? Risimus suaviter assentationes nostri illius astrologi pueriles. Nos deum potius oramus, ne similia sequantur iis, quae olim temporibus Goticis et Henetis sequuta sunt, similem positum cometae magis metueremus, si Moscho cederet sponsa Polonica. Salutant te amici, quos salutabas, praesertim Melissus. Tuum filium credo bene institui in schola nobilium, de qua scripseras.[6]) Quae autem deinceps sive philosophica sive medica sive juridica studia eum tractare voles, tuo etiam iudicio felicius alibi quam apud nos tractabit, qui vix umbram scholae habemus. Meam autem vivendi rationem scis non aliam esse, quam alicuius ex meis scholasticis. Saluto tuam uxorem.

1) Thomas Rehdinger aus Breslau, der sich wegen Heilung seines Arms noch in Heidelberg befand.

2) Der Josias ist Kurfürst Friedrich III.

3) Bei der polnischen Königswahl bewarb sich neben dem Zaren (Moschus) auch der Erzherzog Ernst um die Krone.

4) Kämpfe der Protestanten nach Maximilians II. Tod.

5) Heinrich von Anjou.

6) Die Erziehung seines Sohnes Johann Baptist. Am 9. Dezember 1573 schlägt ihm Ursin als Erzieher den Züricher Theophil Mader vor.

32.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 14. Januar 1573.

Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 357.

S. Hodie accepi tuas 28 decembris datas. De privilegio Lugdunensi typographo impetrato dicam Zanchio. Hodie non potui. Quinque aureos misi Schardio a D. Zanchio[1]) Institutionem Germanicam non emo, priusquam sit, per quem mittam. Eum vix me inventurum puto ante mercatum. Sed cum ipse non possum descendere, curabo quantum potero, ut dentur Rihelio, quae volebas. De pace Belgica nihil certi hic audivi. Et haud scio an ista promissa sint Gallicis meliora. Albanus graviter aegrotare fertur, proelium item commissum, in quo ad tria millia Hispani amiserint, dimidium Auraicus.[2]) In Gallia utrinque paratur bellum. Cogitatio de Moscho mihi scrupulum movet. Audivi eum habere exercitum in finibus. Si fiat rex, metuo nostris. Vidi literas, in quibus erat, Turcam ad hunc annum habiturum ad 500 triremos. Magna fraude ab Ochialo Venetos tota aestate proxima elusos esse. Interea pontificiae insidiae nobis non videntur securitatem suadere. Deus parcat nostris peccatis. Salutat te Melissus. Saluto tuam uxorum. Vale.

1) Mitglied des Reichskammergerichts in Speyer. Siehe oben S. 87.

2) Die Belagerung Haarlems während des Dezembers 1572 und der folgenden Monate.

33.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 31. März 1573.

München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 162.

S. Mitto tibi libellum his nundinis editum, sed clam distractum, de furoribus Gallicis.[1]) Dubitabam an accepisses ex mercatu. Cum igitur aliquoties petiveris, ut, si quid dignum lectu prodeat de clade illa piorum, tibi mittam et hoc scriptum videatur prudenter et graviter elaboratum ab homine, qui res cognovit, misi ad te exemplar. Si jam habes, amico alicui potes hoc exemplar dare aut, si omnes habetis, ad dominum Cratonem, cum habebis occasionem, mittere. Nam et is an viderit, dubito. In Gallia et Belgio res pontificiis non ex sententia succedere scitis. Omalium et fratrem regis nothum occubuisse, Rupellanos nondum laborare,[2]) classem Hispanicam a Flissingensibus profligatam navibus 14 laceris vix elapsis, ceteris captis, submersis, fractis, Harlemienses obsidioni non cedere, maris imperium Auraicos tenere, haud dubie

scitis etiam.[3]) Spes igitur nondum est nulla obtinendae alicuius mitigationis malorum. Saluto reverenter dominum Herdesianum et D. Volcherum. Vale.

Quia dominum Peucerum paulo ante sic aegrotasse cognovi, ut de vita secunda non dubitaretur tunc, sed parum etiam spei esset, valde metuo, ne accipiam nuncium, qualem minime nolim praesertim hoc tempore.[4]) Morbus vehemens recidivus nec ita brevis, corpusculi imbecillitas et curae, quibus eum afflictum esse scio, tenent me solicitum. Si quid tu jam scires vel paulo post intelligeres, valde cuperem certior fieri.

1) Die Schrift erschien unter dem Namen: Ernestus Varamundus Frisius, De furoribus Gallicis. Sie wurde von den Zeitgenossen Hubert Languet zugesprochen.

2) Claude de Lorraine, Herzog von Aumale. — Die Belagerung La Rochelles im Frühjahr 1573.

3) Haarlem ergab sich erst am 12. Juli dieses Jahres.

4) Peucer war von Februar bis Mai sehr schwer erkrankt. Er schrieb an Crato, 12. Oktober 1573: „Toto exhaustus corpore, ut vix ossibus haeream." Breslau, Stadtbiblioth. Rehd. Samml. I. fol. 191.

34.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Heidelberg, 17. April 1573.

München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 163.

S. Has literas ad te et cl. v. dominum Herdesianum scriptas esse volui. Non enim seorsum utrique scribendi tempus habebam et tamen operam vestram conjunctim erat implorandi causa. Fasciculum enim literarum his adjunctum, inscriptum Christophoro Threcio, nobili Polono, etiam atque etiam oro, si fieri potest, vestro auxilio mitti in Poloniam sive Cracoviam, ubi alioquin versatur Threcius sive Warsoviam, ubi est, dum comitia regni durant.[1]) Legatus Gallicus Monluccius, episcopus Valentinus, sic excusaverat sui regis scelera, ut magna procerum Polonicorum inclinatio facta fuerit ad eligendum regem ducem Andegavensem.[2]) Scriptum Monluccius obtulerat plenum virulentissimis calumniis adversus pios. Petiverunt aliqui boni viri, ut aliquid ab intelligentibus responderetur, quod opponerent adversariis. Hoc igitur scriptum a quodam praestanti viro fraudibus Monluccii oppositum valde cuperemus amici et ego in Poloniam ad dom. Christoph. Threcium perferri idque primo quoque tempore. Speramus deum aversurum tigridem Gallicam a Polonia. Nescimus autem an jam rex aliis electus sit necne, immo ne quidem conjicere aliquid possumus, quem deus illis regem daturus sit.[3]) Si igitur nondum res essent compositae, in tempore hoc scriptum acciperent praeter alia, quae jam sunt missa ipsis subsi-

dio. Sin jam facta est electio, tamen approbatio et defensio consilii eorum, qui Galli electionem dissuaserunt, nec inutilis nec ingrata bonis fuerit. Ex ea quippe etiam adversariis apparebit, recte hos consuluisse. Scriptum est ejusmodi, quod dignum videtur lectione caedatorum, a quodam compositum, qui interfuit periculo et ex laniena elapsus est et cui nota sunt negotia. Non dubitamus vos opera mercatorum vestrorum facile posse vel Cracoviam vel Warsoviam literas mittere, aut saltem Vratislaviam ad certos homines, qui item per certos mittant ad Thretium. Cuperemus mitti prima quoque, sed tamen certa occasione et per eos, qui sine periculo ferant praesertim per fines Polonicos. Astat tabellarius, itaque plura non possum, sed oro vehementer, ut res tibi et D. Herdesiano sit curae, cum istud negotium etiam ad ecclesiae utilitatem pertineat. Ideo separavi fasciculum, in quo scriptum est inclusum, a literis ad Threcium, ut tu et D. Herdesianus, si libeat vobis, possitis aperire et legere et rursus clausum literis adjungere. Hac hora vidi nova ex Italia scripta de pace a Venetis inita cum Turcis ignorantibus et non probantibus Hispanis et papa. Nostros in Gallia et Belgio adhuc dei beneficio subsistere mediocriter, Omalium ad Rupellam caesum, Hispanos aliquot cladibus ad Harlemiam affectos esse, haud dubie scitis. Vale. Saluto dom. Herdesianum.

1) Tretius, der Prediger und Rektor Krakaus und Freund Bezas, mit dem er im folgenden Jahr die Universität Heidelberg mit Besuch ehrte. Vgl. Hautz II. 62.

2) Johann von Montluc, Bischof zu Valence, betrieb mit dem französischen Gesandten Lansac bei der polnischen Königswahl die Kandidatur Anjous und sicherte den Evangelischen, obwohl selbst grosser Protestantenfeind, Gewissensfreiheit zu. Soldan II. 532.

3) Er war schon am 9. Mai gewählt.

35.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Heidelberg, 27. April 1573.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 164.

S. Misi nuper literas ad te, quibus a te et domino Herdesiano petebam, ut scriptum, quod iis literis adjunxeram, vestra et mercatorum vestratium opera, si ulla posset et qua prima posset ratione, in Poloniam per certos et ad certos homines mitteretur. Non fuit haec mea solius petitio, sed bonorum et amicorum omnium, qui nollent augeri numerum tyrannorum dominantium ecclesiae. Crescit autem hoc petendi et contendendi a vobis causa. Nam audimus in Polonia res adhuc valde perturbatas esse et incertas. Moschus in finibus Lituaniae cum 80000,

Lituani ad illum non parum inclinati, an ad comitia venturi dubium.[1]) Moschus petit regnum palam non filio, sed sibi. Gallica factio crevit adeo, ut pontificii fere omnes, multi etiam ex evangelicis, aut eligendum putarint Gallum aut dubitare coeperint et ab his Argentinam sint missi unus ex nobilitate et duo ministri ecclesiae, qui inquirerent, an caedes illa propter religionem sit facta. Inclinatio haec animorum Carpenterii cuiusdam et Monlucii scriptis fraudum et calumniarum plenissimis est facta.[2]) Laborant igitur adhuc boni in propulsando hoc monstro, qua in re valde cuperemus illis quas possumus suppetias ferre. Vereor quidem vix posse iam literas per fines Poloniae ferri. Sed tamen tentare non videtur periculosum in hac re. Aut enim in manus evangelicorum incidet scriptum. Quod si fiat, res bene habet, aut in papistarum. Sic isti, quod legant, habebunt, nisi quod veremur eos suppressuros. Nam ut ipsis dent legendum, petiverunt amici ad se mitti. Non dubito igitur, vos praestituros, si quid potestis, sive recta sive per Vratislaviam sive per Lipsiam aut Witembergam, ubi credo semper esse aliquos nobiles Polonos, qui et ipsi forte haberent aliquid consilii. Nam qui hic sunt, mittendi rationem non habebant. Belgica et Gallica scitis adhuc consistere et haerere inter spem et metum. Pax Venetorum cum Turcis papae, Hispanis, imperatori ingratissima, operatione Gallorum confecta.[3]) Metuendum, quid allatura sit.

Saluto reverenter dominum Herdesianum et dominum Volkerum.

1) Der Zar strebte nach der Herrschaft in Litauen, das ihm durch die Union von Lublin entzogen war.

2) Peter Carpenterius, Apostat und Professor der Phil. zu Paris, suchte schriftstellerisch die Bartholomäusnacht zu beschönigen, ebenso wie Johann von Montluc.

3) Am 7. Mai 1573 kam der Friede mit den Türken zu Stande, in dem Venedig Cypern abtrat und sich verpflichtete, in 3 Jahren 300000 Dukaten Kriegskosten zu zahlen.

36.

Z. Ursinus an Joh. Crato, 1. Juli 1573.

Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 359.

S. Oro te, ut ignoscas mihi, si non tam saepe scribam quam ego et tu vellemus. Cursorum opera emendicanda mihi est liberaliter solventi. Fiunt autem taediosa etiam minima officia hominibus occupatis praesertim aulicis, quando sunt nimis frequentia aut infimis hominibus et odiosis praestanda, ex quibus ego sum. Et jacent semper fere cumuli epistolarum circa me, quibus est respondendum, etiamsi singulis septi-

manis aliquas de mensa tollam. Interea nulla est a laboribus respiratio. Dass ich die Nacht nicht mehr brauchen kann wie zuvor, das setzt mich weit zurück. Somnum desidero, cuius non habeo tempus justum. Nescio an aliquid mitigationis futurum sit, ubi collegam habuero, quem spero brevi ex meis discipulis.[1]) Gratum est, quod misisti Polonica, nostri illis et illorum nobis. Promissis Gallicis nemo fidit. Hoc tamen speramus, si pecunia numeranda, si rex novus ablegandus, respirationem aliquam habituras ecclesias in Gallia, ut ad nova certamina sint paratiores. Nam pacem a diabolo, si sub Christi signis militare volumus, non expectamus. Nunciantur varia, quae propter incertitudinem non scribo. In eo consentiunt rumores et nuncii, summo conatu oppugnatos esse Rupellanos a rege et Andiano, ut fracto hoste pacem facerent et novum regem triumphantem dimitterent.[2]) Inde puto aestimari posse, quantum sit illorum promissionibus tribuendum. Trecius in literis, quas Ehemius afferebat, ominabatur sibi apud nos exulandum fore. Miror Duditium scripsisse contra Gallos, cum ipsius factio his praecipue faverit.[3]) Legatus Gallicus praecurrens ex Polonia in Galliam dixerat Francofurti Monlucium detineri a Polonis, donec numeretur pecunia.[4]) Nunc tamen ajunt esse eum in via. De mendaciis illis sparsis intelliges ex Ehemio. Papistas perniciem ecclesiae et Germaniae moliri non dubitamus, papam item, quamcunque amicitiam simulet erga *σὸν δεσπότην*, tamen huic non favere. Sed quare illi scorto palpantur ii, quibus dat mercedem, quam solet carnifex suo servo? Quis non dicat eos aut colludere cum illis, de quorum perfidia queruntur aut in luce meridiana coecutientes postulare, ut cum ipsis una pereamus? Tertium non video. Hoc tu argumentum solve aut noli quaeso illa, quae videntur cum experientia pugnare. Nescio an sit verum edictum esse missum Bisontium, ne cui liceat in urbe esse, qui nolit ad missam accedere, si ita est, non possum conciliare cum iis, quae tu.

De unguento contra podagram puto Ehemium facilius posse nobis gratificari. Nam ego vix aliam viam habeo ad ista penetrandi, qui non video faciem *δεσπότου* neque aulam. Ait Ehemius Josiam dedisse *τῷ σῷ δεσπότῃ*.[5]) Rogavi tamen, ut, si possit, impetret descriptionem. Conjicio enim te illinc non facile posse aut velle accipere. Promisit sibi curae fore et se scripturum ad te. Zanchi literas jam pridem a me missas puto te accepisse, in quibus respondit ad ea, quae requirebas. His diebus Spira nobis nunciatum, D. Schardium esse mortuum, quod tu forte prius scies, quam has accipies.[6]) Doleo me esse privatum amico docto et bono. Paucos ante dies accepi, quas 15 martii scripseras

breves. De homine, qui simulans sit vere mortuus, mendacia sunt in centuriis Nasi scripta.[7]) Non scio, quid respondere ad talia dignatus sit. Quibus autem res notae sunt, risisse ista saepe memini. Ad Carpenterii hominis mali epistolam respondit Portus praeclare.[8]) Poteris ad mercatum accipere. Mitto tibi literas Pigafettae, quae diu apud me latuerunt. Mitto et exemplum epistolae eius ad me de quibusdam anatomicis questionibus.[9]) Leges per otium temporis fallendi causa. Cupio scire ego atque etiam ipse, quid tibi de istis videatur. Peto, ut libere tuum judicium scribas. Saluto tuam conjugem. Vale.

1) Es ist wahrscheinlich David Pareus, sein Landsmann, gemeint.

2) Das Gerücht war unrichtig, denn am 25. Juni 1573 erhielten die Hugenotten das Edikt von La Rochelle.

3) Andreas Dudith, aus einem ungarischen Adelsgeschlecht stammend, wurde am 16. Februar 1533 in oder nahe bei Ofen geboren, war 1561 Orator auf dem Tridentiner Konzil, erhielt von Ferdinand das Bistum Esanad, das er 1563 mit Fünfkirchen vertauschte. Von Maximilian wurde er viel in den politischen Missionen seines Hauses verwandt und stand deshalb in grosser Gunst am Hof. Er verheiratete sich mit Regina von Strass, einem Hoffräulein Sigmund Augusts und trat zum Protestantismus über. Seit 1567 lebte er, von Pius V. exkommuniziert, als Privatmann und versah Agenten- und Gesandtschaftsdienste für Maximilian, besonders in Polen. Er starb, ein intimer Freund Cratos, Ursins, Bezas und Zanchis, im Jahre 1589. Siehe bes. Gillet, Crato von Craftheim und seine Freunde II. 256 f. 344 f. 393 f. — Dudith hatte als gefährlichster Gegner Montlucs die Kandidatur von Maximilians Sohn Ernst bei der polnischen Wahl betrieben.

4) Vgl. oben S. 95 Anm. 2.

5) Friedrich III. von der Pfalz und Maximilian II.

6) Simon Schard war am 28. Juni 1573 in Speyer gestorben. Siehe oben S. 87.

7) Johann Nas, geb. zu Eltmann in Ostfranken, gestorben 1590 in Innsbruck, war zuerst Lutheraner, trat dann in das Franziskanerkloster in München ein und wurde 1557 in Freising zum Priester ordiniert. Ein Lieblingsprediger des Volkes mit „göttlicher Grobheit". Während er 1568 in München Fastenpredigten hielt, gab er seine 6 „Centurien" heraus, die besonders gegen den Neuburger Hofprediger Rauscher, Hesshus, Jakob Andreä, Spangenberg, Cölestin und Osiander gerichtet waren, wüste Schmähschriften, die oft mit gleicher Münze zurückbezahlt wurden. 1580 Weihbischof in Brixen, am Innsbrucker Hofe sehr beliebt. Colin, der Schöpfer der Statuen am Ottheinrichspalast in Heidelberg, setzte ihm das Denkmal. Als Gegner Johann Fischarts ist er ein Typus der gegenreformatorischen Epoche.

8) Aemilius Portus, der Sohn des Francesco Portus. Dieser, geboren 1511 in Candia auf Creta, war in Venedig Vorsteher der griechischen Schule, ging, Protestant geworden, 1559 nach Genf, wo er eine Professur erhielt und als bedeutender Philologe 1581 dort starb. Berühmter ist sein Sohn, 1550 in Ferrara geboren, seit 1569 Lehrer der alten Sprachen am Genfer Gymnasium, 1581 nach Lausanne als Professor des Griechischen berufen. Aus unbekannten Gründen verliess er den Posten, ging 1592 nach Frankenthal in der Pfalz, wurde 1596 Professor des Griechischen in Heidelberg und starb 1615. Er unterhielt viele Beziehungen mit deutschen Gelehrten, besonders Martin Crusius in Tübingen. — Über Carpenterius siehe oben S. 96 Anm. 2.

9) Der Heidelberger Spitalarzt Pigavetta. Siehe oben S. 86 Anm. 8.

37.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 9. September 1573.
Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 360.

S. Multis tuis cogor una persolvere, quia oppressus sum, partim quod aliquae ex tuis sero sunt mihi redditae, partim quod nimis multas iam in mercatu cogor scribere etiam totis noctibus cum diebus impensis. Puto me nuper scripsisse, viduam Schardianam esse paratam ad reddendum sive pecuniam sive vinum. Curavi enim agi cum ea per amicum. Dedi annotata domino Ehemio, numerum, tempus, circumstantias, ut petat ab ea. Id enim rectius esse puto, cum ipsum norit, me non item. Spero non fore confectam. Primo 5 aureos, postea 8 aureos cum 15 baciis misi. Tu significabis mihi vel Ehemio, quid velis de ea pecunia fieri. Zancho, Xylandro, qui Francofurtum eunt et Melisso dixi, quae iussisti.[1]) Literas reddidi. Tuas ad Rihelium misi per homines certos. Libellum Waldensium nudius quartus puto demum accepi. Habui iam olim veterem editionem. Hanc nondum videram. De sacramentis et de coena pura esse dicuntur. Placuit nobis, quod Witembergenses ausi sunt edere.[2]) Nescio, quando vacaturum sit mihi inspicere. Nam ad multo magis necessaria lectu tempus mihi non relinquitur. Gratiam habeo, quod Threcianas misisti. Etiam ad me ipse his diebus. Sed o quam dissimilia placidis illis et pulcris narrationibus quorundam Polonorum, qui hac transierunt. Mirabor, si ista ad stabilem pacem et concordiam tendant. Promissa autem et iuramenta Gallica, quanti sint facienda, mirum est istos homines malle suis quam alienis exemplis discere.[3]) Quo meliora et maiora promittunt, tanto splendidius mentiuntur. Monluccianis mendaciis spero his nundinis aliquid oppositum iri. Quod tu ad Threcium misisti, recognitum tamen. Rumores de Gallica pace partim pro fabulis, partim pro novis fraudibus habemus. Nihil certi accepimus neque quidquam, quod utile sit ecclesiis aut saltem tolerabile. Multi dubitant, an venturus sit Andius, qui spe iamdudum devoravit regnum Galliae, quod si quis casus ad ipsum devolverit, nollet cum Sarmatico commutare.[4]) Saltem hac hyeme vix venturus putatur. Hic nihil certi. Apparet satis Romanensium consilia huc tendere, ut Germaniam hoste enigant et compleant nec domui Austriacae parcant, sed ei pro servitute praestita malam mercedem persolvant. — De Heshusio nondum certe scio, an in Prussiam veniat.[5]) Intellexeram doctorem Davidem Voit, bonum virum et nobis amicum, foveri privatum Dantisci a principe, ut istius

407093

opera paulo post uteretur.[6]) Cum eo non conveniret Heshusio. Dudi-tius vereor, ut resipiscat vere.[7]) Opto magis, quam credo. Fac sciam, si aliquando quid intellexeris. Scribes etiam, quid fiat de insularibus Vratislaviensibus. Vale festinantissime.

1) Wilhelm Xylander war Professor an der Heidelberger Artistenfakultät. Siehe die ausführliche Würdigung dieses Gelehrten von Fr. Schöll in Allg. D. B. XXXXIV. 582—593.

2) Die Wittenberger besorgten einen Wiederabdruck des Bekenntnisses der Böhmischen Brüder. Z. Ursin an Heinrich Bullinger 11. September 1573. „Wittenbergenses mediocri jam quiete fruuntur ac magis magisque confirmantur. Ediderunt jam confessionem fratrum Waldensium, qui puram religionem per Bohemiam, Moraviam, Poloniam profitentur. Olim fuit edita vivente Luthero, sed jam recognita et magis illustrata est. Inspexi: placuit." Heppe, Geschichte des deutschen Protestantismus von 1555—1581 Band II. Beilagen. S. 137.

3) Die sog. articuli Heinriciani der polnischen Wahlkapitulation.

4) Ende November begab sich Heinrich von Anjou durch Deutschland nach Warschau.

5) Nach dem Tod Johann Wilhelms von Sachsen-Weimar waren Hesshusius und Wiegand von dem Administrator, dem Kurfürsten August, aus Jena ausgewiesen worden. Vom Herzog Albrecht in Preussen war Hesshus dann zum Bischof von Samland ernannt worden. Am 21. September zog er unter grossem Gepränge in Königsberg ein.

6) David Voit, geboren um 1530 zu Ronneburg in Thüringen, studierte in Wittenberg und Jena, las hier Griechisch uud wurde von Herzog Albrecht 1560 nach Königsberg gerufen, wo er 15 Jahre verblieb. Dann verbrachte er die nächsten Jahre bis 1587 an der Jenaer Universität zu, folgte einem Anerbieten Christians von Sachsen nach Wittenberg und starb hier 1589. Er war eine dem theologischen Streit abgeneigte Persönlichkeit. — Siehe Melchior Adam, Vitae Germ. Theolog. p. 634.

7) Andreas Dudith hatte bis vor kurzem stark mit den Unitariern in Böhmen, Polen und Siebenbürgen konspiriert. Thretius hatte Ursin davon benachrichtigt. Diesem wie Zanchi, Beza und Crato gelang es, ihn von den antitrinitarischen Neigungen zurückzubringen.

38.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 11. September 1573. München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 165.

S. D. Accepi tuas 12. julii et cal. junii datas. Sed miror, qui factum sit, ut eas non acceperim, in quibus significas te scripsisse, quid de scripto Antimonluciano factum sit.[1]) Sane cuperem valde scire, an literas meas acceperit nobilis ille Polonicus Christophorus Threcius, cui erant scriptae, non tam mea quam ipsius causa, qui haud dubie nollet eas venisse in manus non amicas. Non enim gallissamus neque mamlucissamus. Accepi interea ipsius literas, in quibus negat se accepisse. De scripto non laboramus, nam aliud exemplar alia via miseram, quod accepit, et puto iam proditurum recognitum cum apologia

Monlucii. Si igitur tuae illae ad me interciderunt, significabis per occasionem paucis earum argumentum. Luctui vestro *συμπάσχω*, maxime patris vestri optimi, cuius senectutem doleo privatam esse curatione et ministerio conjugali, quo huic aetati et valetudini maxime opus esse solet.[2]) Sed enim nos ipsos eidem et nostros committere nos oportet optimo in caelis patri, qui usque ad senectam et usque ad canitiem vult nos gestare. Gratiam tibi habeo de communicatione scripti, quod etiam ego et amici tale, quale tu esse judicamus. Suspicamur autorem esse non procul ab eo, qui aenigma timorumenon scripsit. Sunt et Genevae editi versus de hoc argumento variorum autorum, Graeci et Latini et Gallici, audio et Basileae. Nondum accepimus, fortassis Francofurto ad vos perferentur, sin minus, dabo operam, ut accipias, si enim ipse habere potero. Pacem Gallicam adhuc pro fabulis aut pro novis insidiis habemus. Nihil enim de ea vel certum vel ad statum mediocrem ecclesiarum pertinens accepimus. Forte simulatum aliquid est, dum rex Polonicus dimittatur. De eo multi dubitarunt, an libenter esset egressurus Gallia saltem hac hyeme nondum debellatis Evangelicis.[3]) Dicitur tamen iam ingressus Lutetiam, et Alceae, Lutreae, Monguntiae diversoria parantur. De Mongomerino narratum dudum ab aliis sublatum, ab aliis venenum ei datum, ut aegrotaret.[4]) Sed jam conticuit rumor. De praefecto Flissingensi speramus falsum fuisse, nam hic sciretur, credo. De Selimo etiam fabula fuit multum jactata a Ragusinis sparsa. Hispanos audimus magis quam Venetos sibi metuere. Nam classis Turcica rursus est instructissima. In Rostochianos excursiones tantum factae, obsessi nondum. Agitur de re componenda. Nobilitas intercedit. Harlemiae saevitum valde in milites.[5]) Cives misera servitute oppressi. Res Auraici adhuc subsistunt. Dictum de Albano avocato et praefecto Mediolanensi in Belgium mittendo.[6]) Dubito. Nondum apparet exitus malorum. Saluto dominum Herdesianum et dominum D. Volkerum.

Dedi mandatum Xylandro nostro, ut scripta de rebus Gallicis ad te mittat Francofurto meo nomine.

1) Vgl. oben S. 99.

2) Am 13. Juli 1573 war die Gattin des alten Joachim Camerarius in Leipzig gestorben.

3) Siehe oben S. 100 Anm. 4.

4) Karl IX. hatte dem Statthalter der Normandie befohlen, Montgomery lebendig oder tot in seine Hände zu bringen. Soldan II, 461.

5) Am 12. Juli 1573 wurde Haarlem von den Spaniern eingenommen.

6) Don Luis de Requesens, Kommandeur von Kastilien, löste Alba am 29. November 1573 ab.

39.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 23. September 1573.
Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 361.

S. Diligenter egi per dominum Ehemium cum Schardiana.[1]) Misi annotatam utramque summam ad tempus, quo missae sunt et quae ego habui indicia. Egeram prius per D. Petrum Alostanum juris professorem in nostra schola.[2]) Is cum ea loquutus Spirae nunciabat eam agnoscere debitum nec detrectare vinum aut pecuniam dare. Nunc autem agit Wormaciae apud D. Seilerum syndicum Wormaciensem. Ibi convenit eam socer domini Ehemii, vir optimus, cum literis generi. Is refert eam vivere in fortuna non admodum lauta et aere alieno, itaque queri de solutionis difficultate, petere a te patientiam, id quod mihi praeter expectationem contigit. Nescio itaque, quid possim tibi promittere. Vellem te ipsum ad eam scribere, cum fateatur debitum. Nos quod praeterea poterimus, libenter faciemus. — Patriae nostrae vicem doleo. A Polonis forte adhuc aliquantisper tuta erit. Fieri enim facile posse videtur, ut illi domi sint occupati. Nam regi Polonico parantur quidem hospitia in Palatinatu et aliis locis, per quae iter facturus dicitur, sed de eius adventu multi adhuc dubitant.[3]) De articulis, quos jurare, ante quam ex Gallia abiret, debebat, scribitur esse multum disputationis. In Gallia pax promulgata, sed quod nulli cordato probari aut non suspectum esse video. Sanserrani ad deditionem adacti sunt, praefectus quatuor equis distractus, quatuor ministri ecclesiae in quatuor partes dissecti sunt.[4]) Omnia tristia et plena metus majorum malorum. Belgica subsistunt adhuc uti dudum inter spem et metum. Estne verum Turcas detrectare inducias, nisi Agriam accipiant? Dictum Italos et Hispanos quaedam istic molitos, quae improbarit ὁ δεσπότης contra Evangelicos. Itane?[5]) Vale.

1) Die Witwe des verstorbenen Simon Schard, der nur die Bücherschätze ihres Mannes geblieben waren, fand Aufnahme bei dem Wormser Stadtsyndikus Raphael Sailer.

2) Peter Alostan aus Antwerpen las über die Institutionen des römischen Rechts.

3) Heinrich von Anjou kam auf seinem Zug nach Polen am 11. Dezember 1573 durch Heidelberg.

4) Die heldenmütige Verteidigung Sancerres.

5) Es gingen Gerüchte von spanischen und päpstlichen Intrigen am Kaiserhof gegen die Protestanten.

40.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius, 27. November 1573.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 166.

S. Nudius tertius ad te misi per fratrem D. Coiteri literas Petri Beuterich Mombelgardensis nuper admodum ab eo hic relictas.[1]) Non poteram tum ipse ad te schedam exarare. Scripsit nuper ad me Ludovicus de suo conjugio, quod ei faustum et felix obtingere toto pectore opto et laetor.[2]) Huic autem laeto tristis nuncius adhaerebat de morbo socrus suae et alter allatus a quibusdam meis civibus, qui studiorum causa huc venerunt de infirma valetudine patris vestri, et his tanquam cumulus accessit tertius etiam tristior, dominum Peucerum, cum illi discederent Witemberga, reciditia febri et colica tam graviter aegrotasse, ut ipsis abeuntibus Lipsia rumor de morte illius fuerit sparsus, quem tamen sperent esse falsum.[3]) Quia vos citius credo quam nos intellecturos, quid sit veri, peto, ut quo potes primo nuncio certiores facias nos inter spem et metum anxie suspensos. Dederam mandata domino Xylandro, ut ex mercatu, quidquid prodiisset de rebus Gallicis ad te mitteret. Sed cum audiam te fuisse Francofurti, non opus fuit illius opera. Transitus regis Polonici, de quo diu dubitatum fuit, rursus expectatur circa finem novembris. Jurasse dicitur uterque rex, sed de Polonicis rebus tantum, non autem de Gallicis.[4]) Itaque de pace ecclesiarum nihil certi. Sed etiam, si jurarent, nihilo certiores essent res apud istos homines, quibus juratis et injuratis fidem fallere perinde est. Belgicae res contra vim Hispanicam adhuc subsistunt mediocriter. Terret nos hostium ad moram belli ferendam robur et nostrorum imbecillitas. Sed rursus consolatur mirifica et praeter spes humanas, quam hactenus vidimus, horum conservatio. Deus gubernet reliqua ad salutem ecclesiae. Saluto fratrem tuum dominum D. Philippum.[5]) Vale. Quaeso cum poteris his adjunctas Ludovico mittas.

1) Volcher Coiter, Arzt in Nürnberg.

2) Ludwig Camerarius, der Bruder des Joachim C. in Nürnberg.

3) Peucer erlitt im Oktober nochmals einen Krankheitsrückfall. Am 26. November 1573 schrieb Otto von Grünrade an Nik. Rehdinger in Heidelberg: Dr. Peucerus ante mensem pristinae valetudinis mediocriter restitutus superiori septimana in patriam abiit cum filio, ut aerem ibi mutaret. Breslau, Stadtbibl. Rehd. Samml. V. 219.

4) Karl IX. und Heinrich von Anjou.

5) Philipp, der dritte Sohn Joachim Camerarius d. Ä., geboren 1537 in Tübingen, trieb juristische Studien in Leipzig, Tübingen und Strassburg, machte 1563—65 eine Reise in Italien, wurde 1573 Ratskonsulent in Nürnberg, 1581 erster Prokanzler der neu errichteten Universität Altdorf und behielt diese Stelle bis zu seinem Tod 1624 bei.

41.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 9. Dezember 1573.
Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 362.

S. Tuae ad Beutrichium missae sunt quam potuerant primum. Etiam ad Schardianam tuas mittendas Xylandro tradidi. Is enim suam operam nobis pollicetur, cum ipsi familiariter notus sit D. Seilerus, apud quem vivit vidua.[1]) Effecturum se sperat, ut pecuniam aut potius vinum accipiamus. Sed vereor, ne satis incommoda sit tempestas vehendo vino. Quidquid a me fieri poterit, libenter faciam. Cum Seilero mihi nulla est notitia. Xylander ait eum indigere stimulis monitionum. Si per Xylandrum possemus rem conficere, id mallem, quam toties D. Ehemium admonere, qui sic distrahitur, ut vix illi ad haec respicere vacet. Est maxima caritas vini et omnium rerum. Vini Heidelbergae nati vehes una ante paucos dies vendita est hic florenis 70. Et paulo post putatur fore maius pretium. Etiam huius anni vina, quae vappa et acetum sunt, ut dubium sit an futura sint usui, magno emuntur 30 aut 40 florenis. — Rex ille retrogradus et stationarius tandem dicitur progredi, heri fuisse Landavii, hodie futurus in ditione episcopi Spirensis, inde Vormaciam, Oppenhemium, Moguntiam iturus.[2]) Nostri, qui exceperunt, circiter 600 equos habuerunt, sclopetarios aliquot dispositos tanquam in praesidio. Iverunt obviam dux Christophorus, comes Ludovicus Nassovius, noster magister equitum, tandem comes Hanaviensis senior, nomine Josiae, qui valetudine impeditus domi remansit. Nunquam gratius fuit nobis eum aegrotare. Dicunt regem habere ad 500 equos, ex quibus vix 100 militares et aliquot peditum, scortorum plurimum. Ut religionis pacem in Polonia tuendam juraret, impetrari non potuit. Apparatum Torgensem Ehemius dicit non esse usque adeo magnum. In foedere septentrionali dicunt Poloni esse etiam *τὸν σὸν δεσπότην* et alios. Quam tristia sunt illa Prutenica. Sperabamus aliquid melius in ea regione post adventum sponsae. Sed videmus omnia contraria, Mirum, electorem Saxonicam, contrarios homines, ut Selneccerum, si modo is Lipsiam accersitus est, ut intellexi ex amicis, et Davidem Voit.[3]) Non videntur haec ad pacem spectare aut sanationem vulnerum. — De paedagogo filii tui cogito et inquiro apud omnes amicos. Sed nihildum invenio. Dixit mihi Xylander, se cum quodam Helvetio Tigurino loquutum esse, Theophilo Madero, quem ego novi olim puerum optima indole, dum essem Tiguri.[4]) Vixit hic multos annos stipendio collegii Dionysiani,

factus est magister iam pridem, studiosus est medicinae, in lingua graeca et latina, ut ex domino Xylandro et aliis audio et ex ingenio conjicio, non male versatus. Gessit se hic, quod sciam, bene, ut crediderim, tibi non displiciturum. Sed is respondit Xylandro, se cogitaturum, praesertim cum quibusdam sit commendatus, quorum consilio ipsum uti oporteat, id quod non displicet. Potero interea et aliorum de ipso judicia audire, ut proximo nuncio possimus certi aliquid scribere. Xylander dixit mihi, Jacobum Seidelium praedicasse apud ipsum per literas tua beneficia.[5]) Accepi ad ipsum a Schillingo scriptas, quas petit, ut tua opera Seidelius accipiat.[6]) Metuo nostrae patriae. Deus sit custos. Audio Gallos et Polonos adhuc sperare de coniugio Saxonico. Papa per principes Italicos conatur Saxones contra nos irritare atque ita conficere illas nuptias. Nobis existimamus Gallos et Hispanos libenter aliquid machinari, si per suas domesticas res possent. Weren uns gern uf dem dach. Deus compescat. Principi nostro non aliter scribo nisi churfürstlich gnaden. Nec aliter vidi scribentes hactenus. Ego de coniugio fere despero.[7]) Non cedit morbus. Tumet, non tamen pellucet, et mollis est tumor. Utor oleis discutientibus, quae possunt magis penetrare, emplastra nimis magnos cruciatus cient. Summa: Haec non convenient tempora nuptiis.

1) Der Stadtsyndikus Raphael Sailer in Worms.

2) Heinrich von Anjou auf seiner Reise nach Polen. Vgl. Friedrichs III. Brief vom 13. Dezember an Kurfürst August. Kluckhohn II. 612. — Der Sohn Friedrichs, Christoph, ritt mit Ludwig von Nassau dem König bis Blamont in Lothringen entgegen.

3) Nik. Selneccer, luth. Theolog, Liederdichter und Mitarbeiter an der Konkordienformel, geboren cirka 1530 in Hersbruck bei Nürnberg, gestorben 1592 in Leipzig. Als Generalsuperintendent des Herzogs Julius von Braunschweig, dem er bei der Gründung der Universität Helmstädt 1571 half, wurde er besonders durch die Fürsprache Annas von Sachsen („electorem Saxonicam") von August im Sommer 1573 nach Leipzig berufen als Professor der Theologie. Im November trat er, ein scharfer Lutheraner, die Stelle an. — Martin Mirus, geboren 1532 zu Weida an der Elster, wurde 1573 vom sächsischen Kurfürst als Vormund seiner Vettern zum Hofprediger in Weimar an die Stelle des vertriebenen Rosinus ernannt. 1575 wird er Hofprediger in Dresden, nimmt Teil am Torgauer Tag, dem Concordienwerk, dem Lichtenburger Konvent, wird bei Christians Regierungsantritt entlassen (1588) und nach dessen Tod wieder in sein früheres Amt eingesetzt. Er starb 1593. — David Voit (siehe oben S. 100 Anm. 6) war in dieser Zeit Professor des Griechischen in Jena.

4) Der Züricher Theophil Mader, der hier als Erzieher Johann Baptists vorgeschlagen wird, war später Lehrer für das Aristotelische Organon in Heidelberg.

5) Jakob Seidel aus Ohlau. Toepke II. 39.

6) Martin Schilling aus Breslau studierte im Herbst 1573 in Heidelberg und wohnte bei dem Rektor des Pädagogiums Martin Schilling.

7) Ursin war noch unverheiratet. Erst im nächsten Sommer 1574 verehelichte er sich auf Zureden seiner Freunde mit Margaretha Trautwein.

42.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 26. Januar 1574.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 167.

S. Audivi his diebus recens denuo aegrotasse tuum patrem. Sed cum is nuntius incertus fuerit, ex te intelligam, quid sit. Oro deum, ut eum nobis adhuc servet aliquantisper et ipsi leniat aerumnas senectutis. Spero enim, ipsum cum aliis bonis sua moderatione et autoritate posse adhuc saltem remorari aliquantum conatus improborum et inquietorum hominum. Doleo, si fixit sedem Lipsiae Selneccerus.[1])

Nondum scio, quid Musculus in Marchia fecerit.[2]) Caritate annonae et lue pestilenti etiam nos visitamur a Domino.[3]) In hoc oppido singulis septimanis aliquot moriuntur peste, alias decem, alias plures, alias pauciores. Faxit deus, ut nostra peccata minuentes sinamus ipsum poenas minuere. In Gallia rex pacem verbis praetendit, interea tamen ad bellum parari et spectare videntur omnia ab utraque parte. Nostri sperant, adhuc posse vim hostilem sustineri, sed praeter causam religionis etiam alia seditionum semina sunt. Mitigationem onerum postulant subditi a rege, etiam pontificii, satis ut audimus exulceratis animis. Auranienses retinent spem capiendi Mittelburgum.[4]) Vereor, ne iterum lactari se patiantur promissis Gallicis et experiantur *ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα*.

Dialogi de Gallicis rebus autorem non potui hactenus perquirere. Magis forte occultatur, quia scriptum est acrius. Rex Polonicus, cum princeps nec vellet nec ob valetudinem posset illi obviam ire, paucorum quorundam consiliis hoc iter faciebat. Non tamen boni, sed omnes etiam alii excepto uno vel altero cum dolore et indignatione viderunt istum congressum. Mediocris tamen honor habitus et dicta illi, quae nollet audire. Sed familiarius tamen conversati quidam nostri, quam decebat, praesertim nos. Audimus tamen haec augeri et multa spargi a Gallis et Italis, quae nos neque scimus neque credimus, quaedam etiam scimus esse falsa, quod ideo addidi, ne istis plus credatur, quam par est.

1) Selneccer kam im November 1573 als Professor der Theologie nach Leipzig. Er war Lutheraner im Gegensatz zu dem Philippisten Joachim Camerarius.

2) Andreas Musculus, geboren 1514 zu Schneeberg in Schlesien, gestorben 1581 zu Frankfurt. Er war Professor der Theologie an der Frankfurter Universität und Generalsuperintendent der Mark Brandenburg. Als Gnesiolutheraner lag er besonders im Kampf mit dem Berliner Propst Buchholzer. Musculus liess 1574 und 75 drei Schriften über das Abendmahl ausgehen.

3) Über die Pest, Hautz II. 91.

4) Mittelburg wurde über ein halbes Jahr von Oranien belagert.

43.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 25. Februar 1574.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 168.

S. Doleo in scholam Lipsicam irrepsisse hominem contentiosum et deum oro, ut, quod sperare aliquos video, firmior sit duarum illarum academiarum conjunctio, quam quae ab illo dirimi possit.[1]) Vult deus suos non esse absque exercitiis diligentiae et invocationis. Inter illa autem exercitia est non postremum pravitas docentium. Saepe dixi et dico cum dolore maximo, non esse mea quidem opinione peiores homines et pestilentiores sub caelo quam sunt in eo hominum genere, quod optimum et maxime salutare in mundo esse debebat. Theologos dicere non auderem, si ego ex illis essem. Crede mihi, Joachime optime et carissime, enecaret me haec aegritudo, nisi in mentem veniret pseudoprophetarum et pseudapostolorum veterum nequitia et unus diabolus inter duodecim tantum ab ipso domino selectos et illi episcopi, quorum Constantinus Magnus in synodo Nicaena libellos accusatorios in ignem conjiciebat et praeceptum Domini jubentis, ut privati in ecclesia etiam scribas et pharisaeos audiant, dum in cathedra Mosis sese continent, et praedictiones ipsius et apostolorum tam multae, quibus adversus istorum malorum in fine mundi futurum incrementum nos muniunt. Sed hoc modo non ex hominum, sed ex sua autoritate pendere deus nos docet ac sibi gratias agere, cum aliquos pios, moderatos et salutares excitat et extrudit operarios.

Rex Galliae hactenus premi dictus est etiam a papistis, qui nunc dicuntur cum eo conjurare denuo adversus nostros. Quae de pace ferebantur, omnia simulata esse non dubitavimus. Fortassis autem deus vult statuere exemplum Pharaonicum. In Belgio duae recentes Auraicorum victoriae navales non parum remorantur Hispanorum consilia, non tamen dirimunt bellum non expugnato Mittelburgo et novo exercitu Ludovici Nassovii adventante.[2]) Nostrorum erga Gallos facilitatem non possum excusare. Sed quid, si deus hoc malo bene uteretur ad luporum commissionem, ut aliqua ovibus respiratio detur? Sane me vehementer monet, quod ἐχθρῶν δῶρα plerumque sunt ἄδωρα, praesertim hostium dei. Illa tamen, quae non apud vos tantum sparsa sunt, credo non omnia esse vera. Saltem hoc certum est, objectum esse Christophoro, quod in illam sententiam sit loquutus, eum vero pernegare. Fortassis ἐξ ὑποθέσεως loquutus est, si verae essent regiae mortuorum criminationes, illos non fuisse tolerabiles aut etiam plus quam

oportuit, ut fit ab hominibus adolescentibus inter pocula et assentationes aulicas. Utut sit, plus ab Italis et Gallis spargitur, quam est verum. Interea tamen male fieri puto, quod illis calumniis occasiones praebentur. Audiverunt hic Galli et apud Hessos ad suas excusationes, quae noluerunt quidem, sed debuerunt.[3]) Verum haec illi dissimulant amplificantes, quae ipsis servire videntur. Itaque recte faciunt, qui his non nimium credunt. Eventus si fortunabuntur a deo, fortassis refutabunt ipsorum sermones. Te et tuos Christo servatori commendo. Vale.

1) Nikolaus Selneccer, seit November 1573 Professor daselbst.

2) Bei Roemerswale wurde am 29. Januar Julian von Romero durch Oranien in einer Seeschlacht geschlagen. — Mittelburg musste sich unter seinem Kommandant Mondragon endlich am 19. Februar ergeben. — Ludwig von Nassau nahte mit seinem Bruder Heinrich und dem Pfalzgrafen Christoph, der sich gegen den Willen des Vaters dem Heere anschloss. Am 14. April 1574 erfolgte dann die unglückliche Schlacht auf der Mocker Haide, in der der Sohn Friedrichs III. von der Pfalz fiel.

3) Der polnische König bei seinem Durchzug.

44.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 29. Juni 1574.

München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 169.

S. D. Miraris forte, quod nihil post obitum patris tui ad te scripserim.[1]) Ego vero animo meditato et christiano, hoc est forti et pacato, non hoc tantum, sed omnia in hoc mundo [te] ferre scio. Itaque mitigationem doloris tibi gratulari, quam eum recentem commovere malui. Nec fefellit me consilium, quandoquidem ea est facies temporum, ut non dubitem, te patri tuo, etsi ipsius ad deum precibus et ad homines autoritate maxime nunc opus erat, tamen vehementer gratulari, quod ipsum in aeternum tranquillitatis et laetitiae portum deus abduxerit, ante quam videret ista, quae multis ipsi mortibus acerbiora fuissent. Nam tam de sorte bonorum iniqua loquor, qui veritatem ex voce divina per optimos et sanctissimos praeceptores acceptam conati sunt modeste profiteri, quam de improbitate adversariorum, ex quorum praecipuis quendem *σκάζοντα* dixisse audio: Ne ad disputationem admittantur. Hoc enim facto, de nobis actum. O tempora, o mores, o judices. Quid hic nos consoletur, nisi quod deus stat in synagoga deorum? Ne autem putes me, quod tu instissime quereris de vita et moribus *ἁρμοστῶν*, in adversarios duntaxat reicere. Iliacos intra muros peccatur et extra. Idcirco nihil esset nobis miserius, si non docuisset nos servator noster, non autoritatem, non doctrinam, non sanctitatem, non vetustatem, non

multitudinem, nec allum *ἀξίωμα* hominum, sed solam vocem divinam esse normam veritatis, qualescunque sint, per quos ea nobis nunciatur, sive Petrus, sive Judas, sive Paulus, sive ipsius aemuli, *οἱ διὰ φθόνον καὶ ἔριν, ἐξ ἐριθείας, οὐχ ἁγνῶς Χριστὸν καταγγέλλοντες.*[2]) Sed de his, si quid tibi commodum erit, alias, ut scribebas. Nostri, si magis quam debuerunt, blanditi sunt hostibus suis, poenas dedere experti *ἐχθρῶν ἄδωρα δῶρα.*[3]) Faxit deus, ne et nos magis et alii idem experiantur. Plus manuum hostes, at plus capitum nos amisimus, quae jactura est multo major. Hae videtur nihil portendere mutationum, mors Busiridis Gallici, invidia, qua laborat in Polonia Gallopolonus, conatus ipsius evadendi in Galliam et aliorum aditu huius eum prohibendi studium.[4]) Sed magis extimescendae in media Germania micantes flammae, ita ut interno et externo igne conflagratura videatur.[5]) Sed nos deus jussit attollere capita, ubi haec viderimus. Scimus Torgenses actiones.[6]) Exitum earum, si tu, ut existimamus, citius quam nos intellexeris, oro te, si potes, fac me certiorem primo nuncio. Factum est a nobis et aliis, quod potuit. Reliquum nobis vix aliquid video praeter dei invocationem, cui te et tuos commendo. Saluto dominum Herdesianum et D. Coiterum et fratrem tuum. Vale. Nunciata mors ducis Guisii non est nobis certa. Exules, qui huc evaserant, cogitant de reditu cum armis.[7])

1) Joachim Camerarius der Vater war am 17. April 1574 in Leipzig gestorben.

2) Phil. 1, 15/16.

3) Am 1. Juni 1574 hatte Johann Casimir mit Condé in Heidelberg ein Bündnis abgeschlossen und seine Hilfe zugesagt.

4) Karl IX. war am 30. Mai 1574 gestorben. — Busiris, ein altägyptischer König, der die Fremden, die in sein Land kamen, opferte. — Anspielung auf die fluchtähnliche Rückkehr Heinrichs III. nach Frankreich.

5) Die sächsische Katastrophe von 1574, die über die dortigen Kryptocalvinisten hereinbrach.

6) Der Torgauer Landtag bekam die beschlagnahmten Briefschaften, besonders diejenigen Peucers, vorgelegt. Ihm wurde die Fällung des Rechtsspruches übertragen. Eine von August niedergesetzte Kommission arbeitete die Torgauer Artikel aus. Die folgende Verhaftung der Professoren Widebram, Cruciger, Pezel und Moller wegen Verweigerung der Unterschrift.

7) Es waren Condé, die beiden Montmorençy, der Vicomte von Turenne u. a.

45.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Heidelberg, 5. Juli 1574.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 170.

S. Nudius quartus ad te scripsi, quas dedi tabellario nostrati. Illi adjici petivit dominus Melissus noster, se et Postium quaedam

habere de obitu patris tui, quae vellent aliis adjungi, quae putant proditura, si vobis non ingratum esset.[1]) Cuperent igitur hoc significari Ludovico.[2]) Daturos se operam, ut sua quam primum acciperetis, si tantisper differri posset aliorum editio. Novi nihil accessit, nisi quod rex Poloniae ab aliis meditari, ab aliis iam arripuisse fugam dicitur, ut redeat in Galliam. Quod ei vertat male, ecclesiae Christi autem bene. Exules, qui huc ex Gallia manus cruentas regis effugerant, cum exercitu domum redire cogitant. Noster Casimirus forte deducet eos ad fines.[3]) Vale.

1) Johann Posthius, Dichter und Arzt, 1537 in Germersheim geboren, unter den ersten Zöglingen der Sapienz in Heidelberg, wurde von dem Dichter Petrus Lotychius beeinflusst. Der gelehrte Dekan Erasmus Neustetter in Comburg bei Hall ermöglichte ihm Studienreisen von 1563—68. Bis 1585 war er bischöflicher Leibarzt in Würzburg, 1577 poeta laureatus, wurde nach Heidelberg als kurfürstlicher Leibarzt gerufen und starb 1597 in Mosbach.

2) Ludwig Camerarius, der Sohn des † Camerarius.

3) Vgl. den vorhergehenden Brief.

46.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 21. Juli 1574.

Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 363.

S. Valetudinem tuam tibi, tuis, nobis a deo servari precor. Per valetudinem ego dei beneficio possem scribere, si per occupationes possem et haberem, quod scriberem. Verissime nuper scripsi, me publica pauca et vix inveterata resciscere. Nam ego ad paucos, ad me pene nulli, qui ista sciant aut narrent, veniunt. Sepultus sum in pulvere meo ad ambas usque aures, qui me non sinit vel quiescere vel aliena curare. Neque ego sum ea conditione aut sorte homo, qui magnas res inquirere aut cum scientibus eas versari debeat aut velit aut possit. Ex umbra autem rumorum, quae interdum aures meas praetervolant, si quid cartis illinam, tibi parum gratum esse existimo. Sane mihi ideo taediosum est, quia multa in his odiosa, multa vana, fabulosa, incerta, varia. Tam multa mentiuntur homines passim, ut nihil pene credam vel audire cupiam. Scripsi tibi nuper me nolle mitti ista *γαμήλια*. Nihil enim mihi ingratius est, quam quod dono obtruditur. Itaque do omnem operam, ut quam minimum donorum admittam. Non utor supellectile tam splendida aut pretiosa. Cum tres cantaros et totidem patellas stanneas aut testaceas habeo et unum aut alterum par coclearium ligneorum, sat habeo supellectilis. Forte paulo post fugiendum fuerit, si vivam tam diu, aut si tam bene nobiscum agetur. Tum facile mea mecum

portavero exceptis cartis, quas amittere mihi vivo molestum foret. Sed hoc etiam deo committo. Nihil argenteae supellectilis habeo neque habere cupio. Ist meinem adel viel zu hoch und zu statlich. Audieram illum rumorem de itinere in Saxonia.[1]) Itaque propter amicos nostros afflictos scire cupiebam. Alioqui de vobis ego neque credulus neque incredulus sum. Alios nescio. De medico: Non enim credo, quae ne scio quidem. Jam rursus nescio, quid nugarum audio de electoris Saxonici profectione ad vos. Vides, quam nihil sciam. Ita nec de rege Galliae scio, sitne Lugduni aut alibi, confluantne ibi ad eum an non Guisiani et quidquid est lernae, paratusne exercitus ipsum expectet necne, dolone an vi opprimere Hugenotos cogitet.

Decretum Torgense non vidi.[2]) Tantum articulos novem vidi, qui stipendiariis propositi fuerint, satis ineptos et impios. Ne hoc quidem scio, Lipsiaene an Dresdae captivi sint theologi. Audio ad intercessiones acerbe satis responsum esse.[3]) Tecum sentio, si modo animo praesenti sint, brevi pudefactum iri stultitiam et tyrannidem persequutorum. Nostri, si quid poterunt eorum causa, credo non deerunt officio. Nostra enim res agi videtur. Multi insultant nobis et exemplum probant, maxime illi, qui prope ad nos attinent.[4]) Nihil igitur spero non pessimum deumque oro, ut me vocet ad se, priusquam integrascant mala. Quae scribis de Turcicis et Sarmaticis rebus, sunt, ut metuam, ne illinc Turcae occasiones quaerant et aditum in Poloniam. Terruisti nostram oeconomiam minitans nos non visuros hoc anno tauros ex Polonia. Sic enim nos minus visuros credo. Coeperamus iam eos emere ex Franconia. Müssen sonst eitel alte hültzerne küe fressen. Sed hoc minimum malorum. Quaeso ne deinceps scribas Ehemio de Schardiana.[5]) Cum stomacho legit. Est ita distractus et oppressus, ut ista non possit agere. A Xylandro nondum intellexi, egerit et effeceritne aliquid. Ego libender facerem, si quid possem. Sed nec ego illos homines novi, nec ipsi me. Et cum non perficiant apud eos viri magni et clari, quid ego facerem pulverulentus ludimagister? Würden mir ausleuten, wenn ich gleich selbst zu ihnen raisete, das ich doch meiner dienst halben nicht thun könde, wenn es gleich mich selbst und viel mehr antreffe. Saluto tuam uxorem. Vale. Auraicus dicitur Hispanos nuper classe iam etiam tormentis ex Hispania deportatis exuisse, Angla classem instruere.[6])

1) Die beabsichtigte Reise Maximilians nach Dresden wurde erst im April 1575 ausgeführt, nachdem August den Kaiser bereits am 14. Februar 1573 in Wien besucht hatte.

2) Siehe S. 109 Anm. 6.

3) Friedrich III. hatte für die Gefangenen Fürbitte eingelegt.
4) Anspielung auf den Prinzen Ludwig und die oberpfälzischen Zustände.
5) Die Angelegenheit wegen der Witwe Schard, vgl. S. 99. 104.
6) Von Juni bis Ende September die Belagerung Leydens durch die Spanier.

47.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 3. August 1574.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 171.

S. Puto te meas interea accepisse, quas abeunte istinc Trecio nondum acceperas. Mittit Melissus sua et Crusii premata de obitu patris tui, quae petit opera tua mitti ad Ludovicum in tempore, ut aliis adjungi queant.[1]) O felicem patrem vestrum, qui in aeternam quietem prius est abductus, quam praesentium turbarum spectator esset aut iis etiam involveretur. Certe non dubito, vobis tanquam viris piis et prudentibus inter alia hanc etiam cogitationem, desiderium illius venire. Quam deplorandum est, principes et alios viros non stupidos sic abripi vento quorundam flabellorum, ut intra corpus doctrinae, cuius assertores illi videri volunt sententiis et verbis sese continentes, non secus ac illius oppugnatores persequantur, eos autem, qui doctrinam et libros illos oppugnant argumentis futilissimis, odiis asperrimis tanquam illorum assertores foveant eorumque crudelitatis et malitiae administros sese praebeant. Laboratum est a nostris et ab aliis, literis, legationibus, precibus, monitionibus, omnibus argumentis, quae valitura aliquid existimavimus.[2]) Quid hactenus effectum sit, vides. Non tamen desistimus instando apud deum et homines, certe confisi, si hi non andiunt, illum nos auditurum. De Gallo, ubi sit aut quid inceptet, nihil certi audio, nisi quod metuimus, eum fratrissaturum, cuius rei documenta quaedam videntur iam extare. Filius dei adsit ecclesiae suae. Vale. Saluto dominum D. Volcherum et dominum Herdesianum.

1) Martin Crusius (Kraus), geboren 1526 zu Grebern bei Bamberg, von 1559 bis 1607, seinem Todesjahr, Professor der griechischen Sprache in Tübingen. — Ludwig, der Bruder Joachims Camerarius.
2) Die Bemühungen der Heidelberger um die sächsischen Philippisten.

48.

Z. Ursinus an Joachim vom Berg. Heidelberg, 29. August 1574.
Dresden, Staats-Bibliothek. Handschrift C. 59. fol. 49.

S. Pudet me, vir praestantissime, pro humanitate et benevolentia in me tua tam insigni et nullo prorsus meo merito excitata, nihil aliud praestare quam gratias agere. Itaque, si quid possim in tuam gratiam

facere, nihil mihi fuerit jucundius.[1]) Consilium, quod petivisti, gravius est, quam ut a me peti aut expectari possit. Etsi autem malim viris cordatis, sapientibus, piis et autoritate pollentibus patriam nostram non privari, tamen dixi domino Bartolomeo, me, cur institutum tibi dissuadeam, si tuam commoditatem spectare velim, non videre. Gratulor tibi et conjugi tuae hunc animum, ut puram et liberam Christi invocationem et professionem splendori aulico et quas mundus admirari solet, rebus anteponatis, ac vestram pietatem a deo praemiis huius et alterius vitae ornatum iri non dubito. Scio non deesse summos viros, qui optarent te apud nos hospitium deligere et consiliis operaque tua gloriae Christi promotionem adjutare. Ac nisi varia fortuna nobis exspectanda in his locis esset, non diffiteor me ab illorum voto non esse alienum.[2]) Scis tamen ut vir christianus et prudens, humana omnia omnibus in locis esse mutabilia. Quantum in me fuit, operam dedi, ut Bartolomeus a nostris et praesertim ab illustr. principe audiretur et literas acciperet, quas putavimus petitioni tuae non parum profuturas. Addidi et meas ad dominum Bullingerum et alios viros doctos, amicos meos, ut suo suffragio rem adjuvent. Te deo optimo maximo et me tuae benevolentiae tuisque precibus commendo. Vale.

1) Joachim von Berg, Herr in Herrndorf und Cladau im Fürstentum Glogau, ein vielseitig gebildeter schlesischer Adeliger, dem reformierten Bekenntnis zugetan. Von 1544 an studierte er 12 Jahre lang auf deutschen Universitäten, besonders Wittenberg, bereiste Frankreich, England, Italien, hörte Calvin in Genf und Johann Sturm in Strassburg. Heimgekehrt, wurde er Reichshofrat Maximilians in Wien, zog sich 1576 zurück und unterstützte viele strebsame Jünglinge, darunter anch die späteren Heidelberger Professoren Abraham Scultetus und Melchior Adam. — Das Nähere in K. B. Keller, Joachim vom Berge und seine Stiftungen. Glogau und Leipzig 1834.

2) Die bevorstehenden kirchlichen Änderungen beim Tode Friedrichs III.

49.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 2. November 1574.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 172.

S. Perlibenter ad Ludovicum fratrem tuum scriberem, sed non audeo, cum nuper significarit, se in Bohemiam iturum ad amicos, donec transeat iniquitas, inquisitio inquam Misnica.[1]) Vereor enim, ne literae incidant, in quos nolimus. Neque habeo jam illic, ad quos tuto mittam, partim abstractis et tristi ruina scholae oppressis, partim elapsis aut periclitantibus amicis nostris. Peto itaque, ubi Lipsiam illum rediisse cognoveris, ut me admoneas. Audimus magnas ibi insidias strui literis

ideoque magna in illis mittendis et accipiendis cautione opus esse. Vidimus librum Torgensem Witebergae editum.[2]) Quam multa ibi sunt deploranda! Primum articuli ipsi, quam inepti, putidi, sibi non constantes, impii, idololatrici! Qualis obscuratio et deformatio doctrinae, quam Philippus et ipsius discipuli γνήσιοι tot annos in ea schola sonuerunt! Secundo ille catalogus pastorum in pagis toties inculcatus et stipendiariorum, quam ridicula confirmatio et dignum patellae operculum! Tertio illa praefatio, qualis tuba certaminum et turbarum et tyrannidis adversus veritatem concitandae! Quarto autem, quam iniquus abusus subscriptionis theologorum Witembergensium praetermissis conditionibus, quibus declararunt et limitarunt suam subscriptionem.[3]) Quam deformis multorum in eo catalogo ὑποστολή, qui veritatem scientes falsa et impia dogmata approbarunt. Si conditiones, quas addiderunt theologi subscriptioni, non vidisti, eas tibi mitto, ut domino Herdesiano, D. Volchero, domino Dürnhofero et aliis amicis et viris bonis communices.[4]) Credo vos eas jam habere ab amicis Ambergensibus et ex iis intellexisse, unde habeantur. Nam ab iis et nos habemus. Extraxi ex literis, ut minori captivorum periculo possint bonis communicari. Nolim eas in quovis incidere. Quam impudens est oratio, Philippum facere patronum istius dogmatis, a quo et ipsi et nos scimus eum toto animo abhorruisse. Quanta insania, non videre, quod isto libro prorsus evertent corpus doctrinae et consensum Dresdensem. Qui spiritus vertiginis secum confligens, quod eodem tempore, quum illi in suo scripto asseverant, tamen Schmidlinus in suo contra Tigurinos libro negat Philippum sensisse cum Luthero.[5]) His addunt illi homines cumulum malorum, qui non contenti sua saevitia conati mundum universum in nos concitare et ad sui exempli imitationem pertrahere. Mirum igitur, ni apud vestros etiam tentent aliquid. Sed non fortunabuntur θεομαχοῦντες. In Belgio res Auraicae non malae. Hispani de Selandia et Hollandia propemodum desperare videntur, praesertim si Amsterodanum et Harlemium Auraico accedant, ut speratur. Sed metuo consilia et dissensiones Belgicas, ne per illos stet, quominus parta teneantur. Ex Galliis idem nunciatur Hugenotos sese tueri, munire ac non desperare de defensione adversus tyrannidem regis, qui minatur, se vicies quater conflicturum potius quam religionis libertatem semel concessurum, etsi prudentiores ex proceribus dicant, ei non esse possibilem expugnationem violentam. Fortassis obfirmatur ad exitium Pharaonicum. Cetera non dubito vos istic scire. Vale. — Saluto dominum Herdesianum, D. Volcherum, dominum Dürnhofer.

1) Der Prozess gegen die Kryptocalvinisten.

2) Das Torgauer Buch, dem die Unterschriften aller Pfarrer und Professoren beigefügt wurden, verwirft die Ubiquität, hält am corpus Misnicum und dem consensus Dresdensis fest und hypostasiert eine Identität Luthers und Melanchthons in ihren Anschauungen.

3) Die vier Professoren Widebram, Cruciger, Moller und Pezel hatten nur bedingungsweise schliesslich unterschrieben. Nachher setzte man ihre Namen ohne ihren Vorbehalt auf den langen Katalog der Unterschriften.

4) Dürnhofer, geboren 1532 und gestorben 1594 in Nürnberg, war der Stiefsohn des Buchdruckers Johann Petrejus, hielt in Wittenberg philologische Vorlesungen, versah daneben als Diakon das Pfarramt an der Stadtkirche von 1562—67 und wurde dann als Prediger an die Egidienkirche in Nürnberg berufen. Als Philippist neben Herdesian, Coiter und Heling wurde er dort auch in die Kämpfe zwischen Lutheranern und Melanchthonianern verwickelt.

5) Schmidlinus ist Jakob Andreä.

50.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 10. Januar 1575.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 173.

S. Annum ineuntem tibi et ecclesiae felicem et salutarem praecor. Silentii excusatione apud me non est opus, qui occupatus occupatis credere didici. Sat mihi est, si, cum potes et res monent, schedam mittas. Rectissime factum, quod actiones optimi viri, amici nostri, misistis. Nam et cognoscere, quae ibi fiunt, nostri vehementer cupiunt, ut quod nostra non parum interesse puto, et narrationes illae nostrorum de Esromi virtute et pietate opinionem plurimum confirmarunt.[1]) Itaque mandatum est illico consiliariis Ambergensibus, ut si illuc veniat, nec hospitium nec vitae subsidia illi desint, donec locum sibi convenientem sive apud nostros sive alibi inveniat. Interrogatus sum aliquoties a nostris, ubi sit an venturus sit. Verum id expecto, dum cognoscam. Ex iis, quae Ludovicus ad me et quae ex studiosis Moravis ante annum fere huc missis audivi, conjicio, fratres Bohemicos operam daturos, ut eum apud se retineant.[2]) Equidem facile ipsum apud illos victurum suavius credo quam apud nostros. Quae misisti, amicis ostendi, quos scire haec te velle existimo. Per me autem nusquam emanabunt. Etiam Basileae nescio, an libenter ille futurus esset. Scholam scis ibi ferme nullam esse, religionem satis frigere neque adversarios deesse. Principis vero ira non persequetur eum, opinor, in alias usque regiones, postquam semel est elapsus. Expectamus jam cupide nuncium de statu Ernesti Vögelini, qui declinata subscriptione confessionem exhibere jussus est.[3]) Non dubito vos scire de Cracovio et capitaneo Lipsensi.[4]) Quam violenta et inhumana! In mentem venit

illud: *Στεῖχε δίκῃς ἄσσον*. Nam audimus inquisitores illos pravitatis haereticae adhuc spirare iras et minas. Hae actiones non videntur nobis polliceri bona *προβουλεύματα*, quorum mentionem fecisti in tuis. Iri enim ad illa existimamus, quandoquidem induciae octennales a Turcis impetratae sunt. Cum haec scripsissem, nunciabatur rursus incertas eas esse, et Turcae volunt imperatorem cedere tota Hungaria. Pragam tum cogitari. Ibitur Pragam. Cogitabitur de regibus Bohemico et Romano, de comitiis, quae vix abitura videntur sine quaestione de nobis, in qua, quid responsuri sint, multi jam satis ostendunt. Sed in manu dei sunt consilia et eventus. Is corda nostra convertat ad se. Regem Galliae dicunt serio pacem velle. Conventus jam agitur Helvetiorum omnium et sociorum, in quo decernenda est legatio in Galliam ad faciendam pacem. Existimatur rex esse fatigatus, auxiliis destitui et metuere, ne si Hispanus faciat pacem cum Auraico, ipse ab Hugenotis et Goesiis pariter oppugnetur. Deus faciat pacem salutarem ecclesiae. Pestis etiam apud nos dei beneficio minuitur. Saluto reverenter tuum fratrem, dominum Herdesianum et D. Volkerum. Vale. — Basileam vocatus est jam D. Jacobus Grynaeus, doctus et sanus ac moderatus theologus ad professionem invito Sulcero, cuius praestigias, qui ab ipso fascinati erant, incipiunt videre. Itaque meliorem deinceps fore statum scholae et ecclesiae spero, quam fuit jam aliquandiu. Legationem Helveticam rex in aliud tempus rejecit differendam, donec coronetur. Cordati existimant omnia esse fraudibus plena. Sed Hugenoti putantur non temere crediturі. Peto, ut literas, quam potes primum, sed tuto mittas ad Ludovicum. Ad vos duos vel ad D. Jungerman jussit, ut mittam. Vale iterum.

1) Esromus Rudinger, geboren 1523 in Bamberg, gestorben 1591 in Nürnberg, war ein Schüler des alten Camerarius, unterrichtete dessen Söhne in Leipzig und heiratete ihre Schwester. Überzeugter Melanchthonianer, wurde er 1557 nach Wittenberg berufen. Wegen seiner späteren reformierten Anschauungen namentlich über das Abendmahl sah er sich 1574 gezwungen, Wittenberg zu verlassen, wurde aber in Torgau mit Arrest belegt. Er entfloh jedoch nach Berlin, wo ein Ruf der Mährischen Brüder an ihn gelangte, der von Hubert Languet ausging. Er errichtete eine Schule in Eibenschütz und war daneben schriftstellerisch sehr tätig.

2) Ludwig Camerarius.

3) Ernst Vögelin in Leipzig, der Herausgeber der verhängnisvollen Exegesis, welcher die Unterschrift der Torgauischen Artikel verweigerte, musste Leipzig verlassen und ging nach Heidelberg.

4) Der capitaneus ist der Hauptmann der Plassenburg, der das Los der Cracow, Stössel und Peucer teilte.

51.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 25. März 1575.

Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 364.

S. Accepi tuas 6 martii datas cum Huberti literis, item hodie 14 die datas.[1]) Non potui proximo die mercurii rescribere per occupationes ac ne nunc quidem per aulicas et scholasticas operas possum. Sed cum filius Cappae a me postularet literas, nolui eum sine scheda dimittere. Dedi mandatum Jacobo Monau,[2]) qui huc reversus Noribergam se confert, ubi aliquandiu cogitat subsistere, ut Francofurti libellos a nostro bibliopola et aliis acceptos obsignato fasciculo tradat Wechelo vel ipsius generis.[3]) Non erat alius, cui rectius mandare possem. Immo praeter ipsum vix erat aliquis. Nam bibliopola est inofficiosus, ubi lucrum non multum sperat. Alii pauci hinc eunt propter sumtuum magnitudinem et alias molestias istius profectionis. Dicebat se habere ab Henrico Stephano, quae ad te mitteret. Petivi igitur, ut alia adiiceret. Sunt autem haec: Defensio catechismi, elenchus de coena domini Eliae Palingenii et Joh. Pincieri Hessi confessionis Heidelbergensis versio latina (sed mihi parum placens et negligenter edita), Tossani libellus contra Schwenkfeldianos, de communicatione carnis Christi et consensus orthodoxus Hessiandri.[4]) De his egi cum nostro bibliopola, ut meo nomine ea det Monavio. Epistolas Calvini dicebat, Bezam puto tibi mittere. Petivi, ut ipse praeterea emeret apologiam Bezae ad articulos Torgenses, Tigurinorum responsionem contra Schmidlinum, Lamberti Danaei commentarium in enchiridion Aug. ad Laurentium.[5]) Haec spero te recte accepturum. Illa de Cracovio valde dolent mihi, non tantum propter ipsum, sed magis propter causam ecclesiae, quae talibus personarum criminibus fit odiosa.[6]) Quid autem hic possumus, nisi deum orare, ut ad salutem haec mala convertat. Quae nos ultro citroque scribimus, non puto esse periculosa. Nihil enim scribimus, quod a salute et honore cum imperii tum domus Austriacae alienum sit. Non possum iam prosequi nostram συζήτησιν. Interea tibi satis erit hoc axioma, quod neque discedendum esse neque discessum iri judico a vestris, cum ad electionem ventum fuerit. Cetera ad diem mercurii futurum deo volente, quas te prius quam has accepturum fortassis puto. Helvetii decreverunt legationem communem in Galliam de pace. Nobis responsum est, regem satis sapere ad regnum suum gubernandum sine nostro consilio. Itaque minuet forte nobis negotia. Vale.

1) Hubert Languet, der sächsische Diplomat.

2) Jakob Monau kehrte von Genf zurück. Siehe S. 77 Anm. 1.

3) Die Wechel waren eine bedeutende Buchdrucker- und Buchhändlerfamilie. Der Sohn des ersten Vertreters der Firma (Christian, gestorben zirka 1533) war dieser Andreas Wechel in Paris, bei dem viele Deutsche wie Ludwig Camerarius, Plattner, auch Hubert Languet Aufnahme fanden. Nachdem schon 1569 seine Bücher verbrannt worden waren, hatte er 1571 seine Offizin wieder eingerichtet. Als ihm Languet in der Bartholomäusnacht das Leben gerettet, ging er nach Frankfurt, wo bald sein Geschäft wieder aufblühte und er 1581 starb. Seine Schwiegersöhne Johann Aubry und Claude de Marne, französische Flüchtlinge, führten die Anstalt weiter, in die der bekannte Fr. Sylburg als Korrektor eintrat. — Die grosse lateinische Bibel des Tremellius und Junius ging zwischen 1575—79 aus dieser Druckerei hervor.

4) Johann Pincier (1521—91), der Freund Bucers, zu Wetter in Oberhessen geboren. — Der „Consensus orthodoxus de controversia coenae" Christoph Herdesians (Hessianders) von 1574. — Über Tossans Schrift „Gründlicher notwendiger beweisz . . ." siehe Fr. W. Cuno, Daniel Tossanus p. 97.

5) Lambert Danaeus, gegen 1530 zu Beaugency-sur-Loire geboren, vertauschte 1561 infolge Calvins Einfluss die Jurisprudenz mit der Theologie, war von 1574 ab Professor der Theologie in Genf, ging dann als Prediger der Wallonengemeinde 1581 nach Leyden und starb in Castres 1595. Er war einer der bedeutendsten streng calvinistischen Theologen des XVI. Jahrhunderts und gab eine Menge juristischer, theologischer nnd philologischer Schriften heraus.

6) Der Rat Cracow wurde auf die Folter gespannt und starb mit zerrissenen Gliedern am 16. März 1575.

52.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 15. August 1575.

München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 174.

S. Gratiam habeo tibi de literis scriptis et missis. Patris tui p. m. et tuum de Sthenio testimonium mihi sufficit.[1]) Ex animo consultum cupio viro optimo et doctissimo. Scripsi iam dudum Monavio, quid de ipso responderint nostri, nempe ut ipse huc veniat, cum alioquin cogatur vagari in exilio. Absunt iam omnes consiliarii ecclesiastici et alii consiliarii sunt occupati. Nec si adesset, aliud responsum acciperemus. In eo omnes consentiunt, si veniat, hospitium et locum ei non defuturum. De certo autem loco ipsi assignando nihil statuetur, nisi ipsum videant et audiant. Praesentem non dubito facile res suas compositurum. Huc igitur excurrat, necesse est latente interea uxore, ubi latet, viaticum pro se solo vel ab amicis accipiet. Tum de reliquo cum nostris agi poterit, quorum manus in accipienda et danda pecunia sunt oculatae. Agere cum nullo jam potui, nisi cum cancellario, qui tamen ista jam non audit occupatus nuptiis filiae. Scribo in eandem sententiam Sthenio, ne putet se negligi a nobis. Literas jussit ipse, ut ad te mitterem vel ad M. Nebelthau Lipsiam.[2]) Vos enim recte missuros ad ipsum. De publicis facile fero te non scribere, ut quae fere sint lectu et scriptu molesta. Sed ubi sit Ludovicus, quid fiat

de Ernesto, et si qua similia privata, valde velim scire, cum praesertim audiamus intendi nervos inquisitionis etiam in viros nobiles et aulicos.[3]) Deus te et tuos defendat. Nostri adhuc perstant in sententia de profectione Ambergensi.[4]) Hugenotos et regem rursus arcessere equitatum Germanicum in Galliam, puto vos non ignorare. Vale.

1) Simon Stenius, aus Lommatsch in Sachsen gebürtig, musste infolge der kryptocalvinistischen Verfolgungen seine Rektorstelle am Torgauer Gymnasium aufgeben (1579) und wurde dann Professor der griechischen Sprache in Heidelberg.

2) Johann Nebelthau war Professor der hebräischen Sprache an der Heidelberger Universität und später Rektor am Casimirianum in Neustadt a. d. Haardt.

3) Ludwig Camerarius und Ernst Vögelin.

4) Im Mai 1575 war eine Deputation, bestehend aus Ludwig von Sayn, Tossan, Zuleger und Heckel nach Amberg abgegangen, um in calvinistischem Sinne dort zu reformieren. Sie richteten nichts aus.

53.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 11. September 1575. München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 175.

S. Accepi gratissimas tuas pridie calend. julii et non. junii datas. Non soleo a te aut aliis amicis, quos scio multis occupationibus distineri, frequentiam literarum postulare. Satis est mihi beneficii, si interdum, cum res, occasio et tempus fert, selectas accipiam, praesertim cum et ego licet minoribus rebus occupatus vix mutuum officium praestare aliquando possim. Ac profecto ita est, ut tu scribis, talia esse nunc tempora et argumenta literarum, ut ipsa etiam scriptio gravis et acerba sit. Haec ideo paucis, ut videas, apud me tibi excusatione non opus esse interpolati officii literarii. Stenium omnino velim prius Ambergenses consiliarios quam nostros accedere. Sic enim et labori ac sumtibus itineris parcet et locum forte suis rationibus accommodatiorem inveniet, nisi forte lubens huc excurrere velit aut Ambergae non possit res suas expedire. Nostri dixerunt se ipsi non defuturos, apud quos cum ipsius Stenii literae tum tua commendatio ipsi profuit. Intelligo Ludovicum manere Annabergae.[1]) Non miror, cum publicas et privatas res considero. Precor illi ex animo, ut ibi quietior et tutior sit, quam fortassis apud Philyraeos esset. Siquidem ad eum scribis, ut salutes eum meo nomine, peto. In Gallia et Belgio nulla spes pacis. Bellum utrinque reparatur, quantum potest. Ducuntur in Galliam novi exercitus. Hac de causa dubito, an electores Rhenani omnes sint ipsi profecturi ad conventum Ratisbonensem.[2]) Nam *κοινὸς ἐνυάλιος, τυχλὸν χαχὸν ἀλλοπρόσαλλος*. Sed sive praesentes sive absentes faciant id, quod

futurum est, precor, ut hoc sit reipublicae et ecclesiae christianae salutare. Bohemis quid sit responsum de religione et an rex Bohemicus inauguratus sit, vos credo iam audivisse, nos nondum. Suspecta mihi est ista responsi Bohemici procrastinatio.[3]) Deus gubernet res et te tuosque tueatur. Saluto fratrem tuum. Vale.

Intellexi ab Erasto, te aliquid habere in animo de extractionibus oleorum ex metallicis idque, ut aliquando perficias, ipsum et multos doctos expetere. Voluit me quoque apud te monitum agere, id quod ob rem, quam video a multis expeti, ultro facio. Est quidam Josephus Quercetanus Armeniacus, medicus Gallus, quem audio quaedam habere in libello, quem scripsit contra Jac. Aubertum pro chymiatris.[4]) Editus est libellus Lugduni apud Joh. Lertorium an. 75. Sed ille forte tenuia. Est Paracelsicus.

1) Ludwig Camerarius.

2) Der Kurfürstentag fand zu Regensburg in der ersten Hälfte des Oktober statt. Friedrich III. liess sich durch seinen Sohn Ludwig, den Statthalter von Amberg, vertreten.

3) Der Kaiser hatte in mündlicher Rede den Böhmen Religionsfreiheit zugesichert. Siehe Kluckhohn, Briefe II. 875.

4) Jakob Aubert, Doktor der Philosophie und Medizin, geboren in Vendôme, lebte als Flüchtling in Lausanne. Er gab eine Reihe Schriften philosophischen und medizinischen Inhaltes heraus, darunter: Duae apologeticae responsiones ad J. Quercetanum. Lugd. 1576. Vgl. Haag, La France protestante I. 429.

54.

Z. Ursinus an den Grosshofmeister, Graf Ludwig von Sain-Wittgenstein (?). 21. November 1575.

Heidelberg, Kunst- und Altertumssammlung des Schlosses.

S. Perlegi scriptum Tigurinum, nec in eo video pro mei judicii tenuitate, quod desiderem aut reprehendam. Accurate, pie, graviter et modeste compositum esse puto. Optarim vel ab omnibus ecclesiis exteris talia posse impetrari vel unum, cui omnes subscriberent, omnium nomine paratum in promtu haberi ad proximum imperii conventum, quod si locus huic tractationi aliquis forte daretur, opponi posset machinationibus adversariorum, si quid molirentur. Gratias ago Tuae Magnificentiae, quod huius inspiciendi copiam mihi fecit. Vale.[1])

Rückseite: „Ursini judicium de scripto Tigurinorum."

1) Nachdem 1575 das Verhältnis zwischen Pfalz und Sachsen sehr gespannt geworden, suchten die Heidelberger mit den auswärtigen Glaubensgenossen, besonders mit den Schweizern, Fühlung zu gewinnen, damit sie durch eine Gesandt-

schaft von ihrer Seite auf dem nächsten Reichstag, der im Juni 1576 stattfand, unterstützt würden. — Der Adressat fehlte in dem Schreiben Ursins, doch kann kaum ein anderer als Wittgenstein gemeint sein.

55.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 24. November 1575.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 176.

S. Semel tantum cum D. Volkero, cum me salutaret, ipsius et nostrae occupationes colloqui me sunt passae.[1]) Sed colloquemur deo volente, antequam abeat, quod intra triduum vix futurum putamus. Precibus pretii magni pollicitatione pugnat rex, ne nostri eant in Galliam.[2]) Sed nostri adhuc quidem videntur habere manus oculatas. Audio rursus expectari legatos Gallicos, qui hic sint affuturi ante discessum nostrorum. Quid sint allaturi et effecturi, videbimus. Ego qui huc procul aspicio, deum precor, ut moderetur ac dirigat omnia ad suam gloriam et ecclesiae salutem. Omnino enim censeo idem quod tu, rem esse arduam et periculosam, quae si succedat, multum boni, si non succedat, multum mali secum trahere possit. De Esromi valetudine etiam Crato ad me scripsit.[3]) Deus mitiget aerumnas optimo viro. Scribitur ad nos libertate religionis jam excludi fratrum ecclesias, ut quae deprehenduntur non esse confessionis Augustanae, sicut putabantur. Id si verum est, accedit Esromo et ecclesiae nova afflictio, nisi forte hoc agatur, ut aliquid pecuniae extorqueatur ab ecclesiis fratrum. Stenius forte metuit ad nos venire, videns quo loco et qua spe sint res nostrae. Equidem non miror neque autor fuerim ei, qui alicubi haerere et latere bona conscientia potest, ut eo veniat, unde si iterum deus me avocaret, non invitus abirem. Sed paratus sum deo obidire, ubicunque ipsi est visum, laborando et patiendo. Forte essent iam vel paulo post loca, in quibus opera Stenii nostris admodum grata et utilis foret. Salutat te cancellarius.[4]) Hispanos occupasse Bomenedam, sed cruenta victoria et amisso capitaneo Vitello, periclitari Zirichcam et, si illa caperetur, Selandiam scitis.[5]) Guisium alii mortuum ex vulnere, quod globo in facie accepit, cum equites Affenstenii repelleret, alii bello inutilem factum dicunt.[6]) Turcam terra et mari expeditionem parare ad annum sequentem ex Hungaria et Italia nunciatur. Vale.

1) Volcher Coiter in Nürnberg.

2) Der französische Feldzug Johann Casimirs im Herbst 1575. — Eine Reiterschar unter Thorés Anführung war schon am 10. Oktober bei Dormans von dem

jungen Heinrich von Guise geschlagen worden. — Katharina von Medici begann gleich von Anfang an Verhandlung mit ihrem rebellischen Sohn Alençon einzuleiten. Am 22. November schloss dieser Namens Condés und seiner Partei ohne Hinzuziehung Johann Casimirs einen sechsmonatlichen Waffenstillstand ab. — Die Sendung Bournonvilles an Condé und Johann Casimir. — Trotzdem trat Johann Casimir am 5. Dezember seinen Marsch an.

3) Esrom Rudinger, der Schwager J. Camerars des Jüngeren und Rektor an der Schule der Mährischen Brüder in Eibenschütz.

4) Christoph Ehem, von dem sich einige Briefe an Crato in der Rehdingerschen Sammlung der Breslauer Stadtbibliothek befinden.

5) Am 30. Oktober wurde Bommenede von den Spaniern erobert, nachdem Zierickzee auf Schouwen in Seeland schon am 11. Oktober zur Übergabe gezwungen worden war, aber wieder von Oranien gewonnen wurde.

6) Über die Niederlage Heinrich Wolfs von Affenstein vgl. Kluckhohn, Briefe II, 928.

56.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 8. Dezember 1575.

Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 366.

S. Tuas 20 novembris datas accepi. Video te proximas meas non accepisse. Itaque ad eas expecto responsum. Threcio etiam breves dederam, ut quem putabam fore vivam epistolam. Certo enim dicebat, se vel in itinere vos visurum, si Ratisbona abiissetis.[1]) Sed parum refert, si illam schedam non acceperis. An alias ad te habuerit, ignoro. Ab Ehemio nec schedam accipio nec vinum, nisi emerit, quod mihi non dixerit. Est tamen a me semel atque iterum monitus, quantum licuit in his turbis militaribus. Profecti sunt tandem milites et duces. Deus fortunet. Rex ad Condaeum legatos miserat cum splendidis promissis, qui, postquam viderunt sibi et suo regi non credi et exercitum esse in itinere, per aliam viam domum rediere. Summa est, quod nostri volunt se praesentibus pacem constitui et iis conditionibus muniri, quas tutas fore confidere possint. Audio Colonіensem et Ericum Brunsvicensem conscribere equitatum pro rege. Videbimus, an etiam illi sint habituri tot dehortatores, quot nostri habuerunt. Ex Bohemia et Moravia scribuntur querelae de severis interdictis exercitiorum verae religionis nomine regio munitis. Benevolentia Deucalionaea erga Heduum utinam non sit simulata atque archippus sit aut fiat mitior.[2]) Nos quidem adhuc nulla mitigationis habemus signa, sed nos praeter meritum odio haberi videmus. Deo tamen haec committimus. Josias vicedominum huc arcessit et Ambergicos, acturus denuo cum illis.[3]) Qui verbis audaces animos jactare solebant, objiciunt tantas difficultates, ut putent non sine bello posse eum eo loco prohiberi, ne sint contrariae conciones in sug-

gestis. Alii putant non opus esse bello, si serio saltem ageretur. Altera tamen pars, etiam Dorotheo, qui his diebus fuit hic cum Condaeo, sic exaggeravit periculum, ut is etiam suadeat concedendum, ut Ambergici habeant concionatores sui palati.[4]) Miror eos, qui audent bellum tantum inferre regi Galliae, non audere prohibere suis, ne concionatores falsa docentes arcessant. Interrogant isti homines sententias et tamen nolunt sibi dici nisi placentia. Si quis aliud dicit, audit: Ohe, vos theologi facile datis fortia consilia, ite et exsequimini. Faciant igitur, quod volunt. Me suasorem belli, ne quis possit dicere, cavebo. Quis fuerit exitus irruptionis Tartaricae in Russiam et an vera fuerint ea, quae de exercitu Tartarorum et Turcarum in finibus Walachiae, quis item exitus conventus Warsaviensis, expecto. Audimus electionem rursus differri, sed certa non habemus.[5]) Ad Joachimum misi responsionem Zach. Furnesteri oppositum praescriptioni pro Monlucio editae, ut ille ad te mittat. Vale. — Zanchius te salutat et mihi literas ad Cappam dedit.

1) Vom Regensburger Kurfürstentag, auf dem sich Maximilian befand. — Trecius war im Juni in Heidelberg gewesen.

2) Der Heduus ist Hubert Languet, der 1518 zu Viteaux bei Autun (inter Aeduos) geboren wurde. Siehe über sein damaliges Verhältnis zu August, Gillet, Crato von Craftheim I. 498 f.

3) Wegen der Amberger Angelegenheit, Kluckhohn, Briefe II. 912. 926—28.

4) Wilhelm von Thoré (Montmorency).

5) Nachdem Heinrich III. aus Polen geflohen war, dachte Maximilian die Krone Polens an sich oder seinen Sohn Ernst zu bringen.

57.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 8. Januar 1576.

Münchcn, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 177.

S. Deum precor, ut tibi, tuis, ecclesiae annum ineuntem velit esse tranquillum, faustum et salutarem. Verum et magnum dolorem attulit mihi et aliis amicis luctus viri optimi et amicissimi, deo, nobis et bonis omnibus carissimi domini D. Christophori.[1]) *Συμπάθειαν* nostram non dubito alios hinc testatam ei facere. Itaque ego rectius me facere puto, deum orans, ut ipsum consoletur et sicut ipse tanto jam tempore magno labore pacem ecclesiae salutarem quaerit, sic studii huius praemium ei tribuat pacem veram ac solidam, hoc est animum fortem et pacatum, acquiescentem in Christo principe pacis, et omnium huius vitae miseriarum mitigationem et ad veram salutem conversionem. Me certe in hac doloris societate praecipue consolatur minime dubia

ipsius virtus, pietas, sapientia, qua et expectare et ferre eum omnes vitae huius casus, ut oportet, hoc est animo christiano, scio ac proinde veritatem divinarum promissionum experturum. Peto, ut eum reverenter et amanter meo nomine salutes.

D. Volcherum fuisse admodum occupatum et distractum dies illos totos, quos hic substitit, ego testari possum.[2]) Erat in aula, erat in rebus suis componendis, ordinandis, colligendis, ut vix possem tempus cum ipso colloquendi arripere, de quibus maxime cupiebam. A nostris in Galliam euntibus adhuc quidem nunciata satis secunda.[3]) Die 22 decembris census actus de pecunia, raro exemplo promtitudinis. Rex de induciis pactis cum fratre misit nuncios, sed illis responsum est, non induciarum, sed pacis firmae, solidae ac tutae constituendae causa expeditionem susceptam esse. Hi igitur, quantum audio, pergunt, ut se cum Alanzonio conjungant, rex contra se parat, quantum potest. Existimant prudentes, rem esse magni momenti, in quamcunque partem ceciderit. Oramus igitur deum solicite, ut quae restant, fortunet. Ex Belgio nihil adhuc magnae in alterutram partem inclinationis audimus. Ziricea dicitur obsidione liberata perfossis aggeribus et inundata insula, ut castrametari Hispani non possint.[4]) Videntur suspensae res Belgicae expectatione Gallicorum eventuum, fortassis autem non illae solae. De Stenio nihil audimus.[5]) Tu si quid cognoveris, aliquando significabis mihi. Libenter enim intelligerem bono et docto viro prospectum esse. Cum ad nos non veniat, suspicor eum alicubi invenisse locum. Huc afferuntur nuncii de imperatore electo in regem Poloniae.[6]) Ego ab amicis nullas adhuc de hac re accepi. Nescio, quid vos habeatis certi. Si verum est, bene vertat. Moram videretur allaturum comitiis, ut interea fieri aliquid posset, quod viam faceret actionibus comitiorum. Utinam autem vel sic tandem rebus consultum sit, ne paulo post in eodem, non quo nunc, luto haereatur aut aliquid moveant Turcae, qui sine dubio hoc essent aegerrime laturi. Literas Cratonis et Monavii[7]) Genevam misi ad mercatum Argentinensem. Vale.

1) Es ist wahrscheinlich Christoph Trecius in Krakau gemeint, ihr gemeinschaftlicher Freund.

2) Volcher Coiter.

3) Johann Casimirs Zug nach Frankreich. Er brach am 5. Dezember 1574 schon auf. Waffenstillstand Alençons am 22. November.

4) Zierickzee auf Schouwen wurde von Oranien wieder entsetzt.

5) Siehe über Simon Stenius oben S. 119 Anm. 1.

6) Maximilian war von der einen polnischen Partei wirklich gewählt. Ehe er jedoch von der Krone Polens Besitz nehmen konnte, machte die andere Partei den Woywoden Stephan Bathori von Siebenbürgen zum König.

7) Jakob Monau aus Breslau.

58.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 16. Januar 1576.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 178.

S. Non habeo, quod addam eis, quae ante paucos dies scripsi. Adhuc nunciantur ex castris nostrorum satis bona principia. Putantur iam esse in Campania et hoc agere, ut cum Alenconio et Anvillano se conjungant. Dicuntur sic auctae copiae, ut sint jam ad 40 000. Rex missitat legatos de induciis, de mora, ut subsistant, ut expectent, dum colloquia, dum tractationes de pace instituat. Nostri non inducias, sed pacem se velle viderunt (!) nec posse propter commeatum subsistere, donec veniant in locum, in quo non esuriant etiam ipso submittente. Rariores nuncios iam habemus propter itineris pericula, quod est signum eos progredi. Oro te vehementer, ne grave sit tibi literas istas mittendas in Moraviam tradere cuiquam mercatori vestrati, cuius nomen est Georgius Malbrand unter den müttern wonhaftig. Cum eo enim Joh. Capito Muravus convenit, ut literas ad ipsum mittat, si quas a me vel aliis accipiat ipsi inscriptas.[1]) Vale.

1) Johann Capito, einer der ersten, die von den Mährischen Brüdern zum Studium der Theologie nach Heidelberg gesandt wurden. Siehe oben S. 91 Anm. 6.

59.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 18. Januar 1576.
Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 367.

S. Et ego tibi ac tuis annum hunc felicem opto a deo. Certe nescio, ad quas tuas responderim aut non responderim. Scribere enim cogor tam multas epistolas, ut nec tempus omnibus sufficiat nec annotare possim aut meminisse, quas quando a quibus accipiam. Itaque saepe cogor unam epistolam ad plures rescribere. Dimidiam partem temporis literis scribendis impendo. Et labores pistrini mei in dies mihi graviores fiunt. Wil mir die varietas, continuatio, unruhe und das bleuen mit der unartigen gewachsenen jugend schier zu viel werden. Committo autem deo, qui me liberabit, cum ipsi visum erit. Schleppe mich dieweil, wie ich kan. Itaque ignosces hoc meae fortunae, si non tam frequentes mitto, quam velles. Sed neque res, quas scribam, semper sunt. Jam aliquot septimanas et propter occupationes non scripsi et quia expectabam nuncios de rebus nostrorum, praesertim autem tuas de re tam magna, electione scilicet Polonica, de qua varia nunciabantur.[1]) Certus

igitur volebam esse prius, quam gratularer vobis. Sciebam enim te scripturum, si non abesses aut impedireris. Nunc igitur precor, ut res cedat ad salutem publicam. Sed scrupulum unum non exemisti. Nunciatum est, nobilitatem opponere Transylvanam. Quod si verum est, metuo, ne et is nolit cedere et Turcae eum tueantur atque ita Hungaricorum eventuum non leve periculum existat. Expecto itaque cupide, quid respondeas, sive bonum sive malum sit. Scribis me non ignorare, quod abfueris. Ego vero ignoravi. Ideo mirati sumus, nihil a te venire, cum impleretur mundus rumore, nisi tu aliquas scripseris, quas non acceperim. Ex castris nostrorum adhuc quidem principia satis commoda nunciantur. Regem petere, ut subsistant, praetendere inducias, colloquia, tractationes de pace, nostros parum credere, progredi, respondere, se non induciarum, sed pacis faciendae ac firmandae causa venire, non posse se subsistere propter commeatum. Exercitum valde urgeri. Hoc agi, ut suos cum Alanzonii et Anvillani copiis conjungant. Putantur jam in Campania esse. Saltem eo usque jam penetrarunt, ut rari jam nuncii possint accipi. Deus fortunet reliqua. — Scriptum Ambergense non vidi nec laboro, ut videam.[2]) An Tossanus sic responsurus, nescio. Est vir satis moderato ingenio. Utinam omnes theologi essent illius similes. Selnecceri scriptum nec vidi nec audivi. Si Germanicum est, vix respondebit Beza, nisi quis ei latinum faciat. Crellio Boquinus aliquid opponet.[3]) De Ambergensibus, quod tu censes, iam dudum factum. Sed frustra. Partim audacter negant se facturos etiam aequissima, partim si quid promittant, eo magis faciunt contra. Sciunt enim se habere defensorem, cum quo quid facias?[4]) Et propter rerum perplexitatem ac difficultatem et propter nostram lentitatem ac multa peccata et Josiae aetatem et valetudinem vix invenio, quid possit suaderi aut fieri. Saepius dixi hoc nostris, me mirari, eos, qui audent bellum inferre tantum et tam periculosum regi Galliae, non audere mandare Ambergensibus, ut ministros veritati adversantes non conducant. Sed video frustra omnia. Itaque taceo. Ad schedam Samosatenicam non possum nunc, quia non vacavit mihi inspicere loca, sine quorum consideratione non potest dici aliquid solidum. Faciam igitur, cum potero. De vino dixit cancellarius se iam efficisse. A Threcio ne γρυ quidem accipimus. Miror, sed bene est, quod mihi scribendi molestiam minuit. Quaeso igitur, scribe tu, ut res habent. Beutrichius, si nescis, dux militiae factus est, priusquam tyro, ut ego existimo,[5]) XVII signa Helvetiorum ducit ex Bernatu in castra. Pecunia non statim in promtu fuit. Itaque audio eum non fuisse absque negocio. Fueruntne comitia Hungarica? Tunc

etiam ibi? Quid boni actum? Certone procedent Ratisbonensia? Nihilne impedimenti ex Polonia? Proceduntne edicta contra fratres? Non habeo, quid addam. Puto iam ad omnes, ad quas desiderabas, esse a me responsum. Saluto tuam coniugem.

1) Siehe darüber oben S. 124 Anm. 6.

2) Nach dem verunglückten Calvinisierungsversuch im Mai 1575 schrieb Tossan im kurfürstlichen Auftrag die Ermahnungsschrift an die Amberger: „Christliche Erinnerung an einen Ersamen Rath und Gemeinde der Churf. Pfaltz Statt Amberg." Auf diese erfolgte als Gegenschrift: „Wahrhaffter Bericht eines Erbarn Burgermeisters, inneren und eusseren Rats, der Churf. Pfaltz Stad Amberg."

3) Paul Crell, der die Torgauer Artikel entworfen hatte.

4) Ludwig, der Statthalter in der Oberpfalz.

5) Beutterich führte trotz dem Verbot der Berner Regierung Kriegsvolk aus der Schweiz nach Frankreich.

60.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 7. Februar 1576.

München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 179.

S. Non libenter abutor amicorum opera, praesertim tua, cuius occupationes mihi non sunt ignotae. Sed jam necessaria causa fuit te interpellandi. Mitto ad te literas ad D. Peucerum scriptas a me et ab affinibus illius, quas valde vellemus eum, sicuti a nobis petivit, accipere tempestive, ut, antequam illinc ad mercatum Francofurtensem itur, possit constituere de negotio illo, de quo scripserat nobis. Filium enim natu minimum vellet ad nos mittere, ut aliqua ratione ipsi prospiciatur, cum ibi non possit. Petivit autem a nobis, ut caritate mittamus literas, ne in manus alienas incidant. Etsi enim nihil periculosum, sed de hoc tantum domestico negotio scribimus, tamen etiam qualescunque literae ab ipso ad nos aut a nobis ad ipsum scriptae possunt ipsi augere pericula et molestias. Monstrabat nobis quandam viam, sed quam nostri putabant non satis tutam. Voluerunt igitur, ut ego eas ad te mitterem aut ad fratrem tuum, qui rem curaret, si tu forte abesses aut etiam ad dominum Herdesianum. Ideo horum nomina inscripsi epistolae, ne forte per absentiam tuam diutius istic remaneret. Operuimus autem eas alia epistola inscripta Michaeli Heberer cognato affinium domini Peuceri, qui studet Wittenbergae et antea fuit ablegatus hinc ad Peucerum.[1]) Hoc ideo fecimus, ut res tutior esset. Rogamus igitur te, ut primo quoque certo nuncio mittas literas has ad D. Jungerman aut ad Ernestum Vögelinum nostrum aut ad alium, quem voles amicum Lipsensem aut Witembergensem,

qui eas Heberero tradat. Is habet mandata, ut ipse ad Peucerum perferat aut tuto perferri curet. Forte opera domini Herdesiani vel vestra possent mitti ad D. Wesenbeccium, qui Peuceri et vestra et mea causa rem istam libenter curaret.[2]) Vellemus autem, si ad Lipsenses amicos mittantur, te schedam addere, quam significes, si ipsi habeant rationem tutam ad Peucerum recte mittendi literas, id quoque nobis gratum fore, sed ita, ut involvant eas schedae ad dominum Peucerum, qua moneant eum, ut aperiat utrasque Heberero inscriptas. Utrisque enim inclusae sunt, quae ad ipsum pertinent. Sic citius ad Peucerum perferri possent, quam si prius mittantur Witembergam. Audimus eum Rochlicio Ceizam esse relegatum. Dubito an ita sit. Non dubitamus rem vobis curae fore. De publicis parum habeo. Ex castris adhuc nunciata satis prospera. Jam existimantur convenisse exercitus Casimiri, Alenconii et Anvillaei. Rex dicitur Lutetiae sese munire milite, fossis, aggeribus, ac si hostis jam ad portas esset. Alenconio et Toraeo dicitur venenum datum fraude reginae matris, sed tamen non nocuisse.[3]) Qui dedit, captum esse, reginam se Lutetiam recepisse. Haec non videntur ad pacem spectare. Rex collocat praesidium in mora, qua hostem frangere cogitat. Faxit deus, ne peccetur a nostris imprudentia aut credulitate. Rescribes tribus verbis, an missae sint literae ad Peucerum, ut possim affinibus D. Peuceri renunciare. Addes, si quid habebis de Polonicis, quae profecto amplam nobis praebent materiam orandi deum, non minus quam Gallica. Saluto tuum fratrem et dominum Herdessianum. Vale.

1) Michael Heberer, Reisebeschreiber in der 2. Hälfte des XVI. Jahrhunderts, geboren in Bretten, ein naher Verwandter Melanchthons und daher Peucers. Kurz vor seinem Tode schrieb er die Denkwürdigkeiten seines vielbewegten Jugendlebens nieder, die „Aegyptiaca servitus", in der er seine Erlebnisse als türkischer Sklave in Ägypten, Konstantinopel, Jerusalem und am Schwarzen Meer erzählt.

4) Math. Wesenbeck, geboren 1531 zu Antwerpen, gestorben 1586 in Wittenberg, wurde an letzteren Ort 1568 als Professer des römischen Rechts berufen, wo der Jurist Viktor Strigel sein vertrauter Freund war. 1572 schlug er die ihm von Ehem angebotene Lektura Codicis für Heidelberg ab. Sein Hauptwerk, der Commentarius in Pandectas vulgo Paratitla, über ein Jahrhundert von grossem Einfluss in der juristischen Literatur. Er war Koryphäe unter seinen Zeitgenossen. Vgl. Stintzing, Gesch. der d. Rechtswissenschaft I. 353 f. 780. II. 290.

3) Am 13. März waren Alençon, Condé und Johann Casimir bei Moulins zusammengekommen. Das Gerücht von Vergiftungsversuchen war unwahr.

61.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 7. März 1576.
Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 368.

S. Accepi, quas 15 et 20 febr. dedisti. Scio ex doctrina coelesti, deum omnia sapienter et iuste dispensare, etiam quae homines non sine gravissimis peccatis exsequuntur. Quapropter ita hominibus irascendum et hos accusandos, ut deo tamen in omnibus nos subjiciamus. Aut non incipere haec aut perficere debuissent Poloni et ita miscere sua, ne alios implicarent. Sed quando, quae facta sunt, infecta fieri nequeunt, optimum esse puto, μὴ πιέζειν τὴν τύχην et sequi illud praeceptum: Crede parum, tua serva et, quae periere, relinque. Nihil dicam de Walachicis, Moldavicis, Tartaricis, Hungaricis auxiliis, Turcica potentia, quam Polonorum potior pars haud dubie nolet in se concitare, sufficeret Daco ad obtinendum regnum, multo autem magis ei satis est robur militiae Sarmaticae, quod in iis locis positum est in nobilitate.[1]) Haec si vel unum habeat procerem, quem sequatur, eum satis munitum putarim adversus reliquos. Quid enim vel 100 imperatores seu duces facient sine milite? Neque ad Sarmatiam cogendam sufficere puto 4 vel 6 millia equitum, praesertim qui ad fines regni accedant. Magnus autem exercitus nec tam cito, nec tam facile potest duci in illa loca, ubi commeatus non invenitur, ubi militiae genus diversissimum et nostro militi inconsuetum, ubi in celeritate et multitudine pleraque sunt posita, ubi hostis non ab una parte metuendus. Bene igitur existimarim pro mea simplicitate illos consulere, qui judicant quiescendum esse et iniustam esse suspicionem Polonicae legationis de domino Rosenbergio.[2]) Sed fortassis iam res imposuit finem his disputationibus, si verum est, quod nunciatur, etiam eos, qui Caesareae Maiestati faverant, transiisse ad partes Waiwodae, quia viderint, se prosequendo suo consilio non esse pares.[3]) Rursus igitur, quid in eo sit veri, expectamus. Addunt aliqui reginam iam esse coronatam, brevi subsequuturam coronationem Waiwodae. Quae si ita sunt, etiamsi aliquid tentaretur, illi nos longe anteverterent. Et cum teneant Cracoviam, habeant exercitus et auxilia parata, puto illis multo facilius fore nostros arcere, quam nostris foret illos ejicere ex sedibus occupatis. Ein vogl im nest ist besser, denn drei heraussen. Sorg warlich, da es zum krieg solt kommen sein oder noch kommen, wehr nichts guts zu hoffen. Wiewol ich auch also nicht viel mehr hofte, denn ein Galgenfrist. Inter duo autem mala et pericula minus praeferendum. De Hungaris retinendis magis iam cogitandum

puto quam de Sarmatis acquirendis. Cum primum audivi de Daco, statim mihi vereri in mentem venit, ne Hungari spectent ad dominum ex sua gente. Deum oro, ut haec gubernet. Quando comitia? Siquidem induciae sunt a Turcis et Polonia tractatio irrita est, nescio an sint magnae causae festinationis. — Ex Gallia molestum est, quod tam parum nunciatur dignum sermone, cum iam tot menses circumducatur tantus exercitus sine pecunia. Spero te proximas meas interea accepisse, in quibus de morte Xylandri et mea cogitatio de Gallica cunctatione.[4]) Magis magisque sum in ea solicitudine, praesertim cum alios prudentiores similia cogitare videam. Utinam ne sint, qui auro vendunt patriam et causam et dominos et socios. Lugduno scribitur vicecomites Aquitaniae venisse cum 8000 ad Casimirum. Alenconius vix iam demum cum illis coniunctus esse putatur. Alia non habeo. Illa de aliquot signis amissis fuerunt falsa. Sed equitatum instructum 6000 ex Germania ad regem pergere confirmatur. Valde metuo, ne hostis inter adoriatur nostros fractos mora, taedio, inopia, fame, labore, morbis. Aliud non habeo. (Hier sind im Original unten etwa zwei Linien abgeschnitten.)

Fortassis hae sunt monitiones divinae, quae si contemnantur, alia sequentur. Audivi etiam maiorem filium periclitatum fuisse lapsu equi. Interea crescit asperitas contra veritatem. Theologi, qui condiderunt articulos Torgenses, gravissime sunt obiurgati, quod non satis sint Luterani, accusati defectionis a doctrina Luteri, collusionis cum sacramentariis. Mandatum severissime, ut ex ecclesiis et scholis tollant corpus doctrinae constans ex libris Philippi et utantur deinceps alio, quod concinnabitur ex libris Luteri. Haec instinctu et ductu Selnecceri et Lystenii acta 14 feb. in Lichtenstein 1 mille a Locha, quo fuerunt Theologi convocati.[5]) Praecipue saevitum in Crellium. En tibi fratres Cadmaeos. Semper iudicavi actiones Ducis Magni in Moscovia non habituras bonum exitum. Doleo imprudentiam Danielis Prinz.[6]) Cum intellexeris exitum, communicabis mihi. Cancellarius te salutat et vinum dicit se curaturum. Nescio an scribat. Deum oro, ut valeas cum tuis.

1) Siehe oben S. 124 Anm. 6.

2) Der kaiserliche Gesandte, Oberstburggraf von Böhmen, Wilhelm Ursinus Rosenberg, betrieb für den Kaiser die Werbung um die polnische Krone. Ihm stand der Oberstkanzler Wratislaw von Pernstein zur Seite, während die eigentliche Seele der kaiserlichen Pläne Andreas Dudith war.

3) Der Woywode Stephan Bathori.

4) Xylander war am 6. Februar 1576 gestorben.

5) Georg Lysthenus, geboren 1532 in Naumburg, wurde 1572 Hofprediger in Dresden und Beichtvater Kurfürst Augusts. Er beteiligte sich eifrig an dem Kon-

kordienwerk, wohnte im Februar dem Konvente zu Lichtenberg bei, Mai und Juni demjenigen in Torgau und starb 1596 in Dresden. — Vgl. Heppe, Gesch. des deutschen Protestantismus von 1555—81. Bd. III. 84.

6) Daniel Prinz aus Löwenberg, geboren 1546, verdankte Crato die Mittel zu seinem Studium. Er hielt sich längere Zeit in Köln auf, wurde zu Prag im kaiserlichen Dienst angestellt, schwang sich bis zur Pfalzgrafenwürde empor und starb in Breslau 1608. Er ist der Stammvater der Freiherren Printz von Buchau. Viele Briefe von seiner Hand an Crato in der Rehdingerschen Handschriftensammlung der Breslauer Stadtbibliothek. — Worauf hier Ursin anspielt, ist mir unbekannt.

62.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 12. März 1576.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 180.

S. Accepi tuas, quibus ascriptus erat 24 febr. Gratias tibi ago, quod curasti literas ad Capitonem et Peucerum.[1]) De morte Josephi Nasonis nondum audieramus.[2]) Haec exempla statuentes faciunt omnino, ut metuam, ne deus vicissime exempla statuat. Vidisti haud dubie pasquillum Selnecceri et epigrammata Majoris.[3]) Audivi et de recenti libro Selnecceri et de Lichtenbergensibus decretis. Quid non mali haec mala portendunt? Consolor me tamen illud cogitans: Inite consilium et non stabit, quia non ex me neque ex spiritu meo, dicit Dominus. Non terruit me, quod intellexi, eos velle authoritatem abrogare corpori doctrinae et libris Philippi. Hac enim re multos excitabunt, qui nunc dormiunt. Ex Polonia nihil adhuc elucet boni, praesertim si consilia bellica Caesar non deponat, quae tamen reditu domini Rosenbergii, qui fuit legatus in Polonia, non parum imminuta esse intelligo.[4]) Forte dum deliberatur, Waiwoda occupans regnum decidet istam litem, quod etiam, si non tollet, tamen fortassis moram aliquam injiciet malis. Quod in Moscica barbarie, quae ignorat, quid sit fides et virtus et sua tantum spectat, spei multum collocatur, non placet. Expectamus soliciti, quo res evadat. Ex castris Gallicis rarissimos nuncios accipimus propter vias infestas et interclusas. Hoc affirmatur, convenisse exercitus nostrorum et vicecomitum Aquitaniae et Danvillaei, qui tamen ipse non venit, sed suos misit, et Alenconii, qui venit ipse in castra Casimiri. Cum ipsis esse Navarreum. Cujus fuga intellecta regina mater aegrotare coeperit, regem convocare, status regni magnos conatus faciendae pacis prae se ferre. Nos illum videre diem anxie optamus, quo pace stabilita noster Joh. Casimirus sit in Germania. De equitatu ad regem tendente tam varia narrantur, ut quid verum sit, ignoremus. Circiter 1000 dicuntur

Rhenum transiisse et haerere apud Metenses. De domino Volkero nihil audio, recte tamen ipsum habere confido. Puto te interea meas accepisse, in quibus scribebam iussus a nostris, dominum Xylandrum esse mortuum, cupere ipsos scire, quo loco essent res Esromi.[5]) Non abhorrere ab eo, si non vellet aut non posset haerere apud fratres. Nollent tamen neque sane ego vellem, eum a fratribus invitis abstrahi, si tollerabili apud eos loco esse possit. Sunt boni homines, et indigerent hominibus doctis, quorum hactenus penuria laborarunt. Nollem igitur impediri ipsorum institutum. Putant nostri se vix inventuros, qui organum Aristotelis explicare possit rectius quam ille. Sunt hic, qui peterent, si obtinere possent. Ad me quod attinet, non libenter sum internuncius talium rerum. Mallem igitur ipsos scribere. Petiverunt hoc a me propter amicitiam, quam sciunt mihi vobiscum esse. Non soleo cuiquam autor esse, ut huc veniat. Notum est omnibus, quid nobis expectandum sit a successore nostri principis, nihil nisi exempla duriora Misnensibus. Neque jam desunt incommoda, sunt nec in aliis locis neque sunt magna stipendia. Ordinarium professorum philosophicorum stipendium est 120 florenorum. Xylandro dati sunt 150 et domus ab academia, 50 habuit a principe, ut esset bibliothecarius. Hoc puto et Esromum posse obtinere et forte aliquid frumenti et vini, non tamen, quod satis esset familiae. Qui igitur non ultro venit, ei ego suasor non sum. Me enim ipsum, si deus avocaret, non dolerem. Si putas apud fratres Esromum esse bene, non insto, ut scribas ad eum. Nollem enim illos spoliari. Sed mihi, cum poteris, responde. Vale.

1) Über Capito vgl. oben S. 91 Anm. 6.

2) Über J. Naso vgl. Cuno, D. Tossanus S. 219. — Joseph Naso, ein Sachse von Geburt, wurde, weil er die Torgauer Artikel nicht unterschrieb, auf der Festung Königstein eingekerkert und von da am 25. März 1575 auf den Hohenstein gebracht, wo er bis zum 3. Juni 1579 gefangen gehalten wurde.

3) Johann Major, nicht zu verwchseln mit Georg Major, war der Satyriker der Philippistischen Partei in Wittenberg, geb. 1533 zu Joachimsthal in Böhmen, studierte in Wittenberg und wurde 1558 von Ferdinand zum Dichter gekrönt. Mit seinen Satyren und Epigrammen griff er die Gnesiolutheraner heftig an. Er starb nach einem unruhigen Leben 1600 als Calvinist. — Selneccer schrieb 1576 eine „Warnung sich vor der Sacramentirer Schwarm zu hüten."

4) Siehe oben S. 129.

5) Esromus Rudinger. Vgl. oben S. 116 Anm. 1.

63.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 17. Juli 1576.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 181.

S. Sicut mihi a te fuit, sic tibi vicissim a me Threcius noster erit supplementum litterarum. De Esromo nostro jam intellexeram ex Cratone, et per valetudinem et per alias causas eum non cogitaturum de migratione.[1]) Deum igitur precor, ut ipsum consoletur et leniat ei miserias istius quod restat curriculi. Professio organi jam alteri est attributa, Theophilo Madero, Helvetio, juveni ingenioso.[2]) Sperabant amici quidam, non absurde cogitatum iri, an Ferinarius, qui fuit professor Wittenbergensis et scholas in Silesia administravit non infeliciter, homo doctus et pius, succedere possit in locum Erythrei.[3]) Sed quantum intelligo, non admittetur eo persona suspecta et in invidiam adducta. Opto igitur, ut aliquis succedat utilis juventuti et veritatis propagationi et conservationi doctrinarum. Quam ad rem puto non parum referre, ne quis obrepat, qui Rami corruptelas artium et impudentem et arrogantem sophisticam et loquacitatem pro veris doctrinarum fundamentis et judicandi normis introducat.[4]) Non dubito, te et alios istic viros doctos et recte de his fundamentis judicantes suo quemque loco rei publicae consilio suo non defuturum. Dolerem, si ista seminarentur in meditullio hoc Germaniae, ubi exemplum plus quam alibi nocere posset. Publica Threcius exponet, quanquam sunt pauca, quae habemus. Omnes enim aures et animi arrecti sunt expectatione Johannis Casimiri.[5]) Detentus est hactenus mora solutionis, de qua tandem convenisse scribunt ex castris inter regem et exercitum nostrorum, parte stipendiorum soluta, de reliquo datis cautionibus, quibus acquiescunt. Itaque exeunte hoc mense expectantur. Omnes tamen de fide regis dubitant. Et undique exaudiuntur fremitus pontificiorum susurrantium istam pacem esse turpem regi, non servandam, tanquam indignam et extortam. In Belgium mittitur Joh. Austriacus cum aliqua manu Hispanorum et forte Italorum. Venturum per Insubriam his diebus ad me et alios scriptum ex Italia, nisi quid interveniat impedimenta. Nam Turcas hoc anno in Melite et Sicilia non metui, quia eventui rerum Polonicarum intenti sint.

Misnica vobis notiora sunt quam nobis. Expectamus, dum prodeant novi articuli Torgenses, quos audimus mittendos ad omnes status Augustanae confessionis, ut eorum subscriptione approbentur.[6]) Nescio an omnes expeditos habituri sint calamos ad subscribendum. Huc scrip-

tum, esse communi consensu, licet adversantibus aliquibus decretum, ut Lutherus et Philippus pari autoritate habeantur nec damnentur nec mutentur scripta Philippi. Quod si ita est, bonam spem faciunt, non fore diuturnum hunc syncretismum. Deus autem gubernet haec et alia ad salutem ecclesiae et suam gloriam. Diu non scripsi Ludovico, quia petebat, ut catalogum praecipuorum ducum et praefectorum mitterem, qui cum Casimiro sunt profecti.[7]) Hunc nondum potui a nostris impetrare. So wol stehe ich zu hofe. Vale. — De morte optimi nostri D. Volkeri non properavi ad vos scribere, quia ne nunc quidem sine dolore possem, neque valde cupivi primus vos huius doloris facere participes.[8]) Jam ante Threcii adventum acceperamus nuncium. Ideo non dubito vos scire omnia. Vix triduum audio aegrotasse morbo in exercitu grassante contagioso. Sic ille rediens domum in veram patriam venit.

1) Siehe über Esrom Rudinger den vorhergehenden Brief.

2) Über den Schweizer Theophil Mader siehe oben S. 104.

3) Desgl. über Ferinarius S. 58 Anm. 3 und Gillet, Crato von Craftheim I. 486.

4) Peter Ramus (1515—72) suchte die Aristotelische Logik zu verbessern. Er starb in der Bartholomäusnacht.

5) Am 6. Mai war der Friede von Beaulieu geschlossen worden. Das Nähere über Johann Casimir bei Fr. v. Bezold, Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir I. 176.

6) Wegen des Torgauer Konvents vom 28. Mai bis 7. Juni 1576 und Torgischen Buches siehe Heppe III 102 f.

7) Ludwig Camerarius.

8) Das Gerücht war falsch.

64.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 24. November 1576.

München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 182.

S. Brevem laetitiam ex felici reditu Joannis Casimiri sequutus est acerbissimus luctus ex morte illustrissimi atque optimi electoris nostri, qui quam longus futurus et quo evasurus sit, nondum praevidere possumus.[1]) Oramus deum, ut regat animum illustrissimi successoris et gubernationem eius faciat patriae et ecclesiae et ipsi salutarem. Sane peccata et ingratitudo nostra merentur amissionem bonorum, quae hactenus habuimus, et principia nobis eam minantur. Ambergensia scitis. Hic nihil adhuc actum, nisi quod a consiliariis non juramenta, sed manus tantum acceptae sunt. Senatui ecclesiastico interdictum, ne quem ecclesiae aut scholae ministrum recipiant neque imprimi aliquid curent, D. Oleviano autem, ne concionetur neque oppido egrediatur usque ad aliam declarationem. Relaxatione interdicti an dimissio sequutura sit,

nescimus. Apparet magna animi alienatio, siquidem non tantum de coena domini, de qua est dissensio, sed etiam de aliis rebus, de quibus nihil est controversiae. Ut audiantur nostri, impetrari ullis rationibus aut precibus non potest. Non desunt instigatores etiam ad severiora, quam fiunt in Misnia. Sed speramus eos non ita superaturos innatam clementiam, quin saltem in dimissione eorum, qui displicent, subsistatur. Inter hos facile conjicies, me non postremum fore propter officium, quod sustineo in institutione stipendiatorum, qui ad ecclesias et scholas educantur.[2]) Sed in invocatione et fiducia dei et in conscientia fidelitatis et implicitatis meae acquiescens animo sum ad omnem fortunam parato. Multi de nobis jam triumphant et nobis dira omnia vaticinantur. Sed eventus sunt in manu dei. Inveniet Christus diversorium vel in stabulo Bethlehemensi. Fortassis tam subito non poterunt omnia mutari, praesertim cum audiatur, illustr. electorem properare, ut redeat Ambergam nec fere ante pascha huc reversurum.[3]) Quod ad me attinet, ex meo pistrino ejici mihi non erit ingratum, nisi quod grave mihi esset, si subito praesertim hieme, expellerer, cum neque viatico instructus sim neque, ubi diverterem, in promtu esset. Sed haec etiam deo committo. Plura nunc scribere non possum, cum omnia sint varia et incerta expectatione suspensa. In Gallia pax adhuc dubia est sicuti dudum et nunc fortasse magis eo sublato, qui pacis erat autor et custos. Colliguntur tamen et crescunt ecclesiae et metu periculorum continentur in pietate et concordia et modestia. Belgici tumultus vobis haud dubie sunt noti, crudelitas Hispanorum patrata Trajecti ad Mosam et Boscoduci, calamitas Antwerpiana, conjunctio statuum inter se et cum Auraico, periculum de summa rerum, nisi expellantur Hispani, anceps et turbata rerum omnium facies nihil fere adhuc promittens nisi *'Ιλιάδα κακῶν*.[4]) Adjunctas peto, ut certo ac tuto aliquo nuncio ad fratrem tuum perferri cures. Nolim enim eas intercipi. Vale.

1) Am 25. August hatte Johann Casimir seinen festlichen Einzug in Heidelberg gehalten. Friedrich III. starb am 26. Oktober 1576. Vgl. auch v. Bezold, Briefe Johann Casimirs I. 221. 222 f.

2) Als Vorsteher des Sapienzkollegiums.

3) Ludwig ging zunächst nach der Oberpfalz und setzte während seiner Abwesenheit Johann Casimir als Statthalter ein.

4) Die Eroberung Antwerpens durch die Spanier am 4. November 1576. — Die Genter Pacifikation vom 8. November.

65.

Z. Ursinus an Th. Beza. 12. Dezember 1576.

Gotha, Herz. Bibl. Cod. chart. A. 405. fol. 453.

Salutem. Nondum totam perlegere potui secundam partem tuarum quaestionum. Non enim ea celeritate judicii sum, ut judicare possim, si quid obiter percurram. Meditatione aliqua et ad hanc tempore mihi opus est, cuius apud me magna est penuria, postquam valetudo mea lucubrationes nocturnas non amplius fert. Legi tamen bonam partem. Et spero me his diebus proxime sequentibus extricatum ex aliquibus operis habiturum tempus ad reliqua perlegenda. Ea quae legi, mihi talia sunt visa, ut non habeam, quod desiderem nec facile in iis aliquid reprehendi a sanis posse existimem. Ut tamen videas me legere et meditari, ut jussisti et ego ultro capio, quaedam subjiciam non tanquam censor, sed tanquam discendi causa petiturus ea declarari meae hebetudini, si apud te essem. Ut enim per literas me erudias, non audeo a tuis occupationibus petere. De vocabulo sacramenti venit mihi in mentem cogitatio leviuscula et fortassis frivola. Etsi valde concinna est ratio appellationis a Tertulliano notata, similitudo sacramenti militaris et ab eo deductio nominis ad mysteria ecclesiae, tamen cogitavi, quid si forte sacramentum dixerit ecclesia Latina non tam ad militare sacramentum quam simpliciter ad significationem verbi sacrare respiciens et sacramenta quasi consecramenta seu consecrationes dicens, quia per eorum usum sacramur seu consecramur deo seu Christo facta nimirum solenni testificatione, quod simus ipsius *κοινωνοὶ* et obligati ad vivendum ipsi? Occasionem id cogitandi mihi dedit, quod etiam tu scribis, militare illud sacramentum sic dictum esse, quia milites per illud sese consecrarent militiae et imperatori suo. Sed hoc leve est et eodem redit cum nominis a militari sacramento mutuatione. De homonymia nominis sacramenti magis cuperem tecum conferre meam, quam jam olim habui, cogitatiunculam. Pag. 17 duas ponis significationes, ut sacramentum sumatur alias pro signo tantum, alias pro signo et re signata. Recte hoc dici non dubito. Sunt enim in promptu exempla scriptorum. Primo autem mihi aliquando visum fuit significata sive usus nominis huius plures esse. Primum propriissime sacramentum dici ritum ipsum a deo institutum, ut sit symbolum provisionis gratiae et quidem in usu legitimo, qui non est sine fide et in quo omnino simul praestatur a deo, quod per externam actionem, quam ipse per manus ministrorum erga nos exercet, significat, ut ablutio, sumptio panis et vini, ita ut

res significatae non sint pars, sed correlativum sacramenti, quod tamen ita necessario cum sacramento coludet, ut nec intelligi sine eo sacramenti natura nec esse sacramentum queat, sicut servus non est dominus et dominus non est substantia vel pars servi, et tamen servus sine domino nec esse nec definiri aut cogitari potest. Secundo per synecdochen (aut si qua est alia ratio concinnior) elementum sive rem externam, quae in ritu sacramentali adhibetur et non sine re caelesti, quam significat et instar pignoris aut sigilli nobis confirmat a deo dari, accipitur, ut aqua, panis, vinum, in usu legitimo. Atque hae duae significationes sunt, quibus sacramentum pro signo accipitur in usu, hoc est, quod vere sacramentum sit. Tertio videtur aliquando sumi pro ritu et re significata per ritum, id utraque actione tota, externa et interna, ut si dicam, baptismum esse ablutionem per aquam et per sanguinem ac spiritum Christi, coenam domini participationem panis et Christi. Quarto pro elemento et re significata per elementum, sicut Irenaeus ait: Eucharistiam duabus rebus sive partibus, pane et Christi corpore. Hae duae significationes sunt sacramenti pro signo et re signata, ita ut signum et res dicantur sacramenti partes. Hoc sensu saepe dicuntur pii accipere integrum sacramentum, impii tantum alteram partem.

Quinto saepe sumitur sacramentum pro signo sive elemento sive ritu, non conjuncto cum re significata, ut cum dicuntur impii accipere vel usurpare sacramenta. Atque haec significatio magis est impropria quam aliae, quia propriissime loquendo nihil habet sacramenti rationem extra usum, unde sunt illa. Non est inter vos manducare coenam domini. Circumcisio facta est proputium.

Priores tuae signficationes conjungunt sensum cum re, sicut relativum cum suo correlativo, reliquae tuae, sicut partes unius integri. Illam formam puto magis esse propriam, quia relativi partes sunt fundamentum, quod est tanquam materia et relatio, quae est tanquam forma. Correlativum autem non est pars relativi. Hanc tamen eodem redire et non esse durum propter loquutionem sacramentalem, qua nomen idem signo et rei tribuitur. Saepe etiam necessarium propter adversarios cavillantes nos facere nuda signa. Quinto impropriissima est, quia separat signa et res, ac perinde principalem sacramenti rationem destruit. Priores autem conjungunt signum et res et distinguunt, sed aliquantum diversa ratione. Prima et secunda tanquam correlativa, tertia et quarta tanquam partes eius. Has distinctiones saepe requiri puto in responsionibus ad argumenta adversariorum et de patrum dictis.

Secundo cuperem mihi declarari, quod hoc loco sacramentum pro signo definiens, videris definire, sacramentum tantum pro elemento sumtum, cum tamen pag. 22 dicas, ut omnino dicendum est, signum nominari et elementum et ritum. Tertio quod pag. 20 et 21 videris definire sacramentum pro ritu sumtum, cum in distinctione pag. 17 promiseris te definiturum sacramentum pro signo et re, atque ita, quomodo congruant duae definitiones positae ad membra divisionis. Videtur enim definiri sacramentum pro elemento et pro ritu sumtum, quorum utrumque est definire sacramentum pro signo, cum in divisione promissa sic definitio sacramenti pro signo et sacramenti pro re et signo. — Pag. 28 nomen applicationis mihi magis explicari peterem. Applicare enim et nos dicimur nobis Christum et beneficia, et deus ea nobis applicare dicitur. Applicatio ex parte nostra videtur nostri esse ipsissimus fidei actus, qua confidimus, haec bona nobis a deo dari. Applicatio ex parte dei ipsa satisfactionis Christi seu justitiae imputatio, Christi donatio, id est, per eum in cordibus operatio, in Christum insitio, consolationis et inhaerentis justitiae effectio. Hoc posito, vix assequitur mea habitudo, quomodo differat applicatio ab ablutione et alimonia, quae ibidem dicis esse beneficia Christi, quae nobis applicentur. Dum enim definis applicationem per insinuationem, si insinuationem non intelligis imputationem et effectionem justitiae, hoc est ipsam justificationem et satisfactionem, non intelligo, quid insinuationem dicas. Si autem illa intelligis, jam non video, quomodo applicationem a beneficiis, videlicet ablutione et alimonia discernas. Illud viderer mihi posse capere, beneficia Christi esse ipsam obedientiam Christi, justitiam, novitatem, vitam et tandem caelestem gloriam, applicationem autem, horum donationem et effectionem in nobis, sicut aliud est albedo, aliud dealbatio, aliud doctrina, aliud introductio eius in intellectum seu perceptio. Nisi intelligi velis applicationem, qua nos ipsi nobis beneficia Christi et Christum applicamus, quod mihi non videbatur. Pag. 29 quaesivissem, an non gratiarum actionis quoque et publicae celebrationis beneficiorum Christi in ecclesia putares mentionem faciendam esse inter fines sacramentorum, item obligationis nostrae ad fidem et oboedientiam seu gratitudinem perpetuam, siquidem sacramentum sunt signa foederis inter deum et nos, quod est pactio seu obligatio mutua.

Sed fortassis jam dudum tibi taedium pario. Cum reliqua perlegero, pertexam, si quid praeterea meam ruditatem morabitur. Unum duntaxat adjiciam. His diebus tradita fuerunt mihi inspicienda quaedam scripta Hassica, Misnica et Wirtembergensia de controversia sacra-

mentaria. In Wirtembergensi scripto, quod a Jacob Andreae compositum esse puto, inveni novum effugium, quod in scriptis editis non memini me anim advertere. Ad regulam illam ex veteribus sumtam, attributa divina convenire naturae humanae in concreto, non in abstracto, sic respondet, nomina attributorum concreta, non autem abstracta praedicari recte de natura humana, ut recte dici: Nam humana est omnipotens, est ubique. Etsi non recte dicatur: Nam humana est omnipotentia, immensitas, omnisscientia, sicut recte dicitur utrumque, divina, nam est omnipotens et divina, nam est omnipotentia. Sic ille vaferrimus faber transfert ad praedicata praepositionum, quod de subjectis dictum est, ut recte dicatur: Homo est omnipotens, non autem recte (nisi duriter loquendo et bonam interpretationem addendo) humana, nam est omnipotens. Concreta enim proprietatum nomina de gentis naturarum nominibus dicuntur, non de abstractis, quia concreta personam utraque naturam constantem, abstracta duntaxat alteram significant, ut deus est mortuus, sed non deitas. Sic, homo est ubique, sed non humanitas. Si enim regula intelligenda esset, sicut iste vult, cur non aeque diceretur recte, humana, nam est deus, atque humana non est infinita, est omnipotens? Si vero homo est deus, humanitas autem nec deus nec deitas, cur non itidem dicimus: Homo est omnipotens, humanitas autem nec omnipotens nec omnipotentia? Nisi secundum tuam declarationem humanitas est ubique. Id est unita λόγῳ ubique existenti, seu praesens personae ubique existentis. Id autem videtur mihi perinde esse ac si dicam, humanitatem non esse ubique, nisi humanitas pro homine ponatur, sicut solent veteres saepe hominem pro humanitate ponere. Hoc adjeci, si forte alicubi occasionem haberes hoc illi χρησφύγετον adimendi. Est tamen in scripto non edito. Sed res aliis verbis est in omnibus ipsorum editis libris. Nescio an veteres sic loquantur: Humanitas seu nam humana est omnipotens vel ubique, pro eo, quod dicunt, non est omnipotens. Ideo mirabar, te illam formam loquendi ipsis concedere, cum illud suum, humanitas, nam personaliter vel idem esse personale est ubique, sic intelligant propter unionem personalem re ipsa est ubique.

De nostris rebus politicis Tossanus ad te perscribit. Itaque supersedeo. Uno die resuscitatum est schisma ecclesiae nostrae, quod tanto labore ac tempore vix potuit sopiri. Nunc concionatores nondum coeperunt administrare coenam. Audio enim prius agi conquirendis calicibus, patinis, vestibus, missalibus, hostiis rotundis, de reaedificandis altaribus et ceteris ad rem pertinentibus. Ego in horas expecto dimis-

sionem ex meo pistrino, iturus quo deus vocabit. Nam vivendi cum mea familiola diu sine labore, quo victum quaeram, sumtus non habeo. Sum autem dei beneficio magis alacri animo, quod ad me attinet, quam unquam fui. De ecclesiarum et scholarum imminente vastatione angor. Has commendamus vestris precibus, ut nubes vel tempestas haec transeat sine diluvio. Saluto dominum Henricum Stephanum, dominum Danaeum et omnes amicos. Vale.

66.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 23. Dezember 1576.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 183.

S. Scripsi his diebus ad dominum Herdesianum, quo usque mutatio rerum hic sit progressa. Eas literas vobis communes esse puto. Habes illas his adjunctas, quia penuria nunciorum hic remanserunt aliquot dies. Itaque plures epistolas eodem exemplo ut exarem, puto non opus esse. Praeter interdictum de ministris ecclesiarum et scholarum a senatu ecclesiastico deinceps non recipiendis, dimissionem D. Oleviani et novorum illorum concionatorum substitutionem, qui jam etiam diaconos sibi in suo templo asciverunt, nihil adhuc mutatum amplius. Expectamus autem cetera sub reditum illustrissimi electoris, cujus nobis spem fecit in februario. Vix in aprili expectatur. Faxit deus, ut haec tempestas non prorsus evertat et diluat ecclesias et scholas vixdum coeptas constitui. Johannes Casimirus constantiam adhuc praestat et promittit. Deus gubernet ipsius et aliorum animum, ut omnia moderate, pariter et cordate fiant. Ego adhuc dimissionem in dies expecto, incertus, ubi dominus velit me divertere. Mala Belgica scitis. Etiam in Gallia videntur gliscere novae turbae. Interceptae litterae regiae, ex quibus deprehensum mala fide cum nostris agi, vocari eos ad comitia regni, ut circumveniantur, edictum pacis fiat irritum, Navarraeus et Condensis vel in aulam regis trahantur vel jure successionis priventur, in summa hoc agi, ut regnum ad Guisios devolvatur. Protestantur ergo nostri, se non venturos. Jubent suos esse in armis. Haec videntur esse novorum motuum initia. Mitto ad te literas meas et D. Zanchii ad Cratonem. Ita enim Crato jussit. Ubi is jam sit, ignoro. Putarim tandem eum debere ad patriam et ad quietem contendere. Oro igitur, ut has ad eum, primo quo poteris nuntio, sive i naulam sive in patriam mittas, sic tamen, ne intercidant, quod hoc praesertim tempore nolim fieri, quo interceptio literarum usitata et peri-

culosa est. Sed non dubito, hoc fore tibi curae. Malim serius, dum tutius accipiat. Addidi alteras ad avunculum meum, quas iis, quae ad Cratonem sunt, adjungas, si existimas, Cratonem esse in patria. Sunt aliae quoque Zanchii ad quendam Italum, qui si tibi non est notus, facile per Turrisanos aut alios, qui ipsum norunt, eas accipiet.[1]) — His scriptis accepi tuas et Cratonis, qui scribit se esse in patria. Itaque facile erit tibi, literas ad eum mittere. De me ago tibi gratias, quod pia sollicitudine mei es memor in tuis precibus apud deum. Non angor sollicitudine de hospitio. Deus me praeter meam opinionem huc vocavit. Idem cum avocabit hinc, alio me advocabit, et dabit mihi in terris peregrinanti diversorium. Lenitatem ab electoris clementia et nos expectamus, sed ita ut neminem cogat contra conscientiam aliquid amplecti, in ecclesiis autem et scholis non patiatur docere eos, qui veritatem profiteri velint. Itaque mihi et aliis, qui non mutare confessionem volumus, certo abeundum esse non dubitamus. Accepi hodie conventum Blesensem in Gallia procedere, regem cum Alenconio ibi esse, Navarreum mittere legatum ipsum vero et Condeum metu insidiarum non venturum.[2]) Vale. Precor, ut annus veniens tibi et tuis et ecclesiae sit salutaris.

1) Der Brief wurde hier später fortgesetzt.
2) Die Versammlung zu Blois, am 6. Dezember 1576 begonnen.

67.

Z. Ursinus an Joh. Crato. 20. Juni 1577.

Breslau, Stadtbibl. Rehd. Briefsamml. IX. fol. 371.

S. Accepi datas 5 jun. Interea te meas accepisse confido, quas in aprili eisdem nuncio Laubanenci et Majo cursoribus Reinhusianis dedi. Nunc scribendi causam mihi praebuit Baltasarus Lede Nissensis.[1]) Quia enim hic magno vivitur, ipsius autem fortunae sunt angustae, significavit mihi, si tibi videatur eius opera idonea ad filii tui studia adjutanda, se paratum esse eam conditionem accipere, praesertim si spem habeat, se aliquando una cum illo missum iri in academias. Coepit enim studium juris, quod cuperet absolvere. Petivit sui mentionem fieri apud te. Non potui hoc ei officium negare. Cum audiam tibi non plane ignotum esse, melius fortassis tuto judicabis quam ego. Non usus sum eius familiaritate. Quantum tamen mihi de eo cognitum est, vixit hic tranquille et modeste, nec tamen videtur morosus aut inhumanus et habet jam aetatem. Itaque mores sperarem tibi satisfacturos. De

eruditione autem vix habeo, quod scribam. Qui norunt eum, putant ingenio esse tardiusculo. Nescio an hoc possit compensare diligentia. Graeciae linguae putatur non admodum peritus, non tamen id mihi est exploratum. In studio juris coepit versari, dum adhuc fuit Witebergae. Huc autem venit, puto, cum Martino Schillingo, ubi habuit praeceptores doctos et diligentes.[2]) An autem tantum profecerit, ut tuum Cratonem jam mediocriter in Latinis et Graecis literis progressum docere aliquid in jure vel aliis doctrinis queat, ignoro. Sorge, er würde der sachen etwas schwach sein. Sol er denn nur uf ein versuch und ungewisse vertröstung ziehen, wird im vielleicht schwer sein. Copia istius generis hominum hic non est propter sumtuum magnitudinem et scholae infrequentiam. Fortassis autem aliam jam invenisti. Nostrae res Heidelbergae quidem adhuc pendent, sed foris strenue pergitur in dimittendis et bonis et doctis viris, qui bene meriti de ecclesiis intra diem unum et alterum et, ut jam audio, intra horas aliquot jubentur cum uxoribus et liberis cedere successoribus, quorum plerosque audio indoctos esse et male moratos undique tanquam vulturibus ad escam accurrentibus. Ego hic haereo et ista specto cum maximo dolore. Cupidissimus sum abeundi nec tamen dimissionem, quam in momenta expecto, impetro. Petivissem dudum me dimitti aut saltem sarcinas meas compegissem et ablegassem, nisi omnes clamarent me stationis proditorem, rerum felicium socium, afflictarum desertorem fore, si id faciam. Nunc id metuere cogor, quod aliis evenire video, ut imparatus jubear subito abire, cum mihi aliquot diebus ad libellos meos colligendos sit opus. Maternus nondum est dimissus, quod sciam, sed expectat in dies. Apud eum cogito cum meis divertere, donec aliquod hospitium inveniam.[3]) Ad me quod attinet intra horam paratus essem exire cum meis. Audio vix ante cal. aug. reversurum huc electorem, in thermis bene habere, redeuntem ex illis fide sibi obstricturum subditos transrhenanos. Putatur Neostadium, de quo hactenus disputatum est, Casimiro daturus et Casimirus ad eum venturus, quod hactenus recusavit facere.[4]) Scripsit ad me Casimirus se velle uti mea opera, si dimittar. Nihil promitto, dum mihi nominari officium nequit. Et abesse cupio ab illis, quos video rerum apud ipsum petituros. Non enim placent mihi ipsorum ingenia, consilia, judicia, actiones, quae fundamentis et ratione carent. Negavi prorsus me fore praeceptorem domesticum. Non possum amplius per valetudinem et aetatem tale onus sustinere. Opus est mihi mitiori labore. Itaque cogito *ἵππῳ γηράσκοντι τὰ μείονα κύκλ' ἐπιθέσθαι.* Nam quod per aetatem habuissem adhuc virium, id per labores, vigilias,

curas, morbos amisi. Ex Saxonia scribitur res Dantiscanorum gravius fuisse afflictas, quam initio narrabatur. Theologos convenisse Magdeburgi audimus, qui autem sint ibi et quid agant, nescimus. De conspiratione nostrorum cum minore contra majorem mendacia sunt.[5]) Non est periculum hoc. Longe enim minor pars est minoris quam majoris. Mutationes istae tam crebrae faciunt populum omnis religionis contemtorem. Precor salutem et bonam valetudinem optimae tuae conjugi et tibi. Vale.

1) Balthasar Lede aus Neissen studierte seit 1573 in Heidelberg.
2) Über Martin Schilling vgl. oben S. 105 Anm. 6.
3) Maternus Eccilius, ref. Pfarrer in Bensheim an der Bergstrasse.
4) Die nächsten fünf Sätze in chiffrierter Schrift wegen ihres internen Inhalts.
5) Das gespannte Verhältnis zwischen Ludwig und Johann Casimir.

68.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. 12. September 1577.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 184.

S. Rarius ad te scribo, quia non cuivis iam tuto dantur literae et nihil possum hinc scribere, quod delectet, ac taedet toties de me scribere. Haeremus, haeremus, expectamus, expectamus in dies, in horas, in momenta. Nunc autem mitto tibi vivam epistolam de publicis et meis rebus, Casparum Peucerum, Caspari filium virum optimum, doctrina et suavitate morum singulari praeditum, nudius tertius hic factum doctorem medicinae. Hunc tu amabis propter avum et patrem, propter D. Erasti commendationem et propter ipsius virtutem et humanitatem, ita ut meae commendationi non relinquatur locus. Quia tamen desiderio tuae amicitiae etiam a me tibi voluit commendari, sic eum tibi commendo ut hominem mihi carissimum et bonorum benevolentia et amicitia dignissimum. Deliberat, quo se convertat, ubi artem suam factitet et quiescat *τὰ ἴδια πράττων*. In ea re, si quid aliud erit, uti tuo consilio cupit. Non dubito te facturum eius causa quidquid poteris amantissime. Ad nos quod attinet, mihi, qui mea et omnium opinione inter primos videbar liberandus ex pistrino meo, *τοῦ Πολυφήμου* beneficium contingere video, ut postremus sociorum meorum tollar. Scripsi summatim pauca ad dominum Herdesianum, quae tibi scio esse communia, et omnia rectius narrabit Peucerus, quam a me scribi possunt. Ego et ab his locis et ab omni, si possem, principum et dominorum servitute abesse velim. Sperandum enim video *μηδὲν ὑγιὲς*. Dominus nobis adsit et servet nobis reliquias. Vale.

69.

Z. Ursinus an Chr. Herdesian. 28. Oktober 1577.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. IX. fol. 34.

S. Quia dominus Westerwaldius Frisius affinis nostri piae memoriae doctoris Volcheri me alloquebatur, promittens, si quid vellem ad te scribere, se id in manus tibi traditurum, nolui eum sine scheda dimittere.[1]) Die 2 oct. per novum senatum ecclesiasticum alumni electoris, qui educabantur in collegio Sapientiae ad 63 omnes sunt jussi postridie ante prandium ex collegio emigrare eo, quod parvum catechismum Luteri et oralem manducationem corporis Christi approbare se posse negarent. Jussi etiam sunt sumtus in se factos restituere, sed frustra, cum responderint, se hoc ex obligatione sua non debere et per suas fortunas facere nequaquam posse.[2]) Sic igitur subito schola mea dissipata est et ad magnam raritatem auditoria theologica et philosophica redacta sunt. Die eiusdem mensis XI mihi et collegae meo a senatu ecclesiastico dictum est, illustr. principem clementer nos ab officio nostro dimittere et quaestorem ecclesiasticum nobis, quod deberetur, soluturum pro rato usque ad diem dimissionis, quod et factum est.[3]) Accelerata igitur quantum potui sarcinarum collectione, die 16 octobris ex aedibus collegii ad amicos emigravi.[4]) Etiam scholae Neuhusianae praeceptores et discipuli his diebus sunt dimissi praeter 5 pueros, qui assensi reformatoribus in Heidelbergense paedagogium translati sunt, in quo item praeceptoribus et alumnis electoris omnibus praeter duos adolescentes ejectis novi paedagogi constituti sunt. Item fit de schola Selzensi Sic omnes scholae illustres in Palatinatu sunt destructae. Academia initium mutationis in dies expectat, quod forte a D. Zanchio futurum est propter libri sui de natura dei jam editi praefationem.[5]) Chytreum, qui nuper fuit Wormatiae, missis eo legatis electoris ajunt conductum esse, ut huc veniat ad pascha.[6]) Sunt hic etiam duo theologi doctores, qui dicuntur sibi professiones polliceri. Ego in hac publica tristitia et calamitate hoc boni consequutus sum, quod ex pistrino meo tandem evasi. Hanc hyemem, si deo visum fuerit, privatam vitam agens apud amicos latebo ita postulante etiam valetudine multis morbis afflicta et fracta. D. Ehemius te salutat nihil adhuc responsi accipiens post saepe petitam auditionem sui et multas multorum intercessiones. — Spes est Francfordianos et Argentinenses non subscripturos concordiae seu condemnationibus Jacobandreanis. Idem de vestris nobis pollicemur. Speramus fore communicationem consilii inter tres istas res publicas,

ut alii aliorum voluntatis conscii sint animosiores ad repudianda monstra ubiquitaria. Hic quid sint de subscriptione, prorsus non auditur. Inclusas peto, ut ad Lopichium mittas certo nuncio.[7])

1) Volker und Arnold Westerwolt waren aus Groningen gebürtig wie Ursins Freund Volcher Coiter, der Nürnberger Arzt. Toepke II. 56. Ob einer von ihnen und welcher gemeint, ist nicht sicher zu entscheiden.

2) Die gleichen Vorgänge bei der Adelsschule zu Selz. Wundt, Magazin II. 87.

3) Unrichtig daher die Angaben Altings (Mieg I. 231) und Gillets II. 155f. — Sein Amtsgenosse Kimedoncius ging nach Frankenthal zu der Wallonischen Gemeinde.

4) Wahrscheinlich wohnte Ursin nach seiner Entlassung bei seinem schlesischen Landsmann, dem Bensheimer Pfarrer Matern Eccilius, der ein eigenes Haus in Worms besass.

5) Dies geschah bald darauf cfr. Gillet II. 156. — Es handelte sich um eine bereits gedruckte Dissertation Zanchis. Struve p. 301.

6) Siehe den folgenden Brief und Struve p. 300.

7) Georg Lupichius, Prediger in Amberg, erhielt ebenfalls von Ludwig VI. seinen Abschied.

70.

Z. Ursinus an Theod. Beza. Heidelberg, 25. Dezember 1577.
Gotha, Herz. Bibl. Cod. chart. A. 405. fol. 455.

Salutem. Argentinam euntes nostrates offerebant operam meas literas ad te mittendi. Itaque libuit uti occasione ac de meo statu te certiorem facere et quaedam de publicis addere. Dimissus a functione mea cogitabam de vitae privatae ratione aliqua ineunda, quam paupertas mea ferret et valetudo exigeret et in qua, si non plus, saltem non minus quam in functionibus, deo et ecclesiae me serviturum sperarem. Sed cum alia impedimenta, tum vocationes, praecipue ducis Casimiri et Bernatum hactenus me suspensum hic detinuerunt. Excusavi me utrisque, licet si serviendum omnino sit, multis de causis mallem Bernam proficisci. Velim tamen id fieri cum bona gratia ducis Casimiri, bene merentis de reliquiis ecclesiarum et scholarum nostrarum et declarantis erga me talem benevolentiam, ut honeste ipsum offendere meo discessu vix possim. Bis petitam veniam non impetravi. Jam tertio petivi. Responsum nondum accepi. Itaque adhuc dubito, in quem portum deus me educturus sit ex hac fluctuatione, cuius exitum ipsi committo, acquieturus in eius voluntate, quam intelligam ex responso postremo principis. Si veniam impetro et Bernenses perstiterint in sententia de me arcessendo, non deest mihi animus veniendi. Non enim potui illis certi aliquid permittere, priusquam video, quid a principe obtineam, qui

jam totum annum me vocat, ac si rationibus meis a proposito non dimovetur, judicabo me a deo huc vocari ad instaurationem aliquam nostrarum ruinarum et collectionem ruderum.

Publica nostra et nota sunt vobis et ex literis D. Boquini cognosces. Ministri ecclesiarum remoti praeter admodum paucos, quibus successores nondum inventi sunt quique in horas missionem exspectant. Die VI decembris mandato illustr. electoris tres theologi professores in academia per rectorem jussi sunt, eo quod Calvinismum hactenus docuissent, a professionibus suis deinceps desistere et aedibus ac stipendiis suis non ultra natalem domini frui. Intercessit universitas, nihil obtinuit. Petit ergo jam, ne habitatione et stipendio priventur tam subito praeter morem et leges scholae in ipsa bruma. Nondum est responsum. Itaque ad migrandum se parant, tanquam non multum impetraturi. Chytreus erat huc vocatus ab electore, sed respondit princeps Mechelburgicus, se opera illius viri carere non posse. Itaque is putatur non venturus. Quidam hic est doctor Tubingensis, qui Heilbrunna huc arcessitus tenet pastoris locum.[1]) Is dicitur etiam professor futurus loco D. Boquini. Cum igitur scholae illustres omnes sublatae sint et nunc etiam in academia studium purioris theologiae extructum, cogitat dux Casimirus parvam scholam in sua ditione instituere.[2]) D. Zanchius suam illi operam obtulit et addixit. Idem dominus Immanuel facit.[3]) D. Boquinus de se ipse ad te scribit. Me licet dux invitet, nolim tamen onerosus esse illis, quos video plures habere et habituros ministros, quam loca, quae ipsis attribuant, ac proinde mea opera parum indigere praesertim rebus adhuc admodum confusis et incertis, dum lites inter fratres principes nondum sunt compositae.[4]) Intercedunt tamen his arbitri, Landgravii duo majores natu et marchio Anspachianus, qui dicuntur propediem ipsi huc venturi ad transactionem, quae ut feliciter fiat, dominus faxit. Interea Jacobus Andreae pergit ornare et omnibus obtrudere suam Pandoram, quam recipiunt elector Saxonicus et Brandeburgicus, marchio Anspachianus, duces Brunswicensis, Luneburgensis, Mechelburgensis et Bipontinus, princeps Hennebergensis, dux Wirtembergensis cum civitatibus Saxonicis et Suevicis. Repudiant elector Palatinus, ut quidem adhuc audimus, sed tamen civilius quam alii ac multo languidius, ut qui dicat quidem, se ubiquitatem nolle introduci, quam tamen in omnes suggestus et cathedras collocat.[5]) Itaque metuimus, ut perstet. Eum sequetur patruus Richardus, Landgravii item Hessiae, Palatinus Neoburgensis et Veldensianus, administrator Magdeburgicus, princeps Anhaldinus eam non ad-

mittunt.[6]) De rege Daniae, Holsatis, Pomeranis et Prutenis dubitamus. Holsati acriter antehac restiterunt et in Pomerania multi sunt, qui partim intelligunt veritatem, partim non favent Jacobo Andreae. Detrectant quoque subscriptionem theologi in Marchia nova seu Brandeburgica et ex civitatibus Magdeburgenses, Bremenses, Norimbergenses, Basileenses, Argentinenses, Haganoenses. Speramus idem de Francofurtensibus. His accedunt comites Nassovienses et alii plerique ex comite ordinum. Hoc faciunt, ut speremus, istam cramben, dum toties recoquitur, tandem in fumum abituram instar lapidis philosophici chymistarum, et Pandoram, quam curaturam junceam student reddere ipsius *κοσμῆται*, phthisi perituram atque ita minus opus fore iis remediis, quae opponenda cogitarunt Jacobandreanis condemnationibus multi passim boni viri.

Nostrorum quidam putarunt, scribendam esse novam confessionem de omnibus capitibus doctrinae ecclesiasticae et cum subscriptione omnium ecclesiarum, quae nobiscum consentiunt, edendam, ut ubiquitariorum consensui noster quoque consensus illis non cedens multitudine et autoritate suffragiorum, qua isti certare et nos obruere student, opponatur. Aiunt te probare consilium, quod multis cordatis et piis viris non per omnia placere video. Quin etiam decreto synodi Neostadianae audio rejectam fuisse sententiam de scribenda confessione et decretam collationem duntaxat et conciliationem confessionis Helveticae et Augustanae, cui omnes ecclesiae nostrorum subscriberent.[7]) Itaque non sine offensione mutari a nostris posse existimant, quod in conventu decretum fuit communibus suffragiis. Utrum autem fiat, neutrum consultum indicant multas ob causas, quae mihi non videntur contemnendae. Neque decorum neque facile putant, ut nostri omnes alias ecclesias multo majores et antiquiores in verba a se praescripta et suas formulas adigant. Neque omnes sibi persuaderi sinent consensum Augustanae Confessionis et Helveticae, quantumvis commode ostendatur, multo minus Augustanae simul et Helveticae subscribent. Neque suas confessiones, pure et luculenter scriptas, patienter ferent postponi vel nostrorum vel Helveticae vel Augustanae confessioni et se illis praeteritis et quasi obliteratis, ad has alligari. Cum adversariis novum haud dubie bellum confessionarium nobis attrahemus, qui illico sive confessionem novam sive conciliationem oppugnabunt, ubi tum aut deferenda erit causa, aut iterum atque iterum maxima cum difficultate omnium ecclesiarum de defensione judicia colligenda aut lis tota ad nostros solos transferenda erit. Sed majus periculum est, ne hac occasione inter nostros exciten-

tur novae aliquae contentiones, dum aliis aliae sententiae aut formulae placebunt vel displicebunt, ponendae vel omittendae videbuntur. Et si maxime consentiant pauci aliqui, qui scriptum perlegent in unam formulam, tamen vehementer metuendum, ne quod paucis placuerit, multis passim displiceat in exteris ecclesiis atque ita magnae offensiones et majores distractiones oriantur. Denique si nihil disputationis subiciatur, tamen aut omnium ecclesiarum censurae ad omnes erunt mittendae, tantisper donec ab omnibus approbentur aut edenda formula dissimilis ei, quam singulae ecclesiae primo ad se missam vidissent. Illud quam longum et difficile, hoc quam invidiosum et periculosum sit, quis non videt? Nam de notis et censuris quas singulae ecclesiae debent mittere, qui sibi sument judicium, quid sequendum, quid negligendum sit? Ideo confessiones publicae ecclesiarum, praesertim multarum et procul dissitarum, vix possunt edi, nisi infrequentibus synodis. Papistae, Luterani, Anabaptistae, Schwenkfeldiani et omnes adversarii nostri novam istam formulam trahent in calumniam inconstantiae et mutatae doctrinae et veteres confessiones nostras apud imperitos et infirmos facient suspectas. Et re vera, cum extent confessiones omnium nostrorum, quae non indigent correctione aut additione et quae consensum ecclesiarum satis testantur, videtur non necessarium esse novam scribere. Consilia autem non necessaria raro fortunantur. Neque consequetur nova confessio, id quod quaeritur, repressionem condemnationis Jacobandreanae. Non enim illa erit huius refutatio, sed tantum contrarii asseveratio, quae non extinguere, sed accendere potest et solet studia partium neque curare videmus adversarios, sed nimis impudenter et superbe contemnere consensum exterarum ecclesiarum cum nostris, qui putant suum syncretismum esse consensum catholicum, alios omnes habent pro haereticis et populum hac opinione fascinatum tenent, adeo ut noster cum exteris consensus nobis tanquam haereticus et apostaticus exprobretur potius, quam quidquam ad defensionem prosit. Non tantum autem nostrae, sed aliae quoque ecclesiae tenerae et infirmae periclitabuntur. Polonicae, quae vix aegre coaluerunt, rursus distrahentur, dum, qui nobiscum sentiunt, subscribent, qui cum Lutero faciunt, non subscribent novae formulae. Bohemicis, Moravicis, Hungaricis (nam harum etiam nomine affuerunt legati) manifestum periculum ab imperatore creabitur illa subscriptione novae confessionis. Jam enim audimus edictum esse in Bohemia et Austria, ut, si quis ibi deprehendatur exul ex Palatinatu, ejus bona confiscentur, ipse in perpetuos carceres abiciatur. Haec illi prudentes viri gravia, ego non levia duco. Sed illud demum gravius, quod

novae confessionis editione et subscriptione, praesertim quae sit exterorum, exponuntur dux Casimirus et ipsius ecclesiola periculo proscriptionis et exclusionis a pace religionis. Non enim aliam optabunt adversarii papistae et luterani occasionem et praetextum clamandi eum ab Augustana confessione ad aliam descivisse. Hoc non concessit eis Fridericus elector, felicis memoriae et profuit ei non concessisse, quanquam frementibus adversariis et aegerrime ferentibus, hanc sibi ansam exclusionis praecidi. Neque adhuc illis concedendum videtur, cum vere possit defendi contrarium, praesertim nunc accedente ubiquitario dogmate, cuius ne apex unus est in Augustana confessione. Cum igitur non necesse sit adversariis hoc plausibile telum ad nos feriendos in manum dari, cur illis daretur? Surdo canunt fabulam et arundineo baculo niti mihi videntur, si qui dicunt: Non audebunt nos proscribere, coronatos et exercitus Helveticos, Gallicos, Anglicos, Belgicos illis opponemus. Scilicet, ut quondam ille supplosione pedis totam Italiam complebat armato milite, sic isti Magnam Germaniam. Absit omen. Si non audebant, cur igitur Fridericus illis non concedebat, se ab Augustana Confessione discedere? Et tamen, quid adversus eum sit tentatum, scimus. An nos illo sumus majores? Audivi jam olim sermones quorundam, qui dicebant esse ex professo abnegandam societatem Augustanae confessionis. Ego vero cum illis etiamnum sentio, qui aliis exsequiis eam sepeliendam censent. Videtur non discessisse ab ea etiam eos, qui in aliqua parte dissentiunt, cum sint quaedam in ea, quibus et adversarii non verentur in margine adscribere. Hic magister non tenetur, neque peccatum esse ab hoc alicubi discedere, dum non disceditur a verbo dei, non solis Augustanae confessionis sociis hoc privilegium tribuendum, qui non possint errare, aut recte dicta perperam intelligere, neque hoc jus adimendum, quod liceat eis sucessu temporis proficere. Non tam parvas fuisse papatus tenebras, ut subito omnia rectissime potuerint explicari, praesertim de idolo papatus praecipuo, quod omnes tum verebantur tangere. Denique si recte conferantur partes et declarationes authenticae confessionis Augustanae, nos non tam ab ea quam ab interpretationibus et additamentis adversariorum discedere. Haec atque alia faciunt, ut extimescam consilium de nova confessione.

Sed quid ergo? An nihil opponendum fulmini Jacobandreano? Ego quidem id brutum fore confido. Verum utut sit, tutius averti posse videtur et facilius, si nomine omnium ecclesiarum nostrarum ad ecclesias Augustanae confessionis scribatur gravis et modesta querela de injustis condemnationibus de fraudibus et tyrannide sophistarum, quam

exercent in nos et in suos, quos mentiendo de nobis dementant et contra nos irritant. Et hac occasione dicatur de autoritate, usu, declaratione cum omnium confessionum in ecclesia, tum confessionis Augustanae de consensu nostrorum cum scriptura, cum antiquitate inter se et cum Aug. confessione (ubi possit inseri brevis et perspicua doctrinae summa, tanquam specimen et confirmatio istius consensus, tali forma, qualis est in confessione Gallicarum ecclesiarum aut simili) et de ubiquitariorum ab his omnibus aberratione (ubi justa refutatio libri Jacobandreani institueretur), item de autoritate Luteri et aliorum doctorum in ecclesia et tandem de recta ad concordiam ecclesiarum via monstratis vitiis syncretismi Jacobandreani, hortatione addita ad schisma tollendum, etiam stante dissidio de modo manducationis Christi. Haec apologia careret difficultatibus et periculis, cum quibus conjuncta esset nova confessio et satis testaretur consensum ecclesiarum, quem nostri tantopere urgent, etsi alio titulo et modo, manentibus interea confessionibus ecclesiarum suo loco et singulis aliorum confessiones probantibus. Et multo fortius oppugnaret novam concordiam, quam nova confessio. Ante omnia vero cavendum existimant alii et ego, ne nostri priores incipiant novum conflictum, sed non nisi edito libro Jacobandreano in arenam prodeant, cum sit magna spes, librum nunquam prodituram tam multis eum improbantibus, nec si prodeat, exsequutio tam subito possit fieri, quin nostri ad respondendum tempus habeant.

Haec summa est illorum, quae amici cogitarunt. Quibus cum non habeam, quod contradicam, putavi me recte facturum et tibi non ingratum, si huius quoque partis sententiam et rationes ad te perscriberem ac tuo judicio subjicerem. Oro igitur te, ut propter salutem ecclesiarum praesertim nostrarum, quarum hic praecipuam rationem habendam puto, his per otium consideratis, significes mihi paucis tuam sententiam et, si haec non abs te cogitata tibi videbuntur, nostros homines a novae illius confessionis molitione dehorteris, qui videntur mihi plus quam satis indulgere cupiditati et fiduciae scribendi confessionem universalem. Scio tuum consilium facile sequuturos. Oro autem te per amicitiam, ut ita scribas, ne intelligant, me quidquam ad te hac de re scripsisse. Precor deum, ut annum ineuntem tibi et toti ecclesiae suae, faustum, tranquillum et salutarem esse velit. Saluto amicos. Vale.

1) Balthasar Bidenbach wurde an Stelle des von Kurfürst Ludwig erbetenen Tübinger Professors Schnepfius von Herzog Ludwig von Würtenberg nach Heidelberg gesandt.

2) Die Errichtung des Casimirianums in Neustadt a. Hart, am 1. April 1578.

3) Emanuele Tremellio.

4) Vgl. über den brüderlichen Zwist und die Einnahme Neustadts durch Johann Casimir von Bezold I. 231 ff. 286 f. Der Vergleich zwischen ihnen am 27. Januar 1578 v. Bezold I. 291.

5) Hinsichtlich der ablehnenden Haltung Kurfürst Ludwigs wegen des Torgischen Buchs, vgl. Heppe III, 165 f.

6) Pfalzgraf Richard von Simmern.

7) Der Neustadter Konvent fand im August 1577 statt auf Betreiben Dathens und Tossans.

71.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Neustadt, 24. Juli 1578. München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 185.

S. Oro te peramanter, ut literas huic schedae inclusas prima qua potes certa occasione perferri cures ad Cratonem nostrum. Sunt enim scriptae de quibusdam negotiis pecuniariis ad ipsum et amicos pertinentibus, quae ad mercatum proximum Francofurtensem curari debebant. Facies ipsi et mihi rem gratissimam. Ego huc praeter voluntatem pertractus sum ad operas faciendas in nova schola.[1]) Doceo theologica, quidam vellent me ad operas philosophicas revocare, id patiar sane libenter. Haeremus hic tanquam inter sacrum et saxum. Res nostrae enim habent sese, ut solent et possunt capite absente tam procul et cum tanto periculo.[2]) Ego pro molestia, quam ex his rebus capio, operam do, ut quam minimum de illis audiam. Dicunt tamen nostri, qui haec laudant, bene habere principia. Swollam, Campenam et Daventriam fere obsideri ab exercitu principis et spem esse de illis obtinendis. Praeterea nihil scio *ἀξιόλογον*. Praecipua fere spes, quae nos solatur, ea est, quod existimatur, non diu posse tantos exercitus in illis locis habere commeatum ideoque non diuturnam fore hanc expeditionem. Sed sic nondum apparet finis malorum et extricatio ex tricis, quibus involuti sumus. Deus res gubernet ad suam gloriam et nostram salutem. Vale.

1) In dem neuerrichteten Casimirianum zu Neustadt, wo Ursin am 26. Mai 1578 seine erste Vorlesung über den Propheten Jesaias hielt. Ursini op. III. 1.

2) Johann Casimirs niederländischer Feldzug mit Hilfe englischer Subsidien.

72.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Neustadt, 4. September 1578. München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 186.

S. Petivit a me D. Crato noster, ut omam unam vini rubri nostratis ipsi mittam ad te, qui libenter et facile curaturus sis, ut eam Vratislaviae aut Pragae aut ubi velit, recte accipiat. Cogitaram efficere, ut

Francofurti traderetur vasculum mercatoribus Vratislaviensibus recta vehendum in patriam. Sed postquam Crato ad me scripsit, se velle in aulam redire, mutare me coegit consilium. Putavi enim, si ille vel jam abiisset vel brevi abiturus esset ex patria, me non facturum ei gratum, si vinum illuc mitterem. Norimberga autem potest ad eum facile, quocunqu evolet, mitti. Itaque existimavi, me minime erraturum, si ad te mitterem, praesertim cum ipse sic jusserit fieri. Mercedem vecturae Francofurto usque Norimbergam scio te libenter pro D. Cratone expositurum. Mandavi tamen amicis, ut Francofurti meo nomine eam exponant, si mercatores vel aurigae recusarent vasculum recipere, nisi prius persoluta mercede. Accipies illud involutum et ligatum in morem sarcinae, et sic mittes ulterius, ut munitum sit non tam contra aurigarum quam contra coeli injurias, ne aestu incalescens vinum acescat in itinere. Id enim facile accidit huic generi, quod vocant Gänsfüsser. Membranulam affixam sarcinae, cui tuum nomen inscriptum est, auferri et nomen Cratonis inscribi sarcinae curabis. Ideo solicitus sum, ut recte accipiat illud Crato et cuperem, quam potest ad eum perferri primum, ne diu haerens in itinere corrumpatur. Ego quatuor menses, quos hic sum, fere aegrotavi. Augustum totum decubui excruciatus doloribus colicis vel, ut medicus judicat, iliacis,[1]) ita ut ego et medicus admodum dubitaremus, an non deus ex hac vita me hoc morbo vellet evocare. Sed incipio meliuscule habere et rursus prorepere. De publicis nihil habeo. Nostri de sua militia belgica, quo gloriosius loquuntur et sperant, eo minus, quae loquuntur, audire studeo. Deum potius precor, ut haec ad salutem convertat. Illud unum juvat, quod audio in multis locis emergere ecclesias et scholas. Vale.

1) Darmgicht.

73.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Neustadt, 31. Januar 1580. München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 187.

S. Quod tam diu ad te nihil scripsi, in causa fuerunt reliquiae morbi non parvae. Profeci quidem dei beneficio plus quam ego et medicus noster sperabamus pro mali magnitudine, sed tamen adhuc manus sunt solutae et curvae, praesertim index et pollex dexter, quo non alligato manui non facile pingo literas. Gravius est mihi horum duorum digitorum incommodum quam reliqua omnia mala, quibus affligor propter impedimentum operarum. Lente enim et difficulter scribo.

Usus sum dudum et adhuc utor quotidie unguento et ceteris, quae annotata misisti, item Cratonianis. Ago vobis gratias, quas possum maximas animo concipere, non tantum pro consiliis, sed etiam quod ex illis intelligo, vos serio *συμπάσχειν* malis meis. Quod mea tenuitas praesertim hoc morbo tota fere exhausta non potest, a deo vobis compensari peto. Etsi enim experior magnam pertinaciam mali neque possum per labores, inopiam, penuriam rerum et caritatem, quae est in hoc nostro diversorio, eam curationem adhibere, quam hoc genus morborum requirit, tamen maximum dei beneficium agnosco et celebro, quod rursus utcunque possum tenere et moderari calamum. Oleum roris marini stillatitium hactenus nec in nostra nec in aliis officinis inveni. Nam nostra non est instructa, si quid volo paulo minus vulgatum. Spirae, Wormatiae vel Heidelbergae quaerendum est. Dicunt seplasiarii ex multa herba roris marini vix unam aut dimidiam drachmam olei multo labore extrahi. Dubito etiam, an satis tuto uterer propter caliditatem. Si tamen istic inveniretur et aliquid ad me commoda occasione posses mittere, omnino tentarem desiderio recuperandi usum digitorum, qui tamen etiam chiragrici sunt. Precium illico tibi mitterem. Putat quidem noster medicus materiam morbi jam esse tantum in manibus, sed tamen dubito, quia, cum extendo brachia et manus, dolorem sentio in flexu cubiti non parvum. Profectionem in thermas non ferunt meae fortunae hoc tempore. Et semel eas tentavi in Helvetia, non potui ferre, animus statim deliquit. Importunitate amicorum hac superiori aestate extrusus fui ad fontes acidas in pago Schwalbach prope Moguntiam. Mensem ibi fui, etiam mutuo sumta pecunia. Reportavi malorum, quae illuc deportavi, nullum decrementum, loculos vacuos (nam supra 50 florenos insumsi), arthritidis autem et calculi et debilitatis ventriculi incrementum. Conjungam itaque cum precibus auxilia medica, quae potero, et rem deo committam. Publica me non magis quam te delectant. Condaeus aegre ferente rege subito venit in Picardiam cum armis. Guisius crus fregisse dicitur cum vitae periculo. Alenconius conjungit se cum Navarreno, nescitur quam sine periculo Navarreni. Haec scripta his diebus huc ex Gallia. Belgica omnia perturbatissima et periculosissima praesertim conjunctis jam male contentis cum Hispanis. De expeditione nostri principis in Galliam aut Belgium aliunde nunciantur rumusculi. Hic nihil auditur neque apparet. Consiliarii et princeps ipse pernegant. Libro Bergensi Hessorum et Palatinorum nemo subscripsit praeter electorem et Neuburgensem, ne quidem Richardus. Schmidlinus jam ad Bipontinum venturus est, ut ei subscriptionem

extorqueat.[1]) Sed is promisit nostris, se nunquam subscripturum notatis etiam sua manu erroribus libri, quos improbet. Vale.

Oro te, ut literas D. Peucero inscriptas tradi cures Johanni Schwingsheerlen civi vestrati. Hunc enim scripsit mihi Peucerus recte curaturum, si quid scribam ad ipsum. De Peucero D. captivo jam diu nihil audivimus.

1) Jakob Andreä. — Pfalzgraf Johann von Zweibrücken, der von dem reformiert gesinnten Superintendenten Pantaleon Candidus beeinflusst wurde und die Unterschrift zur Konkordienformel verweigerte.

74.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Neustadt, 6. März 1580.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 188.

S. Adolescens iste, qui hanc schedam tibi affert, proficiscitur Vratislaviam, ut agat paedagogum filii domini Andreae Dudithii.[1]) Ideo petivit a me, ut alicui istic amico ipsum commendarem, qui moneret, apud quos homines debeat inquirere comites itineris, si non Vratislaviam, saltem Pragam usque. Cum aliquot annos fuerit meus discipulus, non potui ei hoc denegare. Itaque oro te, si non est tibi molestum, ut ei vel nomines vel monstrari cures locum, in quo sit ipsi inquirendum de comitibus Pragam euntibus aut Vratislaviam. Nam Pragam in itinere videre non erit ei ingratum. Non habeo, quod addam nunc. Spero enim vos accepisse meas, quas misi ante mensem. Valetudo mea fere est, uti tum scripsi. Ad hunc usque diem utor iis, quae tu scripseras et quae D. Crato. Iterum parari curavi unguentum, quia in ceteris digitis aliquid profeci, sed pollices nondum ad bonam frugem redeunt praesertim dexter. Non possum eum extendere antrorsum neque attrahere introrsum versus volam. Languet eversus foras sive sursum externa superficie sive condylis, ita ut *ἀντίχειρος* officium non faciat. Sic et sinister, sed is me molestat minus. Spero hoc anni tempus aliquid mitigaturum. Vale. — Reverenter saluto dominum D. Herdesianum. Monui Quirinum hunc, ut si forte tu abesses ab urbe, hanc schedam ipsi tradat resignandam et ab ipso petat consilium de comitatu. Publica hic silent.

1) Quirinus Reuter, geboren zu Mosbach 1558, gestorben in Heidelberg 1613, ein eifriger Schüler Ursins, dessen gesamte Werke er herausgab, war vom 13. April 1580 an Erzieher im Hause des kaiserlichen Rats und ehemaligen ungarischen Erzbischofs Andreas Dudiths zu Breslau, bei dem er dann 2 Jahre weilte. Vgl. den Brief Dudiths an Ursin vom 28. Dezember 1579 in Zach. Ursini opera theologica. Ed. Quir. Reuteri. Heidelberg 1612, Bd. III. 816. — Ausserdem A. D. B. XXIIX, 328.

75.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Neustadt, 24. April 1580.
München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 189.

S. Gratias tibi magnas ago de linimento. Eo enim commode possum uti quotidie et quoties volo non obstantibus operis, qua frictione cito siccatur cutis. Proficio lente, sed tamen aliquid proficio. Non recuso patienter ferre, etiamsi non visum fuerit deo integre me restituere, antequam moriar. Neque hoc sperare me jubet mea imbecillitas. Sed hoc tantum oro ipsum assidue, ne sinat me fieri ἑτώσιον ἄχθος ἀρούρας, sic tamen, ut omnem ipsius voluntatem de me sciam mihi fore salutarem. Oro te fraterne, ut inter alias, quas tibi facesso, hanc etiam molestiam mea et amicorum causa suscipias. Literas inscriptas doctori Brunnero genero optimo optimi senis Georgii Laureae medici administratoris in salinis Saxonicis, (quem tibi amicum esse scio, notum etiam esse credo) cures perferri in salinas, sed nunciis certis.[1]) Interceptae enim literae possent optimis viris augere turbas et pericula. Premuntur magna tyrannide praecipue theologorum. Quaestiones insidiosae proponuntur bonis a Schmidlino, ad quas affirmative aut negative jubentur respondere. Petiverunt, ut significem illis, quid ego responderem et cuperent quam primum accipere rursum. Sed tamen sat cito, si sat bene. Feceris mihi et ipsis atque etiam aliis bonis et piis viris gratum officium. Si tibi non offeratur nuncius, non gravaberis meo nomine rogare dominum Dr. Herdesianum, ut, si ipse norit occasionem tutam literas mittendi ad D. Lauream et Brunnerum, dignetur nobis gratificari. Peto eum meo nomine reverenter salutari. De publicis nihil habemus nisi de capto Egmondano a Lanuvio et de provincia Transisulana ab Auraico sibi conciliata. Miramur subinde huc afferri rumores aliunde de expeditionibus nostri principis, de quibus hic nihildum auditur. Valete feliciter.

1) cfr. ep. XIX u. LIV. (Theol. Arbeiten Bd. VIII ff.)

76.

Z. Ursinus an Andreas Dudith. Neustadt, 8. September 1580.
Paris, Bibl. Sainte-Geneviève. Epistolae haeret. Nr. 1458. fol. 11.

S. Laetabor, vir clarissime, si amplitudini tuae operam suam Quirinus probaverit.[1]) Odio nostri ostendunt fratres isti, qui sint causa schismatis. Dolendum est illos ipsos, qui debebant sanare ecclesiae vul-

nera, hoc est theologos, ea infligere et subinde refricare, ne coire possint. Sed si in terra nobis non erit locus, in coelo erit in domo illa patris nostri, in qua habitationes multae sunt. Quaestionem tuam, ut voluisti, domino Zanchio exposui.[2]) Is te reverenter salutari jussit et suo nomine hoc responderi.

Homo veritatis intelligens in illis ecclesiis, in quibus defenditur publice opinio de corporali praesentia Christi in pane eucharistico, non potest bona conscientia ad coenam domini accedere dissimulata sua confessione, multo minus simulata cum adversariis confessione. Facit enim se suspectum approbationis falsae doctrinae et idololatriae contra praecepta: Fugite idola. Ore fit confessio ad salutem. Qui me confessus coram hominibus etc. Praebet ergo scandalum datum infirmis et deo honorem debitum non tribuit. Malum enim nec facere, ne simulare fas est.

Cum tamen idem fundamentum salutis et idem Christus doceatur in illis ecclesiis, qui in nostris, praesertim ubi novi errores de ubiquitate corporis Christi non accedunt et defenduntur publice, etiamsi aliqui defectus et naevi in illis haereant cumque autoritas atque usus sacramentorum sicut totius ministerii non ex personis ministorum pendeat neque illorum falsae opiniones aut peccata possint recte utentibus institutione divina obesse aut praejudicare, potest in illis ecclesiis homo recte institutus pie communicare positis his condicionibus.

Si ecclesiam et ministerium purius in loco, in quo vivit aut circa illum non habeat aut invitus ab eius usu arceatur, sicut hoc tempore in his locis, interdicitur recte sentientibus communione in ecclesiis purioribus, sub poena proscriptionis; si communio cum errantibus non habeatur et exigatur, tanquam symbolum approbationis falsae et improbationis verae doctrina, ut nunc sit in nos travicinia; si, priusquam accedat, apud ministros edat suam confessionem, aperte, ingenue, sine ambiguitate et involucris et ex ipsis cognoscat, an velint et possint eum salva ipsorum conscientia in hac confessione persistentem admittere et pro verae ecclesiae membro agnoscere atque huic ipsius postulationi illi assentiantur; si eandem confessionem veritatis etiam apud alios suo loco non defugiat neque dissimulet, sed eam edat apud omnes postulantes ab ipso fidei suae rationem, sive privatim sive publice secundum Petri praeceptum, idque facturum se etiam apud ipsos ministros ostendat salva tamen dilectione et modestia et φιλησυχία christiana et praecepto domini: Ne margaritas porcis nec sanctum canibus objicite. Nam ad veritatem necessariae confessionis tempore dissimulandam nemo se debet obligare.

Quod si ministri sic facientem recusent ad s. coenam admittere, potius abstineat patienter ferens injuriam, quam superstitionum et errorum societate laedat conscientiam aut sine profectu se et alios turbet. Interea tamen ad confessionem pro loci et officii sui ratione edendam semper sit paratus. Culpa enim, quare careat communione, non est ipsius, sed ministrorum injuste ipsum excludentium. Et sacramenta sunt homini Christiano necessaria, tanquam signa, videlicet quando secundum institutionem divinam illis uti permittitur, non autem sicut ipsae res signatae, sine quibus salus non consistit. Non enim privatio, sed contemtus sacramenti damnat. Et licet grave sit homini pio, si sacramentorum usu cogatur carere, tamen in hac exclusione hoc est commodi, quod liberatur a molestia caeremoniarum et opinionum, quibus usus legitimus coenae domini ab adversariis obscuratur ideoque minus aegre videtur esse ferenda et acquiescendum in promissione domini. Beati, qui esuriunt et sitiunt justitiam, quia saturabuntur.

Si vero dicatur hac abstinentia praeberi scandalum, videlicet occasionem adversariis criminandi, infirmis autem et rem ignorantibus eam fieri ex contemtu sacramentorum et ministerii, respondetur hoc scandalum non esse datum, sed acceptum duntaxat sive arreptum. Quando enim offenditur aliquis abstinentia a sacramentis necessaria propter vitationem idolatriae, non is, qui offendit, peccat, sed is tantum, qui offenditur bono, quod per se causa offensionis non est, si modo is, qui abstinet, ubicunque occasio fert et postulat, causam veram abstinentiae suae et suum, si permitteretur ipsi accedendi, desiderium non dissimulat.

Sin autem e contrario volenti accedere ministris nimirum et ecclesia permittentibus objiciantur vitiosae ceremoniae, falsae opiniones, insectationes veritatis et similia, quae sunt apud adversarios, quasi ex his contagium aliquod superstitionis contrahat et scandalum praebeat infirmis, qui suspicentur eum probare ipsorum opiniones atque ita in his confirmentur, respondetur, etiam hoc esse scandalum acceptum et non datum, si modo is, qui fert illam servitutem extremam fruens interea libertate Christiana, non omittit neque apud ministros neque apud alios confessionem veritatis et aperte profitetur, qua de causa, qua conditione, qua fide et quo fine communicet quoque loco instituta Christi, quo item ceremonias et traditiones humanas habeat. Sic enim omnis justa offensionis causa tollitur neque polluitur recte sentiens, cum utitur ministerio errantium et ceremonias etiam humanas servat, si modo errores diserte et constanter improbet et neque verbis neque factis aliquid palam aut

per se impium et verbo dei repugnans committat et humanas traditiones pro cultu dei se non habere profiteatur. Sic prophetae et alii sancti in veteri testamento et ipse Christus et apostoli utebantur ministerio sacerdotum, qui multis modis corrumpebant doctrinam et cultum dei, sed interea nihil ipsi faciebant per se idololatricum aut prohibitum a deo, errores autem pharisaicos et Zadducaeos aperte et acriter taxabant. Sic Paulus observatione ceremoniarum accommodabat se infirmis, ne aversarentur eum tanquam hostem legis et moris patrii, et hac re non peccabat. Jisdem accommodabat St. Petrus et a Paulo severiter reprehenditur. Causa erat, quia Paulus adjungebat, Petrus autem omittebat necessariam confessionem et doctrinam veritatis. Idcirco Petrus dabat scandalum infirmis et errantes confirmabat in errore, Paulus vero minime.

Postremo tametsi hac possunt consuli cupientibus ad coenam domini accedere, tamen si quis putet ea conscientiam suam non liberare omni scrupulo, is melius fecerit, si abstineat, quam si dubitante conscientia accedat. Quidquid enim non ex fide, peccatum est. Omnino tamen debet ille causam abstinentiae suae pro vocatione et occasione non celare, ut vitet scandalum et opinionem contemtus sacramentorum. Haec sunt, quae dominus Zanchius suo nomine tibi rescribi voluit. Contuli de eadem quaestione olim Tiguri cum D. Petro Martyre Vermilio sanctae memoriae, non mea, sed aliorum causa, a quibus consulebar, nec diversa fuit ipsius responsio.[3]) Horum sciens sententiam non est meam, quodquis requirat. Interrogatus tamen ab ea me non dissentire libenter profiteor. Addebat dominus Petrus Martyr, cum primum venisset in Angliam et dogma corporalis praesentiae adhuc ibi vigeret, idem se fecisse et, cum ministri quamvis dissentientes ab ipso tamen cum hac confessione non detrectarent eum admittere, ad coenam accessisse non obstantibus sibi illorum ceremoniis, licet ipsi molestis. Sic vidi facientem Philippum Melanchthonem piae memoriae Wittenbergae, qui tamen propter superstitionum improbationem rarius accedebat, quod ego quoque feci in patria, sed edens meo loco confessionem, propter quam etiam nunc absum a patria non invitus. Si vero duriores alicui videntur istae conditiones, eum existimo facturum melius, si tacitus abstineat, quam si approbatione idololatriae simulata accedat. Talem enim simulationem ex verbo dei excusandi rationem non invenio. Sed tibi pro excellenti pietate, doctrina et sapientia non deerit consilium. Eandem sententiam probat D. Daniel Tossanus, qui et ipse te reverenter salutat. Publica tibi quam mihi notiora sunt, et nostras jam veterascentes miserias narrabit Carolus.[4]) Feliciter vale.

1) Der Brief zum Teil, aber ganz nachlässig abgedruckt in Ursini opera theologica III. 817. — Quirinus Reuter ist gemeint. Vgl. den Brief vom 6. März 1580 ob.

2) Wegen der einzelnen Fragen, siehe Dudiths Schreiben an Ursin vom 18. Juni 1580 in Ursini op. III. 816.

3) Während seines Aufenthalts in Zürich im Jahre 1560.

4) Karl Oslevius, der auf Empfehlung Monaus als „ächter Schüler Ursins" bei Dudith Hauslehrer geworden war. Vgl. über ihn Gillet, Crato v. Craftheim II. 83 f.

77.

Z. Ursinus an Joach. Camerarius. Neustadt, 1. Mai 1581. München, Hof- und Staatsbibl. Coll. Cam. VIII. fol. 190.

S. Oro te, ut literas inclusas huic schedae ad Cratonem perferri cures. Valde mihi gratum fuit, quod Francofurti non coactus fui te onerare vini procuratione, quae et mihi multum exhibuit molestiae nec tamen aurigarum terebras potui avertere a dolio quantumvis diligenter munito, saltem donec Francofurtum hinc perferretur. Petiverat enim Crato ad te Norimbergam mitti, sed laetabar nos liberatos esse parte molestiae per generum Wecheli.[1]) Libro Concordiae nostri opposuerunt Admonitionem, ut novae condemnationis novo modo promulgatae tot praescriptorum et subscriptorum nominum auctoritate munitae praejudicium nova defensione averterent eos, qui hactenus recusant subscriptionem, confirmarent aliquos, qui subscripsere, ad mentem meliorem vel animum fortiorem revocarent, aliis oculos aperirent, qui *γοητείᾳ* vulcania fascinantur atque ita frangatur forte aliquo modo impetus et minuatur terror istius monstri flammivomi, quod vere in medium prodit *πρόσθε λέων, ὀπιθένθε δράκων, μέσσητε χίμαιρα.*[2]) Quid enim nisi dentes et ungues leonini, praefixa nomina procerum? Quid multitudo subscripta, nisi cauda illa, de qua Jesaias 9. 14, 15 et Apocal. 12. 4? Quid autem ipsa in medio horum formula discordiae, nisi chaos male cohaerentium centonum ex veris et falsis? Studuimus sine acerbitate et qua potuimus modestia explicare res quasdam per se non obscuras, sed magnae hominum parti in Germania parum cogitatas propter *δημαγωγῶν* dissimulationes et clamores contrarios. Editum est scriptum primo latine propter literatos, quibus quaedam *σχολαστικοτέρως* erant subjicienda et sophismata aperienda et propter exteros, ad quos etiam audimus eos propagare suam discordiam cupere. Germanica editio sub prelo est, in qua expolire quaedam et populari sermone exponere conabimur. Ignosce, quod haec obiter tibi et amicis de ratione consilii nostri, cuius faxit deus, ut tam sit bonus eventus, quam bona fuit voluntas. Vale. Salutem reverenter opto fratri tuo.

1) Über den Buchhändler Wechel und seine Schwiegersöhne siehe oben S.

2) Über die Admonitio christiana vgl. Sudhoff p. 432. Vgl. auch das Urteil Dudiths über die Admonitio, ib. 433. Dudith an Ursin, Breslau, 20. August 1581.

78.

Z. Ursinus an Menso Alting. Neustadt, 10. Febr. 1582. Karlsruhe, General-Landes-Archiv, Handschrift 1012 Nr. 62.

S. Cum hic adolescens Kniphusanus offerret operam suam, dedi ei hanc schedam licet tempus ad scribendum non habens, ut scires saltem me tuas accepisse.[1]) Alteram editionem admonitionis non adornat typographus, nisi exemplaria omnia vendiderit et plura requiri videat. Jam prodibunt antitheses oppositae thesibus Schmidtlini Witembergae disputatis et examen recitationum Selnecceri de libro concordiae, quas ille opposuit admonitioni. Potestis curare, ut per vostros exemplaria emantur Francofurti. Fuerunt Erfordiae Kemnitius, Selneccerus et Kirchnerus, qui est professor Heidelbergae. Hi dicuntur aliquid conscripsisse contra admonitionem nostrorum et apologiam Anhaltinorum. Videbimus.[2]) Valde opportune prodiit responsio D. Pecelii ad convitia Hamelmanni.[3]) Illustrant enim novum opus narratione de modo agendi patrum Bergensium, id quod etiam a Selneccero factum est, quamvis aliud agente. Amicos Anhaltinos, quia hic illorum scripta sunt edita, audimus odia et pericula sustinere a vicinis et a suis domesticis, quod ideo significo tibi, ut memor sis eorum in precibus, ne evertantur. Multi cogitant adversarios praesertim Saxones aliquid tentaturos in comitiis imperii, quae instant. Permutatio Bavarica inter principes nostros fratres transacta quidem est, sed non nisi certamen paratum erit in ditione Novoforensi.[4]) Ministri, qui ibi sunt, omnes subscripserunt libro Bergensi, homines, ut audio, plerique doctrinae nullius et vitae non bonae. Populus tamen minatur pertinaciam et instigatur ab aliis. Vides ergo precibus opus esse. Vale. — Dolui Renneckerum incidisse in calamitatem. Vereor, ne is incautius egerit. An liberatus sit, cum aliquando scribes, significabis, ut rursus gaudeam.

1) Menso Alting, geboren 1541 zu Eelde in der Provinz Drenthe, † 1612 in Emden, war von 1567—75 Pfarrer in Leidelsheim, Dirmstein und Heidelberg und war bis an sein Ende 37 Jahre lang Konsistorialpräsident in Emden. Sein dritter Sohn, Johann Heinrich Alting ist der bekannte pfälzische Kirchenhistoriker.

2) Ursinus Zeitschrift gegen Selneccer, den heftigen Verfechter der Konkordienformel, der seine Admonitio angegriffen hatte, unter dem Pseudonym Johann Baläus. Ursini opera II, 697f. — Im Herbst 1581 waren Chemnitz, Selneccer und Kirchner in Erfurt zusammengekommen zwecks einer Apologie des Konkordienbuches.

3) Christof Pezel, Begründer des ref. Bekenntnisses in Nassau und Bremen, geboren zu Plauen 1539, † in Bremen 1604. Hierher war er 1581 gerufen worden. Er polemisierte besonders gegen Hesshus, Hunnius, Selneccer und Hamelmann. Dieser, ein strenger Lutheraner, geboren zu Osnabrück 1525, gestorben in Oldenburg 1595, war von 1568—72 Generalsup. des Herzogs Julius von Braunschweig in Gandersheim, von da ab bis zu seinem Tode in gleicher Stellung zu Oldenburg. Er hinterliess eine Reihe genealogischer und historischer Schriften.

4) Der Vertrag vom 9. Februar 1582 zwischen Kurfürst Ludwig und Johann Casimir regelte die Teilung der von der Kurfürstin Dorothea zurückgelassenen Wittumsstücke. Der letztere erhielt die Neumarkter Ämter.

79.

Z. Ursinus an Joh. Crato. Neustadt, 25. Juni 1582.

Gotha, Herz. Bibl. Cod. chart. A. 404. fol. 233.

S. in Christo.[1]) Accepi his diebus tuas 15 maii datas, ad quas citius respondere non licuit. Precor te melius habentem has legere, si domino visum est, in huius vitae miseriis diutius te detinere. Corporis morbos esse crucem brevem et patienter ferendam scis in hac praesertim aetate, quae ipsa est morbus. Dummodo animus non aegrotet, quo valente corpus etiam suo tempore valebit, cum fuerit conforme capiti nostro glorioso in coelis. Non dubito autem te animi morbos vicisse aut vincere coelesti medicina illius medici, cuius languore nos sanati sumus, cuius carne et sanguine et spiritu vivificamur, ut mortem non gustemus in aeternum et, etiamsi mortui fuerimus, vivamus, quandoquidem credentes in eum jam transivimus de morte in vitam et in judicium non veniemus. De hac ergo valetudine animi tui non dubito, quia habenti dabitur, et fidelis est, qui cepit in nobis opus bonum, idem et perficiet. Sacrae scripturae certitudinem cum Satan conatur in animis convellere, non tantum Christiano homini et deum timenti, sed etiam serio saltem credenti deum esse, facile est eius impudentiam repellere. Nam scripturae veritatem in dubium vocare, re vera nihil aliud est, nisi in dubium vocare, an aliquis sit deus et religio. Si enim est aliquis deus, aut vox prophetica et apostolica est vera de ipso et eius voluntate doctrina, aut nulla omnino in mundo, cum praeter hanc alia nulla satisfacere possit conscientiis, in quo acquiescant, quaerentibus serio, et omnes aliae religiones gloria sua deum spolient ac proinde idolum ab hominibus confictum et cum natura dei pugnans in locum dei substituant, id quod facile ostendit collatio et omnium non profanorum conscientia. Eloquia domini eloquia pura sunt, ut argentum purgatum septies. Ad quem igitur abibimus, domine, cum tu habeas verba vitae

aeternae? Convincit etiam infidelium conscientias ἐνάργεια veritatis divinae in scripturis. Vivus est enim sermo dei et efficax et penetrantior quovis gladio ancipiti ac pertingit usque ad divisionem animae simul et spiritus compagiumque et medullarum, et dijudicat cogitationes et conceptiones cordis. Neque relinquitur in hac dubitatione, quicunque petunt, se doceri et confirmari a deo agnoscentes et deplorantes suam infirmitatem. Beati enim, qui esuriunt et sitiunt justiciam, quia saturabuntur. Justitia dei per evangelium relegitur ex fide in fidem. Huic autem fundamento sive majori propositioni nostrae consolationis piae scripturae summa est: Qui credit in filium, habet vitam. Minorem hanc subjungit fides: Credo domine, sed fer opem incredulitati meae. Atque hinc concludit: Ego itaque vitam habeo et ab aeterno ad vitam hanc electus sum, nec me separabit quisquam a dilectione dei, quae est in Jesu Christo nec rapiet me ex manu patris et pastoris mei. Hic si minorem argumenti nobis labefactare aut eripere conetur hostis ac tibi persuadere, non esse in te veram fidem et conversionem inchoatum, consule cor tuum, an vere et serio velis et cupias obtemperare deo clamanti de coelo: Hunc audite, et filio invitanti te ad sese: Venite ad me omnes, qui laboratis et onerati estis, ego reficiam vos, et apostolis deo nos precante per ipsos orantibus Christi nomine, ut reconciliemur deo. Cogita an non toto pectore abomineris tanquam αὐτοκατάκριτον eum, qui filium dei conculcat et sanguinem foederis, per quem fuerat sanctificatus, profanum ducit et spiritum gratiae contumelia afficit responsans deo: Nolo audire, nolo venire, nolo reconciliari. Scio te abominari et abhorrescere hanc blasphemam ingratitudinem erga deum et filium eius ac proinde serio velle obedire deo mandanti et obsecranti, ut statuas ipsum tibi propotium esse, remittere peccata et dare vitam aeternam propter et per Christum. Cum autem cupias credere hoc firmiter et lucteris cum dubitationibus, jam actu et vere credis, jam habes primitias spiritus adoptionis, clamantis, abba pater et interpellantis pro te suspiriis ineffabilibus, jam habes initium vitae aeternae. Atque hoc initium est effectus proprius et argumentum nunqam fallens electionis divinae et amoris dei erga electos aeterni et immutabilis. Quicunque sentiunt in corde suo, se cupere serio obedire mandato dei de amittendo et accipiendo, sibi oblato mediatoris beneficio, illis est salutaris et dulcis doctrina de electione sanctorum, hoc est omnium credentium ad vitam aeternam, de certitudine salutis et perseverantiae finalis promissae universaliter et ratae omnibus verae fidei initia et scintillas habentibus. Hic, hic sese exerit vis et usus promissionum universalium. Eluctatur

enim fides ex certaminibus tentationum et dubitationum in omnibus habentibus eam, quantumvis infirma, dum modo vera sit. Quod enim venit ad Christum, non ejicit foras, sed servat illud, ut det ei vitam aeternam. Calamum quassatum non frangit et lychnum fumans (!) non extinguit. Etsi autem infirmitas aliquando tanta est, ut videantur sibi dubitare credentes, an credant, cum duro et ignito telo hoc petuntur animi, quid si fingas tibi fidem? Ubi sunt fructus fidei tuae? Tamen an velit aut nolit credere, quae agnoscit se debere credere, nullum hominem dubitare sinit sua conscientia, atque ita nihilominus verum est Augustinianum illud: Credens scit se credere, et Paulinum: Justificati fide pacem habemus apud deum. Vox igitur illa: Vellem credere, sed non possum, si in ea perstetur, vox hypocrytarum est, blasphemae suae contumaciae culpam a se in deum derivare conantium. Quisquis enim non credit aut credere non potest, is Christi spiritum non habet: Hunc autem, qui non habet, nec vult nec potest velle credere et obedire deo. Non enim sumus idonei ad agitandum aliquid boni tanquam ex nobis. Quicunque igitur serio et ex animo vult credere, is habet spiritum Christi, et qui hunc habet, is jam credit. Qui enim spiritu dei ducuntur, hi sunt filii dei, in quorum corda deus emisit spiritum filii sui clamantem abba, id est pater. Hoc est, quod etiam alias tibi dixi et scripsi: Etiam velle credere est credere. Ac semper exauditur a patre filius pro nobis intercedens, ne deficiat fides nostra, cum diabolus nos ventilandos apetit velut triticum, et dat pater coelestis spiritum sanctum petentibus, aperitur omni pulsanti, invenit omnis quaerens. Quin immo accendendo desiderium sui communicat atque insinuat se cordibus electorum spiritus Christi. Inde fit, ut fides, quantumvis languida et infirma, tamen fortior sit omnibus tentationibus et vincat peccatum, mortem, diabolum et mundum. Nec tantum de fide miraculorum accipiendum est dictum domini: Si habueritis fidem, quantulum est granum sinapis, dicetis monti huic: Demigra hinc illuc et demigrabit, et nihil impossibile erit vobis. Sed multo magis verum est de fide justificante, quae accipit remissionem peccatorum in Christo. Haec enim praecipitat montes peccatorum nostrorum et omnium obstaculorum salutis et consolationis nostrae in profundum maris, ut in memoriam et conspectum dei et omnium naturarum nunquam veniant in aeternum. Haec enim vincit desiderium huius vitae et rerum mundanarum et horrorem mortis. Neque ex hoc, quod natura abhorret a morte colligendum est, non esse fidem inchoatam in corde. Horrebat mortem et Christus, qui tamen sciebat omnia sibi tradita esse et se habere vitam in semet ipso, sicut

pater habet, et potestatem habere deponendi et resumendi animam suam, sed in hoc horrore dicebat: Pater non mea, sed tua voluntas fiat. Mortem ergo optabat Paulus et optant sancti, non quia mors est, sed quia migratio est ad dominum, quia transitus in meliorem vitam, quia liberatio ex corpore mortis huius et a peccatorum sordibus, quia complementum est quotidianae precationis nostrae: Adveniat regnum tuum et libera nos a malo. Qui diligit deum, quomodo non vellet esse cum ipso? Quomodo non vellet cessare ipsum peccatis offendere? Quis nisi iste est colophon consolationis nostrae, quod dominus paravit nobis locum in domo patris sui et nos assumturus est ad se ipsum, ut ubi ipse est et nos simus cum eo semper? Tuis prospectum est. Accessisti ad aetatem, quam nunc pauci excedunt. In mundo autem nescio, quid delectare possit et pejora in dies expectanda sunt. Beati ergo mortui in domino, priusquam videant mala sequutura. Si non omnia vis et non ita vis, quae velle et sicut velle te debere intelligis, cogita te non debere tibi sortem meliorem quam est omnium filiorum dei, in quibus, dum vivunt in terra, nunquam desinit pugna spiritus et carnis. Non vetus exuitur nisi sit crucifixus Adamus, nec caro, dum vivit, desinit esse caro. Et tamen qui resurrexerunt cum Christo, superna quaerunt, ubi Christus est ad dextram dei sedens, superna curant, non terrestria. Quocirca licet gemat, horreat, cingatur caro et natura in ipsis, tamen interea cor ipsorum canit: Nunc dimittis servum tuum domine in pace, qui viderunt oculi mei salutare tuum. Habes theologiam non disputatricem, sed precatricem, quam ego ex praxi magis quam ex theoria didici. Tecum itaque oro deum, ut corporis et animi dolores tibi leniat ac faciat, ut velis, quae ipse vult eaque statuas tibi esse salutaria. Saluto tuam conjugem et filium, si tecum est. Nostrum oppidum nuper cepit infestare lues pestilens, schola diffluit, aliqui de fuga cogitant. Ego nusquam nisi ad deum confugere nec possum nec volo. Quantulus est fructus amicitiae, quae tantum in hac vita durat! Et quantum bonum aeterna eius dulcedine frui in coelo! Vale in domino.

1) Vgl. auch den Brief Ursins an Crato vom 18. August 1582 bei Gillet II. 542.

80.

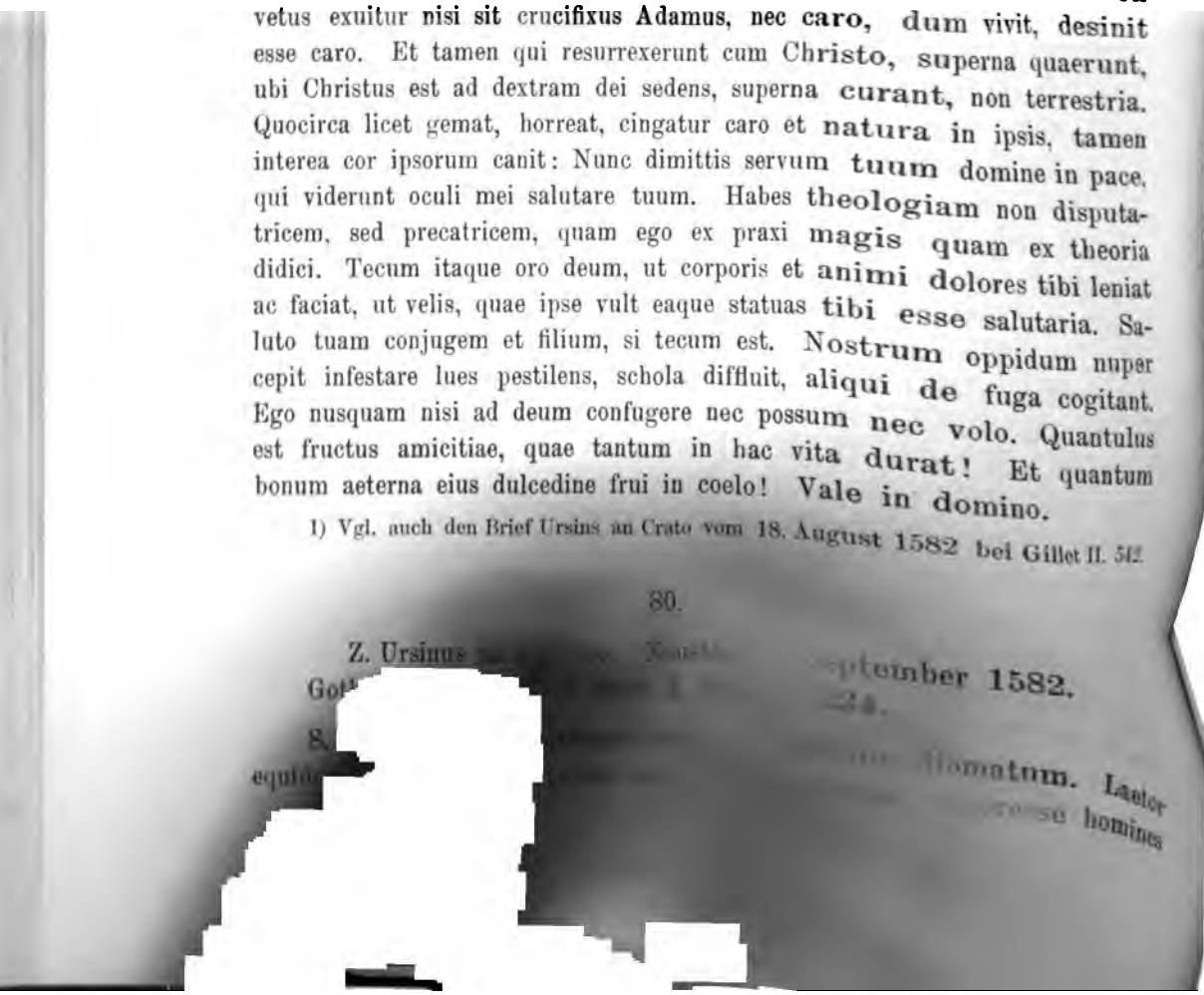
Z. Ursinus an J. Crato. Neustadt, 9. September 1582.
Gotha, Herz. Bibl. Cod. chart. A. 404. fol. 224.

S. Relegi iterum epistolam de communicatione idiomatum. Laetor equidem, quod video in patria nostra adhuc aliquos superesse homines

eruditos pariter et pios et diligentes. Sed ego, qui non sum theologus, verum studiosus duntaxat theologiae, pro hebetudinis et tarditatis meae captu subtile hoc ἀκριβοδίκαιον disputationum non assequor, multo minus dijudicare possum. Cum inter te et Bezam epistolae commeent, cur non ipsum interrogas, qui occasionem quaestionis praebuit? Videntur mihi neutri aequum facere, et qui summorum virorum controversias ad gregarios disceptandas deferunt et si qui captum suum excedentes quaestiones explicandas sibi sumunt. Vel hinc intelliges meam tarditatem et imbecillitatem judicii, quod intelligentia quaesitorum apud me quidem longam et diligentem requireret meditationem neque tamen aliqua cum spe illis satisfaciendi. Post autem illud tempus, quo tibi postremo de isto scripto respondi, non habui otium inspiciendi, meditandi autem ne nunc quidem habeo. Adhuc sum in ea sententia, in verborum forma potius quam in ipsa re discrimen esse inter Melanchthonem et Bezam. Quod enim discrimen esse possit sententiarum, non video, ubi sine fraude naturarum unio et differentia in Christo retinetur, utcunque propositiones aliquas alter per communicationem idiomatum, alter aliter dictas censent. Utrunque velle credo communionem idiomatum esse eam sermonis figuram, in qua idem praedicatum uni naturae proprium, sive divinae sive humanae, diversis subjectis divinae ut et humanae naturae significativis sit commune, sic tamen, ut alteri proprie καθ'αὐτὸ vel ἧ αὐτὸ, alteri improprie seu figurate, κατ' ἄλλο vel ἧ ἄλλο competat et attribuatur. Discrimen in eo videtur esse, quod Beza praedicatum vult esse tantum attributum, Melanchthon etiam nomen alterius naturae proprium, subjectum autem Beza tantum naturae alterius, Melanchthon etiam utriusque naturae significativum. Sic latior erit definitio Melanchthonis, angustior Bezae, haecne acutior, illa simplicior, nescio. Illud constare arbitror eadem ratione videlicet per unitatem personae Christo competere nomina et attributa dei et hominis. Sic deus est mortuus, sicut est homo, sic homo est omnipotens, sicut est deus. Sic et Christus vel mediator est mortuus et omnipotens sicut est homo et deus. Semper etiam existimavi, omnes istas loquutiones esse synecdochicas, in quibus de toto dicitur, quod ei secundum partem competit: Species autem synecdochis communicationem idiomatum et si qui alii ad explicationem adhibentur tropi. Nec videtur aliud velle Beza in quaestionum prima parte pag. 18—21. Ac sane videntur ita cohaerere istae definitiones et altera alteri quasi implicata esse et in altera contineri aut eius esse ratio vel consequens, ut haud sciam, an possit exemplum dari, quod non ad utramque possit accommodari. De his convenit

pater habet, et potestatem habere deponendi et resumendi animam suam, sed in hoc horrore dicebat: Pater non mea, sed tua voluntas fiat. Mortem ergo optabat Paulus et optant sancti, non quia mors est, sed quia migratio est ad dominum, quia transitus in meliorem vitam, quia liberatio ex corpore mortis huius et a peccatorum sordibus, quia complementum est quotidianae precationis nostrae: Adveniat regnum tuum et libera nos a malo. Qui diligit deum, quomodo non vellet esse cum ipso? Quomodo non vellet cessare ipsum peccatis offendere? Quis nisi iste est colophon consolationis nostrae, quod dominus paravit nobis locum in domo patris sui et nos assumturus est ad se ipsum, ut ubi ipse est et nos simus cum eo semper? Tuis prospectum est. Accessisti ad aetatem, quam nunc pauci excedunt. In mundo autem nescio, quid delectare possit et pejora in dies expectanda sunt. Beati ergo mortui in domino, priusquam videant mala sequutura. Si non omnia vis et non ita vis, quae velle et sicut velle te debere intelligis, cogita te non debere tibi sortem meliorem quam est omnium filiorum dei, in quibus, dum vivunt in terra, nunquam desinit pugna spiritus et carnis. Non vetus exuitur nisi sit crucifixus Adamus, nec caro, dum vivit, desinit esse caro. Et tamen qui resurrexerunt cum Christo, superna quaerunt, ubi Christus est ad dextram dei sedens, superna curant, non terrestria. Quocirca licet gemat, horreat, cingatur caro et natura in ipsis, tamen interea cor ipsorum canit: Nunc dimittis servum tuum domine in pace, qui viderunt oculi mei salutare tuum. Habes theologiam non disputatricem, sed precatricem, quam ego ex praxi magis quam ex theoria didici. Tecum itaque oro deum, ut corporis et animi dolores tibi leniat ac faciat, ut velis, quae ipse vult eaque statuas tibi esse salutaria. Saluto tuam conjugem et filium, si tecum est. Nostrum oppidum nuper cepit infestare lues pestilens, schola diffluit, aliqui de fuga cogitant. Ego nusquam nisi ad deum confugere nec possum nec volo. Quantulus est fructus amicitiae, quae tantum in hac vita durat! Et quantum bonum aeterna eius dulcedine frui in coelo! Vale in domino.

1) Vgl. auch den Brief Ursins an Crato vom 18. August 1582 bei Gillet II. 542.



80.

Z. Ursinus [illegible] September 1582.

Got[illegible]

S[illegible]

equid[illegible] [illegible]matum. Laetor [illegible] homines

utrinque. Deus est mortuus. Homo est omnipotens. De his quaeritur, deus est homo, homo est deus. Christus est deus, Christus est homo. Christus est mortuus, Christus et omnipotens. Melanchthon ait com. idiom. esse: Deus est homo, quia nomen unius naturae tribuitur concreto alterius naturae. Beza negat, quia non attributum unius naturae tribuitur concreto alterius, sed ipsum naturae nomen. Atque unio facit, ut naturarum et nomina et attributa communiter praedicentur de deo et de homine. Nec possunt praedicari naturarum vel attributorum nomina altera sine alteris. Si deus homo est, etiam mortalis, etiam creatus, etiam circumscriptus est. Et contra: Sic si homo est omnipotens, aeternus et est etiam deus, et contra et quidem utrunque eodem sensu et eadem de causa. Rursus Mel. ait esse com. id.: Christus est omnipotens, Christus est mortuus, quia proprium unius naturae praedicatur de tota persona seu de subjecto utramque personam non tantum complectente, sed etiam significante, quamquam aliqui, ut et Beza in quaestione voluit, id nomen significare tantum naturam humanam, quia tantum hac sit uncta. Sed intelligamus jam nomine unctionis etiam ordinationem ad officium, aut ponamus loco subjecti nomen mediatoris. Beza negat, quia proprie dicatur utrumque praedicatum de Christo ratione diversarum naturarum. Id ego intelligo, quia utrunque, divinum et humanum praedicatum, Christo vel mediatori competat *καθ' αὐτὸ*, quatenus est mediator. Est enim deus et homo, quatenus mediator. Nam utrunque ad naturam et definitionem seu essentiam mediatoris pertinet. Ergo etiam aeternus, omnipotens, creatus, passus est, quatenus mediator. Atque cum nomen mediatoris vel Christi non quidem ab altera, sed tamen ab utraque natura denominatam personam signet, certe mediator omnipotens et mortuus dicitur proprie secundum unam, improprie et per com. id. secundum alteram naturam. Est enim omnipotens non simul qua deus et qua homo, sed tantum, qua deus est. Et mortuus est, non qua simul homo et deus, sed tantum, qua homo est. Hoc tamen Bezae dederim in illis: Deus est mortuus, homo est omnipotens, expressam et manifestam, in his autem: Christus est omnipotens, Christus est mortuus, comprehensam et implicatam esse communicationem idiomatum. Nam si mediator est omnipotens, mediator autem homo est, ergo qui mediatorem omnipotentem dicit, hominem omnipotentem dicit, item si mediator passus mediator autem deus est, certe mediatorem passum dicens, deum esse passum dicit. Est et hoc discriminis, quod ibi praedicatum unum, ut omnipotens, commune sit diversis subjectis deo et homini, illi proprie, huic figurate, illi *καθ' αὐτὸ*,

huic κατ' ἄλλο, illi natura, huic unione naturarum. Hic autem duobus praedicatis, ut mortuus et omnipotens, commune est unum subjectum, ut Christus vel mediator. Κοινότης autem ὀνομάτων vel ἰδιωμάτων videtur potius significare praedicatum idem commune diversis subjectis, quam subjectum idem commune diversis praedicatis. Si quis ergo cum Beza velit in his non esse communicationem idiomatum, sed sufficere ipsis ad proprietatem, quod praedicatum saltem alteri naturae illarum, quae subjecti voce exprimuntur, competit καθ' αὐτὸ, sicut cum homo dicitur mortalis et immortalis, cum eo non contenderim. Potest tamen hic etiam dici pro Melanchthonis explicatione, subjectum in his: Mediator est omnipotens, mediator est mortuus, aequipollere duobus subjectis deo et homini ac proinde etiam in his unum praedicatum, sive divinum sive humanum commune fieri duobus subjectis, deo et homini, etiamsi haec uno mediatoris nomine exprimantur. Cum enim dico: Mediator est omnipotens, mediator est mortuus, hoc dico: Deus et homo est omnipotens, est mortuus. Hic autem alteri subjecto vel parti subjecti competit praedicatum alterutrum per se, alteri per communicationem idiomatum. Sic ergo non potest mediatori tribui praedicatum divinum, quin tribuatur homini, neque humanum, quin tribuatur deo. Hoc autem est, quod dixi, non in re ipsa sive in doctrina, sed in forma loquendi esse discrimen. In hoc: Mediator est omnipotens, Melanchthon ait esse communicationem idiomatum respectu naturae humanae, Beza propriam esse respectu divinae naturae. Quid ergo respectu humanae? Sive communicationem idiomatum sive aliter praedicationem hanc nomines, satis mihi fuerit, te fateri, de hoc subjecto composito vel aequipollente composito praedicatum respectu alterius partis dici. Sic definitio Bezae tanquam causa, Melanchthonis tanquam consequens est. Cur autem est Melanchthoni communicatio idiomatum: Christus est passus, nisi quia in Christi nomine dei nomen comprehenditur? Est enim sensus: Christus deus est passus, si com. id. debet habere locum. Rursus cum Bezae sit com. id.: Deus est passus, quomodo non continebitur com. id. in ista: Mediator est passus, cum contineatur haec: Deus est passus? Non video discrimen, nisi quod in hoc: Deus est passus, est com. id. simpliciter, in hoc autem: Mediator est passus, secundum quid, i. e. secundum partem subjecti. Erit igitur communicatio idiomatum, cum praedicatum unius nomine proprium tribuitur personae ab altera nomine denominatae, ab altera dico, sive sola, ut deus, filius dei, sive simul cum altera, ut mediator, pontifex, redemtor, servator, sic tamen, ut com. id. sit propter alteram naturam, etiam quando ab utra-

que denominatur subjectum. Sic puto Melanchthonem, si viveret, non commutaturum verbum unum cum Beza. Hinc apparet, cum ipse Melanchthon ad idem genus praedicationis referat has duas: Christus est homo et deus est mortuus, nempe com. id.: Hanc autem fateamur et nos et tota vetustas esse tropicam et synecdochicam et conferamus cum locutionibus de persona hominis ex anima et corpore constantis. Idem homo corporeus, etiam incorporeus est, mortalis, etiam immortalis est. Et homo numerat, intelligit suo animo tantum, non corpore. Non valde opus fuisse novam appellationem et novum genus quaerere propositionum inusitatarum. Saepe optavi a praeceptore nostro sapientissimo et sanctissimo et optimo et carissimo Melanchthone, non fuisse hanc formam loquendi introductam, non modo quia res absque ea explicari potuerit non minus quam hactenus, (potuissent enim distingui synecdochicae in hipostaticas et alias et rursus hypostaticae distingui in Christo et in nobis), sed ideo praecipue, quia videmus, quam barbarice et malitiose et sophistice degeneres ipsius discipuli abutantur hoc vocabulo, dum sacramentales locutiones inusitatas nobis comminiscuntur, quas Melanchthon nunquam somniavit.

Caetera troporum nomina ego quoque cum autore epistolae puto facile ad com. id. reduci, cum dico: Christus est deus et homo gemina est com. id. Si enim Christus est deus, ergo homo est deus, et si Christus est homo, ergo deus est homo, quia nomine Christi deus et homo significatur. *Κοινότητα ὀνομάτων* et *κοινότητα ἰδιωμάτων* apud Theodoretum non video discerni. Nam conjunguntur haec exempla: Idem Christus est filius hominis et filius dei, ab aeterno existens et recens filius Davidis et dominus Davidis. Ut ergo naturae unius propria nomina communiter praedicantur de utriusque naturae concreto: Filius dei est filius hominis et homo Jesus est filius hominis, sic etiam attributa: Filius dei est aeternus et filius hominis est aeternus, filius hominis est natus in tempore et filius dei est natus in tempore, vel quod idem est, Christus est filius dei et filius hominis, Christus est aeternus et in tempore natus.

Sic et *ἀντίδοσις* tribuit humana deo et divina homini Christo, sive subjectum aeternam, sive utramque naturam exprimat, hoc tamen discrimine, ut, cum una tantum natura subjecti nomine significetur, sit *ἀντίδοσις* sola, cum autem utraque, sit cum propria loquutione conjuncta. Deus est passus, tantum *ἀντίδοσις* est, Christus deus et homo est passus, partim est, respectu videlicet dei, partim non est, respectu hominis. Quaeritur enim hic de praedicatorum cum subjectis cohaerentia,

seu praedicationis modo ac veritate. Semper in subjecto personam notante intelligitur ea natura, cuius praedicatum est proprium, sed non semper voce exprimitur, ut cum dico: Homo est ubique, intelligo quidem hominem deum, sed nomine tantum hominem. Hinc locutio figurata existit, quia praedicatum non secundum hoc subjecto competit, quod voce subjecti exprimitur, sed secundum aliud, quod mente intelligitur. Aliquando nam, cuius praedicatum est proprium, voce subjecti exprimitur, sed alias sola, ut deus est ubique. Tum loquutio evadit propria, quia praedicatum competit subjecto secundum hoc totum, quod exprimitur voce subjecti, alias conjunctim cum altera natura, cuius praedicatum non est proprium, immo cui repugnat, ut mediator est ubique, ibi praedicatio evadit partim propria partim impropria.

Περιχώρησιν apud Damascenum, qui primus hanc vocem in hac parte doctrinae usurpavit, nondum inveni nisi pro *ἑνώσει* positam ad arctissimum illum et inseperabilem naturarum nexum significandum. Sic et Beza de hypostatica unione contra Pappum, sic et Cassander, sic et commentator Damasceni hanc vocem accipiunt. Danaeus pro tropo *ἀντιδόσεως* accipit, sed non profert, quod sciam, exemplum ex Damasceno, cuius haec appellatio est propria quique non formam aut figuram verborum, sed rei, h. e. unionis naturam, ea exprimere velle videtur et, ut recte dicit epistola, causam, non effectum, quamvis nescio, quare in alteram sententiam eat, ut *περιχώρησιν* naturarum et *τρόπον ἀντιδόσεως* pro eodem sumat. Nam quod *περιχώρησιν* putat *ἀντιστροφὴν* esse terminorum divinorum et humanorum: Deus est homo et homo est deus, id non video, ex quo loco Damasceni possit elici. Duplicem hoc modo putarim constitui *περιχώρησιν,* realem et verbalem, causam et effectum, unionem et nexum seu complexum naturarum mutuum et praedicationem divinorum et humanorum, tam de deo quam de homine.

Ἐναλλαγὴν ὀνομάτων existimo ad com. id. accommodari, sicut *ἀντίδοσιν,* ut quemadmodum panis nominatur corpus Christi et corpus vocatur panis, non propter mutationem unius in alterum, sed propter unionem, ut loquuntur, sacramentalem, sit homo Christus sit deus et deus sit homo, non propter conversionem unius naturae in alteram, sed propter unionem earum hypostaticam.

Ἀλλοιώσεως nomen Zwinglium usurpasse credo, quia sumitur aliquando *ἀντὶ τῆς ἐναλλαγῆς.* Obscurius videtur esse, quia generalius est *ἔτυμον* eius et quia minus usitatum quam *ἐναλλαγή.* Neque in principiis illis repurgationis doctrinae, praesertim accedente certaminum pulvere et multa involvente atque obscurante, omnia dexterrime explicari

et dici, quanquam in Oecolampadii scriptis vix est, quod desideres de ista causa.

Συνεκδοχὴν puto ad com. id. esse ut genus ad speciem, et sic intelligo Theodoretum Dial. III, quia, quod est proprium partis, tribuitur toti ac proinde etiam illi parti, id est naturae, soli quidem nominatae, sed nomine concreto, id est alteram partem seu naturam connotante, seu simul complectente, cuius naturae praedicatum est proprium.

Περίφρασιν Damasceni existimo esse communicationem idiomatum implicitam in praedicato, quemadmodum in illis: Christus est omnipotens, Christus est mortuus, est implicita in subjecto. Actio enim theandrica complectitur operationes utriusque naturae. Cum igitur haec deo vel homini tribuitur, sane id, quod utriusque naturae est, uni attribuitur, ac proinde partim proprie, partim per com. id., ut: Deus nos redemit, ergo deus pro nobis est mortuus, quia mors continetur in apotelesmate redemtionis. Item: Homo nos redemit, ergo homo fecit dignum et efficax seu sufficiens suum supplicium ad nobis placandum deum. Hoc enim complectitur nomen redemtionis, cum tamen sit deitatis proprium, ut in cap. 19 lib. III declarat Damascenus: Officium totius personae est, sed conservatis naturarum proprietatibus et operationibus, quae ad huius officii persequutionem requiruntur et concurrunt. Prout ergo intelligitur in his propositionibus praedicatum, ita propria vel impropria fit loquutio: Deus nos redemit pro nobis tradendo in mortem naturam suam humanam proprie loquendo. Deus nos redemit, scilicet moriendo pro nobis et addendo efficaciam suae morti, partim proprie partim per com. id. Deus nos redemit suo sanguine per com. id. Haec homonymia praedicati magis apparet, si subjectum sumatur abstractum: Deitas est redemptrix et humanitas est redemptrix, verum diverso modo.

Τὸ ἀνάπαλιν puto idem esse quod *ἀντίδοσιν* et *κοινότητα ὀνομάτων*, quae videlicet nomine invicem communicant sibi sua nomina et praedicata propria. Deus propter unionem communicat homini et homo deo sua nomina et attributa, ut non tantum deus, sed etiam homo dicatur deus, omnipotens, creator. Et non tantum homo, sed etiam deus dicatur homo passus, creatura.

Κοινωνίας ἰδιωμάτων appellationem puto retinendam, quia et usitata et familiaris nota et satis perspicua est. Novae autem a sophistis excogitatae homonymiae, qua communionem idiomatum essentialium aliam realem, aliam verbalem fecerunt, recte et facile occurritur per alia huic formae loquendi indita a veteribus nomina, ut *ἀντιδόσεως τρόπος*, *ὀνομάτων κοινότης* et lucidissimas copiosissimasque veterum declarationes.

Quod attinet ad phrases, de quibus quaeritur, hominem assumptum pro humanitate assumpta, etsi non raro dicant veteres, tamen quia jam sophistae hac ἀκυρολογίᾳ patrum abutuntur ad confusionem naturarum et personae palliandam, ego eam non facile imitabor, multo minus istam novam: Homo assumtus est deus. Posset fortassis adhiberi glossa: Homo, cuius humanitas assumpta est a deo, est deus. Sed quid opus est obliquis et obscuris, cum abundemus rectis et claris locutionibus? Illam autem: Caro est ubique κατ' ἄλλο, correxit et retractavit Beza. Non enim caro, sed homo est ubique κατ' ἄλλο, id est secundum deitatem suam. Deus, non deitas est ubique καθ' αὐτὸ. Homo est ubique κατ' ἄλλο. Humanitas neque καθ' αὐτὸ neque κατ' ἄλλο. Mediator autem est ubique partim καθ' αὐτὸ, partim κατ' ἄλλο, diverso respectu, quia hoc nomen significat deum et hominem aequipollens utriusque naturae concreto nomini. Est igitur hoc σφάλμα μνημονευτικὸν hominis mole et varietate negociorum distracti inter ea reponendum, in quibus et aliquando bonus dormitat Homerus. Qui plerumque bene est, male, sed quandoque loquutus: Nullius hinc didici jurare in verba magistri, praeterquam unius, qui nil dubitabile dixit. De exaltatione et humiliatione puto nullam esse difficultatem, si observetur, has voces alias latius, alias angustius usurpari. Si pro infirmitate et privatione seu defectu donorum et pro passionibus sumatur humiliatio et exaltatio pro donorum incremento et excellentissimo gradu, sic sola humanitas humiliatur seu exinanitur et exaltatur, quae tempore humilitatis non habuit, quod in exaltatione accepit, sicut fingunt Eutychiani Christum occultam habuisse inde ab utero majestatem ubiquitariam carnis, in exaltatione autem supra caelos manifestasse ubiquitatem nusquam apparentem. Hoc sensu divinitas nec humiliatur nec exaltatur, ut, quae semper est immensa et immutabilis nec minui nec augeri potest. Si vero praeter hanc etiam complectatur humiliatio occultationem suae majestatis et admissionem contumeliarum ex infirmitate naturae assumptae redundantium in assumentem et exaltatio illius majestatis patefactionem et conspicuam humanitatis assumptae gloriam, sic etiam divinitas humiliata et exaltata recte dicitur. Se ipsum enim exinanivit filius, assumendo formam servi et exaltatus est declarando per gloriam carnis suae et divinas in ea operationes illam gloriam quam habuit apud patrem ante mundum conditum. Sicut enim officium, ita et honor mediatoris est totius personae, sed servatis naturarum discriminibus, ut alibi exposuerunt nostri.

Habes responsum extemporale et ἐπεπόλαιον hominis obtusi ac disputationum paene pertaesi et animum ac tempus alibi occupatum habentis. Huius ergo veniam petere malui, quam videri nolle tibi gratificari tam diligenter ac saepe roganti.

1) Der Brief, dem der Adressat fehlt, ist sicher an Crato gerichtet, welcher in dieser Zeit mit seinem intimen Freunde, dem Bürgermeister von Augsburg Johann Baptist Haintzel wichtige theologische Fragen erörterte, namentlich auch die bei den Kämpfen um die Konkordienformel so wichtige Lehre der communicatio idiomatum. Auf der Rückseite des Briefes steht: „Manus Pitisci".

NEUE
HEIDELBERGER JAHRBÜCHER

HERAUSGEGEBEN

VOM

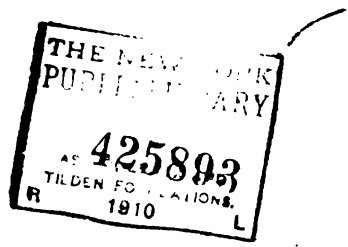
HISTORISCH-PHILOSOPHISCHEN VEREINE

ZU

HEIDELBERG

JAHRGANG XIV

HEIDELBERG
VERLAG VON G. KOESTER
1906


THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
425803
TILDEN FOUNDATIONS
1910

INHALT.

Seite

Rudolf Sillib, Über Verlegungspläne der Universität Heidelberg 1

Bagrat Chalatianz, Die armenische Literatur des 19. Jahrhunderts. Eine Skizze 16

Hans Rott, Briefe des Heidelberger Theologen Zacharias Ursinus aus Heidelberg und Neustadt a. H. 39

E. v. Jagemann, Ein Nürnberger Ratsprozess 173

Gottfried Kentenich, Aus den nachgelassenen Papieren eines vergessenen Frankfurter Parlamentariers 187

J. Wille, Aus alter und neuer Zeit der Heidelberger Bibliothek 215

Anna Wendland, Die Heirat der Prinzessin Henriette Marie von der Pfalz mit dem Fürsten Sigmund Rákóczy von Siebenbürgen 241

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1910 L

Ein Nürnberger Ratsprozess.

Vortrag, im historisch-philosophischen Verein zu Heidelberg am 3. Juli 1905 gehalten

von

Dr. F. v. Jagemann,

Wirklicher Geheimer Rat und ordentlicher Honorar-Professor der Rechte.

I.

Ähnlich dem in manchen fränkischen Gemeinden bestehenden Rechtsbrauch, dass der jüngste Bürger läuten muss, erwartet unser Verein, dass die neu eingetretenen Mitglieder einen Vortrag darbieten. Die Aufforderung dazu ist mir in einer Zeit zugekommen, welche mir eine besondere Forschung nicht verstattete, und so wende ich mich einem Thema zu, das mir durch eine persönliche Beziehung zu der Nürnberger Patrizierfamilie v. Scheurl gerade nahegekommen ist, über welches aber das tatsächlich Wesentliche bereits in den Mitteilungen des dortigen Vereins für Geschichte (Heft 5, S. 13 ff.) von dem bekannten Romanisten und Canonisten † Professor Freiherrn v. Scheurl publiziert ist.

Ich will Ihnen einen Nürnberger Ratsprozess, der den Stammvater dieser Familie betrifft, aus dem Jahr 1503 schildern, einen Prozess, der nicht direkt politisch, aber von politischer Färbung war. Er spielte in einer Zeit, wo der Rat bereits längst seine Sitzungen protokollierte, wenn auch nicht weitläufig, und der Inquisit selbst hat uns eine Lebenschronik hinterlassen. Was aber das kriminalistische Treiben und Denken der Nürnberger in jener Epoche im Allgemeinen belangt, so bieten die von mir benützten Arbeiten Knapps den besten Einblick, teils sein „altes Nürnberger Criminalrecht“ (1896), teils seine Aufsätze über Nürnberger Strafverfahren in der Zeitschrift für Strafrechtswissenschaft (1892 S. 200 ff.).

Nach dieser Vorbemerkung über die Quellen, welche ich tunlichst selbst sprechen lassen will, müssen wir auf das Städtewesen jener Zeit und seine Stellung zur Gerichtsbarkeit zunächst einen Blick werfen als auf die Bühne, auf der sich der Prozess selbst abgespielt hat:

II.

Der Geheimschreiber Kaiser Friedrichs III., Piccolomini, rühmte in einem Werk über Deutschland die Zahl und Wohlgelegenheit, sowie das Ansehen unserer deutschen Städte; wie gross, fest und prächtig sie seien und von jugendlicher Kraft des Aufblühens, — dabei hätten sie mehr bürgerliche Ordnung, Zucht und Sitte als die italienischen Städte. Treffliche Waffen habe nicht nur der Adel, sondern auch der Bürger; der Deutsche trage die Waffen so leicht wie seine Glieder, er sitze unerschütterlich zu Pferde. Der Bürgerstand in den Städten sei von grosser Wohlhabenheit; die Könige von Schottland wohnten nicht so gut wie ein mittelmässiger Bürger in Nürnberg; viele Stadthäuser glichen Palästen, einfache Bürgersfrauen seien mit Gold geziert und in den Gasthöfen sei silbernes Geräte auf den Tischen etwas Gewöhnliches.

Wer sich diesen glücklichen Zustand im 15. Jahrhundert vergegenwärtigt, wird von selbst auf den Gedanken kommen, dass auch die Rechtsverhältnisse der Städte mit diesem wirtschaftlichen hohen Stand in einem gewissen Parallelismus sich befanden.

Rud. v. Ihering hat einst die Bemerkung gemacht, es gebe eine anatomische und eine physiologische Rechtsbetrachtung. Die eine seciert das Recht auf seine Bestandteile, die andere dagegen sieht auf seine tieferen Kräfte und Zusammenhänge und auf seine Funktionen. Zweifellos ist diese zweite Methode diejenige, welche dem Historiker zukommt. Er wird stets im Recht einen Ausdruck der Zeitverhältnisse sehen und auf die letzten psychologischen Faktoren abheben, welche das Menschengeschlecht je nach dem Wechsel der politischen, religiösen und wirtschaftlichen Anschauungen und Verhältnisse zu einem ständigen Rechtswandler machen. Es sind die psychologischen Triebe bald der Freiheit und Standes- oder absoluten Gleichheit, bald der Macht anderseits.

Dieser letztere Trieb war es, welcher die Entwickelung des öffentlichen Rechts in den deutschen Städten um jenes Zeitalter vorwiegend beherrschte.

Das Städterecht hat sich von Anbeginn an aus der Erteilung von kaiserlichen Privilegien entwickelt. Darauf beruhten Markt- und Befestigungsrecht, sowie die Ausnehmung von den allgemeinen Gerichten, so dass die grössten Städte selbst mit Gerichtsrechten, sogar einschliesslich des Blutbanns, belehnt wurden. Wie die grossen, kleinen und kleinsten Herrn, von dem Königtum solche Privilegien erstrebten und erlangten und mit Stolz ein Rad oder ein Henkersbeil im Wappen als

Zeichen des Rechtes über Hals und Hand führten, so sahen auch die Städte besonders auf Erlangung eigener Gerichte. Je enger der Umfang der öffentlichen Gewalt überhaupt war, welcher auf Justiz und Friedensbewahrung sich beschränkte, umso wichtiger war jedes Stück.

Doch bieten anderteils die Städte die frühesten Keime modern staatlicher Gedanken.

Im Prinzip wurde freilich immer streng daran fest gehalten, dass alles Gerichtsrecht nicht der Stadt an sich, sondern als ein Ausfluss der königlichen Gewalt zukomme. So sagt z. B. warnend die Nürnberger erste Halsgerichtsordnung von 1494:

„Wie man richtet über ainem Menschen: Ein jeglich Richter, der über einen Menschen richten will oder soll, der soll sich fürsehen und sich warnen, als dass er zuvor den Bann habe. Der Bann geht von dem Raiche."

Aus eben diesem Grund hatte der deutsche König auch nicht nur Recht und Pflicht, die Berufung gegen alle Gerichte, die Beschwerde gegen Justizverweigerung und die Reklamation gegen Justizanmassungen der Reichsunmittelbaren entgegenzunehmen, sondern er besass auch, neben allen verliehenen Gerichtsrechten, eine konkurrierende Gewalt. Teils indem seine verbliebenen eigenen Gerichte angerufen wurden, teils indem er die Evocation übte, d. h. Fälle von andern Höfen zu sich rief; auch wirkte sein allgemeines Residenzrecht im Reich: wo er selbst anwesend war, so ruhte das verliehene Gerichtsrecht, soweit er wollte, — es beruhte ja nur auf der Idee, die öffentlichen Funktionen überall im Gang zu halten, und dessen bedurfte es nicht mit zweiter Hand, wo das Reichsoberhaupt selbst zur Stelle war.

Zum Beginn des 16. Jahrhunderts waren freilich diese Konsequenzen des an sich erhaltenen Prinzips bereits sehr abgeschwächt. Schon die G. B. erteilte den Kurfürsten die privilegia de non evocando et non appellando, d. h. dass ihren Gerichten gegenüber der König nicht Prozesse an sich ziehen, noch auch Berufung annehmen werde. Und von da ab lag es nun in dem Machttrieb aller bedeutender Reichsstände, in gleicher Weise, wo es anging, von kaiserlicher Güte Ähnliches zu erbitten, wie von kaiserlicher Not Ähnliches zu erpressen. Ja für ein stolzes Gemeinwesen galt es als eine Ehrensache, nicht zurückzustehen im Mass der Privilegien.

So hatte die Stadt Nürnberg von des hl. Römischen Reichs Schlafmütze Friedrich III. 1470 auch die Freiheit erlangt, dass Urteile der Fünferherrn ihres Rats inappellabel seien. In Wahrheit waren

diese Herrn, ein enger Ausschuss des Rats, die Richter; denn sie bestimmten materiell, wie zu richten sei; das formelle Gericht ward vom kaiserlichen Bannrichter mit Schöffen abgehalten, stellte aber nur ein äusserlich sanktionierendes Schauspiel dar. So sagt die Nürnberger Halsgerichtsordnung von 1526:

„So ein erbar Rat sich aus Billigkeit entschleusset, den gefangen Übeltäter mit der Peene des Todes zu strafen, soll nachfolgender Prozess gehalten werden."

Also der Rat bezw. die Fünferherrn dirigierten materiell hinter den Kulissen und gegen ihren Willen sollte es nach den Privilegien von 1470 keine Appellation mehr geben.

Doch schlossen solche Privilegien, welche zudem bei jedem kaiserlichen Regierungswechsel erst erneuert wurden, nicht jeden Rechtsschutz sonst aus. Insbesondere sah die Reichskammergerichtsordnung von 1495 vor, dass dieses höchste Gericht im Interesse des Landfriedens gegen widerrechtliche Gefangennahme angegangen werden konnte.

Die Fünferherrn waren aus der Kaufmannschaft genommen. Aber doch war die Berührung mit Italien und seiner Rechtspraxis schon so gross um 1500, dass kein Gemeinwesen ohne Berufsjuristen mehr auskommen konnte. Reiche Bürgerssöhne zogen nach Pavia und Bologna; ein Sohn Christoph Scheurl's hat auch hier in Heidelberg studiert. Und der Rat hatte angestellte Rechtskonsulenten, Doktores, um sie über schwierige Rechtsfälle zu hören. Dabei war er aber sehr bedacht, ihnen gegenüber seine Selbständigkeit zu wahren und in einem Ratsprotokoll heisst es ausdrücklich, man soll nach alten Bräuchen richten und an die Doktores sich nicht kehren. „Sie sollen Rat geben, aber nit Urtailer sein und nit vocem haben."

Dies war ganz im Geist der Zeit gesprochen. Denn auch Ulrich v. Hutten klagt, dass man die Rabulisten gross ziehe und belohne, und die württembergischen Landstände wandten sich 1514 an ihren Herzog, er möge die Doktores nicht beiziehen, sondern das Hofgericht mit Ehrbaren vom Adel oder den Städten besetzen.

Und wie hierin zwischen Altem und Neuem ein Gegensatz bestand, so auch noch ein anderer, der in dies Städteleben mächtig einspielte, der Unterschied zwischen alten und neuen Geschlechtern.

Die ersteren besetzten die Stellen des Engeren Rats, der in Einigem noch heute den Senaten von Lübeck, Hamburg, Bremen vergleichbar ist; die neuen Geschlechter aber kamen in die Stellen des seltener beigezogenen Grossen Rats, in welchen 200 Personen erwählt wurden,

welche man die Genannten hiess. Zu diesen gehörte der Handelsherr Christoph Scheurl. Obwohl er in seinem noch heute interessanten Patrizierhause unter der Burg König und Kaiser beherbergt hat, einen für seine Zeit bedeutenden Handel über die Alpen und im Erzgebirge betrieb, seine Frau aus dem altpatrizischen Geschlecht der Tucher erwählt hatte, so zählte er schon wegen seiner ursprünglichen Herkunft aus Schlesien zu den neuen Leuten und hatte viele Gegner im Regiment der Stadt.

„Alles Regiment unserer Stadt" sagt eine alte Nürnberger Chronik, „steht in Handen Derer, so man Geschlechter nennt. Fremdlinge und das gemain Völklein hat kein Gewalt, steht ihm auch nit zu, dieweil das Wolregieren allein Denen, so mit sonderlicher Weisheit begabt sind, verliehen ist."

Zu dieser Weisheit zählte als Prinzip, insbesondere auch kriminalistisch, bewusste Strenge, und die Sage geht: Kaiser Friedrich III. habe sich bei einem Einzug in Nürnberg gewundert, wie man soviel Volks ohne Aufruhr halten könne. Da hätte ihm ein Ratsherr erwidert: verbis benignis et poenis asperis (mit guten Worten und harten Strafen). Ganz besonders zeigte sich dies in der hohen Empfindlichkeit für jede Unbill gegen die Würde der Stadt und ihres Regiments. Es ist eine historische Tatsache, dass ein markgräflich brandenburgischer Reiter, welcher 1482 im Übermut dem Wappenadler über dem Frauentor eine Klaue abschlug, als Hochverräter enthauptet wurde. Ja das Gleiche geschah, als ein Übeltäter „einem erbarn Rat, sein ordenliche von Got eingesetzte Obrigkeit mit ungebürlichen Lästerungen und Schmähworten hochbeschwerlich angetastet".

Solche Ausdehnung des Hochverrats war um so mehr möglich, als es kein geschriebenes Gesetzbuch für die Stadt damals gab. Der Rat als Inhaber des der Stadt verliehenen Blutbanns und die Schöffen, aus einer ursprünglich richtenden Stellung zu einem assistierenden Organ der Bestätigung des Ratsbeschlusses herabgesunken, erklärten für strafbar, was sie dafür hielten, und bemassen ebenso frei die Strafe. Nur über das Verfahren bestanden publizierte Halsgerichtsordnungen. Das Strafrecht selbst beruhte auf Tradition und freier Weitergestaltung. Die Gedanken der Repression, als der Ahndung des Geschehenen, und der Prävention in Sachen der Sicherung der Stadt vor Unheil flossen in einander.

Doch wäre der Glaube ganz falsch, als habe der Rat ein Willkür-Regiment führen wollen. In der Gründlichkeit der Beratung, Anhör der

Konsulenten, ja auch der Anfrage bei auswärtigen Juristenfakultäten zeigt sich das Gegenteil.

Das Zeitalter fand die Garantien der Gerechtigkeit in ganz andern Dingen, als denen, die uns zunächst einfallen, es fand sie nämlich einmal darin, dass die geordnete Obrigkeit richte, also materiell die Fünferherrn, formell der Bannrichter mit den Schöffen, zweitens, dass Gehör gegeben sei und der ordentliche Rechtstag vor den letztern in voller Form vor sich gehe.

Drittens in den Beweisregeln, dass Niemand ohne Ertappung auf handhafter Tat oder auf den Beweis des blickenden Scheins oder seiner eigenen Urgicht d. h. des in Freiheit gegebenen oder wiederholten Geständnisses verurteilt wurde. „Der Richter hat keine eigene Weisheit"; Zeugen oder gar Indizien spielten noch keine Rolle. Um aber das Geständnis zu erlangen, ward die Folter als das Haupthilfsmittel der Justiz in Bewegung gesetzt.

III.

Nach dieser allgemeinen Darlegung will ich auf den Fall selbst, zunächst auf sein Vorspiel, eingehen und daran Einblicke in die Rechtsideen nehmen:

Christoph Scheurl, ein rechtsbewanderter Mann, dem in der Vaterstadt der Spottname „deutscher Advokat" gegeben war, beschwerte sich gelegentlich beim Rat, dass die Urteiler in einem Zivilprozess, den er mit dem Ratsherrn Behaim führte, ihn unbillig behandelten. Sie hätten ihn wegen angeblich unziemlicher Äusserungen gebusst, den Ratsherrn wegen weit schlimmerer aber nicht, und man möge sie zu gleichem Recht anweisen gegen beide Teile.

Der Rat beschloss — dies ist sein erstes Dekret in der Sache —:

„An Scheurl begeren, Seine Meynung auff zu Schreiben und eym Rat zu übereinen, — und dem Widerteil, und den Urteilern auch; 8 Tage Schub (d. h. Aufschub, Frist zur Gegenerklärung) geben."

Und nachdem er und die Schöffen ihre Angabe und Rechtfertigung eingereicht, fällte der Rat folgende Sentenz:

„Christoph Scheurl darum, dass er die Urtailer des Stadtgerichts unpilliger Weis beklagt und geschmaht, ist er zu einer Straff vom Genanntenamt abzusetzen und dazu zwei Monat auf einen versperrten Thurm, den halben Teil mit dem Leib zu verbringen, den andern mag er mit Gelt ablösen. Und so man ihm die Straff ansagt, soll er selben tags bei Sonnenschein in die Straff gehen und die Straff

zu vollbringen von Stund an schwören. Wollt er's nit tun, von Stund an in's Loch führen."

In diesen wenigen schlichten Worten offenbart sich eine Reihe von Rechtsgedanken alter Zeit.

Wohl kann man auch heute, wenn man statt des Urteils den Richterschilt, ins Gefängnis kommen. Auch kommt die Amtsentsetzung heute sowohl als kriminelle Nebenstrafe, wie als disziplinare Massregel vor. Und man kann nach dieser Seite, da man die Worte der Schmähung nicht vor sich hat, keine Vergleiche anstellen.

Dagegen sind folgende Punkte als differentielle interessant:

1. Die Stadt Nürnberg hatte verschiedenerlei Haftarten nach Ständen und war die Verwahrung im Turm milder, anständiger, minder verwahrt als im Loch. Sie setzte aber voraus, dass der Bestrafte die Urfehde beschwor, dort zu bleiben; sonst verwirkte er die Custodia honesta und musste in das gemeine Gefängnis.

Der Unterschied der Haftarten war so ausgebildet, dass man fast an die Ebenbürtigkeitslehre für Heiraten erinnert wird. Der Turm war der Verwahr des geachteten, vornehmen Bürgers; ein Fremder kam da überhaupt nur herein, wenn er „ritterbürtig" war. Selbst des Königs Koch war im Loch. Ein eigener Ratsverlass „wegen Verweisung der Sträflinge von geringem Standt in Thurm" liess ausser den „Geschlechtern" in den Turm nur folgende Leute zu: Handwerker, welche Genannte sind oder zugleich Händler heissen; Verleger (Pressprivileg!); Söhne, deren Väter wenigstens den Titel „Erbar" besitzen und keiner geringeren Profession huldigen. Ausser der persönlichen Qualifikation kam übrigens noch die Deliktsart in Betracht.

2. Wir kennen wohl, dass eine Geldbusse sich, wenn sie nicht bezahlt wird und im Vollstreckungsweg nicht beigebracht werden kann, sich in ein Stück Freiheitsstrafe umwandelt. Aber das umgekehrte Verhältnis ist uns verloren gegangen. In der Möglichkeit, die Hälfte der Haft durch Geld abzulösen — ein freilich timokratisches Prinzip — liegt eine Milde, eine Mahnung an den Wert der Freiheit und wohl auch der fiskalische Gedanke, die Stadtkasse nicht zu vergessen. Umgekehrt ist es wohl zugleich

3. Eine Strafschärfung, dass der Eintritt ins Gefängnis vor der Leute Augen, bei Sonnenschein, sich vollziehen soll. Gewissermassen wird da eine Ehrenstrafe kombiniert mit der Haft, durch diesen Schaugang.

Was ich bis jetzt erzählte, ist indes nur das Vorspiel. Denn Scheurl fügte sich nicht und es spielte sich die Sache, gleich der abgehauenen Klaue des Wappenadlers, auf einen Punkt hinaus, in welchem die volle Empfindlichkeit der freistädtischen Bürgermajestät sich auslöste. Er erklärte nämlich den Rat für befangen, weil die nächsten Verwandten der angeblich beleidigten Schöffen beim Urteil über ihn mitgewirkt hätten, und behielt sich vor, binnen 10 Tagen zu überlegen, ob er die Appellation an ein kaiserliches Gericht einlegen wolle.

Dies ward nun als ein Ausfall, weit sträflicher denn der erste betrachtet. Man sah darin nicht nur eine Kränkung der Personen, sondern eine Beleidigung der Institution des Rats und eine Verletzung der städtischen Hoheit. Aber nur von ersterem schrieb man Etwas; dazu war der Rat diplomatisch geschult genug, die Appellation an das kaiserliche Gericht nicht direkt zum schriftlichen Gegenstand der Anklage zu machen.

Mündlich sagten dann auch abgeordnete Ratsherrn, nach einem vorliegenden biographischen Zeugnis, dem Verurteilten, wer den Rat nicht als gefreit anerkenne, habe peinliche Strafe verdient. Aber als er das Privilegium kennen lernen wollte, wurde ihm erwidert, der Rat sei nicht schuldig, seine Freiheit sehen zu lassen. Aus ebendieser Ablehnung schloss er, dass dieselbe vielleicht gegenüber der neuen Reichskammergerichtsordnung keine Kraft haben werde.

Aber von all' dem enthalten die Ratsprotokolle nichts, auch nichts von den wiederholten Versuchen, im Guten und Schlimmen, ihn von dem Vorhaben der Appellation abzubringen. Der Gang des Prozesses selbst lässt sich vielmehr dahin schildern: man fand ihn schuldig, suchte aber eine sicherere Rechtsbasis dafür und glaubte sie darin zu finden, dass gerade die „Genannten" ja den Eid leisten mussten — auch Scheurl hatte ihn geschworen — die Rechte der Stadt zu wahren und es daher ein Eidbruch sei, mit einer Erschütterung ihrer Privilegien zu drohen.

IV.

Der Prozess selbst nahm nämlich folgenden Verlauf:

Der Rat lehnte das nachträgliche Vorbringen der Befangenheit mit dem Beschluss ab:

„Ihm weyter zu sagen, die gefreundten der Urtailer haben wollen austreten, aber ein Rat habe Ihnen das nit gestattet."

Bei der vielseitigen Verwandtschaft in einer Stadt konnte der Rat wohl kaum anders handeln, sonst hätte man durch Ablehnungen die

Behörden der Stadt stets leicht funktionsunfähig machen können. Zugleich aber verfügte er, da hierin eine Schmähung des Rats liegen sollte:

„Scheurl darauf ins Loch lassen geen“ (also aus dem Turm, der costodia honesta heraus).

Und nun begann die schreckliche Prozedur wegen der neuen Verfehlung, jedoch ohne dass das Thema probandum gehörig festgestellt ward. Denn das Ratsdekret, welches zwei Schöffen zur Untersuchung abordnete, lautet:

„Scheurl in die kapellen führen, binden und bedrohen, zu red halten, wie die Herrn (im Rat) in allen Stücken davon geredt haben.“

Diese Bedrohung — Territio — war der vorbereitende Akt der Folterung. Man zeigte dem „Armen“ die Werkzeuge und wie sie angewandt werden würden, in der Hoffnung, dies werde als ein psychologischer Zwang wirken, um ihn ohne die grausame Prozedur selbst zu einem Geständnis zu bringen. Gewiss hat auch die Vorzeigung und die Spanne Zeit zur Überlegung, welche bis zum Vollzug blieb, vielfach diesen Erfolg gehabt.

Die Kapelle war eine auf Stufen zu erreichende Halle des Lochgefängnisses. Man liess den Gefangenen im weissen Hemd und sonst bloss mit Socken hinaufgehen. Die Kapelle war erleuchtet, so dass der Tortur ein gewisser magischer Schein gegeben ward. Die Schöffen und ein Schreiber wohnten an. Die Marter selbst war Sache des Henkers, des Züchtigers oder des Löwen. Diesen merkwürdigen Namen führte ein Stadtbeamter, welcher eine Reihe teils widerlicher, teils brutaler Funktionen auszuführen hatte. Die Ämter selbst galten für unehrbar trotz ihrer grossen Bedeutung im Verfahren. Selten waren die Foltergrade bestimmt. Der Torquierende sollte einerseits es dahin bringen, dass ein Geständnis erfolge; anderseits aber durfte er weder ein Glied, noch das Leben nehmen.

Jenes Dekret nun zeigt drei Rechtsbestandteile von Interesse: einmal jene Nachtseite des Inquisitionsprozesses, dass statt einer klaren Bezeichnung des Haft- und Untersuchungsgrunds die Praxis oft einen allgemeinen Schuldbetreff als genügend ansah. — Dann aber, dass man sich selbst mit einem notorischen Faktum, wo noch ein Willensmoment zum Tatbestand gehört, nicht begnügte, sondern ein Schuldbekenntnis des Angeklagten begehrte als alleinig durchgreifendes Beweismittel; die objektive Tatsache, was Scheurl zum Rat geredet und geschrieben, lag ja offen vor, und die Frage, wie solche Seite zu beurteilen und das Ganze juristisch zu qualifizieren ist, scheint uns als eine

Aufgabe des Richters selbst, sei es nun Schmähung, Hochverrat oder Eidbruch, einerlei. — Und endlich, um zu dem Bekenntnis zu gelangen, bediente man sich, als einer geordneten Einrichtung des psychischen Zwangs, der Folter, deren Anwendung aber vom erwähnten Vorbereitungs- und einem Nachakt zu begleiten ist. Der letztere besteht darin, dass das Geständnis frei und ungebunden nochmals zu wiederholen ist.

Allein der tapfere Mann liess sich nicht schrecken, behauptete sein Recht, „wie er es vermeine", und es folgt daher mit logischer Notwendigkeit auf die Territion der Vollzug, angeordnet mit den Worten:

„Scheurl weiter zu Rede halten und will er nit sagen, ihm we tun."

Dies ist der technische Ausdruck für Verordnung der peinlichen Frage. Man riss ihm mit eisernem Marterzeug an den Gliedern und zog ihn, an den Füssen mit dem grossen Stein behängt, in die Höhe und er erklärte im Schmerz, er wolle die Appellation unterlassen und bekannte auch, dass er wider die Obrigkeit gehandelt habe.

Denn das folgende Ratsdekret ermahnt ihn, das Handeln gegen die Obrigkeit sei doch gegen den Genannten-Eid und solle er doch auch dies sagen. Ja ein weiteres, als die Vorstellung nichts nützte, lautet an die Schöffen:

„Vom Scheurl ein lauter Bekenntnis zu bringen, dass er wider sein Genannten-Eid hab gehandelt. Will er's nit sagen, ihm wetun."

Aber trotz der neuen Tortur war er hierzu nicht zu bewegen. Denn des Rechts kundig wusste er, dass dies Geständnis die Strafe des Prangers mit abgehauenen Schwurfingern zur Folge gehabt hätte. Ohne ein Geständnis aber war nach der Rechtsüberzeugung jener Zeit eine Verurteilung, so drakonisch man sonst dachte und handelte, meist ausgeschlossen, zumal es sich beim Eidbruch um ein „fürsetzliches" Verbrechen handelt und dazu also der Beweis gehört, mit Bewusstsein gegen den Eidverspruch, die Stadtsatzungen zu halten, sich vergangen zu haben. Der Angeklagte aber betonte mit allem Nachdruck: die Anrufung des Kammergerichts, die er nur vorgehabt, gar nicht ausgeführt habe, sei er nur vorzunehmen gesonnen gewesen, insofern sie nach dem Landfriedensrecht ihm zukomme.

„Derhalben", sagt die Chronik, „waren die Ratsherrn irr, wussten nit wohinaus und suchten Rat bei ihren Doctores."

Die Doktores waren, wie ich glaube, nicht ganz mit dem Rat einverstanden. Insbesondere dürfte auch der Punkt eine Rolle gespielt haben, ob nicht Scheurl exemt war, welchen man aber nach Aussen nicht

berühren wollte. Kaiser Max hatte ihm, früher als er bei ihm gewohnt und ihn auch gebührend angepumpt hatte, ein Dekret gegeben, wonach er, wie es im Ausdruck der damaligen Zeit heisst, ihn unter sein Hofgesinde aufnahm. Jedenfalls konnte darauf am ehesten auch die Herbeiführung einer Evocation versucht werden.

Auch werden die Doktores Bedenken gehabt haben, in einer blossen Appellationsandrohung ein Delikt zu finden.

V.

In dieser Lage war den Inquirenten ein anderer Vorfall zu Hilfe gekommen, der aber gleichfalls nicht durchreichte.

Die Scheurls standen auf gutem Fuss mit den berühmten Künstlern der Stadt. Albrecht Dürer hob Christoph Scheurls Sohn ein Kind aus der Taufe und Veit Stoss, der als Bildhauer die Lorenzer und die Sebalduskirche schmückte, war ihm auch bekannt. Der Letztere aber ward damals in einen eigentümlichen Rechtshandel verwickelt, der uns die weitherzige Anschauung der Laien über erlaubte Selbsthilfe zeigt und anderseits, dass die Nürnberger das Unrecht doch in Praxis ohne Ansehen der Person straften.

Veit Stoss hatte einen Schuldner, dem er die Handschrift der Schuldurkunde zurückgab, als dieser ihm an Zahlungsstatt eine Forderung auswärts abtrat. Als er sie aber einkassieren wollte, sah er sich geprellt, weil offenbar Nichts zu holen war. Er fertigte nun — nach zehnmaliger Einübung — die alte Handschrift und Unterschrift aufs Neue. „Er contrafettet", sagt die Chronik, „so natürlich und kunstlich — denn er ein sinnreich Man was — dass Schuldner selbst daran zweifeln musst und dero schwerlich verneinen konnt". Doch kam die Sache an den Tag und er wurde als Fälscher „durch die Backen und Stirn gebrannt" d. h. es wurde ihm mit einem Brennstempel das Nürnberger Wappen aufgeprägt; doch heisst es vom Vollzug, „man hat noch nie keinen so lind geprent. Erst ein Nachkomme Christoph Scheurls hat als Ratskonsulent durch seinen Einfluss die Abschaffung der Brandmarkung später durchgesetzt und zwar auf den theologischen Grund hin, dass des Menschen Antlitz „nach göttlicher Bildnus" erschaffen sei und deshalb nicht beleidigt werden dürfe.

Ein Gerücht nun, es habe „des Stossen Weib" mit Scheurl beraten, wie sich „an den kgl. Hof zu halten sei mit dem Backen brennen", führte dazu, die Untersuchung auf solche neue Auflehnung wider die Stadtjustiz auszudehnen, indem man auch hierin einen Verbruch des

Genannten-Eids gefunden hätte. Und auch hier heisst es im Ratsverlass „will er nit sagen, ihm wehtun".

So hatte Scheurl die Folter nochmals auszuhalten und zwar zweimal an einem Tag. Aber er bestand sie und litt sich damit frei.

Denn die Doktores, welche nach diesen Misserfolgen der Untersuchung Rat geben sollten, gaben offenbar den richtigen, dieselbe einzustellen. Nachdem er längst auf die Appellation gegen die alte Strafe verzichtet hatte, ward er nun des Lochs entlassen und zum Strafantritt auf den versperrten Turm geführt. Dabei schwor er auch die Urphede, nirgends anders als von dem Nürnberger Gericht Recht zu nehmen. Und wie sehr die Wahrung der Stadthoheit hinter den Rechtspunkten sonst das eigentliche Agens der Richter war, ergibt sich aus dem Schlussverlauf, den ich, nebst einem Blick auf Gefängnis und Strafvollzug, noch schildern will:

VI.

Des Angeklagten „Ehewirtin" war die ganze Zeit banger 3 Wochen hindurch nicht untätig. Alsbald wollte sie ihrem Mann schreiben. Aber der Ratserlass darüber lautet:

„Der Scheurlin sagen, es sei nit Gewohnheit, den Gefangenen Schrifft zuzusenden."

Da ihr der offene Weg versperrt war, wählte sie den verdeckten. Die Verköstigung nämlich war in den Gefängnissen Sache der Insassen selbst; nur den Unvermöglichen gab man sie von Stadtwegen, sie mussten aber bei der Entlassung eine Art Schuldschein für den Ersatz ausstellen. So schickte sie ihm Briefe „in gebacken Apfelpläzlein", tröstete ihn, schrieb, was sie erfuhr, — letzteres auch ihrem Sohn, einst Heidelberger Studenten, der damals in Bologna sich zum juristischen Doktor vorbereitete.

Zugleich aber benützte sie, dass „der gemein Mann merklich gross Mitleid trüg" und wirkte auf einflussreiche Leute ein. Erst acht Tage der Turmstrafe waren erstanden, so kam ein Strafurlaub mit den Worten „Scheurl Frist geben von dem Thurm. Bis auf weissen Suntag soll er wieder hinauff." Allein in der Osterzeit war als deus ex machina schliesslich ein „auswärtiger Fürpetter" beigeschafft und das Ratsprotokoll sagt: „auf Fürpett des Thomprobsten von Würzburg das Übermass, so er auf dem Thurm noch schuldig ist zu verpringen, nachgelassen."

Also um die Reinhaltung des heimischen Gerichtsrechts war man bereit zu den grössten Härten. Ja nicht nur den eigenen Bürger liess

man sie fühlen, sondern man war bereit, selbst Fehden darum zu führen, wenn Jemand dasselbe von Aussen angetastet hätte.

Aber die Freilassung auf fremde Fürbitte fand ein offenes Ohr. Wie erklärt sich dieser Widerspruch?

Die Fürbitterei gehörte sozusagen zu den regelmässigen Instituten der Justizverwaltung, wie überhaupt der Gebrauch der Gnade nach Wahrung des Rechts sehr ausgedehnt war. Wohl kommen Fälle vor, wo alles Fürbitten, selbst von Fürsten und Städten, abprallte. Auch wurde manchen Urteilen präventiv beigesetzt „ob Yemand für in bet, sol in nit fürtragen".

Aber umgekehrt bestand in manchen Städten das Recht des Verletzten zur Fürbitte oder des Nachrichters, den 10ten Hinzurichtenden freizubitten, oder die Übung, dass Hinnahme zur Ehe mit Auswanderung von der Todesstrafe freimache.

So sieht man auch in Nürnberg, dass weltliche und geistliche Potentaten, eine vornehme Sippe, oder die religiösen Orden der Stadt mit Erfolg freibitten, nach der Reformation z. B. auch Melanchthon einen freibat, und dass so ein Grund offen registriert wird. Ja der Rat war so galant, auch die „Fürbitt schöner Frauen" gelten zu lassen und einem Landsknecht, welcher der Bigamie überführt war, erwuchsen ausser seiner ersten Frau 16 andere als Fürbitterinnen.

Also grösste Strenge in den Mitteln der Untersuchung, ausgehend von einem Anspruch der Allgemeinheit auf Wahrheit oder mindestens Auskunft; grosse Strenge auch meist in Art und Mass der Strafe, aber häufig eine Laxheit im Vollzug, welche mit späteren Anschauungen stark kontrastiert! Der tiefste Grund dieser Erscheinung liegt meines Erachtens in der naiven Auffassung eines religiösen Gedankens: wenn der Gerechtigkeit formell Genüge getan ist, materiell soweit sich ein Anlass regt, der Barmherzigkeit die Schranken zu öffnen. Es sind dies späte Nachklänge derjenigen Auffassung, welche ihren typischen Ausdruck am vollkommensten in einem Briefe des hl. Augustinus ums Jahr 400 an den Statthalter von Afrika Macedonius einst schon im christlichen Altertum gefunden hat. [1])

Dabei aber zeigt die Tatsache, wieviele Fürbitten anderseits abgewiesen, doch sehr deutlich, wie die Unterscheidung auch auf die Frage gestellt wird, ob das öffentliche Wohl, der Nutzen der Stadt, den Strafvollzug durchaus zur dringenden Pflicht mache oder nicht.

1) Ausführliches hierüber siehe in dem Werk: „Krauss, Im Kerker vor und nach Christus" (Freiburg und Leipzig bei Mohr 1895) Seite 109—124.

Fern dagegen lag der alten Zeit der Gedanke, welcher als der neuzeitliche der klassischen Rechtsschule erscheint: der Vollzug der Strafe ist eine regelmässige Pflicht des Rechtsstaats, — also umgekehrt nur aus besonderen wichtigen Gesichtspunkten des Rechtes selbst oder zwingenden Gründen der gemeinen Wohlfahrt gegen den Vollzug soll eine Ausnahme eintreten.

Ich habe damit das rechtlich Interessante des Falles erschöpft. Die Fülle von Rechtsgedanken, welche uns als rein historisch oder rein menschlich anmuten, lässt uns einen solchen Fall gleichsam wie einen Roman erscheinen, obwohl er in seiner Zeit nichts anderes gewesen ist, als eine nach deren Regeln verlaufene Prozedur gegen eine hervorragende Persönlichkeit der Stadt.

Aber eben dieses romantischen Lichtes wegen, welches in dem Abendrot der Vergangenheit liegt, will ich den humorvollen Abschluss nicht verschweigen, welchen, ohne kriminell rechtliche Bedeutung zu haben, die Beziehungen des Angeklagten zum Nürnberger Rat gefunden haben.

Er führte später, mit dem Titel eines Küchenmeisters, u. A. die Finanzen und den Haushalt der römischen Königin Blanca Maria, der Gemahlin Maximilians I., und wurde als solcher von ihr an den Rat entsandt mit der Bitte, dass die Stadt ihr 1000 fl. für den Hofhalt leihen möge, weil ihre Reichssubsidien ausgeblieben seien. Der Rat empfing seinen einstigen Torquato ehrenvoll und entliess ihn mit dem Zeugnis, er habe seine Botschaft so geschickt ausgeworben, dass der Rat den Wunsch der Königin nicht habe abschlagen können.

Aus den nachgelassenen Papieren eines vergessenen Frankfurter Parlamentariers.

Von

Gottfried Kentenich.

An einer der schönen Alleen, die heute an Stelle des mittelalterlichen Festungsgrabens die Altstadt der Moselmetropole Trier umziehen, liegt ein stattliches Haus, an dem ich immer mit einer gewissen Hochachtung vorübergehe, nicht wegen des feierlichen Charakters der Renaissancearchitektur, sondern des Mannes wegen, der hinter diesen Mauern sein Leben beschloss. In diesem Hause wohnte Friedrich Zell, der besten einer, die in den Jahren 48 und 49 sich mühten, dem deutschen Volke eine Verfassung und damit eine bessere Position im europäischen Staatenleben zu geben.

Man hat seiner lange nicht mehr gedacht, und so kommt es, dass die Nachrichten über seinen Lebensgang nur spärlich fliessen. Während sein politischer Gegner Ludwig Simon aus Trier in der Allgemeinen deutschen Biographie eine kurze Würdigung erfahren hat,[1]) ist Zell übergangen.

1) Das Geburtsdatum Simons gibt die A. D. B. irrig. In einem Briefe des Trierer Gymnasialdirektors Dr. Druckenmüller an Fr. Zell vom 29. Januar 1849 heisst es, Simon könne nicht zur 2. preussischen Kammer gewählt werden, da er erst am 22. Februar 30 Jahre alt werde. Demnach ist er nicht 1810, sondern am 22. Februar 1819 geboren, ein Moment, das für die Beurteilung seines Auftretens in Frankfurt von Belang ist. Sein Vater war tatsächlich Gymnasiallehrer in Trier. Die Familie stammt nach glaubwürdiger Mitteilung aus Frankreich. Das wirft einiges Licht auf die nicht zu verkennende Geistesverwandtschaft, die Simon mit Raveaux hat. — H. v. Zwiedineck-Südenhorst irrt, wenn er Deutsche Geschichte von der Auflösung des alten bis zur Errichtung des neuen Kaiserreiches Bd. III S. 88 „Simon aus Trier" zum Reichsregenten macht. Er verwechselt, wie es so oft geschehen ist, Ludwig Simon aus Trier mit Heinrich Simon aus Breslau. Vgl. Jakoby, J., Heinrich Simon 2. wohlfeile Ausgabe. Berlin 1865, S. 294.

Friedrich Josef Zell wurde am 17. Juli 1814 zu Trier als Sohn eines kgl. Notars geboren. Auf dem Gymnasium seiner Vaterstadt vorgebildet, bezog er im Jahre 1833 als Achtzehnjähriger die Universität Heidelberg, um Rechtswissenschaft zu studieren.[1]) Wenn wir ihn in späteren Lebensjahren in enger Freundschaft mit Mittermaier verbunden sehen, so dürfen wir wohl annehmen, dass die ersten Bande dieses Verhältnisses sich spannen in den Tagen, wo er den Worten des grossen Kriminalisten lauschte. Sein Aufenthalt in Heidelberg währte aber nur kurze Zeit. Noch im Jahre 1833 wurde der Besuch der badischen Hochschule den preussischen Untertanen verboten. Nun wanderte Zell nach Bonn am Rhein.

Nach glänzend bestandenem Staatsexamen liess er sich in seiner Vaterstadt Trier als Anwalt nieder und erwarb sich bald eine ausgedehnte Praxis,[2]) die er jedoch später aufgab, um als Generaladministrator des Gräflich von Kesselstadtschen Majorats zu fungieren. Seit 1846 gehörte er dem Ratskollegium der Stadt an und bald nachher wurde er zum Stadtsyndikus gewählt. Seine reine lautere Gesinnung, seine für seine Jugend ungewöhnliche Besonnenheit, sein Gerechtigkeitssinn erwarben ihm in kurzer Zeit das Vertrauen der Bürger, sie erklären auch die führende Stellung, die ihm gleich nach dem Ausbruch der Revolution in Trier und den Rheinlanden zufiel.

Die Vorgänge und Vorschläge, welche der Sturz des französischen Bürgerkönigtums und die Proklamation der Republik in Baden hervorriefen, fanden in den preussischen Rheinlanden sofort die wärmste Sympathie.

Am 23. März versammelten sich in Köln die Deputierten von 17 rheinischen Städten und fassten unter dem Vorsitz Zells eine Resolution, welche für Preussen eine konstitutionelle Verfassung forderte, wie sie im wesentlichen nachher von der Krone bewilligt wurde. Unter den Abgeordneten, welche die Adresse nach Berlin überbrachten, befand sich auch Friedrich Zell.

Der 8. April führte ihn dann an die Spitze des Trierer Gemeinwesens. Am Tage vorher war es in der Stadt zu einem wüsten Exzesse gekommen, in dessen Verfolg der Oberbürgermeister in Urlaub ging. Im Einverständnis mit der kgl. Regierung übernahm ein Bürgerausschuss von 4 Männern die Stadtverwaltung, der eigentliche Leiter aber war Friedrich Zell.

1) Vgl. Toepke, Matrikel der Universität Heidelberg T. V. S. 508.
2) Vgl. den Nekrolog in der Trierischen Zeitung 1881 Nr. 202.

Am 14. April trat er mit einem Programm für die von der preussischen Staatsregierung auf den 1. Mai angesetzten Wahlen zur Frankfurter Nationalversammlung hervor. Dieses mahnte zur Ruhe und Ordnung, wandte sich gegen den gewaltsamen Umsturz der in den einzelnen Staaten Deutschlands bestehenden Verhältnisse und die Republik und forderte schliesslich eine konstitutionelle Monarchie und den Übergang der vorhandenen Zersplitterung Deutschlands in zu viele Einzelstaaten zu einer Einigung nach Stämmen auf dem Wege gesetzmässiger Entwicklung.

So viel Beifall dieses Programm bei dem einsichtigeren Teil der Bürgerschaft fand — die hohe Geistlichkeit, voran der Trierer Bischof, und das Militär schlossen sich ihm durch Unterschrift an — so wenig befriedigte es die grosse Masse. Diese erhob vielmehr einen überzeugten Republikaner, den jungen Advokaten Ludwig Simon, auf den Schild, und im Wahlkampfe unterlag der liberal-konservative Zell seinem radikalen Gegner.

Die Trierer Bürgerschaft entsandte Ludwig Simon nach Frankfurt, aber durch das Vertrauen des 4. rheinischen Wahlbezirks, Wittlich-Bernkastel, wurde auch Friedrich Zell in das Parlament berufen.

Hier hat er mit Dahlmann, Beseler, Welcker, Waitz, Pfizer, Mittermaier und anderen Kapazitäten im dreissiggliedrigen Verfassungsausschuss gesessen.

Wie Mittermaier nahm Zell seinen Platz im linken Zentrum, das sich abends im Württemberger Hof traf. Ende 1848 zählte dieser 47 Mitglieder (17 Preussen, 10 Österreicher, 7 Thüringer, 4 Baiern, 3 Hannoveraner, 2 Mecklenburger, je 1 Badenser, Oldenburger, Limburger, Frankfurter), darunter Kirchgessner, Gumprecht, Giskra, Stremayr, Tellkampf.

Gegenüber dem aristokratischen Zuschnitt des Café Milani und dem gemessenen Benehmen der Mitglieder des Kasinos gab man sich hier, wie natürliche Menschenkinder es tun. Jeder musste kurz und bündig vom Platze sprechen, gelehrte Abhandlungen doktrinärer Phrasen, wie sie so oft im Kasino und den Klubs der Linken die Zuhörer langweilten, waren geradezu verpönt. An heissen Sommertagen machte man es sich auch mit der Kleidung bequem und warf Rock und Halstuch ab; an kalten Winterabenden verstand es Mittermaier, in einem Konditorgewand mit weisser Haube und Schürze die Geselligkeit durch Bereitung vorzüglicher Punschbowlen zu beleben.

So schweigsam Zell im Parlamente war, hier kamen der Scharfsinn und die glänzende Redegabe des Sohnes des weinfrohen Mosellands zu ihrem Recht. Bald war er der eigentliche Leiter des Klubs und damit der Partei.

Gegenüber den geteilten Ansichten über die Tendenzen des linken Centrums verdient daher eine Charakteristik dieser Gruppe des Parlaments, die sich in den Papieren Zells findet und den Vermerk „von mir früher einmal flüchtig notiert, bezeichnet aber meine Ideen" trägt, mitgeteilt zu werden. Sie lautet also:

„Wir wollen die Herrschaft des Volkes in ihrem ganzen Umfange. Alle staatlichen Einrichtungen im deutschen Reiche und in den Einzelstaaten müssen in Zukunft dieser Herrschaft gemäss und als aus ihr hervorgegangen betrachtet werden.

Bei allen Abstimmungen legt die Partei des linken Zentrums daher zuerst diesen Massstab an. Dieses kann sie natürlich nicht hindern, nach Lage der jeweiligen Verhältnisse sich gegebenen Möglichkeiten zu fügen; es ist aber die Aufgabe des linken Zentrums, mit klarem Blicke und ohne jede Zaghaftigkeit die in der einzelnen Frage vorliegenden Verhältnisse zu beurteilen und durch ihre Entschiedenheit für das Prinzip anscheinende Hindernisse zu besiegen.

Durch letzteres unterscheidet sie sich von dem rechten Zentrum, welches auf jede Drohung und jede Warnung von Seiten der volksfeindlichen rechten Seite sofort die Einheit Deutschlands in Gefahr glaubt und durch Nachgiebigkeit so viel retten will als möglich. Sie unterscheidet sich von der linken, weil diese teils in theoretischer Konsequenz ihre Kräfte überschätzt und die gegebenen Verhältnisse missachtet, teils in ihren hervorragendsten Vertretern, wie in allen Versammlungen auch hier glänzende politische Turniere liebt, von welchen die Sache selbst wenig Frucht hat, weil ihr jene besonnene Haltung und würdevolle Sprache, deren das linke Zentrum sich bestrebt, abgeht."

Die besonnene Haltung Zells erwarb ihm das Vertrauen des Reichsverwesers und seines Ministers v. Gagern.

In der schwierigen Lage, in welche die Zentralgewalt infolge der Sistierung des Malmöer Waffenstillstands durch das Parlament gekommen war, finden will Zell unter den Beratern des Reichsverwesers,[1]) und zu

1) In den Papieren Zells findet sich eine Einladung des Reichsverwesers vom 12. September, die folgenden Wortlaut hat: „Der Erzherzog-Reichsverweser wünscht den Herrn Abgeordneten Fr. Zell heute nachmittag zwischen 6 und 7 Uhr in seinem Landhause an der Buckenheimer Chaussee zu sehen, um sich mit ihm über die Schleswig-Holsteinische Waffenstillstandsfrage zu besprechen."

den auserlesenen Männern, welche Gagern vor Beginn der öffentlichen Debatte über die Reichsverfassung bei sich zu einer Vorberatung zu versammeln pflegte, gehörte nach Laubes Mitteilung[1]) gewöhnlich Friedrich Zell vom Württemberger Hof. „Was darüber hinaus nach links lag, das galt für völlig unvereinbar mit den Anschauungen und Absichten der Parlaments-Mehrheit."

Mit Gagern teilte Zell, so gering seine Sympathieen für preussische Sitte und Lebensauffassung waren, die Überzeugung, dass die Macht und Zukunft Deutschlands auf Preussen beruhe. Aber während Gagern nach der am 21. März 1849 erfolgten Ablehnung des Welckerschen Antrags, der Preussen die erbliche Kaiserwürde übertrug, klar erkannte, dass die Bemühungen des Parlaments gescheitert waren und infolgedessen zurücktrat, wollte es das in Vaterlandsliebe wallende Herz Zells nicht fassen, dass alles aus sei. Er blieb gleich vielen anderen braven Männern, „die bisher redlich und unverdrossen am richtigen Strang gezogen hatten", und liess sich auf die Kompromisse mit der Linken ein, die es dem König von Gottes Gnaden unmöglich machten, dem Rufe des deutschen Volkes zu folgen, und als nach der Abstimmung vom 27. März das Kind geboren, ein deutsches Vaterland kein Traum und leeres Ideal erschien, da ging er mit Simson nach Berlin, um seinem König die deutsche Kaiserkrone anzutragen, und wurde es ihm auch schwer ums Herz, als Friedrich Wilhelm ablehnte, er verzagte nicht, er blieb.

Von Berlin eilte er an den Rhein, wo es von neuem gährte. Am 8. Mai versammelten sich in Köln die Vertreter von 303 rheinischen Gemeinden. Die Verhandlungen leitete wie am 23. März des Jahres zuvor wieder Friedrich Zell.

Man kam zu folgender Resolution:

„Die Versammlung erklärt: 1. dass sie die Verfassung des deutschen Reiches, wie solche am 28. März d. J. von der Reichsversammlung verkündet worden, als endgültiges Gesetz anerkennt und bei dem von der preussischen Regierung erhobenen Konflikte auf der Seite der deutschen Reichsversammlung steht; 2. die Versammlung fordert das gesamte Volk der Rheinlande und namentlich alle waffenfähigen Männer auf, durch Kollektiverklärungen in kleineren und grösseren Kreisen seine Verpflichtung und seinen unverbrüchlichen Willen, an der deutschen Reichsverfassung festzuhalten und den Anordnungen der Reichsversammlung Folge zu leisten, auszusprechen." Ausserdem appellierte die Versammlung an

1) III S. 47.

die deutsche Reichsgewalt, die Reichstruppen bald möglichst auf die Verfassung zu beeidigen und schleunigst Anordnungen zu treffen, um die „Gegenrevolution" zu schanden zu machen. Zell schloss die Versammlung etwa mit folgenden Worten: „Sie[1]) haben nun diese Beschlüsse gefasst, diese Beschlüsse müssen nun zu Taten werden. Seien Sie die Jünger der Einheit des Vaterlandes, seien Sie die Apostel der Reichsverfassung, verbreiten Sie nicht die Worte, verbreiten Sie die Tat! Das Vaterland erwartet, dass ein jeder Bürger seine Pflicht tue; tun Sie die Ihrige; ich meinerseits schwöre, ich werde die meinige tun!"

Während es im Rheinlande nur vereinzelt zur Tat kam — am bekanntesten ist der misslungene Zug geworden, den Kinkel von Bonn aus zur Erstürmung des Siegburger Zeughauses unternahm — loderte die Revolution gewaltig in Sachsen empor, entbrannte sie am nachhaltigsten in Baden.

Am 16. Mai finden wir Zell in Karlsruhe. Er unterhandelt in den folgenden Tagen mit dem Landesausschuss, den Offizieren der meuternden Truppen und den zurückgebliebenen Beamten der Ministerien.

Seit dem Ausbruch der Revolution am 11. hatte die badische Staatsregierung alles versucht, um eine Verstärkung von ausserbadischem Militär zu erhalten. „Botschaft auf Botschaft[2]) ging nach Frankfurt an das Reichsministerium, um die bedrohte Lage von Rastatt, die Schutzlosigkeit des Landes zu schildern; aber freilich war die Reichsgewalt der deutschen Nation fast so ohnmächtig, wie die Regierungen, die Schutz bei ihr suchten." Statt der erwarteten Bataillone schickte das Reich nichts als zwei Reichskommissäre, Christ und Friedrich Zell.

Die in Zells Nachlass noch im Original erhaltene von Gagern intermistisch gegengezeichnete Vollmacht lautet also:

Auf Ansuchen der badischen Abgeordneten zur deutschen Reichsversammlung und auf deren Darlegung des höchst gefährdeten öffentlichen Zustands im Grossherzogtum Baden, habe ich mich bewogen gefunden, zu Reichskommissären für das genannte Grossherzogtum zu bestellen die Abgeordneten zur deutschen Reichsversammlung Friedrich Josef Zell und Anton Christ, und denselben den Auftrag zu erteilen, in Übereinstimmung mit dem Beschlusse der deutschen Reichsversammlung vom 15. Mai im Interesse des Landes, des Reichs und der Reichsverfassung alle nötigen Massregeln zu ergreifen, um den verfassungsmässigen Bestand des Landes herzustellen und den Reichs-

1) Kölnische Zeitung 1849 Nr. 110.
2) Häusser, Denkwürdigkeiten S. 329 ff.

frieden zu sichern. Alle Zivil- und Militärbehörden im Grossherzogtum Baden werden hierdurch aufgefordert, die genannten Reichskommissäre bei Durchführung aller zu obigen Zwecken zu treffenden Massregeln kräftigst zu unterstützen und deren Verfügungen unweigerlich und ungesäumt Folge zu leisten mit alleiniger Ausnahme der Oberbefehlshaber der Reichsfestung Rastatt, welcher seine Weisungen unmittelbar vom Reichsministerium des Krieges zu empfangen hat.

Die Kgl. Württembergische und Grossh. Hessische Regierung werden zugleich ersucht, den genannten Reichskommissären bei allen Anordnungen zu obigen Zwecken die vollste Unterstützung zu leihen.

Dessen zu Urkund habe ich den Abgeordneten zur deutschen Reichsversammlung Zell und Christ gegenwärtige Vollmacht in doppelter Ausführung ausstellen und mit meinem Insiegel versehen lassen.

Frankfurt, am 16. May 1849.

Der Reichsverweser:
(gez.) Johann.

Der Minister des Innern:
(gez.) v. Gagern.

Die wichtigste Massregel, die Zell ergriff, „um den verfassungsmässigen Bestand des Landes herzustellen", hat darin bestanden, dass er die zurückgebliebenen Beamten der Ministerien und die Offiziere des am 17. in Karlsruhe einrückenden 3. badischen Infanterieregiments bewog in ihren Ämtern zu bleiben und unter gewissen Kautelen der neuen Regierung den Eid zu leisten.

Welchen Zweck Zell dabei verfolgte, erläutert am besten ein Schreiben, welches er am 17. Juli 1849 an den vor ein Kriegsgericht gestellten Kommandeur der am 17. in Karlsruhe eingerückten Truppen, Major von Sponeck, richtete. Es lautet also:

„Wegen einer längeren, meiner Familie in ihrer Richtung nicht bekannten Reise ist mir Ihr geehrtes Schreiben vom 8. c. leider erst heute zu Händen gekommen, und ich beeile mich, Ihrem darin ausgesprochenen Wunsche nachzukommen.

Die Reichskommissäre gingen in der ersten Zeit ihrer Ankunft in Baden von der Ansicht aus, dass es notwendig sei, die Beamten und Offiziere wo möglich in ihren Dienststellungen zurückzuhalten, damit bei dem damals noch wohl zu erwartenden Umschwung der Dinge zu geeigneter Zeit tüchtige Elemente im Lande vorhanden seien, auf welche die Reichsgewalt sich bei ihren später zu ergreifenden Mass-

regeln stützen konnte. Über die desf. Verhandlungen mit verschiedenen Beamten der Ministerien wurde von letzteren und den Reichskommissären ein besonderes Protokoll aufgenommen.

Da eine solche Verhandlung betreffend die am 17. Mai c. in Karlsruhe eingetroffenen Offiziere des 3. Infanterie-Regiments nicht vorliegt, so bin ich bereit, zu jeder Zeit und in jeder Weise folgendes zu bekunden:

1. Die damals in meiner Wohnung versammelten Offiziere sprachen sich gegen ein ferneres Verbleiben bei ihren Truppenteilen aus und konnten erst nach längerer Verhandlung mit Bezugnahme auf die Vollmacht der Reichsgewalt durch die Reichskommissäre veranlasst werden, im Dienste auszuharren und der damals faktisch bestehenden Regierung den Eid zu leisten.

2. Dieser Eid sollte aber, wie bei der Vereidigung der Zivilbeamten, so gefasst werden, dass er den der Landesverfassung und dem Grossherzog gegenüber übernommenen Verpflichtungen keinen Eintrag tat. — Da der Landesausschuss aber in die desfallsig geforderte Abänderung der Eidesformel, nach welcher das übrige Militär bereits verpflichtet worden war, der dabei notwendigen Gleichmässigkeit wegen nicht einwilligen wollte und den verlangten Zusatz eines Vorbehaltes der schon früher eingegangenen Verpflichtung der Aufrechterhaltung der Landesverfassung als in der allgemeinen Eidesformel einbegriffen und deshalb sich von selbst verstehend bezeichnete, so haben die Reichskommissäre die Erledigung dieses Hindernisses dadurch erzielt, dass mit dem Landesausschusse über die Bedeutung des von den Offizieren und Soldaten geleisteten und zu leistenden Eids, um jedem Missverständnis zuvorzukommen, eine Verhandlung aufgenommen worden ist, gemäss welcher ausdrücklich von beiden Seiten festgestellt wurde, dass der früher auf die Landesverfassung geleistete Eid als in der neuen Verpflichtung einbegriffen und namentlich auch durch die zu Recht anerkannte Reichsverfassung unverletzlich erklärt sei. Die hierüber aufgestellte Schrift muss sich in den Händen eines der Herren Offiziere befinden.

Trier, 17. Juli 49.

Hochachtend zeichnet
Zell."

Dieselbe Angelegenheit behandelt ein Schreiben des Staatsrats Brunner an Zell, das sich neben dem oben mitgeteilten Konzept in seinem Nachlasse findet. Es lautet:

„Hochgeehrter Herr!

Sie haben ohne Zweifel bereits aus öffentlichen Blättern entnommen, dass die badischen Beamten, welche während der Revolution in Funktion geblieben sind, nach der Restauration von mancher Seite her eine nachteilige Beurteilung erfahren haben. Es war dies vorauszusehen. Die Herren, welche anders zu handeln für gut gefunden hatten, können unser Verfahren nicht für das richtige erkennen, wenn Sie nicht implicite das Ihrige verurteilen wollen.

Das Staatsministerium hat uns zwar alsbald für gerechtfertigt erklärt und schenkt uns das vollste Vertrauen. Man ist überhaupt davon zurückgekommen, die Fortführung des Amts, wie wir sie besorgten, zu tadeln, man klammert sich aber jetzt an die Eidesleistung, von der man behauptet, dass sie weder vom sittlichen noch rechtlichen Standpunkt zu billigen sei. So sollen wenigstens, wie man vernimmt, die Mitglieder des Staatsministeriums denken; gegen uns haben sie es nicht ausgesprochen. Von vorurteilsfreien, ganz legalen Staatsmännern hingegen und der öffentlichen Meinung in unserm Lande erfahren wir unbedingt zustimmende Urteile. In Preussen und überhaupt in entfernteren Ländern, in welchen man über die Art unseres Verhaltens nicht aufgeklärt ist, denkt man freilich anders. Es ist fatal, dass uns die Presse vielfach chikaniert; sie nimmt weit lieber Artikel gegen als für uns auf. Wir haben gerade bei den verbreitetsten Blättern diese Erfahrung machen müssen.

Da Sie in der gedachten Periode unserer Landesgeschichte nicht nur den Ereignissen sorgsam gefolgt sind, sondern auch handelnd in dieselben einzugreifen berufen waren und dabei uns vielfach Beweise Ihrer Güte gegeben haben, so erlaube ich mir, einige Exemplare der Druckschriften,[1]) welche wir veröffentlicht haben und den Abdruck unseres Protokolls[2]) zu überfertigen.

Karlsruhe am 3. August 1849.

Ihr ergebenster

Brunner."

---

1) Vgl. Die Lage und das Verhalten der Mitglieder der Grossh. badischen Ministerien während der Revolution vom 13. Mai bis 25. Juni 1849.

2) Siehe: Protokoll, Amtliches, über das Verhalten der Grossh. badischen Ministerialmitglieder während der Revolution vom 13. Mai bis 25. Juni 1849. Geführt im Ministerium des Innern. (Als Manuskript gedruckt.)

Das Schreiben ist für die Charakteristik Zells interessant: es rühmt seine Güte; anderseits aber bezeichnet es ihn als einen sorgsamen Beobachter der Ereignisse. Darum verdienen die Aufzeichnungen Zells über die Entstehung und den Verlauf der Revolution unser Interesse. Sie sind geeignet das von Häusser gezeichnete Bild in einigen Einzelheiten ins rechte Licht zu stellen. Von Freiburg aus sandte Zell am 19. an Mittermaier, der nach dem Weggange des Freundes als Leiter des Württemberger Hofes erscheint, folgendes Schreiben:[1])

„Mein wertester Freund!

Ich habe an unseren Kollegen Becker kleine Mitteilungen gemacht, die er wohl auch Ihnen zu wissen getan hat.

Wir Kommissarien der Zentralgewalt — die jetzt vielleicht noch in den Händen des lächerlichen Ministeriums Gräwell-Detmold[2]) ist — sind in einer üblen Lage. Was auch immer die Grundsätze der Kontinuität der Geschäfte und unser Mandat betrifft, an dieses Ministerium können wir nicht berichten. Damit aber unsere Freunde und alle in Frankfurt Kenntnis über die Lage der Dinge in Baden haben und die neue Gewalt, welche sich seit wir keine Nachrichten aus Frankfurt haben, hoffentlich gebildet haben wird, — nicht ohne bestimmte Nachricht über unsere Wirksamkeit ist, wollte ich Ihnen in kurzen Sätzen Bericht erstatten, vorbehaltlich eines verbreiteten detaillierten amtlichen Berichtes, welchen ich der Zentralgewalt einsenden werde, sobald eine anerkennenswerte da sein wird.

Nachdem wir in Karlsruhe die nötigen Einleitungen getroffen und nach allen Seiten hin zur Feststellung der tatsächlichen Grundlagen hinsichtlich der Wirksamkeit der Zentralgewalt die nötigen Erkundigungen eingezogen hatten, namentlich mit dem Landesausschuss Konferenz gehalten, die Beamten der Ministerien über ihre Ansichten befragt, mit den Führern der Karlsruher Bürgerwehr, welche das Zeughaus gegen das Militär verteidigt hatte, in Verbindung getreten, sind wir auf Veranlassung einer dringenden Anforderung des Freiburger Gemeinderats und die Bitten einer in Karlsruhe erschienenen Deputation nach Freiburg

1) Die Mitteilung des Originals nebst einer Reihe weiterer unten mitgeteilter Briefe Zells an Mittermaier verdanke ich der gütigen Mitteilung ihres Besitzers, Herrn Landgerichtsrat Mittermaier in Heidelberg, dem Enkel des Frankfurter Parlamentariers.

2) Am 10. Mai hatte der Erzherzog-Reichsverweser das Ministerium Gagern entlassen und ein neues unter dem preussischen Justizrat Gräwell gebildet, das man kaum ernsthaft nehmen konnte.

gegangen, und haben auch hier nicht nur den Gemeinderat, sondern auch wie überall eine grosse Anzahl von Personen gehört, welche uns von Vertrauensmännern als der politischen Richtung der letzten Zeit nicht zugetan bezeichnet worden waren.

Wir haben überall gefunden, dass eine Absicht, die jetzige Bewegung zur Abänderung der Regierungsform zu benutzen, bei dem grössten Teile der Bevölkerung von Baden nicht existiert. Die Tatsache, auf welche wir diese der Komposition und manchen Dekreten des Landesausschusses kaum entsprechende Behauptung stützen, haben wir genau für den amtlichen Bericht protokolliert.

Die Bewegung hatte nicht beabsichtigt, die Regierung zu stürzen, sie wollte nur das Ministerium Bekk beseitigen und klammerte sich nebenbei an mancherlei kleinlichere Klagepunkte der badischen Kammeropposition, sie entstand aber zunächst und hatte ihren Kampfimpuls in der Aufregung der Märzvereine, welche zum bewaffneten Schutze der Reichsverfassung hindrängten und glaubten, dass von Seiten der renitenten Könige der deutschen Sache Gefahr drohe; sie fand ihre Stütze in der mit einem Schlage überall hervorbrechenden Militärrevolte.

Alle diese Elemente sind nach unserer vollen Überzeugung gegen eine zur Zeit erfolgende Proklamierung der Republik in Baden; sie haben alle ihre klaren oder nicht ganz klaren Forderungen an die Landesregierung und wollen alle die Durchführung der Verfassung durch möglichst gewaltige Rüstungen gegen Preussen sichern, aber mehr wollen sie nicht.

Der Landesausschuss verdankt den Umstand, dass er jetzt „regierender" genannt wird und ist, dem allzugrossen Anschwellen der Bewegung, der Flucht des Grossherzogs und seiner Minister.

Er ist durch den Magistrat von Karlsruhe bei dem Mangel jeder Regierung hierzu förmlich berufen worden.

Die Zusammensetzung des Landesausschusses ist nicht geeignet, grosses Vertrauen in den Bestand der Dinge und in die Festhaltung der oben bezeichneten Grundsätze der Mehrheit des badischen Volkes einzuflössen, und es ist dieses der bedenklichste Punkt bei der Lösung der badischen Verhältnisse.

Es ist nur eine Stimme darüber, dass der Landesausschuss dadurch, dass er die Zügel ergriffen, und — wenn auch in manchem willkürlich und über das Ziel hinausgehend — energisch gehandelt hat, die Ruhe, die Ordnung, der ungestörte Verkehr erhalten worden ist. Ausser den wenigen Fällen der Gewalttätigkeit bei der Militärrevolte ist nirgends

eine Verletzung der Person und des Eigentums vorgekommen. Die Beamten und die sogenannten Reaktionäre, die wir vernommen, sagen dem Ausschusse Dank dafür, wenn sie auch, wie ich, für die Zukunft Besorgnisse haben.

Aus den Zeitungen kennen Sie die Zusammensetzung, Struve wurde durch die Stimme des Volks, d. h. der Masse, die ihn befreit hatte und nach Karlsruhe brachte, ebenfalls dem Ausschusse beigefügt.

Brentano, Fickler, Peter sind erstaunenswert gemässigt und wehren mit Händen und Füssen, damit die Bewegung nicht umschlägt und durch eine republikanische Färbung und Gestaltung der Einheit Deutschlands schade.[1])

Sie wollen um jeden Preis die Regierungsform jetzt erhalten wissen und den Kampf nur gegen Preussen lenken. Bei unseren Konferenzen haben sich zwar auch Struve, Hoff und andere in derselben Richtung ausgesprochen, sie haben sich aber das Verhältnis und die Stellung des Landesausschusses nicht klar gemacht; sie sagen, sie wollten die Landesverfassung aufrecht erhalten wissen, haben aber nicht Verstand genug, zu begreifen, dass ihre Handlungen und Ansichten, wie sie dieselben stündlich entwickeln, dem entgegenstehen. Hinter ihnen stehen Heinzen, Blind, Schlöffel, und bald werden einige hundert Flüchtlinge aus der Schweiz und Frankreich hier heranbummeln. — Das wird in den Landesausschuss seine Wirkung hineinbringen und ob dann Brentano noch die Zuversicht haben wird, mit der er uns jetzt versichert, die entgegenstehenden Elemente bemeistern zu können, das bezweifle ich sehr.

Der Landesausschuss hat nun allerlei dekretiert, er regiert eben ein bischen. Ich wollte, er hätte es sein lassen. Am wichtigsten ist, dass er verordnet hat, wie in 10 Tagen nach bestimmten Distrikten ein neuer Ausschuss durch die Wahl des Volks an seine Stelle treten soll und dass darum im Monat Juli eine Konstituante berufen werden solle.

Sonntag. Auf meinen (noch immer festgehaltenen) Vorschlag, durch die provisorische Zentralgewalt eine provisorische Regierung von wenigen mit dem Vertrauen des Volkes begleiteten Personen einsetzen zu lassen, da der jetzige Landesausschuss notwendig bald in sich zu Konflikten komme und an eine tüchtige Leitung der Geschäfte — bei einem so grossen und durch Zufall zusammengesetzten Körper, auch bei dem Zufall der Wahl des Ausschusses — nicht zu denken sei, ging der

1) Dies tritt bei Häusser nicht genügend hervor.

Landesausschuss bis jetzt nicht ein, und meine Privatverhandlungen mit Brentano und anderen der Gemässigten hatten kein Resultat, weil alle sagten, es sei vor der Hand ganz undenkbar und es wollte sich keine der von mir bezeichneten Personen dazu herbeilassen.

Was die Rückkehr des Grossherzogs betrifft, so sagt man zwar überall: es sei nicht recht, dass er fortgegangen und er solle zurückkommen. Der Landesausschuss hat aber bis jetzt auf eine Zurückberufung durch ihn selbst nicht eingehen wollen; wir sollen heute das Resultat ihrer Beratungen erhalten. Es ist aber natürlich unter den jetzigen Umständen auch gar nicht an eine Rückkehr zu denken, weil noch nicht geringste Garantieen des Fortbestandes der Ordnung da sind und kein Element vorhanden ist, auf welches sich im Falle der Not der Grossherzog stützen könnte. Wäre er ein Mann von entschlossener Tat, dann würde ich ihm raten, allein in Karlsruhe einzureiten und (es geht nicht anders) ein Ministerium Brentano zu nehmen, dagegen in Militärsachen mit aller Strenge die Disziplin einzuführen.

Sie sehen also, mein lieber Mittermaier, dass vor der Hand eine rettende Tat von Seiten der Kommissarien in Baden nicht vorgenommen werden konnte, wenn sie auch die Zustände, wie sie sie fanden, zwar ohne Anarchie in Bezug auf Personen und Eigentum, aber eben nicht im geringsten hoffnungsreich für die allernächste Zeit fanden.

Die grosse Masse ist vor der Hand überglücklich über ihre friedliche grossartige Revolution, der Landesausschuss erhält von allen Seiten Dank, dass er Baden vor der Anarchie gerettet. Eingreifen und statt des Landesausschusses eine andere Regierung aus vernünftigen Volksmännern einsetzen, das ging nicht, weil keiner zu dem Amte bereit war und bei Widerspruch auf keinerlei Stütze in der Bevölkerung zu rechnen. Die Unzufriedenen sitzen noch tief in den Löchern, wo sie sich verkrochen haben. Meine Ansicht ist daher, dass man die Dinge ihrer eigenen Entwickelung ungestört entgegen gehen lässt.

Es kann nicht lange dauern und der Scheidungsprozess muss im Ausschusse und auswärts eintreten; die weitgehenden werden kühler werden und Brentano mit seinem Anhange werden sich widersetzen.

Da wird es dann für die Reichsgewalt Zeit sein, vernünftige Partei zu ergreifen. Dabei bin ich überzeugt, dass die grosse Masse sich gegen die Roten erheben wird, und auch das Militär. Nur ein Umstand kann der weitergehenden Partei terroristische Ruder rasch in die Hände geben, nämlich Gefahr von aussen. Bei eigener Entwickelung siegt die Regierung des Grossherzogs.

Ich komme zum Schlusse noch auf zwei Dinge.

Die Lage der Festung Rastatt mit einer Soldateska fast ohne Offiziere war natürlich eine sehr bedenkliche. Es ist jetzt so gut als möglich gesorgt, damit kein Handstreich geschehen kann. Wir haben in Frankreich genaue Erkundigungen eingezogen; eine Gefahr von daher ist für die nächste Zeit nicht zu befürchten und die Partei der Republikaner hat unter den Soldaten keinen Anhang. Es muss aber bald für diese Festung anders und ausreichend gesorgt werden. Der Kommandant Greiner bürgt übrigens für die vorläufige Haltung der Festung.

Dann will ich noch kurz auf den wundesten Fleck kommen, die Militäremeute und der gänzliche Mangel an Disziplin. Die Soldaten wählen ihre Führer und setzen sie ab und wählen andere. Für unser Teil haben wir so viel als möglich gesorgt, dass Offiziere geblieben sind und andere zurückkommen, und insofern haben wir auch zur Schwörung des Eides mit dem Zusatze „unbeschadet unseres auf die Landesverfassung geleisteten Eides" geraten, da an ein kräftiges Eingreifen und Organisieren nicht zu denken ist, wenn die Herde ganz ohne Hirt bleibt und nirgends ein Stamm der Disziplin ist. Auch den Zivilbeamten haben wir geraten, damit die Staatsmaschine nicht stockt, diesen Eid zu schwören. Die auf diese Weise in dem Landesausschuss vorbehaltene Entwickelung der Krisis wird viel heilsamer sein, als wenn ohne alle Beamten und Offiziere das Chaos sogleich in allen Schichten begonnen hätte und nur eiserne Strenge auswärtiger (und welcher?) Bajonette im Stande gewesen, Ordnung und Belagerungszustand zu schaffen. Ich habe Ihnen dieses in der gestrigen späten Abendstunde und heute früh geschrieben, damit Sie und Ihre Freunde einigermassen orientiert sind — es bleibt natürlich, da ich rasch und ohne Wiederdurchsicht hingeschrieben habe, Ihr Eigentum.

Wir fahren in wenig Minuten nach Offenburg und Karlsruhe zurück und denke ich bald nach Frankfurt zu kommen und mit der dann bestehenden Gewalt das nötige festzustellen.

In Eile

Herzl. Gruss an Alle

Ihr Zell.

Das Schreiben Zells beruft sich wiederholt auf einen an die Reichsgewalt zu erstattenden amtlichen Bericht. In seinen nachgelassenen Papieren findet sich folgendes Konzept[1]):

1) Über das Schicksal dieses Berichtes siehe unten S. 212.

„Hohes Reichsministerium!

Wie gleich nach der Ankunft der Reichskommissäre unter dem 17. Mai berichtet wurde, fanden dieselben bei ihrem Eintritte in das Land ausser der durch die Erklärungen der Reichskommissäre sich bald beschwichtigenden Aufregung der Bevölkerung an der nördlichen Grenze über den gefürchteten Einmarsch von verfassungsfremden Truppen die Physiognomie des Landes in keinem beunruhigenden Zustande. Wohl zogen die Eisenbahnen auf und nieder bewaffnete Massen, teils beurlaubte, teils einrückende Soldaten, teils jüngere Leute, die nach der Hauptstadt zu- und abgingen, um Waffen zu holen; aber es geschah ohne Verübung von Exzessen oder Störungen; und die Reichskommissäre hörten es von allen Seiten bestätigen, dass wohl grosse Aufregung im Lande herrsche, dass aber ausser den Soldatenexzessen in Rastatt, Karlsruhe und im Oberlande noch keine gewaltsame Störung der Verhältnisse eingetreten oder Personen und Eigentum in ungewöhnlicher Weise gefährdet worden seien.

Nach dieser Wahrnehmung bemühten sich die Reichskommissäre den Gründen und Veranlassungen der letzten Bewegung nachzugehen, und es wurden ihnen ausser der allgemeinen politischen Geschichte und Lage des Landes vornehmlich die folgenden Momente angegeben, wobei jedoch ausdrücklich bemerkt wird, dass die Reichskommissäre jede persönliche Kritik ferne haltend — sich lediglich an das Objektive der Mitteilungen halten. Vor allem wurde die durch das Land gehende von allen Klassen der Gesellschaft geteilte und wirklich als Ausdruck der öffentlichen Meinung des Landes anzusehende Missstimmung und Unzufriedenheit über die Verwaltung des Ministeriums Bekk angeführt, dessen persönlichem Einflusse in der Regierung man es zuschrieb, dass dem lauten Verlangen des Landes nach Auflösung der Kammern und der Einberufung einer neuen — insbesondere einer konstituierenden Versammlung — nicht nachgegeben wurde. Dazu kam weiter die schiefe Stellung der alten Kammern zur Stimmung des Landes, da die Mehrheit in denselben zur Seite des Ministeriums stand, und der oppositionelle Teil nach und nach ganz ausgetreten war, sodass das Regierungswesen die öffentliche Meinung des Landes gegen sich hatte. In den unteren Kreisen veranlassten nach der Ansicht einsichtsvoller Männer einen hohen Grad von Entrüstung die Vorgänge der Regierung gegen die politischen Angeklagten des vorigen Jahres, wie sie aus den Prozessen gegen Struve und insbesondere gegen Fickler bekannt wurden, und man sah schon damals mehrere Familien im Oberlande im Vorge-

gefühle eines nahen Ausbruches sich zur Entfernung über die Grenze anschicken. Weiter wurde uns die verklausulierte Erklärung der Grossherzoglichen Regierung in Betreff der Reichsverfassung als Grund des Misstrauens gegen das Ministerium im Lande angeführt, und gab den Bestrebungen der zahlreichen und engverbundenen Vereine des Landes gegen das Ministerium weiteren Anlass. Dazu kamen die Vorgänge in der bairischen Pfalz und die aus der Nachbarschaft und anderen Umständen erklärlichen Sympathieen eines grossen Teiles der Bevölkerung in Baden mit der dortigen Bewegung. Dass endlich auch republikanische Elemente in grosser Zahl im Lande sind, die der Bewegung bereitwillig Vorschub geben, ist eine notorische Sache, obwohl erwiesen vorliegt, dass einflussreiche frühere Führer der republikanischen Partei im Lande, wie Brentano, Fickler u. a. offen erklärten, ihre Parteibestrebungen in den Hintergrund stellen und ihre Kräfte lediglich mit den anderen Parteien dahin vereinen zu wollen, die frühere Verwaltung zu ändern und der von der Nationalversammlung beschlossenen Reichsverfassung zur Geltung zu verhelfen.

Bei den Soldaten war es neben der Unzufriedenheit mit mehreren Einrichtungen des Militärwesens die Stellung der Offiziere zur unteren Mannschaft überhaupt und mehrfach die Art der Handhabung der Disziplin gegen die Mannschaft; dann das seit einem Jahre häufige Hin- und Herführen im oberen Teil des Landes, die geistige Teilnahme an den politischen Ereignissen u. a., welche in der gesamten Mannschaft nach und nach eine Stimmung erzeugten, die nachdem durch einzelne Exzesse der Bruch geschehen war, einen allgemeinen Anschluss des badischen Militärs mit Ausnahme der Offiziere an die Bewegung ermöglichte.

In dieser Lage des Landes entstand am 12. Mai der Militärtumult in Rastatt. Die Arretierung von einigen Soldaten, die sich bei einer am 10. abgehaltenen Versammlung von Bürgern und Militär beteiligt hatten, erzeugte heftige Aufregung der Mannschaft, die die Gefangenen befreite und durch mancherlei Gerüchte von drohender und geübter Gewalt u. s. w., weiter gesteigert gegen mehrere ihrer Vorgesetzten zu Tätlichkeiten führte. Vergebens war das Einschreiten des am 12. morgens mit Geschütz und Kavallerie eingetroffenen Kriegsministers, vergebens die ausdrückliche Gestattung nach Offenburg zur Versammlung gehen zu dürfen; die Aufregung wich nicht, nahm vielmehr eine noch drohendere Haltung an, die Mannschaften vereinten sich, der Kriegsminister selbst mit mehreren Offizieren mussten die Festung flüchtig verlassen,

die Besatzung wurde Herr der Festung und sandte am 13. ihre Deputation nach Offenburg zur Versammlung.

Die Haltung und Beschlüsse der Offenburger Versammlung vom 13. Mai erhellen aus der Beilage, und wie dieselbe zeigt, wurde zur Ausführung derselben ein engerer Ausschuss ernannt, der auf Einladung der Militärdeputierten aus Rastatt in dieser Festung seinen Sitz nahm.

Es kann hier nicht übergangen werden, dass nach zuverlässigen in Offenburg selbst bei den dortigen Beamten und vielen Bürgern gemachten Erhebungen die Vorversammlung der Vereinsabgeordneten am 12. beschlossen und auch in der Hauptversammlung am 13. durchgeführt hat, dass jede republikanische Bestrebung bei Seite gesetzt werden müsse. Der Fortschritt in der Bewegung von den Beschlüssen der Vorversammlung zu den Beschlüssen der Hauptversammlung findet seine Erklärung durch die inmittelst bekannt gewordene dem späteren Verhalten des Ministeriums nicht entsprechende angeblich drohende und beleidigende Abfertigung der an das Ministerium entsandten Deputation der Vereine.

Gegen Abend des 13. Mai brach dann der Tumult in Karlsruhe aus. Eine Abteilung des Infanterie-Leibregiments rückte von Bruchsal in Karlsruhe ein und durchzog grossenteils berauscht in Unordnung und lärmend die Strassen, warf Montur- und Waffenstücke von sich, verbrannte, in der Kaserne angelangt, die Gamaschen und zertrümmerte Türen und Fenster. Vergebens suchten die Offiziere und nachher der Obrist Holz und der Prinz Friedrich, die Ordnung wieder herzustellen; die beiden letzteren mussten fliehen und Prinz Friedrich, sagt man, sei leicht verwundet von Offizieren durch ein Fenster auf die Strasse in Sicherheit gebracht worden. Die Menge drang dann in das Haus des Obrist Holz, zerstörte dessen Einrichtung und zog mit anderen zusammengelaufenen Massen vereint gegen das Zeughaus, um sich in Besitz der dortigen Waffen zu setzen. Die Bürgerwehr bewahrte das Zeughaus durch eine mehrstündige Verteidigung gegen die Angriffe, und die Menge verlief sich gegen 3 Uhr nachts mit Zurücklassung mehrerer Toten und Verwundeten nach allen Seiten.

Bald nach dem Ausbruche des Tumultes in Karlsruhe entfernte sich der Grossherzog unter militärischer Eskorte aus Besorgnis für seine persönliche Sicherheit; darüber sind aber alle Stimmen in Karlsruhe, welche wir gehört haben, einig, dass ein Plan und eine Absicht auf gewaltsame Entfernung des Grossherzogs nicht vorlag und eine aus den Umständen entwickelte Gefahr gar nicht vorhanden war.

Die Vorgänge jener Nacht bewogen den Gemeinderat von Karlsruhe, frühe morgens den 14. Mai zu dem in der Beilage angeführten Schritte,[1]) zu dessen Ergänzung die in offizieller Konferenz der Reichskommissäre mit dem Gemeinderate von letzterem beigefügten Bemerkungen gehören, dass dem Staatsrate Bekk an jenem Morgen von einer Deputation des Gemeinderats ausdrücklich bemerkt worden sei: der Gemeinderat werde, wenn die Regierung sich entferne und Karlsruhe ohne Schutz lasse, den Landesausschuss nach Karlsruhe berufen müssen. Der Landesausschuss begab sich auch auf das Ansuchen der Behörde nach Karlsruhe und nahm die von ihren Trägern verlassene öffentliche Gewalt in die Hände.

So wirkten denn militärische Unordnungen und antiministerielle Bestrebungen zusammen und erzeugten eine Bewegung, die durch Entfernung des Grossherzogs und der Regierung über das gesteckte Ziel hinausging. Zugleich aber war es bekanntlich die deutsche Verfassungsfrage und die Gefahr, welche dabei vonseiten der grösseren deutschen Regierungen drohte, die ebenfalls als die Hauptursache der Erhebung von den Führern angegeben und welche überall als Fahne bezeichnet wurde.

Nach den sorgfältigsten Forschungen im Lande und den offiziellen Konferenzen mit dem Landesausschuss, Gemeinderäten, grösseren Versammlungen etc. etc. war diese Bewegung in der Tendenz keine republikanische und ist es, glauben die Reichskommissäre versichern zu können, bei einem grossen Teile des Volkes, ja bei der grossen Mehrheit noch zur Stunde nicht.

Die Menge ist sich natürlich der Lage der politischen Verhältnisse nicht klar bewusst und es herrscht viel Verworrenheit in den Begriffen über die Stellung der badischen Regierung zu der deutschen Verfassungsfrage. Der Gedanke, welcher aber hierbei sich vielfach ausspricht, ist der, dass es auf die persönliche Ansicht des Grossherzogs nicht ankomme, vielmehr jetzt die Zeit sei, der drohenden Stellung Preussens und der grösseren Mächte gewaffnet entgegen zu treten, weil sonst Baden sich trotz der guten Intentionen seiner Fürsten wie früher immer den Anordnungen der Grossmächte fügen müsse.

Der gegenwärtige Träger der öffentlichen Gewalt im Lande ist jener Landesausschuss der Volksvereine des Landes, dessen persönliche und numerische Zusammensetzung die Beilage enthält.

---

1) Die Berufung des Landesausschusses nach Karlsruhe.

Die Reichskommissäre stellten in der am 18. und 21. Mai d. J. mit dem Landesausschuss gepflogenen offiziellen Konferenz dem versammelten Ausschuss die Frage: Welche staatsrechtliche Stellung er gegenwärtig einzunehmen meine und in welcher Beziehung zu ihm die Exekutiv-Kommission stehe? Der Landesausschuss beantwortete sie dahin, dass er in der Offenburger Volksversammlung als Landesausschuss der Volksvereine zur Durchführung der Beschlüsse jener Versammlung niedergesetzt, durch die Entfernung des Grossherzogs und sämtlicher Minister aus dem Lande veranlasst worden sei, auf Grund des ihm zustehenden Vertrauens des Volkes und infolge der Erklärung des Gemeinderats von Karlsruhe vom 14. Mai zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung die Zügel der Regierung zu übernehmen und dass er nun die Staatsgewalt in der Art handhabe, dass er die Regierungsanordnungen durch Stimmenmehrheit dekretiere und durch die bestellte Exekutivkommission vollziehen lasse. Diese letztere Behörde habe sich nach der bestandenen Abteilung der Ministerien in die Geschäfte geteilt. Es habe aber der Ausschuss bereits zum Zwecke seiner Rekonstituierung eine verfassunggebende Versammlung einberufen (Beilage: Regierungsblatt XXXI p. 295), in deren Hände er, wenn der Grossherzog bis dahin nicht zurückgekehrt sein werde, seine Gewalt niederlegen wolle.

Die weitere Frage, ob der Landesausschuss für die Rückkehr des Grossherzogs tätig sein wolle und welche Zusicherungen von Seiten des Grossherzogs man für eine solche Tätigkeit verlangen würde, erklärte der Landesausschuss nach besonderer Beratung hierüber, nicht zu beantworten, sondern lediglich der am 10. Juni zusammentretenden konstituierenden Versammlung zu überlassen.

Das wiederholte Verlangen der Reichskommissäre, statt des aus so vielen Personen und so verschiedenartigen Elementen zusammengesetzten, zu einer einheitlichen Regierung gar nicht geeigneten Landesausschusses und seiner Exekutivkommission eine provisorische Regierung von 3 oder 5 Mitgliedern zu erwählen, die nach geschehener Bestätigung durch die Reichskommissäre namens der Zentralgewalt innerhalb der Grenzen der Landesverfassung im Namen des Grossherzogs die Regierung führen sollte, lehnte der Landesausschuss als unangemessen für den augenblicklichen Stand der Dinge im Lande ab.

Die Reichskommissäre suchten sich der über den Landesausschuss bei der Bevölkerung herrschenden Stimmung zu vergewissern; sie stellten daher, wo sie hinkamen, bei den Gemeinderäten, den Versamm-

lungen von Notabeln und bei Beamten wie Privaten die Frage: ob es wohl geraten sei, an die Stelle dieses so komponierten Landesausschusses eine provisorische Regierung von wenigen Personen zu setzen. Überall wurde zur Zeit ihrer Rundreise diese Frage als vor der Hand gar nicht angehend verneint. Man erklärte sich überall und bis in die von uns ebenfalls vernommenen Kreise der sogenannten Reaktionäre mit Anerkennung über die Wirksamkeit des Landesausschusses in Betracht der Erhaltung eines geordneten materiellen Zustands, der Aufrechterhaltung der Sicherheit von Personen und Eigentum. Die nicht Weiterblickenden knüpften daran das festete Zutrauen in alle Massregeln dieser Regierungsgewalt und alle waren mit einer Auflösung derselben damals nicht einverstanden oder hielten sie für unausführbar.

Auf welcher Bahn aber der Landesausschuss in den von ihm ergriffenen politischen und administrativen Massregeln von Tag zu Tag weitergetrieben wurde, geht aus der beigefügten Reihenfolge der Regierungsblätter hervor. Es ist natürlich, dass sich die Reichskommissäre mit allen diesen Massregeln nicht einverstanden erklären konnten; sie haben dieses auch sowohl in den mit dem Landesausschuss gehabten Konferenzen wie auch in den Privatunterredungen mit den Hauptpersonen dieser Gewalt ausgesprochen. Ausdrücklich wurde im Landesausschusse die amtliche Erklärung abgegeben, dass man, was die Vergangenheit betreffe, das Bestehen des Landesausschusses und dessen Wirksamkeit für Erhaltung der Ruhe und Ordnung anerkennen müsse, dass aber für die Zukunft eine Anerkennung desselben jedenfalls erst nach erstattetem Berichte an das Reichsministerium erfolgen könne.

Die Reichskommissäre können diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne ihre Wahrnehmungen über die Stimmung gegen die Person des Grossherzogs anzuführen. Dieser geniesst überall im Lande einen hohen Grad von Achtung und Anhänglichkeit, nirgends zeigte sich eine feindselige Stimmung gegen seine Person; man spricht sich allgemein offen dahin aus, dass das missliebige Beginnen der letzten Zeit nicht seinen Gesinnungen, sondern den Einflüssen seines Ministeriums und seiner Hofumgebung beizumessen sei. Auch die Flucht des Grossherzogs wurde, weil eine Gefahr nirgends vorlag, einem tiefer liegenden Plane der Hofumgebung und der Verbindung mit anderen Höfen allgemein zugeschrieben. Die Proklamation des Grossherzogs de dato Lauterburg, 17. Mai, erregte grosse Verstimmung auch bei seinen persönlichen Anhängern, und der Gemeinderat von Karlsruhe bezeichnete dieselbe mindestens als sehr unklug.

Näher auf das Verhalten und die Wirksamkeit der Reichskommissäre eingehend, so lässt sich dieses auf folgendes kurz resümieren:

1. Die Reichskommissäre waren am ersten Tage ihrer Ankunft schon überzeugt, dass ein sofortiges tätiges Eingreifen in den Gang der Bewegung unwirksam sei und nur schlimme Folgen nach sich ziehen könne. Die Privatunterredungen mit den Mitgliedern der Exekutivkommission, namentlich aber mit Brentano, welcher den Mittelpunkt der Gewalt bildete, dann mit Fickler und anderen liessen keine andere Vermutung zu, dass es bei der Verschiedenartigkeit der Elemente in dem durch Zufall zusammengewürfelten Landesausschusse und bei dem Zusammenströmen einer Menge von weitergehenden Parteigängern in Baden bald zu einer Krisis in dem Landesausschusse selbst kommen werde, welche dann bei ihrer Rückwirkung auf das Land die Gelegenheit zur Feststellung einer besseren Ordnung und Eingrenzung der Bewegung in die Schranken der Landesverfassung bieten musste.

Die Kommissarien hatten vollen Grund zu der Annahme, dass — obschon der Landesausschuss den von ihnen gestellten Antrag auf Einsetzung einer aus wenigen Personen bestehenden provisorischen Regierung, welche sich in Abwesenheit des Grossherzogs lediglich auf die Ausübung von dessen verfassungsmässigen Rechten und Pflichten beschränke, verworfen hatte, dennoch die Einsetzung einer solchen Gewalt[1]) bei dem Eintritt der Krisis gelingen werde.

Die Offiziere der Karlsruher Bürgerwehr, der dortige Gemeinderat und die Beamten, namentlich auch der Staatsrat Brunner, sprachen sich über das aus der Herbeiziehung fremder Kräfte notwendig entspringende Unglück und für die Abwartung der inneren Auflösung des Landesausschusses durch die republikanischen Tendenzen mehrerer seiner Mitglieder aus; sie erklärten sich einverstanden damit, dass bis zu dieser Scheidung der Parteien für die Reichskommissäre keine Stütze im Lande zu finden sei.

2. Da die Reichskommissäre auf diese Weise die Lösung ihrer Aufgabe nicht in der mit solchen Bewegungen und plötzlicher Konstituierung einer faktischen Gewalt gewöhnlich verbundenen Auflösung und Verwirrung aller staatlichen und administrativen Verhältnisse und dem daraus folgenden Rückschlage in der öffentlichen Meinung suchen wollten; dieselben vielmehr beabsichtigten dem offenbar zu materieller Ordnung sich stark hinneigenden Lande dieses Unglück zu ersparen und die entscheidende Wendung der Dinge in der obersten Verwaltungsbehörde her-

1) Eine solche trat tatsächlich am 1. Juni ins Leben. Häusser a. a. O. S. 486.

beizuführen; so mussten sie auf jede Weise zu bewirken suchen, dass die Staatsmaschine in möglichst geordnetem Gange blieb und die besonnenen Elemente des Staatswesens erhalten wurden, um sich später gerade auf diese Faktoren bei der nahenden Entscheidung stützen zu können. Daher haben sie den Beamten der Ministerien geraten, den die Landesverfassung konservierenden Eid zu leisten und in ihrer allerdings täglich schiefer werdenden Stellung zu verbleiben. b) Dasselbe geschah bei den Beamten und Professoren in Freiburg c) und es wurde ebenso unter ausdrücklicher Bezugnahme der Verpflichtung auf die Landesverfassung das Verbleiben einer grösseren Anzahl von Offizieren bei ihren Regimentern vermittelt.

3. Der erste Gegenstand, mit welchem die Reichskommissäre sich beschäftigten und welchen sie keinen Tag aus den Augen liessen, war die Sicherstellung der Reichsfestung Rastatt. Gleich am ersten Tage ihrer Ankunft stellten sie auf Verlangen des Gouverneurs Greiner in Vereinigung mit der Exekutivkommission des Landesausschusses für die gänzlich an Offizieren verwaiste Artillerie den Hauptmann Molitor, früher Lehrer der Artillerieschule, an. Derselbe wurde aber von den Soldaten nicht anerkannt. Ein Bericht ist hierüber, sowie über die ganze Lage der Festung an demselben Tage von dem Kommandanten Greiner an das Reichskriegsministerium gesandt worden, weswegen die Reichskommissäre eine Wiederholung unterliessen. Die Schwierigkeit der Wiederbesetzung der Festung mit zuverlässigen Truppen lag darin, dass man keinerlei fremde Truppen in Baden zulassen wollte. Auf Grund mehrerer Unterredungen mit den Hauptmitgliedern des Landesausschusses begab sich sodann der mitunterzeichnete Reichskommissar Zell nach Stuttgart, um die Herbeiziehung von 3000 bis 4000 Mann württembergischer Truppen, welche damals auf die Verfassung vereidigt werden sollten, zu vermitteln. Diese Reise war nicht fruchtlos, bis heute aber hat der Landesausschuss auf die desfallsigen Anträge nicht geantwortet, obschon die von den Reichskommissären für eine gütliche Aufnahme vereidigter Reichstruppen in Rastatt am 27. Mai noch an Ort und Stelle gepflogenen Unterhandlungen ein baldiges Resultat in Aussicht stellten. Die Reichskommissäre haben von Seiten des Landesausschusses nur durch Herrn Brentano die Privatmitteilung, dass man nicht gesonnen sei, sich vor der Hand auf eine solche Verstärkung der Festung durch Truppen, die nicht unter den Befehlen des Landesausschusses ständen, einzulassen. Ein am 27. Mai abermals in dieser Beziehung gestelltes amtliches monitum blieb ebenfalls unerledigt.

4. Da von Seiten der Bewegungspartei in Baden vielfach Versuche zur Herbeiführung ähnlicher Zustände in Württemberg gemacht wurden, so glaubten die Reichskommissäre am besten dagegen wirken zu können, wenn sie gerade durch eine einstweilige Anlehnung Badens an das konsolidiertere Württemberg unter dem Schutze der Zentralgewalt dem Volkswunsche einer Verteidigung der südlichen Staaten gegen die drohende Haltung Preussens eine bestimmte Richtung geben und durch eine solche Verbindung nach und nach einen geordneteren Zustand der staatlichen Verhältnisse in Baden herbeizuführen suchten.

Der bald in Baden eintretende rasche Gang der Dinge auf der entgegengesetzten Bahn verhinderte nach Rückkehr des Reichskommissars Zell von Stuttgart alle ferneren Schritte für diesen Plan.

5. Es zeigte sich nämlich nach dieser Rückkehr von Stuttgart, dass in den letzten Tagen die weitergehende Bewegungspartei stark um sich gegriffen hatte, und dass auch die gemässigteren Elemente im Landesausschuss, namentlich Herr Brentano nicht mehr im stande zu sein schienen, solchen Anforderungen zu widerstehen. Zur Verwunderung der Reichskommissäre gewann die anfänglich kaum glaubhafte Idee, „dass Baden und die mit ihr in den letzten Tagen militärisch unierte bayrische Pfalz aus der Defensive in die Offensive übergehen müssten" immer mehr Boden, und es stand zu befürchten, dass der Landesausschuss nachgeben werde.

Bei der letzten Konferenz, welche beide Kommissäre mit dem Landesausschusse hatten, verblieb derselbe bei seinem Ausspruche, dass alle politischen und staatlichen Fragen der Entscheidung der am 10. Juni zusammentretenden konstituierenden Versammlung überlassen bleiben müssten.

Die Reichskommissäre suchten dann noch in Privatunterredungen die Herren Brentano und seine Freunde — welche vor der Hand als zur Bildung einer provisorischen Regierung allein möglich betrachtet werden mussten — dahin zu bestimmen, durch eine entschlossene Handlung und Einsetzung einer solchen[1]) in die nötigen Schranken zurücktretenden Regierung dem verderblichen Gange der Dinge Einhalt zu tun und Baden vor grossem Unglück zu bewahren. Zur Unterstützung einer solchen Tat, welche sofort durch Proklamation und Einsetzung vorzunehmen, die Reichskommissäre sich bereit erklärten, glaubten dieselben auf den sich täglich mehr herausstellenden Geist der Bevölkerung und

1) Vgl. oben S. 207.

des Militärs rechnen zu können. — Alle diese Vorschläge fanden keinen Eingang; sie wurden zuletzt am Pfingstsonntage in Mannheim von dem Reichskommissar Zell abermals und eindringlich sowohl Herrn Brentano als auch den seither hinzugetretenen Hauptleitern der Bewegung, deren Ohr der Reichskommissär für solchen Rat noch zugänglich hielt, gemacht; aber vergebens.

Bei dieser Lage der Dinge und der Ungewissheit der Haltung der Zentralgewalt, sowie bei der eigenen Stellung, die Preussen mit seiner Armee dem Süden gegenüber einnimmt —, hielten es die Reichskommissäre vorerst für nötig nach Frankfurt zurückzugehen, um dem Reichsministerium Bericht zu erstatten und sich mit demselben über das weiter einzuhaltende Verfahren zu benehmen oder ihre Vollmachten zurückzugeben. Jedenfalls erklären dieselben sich bereit in mündlichen Konferenzen allenfalls gewünschte weitere Aufschlüsse zu geben und ihre Ansichten über das fernere Verhalten in den badischen Angelegenheiten zu eröffnen.

Frankfurt, den 31. Mai 1849."

Die Hoffnung der Zentralgewalt, die badische Bewegung in den Dienst der Durchführung der Reichsverfassung zu stellen, war gescheitert. Die rote Partei hatte obgesiegt. Resigniert kehrte Zell nach Frankfurt zurück.

Hier war inzwischen der Erlass Friedrich Wilhelms IV. vom 14. Mai eingegangen, der die preussischen Abgeordneten abberief. Der preussische Justizminister Simons hatte noch ein Übriges getan, indem er speziell eine Aufforderung an die zahlreich im Parlament vertretenen preussischen Juristen erliess. „Auf Anlass unseres Vorsitzenden Zell" — so erzählt Kammergerichtspräsident Schorn in seinen Lebenserinnerungen [1]) — „fand eine Konferenz fast sämtlicher noch anwesender Juristen aus Preussen statt, worunter auch der sehr konservative und sehr gemässigte Landgerichtsrat August Reichensperger. Der fast einstimmige Beschluss ging in angemessener Form dahin, dem Herrn Minister seine Kompetenz zur Rückberufung zu bestreiten unter Betonung, dass wir unser Mandat nicht von der Regierung, sondern von den unter deren Aegide stattgefundenen Wählerkreisen empfangen und dabei die Verpflichtung übernommen hätten, in der Ausübung unserer parlamentarischen Pflichten auszuharren".

1) II S. 36.

Aber es waren von der einstigen stolzen Versammlung nicht viel mehr als 100 Mitglieder übrig. Am 30. Mai beschloss die Majorität nach Stuttgart überzusiedeln. Unter den Gegnern dieses Beschlusses war auch Zell. Darüber unterrichtet uns folgendes von ihm am 5. Juni an Mittermaier gerichtete Schreiben, das uns einen interessanten Einblick in die letzten Tage des Frankfurter Parlaments gibt:

Homburg, Montag [5. Juni 49].

Mein werter Freund!

Ihren Brief habe ich gestern abend erhalten. Wenn ich Ihnen nicht geschrieben habe, wie ich versprochen, so geschah dieses nur, weil seit meinem Versprechen durch die unglücklichen Vorfälle bei Weinheim alle Verbindung abgebrochen war und die sichere Beförderung eines Briefes ohne Perlustration contra ius belli schien. — Viel hätte ich Ihnen aber auch nicht mitteilen können. Im Parlamente sass ich am Dienstag [30. Mai], nur 5 Minuten, da hielt ich es nicht länger aus; bei meinen schwachen Nerven konnte ich den Verwesungsgeruch des absterbenden Riesen, der Deutschland retten gekonnt und gesollt hätte, nicht mehr ertragen; ich ging: Der Beschluss der Übersiedelung wurde ohne meine Stimme gefasst. Unser Verhalten demselben gegenüber werden Sie aus den Zeitungen ersehen. Wir erklären darin, dass wir unser Mandat nicht niederlegen, aber auch nicht austreten. Sollte in Stuttgart keine Zahl von 100 zusammen kommen, so haben wir uns bereit erklärt, dorthin zu kommen, um den Beschluss der Vertagung bis Ende Juli fassen zu helfen. Viel Wahrscheinlichkeit ist jetzt — nach der Oktroi durch die 3 Hauptpotentaten — nicht da, dass unser Parlament dennoch nach 8 Wochen der Nüchternheit noch der Einheitspunkt werden könne, aber möglich ist es und das Einzige, durch welches das Rechtsgefühl nicht schwer verletzt wird; deswegen wollen wir, wenn die Herren von der Linken vernünftig werden, vertagen und sagen salvavimus . . . — Aber Baden! Ich scheue mich fast, auf diesen wunden Fleck zu kommen. Als ich zurück kam, fand ich die derzeitigen Reichsminister gänzlich ohne Rat und Tat. Peuker konzentrierte seine Neckar-Armee und sagte mir, dass er noch immer hoffe, nicht angreifen zu müssen; die Übrigen wussten mit mir nichts anzufangen. Da die Sache so sehr drängte, so überwand ich allen persönlichen Degout[1]) und erbot mich schriftlich mehrmals dem Ministerrate[2]) für meine Person Be-

1) Gegen Gräwell.

2) Von Zell unterstrichen.

richt zu erstatten und über die zu ergreifenden Massregeln in Konferenz zu treten, weil ein umfassender schriftlicher Bericht, so lange Christ[1]) nicht da sei (er war in Karlsruhe wegen der lebensbedrohlichen Gefangennahme v. Glaubitz und anderer Offiziere zurückgehalten), von mir nicht erstattet werden könne. Die Staatsminister fanden für besser, nichts zu tun, während Preussen seine Dispositionen immer mehr vollendete. Nachdem Christ zurück war, fassten wir einen Bericht schriftlich ab, der nun zu den Akten gelegt ist; der Kriegsminister hatte mittlerweile uns zugemutet, die Württemberger unter General Miller nötigenfalls mit Gewalt in die Festung Rastatt zu führen und Grävell wollte einen Ukas an den Landesausschuss wegen der Offiziere in Rastatt durch uns überbracht wissen, der den Offizieren das Leben kosten konnte. Wir hatten aber alles abgelehnt und ich namentlich erklärt, dass ich zur Ausführung einzelner Massregeln der oder des Ministers meine Hand nicht bieten könne. Da unsere Politik von der des Ministeriums gänzlich verschieden sei und Preussen neben dem Reichsministerium seine eigenen absolutistischen Gänge gehe, hierdurch aber das, was man heute in Baden de bonne foi tue und verspreche, morgen von meinen sehr lieben Landsleuten mit den Bajonetten aufgespiesst werden könne — so könne ich nur mehr nach genau verabredetem in der Vollmacht niedergelegten System, wie es aus Konferenzen mit mir hervorgehen werde, und nach einem förmlichen Beitritt Preussens — nach Baden zurückgehen. Man hat uns die Vollmacht dann gekündigt. — Ich bin nach Homburg gegangen, Christ liegt an Podagra fest. — Seit 3 Tagen weiss ich nicht mehr, was die Herren Minister tun; ich glaube aber sie wissen es auch nicht. Peuker aber wird jetzt voran gehen. Kämen die Preussen nicht, ich hätte nichts dagegen. Nach einigen Verlusten würde mit den Badensern sich ein Friede noch abschliessen lassen, wenn der Erzherzog noch da ist und nicht Preussen die Zentralgewalt hat, was sehr nahe bevorsteht. Der Friede müsste sein: Anlehnung an Württemberg und Trutz den Preussen. — Trotz des schönen Aufenthaltes komme ich hier in mir zu keiner Versöhnung. Objektiv wollte ich den Kämpfen der Zukunft wohl vertrauen; aber mein Hass gegen die preussische Wirtschaft lässt mich nicht wachen und nicht schlafen.

Adieu

Ihr Zell."

1) Vgl. oben S. 192.

In den letzten Tagen des Juni finden wir Zell mit den anderen Erbkaiserlichen in Gotha, aber er vermochte sich das Radowitzsche Programm nicht anzueignen.

Über seine weiteren Schicksale in der schweren Zeit unterrichtet das folgende Schreiben, das er am 23. Dezember 49 an Mittermaier richtete:

„Mein verehrter lieber Freund, ich schreibe Ihnen heute, weil mein Gewissen es nicht mehr länger erträgt, säumig zu sein, obschon an einen längeren Brief bei gehäuften Geschäften gar nicht zu denken ist. Ihr liebes Schreiben von neulich hat mir recht wohl getan, und wenn ich die lange Zeit hindurch nichts von mir hören liess, so geschah es, weil ich seit der Zeit von Gotha gänzlich degoutiert gar keinen politischen Brief schreiben konnte und wollte und weil ich mir nicht denken konnte, dass ich einen Brief an Sie vom Stapel laufen lassen dürfe, ohne mein Inneres über die politischen Dinge und Undinge der Gegenwart auszuschütten. — Man wird nach und nach mehr abgehärtet, dennoch ist auch jetzt die Kruste über der glühenden Hasseslava meines Innern nur noch sehr dünn und es bedarf nur weniger Berührung, um bei mir an das schmerzhafte rohe Fleisch meines Herzens zu kommen. In den Weihnachtstagen will ich Ihnen eine längere Epistel über das, was ich seit unserer Trennung nicht getan und was ich gedacht habe, sowie über meinen jetzigen Standpunkt schreiben. — Zur Zeit von Gotha hatte ich Ihnen geschrieben; es scheint, dass die damaligen Wirren den Brief nicht in Ihre Hände kommen liessen. Nach Gotha war ich einige Zeit im Wasserbad zu Ilmenau und reiste durch Baiern, kam dann nach Trier, ungestärkt und unerquickt. Das dolce far niente hatte mir zu nagenden Gedanken zu viel Zeit gelassen; meine angeborene Heftigkeit machte mich fast zum Monomanen. Dagegen ergriff ich vom Ende Juli ab das Mittel konzentrierter juristischer Arbeiten, wobei ich dann häufig, Ihnen unbewusst, Unterhaltungen über gemeinrechtliche Materien mit Ihnen, d. h. Ihren Büchern, hatte. Ich wollte Ende September den Rhein und Frankfurt, sowie Heidelberg noch einmal besuchen, konnte aber die Meinigen nicht verlassen, da die Cholera in Trier und gerade in unserer Nachbarschaft arg wütete und die Häuser rechts und links von uns dezimierte, mein Bruder aber als Notar bleiben musste und wir uns gegenseitig nicht verlassen wollten. Es ist gut für unsere Familie vorüber gegangen. Seit Oktober bin ich wieder Advokat und von morgens bis abends vollauf beschäftigt, so dass ich kaum Zeit zum

Zeitunglesen habe. Becker[1]) sitzt ebenfalls wieder auf dem Richterstuhle, wird aber beim Avancement von dem Ministerium redlich überschlagen, da seine politischen Ansichten selbst in Gotha, gleich den meinen, sich nicht beugen wollten. Cetto[2]) liess sich zwar als Anhänger der Gothaer wählen, ist aber bis jetzt nach Berlin nicht gegangen. Papa Böcking[3]) habe ich einmal gesehen, er flucht mörderlich über seine Schwachheit, in Gotha beigetreten zu sein.

Man hatte mich wegen meiner Renitenz gegen den Abberufungsbefehl[4]) als Abgeordneter vor die Disziplinarkammer gestellt, ich bin aber in 2 Instanzen frei gesprochen worden. — Nach Erfurt kann ich, wie es scheint, an verschiedenen Orten gewählt werden; — es fällt mir aber nicht ein. Auch werde ich nicht wählen. Darüber nächstens mehr.

Wie es Ihnen aber geht, kann ich mir denken. Preussische Soldaten exerzieren vor Ihrem Hause und die alten Kammern treten in Karlsruhe zusammen. Schöne Wirtschaft. „Per nimium malum ad bona." Herzliche Grüsse an die Ihrigen

Ihr ergebenster

d. 23. Dezember 1849. Zell."

Die vielseitige Anwaltspraxis, welche das Schreiben Zells erwähnt, musste bald hinter seiner Tätigkeit als Syndikus der Stadt Trier und Verwalter des Gräflich Kesselstattschen Majorats zurücktreten.

Am 24. Juli 1881 ist Friedrich Zell gestorben, von der Bürgerschaft und seinen Freunden tief betrauert. Ein Mann von Charakter ging mit ihm dahin. In den „Brustbildern aus der Paulskirche" findet sich folgende Charakteristik: „Einen der besten Männer, der dem Württemberger Hofe treu geblieben, nennen wir in Herrn Friedrich Zell aus Trier. Gediegenes Wissen, fester Sinn und ein Wille, der den Neigungen der Gegenwart nicht blos schön tun, sondern dem Vaterlande wirklich wohltun will, sind seine Eigenschaften."

---

1) Mitglied des Württemberger Hofes aus Daun, Rgbzk. Trier.
2) Aus St. Wendel, Rgbzk. Trier, ebenfalls Mitglied des Württemberger Hofes.
3) Kommerzienrat aus Trarbach a. d. Mosel, Mitglied des Württemberger Hofes.
4) Vgl. oben S. 210.

Aus alter und neuer Zeit der Heidelberger Bibliothek.

Rede

zur Feier der Vollendung des neuen Bibliotheksgebäudes

gehalten

in der Aula der Universität

am 9. Dezember 1905

von

J. Wille.

Hochansehnliche Festversammlung!

Ein bedeutsamer Zufall will es, dass der Tag, an dem unsere Universität die Vollendung ihres neuen Bibliotheksgebäudes zu feiern gedenkt, zugleich der Geburtstag Johann Joachim Winckelmanns ist. Der grosse Archäologe, der in unbegrenzter Begeisterung und tiefem künstlerischen Empfinden uns die ewige Schönheit antiker Formen erschlossen und dem ästhetischen Denken eines ganzen Zeitalters seine vorherrschend geistige Richtung gab, ist nicht in der Höhenluft der Künste, sondern im Bücherstaube aufgewachsen. Ehe seinem jugendlichen Auge zum ersten male eine schöne Welt in noch spärlichen Zeugnissen künstlerischen Schaffens sich erschloss, ist er entsagungsvoll den Büchern nachgezogen, wie ein Durstiger die Quelle sucht. Sie waren seine einzige Freude, seine Leidenschaft. Nicht allein um zu lernen, schon um eine Bücherwelt zu sehen, konnte er weithin wandern. Bücher zu ordnen war ihm ein Genuss. An ihrer äussern Erscheinung allein konnte er sich erfreuen, wie der einsame Wanderer sich an den Früchten erfreut, die in bunter Menge und frischen Farben aus dem Grün der Bäume ihn grüssen, ohne dass er davon geniessen will oder kann.

Hätte ihn nicht das Schicksal von den Büchern zu den Malern geführt und die Strasse nach dem Süden, woher selten ein für grosse Eindrücke empfänglicher Geist ohne innere Umwandlung und Läuterung zurückkehren kann, Winckelmann wäre der beste Bibliothekar und eine Zierde unseres Standes geworden.

Doch nicht allein aus den Reihen der Bücher, zu denen sich seit Wochen Magister und Scholaren, in aufgezwungener Enthaltsamkeit hungrig und durstig geworden, nun fast ungenügsam drängen, spricht die Erinnerung an jenen leidenschaftlichen Bücherfreund, auch das nun vollendete Bauwerk selbst darf Gedanken an jenen Entdecker antiker Kunst wachrufen, dessen Geburtstag heute vorab die Archäologen feiern. In einer Zeit, da ästhetisch zu kritisieren zum guten Ton gehört, liegt es mir trotzdem ferne, Sie im Angesichte dieses Baues stilistisch belehren zu wollen. So gut wie ein Literat, muss sich ja auch ein Baukünstler gefallen lassen, dass die Welt über sein Werk urteilt. Grundverschieden wird dies immer sein. Er mag über freudige Anerkennung sich freuen, über ihr Versagen mit dem Gedanken sich hinwegsetzen, dass man einem Fischer von Erlach und Balthasar Neumann einen „Zopf" angehängt hat, den zu tragen man heute stolz ist.

Wer aber das Innere dieses nun vollendeten Gebäudes betritt und unter dem Eindrucke monumentaler Grösse sich ihrer so einfachen Sprache nicht verschliessen kann, der fühlt etwas von dem Geiste, der einem solchen Hause innewohnen soll. Eine Bibliothek ist der Ort weihevoller, stimmungsreicher Ruhe, wie ernste Arbeit sie verlangt. Monumentale Ruhe in erhabener Grösse und in einfachen schönen Formen zum Ausdruck gebracht, nach jenem strengen Gesetze, an das ein jeder künstlerische Gedanke, um nicht zügellos zu werden, gebunden ist, bildet die nie überwindbare Lebenskraft des antiken Bauwerkes. Auch die Lebensarbeit des Mannes, der unserer Universität zwei ihrer vornehmsten Bauten, diesen stimmungsvollen Saal und die neue Bibliothek geschaffen hat, wurzelt bei aller Freiheit sich selbst fortbildender und neubildender Gedanken, technisch, künstlerisch und wissenschaftlich im Bannkreise der hohen Lehre antiker Meister. Die vaga et soluta opinio, um mit Alberti zu reden, hat ihn um eines zeitgemässen Ruhmes willen niemals irre gemacht. Doch es liegt mir ferne, der Bedeutung Joseph Durms gerecht werden zu wollen, dessen Name mit der Baugeschichte des badischen Landes dauernd verbunden ist, der als Vertreter einer technischen Hochschule, zugleich als Ehrendoktor von Heidelberg, durch die Richtung, die Art und Weise seiner streng ge-

lehrten Forschung auch mit der Universität und unserer Bibliothek die engste Fühlung hat. Ich begrüsse ihn hier in unserer Mitte und sage ihm Dank im Namen der Universität und Bibliothek für das neue Haus, in dem er ernst, weihevoll und schön seinen künstlerischen Gedanken Ausdruck verliehen hat. Auch seinen beiden jungen Mitarbeitern sei gedankt, die als Führer dieses Baues, als Teilnehmer an einer grossen geistigen Arbeit, viel Mühen und Sorgen getragen und mit diplomatischem Geschicke die manchmal verwickelten Fäden zwischen hier und Karlsruhe zu einer glücklichen Lösung zu führen geholfen haben.

Aber nicht allein die Vollendung ihres vornehmsten Gebäudes will die Universität feiern. Sie sieht in diesem Einzuge ihrer Bücherschätze in das neue Heim ein bedeutsames Ereignis ihrer eigenen ereignisvollen Geschichte. Denn die Bibliothek ist ihr wichtigstes Institut, das zu ihrem Dasein gehört, wie das Licht der Sonne zum Leben. „Die Librai, sagt schon eine alte Instruktion des Pfalzgrafen Johann Casimir (1590), ist das nötigst und fürnehmst Instrument und Werkzeug.“ Sie ist so alt wie die hohe Schule selbst. Beide sind geweiht und geadelt durch gemeinsame Schicksale im Laufe der Jahrhunderte. Die eine ist mit der andern zum höchsten Ruhme emporgestiegen und wiederum hinabgesunken zu bedeutungslosem Dasein, fast bis zu einem Ende. Die Heidelberger Bibliothek ist wie die Universität ein Spiegelbild der Zeiten. Die reiche Geschichte dieses gesegneten Landes, der Wechsel seiner politischen und kirchlichen Verhältnisse, das gesamte Geistesleben in all seinen reichen Formen, sie bilden zugleich Kapitelüberschriften in der Lebensgeschichte der Heidelberger Büchersammlungen. Es ist ein umfangreiches Buch diese Heidelberger Bibliotheksgeschichte. Nur ein paar lose Blätter will ich herausnehmen bei einer Feier, da unter dem Eindrucke des Neuen zugleich auch die Vergangenheit uns geistig nahe rückt.

Lassen wir aus dem vom Glanze moderner Leuchtkraft erfüllten Arbeitssaale der neuen Bibliothek, wo Karl Friedrich, der Erneuerer unserer Universität, und Grossherzog Friedrich, unser erlauchter Rector Magnificentissimus, in einem Medaillon vereinigt, zu uns herabschauen, unsere Gedanken mehr als ein halbes Jahrtausend zurückschweifen, so taucht aus fernem halbverschwommenem Hintergrunde eine engbegrenzte, uns heute fremde Welt vor uns auf. In den engen, dumpfen, vom Sonnenlichte, das durch niedere Fenster dringt, matt beleuchteten Zellen der Bursen sitzen die ersten Lehrer der hohen Schule vor ihren Büchern,

schwerfälligen, dickleibigen Folianten, von fleissigen Händen mühsam geschrieben. Aus vergriffenen Pergamenten leuchten buntbemalte Initialen hervor, auch die Muttergottes im blauen Festkleide, von goldenem Glanze umstrahlt, blickt freundlich uns an. Ein stilles, gedanken- und stimmungsvolles, der Welt entrücktes Bild, während draussen die Waffen klirren und Ruprecht der Alte durchs dunkle Tor hinaus zu Felde reitet. Rings herum an den niedern Wänden der Gelehrtenstube steht, sie fast erdrückend, das ganze schwere Rüstzeug mittelalterlicher Gelehrsamkeit. Neben Platons Timäus die Logik des Aristoteles, die Homilien Gregors neben Augustin, die Scholastiker: Nominalisten und Realisten reihen sich ihnen an. Albertus Magnus und Buridanus und auch der vielgesuchte Berater in den Gebresten des Leibes, Galienus, fehlt nicht in dieser Bibliothek von 200 Bänden, des Marsilius von Inghen, des Pfalzgrafen Pfaffen, des ersten Rektors unserer hohen Schule. Auch dieser aus Paris, der Hochschule aller Scholastik gekommene Vertreter des Nominalismus und Schöpfer unserer ersten Universitätsverfassung sucht so gut, wie die Geister ein halbes Jahrtausend nach ihm, die Wahrheit zu ergründen, den Dualismus zwischen Denken und Sein, Erkenntnis und Dogma, Vernunft und Offenbarung zu lösen. Und nahe bei ihm sitzt der erste Kanzler der Universität, Konrad von Gelnhausen, der scharfsinnige, unermüdliche Kämpfer für die Einheit der nun im Schisma zerfallenen Kirche, in diesem Zwiespalt der Autoritäten zu Rom und Avignon, der nicht allein die Gedanken des alten Ruprecht beschäftigt, sondern auch das Seelenheil einer gläubigen Welt verwirrt, die Fundamente des Glaubens aufs tiefste erschüttert.

Beide aber, der erste Rektor und erste Kanzler der Heidelberger Universität wollen nicht, dass ihre beste, vielleicht einzige Habe ihrer Bücher verloren geht, sondern auch andere aus ihnen lernen mögen. Sie vermachen ihre Büchereien der Artistenfakultät zu Nutz und Eigen. In ihrem drüben in der Heugasse gelegenen Kollegium aufgestellt bedeuten sie für uns den Anfang der Heidelberger Universitäts-Bibliothek. Wie das Studium generale, als Verkündiger des gesamten Wissens, von da ab auch an allen kirchlichen Bewegungen der Zeit bis in die Tage von Konstanz und Basel teilnimmt, so ist auch sein gelehrtes Rüstzeug theologisch, scholastisch, kirchlich. In der Tracht der Kleriker gehen die Lehrer einher. Nicht der Staat, sondern die Kirche gibt ihnen die Pfründe zum Leben und die Bücher zu arbeiten. Als Kapitulare sitzen sie nun bald in dem von König Ruprecht 1400 gestifteten, von Bonifacius IX. bestätigten, mit reichen Einkünften begabten königlichen

Stifte zum h. Geist. Auch dieser geistlichen Korporation fliessen, wie dem Artistenkolleg und der inzwischen ins Leben getretenen besondern Büchersammlung der Gesamtuniversität, bis ins sechzehnte Jahrhundert hinein zahlreiche literarische Geschenke zu. Aber sie bedeuten nichts gegenüber der grossen fürstlichen Schenkung Ludwigs III., des Protektors des Konstanzer Konzils, der seine auf Reisen nach Paris, dem heiligen Lande und anderwärts gesammelte Bücherei dem königlichen Stifte zum h. Geist, zum Nutzen der Universität als freies Eigentum (1421) überwies. Während die frühern Sammlungen sich wesentlich auf die scholastische Philosophie und Theologie beschränkten, ist Ludwigs Bibliothek schon nach umfassenderen Gesichtspunkten zusammengetragen. Arzneikunde und orientalische Literatur sind reich bedacht. Hebräische Werke, eine Beute aus den grossen Judenverfolgungen, zweifelhafte Geschenke des hartgesinnten Ruprecht II., haben bereits auf den Bücherpulten des Artistenkollegiums ihren Platz.

Dem kirchenpolitischen Denkkreise entsprechend, sind aber im h. Geiststifte alle bedeutenden auf die Konzilsfrage bezüglichen Traktate vertreten. Unter Ludwig IV., dem Sohne des fürstlichen Schenkers, hat auch das Basler Konzil mit seinem literarischen Rüstzeug zur Bereicherung der schon mehrere hundert Bände starken Stiftsbibliothek seinen Beitrag geliefert. So ist diese noch kleine Heidelberger Bibliothek im fünfzehnten Jahrhundert der literarische Ausdruck einer damals herrschenden weltbewegenden geistigen Strömung. Sie stand damals auf der Höhe ihrer Zeit, aber sie ging nicht mit der Zeit. Die Hochschule samt ihrem gelehrten Apparate schien abgestorben in der Dürre der Scholastik, als längst ein frischer Luftzug durch das deutsche Geistesleben ging, aber nur die Höhe berührte, wo die Burg der Pfalzgrafen stand und eine Pflegestätte der neuen Wissenschaften und Künste ward. Dort im sangesfrohen Kreise überliess man gerne die schweren gottesgelehrten Werke der scholastischen Doktoren dem Dunstkreise der Bursen, und begann die Schränke des pfalzgräflichen Schlosses mit den Schätzen alter und neuer Poesie zu füllen. Nur mit Theologie, mit geistlichem und weltlichem Recht, auch mit Medizin hat Ludwig III. das Heiliggeiststift bedacht. Das können aber die Bücher nicht gewesen sein, die jener Dichter Jakob Püderich von Reichartshausen besungen hat, denn mit Decretalen und Bürgerlichem Gesetzbuch pflegt sonst der Pegasus nicht durchzugehen. Der wissensdurstige und kunstfreundliche Pfalzgraf muss noch andere Bücher besessen haben. Es ist sehr wahrscheinlich — spärliche Reste weisen darauf hin — dass er auch poetische

Werke hat abschreiben und sammeln lassen. Literarische, poetische Interessen, in Ernst und Liebhaberei, beherrschen das geistige Leben jenes Fürstenhofes, aus dem Ludwigs Tochter, Pfalzgräfin Mechtilde, eine geistvolle Dame und „Liebhaberin aller Künste", eine vielgerühmte Bücherfreundin hervorging, die ihre begeisterte Teilnahme dem neuen Geisteszuge der Renaissance entgegenbrachte. Zweimal vermählt, ist sie an der Seite des württembergischen Grafen Ludwig und des Herzog Albrechts VI. von Österreich auf die Gründung der Hochschulen zu Tübingen und Freiburg nicht ohne Einfluss gewesen. Ihr Witwengut, das kleine Rottenburg am Neckar, ward ein Musensitz im Geiste der bildungsfrohen Gonzagas. Sicherlich vom Heidelberger Schlosse nahm sie des Lebens höhere Ziele mit.

Nicht die Lehrer der Universität, sondern die Pfalzgrafen auf dem Jettenbühl waren jetzt für lange Zeit die Förderer wissenschaftlichen Lebens und höherer Bildung.

Von Friedrich dem Siegreichen besoldet und geschützt, von der Gelehrtenzunft der hohen Schule verachtet, liest der wein- und liebesfrohe Peter Luder über die alten Klassiker, ein Vertreter jener etwas verlumpten Genies, wie sie im Sturm und Drang geistiger Revolutionen so gerne gedeihen, Mathias von Kemnat schmiedet seine Chronik und in elenden Versen und kriechender Devotion feiert Michel Beheim seinen siegesstolzen Herrn als zweiten Alexander. Als aber die verlumpten Gelehrten und durstigen Poeten von dannen gezogen waren, da sammelte sich um den Kurfürsten Philipp am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts die edle Schar von Humanisten und Literaten der rheinischen Gesellschaft. Ein Hofleben im Geiste Ferraras entfaltet sich hinter den düstern Mauern der pfalzgräflichen Burg. Da sehen wir Johann von Dalberg, den Bischof von Worms und Kanzler der Universität, einen frohgemuten, geistvollen Mäcen, der in seinem Schlosse zu Ladenburg die gelehrten Männer zu anregenden und heitern Symposien empfängt, den gedankenreichen Celtes und den ernsten Friesen Agricola. Im geistigen Bunde mit ihnen hat der gelehrte, nur unter Büchern gesunde Abt Trithemius von Sponheim Fühlung mit dem geistigen Leben der Pfalz. Es sind sangesfrohe, wissensdurstige und grundgelehrte Geister, Weltliche und Kleriker: der Jurist aus der Schreibstube, wie Dietrich von Plenningen und der stille Werner von Themar, dessen frommer, stimmungsvoller Seele die Mutter Gottes zarte Weisen entlockt, auch in der Kutte des Cisterziensers aus Schönau, jener Mönch Wendelin, der vom Frühlingswehen der jungen Natur und dem Sturme der neuen

Geisteswelt ergriffen mit seinem Virgil in der Hand das stille Tal herauf über die Berge zieht. Sie alle aber schreiben, lesen, übersetzen und dichten, sie sammeln Bücher und schleppen sie herbei, alte Autoren und neue Chroniken, ernste Gesänge und heitergestimmte Lieder. Während in den Bursen der Universität die Begriffe gespalten werden, begreift man in jenen Kreisen die schöne Welt, wie man sie sieht. Bücherfreunde aber waren sie alle, die in der Gunst des kunstsinnigen Landesherrn sich sonnten und Freude an Büchern blieb ein Erbteil im pfälzischen Hause. Unter Kurfürst Philipp und seinen nächsten Nachfolgern wächst am Hofe eine neue Bibliothek zusammen, während die alten Folianten des Artistenkollegs in der Heugasse und beim Stift zum h. Geist halb vergessen sind.

Nun aber kommt, den Kopf voll neuer Gedanken und hoher Ziele, im Jahre 1556 Pfalzgraf Ott Heinrich aus Neuburg in die Pfalz, ein ächter Fürst der Renaissance, von Leidenschaft erfüllt, die Zeugnisse von Wissenschaft und Kunst zu sammeln. Jenem Florentiner Niccolò Niccoli gleich konnte er, um Bücher und Kunstschätze zu erwerben, alles daran setzen, Vermögen und Land, konnte er Schulden machen und darüber darben.

So reisen seine Agenten durch die Welt, um Handschriften zu kaufen, und er selbst hält die Augen auf, um zuzugreifen, wo eine vergessene Bücherei, wie eine Entdeckung, sich ihm auftut. In der Nachbarschaft liegt das Kloster Lorsch, die uralte ehrwürdige Kulturstätte ist halb verfallen, ihr einst reicher Besitz längst in den Händen geistlicher und weltlicher Herrn. Im Pfandbesitze der Pfalz hat die Reformation leicht Eingang gefunden, wo die kirchlichen Verhältnisse in Auflösung begriffen, die meisten Mönche von dannen gezogen sind. Ein von der Pfalz eingesetzter Propst hält dort noch Haus. Die alte berühmte Bibliothek, reich an Handschriften bis ins zehnte Jahrhundert zurück, hat geistig keinen Herrn mehr. Schon Johann v. Dalberg hat manches geholt, Ott-Heinrich, der Pfandherr, greift nun zu. „Tamquam Nebucadnezar ist er kommen", sagt die Zimmernsche Chronik, „hat die uralte Bibliothek hinweggeführt samt Butzen und Stil." Und was für eine Bibliothek! Einem Philologen sind die Codices des h. Nazarius keine leeren Namen. Unsere beste jetzt hier befindliche Florus-Handschrift war darunter. In dieser weltvergessenen Bücherei hat Simon Grynäus 1527 den einzigen Codex entdeckt, durch den uns die Bücher 41 bis 45 des Livius überliefert sind und die vatikanische Palatina sagt uns heute noch, was der in stiller Beschaulichkeit

malende Lorscher Mönch, gedankenreich auch in Farben uns hinterlassen hat.

Vor allem hat Ott-Heinrich, wofür uns der nun veröffentlichte Briefwechsel des Masius ein glänzendes Zeugnis gibt, der orientalischen Literatur seine Aufmerksamkeit geschenkt und mit wunderbarem Geschick sich an die besten Quellen gewendet. So hat ihm der berühmte Orientalist Postel, der für Verbreitung des Evangeliums in syrischer Sprache Geld und Gut geopfert, im Drange der Not seine arabischen Handschriften verpfändet. Dabei nahm es der Pfalzgraf, wie so viele leidenschaftliche Bücherfreunde mit den Erwerbstiteln nicht so genau, als die heilige Schrift ihn lehrte: Vom Mainzer Domstift hat er eine ganze Reihe von wertvollen Codices „eine Zeit lang bis nach notdürftiger Besichtigung" sich ausgebeten und niemals wieder herausgegeben. So entstand Ott-Heinrichs Bibliothek, über die der fürstliche Mäcen testamentarisch verfügt hat, dass sie „bei der kurfürstlichen Pfalz und also zu Heidelberg, da die Universität ist beharrlich und stetig gelassen werde". Mit der Bibliothek im Heiliggeiststift vereinigt, ist aus dieser Sammlung die berühmte Palatina hervorgegangen, die kurfürstliche Bibliothek, die bibliotheca electoralis, ihrem Zwecke nach eine Bibliothek der Universität. Denn die hohe Schule hat neben dem kurfürstlichen Hause für Aufsicht und Vermehrung zu sorgen, sie büsst mit dem Verluste dieses geistigen Schatzes, so bald sie ihre Verpflichtungen nicht erfüllt. Die Emporen der h. Geistkirche waren im Sinne des Stifters nur ein vorübergehender Platz, ein neues Gebäude sollte die Palatina umfassen. Doch Ott Heinrich ist überm Plänenmachen (1559) gestorben.

Während die Augen der gelehrten Welt sich auf die Heiliggeistkirche richten, kommt Ulrich Fugger aus Augsburg, ein Freund Ott-Heinrichs nach Heidelberg, als Anhänger der neuen Kirche mit seinem Hause zerfallen, als Verschwender gebrandmarkt, weil er „sein Vermögen mit Künstlern und Gelehrten vergeude". So ist Heidelberg der Platz, um seine Taschen zu öffnen. Im Besitze eines fürstlichen Vermögens konnte er seine hohen Leidenschaften befriedigen, kaufen und sammeln wie ein Fürst und hatte immer noch übrig. Nicht allein ein Liebhaber der Bücher, sondern auch selbst gelehrt als hervorragender Hellenist, unterstützt er die Herausgabe griechischer und lateinischer Autoren. Zum Dank wohl für den von Friedrich III. ihm gewährten Schutz, für die vom Heidelberger geistigen Leben ihm dargebotene Nahrung, vermacht er (1584) seine an griechischen, lateinischen und besonders orientalischen Handschriften reiche Bibliothek an Kurpfalz. Hätte Heidel-

berg um diese Zeit selbst seine hohe Schule verloren, allein durch ihre Bücherschätze wäre sein Ruhm durch das gelehrte Europa gegangen. Die Palatina ist die Schatzkammer alles Wissens, das Wanderziel aller Gelehrten: „Optimus Germaniae literatae thesaurus."

Als der gelehrte Janus Gruter Vorstand der Palatina war, kommt nun die Ihnen allen bekannte Katastrophe: Die Eroberung Heidelbergs durch die Baiern unter Tilly am 6. September 1622, die Palatina eine Beute des Eroberers, bestimmt als Geschenk für Papst Gregor XV. Am 4. Februar 1623 nimmt Leo Allatius, der gelehrte Bibliothekar des päpstlichen Stuhls, die Heidelberger Büchersammlungen mit sich fort. Mehr noch als im hohen Wunschzettel stand, lud er seinen Maultieren auf. Was sonst noch in der Bücherei auf dem Schlosse, im Artistenkolleg und selbst im Hause Gruters zum Mitnehmen reizte, folgte dem gelehrten Gepäcke, wie es seit Menschengedenken kein Saumtier über die Alpen geführt hat. Ein Ereignis, das wir auch in unserer bücherreichen Zeit ohne persönliche Stimmung gegen den Baiern nicht betrachten, nicht vergessen und verschmerzen können, ein Verlust, über den auch der berechtigte Gedanke uns nicht tröstet, dass die Kriegsstürme der folgenden Jahrhunderte diesen literarischen Schatz vielleicht zerstört oder friedliche politische Wandlungen ihn hinweggeführt hätten. Aber mit kühlem Urteile betrachtet, war die Palatina eine Kriegsbeute wie jede andere, die ohne zu fragen der Sieger mit sich nimmt in Zeiten, da auch die stillen Stätten künstlerischen und wissenschaftlichen Schaffens weder durch Völkerrecht, noch Vernunft und Achtung geschützt waren. Was Maximilian von Baiern tat, haben andere vor und nach ihm getan, Gustav Adolf so gut wie Napoleon. Doch vielfach unaufgeklärt bleibt der ganze Handel. Welche tiefer liegenden Gründe einen Fürsten, der in Künsten und Wissenschaften für Baiern bedeutet, was Ott-Heinrich für die Pfalz, bewogen hat, dieses grossen literarischen Schatzes für seine in neuem Glanze emporstrebende Residenz zu Gunsten des Papstes zu entsagen, wissen wir nicht. Weder pekuniäre Verpflichtungen noch kirchlicher Eifer vermögen uns eine Frage vollkommen zu erklären, deren Vorverhandlungen wir vorerst nicht kennen. Legte doch Maximilian einen ganz besonderen Wert darauf, dass diese Schenkung nicht mit dem übrigen Besitze der Vatikanischen Bibliothek vereinigt, sondern in ihr als Gregoriana selbständig aufgestellt werde, „damit sie ihren bishero in- und ausserhalb Teutschland gehabten grossen Namen in so kurzer Zeit nicht ganz verlieren müsste". Doch bei Schenkern und Beschenkten galt dies „berühmt Heidelbergisch Corpus" als eine Trophäe des Sieges

der katholischen Sache „über den calvinischen Geist" zum Ruhme des baierischen Stammes und des Hauses Ludovisi.

Was aber noch vor der Katastrophe die Blicke der Infantin, wie die Wünsche des Vatikans auf diese Beute gelenkt hat, das war im Grunde genommen nichts anders als jene Leidenschaft, die so gut einen Nikolaus V. ergriffen, wie sie Ott-Heinrich in die verlassene Bücherei zu Lorsch geführt und auch einen Ludovisi beseelt hat, dem die kostbare, zu Rom auf der „Weltschaubühne" aufgestellte Beute in Erinnerung an längst verklungene grosse Zeiten als ein Ruhmestitel erschien. Doch — so drängt der Gedanke sich mir immer wieder auf — mehr als dem siechen absterbenden Gregor, dürfte seinem Nepoten Ludovico, dem unruhigen, ehrgeizigen und geschickten Leiter der curialen Politik, auch dieser Erfolg zuzuschreiben sein. Das Schicksal der Palatina war im Hinblick auf das Glück der katholischen Liga besiegelt, gleichviel ob jener ein Platz in Rom, Madrid oder Brüssel beschieden war.

Das ist das Ende der berühmten Heidelberger Bibliothek.

Mit der Universität ging seit Ausgang des siebenzehnten Jahrhunderts auch die Bibliothek die Wege abwärts. Ohne grosse, die geistige Welt berührende Schicksale, ohne Ruhm bewegt sich ihr Leben bis ins Ende der pfälzer Zeit, dem heutigen Geschlechte fremdartig, bei aller Dürftigkeit nicht ohne heitere Seiten und darum nicht ohne Reiz. Lassen Sie mich, in dem umfangreichen Buche unserer Bibliotheksgeschichte nun rascher blätternd, aus den Bibliotheksakten selbst heraus, Unbekanntes bekannt, vergessene, verschollene Figuren wieder lebendig machen.

Wohl haben Karl Ludwig, der durch seinen Bibliothekar Ezechiel Spanheim sich um die Rückführung der alten Palatina vergeblich bemüht hat, wie auch seine Nachfolger aus der Neuburger Linie für unsere Bibliothek ihre wohltätige Hand geöffnet. Es war immerhin ein Ereignis, als 1706 das Herrenschiff mit der Bibliothek des Leidener Professors Graevius an Bord, den Rhein herauf kam und am Neckarstaden seiner gelehrten Last sich entledigte. Johann Wilhelm hat dies Geschenk gemacht. Auch Karl Theodor, der so Vieles geschaffen, was deutscher Bildung Ehre macht, bewies der einst ruhmwürdigen, doch jetzt zerfallenden Gründung seiner Ahnen verständnisvolle Gunst. Aber in die Heidelberger Bibliothek kam kein lebenskräftiger Zug mehr, und wenn auch die Bücher sich von Jahr zu Jahr vermehrten, es war eben nur eine Menge Bücher, ohne tiefern Einfluss auf das geistige Leben

der Zeit. Alles scheint an diesem alten Pfalzgrafensitze sich ausgelebt zu haben. Das Schloss, nach teilweiser Zerstörung notdürftig wieder wohnbar gemacht, schaut, 1764 vom Blitzstrahle getroffen, verlassen und verödet, doch in seinen Trümmern noch voll Majestät auf die menschenleere Stadt herab, wo die Universität, einst mitten im europäischen Geistesleben stehend, über die Grenzpfähle des Kurstaates hinaus keine Bedeutung mehr hat. Mannheim mit seiner Akademie, seiner bildenden Kunst, seiner deutschen Gesellschaft, seiner nationalen Bühne, mit seiner Bibliothek, die im prunkvollen Saale, in kunstvollen, von Gold umsäumten Schränken der gelehrte Lamey verwaltet: die Residenz, nicht die Universität bildet den geistigen Mittelpunkt der ihrem Ende entgegengehenden alten Pfalz. Eine Heidelberger Bibliothek als selbständiges Institut der Universität ist nicht einmal im pfälzischen Hof- und Staatskalender genannt. Die Gelehrtenwelt geht längst an ihr vorüber.

Wenn einmal einer der letzten bedeutenden Männer der pfälzischen Zeit, der Professor der Medizin Franz Anton Mai, bei der ersten Begrüssung Karl Friedrichs von Baden, von seinen schlecht besoldeten Kollegen gesagt hat, „dass sie traurig einher gegangen und ihre Vorlesung mehr seufzender als lebendiger Vortrag" gewesen sei, so kann man auch für die Bibliothek aus ihren Akten solch ein Stimmungsbild herauslesen. Je schlechter der Gehalt, desto tiefer die Seufzer. Alles macht einen schläferigen Eindruck. Man hat nicht die Empfindung, dass es jetzt, wie zu Gruters Zeiten ein hoher Beruf sei, als Bibliothekarius von Heidelberg zu wirken, für den jetzt die höchste Sprosse seiner Leiter zugleich die höchste Stufe seines Daseins bedeutet. Sind auch einmal vornehme Herrn darunter, so tun sie alles, nur das nicht, wozu sie berufen sind. Die einen haben das Gnadenbrot, die anderen die Sinekure. Von den Bibliothekaren aus Karl Ludwigs Zeit war als Nachfolger Ezechiel Spanheims nur noch der Syndikus Cloeter übrig. Schon 1675 war er zum Vorstand der Bibliothek ernannt worden. „Obwohl bei diesem Subjekt — heisst es bei seiner Anstellung — furgekommen, dass selbiges ein blödes Gesicht, so ist jedoch dieses wegen seiner guten Capacität und dass solche Blödigkeit nur in der Ferne sei, nicht in Consideration gezogen worden." Er hatte mit seinen 160 Gulden Gehalt wohl nicht viel zu verwalten, wenn er neben Herstellung des Catalogus, gleich in vier Exemplaren, mit seinen „blöden Augen" auch noch sorgen sollte, dass das Gemach sauber gehalten, „die Bücher vor Ungeziefer behütet und keines davon entfernt oder verderbet werde". Der schlecht bezahlte Mann ist trotz seiner Bibliothekslasten gesund geblieben und alt ge-

worden, hat die Zerstörung Heidelbergs durch Melac glücklich überstanden, doch nach Rückkehr der alten Ordnung um seine magere Pfründe mit einem Konkurrenten sich herumschlagen müssen, den Johann Wilhelm 1707 in der Person seines Historiographen Ludwig Tolner auf die gleiche Stelle gesetzt. Das war zur Vertreibung des Ungeziefers doch an Amtsträgern zu viel. Der schrift- und intriguenreiche Kampf um die bibliothekarische Herrschaft dauerte bis zum Jahre 1712, da Tolner, eine in der Bibliothek sonst unsichtbare, nach dem Urteile der akademischen Behörden, durch Faulheit ausgezeichnete Figur auf seinen Posten verzichtete.

Als eine nicht ungewohnte Erscheinung aus der letzten Pfälzer Zeit, da Serenissimus den Neugeborenen seiner hohen Beamten die Patente künftiger Staatsstellen in die Wiege zu legen pflegte, tritt der junge Joseph David von Overkamp aus Mannheim in unsern Gesichtskreis. Wegen der Verdienste seines Vaters, des hiesigen Professors der Medizin, und „weil er damals noch unversorgt war", wird ihm 1767 die Stelle eines Bibliothekarius zu Heidelberg „zuerkannt, in der vorbedinglichen Zuversicht, dass er hiezu erforderliche Qualification zu erwerben und zu vervollständigen sich bestrebet", mit einem Gehalte von 12 Malter Korn und 310 Gulden. Zur Dienstleistung selbst hat sich sein Schwager, der bekannte Professor iuris Wedekind, ohne Entgeld erboten. Organisatorisch hat von seiner Versorgungsstelle in Mannheim aus Herr v. Overkamp nur einmal im Jahre 1779 in die Verwaltung eingegriffen mit der Erklärung, „dass einem Bibliothekario oder Verwalter nicht zuzumuten sei, bei Einstellung der Bücher dieselben mit dem Besen selbst auszustauben". Die Notwendigkeit eines Bibliothekdieners wird damit zum erstenmal begründet. Inzwischen ist aber Overkamp zu Mannheim nicht allein Hofgerichtsrat, sondern auch — man weiss nicht wie und wo — reif für die Bibliothekswissenschaft geworden. Dem Generalstudium wird daher von höchster Stelle befohlen, den Herrn Hofgerichtsrat zu Mannheim in die „wirklichen Bibliothekspflichten" zu nehmen. Diese bestanden zunächst darin, einen Verwalter zu suchen, der die Bibliothek gegen eine Vergütung von jährlich 100 Gulden in Ordnung zu bringen habe. Der bekannte hiesige Buchhändler Pfähler ist dazu bereit und mit 12 Malter Korn und als guter Pfälzer „mit etwas Wein" zufrieden, eine Naturalzulage, die auch heute noch, zumal in guten Jahrgängen und reiner Krescenz, für ein so staubiges Geschäft einem jeden menschenfreundlichen Gehaltstarife zu empfehlen wäre.

Machte sich Herr Pfähler auf die gewohnte Reise zur Ostermesse nach Leipzig, so konnte in Vertretung wohl auch aus der Zahl seiner, den Umgang mit Büchern gewohnten Ladengehilfen „oder sonst ein Freund" zeitweise die Leitung des Universitätsinstitutes übernehmen. Als sich an solcher Schwierigkeit die Besetzung der Stelle zerschlagen, fand man endlich in dem Lehrer des reformierten Gymnasiums Pflaum, der 1785 in seinen vom Unterricht freien Stunden gegen ein Gehalt von 25 Gulden und 12 Malter Korn das Amt übernahm, einen erwünschten und überdies billigen Ersatz. Pflaum war ein fleissiger, sesshafter Mann, er brachte, wovon die Oberdirektion in Mannheim sicherlich keine Ahnung hatte, vom akademischen Senat mit anerkennenswertem Lobe bedacht, die Bücherei in Ordnung. Als er 1795 seinem Nachfolger die Schlüssel zu den Bibliotheksschränken in seine Hand legte, da blieb letzterem die Wahl frei, die Inventare des scheidenden Kollegen als richtig entgegenzunehmen oder die Bücher sich noch einmal vorzählen zu lassen. Aus dieser Zumutung können Sie schon die Armseligkeit der damaligen Universitätsbibliothek ermessen. Wenn Pflaum sich nicht verzählte oder, was in diesem Falle keine Sünde ist in unserem Stande, etwas aufgeschnitten hat, so waren es im Ganzen 12,000 Bände. Auch das Lokal war dem entsprechend. Bis zum Jahre 1784 befand sich die Bibliothek in einem Zimmer des obersten Stockes dieses Hauses, der domus Wilhelmina, zu der 1712 der Grundstein gelegt worden war. Im Jahre 1785 folgte der Neubau der Säle im untersten Stocke, die vom jetzigen Hörsal 13 ausgehend den heutigen auf ihn einmündenden Quergang und die daranstossenden Räume umfassten. Überhaupt macht sich um diese Zeit die Überzeugung geltend, dass die Zustände schlecht und Reformen notwendig seien. Auch Serenissimus tut zuweilen seine freigebige Hand auf. Karl Theodor genehmigt 1787 den Verkauf der bisher der Universität zustehenden Jagd zu Schauernheim an den Minister Oberndorf um 2000 Gulden, mit deren Zinsen die neueingerichtete Bibliothek bedacht werden sollte. Ein Jahr zuvor war sogar ein Lesezimmer, eine bis dahin unbekannte Einrichtung, ins Leben getreten, während zu Cloeters Zeit an warmen Sommertagen, in dem von den Büchergestellen abgesonderten Raum, dem sogenannten „Spaziergang", auch den Studiosis die Benützung gestattet war. Ein Entleihen wäre als Staatsverbrechen angesehen worden. Durch ein Budget geregelte Einkünfte hatte die Bibliothek noch nicht, alles war ausserordentliches douceur Serenissimi. So kam man auf alle möglichen Gedanken, sich Nebeneinnahmen zu verschaffen, zu einer Zeit, da man kein Holz kaufen konnte, um in

der Senatsstube einzufeuern oder von jedem Studenten 48 Kreuzer zu erheben gezwungen war, um die Hörsäle zu heizen. Waren schon 1710 die Promovierten verpflichtet, der Bibliothek ein Buch zu schenken, so verlangte ein akademischer Erlass von 1733, dass Professoren, die keine Lektionen hielten, die Hälfte ihrer Besoldung zu Gunsten der Bibliothek abgezogen werde. Der Beitrag eines Reichstalers aus Matrikelgeldern war schon 1758 in Übung.

Dem fleissigen Pflaum folgt 1795 der Historiker Peter Wolfter, dessen Werke mit ihm selbst längst vergessen und verschollen sind. Als Sohn und Enkel pfälzischer Beamten bewirbt er sich 1787 um die Stelle eines ausserordentlichen Lehrers der Geschichte bei der hiesigen Universität „die er mit Ehr und ohne den mindesten Gehalt zu fordern, aus vaterländischem Triebe zu versehen gesonnen war". „Durch Geschichtslehre Biedermänner zu bilden und dem Staate redliche und würdige Männer gleichsam in die Hände zu liefern" ist ihm „das edelste Geschäft" und der „höchste Beifall seines durchleuchtigsten Beherrschers die Belohnung". Mit dem edlen Bewusstsein „dem Fürsten und dem Vaterlande gearbeitet zu haben" trägt er, wie selten ein ewiger Privatdozent, die ihm reichlich zu teil gewordenen Enttäuschungen seines Lebens. „Um seinem Diensteifer Grenzen zu setzen" sucht er bei der völligen Aussichtslosigkeit seiner akademischen Zukunft, als Bibliothekar eine Stelle und kauft mit dem aus den Kriegsstürmen geretteten Reste seines bescheidenen Vermögens dem Herrn v. Overkamp um 4000 Gulden Amt und Würden ab. 1600 Gulden davon wären in Ewigkeit im Schuldbuch der Overkampschen Kinder stehen geblieben, wenn ihn nicht die Gnade Serenissimi von diesem Drucke befreit hätte. So wenig wie die Wissenschaft hat Peter Wolfter auch die Bibliothek gefördert. Wochenlang muss sie geschlossen bleiben, wenn der arme alternde Mann, neben anderen Schicksalen, auch von Krankheit geplagt, darnieder liegt. So trägt er im Staube der Bücher sein Los, sitzt voll Sorgen in der Südwestecke des Erdgeschosses des Universitätsgebäudes, geduldig und stille, wenn nicht gerade sein leerer Magen Selbstgespräche führt oder in seinem modernden Stillleben ein Steinwurf ihn aufschreckt, der vom sonnigen freien Platze herüber, bei den olympischen Spielen der Heidelberger Strassenjugend seine Richtung durchs Fenster verliert. Doch ein guter kurpfälzer Patriotismus erhebt seine Seele. Während die alte Staatsordnung schon in allen Fugen zittert, hält er 1789 hier in diesem Saale auf Friedrich den Siegreichen seine Rede, die viel von „Männerseelen, Tatenhandlungen und Zeitalterverewigungen" uns erzählt und die Bedeutung

der gesunkenen hohen Schule nicht allein den Pfälzern, sondern auch dem übrigen „teutschen Universum“ zum Bewusstsein bringt. In diesem weiten Horizonte aber hat er die Enge seines Daseins vergessen und seinem Nachfolger die Bibliothek in heillosem Durcheinander hinterlassen. Er war der letzte seufzende Pfründner der alten pfälzer Zeit. Als sich nach seinem Tode (1803) der Amtsschreiber Schorn aus Hilsbach „aus Vorliebe für die milde und gerechte Regierung seiner hochfürstlichen Durchlaucht zur einstweiligen unentgeltlichen Stelle eines Bibliothekarius“ meldete, war bereits Karl Friedrich von Baden Herr dieses Landes.

Wie mit der Universität, so hat auch mit ihrer Bibliothek der junge badische Staat keine gesunde Erbschaft angetreten. „Ich habe — schreibt der 1805 neuernannte Oberbibliothekar, Professor der Kameralwissenschaft Semer — den mir schon verdächtigen Kranken in nähere Untersuchung genommen und ihn wahrlich auf allen Seiten verdorben und angepestet gefunden, der Senat wird wohltun, wenn er vor allem seine Bemühungen auf die baldige Genesung seiner ehemaligen unter seiner Oberinspektion verunglückten Tochter richtet.“ Von 1500 Gulden Einkünften war diese Heilung nicht zu erwarten. Aber die neue badische Regierung, vor allem das warme Interesse Karl Friedrichs hat dafür gesorgt, dass der Patient nicht allein wieder kuriert, sondern wieder ganz gesund ward, immer jünger und lebenskräftiger bis auf diesen heutigen Tag. Die alte Palatina hat schwere und eigenartige Schicksale gehabt, wie keine andere Anstalt von gleicher Bedeutung. Der neuen Bibliothek ward das Glück zu Teil unter warmem Sonnenschein emporzuwachsen aus dem Boden, den Karl Friedrich bestellt. Die Stürme der Zeiten sind an ihr ohne Schaden vorübergegangen. Ihre Geschichte von 1803 bis heute, in einer früher nie dagewesenen aufsteigenden Entwicklung, ist darum, von einzelnen Episoden abgesehen, eine innere Verwaltungsgeschichte, deren Inhalt mehr einen Kongress von Bibliothekaren als die heutige Festversammlung in dauernde Aufmerksamkeit zu versetzen im Stande wäre. Beim Anblick des neuen prächtigen Hauses allein schon wird der Gegensatz von Einst und Jetzt, ohne viele Worte in monumentaler Kürze, uns deutlich. Doch ich will auch aus diesem zweiten Bande unserer Bibliotheksgeschichte ein paar Blätter herausgreifen und vieles überschlagen, was an Instruktionen hängt oder nur durch Zahlen lebendig wird.

War die alte Palatina mit ihren reichen Schätzen wesentlich eine Schöpfung persönlicher wechselvoller fürstlicher Gunst, so tritt die neue Pflanzung als ein modernes Staatsinstitut mit sichern, wenn auch anfangs kleinen Mitteln ins Leben. Neben dem erlauchten Landesherrn, dem Rector magnificentissimus der hohen Schule, hat auch die Volksvertretung ein Interesse daran, dass diese geistige Rüstkammer dem Lande in Ehren diene. Das Wachstum der Bücher aber bedingte eine neue erweiterte Verwaltung. Je grösser die Anforderungen von Arbeit, um so mehr löst auch das Amt des modernen Verwalters sich los vom Banne der Sinecure, wenn es auch sonst lange gedauert hat, bis die Bibliotheken, besonders in ihren unteren Verwaltungsschichten aus dem Dasein leiblicher Pfründner- und geistiger Siechenhäuser herausgekommen sind. Vorab die Männer an der Spitze, meist Gelehrte von glänzendem Namen, viele darunter geistige Führer der Nation, geben diesen Instituten nach aussenhin eine vornehme Vertretung. So kam 1808 Friedrich Wilken zu uns, als Geschichtsschreiber der Kreuzzüge ein Mann von gründlicher Gelehrsamkeit, aus der geistigen Aristokratie der Göttinger Schule hervorgegangen, der mit seinem Wissen zwei grosse Kulturwelten beherrschte. Steckt in jedem, der aus Büchern arbeitet und sonst für ihre Ordnung Sinn und Verständnis hat, ein Stück Bibliothekar, so besass Wilken die erste und wichtigste Eigenschaft eines solchen Berufes: die Liebe zu Büchern, dazu ein Geschick und Glück, überall Verborgenes aufzutreiben aus den entlegensten Schlupfwinkeln. Nun war ja die Zeit, wie geschaffen, die Leidenschaft der Bücherfreunde auf billige Weise zu befriedigen. Die ältesten kostbarsten Werke, geschrieben und gedruckt, lagen so zu sagen auf der Strasse. Jenem aufgeklärten und doch im Verständnis für geschichtlichen und künstlerischen Wert unglaublich bornierten Geschlechte waren die heute unschätzbarsten Handschriften ein wertloses Pergament, zumal wenn der Weihrauchduft der Kirche an ihnen hing. Ein Glück, wenn sie in Bibliotheken Rettung fanden. Vorab in den alten Kulturstätten des Landes, in den Klöstern, an den Sitzen des geistlichen Fürstentums, die nun säkularisiert, als wertvolle Bestandteile des neuen badischen Staates sich zusammenfanden, lag die seit Jahrhunderten aufgesammelte Literatur und Kunst zur Aufteilung bereit. Freiburg, Karlsruhe und auch Heidelberg teilten sich darein. Aus den Klöstern zu Gengenbach, Schwarzach, Ettenheimmünster, Villingen, Schuttern, Allerheiligen und Lichtental frischte sich in den Jahren 1803 und 1820 unsere Bibliothek wieder auf, 1812 kamen Teile der fürstbischöflich Konstanzer Bibliothek aus Meersburg zu uns. Vor

allem verdanken wir der ehemaligen Hofbibliothek des Fürstbischofs von Speyer zu Bruchsal, eine Bereicherung von ganz besonderer Bedeutung. In prächtigen Einbänden, an dem Huttenschen Wappen vielfach erkennbar, hat diese Bibliothek besonders für die historische Literatur in ihrem gesamten Umfang bei uns einen wertvollen Grundstock geschaffen, der heute nur mit grossen Opfern zu erwerben wäre. So ist es ein merkwürdiges Spiel der Geschichte, indem das junge aufgeklärte Geschlecht, im Triumphe überwundener Verhältnisse, gerade die Erbschaft der alten Zeit den neuen Rüstkammern wissenschaftlicher Arbeit als die ersten Lebenskräfte wieder zuführt. Nur eines ist uns entgangen aus dem Zusammenbruche der alten geistlichen Herrlichkeit. Ein bedeutsames, in sich abgeschlossenes Stück deutschen Kulturlebens der Frühzeit, die ehrwürdige Reichenauer Klosterbibliothek, hat — vielleicht aus einem Versehen — ihren Weg nach dem damals ungelehrten Karlsruhe genommen. Der Wunsch, sie zu besitzen, mag verzeihlich sein, doch heute dürfen wir sagen: Es war kein verfehlter Weg, in die verständnisvolle Pflege und Obhut des feingebildeten Wilhelm Brambach, es liegt kein todter Schatz begraben, wo der grundgelehrte Alfred Holder, wie ein zweiter Walhafrid die alte Reichenau zu neuen Ehren bringt.

Wie sehr aber die badische Regierung schon bald nach Besitznahme der neuen Territorien bemüht war, auch unsere Bibliothek aus ihrer Unbedeutenheit emporzuheben, zeigt der schon 1806 lebhafte Gedanke, die einst diesem Boden entführte Palatina wiederum zurückzugewinnen. Hier war es der um unsere Universität so hochverdiente Minister von Reitzenstein, der als ausserordentlicher Gesandter in Paris, in den verwandtschaftlichen Beziehungen seines Fürstenhauses zum mächtigen Protektor des soeben geschlossenen Rheinbundes und in dessen Machtspruche die sichersten und erfolgreichsten Wege zu sehen glaubte. Dem an Talleyrand gerichteten Memoire ist wahrscheinlich keine Antwort gefolgt. Andere Wege betrat die Universität. Kurz nach den Tagen, da sich 1815 zu Heidelberg das Hauptquartier der gegen Napoleon Verbündeten befand und Frau von Krüdener ihre mystischen Gedanken der heiligen Allianz verkündete, hat die Universität in Erinnerung an den Aufenthalt Kaisers Franz in unserer Stadt, ihre Wünsche in einer von Wilken abgefassten patriotisch gestimmten Denkschrift zu einem dem hohen Herrn schmeichelhaften Ausdruck gebracht, wovon auch für Herrn von Metternich etwas abgefallen ist. Ich habe nicht Zeit Ihnen den Gang der weiteren Verhandlungen zu schildern. Dem Siegeszuge der Verbündeten nach Paris ist auch die Rückführung eines Teils der Heidelberger Bücher-

sammlung gefolgt. Noch im Jahre 1815 und 1816 sind 852 Handschriften aus dem Vatikan, 38 aus Paris, wohin dieselben 1797 durch den Frieden von Tolentino gekommen waren, nach Heidelberg zurückgekehrt. 26 Bände griechischer, 16 Bände lateinischer Codices sind darunter, alle übrigen sind deutsch. Es ist nun kein Zweifel, dass weitaus der grösste Teil dieser Bände nicht der alten Palatina, sondern dem Schlosse angehört, also zur Universität keine Beziehungen gehabt hat, niemals in ihrem Besitze gewesen ist. Denn deutsche Sprache und Literatur war ihrem Denkkreise noch fremd. Der grosse wissenschaftliche Apparat dagegen, die griechischen und lateinischen Klassiker, die theologische, vor allem die orientalische Literatur, sind zurückgeblieben. Darüber mag uns aber die Freude über das, was wir bekommen haben, nicht verdorben werden, denn es ist von unserer Sprache und von unserem Geiste: der ganze Schatz unserer alten deutschen Literatur in Poesie und Prosa ruht in diesen Bänden, von dem ersten Sprachdenkmal in gebundener Rede, altdeutschen Klanges, dem Evangelienbuche des Mönches Otfried bis zu den letzten Ausläufern ritterlich-höfischer Poesie, alles, was das deutsche Gemüt in seinem Glauben und Lieben, seinem Frohsinn und Ernst seit Jahrhunderten bewegt. Es ist deutsches Kultur- und Geistesleben, was nun aus einer ihm fremden Umgebung zurückkehrt. Und das zu einer Zeit, als das Abendrot der Romantik in seinen letzten Gluten versinkt, aber der Boden für ein ernstes Studium der altdeutschen Literatur vorbereitet wird. Die Jünger der deutschen Altertumswissenschaft drängen sich jetzt zu den Heidelberger Handschriftenschränken. Die Universitäts-Bibliothek seit nahezu zwei Jahrhunderten vergessen, steht nun wieder als geistige Macht im Geistesleben der Deutschen.

Von diesem Glanze waren freilich die Schäden der alten Zeit noch lange nicht überwunden. Wilken klagt (1808) über die Zustände. Die Kataloge waren alt und mangelhaft, vielfach gar nicht weiter geführt. Noch 1824, als der Historiker Schlosser hier als Oberbibliothekar wirkte, gab es noch keinen fertigen, die ganze Bibliothek umfassenden Nominalkatalog. „In diesem Zustande, schreibt Wilken, wird die Bibliothek ein Schandfleck unserer Universität bleiben.“ Um abzuhelfen war ein genügendes Personal gar nicht vorhanden. Wilken waltete vornehm als Direktor, doch im Nebenamte, über dem Ganzen, Oberbibliothekar war der Professor der Kameralwissenschaft Martin Tobias Engelbert Semer, der Sekretär Professor Kayser wirkte zugleich als Lehrer am Gymnasium. Das ganze Geschäft des Katalogisierens lag in den Händen von „Kolla-

boranten", die kamen und gingen, je nachdem sie bezahlt waren oder nicht, eine buntgemischte Gesellschaft von hungrigen Privatdozenten und durstigen Studenten, oder auch von Patres der aufgehobenen Klöster, die, wie der fleissige P. Lang aus St. Peter, ihre Pension im Bibliotheksdienste als otium cum dignitate abverdienten. Beamte, Scribenten und Benutzer aber hausten alle in einem Zimmer, das, wie Wilken schreibt, mehr einer Höhle als dem Lesezimmer einer angesehenen Bibliothek gleich sah, und alle sassen an einem einzigen Tisch, wo sie aus dem einzig vorhandenen Fenster, gierig den Sonnenstrahl auffingen oder diesem engen Dunstkreise einen frischen Luftzug zuführen konnten. Und wie die Menschen, so drängten die Bücher in die Weite, selbst wieder gedrängt von der hohen Schule, die im frischen Aufblühen Raum verlangte für die wissbegierige Jugend. Schon war die Bibliothek auf 40,000 Bände gewachsen, da kam, als schon Josef Mone die Direktionsgeschäfte führte, 1827 ein neuer Zuwachs durch die Bibliothek des ehemaligen reichen Cisterzienserstiftes Salem am Bodensee, das nach seiner Aufhebung in den Besitz des Grossherzoglichen Hauses übergegangen war. Um 20,000 fl. ward die Erwerbung dieser auch die ehemalige Bibliothek von Petershausen umfassende, an alten Monumentalwerken wie auch an Handschriften reiche Sammlung unserer Universität angeboten. Je ärmer an Mitteln ihre Bibliothek war, um so kühner und verwegener griff sie zu, nahm Geld auf, gab Aktien aus und hoffte bei ihrer jährlichen Einnahme von 1800 Gulden, nach neun Jahren ihre Schuld zu amortisieren. Mochte der vornehme, für die Geschichte unseres südlichen Kulturbodens verständnislose Schlosser einen Teil dieser Klosterbibliothek als wertlosen Trödel erklären —, die Prachthandschrift, das dem zehnten Jahrhundert angehörige, aus Petershausen stammende Sacramentarium allein könnte heute den Kaufpreis der ganzen Bibliothek mehrfach ersetzen. Was wir an unschätzbaren Denkmalen der Miniaturmalerei von den Karolingischen Zeiten bis zur Renaissance besitzen, verdanken wir dem damals raschen Entschlusse unserer Universität.

Mehr noch, als die Schulden machte aber die Frage Sorge: „Wohin mit diesen Büchern und Handschriften?", die zunächst in der Aula eine Unterkunft gefunden hatten. Die Notwendigkeit eines besonderen Bibliotheksgebäudes war schon 1824 in einem Gutachten Zachariäs zur Sprache gebracht worden. Alles andere war nach seiner Meinung Notbehelf. Da aber das „zweckmässige und zierliche Gebäude", wie es der sonst gar nicht ästhetisch angelegte Zachariä am Paradeplatze aufgerichtet zu sehen wünschte, aus guten Gründen zunächst ein Wunsch blieb, so

hat man in der Auswahl der vorhandenen Häuser die merkwürdigsten Vorschläge gemacht. Von historischen Traditionen eingenommen ward an das ehemalige Karmeliterkloster am jetzigen Friesenwege, an den Mönchhof und an das Kloster, nunmehrige Schulgebäude, gedacht, dessen Platz heute die neue Bibliothek einnimmt. Auch die protestantischen Gotteshäuser wie St. Peter, die ehrwürdige akademische Gruftkirche und die Providenzkirche sind mit der Ehre einer künftigen Büchersammlung bedacht worden. Noch im Jahre 1827 bot sich unserer Sammlung ein neues Heim, das im Besitze der Familie Traitteur befindliche, 1715 bis 1717 erbaute Jesuitenkollegium, das sogenannte kleine Seminar. Um 9500 Gulden ward dies Haus gekauft. Da aber die Regierung nicht in der Lage war, mehr als 4000 Gulden zu bewilligen, so entschloss sich die Stadt, damals wie heute für ihre Alma Mater besorgt, zur Zahlung von 12 000 Gulden für Ankauf und Umbau mit der Bestimmung, dass das Gebäude als ein städtisches Eigentum angesehen werden sollte. Im Sommer 1829 fand dann der Umzug aus dem Universitätsgebäude in das neuhergerichtete neue Heim statt. Vierundsiebenzig Jahre hindurch hat in diesem einstigen Kollegium der Gesellschaft Jesu die Heidelberger Bibliothek glückliche Zeiten verlebt, bis sie auch über diese Mauern hinausgewachsen war.

Aber Bücher selbst im stattlichsten Hause mögen ein schöner Anblick sein, dem wissenschaftlichen Leben nützen sie nichts, wenn sie nur die Hüter der Bretterreihen sind, auf denen sie nicht einmal gefunden werden können. Es fehlten immer noch die zuverlässigen Wegweiser, die dem Faden der Ariadne gleich durch das Labyrinth der Büchermassen hindurchführen.

An diesem Faden ist immer fortgesponnen worden, riss er auch nicht ganz entzwei, so ward er doch in sich selber verwickelt. Über den Katalog geht die allgemeine Klage von Bibliothek und Universität. Mit Scribenten, die wie Taglöhner eine Stunde täglich für 50 Gulden jährlich mit Titelschreiben ihr Brot suchten oder ein Stipendium sich abverdienten, war kein dauerndes Werk zu schaffen, zumal nach Schlossers bedenklich vornehmer Auffassung, „weder einem Bibliothekar, noch einem Kollegen des Direktors, der als Gelehrter dorten sei, ein solches Geschäft zugemutet werden könne“. An Stelle der Zugvögel, die, wenn sie die Brosamen aufgegessen hatten, wieder hinwegflogen, sollte nun ein „Skriptor“ angestellt werden, der das Ausleihregister zu führen und nach Angabe des Direktors die Büchertitel in den Katalog einzutragen habe. „Ein solcher Mann müsste natürlich orthographisch schreiben

und wenigstens etwas Latein verstehen." Grosse Ansprüche hat demnach auch Schlosser nicht gestellt. Ganz anders als der grosse Geschichtsschreiber, dem sein Bibliotheksamt wohl nie Freude gemacht hat, sah Zachariä mit seinem praktischen Verstande die Verhältnisse an.

„Der einzige Weg, sagt er in seinem Urteile über die Bibliotheksverhältnisse (vom 1. September 1824), der zum Ziele führt ist der, dass mit dem bisherigen Personale eine gänzliche Veränderung vorgenommen wird. Es muss ein Mann als Bibliothekarius angestellt werden, welcher schlechterdings kein anderes Amt hat und kein anderes Geschäft treibt, als das eines Bibliothekarius. Wählt man dazu einen Professor, so können wir voraussagen, dass der Plan in der Ausführung missglücken muss. Dann wird der Gehalt (die Sinecure) nicht das Amt die Hauptsache sein. Ein Bibliothekar ist ein homo sui generis, bei grossen literarischen Kenntnissen muss er zugleich ein gewisses Talent haben," Männer, die sich für solche Stelle schickten, meint aber Zachariä, seien nicht häufig. So ist aus dem Kreise der Universität selbst heraus — ich weiss nicht ob es auch anderwärts geschah — der Gedanke eines selbständigen bibliothekarischen Berufes zum Ausdruck gekommen. Heute ist diese Forderung wohl eine unbestrittene. War früher die Wissenschaft die Hauptsache, das Amt eine Nebensache, so liegt freilich jetzt die Gefahr nahe, dass an sich sehr wichtige Dinge: der Mechanismus, die Bibliothekstechnik und die Paragraphen allzuanspruchsvoll hervortreten, das geistige Band aber, was den Bibliothekar zumal an einer Universität mit ihrem inneren Leben verbinden soll, verloren geht und die Zusammengehörigkeit nur noch durch Aktenbündel und Geschäftsnummern kenntlich wird. Es ist gewiss sehr schwer beiden Forderungen gerecht zu werden, die Pflichten der Verwaltung bis ins kleinste zu erfüllen und zugleich selbstarbeitend an den geistigen Interessen der Universität Teil zu nehmen. Nur in dieser Verbindung sehe ich aber eine fruchtbringende Bedeutung und einen den alten Zuständen gegenüber wahren Fortschritt des bibliothekarischen Berufes — gewiss im Sinne des alten Zachariä.

Es hat noch Jahrzehnte gedauert, bis die von dem berühmten Juristen verschriebenen Heilmittel zum ersten Mal mit besserem Erfolge versucht worden sind. Aber es wäre undankbar und ungerecht zu sagen, dass das zähe Festhalten am Alten die Heidelberger Bibliothek die Wege abwärts geführt hätte. Unter Franz Josef Mone (1825—1827), Josef Eiselein (1827—1833) und Christian Felix Bähr (1833–1872) ist die Bibliothek nicht rückwärts gegangen. Glückliche Verhältnisse, vorab

grosse Schenkungen haben die Arbeit dieser Männer unterstützt. Da kam eine einzigartige, die Geschichte der Pfalz in ihrem gesamten geistigen Kulturleben umfassende Sammlung, die Bibliothek des Dr. Batt in Weinheim (1839), auf deren Inhalt Ludwig Häusser sein erstes Werk, die Geschichte der rheinischen Pfalz wesentlich aufgebaut hat. Die grossen Büchersammlungen Mittermaiers, Schlossers und Häussers sind nicht nur Erinnerungszeichen an hochherzige Schenker und glänzende Zeiten unserer Hochschule, sondern immer noch fruchtbringende, niemals vertrocknende Quellen wissenschaftlicher Arbeit. Alle Bibliotheksvorstände aber haben noch im Nebenamte ihren Beruf ausgeführt. Sie haben dabei das Glück gehabt mit Beamten zu arbeiten, die, wenn auch nicht bahnbrechende Gelehrte, wie unter ihnen der Orientalist Weil einer war, doch auch keine seufzende Gestalten und brothungerige Scribenten der alten Zeit gewesen sind. Mit staunenswertem Fleisse, selbstloser Hingabe an ihren Beruf, liebevollem Sicheinleben in die nicht immer herzerquickende Arbeit, dabei von nie versagendem Gedächtnis und nie versagender Gefälligkeit waren sie die lebendigen Kataloge der bereits sehr umfangreichen Bibliothek. Ich will hier nur Karl Thibaut und vor allem, den um unsere Bibliothek hochverdienten Otto Bender ins Gedächtnis zurückrufen, dessen bewunderungswerte Arbeitskraft deutlich und schön in unseren Katalogen sich selbst ein Denkmal gesetzt hat.

In der Art des Betriebes, in ihren Einrichtungen blieb allerdings die Bibliothek der alten Zeit getreu und auch die Benützer jener Tage sollen sich dabei ganz wohl befunden haben. „In der Gewohnheit, sagt Goethe, ruht das einzige Behagen, selbst das Unangenehme, woran wir uns gewöhnen, vermissen wir ungern.“ Wer eingewurzelt ist in alte Verhältnisse, dem kann man nicht zumuten, dass er gewaltsam mit Traditionen breche, in denen er selber aufgewachsen ist, einen Bau, an dem er selber mitgebaut, in neuen Stilformen umschaffe. Was aber Zachariä schon 1824 in starker Überzeugung forderte, kam jetzt in Erfüllung, als nach dem Tode Bährs 1873 der junge Bibliothekar an der Hofbibliothek in Gotha, Dr. Karl Zangemeister, als Vorstand der Heidelberger Bibliothek berufen ward.

Als seinen Lebensberuf, nicht im Nebenamte, sollte er die Leitung der Bibliothek übernehmen, als ein „Bibliothekar sui generis.“ Er war der rechte Mann dazu, seiner ganzen Naturanlage nach zu dem ihm übertragenen Amte geschaffen.

Auf dem gesunden lebenskräftigen, nun leider bis zum Einsinken unterwühlten Boden der alten Gelehrtenschule, auf Gymnasium und Uni-

versität, wuchs er auf in strenger Zucht des Geistes, unermüdlich in der Arbeit und von unbegrenzter Liebe zu den Büchern. Dann hat er in der herzoglichen Bibliothek zu Gotha von selber gelernt, was auch zum Geschäftlichen nötig war. Fragen und Antworten eines Bibliothekskatechismus haben für ihn niemals Bedeutung gehabt, alles Schulmässige war ihm fremd und doch konnte man soviel von ihm lernen. Auch in ihm steckte etwas von des jungen Winckelmanns Natur. Es war eine Freude zu sehen, wie er sich an Büchern freute und wie er mit ihnen verkehrte. Zu allen diesen geistigen Vorbedingungen kam nun eine ganz besondere Anlage, eine Bücherwelt zu ordnen und nutzbar zu machen. Auch er wusste, dass eine solche Arbeit nicht allein durch Ideen geleitet, sondern auch durch einen Mechanismus getrieben werde. Er selbst war in der kleinsten mechanischen Arbeit geschickt. Er stand nicht vornehm wie Schlosser über dem Getriebe seiner Bibliothek, sondern mitten drinnen. Auch an seinen Händen hing der oft ehrwürdige Staub der Folianten. Zangemeisters Gedankenarbeit aber gab dem ganzen Getriebe einen höheren Schwung, er sorgte dafür, dass die Maschine wohl eine unermüdliche Kraft, aber nicht das einzige Treibende und Lebendige war in dieser Welt von Büchern. Umfassendes Wissen und wissenschaftliche Arbeit waren in ihm mit praktischem Können vereinigt. Ein Gelehrter von grossem Namen, in seinen wissenschaftlichen Interessen mit dem historischen Leben dieses Bodens verwachsen, verlieh er seiner traditionenreichen Bibliothek auch nach aussen hin ein berechtigtes Ansehen. Als akademischer Lehrer im Verbande der Universität stehend, lehrte er dort eine Wissenschaft, die sonst keine Vertretung gefunden hätte und vereinigte so die an den Bibliothekar der alten Zeit gestellten Anforderungen mit denen der neuen in einer Weise, dass dieselben Universität und Bibliothek zu Gute kamen, ganz gewiss aber der letzteren nicht zum Schaden gewesen sind.

Gleich nach Antritt seines Amtes unternahm er die gewaltige Arbeit für die damals, ohne die Broschüren, etwa 150,000 Bände starke Bibliothek, einen nur teilweise vorhandenen systematischen Katalog nach den einzelnen Wissenschaften bis in die feinsten Abzweigungen hinein von neuem auszuarbeiten und darnach die ganze Sammlung aufstellen zu lassen. So ward unser Realkatalog geschaffen, der es nicht allein möglich macht, die über jeden Wissenszweig vorhandenen Werke im Kataloge, sondern auch, bei einigermassen Geschick und Ortssinn, auch ohne Katalog in den weitausgedehnten Bücherreihen zu finden. So kann ein jedes Werk nur an der einen Stelle stehen, welche ihm sein Inhalt innerhalb

des Systems anweist. Solch ein Sachkatalog ist zugleich ein vollständiges Inventar der ganzen Sammlung und macht es möglich, den Bestand derselben jederzeit zu revidieren.

Nur bei einer so immensen Arbeitskraft, wie der Bibliothekar Otto Bender sie besass, und unter Mithilfe eines eben so geschickten, wie unverdrossenen Dieners, dessen ehrwürdiges greises Haupt ich heute in unserer Mitte begrüsse, konnte im Verlaufe von wenig Jahren diese Neuordnung bewältigt werden. Der Heidelberger Katalog ist mit seinen Vorzügen weithin bekannt und anerkannt. Selbst ohne unsere anspruchsvolle Empfehlung ist er andern zum Vorbild geworden. Mag die Zukunft auch anderwärts Brauchbares schaffen, wir haben jedenfalls nicht nötig nach fremden Mustern uns umzubilden.

Zangemeister war ein ruheloser Mann, dessen Kopf voller Gedanken und Pläne steckte. Seine Wirksamkeit im Einzelnen zu schildern, hiesse eine Geschichte der Bibliothek im letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts schreiben. In dieser Zeit hat die Bibliothek einen Aufschwung genommen, wie nie zuvor. Von 150,000 Bänden in den Zeiten Bährs, ist sie zu einem Bestande von nahezu einer halben Million Bänden emporgewachsen. Die Zahl der Zeitschriften umfasst mehr als dritthalbtausend Nummern. In gleichem Masse hat, unterstützt von liberaler Verwaltung, auch die Benützung zugenommen. Betrug noch in den dreissiger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Zahl der entliehenen Bücher im Semester 1500 Bände, so haben wir jetzt für diesen kurzen akademischen Zeitabschnitt schon 25,000 Bände zu verzeichnen und nach den im neuen Hause gemachten Erfahrungen dürfte diese Zahl noch lange nicht den Höhepunkt erreicht haben. Glückliche Verhältnisse und Umstände haben freilich auch zu glücklichen Erfolgen mitgeholfen. Bedeutende Vermächtnisse und Schenkungen, zumal bei den Jubelfesten der Universität, flossen uns zu. Die grosse Heidelberger Liederhandschrift, einst im Besitze Friedrichs IV. von der Pfalz, kehrte in die alte Heimat zurück und während wir uns zum zweiten Universitätsjubiläum rüsteten, kam jene grosse Sammlung von Papyri zu uns, die unsere Bibliothek mitten in den internationalen Betrieb einer neuen Wissenschaft hineinstellte. Die hochherzige Schenkung der Reinhard'schen Sammlung durch Friedrich Schott aber gab den an unserer Universität wieder lebendig gewordenen orientalischen Studien neuen reichen Stoff und neuen hohen Aufschwung. So leben nach Jahrhunderten die Gedanken Ott-Heinrichs hier wieder auf.

Zangemeister sah mit Freude und Stolz seine geliebte Bibliothek zu so grossem Umfang und hohem Ansehen emporblühen, dass längst das

alte Haus zu enge war und nicht mehr würdig erschiene seines reichen Inhalts. Das Ziel seines Denkens und Wirkens: die von ihm neu umgestaltete, von seinem eigenen Wesen beseelte Bibliothek in einem neuen Hause zu verwalten und zu vermehren, blieb Zangemeister leider versagt. Als die gewaltigen Mauerblöcke dieses Baues dem Erdboden schon entstiegen waren und zu den ersten architektonischen Formen zusammenwuchsen, da brach die unüberwindlich scheinende Körperkraft des lebensvollen und lebensfrohen Mannes von tückischer Krankheit bezwungen darnieder. Doch das Feuer, das seine sterblichen Überreste verzehrt hat, konnte ihn uns nicht nehmen. Lebendig, verjüngt steigt aus der eigenen Asche seine unvergessliche Gestalt immer wieder vor uns auf. Das Geistige seines Lebens wirkt fort und trägt weiter seine Früchte. Weihelos und würdelos wäre diese Feier, wenn wir seiner nicht gedenken wollten. Sein Andenken sei uns auch im neuen Hause heilig.

So nahen wir uns dem Tore der neuen Bibliothek, die festlich beleuchtet uns nun empfangen soll.

Das Wappen des badischen Hauses, überragt vom helmgezierten Haupte der Pallas Athene, begrüsst uns beim Eingang. Man pflegt diese Bibliothek noch heute eine Palatina zu nennen. In ihrem reichen geschichtlichen Leben, beim Anblick ihrer mit Handschriften gefüllten Schränke soll dieser Ehren- und Ruhmestitel ihr verbleiben. Die neue Bibliothek aber ist wie die Universität eine badische Schöpfung. Was noch pfälzisch an ihr ist, verschwindet vor dem, was im Laufe des letzten, von uns bereits festlich begangenen Jahrhunderts, der neue badische Staat uns gegeben hat. Aus einer bedeutungslosen, weltvergessenen Bücherei zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts ist die Heidelberger Bibliothek zu einer Anstalt emporgewachsen, die heute in der wissenschaftlichen Welt in Ansehen und Ehren steht. Wir wissen, dass dieser Aufschwung nicht durch Zufall geschah und bekennen mit aufrichtigem Danke, was wir der glücklichen Regierung des badischen Fürstenhauses, der stetigen Fürsorge unseres Ministeriums und dem verständnisvollen Entgegenkommen der in der Pflege aller hohen Kulturaufgaben stets einigen Landstände verdanken. Mit offenen Händen geben sie uns, was wir zum wissenschaftlichen Leben nötig haben und auch dies neue prächtige Haus wird stets ihre Fürsorge preisen. Dabei ist es mir ein besonders freudiges Empfinden, nun auch öffentlich dem hier anwesenden Vertreter unseres vorgesetzten Ministeriums herzlich zu danken, für alle Mühe und tatkräftige Unterstützung, die er, mit Arbeit für unsere

beiden Universitäten schon genug belastet, auch dem Fortgange und der Vollendung dieses Baues geschenkt hat.

In der äussern Kunstform allein ruht freilich die Bedeutung dieses neuen Hauses nicht. Zu wissenschaftlicher Arbeit ist es errichtet. Wissenschaft aber ist kein totes Wissen. „*Τὸ γράμμα ἀποκτείνει τὸ δὲ πνεῦμα ζωοποιεῖ*“, zu deutsch: „Der Buchstabe tötet, der Geist aber macht lebendig.“ So steht überm Eingang zum grossen Arbeitssaale geschrieben. Was diese Inschrift besagt, soll aber auch jenen gelten, die als Verwalter eines solchen Hauses berufen sind, seinen geistigen Inhalt zu vermitteln, allen, die ihn suchen. Von diesem innern Leben erfüllt möge denn die Heidelberger Bibliothek von den Schicksalen der alten Palatina bewahrt, im neuen Hause wachsen und gedeihen zum geistigen Segen für diese Universität, das schöne Badener Land und das gemeinsame deutsche Vaterland.

Die Heirat der Prinzessin Henriette Marie von der Pfalz mit dem Fürsten Sigmund Rákóczy von Siebenbürgen.

Ein Beitrag zur Geschichte des Kurhauses Pfalz-Simmern.

Von

Anna Wendland.

Das kurfürstliche Haus zu Pfalz ist reich an edlen Frauen, die unter ihresgleichen hervorragend in ihrer Zeit, auch über sie hinaus noch Anziehung ausüben. Sonderlich die Linie Pfalz-Simmern weist so ausgezeichnete Fürstinnen auf. Dem lebensfrohen Kurfürsten Friedrich IV. stand die ernstgesinnte, hochgebildete Oranierin, Louise Juliane, zur Seite. Auf ihre Töchter vererbte sich in glücklichster Mischung das Naturell der kurfürstlichen Eltern. Es weist sich aus in der kindlich-vertrauenden Frömmigkeit der brandenburgischen Kurfürstin Elisabeth Charlotte, und spricht, Geist und Gemüt bekennend, aus den Briefen ihrer Schwester, der unvermählt gebliebenen Pfalzgräfin Katharina. Und wie diese Tanten, so deren Nichten, die Töchter des unglücklichen „Winterkönigs" Friedrich V. In Jahrhunderten verhallte nicht der Ausdruck von Anerkennung und Verehrung, den Deskartes seiner gelehrigen Schülerin, der Prinzessin Elisabeth von der Pfalz zollte, noch die Bewunderung, der Leibniz seiner Herrin, der dem pfälzischen Kurhause gleichfalls entsprossenen Kurfürstin Sophie von Hannover gegenüber wiederholt eine beredte Sprache lieh. Durch Generationen lässt sich die Reihe bedeutender Frauen unter den Pfälzern verfolgen und als es zum Ende ging mit den männlichen Vertretern der Linie Pfalz-Simmern, da trieb der alte Stamm neben dem schwächlichen, kinderlosen Kurfürsten Karl, in der originellen „Liselotte" noch eine letzte, köstliche Blüte.

„Her shape and humor makes me think of my poore Henriette" schrieb die Königin Elisabeth von Böhmen, als die der Obhut der Herzogin Sophie anvertraute Enkelin mit dieser bei ihr im Haag zu Besuch verweilte. Das fröhliche Pfälzerkind erinnerte die „Winterkönigin" an die dritte ihrer Töchter, die Prinzessin Henriette Marie. Ein Zug von Wehmut liegt über dem Bilde dieser Frühverklärten. Nicht scharf umrissen, wie sich die Persönlichkeiten ihrer Schwestern als unverkennbar eigenartige Charaktere in der Zeiten Lauf erhielten, hebt sich die zierliche Gestalt dieser anmutigen Königstochter hervor. Lückenhaft sind die Nachrichten über den kurzen Lebensgang der kaum Fünfundzwanzigjährigen. Aber die Tragik, die ihr Schicksal beherrschte und hier wie das verhängnisvolle Erbe der Stuart-Nachkommen erscheint, erweckt Teilnahme, sie wird eine um so regere, je mehr es gelingt erhellende Schlaglichter auf das nachgedunkelte Gemälde zu werfen, durch briefliches[1]) Material die Längstverstummte redend einzuführen.

Als die auf die Namen Henriette Marie getaufte Prinzessin am 7. Juli 1626 das Licht der Welt erblickte, hatte sich das jähe, wechselvolle Geschick ihrer königlichen Eltern bereits erfüllt. Holland, das den Verbannten eine Zuflucht geboten, ward die Heimat dieses Königskindes, wie der meisten seiner Geschwister, deren sieben, fünf Brüder und zwei Schwestern, im Alter Henriette Marie vorangingen und vier ihr noch nachfolgten. Die Erziehung dieser grossen Kinderschar ward nach ernsten, der kalvinischen Glaubensrichtung entsprechenden und sich auf alle gleichermassen ausdehnenden Grundsätzen geleitet, und ob die Kleinen auch früh vom Hofe entfernt, in Leyden unter der Aufsicht gewissenhafter, aber pedantischer Erzieherinnen heranwuchsen, der Verkehr mit den Eltern blieb stets ein solcher, dass von der Zärtlichkeit des weichherzigen Vaters ebensowohl, wie von dem herberen Wesen der charakterstarken Mutter, unauslöschliche Eindrücke in dem Kindergemüt sich befestigen konnten.[2])

Ein Ölgemälde des Jakobus Fransz van der Merck in der Cumberlandgallerie des Provinzialmuseums zu Hannover bezeichnet: „Brustbild

1) Den Hinweis auf die Briefe der Prinzessin Henriette Marie verdanke ich der Güte des Direktors des Königl. Staatsarchives zu Hannover, Herrn Geh. Archivrat Dr. Doebner. Für wertvollen Rat und freundliche Unterstützung bin ich Herrn Dr. Loewe, Königl. Archivassistenten in Magdeburg und Herrn Bibliothekar Dr. Thimme zu Hannover dankbarlichst verpflichtet.

2) S. Köcher, Memoiren der Herzogin Sophie nachmals Kurfürstin von Hannover. Publikationen aus den Königl. Preussischen Staatsarchiven. Bd. IV. Leipzig, Verlag von S. Hirzel 1879. S. 34, 35.

der Prinzessin Henriette von der Pfalz, als Kind, im Hemdchen“ [1]) zeigt ein zartes kleines Mädchen, das sinnig in die Welt blickt.

Schon über die Kindheit Henriette Maries fällt durch den frühen Tod des Vaters ein tiefer Schatten. Die peinvolle Not der in langen Jahren sich mehrenden pekuniären Bedrängnis hat die Heranwachsende am Hofe der Winterkönigin tief mitempfindend durchlebt. Die dritte Stelle, die sie in der Töchterreihe des Witwenhaushaltes einnahm, blieb die ihrer geistigen Begabung entsprechende. Neben den durch Verstand und Talent in so hohem Masse sich auszeichnenden älteren Schwestern, stand Henriette Marie naturgemäss auf ihrem dritten Platze. „Sie glich den Beiden anderen nicht“, berichtet die Herzogin Sophie und nun entwirft sie von dieser Schwester ein so liebenswürdiges Bild, dass die anziehendste königliche Haustochter daraus entgegentritt. „Elle avoit les cheveux d'un blond cendré, son teint estoit sans exaggération de lis et des roses, son nez bien fait et blanc estoit à l'épreuve du froid, elle avoit les yeux doux, les sourcils noirs très-bien placés, le front et le tour de visage admirable, la bouche jolie, les mains et les bras comme s'ils eussent esté faites au tour.“ [2]) Aber es war keine leere Schönheit, das wohlgestaltete Äussere umschloss auch eine schöne Seele. „Son tempérament la portait à n'aimer qu'à travailler“ und wenn diese Lust sich für Andere zu betätigen vorerst auch in der Bereitung von „Confitüren“ bestand, diese süssen Erinnerungen der Herzogin Sophie fügen dem Bilde Henriette Maries doch einen freundlichen Zug mehr hinzu.

Es sind keine harmonischen Familienverhältnisse, unter denen sich Prinzessin Henriette Marie fortentwickelt. Tiefe Gegensätze traten hervor, schroff stehen, Parteien bildend, die Glieder eines so innigen Kreises einander gegenüber.[3]) Die Bestimmungen des Westfälischen Friedens sprechen ihrem ältesten Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig, die geschmälerten Stammlande wohl zu und erwecken bei seinen Anverwandten nicht unberechtigte Hoffnungen auf Verminderung des seit Jahren auf ihnen lastenden finanziellen Druckes, aber der Sparsame ist nur sehr zögernd und nicht eben freudwillig geneigt, die an ihn erhobenen An-

1) S. Katalog der zum Ressort der Königl. Verwaltungskommission gehörigen Sammlung von Gemälden, Skulpturen und Altertümern im Provinzial-Museumsgebäude u. s. w. zu Hannover. Hannover 1891. Für ein etwa siebenjähriges Kind, wie es nach Datierung des Portraits, 1633, Henriette Marie hier sein müsste, erscheint die dargestellte Kleine mir freilich zu jung.

2) S. Köcher, Memoiren a. a. O. S. 39.

3) Vergl. Hauck, Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 1903. S. 243 u. f.

sprüche zu erfüllen, mischt sich ihm doch selbst in das junge, häusliche Glück die leidige Geldnot, dass ihn die welterfahrene Kurfürstin Elisabeth Charlotte von Brandenburg trösten muss: „J. G. melten, dass dero klein kindt mehr gekoste alss Sie Sich einegebiltet, so gehet solches wol nimmermehr ohne kosten zu.“ [1]) Die Pfalzgräfin Katharina aber führt energisch aus „wass alle zeitt im hauss brauchlich gewessen vnd gegeben worden“ und versieht sich zuversichtlich, ihr Neffe werde „darauff bedacht sein vnd sich als einen guten vetteren beweissen, darin“, fügt sie hinzu, „werden Sie mich zum hochsten verobligieren. Ich habe nicht lang mehr zu leben, also wird es nicht lang weren (währen) das Sie mir was dürffen geben“.[2]) Und wie aus den Briefen dieser ferneren Verwandten, so erst recht aus denen der Königin Mutter an den Sohn [3]) tönt die Klage ums tägliche Brot beweglich heraus. Dass unter solchen traurigen Umständen die erwachsenen Töchter die sorgende Mutter zu entlasten suchten, indem sie an verwandten Höfen zeitweilig Aufenthalt nahmen, ist nicht unwahrscheinlich. So begeben sich Pfalzgräfin Elisabeth, die um acht Jahre ältere Schwester der Prinzessin Henriette Marie, mit dieser zum Besuche ihrer verwitweten kurfürstlichen Tante Elisabeth Charlotte von Brandenburg.

Ein weiterer Grund zu diesem vorübergehenden Wechsel des Wohnortes der Prinzessinnen ist nun aber in den Heiratsaussichten zu suchen, die sich vom fernen Osten her der Pfalzgräfin Henriette Marie eröffneten und durch die Kurfürstin-Witwe von Brandenburg eifrige Förderung erhielten. Sie hatte Erfahrung in dergleichen zarten Angelegenheiten, ihr waren die Beziehungen nicht fremd, die das Haus Brandenburg zu Bethlen Gabor in ein verwandtschaftliches Verhältnis gebracht hatten, an dem Zustandekommen der Heirat ihrer Schwägerin Katharina mit jenem Fürsten von Siebenbürgen war sie lebhaft beteiligt gewesen.[4]) Noch nach Jahren wusste sie zu berichten, dass diese an ihren zweiten Gatten „über 4 mal hunderttaussend thaller vorgelt, ohn schmuck vndt silber bracht vndt hett man auch die vornembste im gantzen reich sein können, wan man klug gewessen“ [5]) und von Augenzeugen hatte sie es vernommen, „wie stattlich“ das brandenburgische Gefolge der Herzogin

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

2) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

3) Vergl. Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart, Bd. 228. Wendland, Briefe der Elisabeth Stuart, Königin von Böhmen, an ihren Sohn, den Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz. Tübingen 1902.

4) S. Hohenzollern Jahrbuch 1901. S. 124.

5) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

Katharina war von „diessem reichsten Herrn in Vngaren“ traktiert worden.[1]) Sie zögerte nicht ein zweites Mal die Anfrage mit Interesse aufzunehmen, die von Siebenbürgen nach Brandenburg gerichtet ward.

Susanna Lorántfy,[2]) Witwe Georg I. Rákóczy, Fürstin von Siebenbürgen,[3]) wünschte sehnlichst die Vermählung ihres zweiten Sohnes, des 1622 geborenen Prinzen Sigmund. „Unter den ungarischen Geschlechtern, welche während des auch im Osten Europas so kampf- und ereignisreichen siebzehnten Jahrhunderts entscheidend in die Geschicke ihres Vaterlandes eingriffen, gebührt dem Rákóczy'schen gewiss eine der ersten Stellen“,[4]) so nimmt es nicht Wunder, wenn bei der Brautwahl ihres Sohnes Sigmund, die Wünsche der Fürstin Mutter über die Grenzen der Heimat hinausdringen. Im Jahre 1649 bereits lässt sie diesbezügliche Nachforschungen in Deutschland betreiben. Der von ihr instruierte Georg Mednyanszky knüpft mit dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz die ersten Beziehungen an. Ein Portrait der Prinzessin Henriette Marie wird nach Siebenbürgen eingesendet. Schon treten Konkurrentinnen neben ihr auf. „Sengel, ein Freund Johann Heinrich Bisterfeld's am nassauischen Hof, empfahl die Tochter des nassauischen Grafen Johann Ludwig. Bisterfeld stand mit van Dyik in brieflichem Verkehr wegen dieser oranischen Partie.“[5]) Aber auch mit dem Woiwoden der Moldau wird wegen Verheiratung mit dessen Tochter unterhandelt.

---

1) Vergl. Stadtarchiv zu Hannover. Der dort befindliche Bericht eines Augenzeugen ist im Wesentlichen abgedruckt bei Jugler, Aus Hannovers Vorzeit. (Ein Aktenstück des Magistrats der Stadt Hannover. Bethlen Gabors Hochzeitsfeier. 1626.) Hannover, Rümpler. 1876. S. 359 u. ff.

2) In den Ausführungen über die Rákóczys folge ich vornehmlich: Felsövadászi. Rákóczy Zsigmond 1622—1652. Ista Szilágyi Sandór. Budapest 1886. (Sigmund Rákóczy von Felsö-Vadász 1622—1652 von Alexander Szilágyi), welche Arbeit in dem Sammelwerke: „Magyar történeti életrajzok“ erschienen ist, aus dessen magyarischem Texte, die für mich in Betracht kommenden Stellen in deutscher Sprache anzuführen, die Güte des Herrn Archivar Zimmermann in Hermannstadt-Siebenbürgen mir ermöglichte. Für seine mir in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellten Übertragungen, sowie für manchen wertvollen Aufschluss sei auch an dieser Stelle mir verstattet, aufrichtig Dank zu sagen.

3) Georg I. Rákóczy, Fürst von Siebenbürgen, regierte 1630—1648. Er war in zweiter Ehe mit Susanna Lorántfy vermählt. Aus dieser Verbindung entsprangen drei Söhne: Georg II., regierender Fürst von Siebenbürgen, Sigmund, gestorben 1652, Franz, gestorben als Kind.

4) S. Franz Rákóczy II., Fürst von Ungarn und Siebenbürgen (1703—1711). Ein historisches Charakterbild. Leipzig, Verlag von Otto Wiegand. 1854. S. 21.

5) S. Alexander Szilágyi, Sigmund Rákóczy von Felsö-Vadász etc. S. 142 ff. und Allgemeine deutsche Biographie, Bd. II, S. 682 über den Professor der Theologie und Philosophie, Geh. Rat J. H. Bisterfeld in Weissenburg-Siebenbürgen.

Sigmund zog sein Herz nicht zu dieser der reicheren, sondern zu der schöneren, wenn auch armen Braut. Bevor jedoch weitere Schritte der Annäherung unternommen wurden, ging die Familie Rákóczy mit sich zu Rate und zwar die Fürstin mit ihrem Sohne in Sárospatak,[1]) in Weissenburg (Karlsburg in Siebenbürgen) der Fürst Georg II. Rákóczy mit Johann Kemeny, Bisterfeld und Franz Bethlen.

Das Resultat dieser Besprechungen war, dass eine Gesandtschaft festgestellt ward, unter Führung des bereits erprobten Georg Mednyanszky, welche um die Hand Henriette Marie's anhalten sollte und nur wenn dies erfolglos bliebe, waren die siebenbürgischen Abgesandten angewiesen, sich werbend zum Oranier zu begeben.

Diese Sendung Mednyanszkys war auf Krossen, den Witwensitz der Kurfürstin Elisabeth Charlotte von Brandenburg gerichtet, sie wurde aber in Cölln an der Spree noch im August 1650 von der Kurfürstin und ihrem Sohne empfangen. Mit Überreichung liebenswürdiger, in lateinischer Sprache abgefasster Schreiben[2]) von Susanna Lorántfy und den beiden Rákóczys an den brandenburgischen Kurfürsten und seine Mutter leitete Mednyanszky die Werbung ein, der er durch Feststellung wichtiger Punkte sogleich Nachdruck zu geben vermochte. Er teilte mit, dass für den Fall des Todes Sigmunds der Prinzessin Henriette Marie eine Herrschaft mit 30000 Gulden Jahreseinnahme, z. B. Munkács, Makowicza oder Saros, eventuell 150000 Taler versprochen würden. Jährlich solle sie 5000 Taler Taschengeld empfangen, zwölf deutsche Diener dürfe sie sich halten, und wenn auch ohne königlichen Pomp, so werde sie doch auf fürstliche Weise leben. Als Ort für die Hochzeit endlich schlug der Brautwerber Krossen vor, von wo sich Henriette Marie zu dem sie an der Grenze Ungarns erwartenden Gemahl begeben sollte.

Der Eindruck, welchen der also vorgebrachte Antrag auf die bei dem Zustandekommen dieser Partie Beteiligten und auf die Hauptperson, die Prinzessin Henriette Marie machte, spricht sich in den Briefen aus, die darauf von Brandenburg nach Heidelberg gesendet werden. „I. G. musse ich anfangen mitt den, dass der Fürst von Siebenbürgen eine gesander hir hatt, so vmb J. G. schwester princessin Henriet anhelte", beginnt die Kurfürstin Elisabeth Charlotte unter dem 21. August an ihren Neffen, den Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz

1) Sárospatak ist südöstlich von Kaschau gelegen.
2) Königl. Preussisches Hausarchiv zu Charlottenburg.

schreibend. „Weil ich mich aber nicht recht vndernemmen kan in diss werck, ohne I. G. wil zu schlissen, alss habe ich nur gehoret, wass vor auantage bey dissen heuradt I. G. schwester haben mogte", fährt sie fort und berichtet weiter, da ihr die Heiratsbedingungen so günstige erschienen, habe sie nicht gezögert, „diss sache bey I. G. bester massen zu recommandiren, vndt muss sagen, dass wan es nicht so weit wer, ich vermeine es eine gutte sache were".[1]) Und Pfalzgräfin Elisabeth, der in schwesterlicher Liebe um eine gute Versorgung Henriette Maries es eifrig zu tun war, schrieb ihrerseits dem kurfürstlichen Bruder, dass man „eine so vorteilhafte Verbindung nicht zurückweisen könne" und schildert ihm genau, wie zuvorkommend der Kurfürst von Brandenburg den siebenbürgischen Gesandten empfangen habe, „il a logé au chatau, à table l'Electeur la fait asoir auprez de luy à main gauche". Das einzige Hindernis, das sich diesem Heiratsplane etwa entgegenstellen werde, droht ihrer Meinung nach von der Winterkönigin, „all my feare is, that the Queen, when all is done, will not consent out of crossnesse and there is none but the electrice (Elisabeth Charlotte) that can hinder this".[2])

Wegen der Hauptperson, der Prinzessin Henriette Marie, kommen ihren Unterhändlerinnen weit weniger Bedenken. Zwar schreibt die Kurfürstin-Witwe, ihren Neffen des Näheren von den Absichten der siebenbürgischen Gesandtschaft unterrichtend: „Ich wolte I. G. hetten gesehen wie die liebste baass, alss man ihre nahmen nennet, verblasset vndt die trennen ihr in den augen kamen", aber die Pfalzgräfin Elisabeth führt dagegen zuversichtlich aus, wenn Henriette Marie nur „gute Leute" um sich hätte, die sie verhinderten, zu verzweifeln oder den Mut bei der geringsten Schwierigkeit, die ihr begegnet, zu verlieren „comme c'est sa coustume", so würde sie gewiss nichts vernachlässigen, was ihrem Bruder, dem Kurfürsten, zu Diensten sei. Auch Elisabeth muss freilich gestehen, dass ihre Schwester sich vor dieser „affaire" sehr fürchte und ganz krank aus Betrübnis sei, dennoch habe sie ihr versprochen, alles zu tun, was „son papa" — wie die jüngeren pfälzischen Prinzessinen respektvoll den regierenden Bruder nennen — zum Vorteil seines Hauses verfügen werde. Herzergreifend klingt dies durch die ältere Schwester übermittelte Bekenntnis Henriette Maries in der Hoffnung aus: „que si elle se sacrifie ainsy pour ses proches, ils auront

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.
2) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

ausy la bonté de ne l'abandoner point lorsquelle aura besoin d'eux. Ces parolles", schreibt Elisabeth „estoient accompagnez de tant de larmes, quelles me faisoient pitie".[1])

Dieser reichlich fliessenden Tränen ungeachtet nehmen die Unterhandlungen über die vorgeschlagene Heirat ihren ferneren Verlauf, da auch der Kurfürst Karl Ludwig ihr geneigt erscheint. Er richtet unter dem 24. August in warmem Ton gehaltene Schreiben an Susanna Lorántfy und den Fürsten Sigmund.[2]) Unter demselben Datum sind lateinische Briefe der Kurfürstin Elisabeth Charlotte an die „Serenissima u. s. w. domina amico cotendissima" Susanna Lorántfy und des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg an „Sigismundum Rákóczy Transylvaniae principem" aus „Coloniensi ad spream" abgefasst worden.[3])

Neben diesen Höflichkeitsschreiben wird der Kernpunkt der wichtigen Angelegenheit nicht ausser Acht gelassen. Eine „resolution" der kurfürstlichen „fraw wittibe" datiert ebenfalls vom 24. August 1650 und nennt die Bedingungen, von denen das Zustandekommen der „gesuchten beschwegerung" mit dem Kurhause zu Pfalz abhängen wird. Vor allem gehöre dazu „Consens" und „wissenschaft" der „hochverehrte fraw mutter Kgl. Mayst." Über „Morgengabe, wittibthum und ehepacten, bevorab was künpftig die succession belanget nohtwendig wird handlung gepflogen werden müssen".[4])

Die Prinzessin Henriette Marie macht ihr Geschick ganz von dem Willen ihres Bruders abhängig, sie schreibt ihm unter dem 18. September [1650] aus Berlin:

„Durchlauchtiger hochgeborener Cuhrfürst hochgeehrter vndt genädiger herr Vatter.

I. G. gnädiges brifgin vom 6./16. sep. hab ich gesteren empfangen, vndt weil darinnen I. G. genädiges bergerren das ich I. G. meine resolvension wegen des Sibenburchischen heirat sol zu wissen tuhn, so kan ich I. G. nicht andres sagen als wie ich schon I. G. der Cuhrfürstin gesagt, das woh ich I. G. zu forderst vndt sunst meine verwanten damit dienen kan (wie mich hier die leütt vorschwatzen) so bin ich nicht allein schuldig sunderen werd es auch gerren tuhn, wan aber I. G. solten dencken das dieses nicht wehr vndt ihn hiermit kein dinst geschäg, so

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.
2) S. Alexander Szilágyi, Sigmund Rákóczy von Felsö-Vadász etc. a. a. O.
3) Königl. Preussisches Hausarchiv zu Charlottenburg.
4) Königl. Preussisches Hausarchiv zu Charlottenburg.

mus ich bekennen das mich der weg ein bissgin zu weit vmb vor die lust hinzuzichen, vndt ob ich schon ein bissgin mehr gelt würd haben, so lieb ich selbiges nicht so sehr, das ich deswegen so weit von alle meine verwanten solt zichen auch bin ich nuhn schon gekant mich mit wenig zu behelfen; bitte I. G. deswegen demütig es selber nach zu dencken vndt sich versicheren das wie ich schon gesagt, auch nichts zu schwer sein wirdt wan ich nuhr weis I. G. damit zu dienen, damit ich mit meherm als mit worten kan bezeügen das ich bis im dot sein werd I. G. vnterdanige, gehorsame dochter vndt demütige dienerin

Henriette." [1])

Trotz der ruhiges und überlegtes Handeln seitens der hier beteiligten fürstlichen Frauen erkennenlassenden Entschliessungen macht sich doch nun, da die Angelegenheit mehr und mehr in Fluss kommt, eine gewisse Überstürzung bemerkbar, wenn es bekannt wird, dass bereits am 28. August [2]) dem Prinzen Sigmund Rákóczy feierlich die Hand der Pfalzgräfin Henriette Marie durch die Kurfürstin Elisabeth Charlotte war versprochen worden.

Jedenfalls erschien dem Kurfürsten Karl Ludwig dies als Übereilung. „Ich weiss nicht, ob I. G. die Zeitt gutt findten, so zur hochzeit angesetzet, auch dass man dero willen nicht abgewartt", heisst es in einem Brief der Kurfürstin-Witwe von Brandenburg an ihn. Die siebenbürgischen Abgesandten hätten aber so sehr um bestimmte Antwort angehalten „alss bitt ich freundtlich, da ich darrin zu weit gangen, es zu verzeihen, vndt sorg ich, es mogte sonsten nur offence geben". [3])

Weit energischer lässt sich die Prinzessin Elisabeth dem Bruder gegenüber vernehmen. „Je m'estone, que vous trouvez qu'on s'est trop hasté pour son mariage", schreibt sie und rechtfertigt ihre Handlung, da sie die, freilich in ungarischer Sprache abgefasste, Vollmacht der Fürstin Mutter und des jungen Prinzen gesehen habe, „ils n'auront point la princesse, s'ils n'en voient au paravant le contract signé des deux Princes et de la mère", endet sie ihre Erwiderung. Auch über die Stellung des Prinzen Sigmund sei der Kurfürst „sehr schlecht informiert", fährt sie weiter fort. Augenzeugen haben ihr berichtet „quil n'y a jamais eu rien de plus magnifique que sa court et son esquipage. Il a tousiours 200 hommes pour sa garde et 50 gentillomes

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.
2) S. Alexander Szilágyi, Sigmund Rákóczy von Felsö-Vadász etc. a. a. O.
3) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

a sa suite et traite toute sa maison en vaiselle d'argent" und von Schlesiern „qui demeurent sur ses limites" sei geurteilt worden, „dass dies die reichste und angesehenste Partie sei, die man unter den Evangelischen finden könne". Comenius, führt sie unter anderem an, sei erst neuerdings von Sárospatak, der Residenz des Prinzen Rákóczy zurückgekommen, er rühme auch die Pracht des Hofes und die Persönlichkeit des Fürsten über alle Massen. Täglich träfe sie selbst mit Personen zusammen, die den zukünftigen Schwager bei der schwedischen Armee gesehen hätten, alle stimmten sie darin überein, dass er „wie ein Fürst" behandelt würde, viele Verdienste und grosse Güter besässe. Ja, was letztere anginge, könne er wohl einen Vergleich mit Bethlen Gabor aushalten, und die aus dem Gefolge jener Prinzessin Katharina von Brandenburg, diese einst zu dem „barbarischen" Fürsten begleiteten, falls sie nicht zu alt schon seien, wollten gern mit der Prinzessin Henriette in die verlockende, wohlbekannte Ferne ziehen. „Les choses estant ainsy considerez vous mesme, s'il ne vaut pas mieux mestre fin à cette affaire, que de la trainer longtemps, puis qu'une bonne chose eschape plustôst des mains, qu'une mauvaise" [1]) klingt der Rat der Welterfahrenen klüglich aus.

Wie in dem Briefe der Prinzessin Elisabeth ihres Wesens Eigenart sich deutlich kund gibt, so prägt sich nicht minder die Empfindungsweise ihrer Schwester Henriette Marie in dem Schreiben aus, das sie zu derselben Sache an den kurfürstlichen Bruder richtet. Ihrem liebenswürdigen Wesen entspricht der ergebene, fast unterwürfige Ton, den sie anschlägt, doch bleibt sie, ihre Mädchenehre hochhaltend, auch da nicht die Antwort schuldig, wo es ihre Handlungsweise zu verteidigen gilt; nicht um den ersten besten zu nehmen, den sie bekommen konnte, sondern aus wohlüberlegten Gründen gab sie ihr Versprechen und so schreibt sie:

„Durchlauchtiger hochgeborner Cuhrfürst hochgeehrter vndt genädiger Herr Vatter.

I. L. muss ich nebenst meiner demütige Dancksagung für Dero genädig brifgin zu vnderdänigen antwort sagen, das wir I. L. antwort an die Vngarische gesanten vndt auch dero Vollmacht an vnssere Cuhrfürstin neben ettliche schreiben darinen I. L. meldetten, man möchte

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover. Ein näheres Eingehen auf die hier in Betracht kommenden und andere Briefe der Prinzessin Elisabeth behalte ich mir für eine spätere Arbeit vor.

nicht zu vill forderen damit man die Vngaren nicht damit abschreckte, vndt andere dergeleichen Wort mehr haben mich vberret das I. L. den heirat mit den fürsten Sigsmundt gutt fünden wie auch alle andere leütt mihr versicherten es würde Vnsserem haus zum besten gereichen hab ich alle andere considerasionen auf eine Seit gedahn die mich vor mein particulier contentement da von abschrecken konten aus begirde I. L. zu vorders vndt dan auch meine andere brüder vndt schwestern nützlich zu sein, mich auch I. G. der cuhrfürstin gutt finden underworfen auss solche conditionen, wie sie sich mit den gedahnken vergeleichen; hab aber mit verwunderung gesehen, das I. L. hirin entweder verendtert oder zuvor nicht genungsam deroselben an ihre nächsten anverwanten explaisiret worden, welches mich wohl zum grössten nachdeill gereichen würde solte die sache nuhn zurück gehen, den wie vnsser haus allezeitt mehr feindt als freündt gehabt vndt die gansse Welt in gemein ehr das vbellste als das beste vrtheiltet, würde man dencken, das ich so begirig gewessen alle heiratten anzunemen, oder das ich es hir also gemacht, das man meiner gerren loss wehr vndt also den ersten dazu genomen, den man bekommen könt; den weill alles so öffentlich auss den vorgesagten gründen geschehen so hab ich mich auch [nicht] wegeren können alle gelückwünschung die miehr geschehen anzunemen, ich lass es aber zu I. G. genädiges bedencken, sie haben mich doch noch hir in zu befellen, dan ob es schon zu meinen nachdeill solt gereichen werd ich sie doch tuhn; I. L. bitte ich vnterdänig dero genädigen willen hir auff wissen zu lassen an der so bis in ihr dot wirdt sein . . . .

crossen den 23 november." [1]) [1650.]

Ein Zurückgehen der Verlobung lag gewiss nicht in Karl Ludwigs Wünschen, aber bei dem Widerstreit der Meinungen, der sich im Laufe dieser Heiratsverhandlungen entspann, verlangte seine Herrschernatur die Führung und so sah er zürnend, wie von zarter Hand ihm diese war entwunden worden. Für ihn gab es, allen Verhandlungen ungeachtet, doch immer zwei Punkte, über die er bisher noch nicht ganz ins Klare zu kommen vermochte: der Rang des jungen Freiers und seine finanzielle Sicherheit. Wiederholt beruhigen ihn Tante und Schwester über die einwandfreie, ganz auf fürstlichen Zuschnitt eingerichtete Lebensführung des Prinzen und das Ansehen, das er in der Welt, bei den mass-

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

gebenden Persönlichkeiten genösse und suchen dem Stolzen das Misstrauen zu benehmen, das er gegen eine Verbindung hegt, die er als ein „tenir bas la maison Palatine“ beargwöhnt.

Über die Geldverhältnisse macht sich ein noch lebhafterer Meinungsaustausch in den Briefen bemerkbar. „Dass muss ich aber sagen, dass I. G. rath gar zu leicht eine schwester wollen weck geben, dieweil Sie nur 8000 Rth. wittumbgelt forderen,“ lässt sich die brandenburgische Kurfürstin, Elisabeth Charlotte, tadelnd vernehmen und ob sie schon „disse heuradt auss sonderbaren Regierung dess Höchsten“ herührend anerkennt, als kluge Hausfrau widmet sie auch der wirtschaftlichen Seite ihre Aufmerksamkeit, wie der regelrechte Brauthandel es erfordert. Sie selbst, führt sie erläuternd aus, sei nicht einmal mit 20 Tausend Talern Witwengeld zufrieden gewesen, sondern habe mehr begehrt und wieder wird die Herzogin Katharina als Beispiel angeführt „wass meines Herrn schwester versprochen, ist ohne mangel gehalten wordten vndt eher mehr alss weniger“.[1])

Die Nichte sekundiert der Tante: „Ich glaube“, schreibt Prinzessin Elisabeth dem Bruder, „Du wirst mir kein Beispiel einer Heirat angeben können, wo man das Witwengeld vor dem Tode des Gatten vorgeschossen hätte. Man suche doch nicht eine »Allianz« mit einem guten Hause, pour en avoir de la honte et de la haine en fausant ce qu'on promet.“[2])

Indessen hatte Georg Mednyanszky, „home de probité et nullement fanfaron“ ist über ihn das Urteil des Hofes zu Krossen, die Zeit nicht ungenützt verstreichen lassen. Auf das von der Kurfürstin-Witwe ihm gegebene Versprechen hin „schickte er eilend Boten an Susanna Lorántfy, welche in ihrem und ihres Sohnes Namen Stefan Baksa mit reichen Geschenken an die Braut sendete, zugleich mit der Verständigung, dass die Vorbereitungen zu der am 8. Mai in Sarospatak abzuhaltenden Hochzeit getroffen würden, und auch in ihrem Namen die zukünftige Schwiegertochter beglückwünschend.“[3]) Diese geriet in nicht geringe Unruhe dem Gaben bringenden Boten gegenüber. Da die Verhandlungen über den Heiratsvertrag noch nicht zum Abschluss gelangt waren, fürchtete sie durch Annahme der Geschenke zu viel Entgegenkommen zu zeigen. Diese Zurückhaltung brachte nun wieder den siebenbürgischen Abgesandten auf, er wollte lieber auf dem Wege sterben als die Geschenke nach

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.
2) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.
3) S. Alexander Szilágyi, Sigmund Rákóczy von Felsö-Vadász etc. a. a. O.

Ungarn zurückbringen, äusserte er und fügte hinzu: „ich sehe wohl, man will meinen herren schimpfen, ob sie schon grosse Fürsten seint, so ist er auch nicht so ein schlechter kerrel, dass er sich nicht rechnen konte.“[1]) Auf Zureden der Kurfürstin Elisabeth Charlotte und da es doch kein „present de fiancailles“ sondern nur „ein gedachtens“ sei, nahm die Prinzessin Henriette Marie zagend das Geschenk „une horloge entourée de diamant“ aus den Händen des Abgesandten entgegen.

Hierauf werden die Verhandlungen über den Hochzeitsvertrag fortgesetzt. Aus einem seitens der Kurfürstin Elisabeth Charlotte aufgestellten „Project“[2]) über die „Heurathspunkten“ ist im Vergleich mit dem am 16. Oktober 1650 festgesetzten Heiratsvertrage ersichtlich, dass von brandenburgisch-pfälzischer Seite manches Zugeständnis gemacht wurde. Vor allem gab man darin nach, nicht auf der Hinkunft des Prinzen Sigmund nach Krossen zu bestehen. Die siebenbürgischen Abgesandten erklärten, dass dies ein Ding der Unmöglichkeit sei, da der junge Fürst ein sehr grosses Gefolge zu seiner Sicherheit mitbringen müsse. Nun hatte die Kurfürstin Elisabeth Charlotte wohl erklärt, die Hochzeit ausrichten zu wollen, doch nur „pourvoue qu'ils vienent en petit train“, so drang man nicht weiter auf das Erscheinen des Bräutigams, sondern stimmte der Heirat durch Prokuration zu.

Trotzdem gab es noch manches Her und Hin, bis der Vertrag vollendet vorlag. Die Antworten auf wichtige Anfragen des siebenbürgischen Gesandten an seinen Herrn blieben unerwartet lange, „in die siebende woche“ aus, darüber jener denn „sehr perplex vndt bekümmert wahr“. Die Ankunft des ersehnten „legatus“ bringt alles Begonnene wieder in Bewegung, aber seine Unkenntnis der deutschen Sprache erschwert den schnelleren Fortgang der Unterhandlungen nicht wenig. Am 14. Oktober „vor mittage“ sind die Feststellungen so weit gediehen, dass nur noch über einige „Erinnerungen“ in „mündtlicher communication“ sich zu verständigen nötig ist. Der Geldpunkt allein macht noch „difficultäten“. Von den jährlich geforderten acht tausend Talern wollte man nicht abweichen, „die Abgesandte aber darauf bestanden, dass sie darüber nichts in befehl hetten, auch wehre dergleichen in Hungaria et Transylvania nicht gebräuchlich, sondern es würden alle bona inter conjuges constante matrimonio pro communibus gehalten vnd was die princessin nicht allein ad necessarios sondern auch ad splendidos et prin-

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

2) Königl. Preussisches Hausarchiv zu Charlottenburg.

cipi convenientes usus begehren möchte, solches hette sie macht cadem libertate et autoritate als der fürst selbst zu fordern . . . Mit diesem disput ist nun der gantzer tags hingegangen vndt endtlich den folgenden, 15 dieses, nach vielfeltigen debattiren ein project auffgesatzt, mit welchem beyde theile einig vndt zufrieden gewesen".[1])

Obschon die Abgesandten darauf „sehr geeilet" hatten, um mit dem Vertrage sich auf den Heimweg zu begeben, „so haben doch", fährt der Bericht des kurfürstlich-brandenburgischen Unterhändlers, Thomas von dem Knesebeck, an seinen Herrn fort: „Ew. K. D. Fr. Mutter sich dahin nicht ehr verstehen wollen, biss die Ehestiftung verdolmetschet vndt in teütsche sprache gebracht, welche mühe und arbeit der Herr Hardesianus[2]) auf sich genommen, vndt haben also gestriges tages Ew. K. D. Fr. Mutter das eine exemplar vnterschrieben vndt den abgesandten einhändigen lassen, das andere exemplar gleiches inhalt haben die abgesandten vnter ihrer handt und siegell alhier zurückgelassen, welches auch so lange adversiret werden soll, biss die originalia selbst von allen contrahenten vollzogen einkommen . . ."

Die also zustandegekommenen Ehepakten erhielten die erforderlichen Unterschriften, auch die der Königin Elisabeth von Böhmen, ohne etwa befürchtete Einwendungen. Es wird eingangs kund getan: „welcher gestalt nicht ohne sonderbahre Vorsehung vnd regierung Gottes zu bestättigung vndt bestendigen freündtschaft eine alliance vndt neve schwegerschaft" der Häuser Kurpfalz und Rákóczy „getroffen" werde, durch die „gebührliche ehewerbung" des Prinzen Sigmund um die „Durchl. princessin, princessin Henrietten, königl. cron vndt churpfälzisch princessin", von welcher Verbindung, da ihr „nach reiferer deliberirung" sei zugestimmt worden, zu erhoffen wäre, dass sie „der allgewaltige Gott dem gemeinen besten vndt der wahren christlich kirche zu seinem hohen nahmens ehre, dess heyl. röm. reichss ornament, dem hohen churf. hause Pfalz vndt d. durchl. fürstin in Siebenbürgen zu wachss: vndt aufnehmen gereichen lassen wolle".[3])

---

1) Königl. Preussisches Hausarchiv zu Charlottenburg. Bericht des Thomas v. d. Knesebeck an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Crossen, den 18. Oktober 1650.

2) Dr. Herdesianus, Schwager des Geh. Rats Matthäus Wesenbeck. S. Dr. Otto Meinardus, Protokolle und Relationen des Brandenburgischen Geheimen Rates aus der Zeit des Kurfürsten Friedrich Wilhelm. 4. Bd. Publikationen aus den Königl. Preussischen Staatsarchiven. Bd. 66, S. 336.

3) Königl. Preussisches Hausarchiv zu Charlottenburg.

Der Hochzeitstag wird auf den 25. März (4. April) 1651 darauf festgesetzt. Zu der Heirat durch Stellvertretung begibt sich in des „breütigams hohen Nahmen, vnsere ansehnlichen abgesandten mit einer fürstlich behorigen zubereitung" nach Krossen, „in welcher anwesenheit dass fürstl. matrimonium durch die priesterliche copulation mit fürstl. ceremonien in Deütschland vndt sonsten vblichen gebrauch nach vollzogen werden soll.

Am andern tage nach beschehener copulation wollen wir durch vnsere abgesandten d. durchl. gespons alss dero hoheit erfordert, eine morgengabe vberreichen lassen.

Wann solches vollzogen, wirdt die churfl. brandenbg. fraw wittib, die fürstl. gespons nebst dero bey sich habende comitat biss nacher Bresslaw in Schlesien auf dero vnkosten führen vndt bringen lassen." [1])

Von dort ab tritt der Prinz Rákóczy für den Transport ein, zwei Karossen mit je sechs Pferden ausgenommen, welche die Braut mitbringt und in Ungarn behält.

Das Personal der Prinzessin wird sich zusammensetzen aus:

„ein hoffmeister, dem alle bedienten zugeordnet werden, mit drey dienern.

Zwey hoffjunckern, jeder mit einem diener, vndt also 2 diener.

Ein hoffprediger mit einem diener.

Ein medicus mit einem diener.

Ein secretarius mit einem diener.

Zwey edelknaben.

Drey laquein.

Ein schneider.

Vier kuzscher.

Zwey beyläuffer.

Ein sattelknecht.

Ein koch mit zwey gesellen."

Dem „frawenzimmer", heisst es weiter, wird zugeordnet:

„Eine hoffmeisterin mit einer magdt.

Vier adeliche jungfern mit zwey mägdte.

Zwei fürstl. Cammermägdte.

Eine neheterin (Näherin).

Zwey Waschmägdte." [2])

1) Königl. Preussisches Hausarchiv zu Charlottenburg.

2) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

Dem Hofmeister wird die Haltung von vier, den Hofjunkern von je zwei Pferden verstattet. Die Dienerschaft darf aus Deutschen oder Engländern bestehen. Der Prinz verspricht ihr, dass wer nach treu geleistetem Dienste, in die Heimat zurückzukehren begehre, auf fürstliche Kosten frei und sicher bis zur siebenbürgischen Landesgrenze gelangen solle.

Das 32 000 Gulden betragende Heiratsgut wird „weilen es der bedrengte zustandt vnseres churfürstl. hauses nicht eher zulassen will" in Raten ausbezahlt werden, dazu verheisst der Kurfürst Karl Ludwig seiner „vielgeliebten schwester" am Tage nach der „hochzeitlichen festivität" einen „trawering" überreichen zu lassen.

Prinz Sigmund verpflichtet sich, dass seiner Gemahlin ein Nadelgeld von jährlich 6000 Talern „auss vnserer rentey quartaliter" zukommen solle, auch wird ihr die Befriedigung etwaiger sonstiger Wünsche versprochen.

„Ein Punkt des Vertrages handelt von der Rückgabe des Heiratsgutes, im Falle, dass die Fürstin kinderlos sterben würde." [1]) Bei dem Tode ihres Gemahls erhält sie „zu dero notwendigen vnterhaltung ein Leibgedinge so jährlich 25 000 Rthlr. einkünften träget, mit wohlgebawetem vndt eingerichtetem schloss, dergestalt wie einer solchen hohen princessin gebühret".[2]) Über eventuell vorhandene Kinder soll sie Vormünderin sein, es steht ihr frei dann auch ausser Landes zu leben.

Nach endgültiger Feststellung dieses wichtigen Kontraktes begann für die um sein Zustandekommen eifrig bemüht gewesenen fürstlichen Frauen neue Sorge und nicht geringere schriftliche Unterhandlung wegen der Beschaffung der Brautausstattung und der Wahl einer zuverlässigen Dienerschaft.

Die fortgesetzt grollende Stimmung, aus der heraus der Kurfürst Karl Ludwig sich dem Hofe zu Krossen gegenüber vernehmen liess, erschwerte den Verkehr mit ihm. „Ich glaube", verteidigt sich Prinzessin Elisabeth in einem Briefe aus dem Dezember 1650 an ihn, „dass ich in dieser ganzen Angelegenheit nur so gehandelt habe, um alles Unangenehme auf mich zu nehmen . . . Wenn es zu Entscheidungen gekommen ist, überliess ich es der Frau Kurfürstin, als derjenigen, welche die Vollmacht hatte. Ich würde es dennoch lieber sehen, Ew. Kurfstl. Hoheit liessen Ihren Zorn an mir als an ihr aus",[3]) gesteht sie und ver-

1) Alexander Szilágyi, Sigmund Rákóczy von Felsö-Vadász etc. a. a. O.
2) Königl. Preussisches Hausarchiv zu Charlottenburg.
3) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

hehlt dem zürnenden Bruder nicht, wie seine Vorwürfe die Prinzessin Henriette Marie betrübten, die sich doch vor allem in Rücksicht auf seinen Willen, zur Annahme der siebenbürgischen Werbung entschlossen habe, wenn diese jetzt noch sollte rückgängig gemacht werden, so würden die Leute sagen: „dass er Ihr vnd nicht sie Ihm den korb gegeben hatt". „Bass Henriette thut nichts alss weinen, wenn sie an das Fortgehen gedenket," schreibt auch die Kurfürstin Elisabeth Charlotte dem ungehaltenen Neffen und stellt der Prinzessin Henriette Marie das Zeugnis aus: „Meine baass ist so fromm, dass sie sagen, wan man fündte, dass es zu ihr hauss beste geregen solte, so wolte sie sich darin geben, ob zwar sie lieber nicht heuradten solte, sonderlich so weit vndt vnderwerffen sie sich doch in allem ihrer freundt willen vndt guttachten." [1]) Pfalzgräfin Elisabeth aber kommt wieder mit Energie der Schwester zu Hilfe. Es nütze nichts sich einer vollendeten Tatsache gegenüber in Spitzfindigkeiten (cavilations) zu ergehen, sondern so viel Vorteil daraus zu ziehen wie immer möglich sei, bleibt ihr Rat, den sie dem Kurfürsten zu erteilen wagt. Und dann geht sie ihn mutig um eine Geldsendung an und zwar „le plustost qu'il se poura" und wenn möglich „ein wenig mehr als 4000 fl., welche kaum für die Kleider und die Livreen der Leute ausreichten, der Geschenke nicht zu gedenken, mit denen sich Henriette Marie an dem fremden Hofe einzuführen habe. „Sie wolt selbst schreiben", heisst es von dieser, „ist aber so wehmütig, dass es Ihr vnmöglich". [2])

Was die Aussteuer anlangt", schreibt sie ein anderes Mal, „so werden wir damit bald zum guten Ziele kommen, wenn wir nur Geld haben oder wenn Ew. K. Durchlaucht uns Credit geben will für so viel als wir nötig haben um Leinenzeug, Kleider und Livreen anzuschaffen". [3])

Die in der Verbannung aufgewachsenen Kinder eines geächteten, länderlosen Königs sind an das Gnadenbrot gewöhnt und lernten rechnen auf der Verwandten Hilfe und Unterstützung. So hofft Elisabeth auch jetzt, dass der Kurfürst von Brandenburg ihrer Schwester die Pferde geben werde, wie die Ausrichtung der Hochzeit durch die Kurfürstin-Witwe — unter bescheidenen Verhältnissen, denn anders könne „un lieu ruiné", wie es Krossen nach der langen Kriegszeit war, es nicht aushalten — laut Heiratsvertrag gesichert war. Die Königin-Mutter Elisabeth, entäussert sich ihrer Karosse, so wird nur noch eine solche nötig

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.
2) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.
3) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

für die Hofdamen und ein oder zwei „Camerwagens“ für die übrige weibliche Dienerschaft, „pour lesquelles“, heisst es nicht ohne leisen Spott im Briefe der Prinzessin Elisabeth an ihren Bruder, „les ministres de l'Electeur Palatin n'ont point ordoné de voiture, croiant assurement, qu'elles sont assez legeres, pour aller sur les ailes du vent“. „Wir fordern nicht mehr, als Dir selbst nötig erscheint“, schreibt sie an anderer Stelle, „aber 1000 fl. ist ebenso viel wie nichts. Die Hochzeitsrobe kostet allein das Doppelte, die Kleider der Hofdamen nicht mit eingerechnet“.

Henriette Marie zeigt sich auch hier wieder als die Nachgibige, stets zum Frieden halten Geneigte. „Votre fille“, berichtet Elisabeth dem Kurfürsten über sie: „dit que si S. A. E. done un peu de quoy asteure pour paroistre sans honte entre les estrangers, elle espere de ne le plus importuner du reste, qu'il luy promet de payer en un auttre terme, car si elle a assez sans cela, elle ne chargera jamais sa maison“.[1])

Aber wo die Geldnot schon seit langen Jahren an der Tagesordnung war, da zeigt sich Mangel überall und er vergrössert die Schwierigkeiten, mit welchen, bei Beschaffung dieser fürstlichen Ausstattung die fürsorgliche Schwester zu kämpfen hatte. Sie sucht Alles auf das Praktischte einzurichten und das Erforderliche aus den billigsten Quellen zu beziehen. Die Spitzen verschreibt sie aus Holland, weil sie in Deutschland das Doppelte kosten würden. Um Besorgung der Posamenterien zu den Livreen und der grossen Silberspitzen für die Kleider, aus Frankfurt a. M., wo man sie am preiswertesten bekäme, ersucht sie den kurfürstlichen Bruder. Das zu den Livreen nötige Tuch aber kauft sie an Ort und Stelle „car on les fait en ces cartiers“.

Ein Verzeichnis[2]) der notwendigsten Anschaffungen wird dem Kurfürsten übersendet. Der Wäschevorrat ist wirklich nicht gross. Er umschliesst: „6 par laidücher, 6 nachtsjacken, schürtztücher vnd schnupftücher vmb den Hals, 12 hembden, 24 schnupftücher im sack, 4 nachtücher und 6 Rabatten mitt Hand Vberschläg.“

Obgleich die Prinzessin Elisabeth geschrieben hatte, die Pfalzgräfin Henriette Marie besässe kein Silbergerät, aber in Anbetracht der schlechten Zeiten müsse man sich auf das absolut Nötige beschränken, so werden in dem Verzeichnis nun doch „2 grosse silbere flambaux in der stuben zu setzen vnd 2 in die kamer“ erwähnt, auch „ein Handbecken vnd gisskant“ ist hinzugekommen.

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.
2) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

Dass trotzdem möglichste Einschränkung beobachtet ward, beweist die immerhin geringe Zahl von Staatskleidern. „Der brautrock mitt Eine schlep“ und „3 andere röck“ werden genannt, ferner „ein tragerlin des morgens zu dragen“.

Für die „Jungfern, die den schlep dragen“ sind „4 weiss silbere moire röck“ angeschafft worden. Die Hofmeisterin erhielt „ein schwartz atlasen rock“. Mit Livreen galt es „2 Pagen, 3 laquayen, 7 kutscher, 2 bylauffer vnd einen sattelknecht“ einzukleiden.

Wegen der Dienerschaft gibt es nur zu viel Schreiberei. Vorsichtig muss hier die rechte Auswahl getroffen werden, denn dort in der Fremde bietet sich nicht so leicht ein Ersatz. Die meiste Mühe macht es, einen guten Hofmeister zu finden. Nach Ansicht der Prinzessin Elisabeth müsste er „vieux, sage, moderé, point ivrogne“ sein, die erforderlichen Sprachkenntnisse besitzen und womöglich dem reformierten Glauben angehören. Eine all diese Eigenschaften in sich vereinende Persönlichkeit wollte sich nicht auftreiben lassen. Man einigte sich auf einen Schützling der brandenburgischen Kurfürstin, Doberzinsky, dessen jugendliches Aussehen über seine 34 Jahre täuschte, der aber seine Sache gut verstand „obgleich er sehr schlechte französische Briefe schreibt“.

Die Wahl einer Ehrendame, die als Sauvegarde Prinzessin Henriette Marie bis in die neue Heimat zu geleiten habe, erforderte neue Schreibereien. Da die Königin-Mutter hierbei nicht in Frage kam, und auch nicht Prinzessin Elisabeth damit beauftragte, es aber Mode an allen Orten der Welt sei, dass jemand vom weiblichen Geschlecht die Braut geleite: „pour representer la persone ou la qualité de mère“, so brachte man eine Herzogin von Mecklenburg für diesen Posten in Vorschlag.

In Siebenbürgen waren indessen die von Krossen eingetroffenen Gesandten empfangen worden. Es fanden erneute Beratungen über den Heiratsvertrag in der Familie Rákóczy statt. Am 2. Dezember 1650 richtete Prinz Sigmund den ersten Brief an seine Braut: „Ich beneide das Los dieses Briefes, welcher Dein liebreizend Gesicht schneller sehen wird; obgleich es keine Worte gibt, welche mein Gefühl wahrhaftig zu verdolmetschen wüsste, tröste ich mich damit, dass diese der Dolmetsch meiner Liebe sein werden,“ [1]) schreibt er.

Es wird nun auch in Siebenbürgen zur Hochzeit gerüstet. Kämmerer müssen sich nach Krakau und Wien begeben, um Einkäufe zu besorgen.

---

1) S. Alexander Szilágyi, Sigmund Rákóczy von Felsö-Vadász etc. a. a. O.

Mit dem ratifizierten Heiratsvertrage, zu dem der pfälzische Kurfürst und die Kurfürstin-Witwe nur unwichtige Zusätze gemacht hatten, geht im Dezember ein Sekretär von Krossen nach Weissenburg (Karlsburg) ab.

Aber obgleich sich die ganze Angelegenheit glatt abwickelt, vermag Karl Ludwig sein Misstrauen, „dass sie vnss nicht betrigen", nicht los zu werden, und will „nicht geren einige verantworttung wegen den heuradt" haben. Er hadert darum immer wieder mit den Damen des Krossener Hofes, so dass seine ehrwürdige Tante, Elisabeth Charlotte, voll Entrüstung sich rechtfertigen muss: „Ich gestehe gern", schreibt sie, „dass ich taussen mal gewünschet, dass ich mich in der sach unbekümmer gelassen. I. G. haben auch zu sehen gehabt, dass ich es nicht vor mich allein thun wolte, dero wegen schicket ich ihm (den siebenbürgischen Abgesandten) zu I. G. da hette man mitt ihm handel sollen. Sie schickten ihm aber wieder her vndt sagen, meinem Rath die vollmacht wer ohne einig Clauss gewiessen. I. G. schwester Princessin Elisabeth ist bey allen gewessen", fügt sie bekräftigend hinzu. So hätten sie beide vermeint, „es allerseits wol getroffen zu haben". Freimütig äussert sie dann weiter: „Habe ich gesündiget, so ist woll nicht mitt willen, den ich I. L. meine baass zu sehr liebe, nicht auf dem zu sehen, so nicht solte zu I. L. besten. Ich kann mit Gott bezeugen, dass ich kein andere interesse darbey gesucht, alss dass ich die wolfahrt I. L. und der ihrigen gesuchet, sölte es aber anderes genommen werdten, wirdt es mir sehr leidt thun." [1])

Auch Prinzessin Henriette Marie lässt sich jetzt wieder selbst vernehmen und sucht den ungnädigen Bruder zu versöhnen, indem sie ihm ihren Neujahrsglückwunsch schreibt:

„Durchlauchtiger Cuhrfürst, Hochgeehrter vndt genädiger Herr Vatter; E. L. kann ich nicht lassen zu diessem angetrettenen neüwen ihar in aller Unterdänigkeit viel gelück zu wünschen, bittend den höchsten, das er solchen meinen Wunsch bestätigen wolle, dass I. L. mit allen, so wohl geistlichen als leiblichen segen überschütten, mich aber als I. L. demütige vndt gehorsame Dienerin empfehle ich in I. L. beharrliche genadt, hoffent I. L. werden mich dieselbe nicht weniger in diessem ihar geniessen lassen als in dem vorigen. Da I. L. mich allezeit so vill erwissen haben, ich solte bilig nicht daran zweifelen weil ich nicht weis, worin ich I. L. ungenadt solte verdienet haben, aber

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

miehr ist gesagt worden, das I. L. mich weg wollen geben, nicht weill Sie den heirat geren sehen, sundern nuhr aus complaisance an der Cuhrfürstin, wollen I. L. nichts mehr dagegen sagen vndt im vbrig nichts mehrs mit mich zu tuhn haben. Dieses solte die grösste vngenadt sein, so I. L. mich tuhn könten, den wie ich diesen heirat umb nichts andres in der Welt hab tuhen wollen als weil ich meinte das I. G. es geren so haben wolten, (wie mich den alle leütte hir Zeügenüss geben werden) also werd ich auch nichts in der Welt vngerneres tuhn wan ich weis, das solches I. G. zuwieder sein solte, bitte I. G. derhalben nochmals demütig, sie wollen mich hirinen dero genädigen willen wissen lassen, damit ich nichts tuhn mag, das wiederstrebet dem was schuldig ist I. G. demütige gehorsame Dochter vndt vnterdänige Dienerin Henriette. Crossen den 10 january 1651.“ [1])

Während in Siebenbürgen die Rákóczys sich mit dem ratifizierten Heiratsvertrage beschäftigten, um dann auch ihrerseits denselben zu unterzeichnen, was am 16. Februar 1651 geschah, sah sich das kurpfälzische Haus von einem Trauerfall betroffen, durch den die für den 25. März festgesetzte Hochzeitsfeier ins Ungewisse hinausgeschoben wurde. Der jüngste Bruder der Braut, Pfalzgraf Philipp, war im Winter 1650 bei der Belagerung von Rethel gefallen. Von der Teilnahme, wie sie auch die entfernteren Mitglieder des kurfürstlichen Familienkreises bei diesem Verluste erfüllte, zeugt das Beileidsschreiben, das Prinzessin Katharina an den Kurfürsten Karl Ludwig richtete: „Mir ist es von hertz leidt, dass Gott E. Ld. mitt beraubung ihres bruderen, prints Philips so hoch betrübet habe, kan nicht lassen E. Ld. hier mitt zu bezeugen, wie sehr ich participiere an diessen perte so vnsser hauss gethan. Aber Gottes willen ist nicht zu wiederstreben, den wir müssen in gedult auffnemen. I. Ld. seind nun glückselig, haben alles bosse vberwunden vnd mitt einem grossen ruhm gestorben, ob der todtsfal vns zwar gar zu geschwindt gekomen, so muss man doch mitt gotteswillen zufrieden sein. Den bitt ich E. Ld. zu trösten vnd sie ferner für dergleich vätterlich zu bewahren, auch anstatt diesser trawrigkeit mitt frewden wieder begaben, damitt wir vrsach haben mögen Ihn zu danken vnd zu loben.“ [2]) Auch die Kurfürstin-Witwe versichert den Neffen: „alss trage ich billich ein recht freundtlich Mittleiden mit I. G.“ Und die gleich ihm den Verlust eines geliebten Bruders beklagende Pfalz-

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.
2) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

gräfin Elisabeth erzählt wie sie die Nächte schlaflos liege weil das Bild des teueren Bruders Philipp ihr immer vor Augen wäre und dass die nähere Schilderung seines Todes ihr neue schmerzliche Aufregung gebracht habe.[1]) Sie tadelt es scharf, weil dieser schweren Schicksalsfügung ungeachtet, der Kurfürst fortfahre ihr Unrecht zu tun wegen der siebenbürgischen Heirat und redet, wenn schon in französischen Worten, doch eine echte, deutsche Sprache. Henriette Marie dagegen bleibt auch jetzt in bescheidener Zurückhaltung, sie schreibt:

„Durchlaüchtiger hochgeborner Cuhrfürst, hochgeehrter vndt genädiger herr vatter;

I. G. hoffe ich werden nicht in vngenaden vermerken, das ich I. G. genädig brifgin vbell verstanden, vndt darauss genomen, als wan I. G. sich meiner gans nicht mehr wolten an nemen, weill diesse forcht mich nuhr da her kommen, weil I. G. schreiben sie wolten nuhn mehr alles lassen an denen so es geschlossen, es ist mich aber denoch nicht leidt es so genomen zu haben weil es vervhrsagt das I. G. mich dero genaden noch mals versicheren, allein weis ich auch nicht das ich I. G. oder iemans in der welt solte geschrieben haben, das mich diesser heirat vorträlich [!] sein solte, wohl weis ich das ich I. G. vnderdanig bericht hab das alle leütt hir meinten das es ein avantageusen heirat vor vnsser hauss sein würd, was mich aber an gehet, so gelaub ich nicht einen vollkomene satisfaicon in diesser welt zu finden, werd dero wegen alles annomen, wie es mihr Gott zu schickt, was ich sunsten von diessen heirat kan sagen, hab ich meine schwester gebetten I. G. vnterdänig zu berichten wie ich es ihr gesagt habe vndt können I. G. festiglich glauben, das nichts in der welt ist, das ich nicht vor I. G. dinst tuhn wolt, vndt werde die tag meines lebens sein . . .

crossen den 25 janeuary“ [2]) [1651].

So war denn durch den Tod des Pfalzgrafen Philipp eine unerwartete Hemmung in den glücklichen Verlauf der siebenbürgischen Heirat

1) Im Verlauf dieses undatierten Schreibens heisst es: „l'Ecᵉ de Br[andebourg] voudroit, qu'on fit mettre le corps du Pr. Phil[ip] à Sedan, pour le faire venir ensemble avec celuy qui y est avant ou le voudra enterer alors ce seroit copie . . .“ Leider fehlt der Schluss, das Blatt ist beschnitten und so bleibt es nur Vermutung, ob es sich hier nicht etwa um den Leichnam des Winterkönigs handelt, neben dem der des Prinzen Philipp sollte beigesetzt werden? — Vergl. auch Hauck. Karl Ludwig u. s. w. a. a. O., S. 12.

2) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

gekommen, es musste „nochmahl vmb prolongation der Zeit“ angehalten werden. Die Rákóczys hatten indessen schon ihre Einladungen an den Kaiser, den König von Polen, die Magnaten Ungarns, an Städte u. s. w. ergehen lassen. Besondere Gesandte waren nach Kurland und Hessen geschickt worden. Sigmund und Georg schrieben an die Braut, an deren Mutter, an die Kurfürstin von der Pfalz und an die übrigen Verwandten, mit einem Worte: die Kaligraphen von Weissenburg und Sárospatak bekamen genug zu tun.

„Mitte März 1651 begab sich Sigmund selbst von Siebenbürgen nach Sárospatak, um persönlich die Vorbereitungen treffen zu können und die Glückwunschschreiben anzunehmen, welche in ganzen Haufen anlangten.“[1])

„In Marty 1651“, berichtet alsdann der Herr v. Löben, Verweser des Herzogtums Krossen, „das das beylager“ daselbst auf den „13 May“ bestimmt sei.[2]) Er erhält darauf aus Cölln an der Spree, unter dem 23. März, den Auftrag: „ewere sache also anzustellen damit ihr balde nach ostern alhier bey vnss zu vnterthänigster aufwartung, anlangen könnet. Ihr wollet auch die verfügung thun, dass die zwischen hier vnd Crossen verlegte Dragoner, sich nur wiederumb in ihre quartiere begeben mögen, vnd soll eüch dass geldt, so ihr bemelten Dragonern, ihrer zehrung halber vorgeschossen oder noch vorschiessen werdet, alhier wiederumb gut gemacht vndt erstattet werden.“[3])

Immer näher rückt der Tag der Hochzeit. Alle Vorbereitungen zielen auf ihn ab. Der Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg steht nicht hinter seiner gütigen Mutter zurück, er ordnet an: „die cammer zu Cüstrin und Cöllen sollen auf begehren mit victualien vndt allen anderem dem beylager zu Crossen zu hülfe kommen“, auch „Postfuhren oder wass es sein möchte“ leisten „damit in solchen behuff assistence geschehen könte“.[4])

Über die Einhaltung des für den 13 Mai bestimmten Hochzeitstages erheben sich noch allerlei Bedenken. Zu einem späteren Termin „mogte die Hitze zu grosse werdten“, wenn schon mit Sicherheit könnte anzunehmen sein, dass die Gesandten aus Holland und Heidelberg dann unbehindert einträfen, auch die Wege nach Siebenbürgen zu der Sommerszeit trocken wären, während im Frühjahr „keine möglichkeit ist zu

1) S. Alexander Szilágyi, Sigmund Rákóczy von Felsö-Vadász etc. a. a. O.
2) Königl. Preussisches Hausarchiv zu Charlottenburg.
3) Königl. Preussisches Hausarchiv zu Charlottenburg.
4) Königl. Preussisches Hausarchiv zu Charlottenburg.

reissen, den alles ist mitt wasser überschwimet" so dass man die Pferde „müsse durchschwimen lassen". Man einigt sich schliesslich auf den 14. Mai 1651 als Tag der Heirat durch Prokuration.

Dazu wird der Kurfürst Karl Ludwig angegangen: „also balt ihren Gesandten ornen" zu wollen, der zur Hochzeitsfeier in Krossen Kurpfalz vertreten solle. Die Entsendung des Pfalzgrafen Eduard's dieserhalb scheitert am Geldpunkt, obgleich die Kurfürstin-Witwe den Ausweg vorschlägt, dass der Pfalzgraf „nur wie auf der post kome vndt alsdan, wenn er hir wär, I. G. ihm dero stelle lissen halten, dann durf I. G. so viel nicht darauf wendten, dan hisse es I. G. hette in der ehle kein andere anstalt konen machen".[1])

Da es trotzdem kein Abgesandter „vom hauss" sein kann, so betont man von Krossen aus nachdrücklich, es müsse aber jemand „von stammung" sein. Der Kurfürst bestimmt den Freiherrn Hans Ludwig von Woltzogen dafür, doch macht der Kostenpunkt ihm noch immer Not. Die Tante sucht ihn auch da wieder zu beruhigen: „es kan so viel nicht kosten, dan sein herziehen gehet biss Bresslaw auf meine kosten, vndt dan wieder auf dess fürsten sein, im Herausziehen wirdt man I. G. leuth wieder biss an der grentz fahren, von da", schliesst sie tröstend „komt man auf Brieg vndt andere ordten, da er sich im hinziehen bekant gemachet".

Ihre Worte, obschon sie nur „eine einfeltig fraw" sich bescheiden nennt und freimütig die „überehlung" eingesteht, wegen deren der Neffe mit ihr zürnt, verfehlen nicht des Eindrucks auf Karl Ludwig. Seine Sinnesänderung klingt wieder im Briefe der Kurfürstin-Witwe an ihn: „I. G. machen mich sonsten beschamet, dass I. G. auch Danksagung thun vor dem wenige, so ich mein baass princesse Henriedt erweisse, ist gewisse wol meine begeren I. L. in viel zu dienen, aber die bossen Zeiten lassen es nicht zu; es wirdt mir nur liebe sein, wan ich nur die hochzeit I. L. zu ehren werdte können halten, vndt auch biss Bresslau führen lassen, dan itzo die allerschlimste zeit, da übel wass zu bekommen ist." [2])

Es war kein kleines Geldopfer, was Kurfürstin Elisabeth Charlotte mit der Ausrichtung der Hochzeit und dem zu stellenden freien Geleit bis Breslau, der Tochter ihres verstorbenen Bruders brachte, sie über-

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

2) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

trieb nicht, wenn sie an anderer Stelle darüber schrieb, dass sie „ein grosses müsse geben, sein 5 tage, so ich sie da halten muss".[1])

Ihr Sohn, Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg zeigt sich auch jetzt wieder hilfreich und grossmütig den armen Verwandten gegenüber. An den „haubtman zu Cotbuss vndt Peitz, George Abraham von Grünberg" ergeht der Befehl vom 1. Mai 1651: „Vnsere freündliche, liebe Muhme, die printzessin Henriette" nach Siebenbürgen zu begleiten. „Ihr wollet nicht allein diese reise willig auf euch nehmen, besonderen auch euch mit dem förderlichsten nacher Crossen begeben, bey mehr hochgedachter vnserer Frawen Mutter euch anmelden, vnd daselbst des einigen, so hierzu erfordert wird, von deroselben gewertig sein."[2])

Die Zuordnung des Herrn von Grünberg zum Geleite der Prinzessin Henriette Marie, war ein besonderes Zeichen kurfürstlicher Höflichkeit gegen diese. Die Kurfürstin-Witwe erläutert das in einem Briefe an Karl Ludwig. „Mein Sohn . . . samt andere meinet, es mogte meiner baass nachtheilich sein, wan man den obersten gesandten solte lassen nur votianer sein, auch vermeinet man es konte kommen, dass einer krank würdt, dan hette man niemandt, der alss dan sich in dem wittumb weissen lisse, allezeit will ich hoffen, zwey sollen mehr sehen alss einer vndt wass der eine vergesse, der andere daran erinneren konte."[3])

Nicht ohne Besorgnis verfolgt man darauf das rechtzeitige Eintreffen der fürstlichen Hochzeitsgaben und der so notwendigen Gelder. „Hab eine bissgen eine angste darüber gehabet" gesteht Elisabeth Charlotte, weil sie schon befürchtete, der um Abholung der Gelder nach Leipzig gesendete Bote „were geplunder worden. Aber er ist Gott Lobe wol durch kommen vndt stelle sich alles eines vndt dass ander, dass also scheint, dass der Höchste noch alles wol regieren werdt". Unter dem 7./27. Mai vermag sie dann zu melden, dass sie „die ohr gehenk vndt traw ring gar wol entfangen" und man werde es damit halten „wie es allezeit brauchlich bey dergeleich ceremonie"[4]) sei.

Niemand aber ist mehr erfreut über Karl Ludwigs Wohlgeneigtheit, als Prinzessin Henriette Marie. Naiv und offenherzig drückt sie ihrem „gnädigen Herrn Vatter" das aus, die strittigen Punkte noch einmal ruhig darlegend und ihren ergebenen Dank für die Gaben zur Hochzeit hinzufügend:

---

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.
2) Königl. Preussisches Hausarchiv zu Charlottenburg.
3) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.
4) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

„Durchlauchtiger Cuhrfürst, hochgeehrter vndt genädiger Herr Vatter;

E. G. genädiges schreiben vom 15/25 aprill hab ich ehr gestern mit M. . . .[1]) empfangen; sage I. L. zum demütigsten Danck vor dero genädigsten gelücks wunsch so I. L. mich darinen gedahn, mein gelück wirdt aber darinen am meisten bestehen wan I. L. mich allezeitt ein bisgin genädig sein, dan ich mich ohne I. L. genadt keines gelückes werd freüen können; dass I. L. sich aber genädigs erklären, das wan es dero Zustandt hätte leiden können I. L. mich selber so genädig hatten wollen sein zu begleiten, das mich allzu eine grosse genadt gewessen, welche ich wohl weis, das ich gans nicht werdt bin, sundern hätte mich wohl genügen lassen wan I. L. mihr einen von Dero Diener befollen hetten Dero stell zu vertretten, aber weill das auch nicht hat sein können, muss ich nuhr denken, ich mach I. L. ohne dem noch Vngelegenheit genung, welches mich wohl leidt genung tuht vndt beken, das wan ich gewusst, das diesser heirat I. L. so vill Vngelegenheit vndt so wenig gefallen mit geschehen würd, ich hett wohl nimer ia gesagt, ob mich schon andere vorgeschwätz hatten, das I. L. es gerne sehen; sagen muss ich aber auch, das es I. L. eigen schult, dan hetten sie mich geschrieben, was Sie gerne wolten das ich thätt, so hett ich es getan wie I. L. mich befollen hetten vndt mit frölicherem hertzen nein als ia gesagt, das weis Gott, der ist auch mein Zeüg, das ich nicht anders gewusst hab als das I. L. es gar gerne sehen; I. L. werden mich genädigs verzeihen das ich so frey schreibe, mich deücht aber es ist besser sagen als dencken gegen so einen genädigen Herr Vatter, der meine tohrheitten genädigs zu gutt wirdt halten, dann ich auch demütig bitte, das ob ich nuhn schon weit von I. L. komme vndt wohl mein lebtag keine Hoffenung mehr werd haben dörffen E. L. wieder zu sehen, das I. L. mich dennoch allezeitt Dero genädige affecion günen wollten an der so sich nicht allein nenen sunderen bis in ihr endt mit bestendigen treüesten vndterdänigen Hertzen bleiben wirdt.

Die beiden Edelleütt so I. L. mich genädigs geschickt, werd ich mich nach I. L. genädigsten befell allezeitt recommandirt sein lassen, werden sie aber zum ersten dort im landt nicht eben so wohl accomodirt sein als wohl bilig solt, hoff ich, sie werden dencken, das ich ebenso frembt dort bin als sie; I. L. werd ich auch nach Dero genädigen befell alles berichten wie es in Vngarn steht, woh ich nicht sterb, ehr ich hinkomm; vor den schöne ohrgehen so I. L. mich auff der hochzeitt ge-

1) Unleserlicher Name.

nädigs geben wollen, sag ich I. L. auch demütig Danck, I. L. solten aber bilich nicht mehr dabey schicken, den sie so schon genung sindt vor I. L. demütige Dienerin . . .

Crossen den 3 May" [1651]).[1])

Aber der schöne Freimut, in dem Prinzessin Henriette Marie hier zu dem ältesten Bruder eine Aussprache wagt, muss ihr, die bescheiden von sich selbst als einer „die so vnnütz in der welt muss leben" zu denken gewohnt war, doch hinterher anmasslich und zu kühn erschienen sein. Mit der nächsten Post lässt sie, von ihrem zarten Gewissen getrieben, noch ein Briefchen nach Heidelberg abgehen:

„Durchlaüchtiger Cuhrfürst, hochgeehrster vndt genädiger herr vatter.

Das I. G. mein vnterdänige gelückwünschung genädig auff genomen, erkenne ich vor eine hoche genadt dan es nicht geschrieben wahr wie es solt, ob schon aus vnterdänigem treüwen hertz gutt gemeint, hoff auch I. G. werden mich in allen die genadt tuhn vndt mit allen meinen schwagheitten vill mehr genädiges mitleiden haben als vbell nemen, ich beken das mich leicht etwas leidt tuht, in sunderheitt von denen so ich am meisten lieb vndt wan ich alles sagen soll so muss ich auch sagen das es mich oft leidt gedahn, das mich dacht, das I. G. mich nuhn nicht mehr so genädig wehren als vormals (doch nicht wie I. G. meinen, weill sie mich nicht genung solten gegeben haben, davor wirdt meine schwester mein zeüg sein, das ich alles so genaw als möglich gewessen mich beholfen vndt ist mich wohl ein grosse pein, das eine, die so vnnütz in der welt muss leben, I. G. so grosse vnkosten muss machen, es wirdt aber das letze mal sein; das praesent aber so I. G. mich genädigs geschickt haben ist wohl aus dermassen süss vndt freüdt mich von hertzen weil es von I. G. kompt, ob es mich schon auch weh tuht, das es I. G. gelt kost. Das die beide edelleütt, so I. G. mich geschickt haben, hir albereit ankommen sein, werden I. G. mit voriger post schon vernomen haben, der secretary so die cuhrfürstin nach Leibsich geschickt hatten, das gelt ab zu hollen, ist auch gestern wieder her kommen, I. G. darf ich nicht lenger auf halten weil auch fürgt, ich nicht neutzliches zu schreiben weiss, meine grosse begierde wirdt aber allezeitt sein I. G. mit demütigen gehorsam allezeitt zu weissen das ich mit meheren als mit worten bin . . .

Crossen den 10/20 May" [1651].[2])

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.
2) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

So war der Tag der Hochzeitsfeier nahe gerückt. Wie dieselbe, im äusseren Umriss wenigstens, verlief, meldet die „relation vom siebenbürgischen Beylager zu Crossen“,[1]) welche Ewaldt von Kleist und Thomas von dem Knesebeck, die beiden Abgesandten des Kurfürsten von Brandenburg, unter dem 19. Mai 1651 abgefasst haben.

Am 9. Mai brachen diese Abgesandten auf. Sie waren wohltätige Herren. In ihrer „Specifikation der Reisekosten“[2]) wird sogleich nach Anschaffung eines „Kästichen die Praesenten darein zu verwahren“, ein Almosen von 4 Groschen verzeichnet „den Armen bey der Aussfart in Berlin“ gespendet. Über Rüdersdorf nehmen die Gesandten ihren Weg nach Frankfurt a. O., wo sie offiziell aufgenommen wurden, denn: „des Rathsdienern zum Frankfurt, so den Herren abgesandten den Wein gepraesentiert, verehret = 1 Thlr.“ heisst es in der Berechnung.

Neben derartigen Ehrenausgaben fehlen nicht solche für nützliche Dinge. Wie viel „des Mittags zue Zibbingen[3]) verzehret“, ward ebenso wohl angeschrieben, als der Betrag, der „für wagen schmeer“ verausgabt ward oder was an Lohn „dem Balbier so den herren abgesandt gebutzet“ ist gereicht worden. Daneben laufen auch weiterhin Posten für Wohltaten. „Einer armen frawen, so abgebrandt“, „einem armen Manne so lam“, „den Armen am wege“ werden etliche Groschen gegeben.

Spät am Abend des 11. Mai langten die Herrn in Krossen an, wo sie der Herr von Löben als Marschall und Herr Assmus von Troschke als Vizemarschall empfingen und ihnen mitteilten, dass obschon sie für diese erste Nacht beim Bürgermeister einlogiert wären, sie doch später eine „bequemere Losierung“ auf dem fürstlichen Hause erhalten würden.

Am anderen Tage begeben sich „in einer caretten vnd sechss pferdten“ Herr von dem Knesebeck und Herr von Kleist zur Audienz bei der Kurfürstin-Witwe. Sie müssen es über sich ergehen lassen, dass die hohe Frau ihre Verwunderung äussert, kein Schreiben ihres kurfürstlichen Sohnes überbracht zu erhalten, trotzdem „hat es doch keine difficultät gegeben, sondern wir sindt also fort admittiret vndt haben in Ewer Ch. D. Nahmen vnser Anbringen bey I. Ch. D., hernach bey der fürstlichen braut und denn bey princessin Catharinen Sophien vndt princessin Elisabeth fürstl. Durchlaucht abgeleget“. Worauf die Kurfürstin durch von Löben, Prinzessin Henriette Marie durch Doberzinsky den Gesandten antworten lässt, die darnach „bey I. K. D. zur taffel“ bleiben. An dem-

1) Königl. Preussisches Hausarchiv zu Charlottenburg.
2) Königl. Preussisches Hausarchiv zu Charlottenburg.
3) Ziebingen, Kreis Weststernberg, Provinz Brandenburg.

selben Tage trafen auch die Herrn von Grünberg und von Woltzogen in Krossen ein.

Den 13. Mai reitet von Troschke mit mehreren der Ritterschaft und Gefolge der siebenbürgischen Gesandtschaft bis zur kurfürstlichen Landesgrenze entgegen. Inzwischen pflegen die brandenburgischen und kurpfälzischen Abgesandten Unterhandlungen miteinander die „festivitäten" betreffend. Auf des Kurfürsten Friedrich Wilhelm Befehl haben seine Herren „wegen Chur Pfaltz tanquam frati sponsa" diesem „primum locum concediren müssen". Dieser Vorrang dürfte jedoch nicht länger als die Hochzeitsfeier währen. Die Brandenburger machen denn auch sogleich den Zusatz: „welches vns aber nach verfliessung der beyden tagen vnstreittig vnd obsqullä contradictione hinwiederumb gelassen worden".

Gegen abend naht sich die feierlich eingeholte siebenbürgische Gesandtschaft Krossen. Sie wird angeführt von dem Vertreter des Bräutigams, Franz Rhédey, ihn begleiten zahlreiche Edelleute, unter denen der vielfach erprobte Georg Mednyansky, ferner Michael Esterhazy und Samuel Reövey sich befinden. Im bunten Tross des Gefolges kamen „3 musici, 6 vary artificies und 2 coci" mit. Die Gesandten haben sogleich nach ihrer Ankunft Audienz bei der Kurfürstin-Witwe und machen am anderen Tage den kurfürstlichen Abgesandten ihre Besuche.

Es folgt unter ihnen eine Vergleichung der Ehepakten, vor Austausch derselben. Dabei stellt es sich heraus — und dies ist bezeichnend für den Charakter des Kurfürsten Karl Ludwig und die Art seinen Willen durchzusetzen — dass „in den originalibus, so Chur Pfaltz zu vns geschicket, alle tituli Regis, Regina et Regina Bohemia oder Regia principis aussgelassen worden" sind. Eine lebhafte Korrespondenz hatte über diese Titulaturen unter den Familienmitgliedern des Pfälzischen Kurhauses stattgefunden. Vermutlich aus Rücksicht auf den Kaiser widersetzte sich der Kurfürst Karl Ludwig energisch jeglicher Anwendung des königlichen Titels bei Aufführung seiner Mutter im Heiratsvertrage der Prinzessin Henriette Marie, worüber die Königin Elisabeth nicht wenig entrüstet sich zeigte „for leauing of it out, you doe me so much wrong as to the memorie of your dead father, as if you disapproued his actions . . . I will neuer signe anie uithout it. I will neuer doe your fathers memorie that wrong, and if the Emperour is angrie at it or anie bodie else there",[1]) erklärte sie dem Sohne. Wie dieser

1) S. Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart. Bd. 228, S. 16 u. 17.

ihrem Wunsche entsprach, verrät der brandenburgische Bericht, in dem weiterhin die Meinung der Gesandten, dass das Fehlen der königlichen Titel kein Hinderungsgrund für den Austausch der Ehepakten sei, mitgeteilt wird. Den Pfälzischen Versuch in einigen „puncta" mit „vnnötigen scrupiliren den anfang" zu machen, weist man durch den Vorschlag zurück, die „Nebenpunkten" vorläufig beiseite und späterhin an Ort und Stelle durch die Siebenbürgischen ausführen zu lassen.

Nachdem darauf der Kurfürstin-Witwe alles „vmbstendigk referiret" worden war, hat diese die Originalverträge ausgewechselt und dann ist „noch desselbigen tages", also am 14. Mai 1651, die „christliche copulation" verrichtet, die Stelle des fürstlichen Bräutigams vertrat Franz Rhédey, „vndt nach vollendenter Predigt vnd andern kirchen ceremonien, die fürstliche braut dem directori legationis anstatt des fürstlichen herrn bräutigambs durch den churpfälzischen Abgesandten, den Heren Johann Ludewig Boltzhoffen,[1]) so in einer langen lateinischen oration die genealogiam et resgestas Electorum et principum Palatinorum" u. s. w. einschliesslich der „paterna et materna linea, verzehlet, vberantwordtet worden. Die antwordt aber ist von dem andern siebenbürgschen legato, welcher in allen anbringen das wordt geführet brevibus geschehen".

Am Nachmittage des folgenden Tages, den 15. Mai, fand die Überreichung der Morgengabe von „köstlichen Klenodien, Perlen, Ketten vndt fürstlichen Kleidern" statt. „Hernach sindt die chur vndt fürstliche präsenten vberantwordtet" worden. Zuerst muss Ewald von Kleist, auf „gnädigstes begehren" der Kurfürstin Elisabeth Charlotte, das Hochzeitsgeschenk der Königin Elisabeth von Böhmen überreichen. Sodann übergibt er die Gabe der Kurfürstin-Witwe von Brandenburg, welche „in pactis dotalibus primo loco tanquam matris vicem gerens erwehnet" und „dem Churfürsten zu Heidelberg proponiret worden, daher" heisst es deshalb erläuternd in dem Berichte: „denn simul eadem opera auch im Nahmen Ew. Churfstl. Durchlaucht und dero Gemahlin die oblatio durch mich, Thomas von dem Knesebeck geschehen."

Das Geschenk des Kurfürsten Karl Ludwig ward sonach an dritter Stelle dargeboten „für's Vierdte wegen des Landtgraffen zu Hessen vndt des Hertzogs in Churlandt vndt Ihrer beiderseits fürstliche Gemahlin." Hierauf hat in einer „oration" der Herr Doberzinsky, der Hofmeister Henriette Maries, die Danksagung ausgedrückt, welche den ungarischen

1) v. Woltzogen.

Abgesandten in lateinisch ist verdolmetschet worden, wo nach der „secundo legato" in derselben Sprache sie beantwortet hat.

„Den 16 dieses", berichtet Knesebeck weiter, „hat man den Anfang gemachet von der renunciation der Fürstlichen Braut zu reden", was die Verwunderung der Siebenbürger erregte und ihnen „etwas seltzamb vorkommen" ist, da eingangs dieses Verzichtes[1]) ausser der „brüderlichen", auch der „schwesterlichen" und „mütterlichen" Erbschaften Erwähnung geschieht. Sie werden aber belehrt, dass es so Herkommen im Pfälzischen Hause sei. So leistet denn die Prinzessin Henriette Marie „laut vnseres heyrath brieffes" feierlich Verzicht auf allen Anspruch an pfälzischen Landen und Leuten „gülden vnd silber geschir, Kleider, Kleinodien, baarschaff vnd aller anderer haab, so lange vnsere Herrn gebrüder, Herr Karl Ludwig Churfürst, Herr Ruprecht, Herr Moritz,[2]) Herr Eduard Pfalzgraffen beim Rein vnd ihre männlichen leibeserben im leben sein werden." Geschehe es aber, dass die männlichen Linien „versterben" würden, ohne männliche Leibeserben „alsdann vnd im selben fall, soll vns frawlein Henrietta vnd vnsere nachkommenden leibeserben, an kleinodien, silbergeschir, bahrschaff vnd alle andere fahrende verlassenschaff, so hoch gedachte vnsere brüder oder deren erben männliches nahmens hinderlassen werden, vnser erbgebührnis werden folgen vnd zustehen . . . als wan solche verzicht nie vorgegangen oder beschehen wäre."

Ausdrücklich wird in dem Verzicht aber der Ausblick auf eine eventuelle Anwartschaft auf Rechte „an dem Königreich Gross-Brittannien" offen gelassen. Der mütterliche Einfluss drang hierbei erfolgreich durch. „I. G. Fraw mutter hatt ausdrücklich verbotten meine baass solte nicht auf I. M. verziehen . . . weil man auf engelandt eine pretension hatt alss kinder der crone . . ."[3]) hatte Kurfürstin Elisabeth Charlotte nach Heidelberg gemeldet und sie „vnsere hochgeehrte fraw basin gnaden" war unerschütterlich geblieben in diesem wichtigen Punkte.

Mit dem Abschreiben der deutschen und lateinischen „notull" geht viel Zeit hin, dann ward alles „in sequentem diem offeriret vnd derselbige Tag mit deutschen vndt vngerischen choreis, saltationibus vndt dergleichen vanitatibus zugebracht."

Ein Besuch der brandenburgischen Gesandten bei denen aus Siebenbürgen, wobei die letzteren ein Pferd zum Geschenk für den Kurfürsten

1) Königl. Preussisches Hausarchiv zu Charlottenburg.

2) Man hatte also die Hoffnung noch nicht aufgegeben, dass der Verschollene zurückkehren möchte.

3) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

Friedrich Wilhelm übergeben, wird am 16. Mai abgestattet; „vndt endtlich ist der actus renuntiationis in bey seyn I. K. D., der churpfaltzischen abgesandten wie auch des Herrn vorwesers vndt Assmuss Troschken, als darzue erbetene Zeugen vorgegangen.

„Gestriges tages" schliesst Knesebeck seinen Bericht „haben die vngerische abgesandten, als der ordine secundus et tertius so der teutschen sprach kundig gewesen beyder predigten in der stadt kirchen vor vnd nachmittage besuchet, heuten hat I. K. D. hoffprediger, der Herr Tüllemeuer eine concionem valedictoriam gehalten, darauff die abgesandten von I. K. D. abschiedt genommen, vnd also auff den nachmittags von hinnen wieder gereiset; Gott gebe, dass alles glücklich vnd zu einem gewünschten Ende hinausschlage."

Mit erleichtertem Säckel haben die brandenburgischen Gesandten dann auch ihrerseits die Heimreise angetreten, nachdem sie dem Herrn von Loeben sowohl wie dem von Troschke je einen Ring „verehret" und minder kostbare Ringe „den Herren junckern", welche ihnen „auffgewardtet" und dem Vorschneider gespendet hatten. Ihren Wohltätigkeitssinn betätigten sie daneben noch reichlich. „Den armen vor der kirchen" und „im hospital" gaben sie Almosen. Sie vergassen nicht das Trinkgeld „in die küchen" als sie auf dem Gute des „Herrn Verwesers" Rast hielten und quittierten mit 12 gl. an die Ratsdiener zu Frankfurt a. O. über den bei der abermaligen Durchfahrt präsentierten Wein, ja noch „in Einfahren zu Berlin" sind die Armen von ihnen bedacht worden.

Programmmässig setzten indessen die Siebenbürger mit der fürstlichen Braut die Reise nach Breslau fort, dass sie „am 2/12 Juny in Begleitung eines Fürsten von Anhalt, 300 Pferden, 8 Gutschen und etlichen Rüstwägen"[1]) passierten. Unterwegs schrieb Henriette Marie an ihren ältesten Bruder:

„Durchlauchtiger Cuhrfürst, hochgeehrster vndt genädiger herr Vatter;

I. L. bitte ich zum demüttigsten sie wollen es doch nicht in vngenaden vermercken das ich nicht noch zu Crossen meine demütige Danckesagung gegen I. L. hab abgelegt vor dem so genädig briffgin so der my lord mich von I. L. mitbracht, ich weis zwar nichts anders zu finden damit ich diessenfalls solt entschuldigen, als nuhr das gross leidtwesen so ich hatte, das ich so von alle die meinige auf einen dag vor mein

1) Theatrum Europaeum VII, S. 143, wo übrigens Pfalzgräfin Elisabeth statt Henriette Marie als Braut genannt wird.

leben muss gedencken nicht wiederzusehen, welches ich wohl bekennen muss, mich alles machte vergessen, ich will aber doch hoffen I. L. gutte werden mich diessen falles neben so villen anderen so I. L. mich genädigst zu gutt gehalten haben in genaden verzeihen, auff die weis hab ich auch warten wollen l. L. mit meinem schreiben auff zu warten bis das ich des fürsten kosten gewiss, welches ehr gestern hat angefangen. Die gutte leütt haben wohl grosse sorg vndt wollen es wohl gerren alles gar gutt machen, vndt muss ich sagen, das sie von mich bis auff den geringsten meiner diener sorg vor dragen das sie mit allem vorsehen mögen sein, ich beken, das ich bey der nation welche mich Allezeitt wie ein barbarische ist beschrieben worden so vill sivilite nicht gesugt hatt als ich hir bey ihnen sehe, wihr sindt nuhn nuhr erst bis zur neüss[1]) kommen dan man nuhr als 3 oder 4 meill des tags tuht, weil I. L. mich genädig anbefollen haben von meinen zustandt zu berichten, hab ich es meine schüldigkeitt gedacht I. L. so vill ich noch da von sagen könt demütig zu berichten, vndt recommandir mich hirmit in I. L. beharliche genadt als die ich allezeitt sein werd . . ."[2])

So befand sich Prinzessin Henriette Marie nun unter dem Schutze ihrer fremdländischen Begleiter. Gemischte Gefühle mussten ihr empfindsames Gemüt bewegen. Zu dem Schmerz über die Trennung von den geliebten Verwandten gesellte sich aufrichtige Freude an der höflichen Art, mit der man ihr begegnete und zwang ihr Anerkennung ab für die Nation, der sie jetzt angehörte. „Zwey hunder walachen" wurden zu ihrem „confoye" gesendet. Aber sie verhinderten nicht, dass der Prinzessin „kutzer I. L. vmbgeworffen vndt eine blawen kopf gemachet".[3])

Trotz dieses Unfalls langte die fürstliche Braut glücklich in Sárospatak an. Zu der auf den 26. Juni angesetzten Hochzeit konnte sich leider nicht, wie Prinz Sigmund es so lebhaft gewünscht hatte, die ganze Rákóczysche Familie dort versammeln. Der regierende Fürst, Georg II., war durch die Verhandlungen mit Polen von persönlicher Anteilnahme abgehalten.

„Der Kaiser schickte als seinen Abgeordneten zur Hochzeit Benedikt Kisdy, Bischof von Erlau, der König von Polen delegierte Andreas Fredro von Pleszenicze."[4])

---

1) Neisse.

2) Von anderer Hand ist auf der Adresse bemerkt „von Nouss".

3) Königl. Staatsarchiv zu Hannover. Brief der Kurfürstin Elisabeth Charlotte an den Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz. Juni 14./24. 1651.

4) S. Alexander Szilágyi, Sigmund Rákóczy von Felsö-Vadász etc. a. a. O.

Eine ungeheuere Volksmenge hatte sich in Sárospatak eingefunden. Drei Tage, vom 26. bis 28. Juni währte die Hochzeitsfeier.

Spärlich fliessen die Quellen, aus denen von jetzt ab Nachrichten über die Gemahlin Sigmund Rákóczys zu schöpfen sind. Mit den Verwandten in Krossen muss sie fortdauernd in Korrespondenz geblieben sein; auch ihnen gegenüber hat sie die ihr zu Teil werdende liebevolle und aufmerksame Behandlung durch den Prinzen gerühmt. „Ich höre", schreibt die Kurfürstin-Witwe von Brandenburg über ihn „er halte sich sehr stattlich, fahret stehtig mitt eine kutz mitt 6 pfert undt dan eine Austwagen darbey, auch mitt 6 pfert. Er hatt sehr versichert über dem zu halten, so Meine baass zugesaget wordten." [1]) Die alte Fürstin sowohl als ihr Sohn nahmen freundlich Rücksicht auf Klagen, die im Gefolge Henriette Maries über die gebotene Kost laut wurden. An der liebreizenden Schwiegertochter fand Susanna Lorántfy lebhaftes Gefallen. In anmutiger Weise schildert Henriette Marie dem kurfürstlichen Bruder den Eindruck, den sie machte und den sie empfing, für ihr naives „geträntell" seine Nachsicht erbittend. Vom 2/12 Juli 1651 datiert der Brief, den sie dem in die Heimat zurückkehrenden pfälzischen Gesandten mitgab:

„Durchlauchtiger Cuhrfürst, hochgeehrster vndt genädiger Herr vatter.

Weill nuhn mehr I. G. gesandten von hir abreissen kan ich nicht lassen diesse gelegenheit vorbey gehen ohne I. L. demütig Danck zu sagen vor alle erwiessene genadt, wolte gott ich wehre ein mall so gelücklich das ich solches mit vnderdänigen dinsten widerumb verschulden könt, vndt I. G. damit mein vnderdäniges danckbahres hertz zu erkenen könt geben; weill I. G. mich auch genädig anbefollen haben von meinen zustandt allhir rechenschafft zu geben, so kan ich I. G. nicht anders sagen, als das mich die frauw muter wie auch die regierende fürstin sehr carressirt haben vndt die erste selbiges noch tuht, mein herr ist gewiss auch recht gutt gegen mich vndt sehe nicht das ich mich von etwas zu beklagen hab, als das ich so weitt von alle meine verwanten sein muss; ich wolt, ich wehr gestern so gelücklich gewessen das I. G. mich gesehen häten in meine vngarische kleider wie ich so schön aussag, meines herrn frauw mutter hate so eine grosse freud darvber das es nicht zu sagen steht, es ist wohl keine schöne Dracht, sieht sehr bürgerlich aus, vndt alle das frauwenzimer hat eine wie die bauermagt,

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

es würd I. G. gans nicht gefallen aber die mäner sindt meist alle sehr feine vndt höfliche leütt, worvnter mein herr nicht der vngeschicktste wie etteliche von ihm gesagt vndt geschrieben haben; ich wolt mein herr wehre so gelücklich von I. G. gekent zu sein, mich deucht, ich wolt wohl gutt davor sein, das I. G. noch ein bissgin von den schwager halten würden, vndt würden I. G. alsdan sehen, das man mehr lügen als wahrheitt in sein desavantage I. G. bericht hat. I. G. verzeihen mich, das ich I. G. mit mein geträntell so lang aufhalt, vndt lassen mich doch weitter die genadt von die continuasion von I. G. genädig affecion geniessen als diejenige, so nichts in der welt mehr wünscht als I. G. mit vnderdänigen gehorsam zu erzeigen wie ich zeitt meines lebens sein werd . . ." [1])

„Wo ich nicht sterb' ehr ich hinkomm", hatte Prinzessin Henriette Marie einmal an den Bruder geschrieben als sie noch in Krossen weilte und die Heiratsaussichten für sie auf Siebenbürgen abzielten. Sie hatte die neue Heimat erreicht, aber ein prophetisches Wort sollte ihre einst geäusserte Klage bleiben. Ob sie auch „hingekommen", zum Sterben war es darum doch!

Sehr bald schon fing sie an zu kränkeln. Sie bekam Fieber, welches anfänglich nicht stark war. Es wurde verabredet, dass Fürst Georg und seine Gemahlin sich Mitte Oktober in Tasnad (östl. v. Debrezin) mit Sigmund und Henriette Marie träfen, der Luftwechsel, so hoffte man, werde der jungen Frau gut tun. Ihre Krankheit führte die Fürstin-Mutter nach Sárospatak zurück. Aus dieser Zeit ist der letzte Brief der bereits Leidenden an den Kurfürsten Karl Ludwig gerichtet worden. Sie hat darin wieder nur Worte der Anerkennung für ihren Gatten, dessen einzige menschliche Schwachheit seine grosse Liebe zu ihr sei.

„Durchlaüchtiger Cuhrfürst, hochgeehrster vndt genädiger herr vatter.

Meine vnderdänige schüldigkeitt erfordert das ich E. G. einmal wieder mit meinen vnterdänigen schreiben aufwart damit Sie weitter desweges mich nicht gans aus I. G. gedächtnüss reisse, es ist zwahr von nichts zu schreiben da I. G. gefallen könt, allein gelaub ich doch, das es I. G. auch nicht vnangenem wirdt sein zu hören, das ich von meinem herren wie auch von I. L. frauw mutter sehr werdt gehalten werd vor meiner persohn, es sind zwahr bey allen leütten in der welt menschliche schwagheitten, deren ich dennoch an meinem herren keine andere wüst

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

zu sagen, als das I. L. mich zu sehr lieben. Mich deücht, ich bin so gewis, das wan mein herr die ehr hatt von I. G. gekent zu sein, I. G. würden I. L. die genadt tuhn von ihn zu halten aber nuhn muss I. L. nuhr in vebellen verdacht bey I. G. sein, weill die leütt allenthalben so vihl bösses von ihn gesagt haben, allezeitt kan ich I. G. versicheren, das I. G. ein treüwen diener zeitt seines lebens an ihn haben werden; vor mich protestir ich nicht I. G. sindt das schon versichert, das ich I. G. allezeit eine gehorsame Dochter vndt vnderdänige Dienerin an I. G. bin vndt mein leben bleiben werd."

Auf ihr schlechtes Befinden näher eingehend fährt sie fort: „nuhn würd ich aber sehr wenig kräfften haben, I. G. zu dienen . . . bin auch so mat, das ich kaum auff die bein stehen kan, werde deswegen auch vhrlaub bitten, das ich mit diesser bitt endigen mag, das I. G. mich allezeit wollen genädig sein die so sich mit I. G. vhrlaub stets nenen wirdt . . ."

Diesem aus „potack" (Sárospatak) „den 20/30 july" datierten Schreiben ist eine doppelte Nachschrift angefügt. Aus der ersten derselben lässt sich das freundliche und innige Verhältnis der jungen Gatten untereinander erkennen, das dem Manne offen und frei Einblick in die Korrespondenz seiner Frau verstattete: „alle weil kompt mein herr vndt befilt mich I. G. seines demüttigen dinst zu versichern, sagt es sey nicht genung, das ich I. G. schon meinetwegen davon versichert hab, sunderen begert, das es I. L. wegen auch geschehen soll." [1])

Und dann hat die Briefstellerin zwei Tage später noch eine zweite Anfügung gemacht, da sie inzwischen durch ein Billet ihrer Schwägerin erfreut worden war. „Genädiger churfürst", schreibt sie da, „nachdem ich schon die freiheit genomen, I. G. mit diessen brif vngelegenheit zu machen, kompt mein herr vndt bringt mich I. G. gemalin lieb brifgen, welches dan auch so vill zu liebes wahr, weill I. G. mich darinnen die genadt gedahn zu schreiben, es erforderte wohl meine schuldigkeitt I. G. ein eigene Danksagung davor zu tuhn, aber I. G. werden es einer armen kranken, so noch vor ein stundt am fieber gelegen, genädig verzeihen vndt mich dennoch halten als . . ." [2])

Vergeblich versuchte die Fürstin-Mutter durch Ausflüge in die Umgebung von Sárospatak den traurigen Zustand ihrer leidenden Schwiegertochter zu bessern. „Nach der Rückkehr von einem solchen Ausflug, von Somlyód, trat das Fieber stürmischer auf, bis die Kranke alle Kraft

1) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.
2) Königl. Staatsarchiv zu Hannover.

verlor. Am 18/28 September, zwischen 8—9 Uhr morgens, starb sie nach längerem Leiden eines ruhigen Todes.“ [1])

„Der Schlag warf Sigmund vollständig nieder. Einen Monat nach dem Tode Henriette Maries schrieb er an Klobusiczky: „Ich halte, das weiss Gott, mein Leben für nichts mehr wert.“ [2])

Sein ganzes Sinnen, in dem er von seiner Mutter lebhaft unterstützt ward, ging darauf aus, die teuere Verstorbene mit dem ihrem Range gebührenden Pompe zu bestatten.

„Es wurde dafür Sorge getragen, dass die gesamte deutsche Dienerschaft Trauerkleider erhalte, und wurde zu diesem Zwecke in Krakau Sammet und Seidenstoff gekauft, gleichwie auf den Sarg und zu zwei castra doloris. Zwei kirchliche Reden und vier Vorträge wurden angeordnet und Traueranzeigen überall dorthin versendet, wohin vor einem halben Jahre Hochzeitseinladungen ergangen waren. Am 10. Dezember fand in Sárospatak das Begräbnis statt. In Krakau wurde ein prächtiges Denkmal bestellt.

„Die deutsche Dienerschaft wurde gleich nach dem Begräbnis, mit allem notwendigen ausgestattet, zurückgeschickt.“ [3])

Prinz Sigmund, der schwergeprüfte junge Witwer war in seiner Seele tief erschüttert. Nach dem Begräbnis ging er mit seiner Mutter nach Siebenbürgen.

„Am 25. Dezember war er in Klausenburg, am 29. Dezember in Blasendorf, am 12. Januar in Fogaras, wo er verblieb. Er erkrankte, anfänglich an Augenweh, bekam dann Fieber und die Blattern, woran er am 4. Februar 1652, mittags 12 Uhr starb.“ [4])

Wenige Monate hatte er seine Gemahlin überlebt. Vergeblich war es jetzt noch zu grollen, wie Kurfürst Karl Ludwig der Pfalzgräfin Elisabeth gegenüber getan: „il avoit le mariage de la princesse Henriette sur le coeur contre elle“,[5]) allen mit so viel Sorgfalt und Eifer in Krossen entworfenen Projekten war durch den Tod ein rasches Ende bereitet worden. Über dem Bilde der anmutigen Prinzessin Henriette Marie breitete der Schmerz um ihren frühen Hingang einen Trauerflor. Mit Wehmut nur erinnerte sich die königliche Mutter der lieblichen Tochter und die Kurfürstin Elisabeth Charlotte, im Anblick einer ver-

1) S. Alexander Szilágyi, Sigmund Rákóczy von Felsö-Vadász etc. a. a. O.
2) Ebenda.
3) Ebenda.
4) Ebenda.
5) S. Köcher, Memoiren etc., S. 48.

wandten oranischen Fürstin an die verstorbene Nichte lebhaft erinnert, gestand allein um dieser Ähnlichkeit willen: „muss ich I. G. guttes wollen".

Von ihr aber, die durch liebevolles Wesen und äussere Anmut sich die Herzen einst gewann, fehlt an der Stätte ihres Todes jedes Zeichen der Erinnerung, selbst von dem für die Verstorbene in Krakau bestellten Grabdenkmal findet sich in Sárospatak heute keine Spur mehr.[1]) So teilt Henriette Marie auch noch im Tode das traurige Geschick der Ihren, das mehr als einem Mitgliede des alten Pfälzer Hauses die letzte Ruh' nur an vergessener Stätte gönnte.

1) Die durch Herrn Archivar Zimmermann-Hermannstadt gütigerweise angestellten darauf bezüglichen Nachforschungen hatten leider nur negativen Erfolg.

NEUE
HEIDELBERGER JAHRBÜCHER

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCH-PHILOSOPHISCHEN VEREINE

ZU

HEIDELBERG

BAND XV

HEIDELBERG
VERLAG VON G. KOESTER
1908

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
418448
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
B 1905 L

Die Briefe

der

Kinder des Winterkönigs.

Herausgegeben

und mit einer Einleitung versehen

von

Karl Hauck.

DEM

ANDENKEN KUNO FISCHERS

GEWIDMET

Das vorliegende Buch, welches eine Sammlung von Briefen der Kinder des Winterkönigs enthält, ist dem Andenken Kuno Fischers gewidmet, denn mit besonderer Vorliebe verweilte der verstorbene Gelehrte bei der Geschichte dieser schicksalsreichen Familie. In der ihm eigenen fesselnden und geistvollen Weise verknüpfte er die Kinder des Winterkönigs mit den tiefsten Denkern ihres Zeitalters und mit menschlicher, eindrucksvoller Teilname begleitete er sie auf ihren verschlungenen Lebenswegen. Als sich nun in seinem Nachlasse ein Legat vorfand, das von ihm zur Förderung eines wissenschaftlichen Unternehmens bestimmt war, glaubte der Herausgeber der Neuen Heidelberger Jahrbücher im Sinne des Erblassers zu handeln, wenn er die Veröffentlichung dieses Buches damit unterstützte. Der Name des grossen Toten ziert daher das erste Blatt eines Werkes, das zugleich seinem Gedächtnis gewidmet ist — als Ausdruck dankbarer Erkenntlichkeit für die grossen Verdienste, die er sich in einem reichen und arbeitsvollen Leben um die Erkenntnis der Geistesgeschichte der rheinischen Pfalz erworben hat.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorbemerkungen	VII
Stammtafel	IX
Verzeichnis der Briefe	X
Abkürzungen	XIX
Einleitung	XX
Die Kinder des Winterkönigs bis zum westfälischen Frieden (1648)	XXI
Die ersten Jahre nach Wiederherstellung der Pfalz	XXIII
Die Vermählung der Pfalzgräfin Henriette	XXIV
Der Prager Kurfürstentag und der Reichstag zu Regensburg	XXV
Elisabeth bis zur Übernahme der Abtei Herford (1667)	XXVI
Karl Ludwig und Rupprecht	XXXII
Karl Ludwig und Eduard	XXXIII
Karl Ludwig und Luise Hollandine	XXXVII
Elisabeth als Äbtissin	XXXIX
Karl Ludwigs Briefwechsel mit dem Hoch- und Deutschmeister	XLIII
Der Briefwechsel Rupprechts mit Sophie und dem Kurfürsten Karl	XLV
Sophie und Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz	XLVI
Briefe	1
Anlagen	327
Register	356
Druckfehler	365

Vorbemerkungen.

Der Plan zu dem vorliegenden Buche entstand, als ich bei meinen Arbeiten zur Geschichte der Familie des Winterkönigs im königlich bairischen Hausarchiv in München auf ein Bündel Briefe der Pfalzgräfin Elisabeth an die Äbtissin Elisabeth Luise von Herford stiess, die wertvolle Beiträge zur Geschichte der Pfalzgräfin lieferten. Mit der Bearbeitung dieser Briefe beschäftigt, erschien es mir wünschenswert, als Ergänzung die übrigen mir bisher bekannt gewordenen Privatbriefe Elisabeths der Publikation beizufügen, bis ich mich entschloss, nicht bei der Pfalzgräfin Elisabeth stehen zu bleiben, sondern alle Briefe der Kinder des Winterkönigs zu sammeln, die mir zugänglich waren. Zu diesem Zwecke richtete ich an die sämtlichen grösseren europäischen Archive eine Rundfrage. Wenn trotzdem ausser München und Hannover nur wenige, vor allem Berlin und Marburg, bemerkenswertes Material zu liefern vermochten, so liegt der Grund dafür in der ungeheuren Verzettelung und Verwirrung der Pfälzer Archive, durch die oft der Sturm gewaltiger Kriegsereignisse brauste und sie in alle Welt hinaustrug. Es wäre eine dankenswerte, freilich auch mühevolle und zeitraubende Arbeit, den verwehten Spuren nachzugehen, die für die Familie des Winterkönigs vor allen Dingen nach England und in die Archive des englischen Hochadels führen.

Verhältnismässig wenige Briefe an Karl Ludwig sind erhalten und der Gedanke liegt nahe, dass der Kurfürst, der die Vernichtung seiner Briefe an Sophie forderte, auch die an ihn gerichteten Briefe seiner Geschwister vernichtet hat.[1]) Nur spärliche Überreste sind erhalten, eine verschwindend geringe Anzahl, wenn man in Betracht zieht, dass mit kurzen Unterbrechungen die Geschwister mehr als dreissig Jahre von einander getrennt und auf brieflichen Verkehr angewiesen waren.

Die hier zum Abdruck gebrachten, nahezu vierhundert Briefe, denen ich in den Anlagen verschiedene Schriftstücke beigefügt habe, die sich auf den Tod einzelner Kinder beziehen, sind fast alle bisher unbekannt gewesen. Nur des Zusammenhangs wegen glaubte ich einige schon gedruckte Briefe wieder abdrucken zu müssen, in erster Linie aus dem Briefwechsel Karl Ludwigs mit seinem Oheim Karl I. von England,

1) Vielleicht in den siebziger Jahren, als die Kriege Ludwigs XIV. den Kurfürsten für seine Sicherheit fürchten liessen.

seiner Schwester Henriette und seinem Schwiegersohn, dem Herzog Philipp von Orleans.

Bei der Frage, ob die Briefe in die moderne Form der jeweiligen Sprache zu übertragen oder ob die Ungeheuerlichkeiten der ursprünglichen Schreibart, besonders bei den Briefen Eduards und Philipps beizubehalten seien, habe ich mich für letzteres entschieden. Wenn auch die fürstliche Briefsprache des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts in vielen Fällen mehr dem Gehör als der Grammatik entspricht und die Briefe der Kinder des Winterkönigs nicht vereinzelt dastehen, so erschien es mir doch für ihre Charakteristik nicht uninteressant, durch die Nebeneinanderstellung der Briefe, wie sie geschrieben worden sind, einen Beitrag zu der verschieden gestalteten Bildung der Geschwister zu liefern. Nur habe ich die Interpunktion, die zumeist völlig fehlte, an den Stellen, wo es mir unbedingt nötig schien, beigefügt und durchgängig die unregelmässig gewählten grossen Anfangsbuchstaben in kleine verwandelt.

Die Einleitung beschränkt sich auf das Notwendigste; dass die Abschnitte, die sich mit Elisabeth beschäftigen, umfassender sind, als die übrigen, ist bei der Reichhaltigkeit des archivalischen Materials über ihre Persönlickeit verständlich.

Überall, wo Vornamen ohne jede nähere Bezeichnung erwähnt sind, handelt es sich um die Kinder des Winterkönigs.

Zum Schlusse bleibt mir noch die angenehme Pflicht, den Beamten und Vorständen der einzelnen Archive für die Förderung, die meine Arbeit durch sie erfahren hat, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. In erster Linie gilt dieser Dank den Beamten des kgl. Haus- und Staatsarchivs in München, die mir in nimmermüdem Eifer die zahlreichen Aktenfaszikel vorlegten, in denen ich Briefe der Kinder des Winterkönigs vermuten zu können glaubte, wenn mich auch leider in den meisten Fällen diese Vermutung täuschte, dann auch den Direktoren der königlich preussischen Archive von Hannover, Berlin und Marburg, die mir die einschlägigen Briefbände und Aktenfaszikel für die lange Dauer meiner Arbeit zur Verfügung stellten. Beim Kopieren der Schriftstücke, sowie beim Lesen der Korrektur und der mühevollen Herstellung des Registers hat mir Herr cand. hist. Charley Hiebl wertvolle Dienste geleistet, für die ihm auch an dieser Stelle Dank gesagt werden soll.

München, 22. Januar 1908.

Karl Hauck.

Stammtafel.

Friedrich V., König von Böhmen, Kurfürst von der Pfalz — Elisabeth, Tochter Jakobs I. von England

1596—1632 — 1596—1662.

Heinrich Friedrich 1614—1629	KarlLudwig 1617—1680. Gemahlin: Charlotte, Tochter Wilhelms V. von Hessen-Kassel 1627—1686. Getrennt 1657	Elisabeth, Äbtissin von Herford 1618—1680	Rupprecht 1619—1682	Moritz 1621— ?	Luise Hollandine, Äbtissin von Maubuisson 1622—1709	Ludwig geboren und gestorben 1623	Eduard 1624—1663. Gemahlin: Anna von Gonzaga 1616—1684	Henriette Marie 1626—1651. Gemahl: Sigismund Rakoczy 1623(?)-1652	Philipp 1627—1650	Charlotte 1628—1631	Sophie, Herzogin, dann Kurfürstin von Hannover 1630—1714. Gemahl: Ernst August von Hannover 1629—1698	Gustav Adolf 1632—1641

Karl Ludwig — Charlotte.

Karl 1651—1685	Elisabeth Charlotte 1652—1722. Gemahl: Philipp, Herzog von Orleans 1640—1701	Friedrich 1658

Die Raugrafen.

Karl Ludwig vermählt (1658) mit der Freiin Luise von Degenfeld 1634—1677.

Karl Ludwig 1658—1688	Karoline 1659—1696	Luise 1661—1733	Ludwig 1662	Amalie Elisabeth 1663—1709	Friedrich 1664—1665	Friederike 1665—1674	Friedrich Wilhelm 1666—1667	Karl Eduard 1668—1690	Sophie 1669	Karl Moritz 1670—1702	Karl August 1672—1678	KarlKasimir 1675—1691

Verzeichnis der Briefe.

Brief Nr.		Seite
1.	Karl Ludwig, Rupprecht, Moritz und Eduard an Karl I. von England. Leyden, 12. Dezember 1632	1
2.	Karl I. an Karl Ludwig. London, 26. Dezember 1632	1
3.	Karl I. an Karl Ludwig. Worksop, 22. Mai 1633	2
4.	Karl I. an Karl Ludwig. Wanstead, 30. Juni 1634	2
5.	Elisabeth an Elisabeth Luise, Pfalzgräfin von Zweibrücken. Rhenen, 3./13. Oktober (1635)	2
6.	Karl I. an Karl Ludwig. Greenwich, 27. Juni 1637	3
7.	Karl Ludwig an Karl I. K. Ch., 15./25. Juli 1637	3
8.	Karl I. an Karl Ludwig. Oatlands, 20. Juli 1637	4
9.	Karl Ludwig an Karl I. Sommer 1637	5
10.	Karl Ludwig an Karl I. Sommer 1637	6
11.	Karl I. an Karl Ludwig. Whitehall, 13. November 1637	6
12.	Karl Ludwig an Karl I. Haag, 5. März 1638	7
13.	Karl I. an Karl Ludwig. Whitehall, 22. März 1638/7	8
14.	Karl I. an Karl Ludwig. Hamptoncourt, 26. September 1638	8
15.	Karl Ludwig an Karl I. 1638	9
16.	Karl Ludwig an Karl I. Hamburg, 3./13. Februar 1639	9
17.	Die Winterkönigin an Arundel. Haag, 1./11. Januar 1639	10
18.	Karl Ludwig an Karl I. Haag, 18./28. Juli 1639	10
19.	Karl I. an Karl Ludwig. Whitehall, 20. November 1639	11
20.	Karl I. an Karl Ludwig. Whitehall, 22. April 1640	12
21.	Karl I. an Karl Ludwig. Whitehall, 20. Mai 1640	12
22.	Karl Ludwig an unbekannten Adressaten. Paris, 3./13. Juli 1640	12
23.	Karl I. an Karl Ludwig. Oatlands, 1. August 1640	13
24.	Karl Ludwig an Sir Richard Cave. Haag, 7./17. Oktober 1640	13
25.	Die Winterkönigin an Arundel. Haag, 6. Oktober 1640	15
26.	Karl Ludwig an Karl I. 15./25. November 1640	15
27.	Karl Ludwig an die Königin Henriette Marie von England. 1640	15
28.	Karl Ludwig an Karl I. Haag, 2./12. Dezember 1640	16
29.	Karl Ludwig an Sir Henry Vane. Haag, 8./18. Februar 1641	16
30.	Karl Ludwig an Cave. Haag, 10./20. Februar 1641	17
31.	Karl Ludwig an Karl I. Haag, 10./20. Februar 1641	19
32.	Karl I. an Karl Ludwig. Whitehall, 21. Februar 1641	19
33.	Karl Ludwig an Alexander Leslie. Court, 9. Juli 1641	19
34.	Karl Ludwig an die Königin Henriette Marie von England. Edinburg, 26. September 1641	20
35.	Prinzessin Marie von England an Karl Ludwig. Haag, 3. April 1642	20
36.	Karl Ludwig an Major Humphreys. 19. Mai 1642	21

Brief Nr.		Seite
37.	Karl Ludwig an unbekannten Adressaten. 25. Mai 1642	21
38.	Karl Ludwig an Roe (?). York, 8. Juni 1642	21
39.	Prinzessin Marie von England an Karl Ludwig. Haag, 28. Juni 1642	22
40.	Prinzessin Elisabeth von England an Karl Ludwig. 1642	22
41.	Karl Ludwig an Karl I. Haag, 19./20. August 1642	23
42.	Karl Ludwig an Karl I. 1./11. September 1642	23
43.	Karl Ludwig an Avery, engl. Resident zu Hamburg. Haag, 11. Sept. 1642	24
44.	Karl Ludwig an Roe. Haag, 2./12. Januar 1643	24
45.	Karl Ludwig an Karl I. Haag, 19./29. Januar 1643	25
46.	Karl Ludwig an Curtius. Haag, 6./16. März 1643	26
47.	Karl Ludwig an Jermyn. Haag, 9./19. März 1643	26
48.	Karl I. an Karl Ludwig. Tavestoke, 15. September 1644	27
49.	Karl Ludwig an Karl I. Whitehall, 16. Oktober 1644	27
50.	Elisabeth an Juliane Magdalene von Zweibrücken. 6./16 Januar 1645	28
51.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 10. November 1645	29
52.	Karl Ludwig an Eduard. 13. November 1645	30
53.	Karl Ludwig an unbekannten Adressaten. 1645	32
54.	Karl Ludwig an unbekannten Adressaten. 1645	32
55.	Prinzessin Elisabeth von England an Karl Ludwig. 12. Februar 1648	33
56.	Philipp an Contarini. Amsterdam, 4 14. April 1648	33
57.	Elisabeth an Karl Ludwig. Berlin, 19. Oktober 1648	34
58.	Karl Ludwig an Wilhelm Curtius. Somersethouse, 14. November 1648	35
59.	Philipp an Curtius. Minden, $\frac{\text{6. März}}{\text{27. Februar}}$ 1649	36
60.	Philipp an Curtius. Schweinfurt, $\frac{\text{5. April}}{\text{26. März}}$ 1649	37
61.	Philipp an Curtius. Schweinfurt, $\frac{\text{6. April}}{\text{27. März}}$ 1649	38
62.	Philipp an Curtius. Neumarkt, 25./15. April 1649	38
63.	Karl Ludwig an Curtius. Cleve, 11./21. Mai 1649	38
64.	Karl II. von England an Karl Ludwig. St. Germain, 17. September 1649	39
65.	Königin Henriette Marie v. England an Karl Ludwig. Paris, 20. Sept. 1649	40
66.	Karl Ludwig an die Königin Henriette Marie von England. 1649	40
67.	Luise Hollandine an die Äbtissin Elisabeth Luise von Herford. Haag, 5. Januar 1650	41
68.	Karl II. von England an Karl Ludwig. Breda, 31./21. März 1650	41
69.	Philipp an Karl Ludwig. 18./8. Juli 1650	42
70.	Philipp an Karl Ludwig. „vohr la Capelle", 15./25. Juli 1650	42
71.	Henriette an Karl Ludwig. Berlin, 18. September 1650	43
72.	Philipp an Karl Ludwig. Mouzon, 10. Oktober 1650	43
73.	Elisabeth an Karl Ludwig. 14./24. November 1650	44
74.	Henriette an Karl Ludwig. Crossen, 23. November 1650	46
75.	Elisabeth an Karl Ludwig. 7./17. Dezember 1650	47
76.	Elisabeth an Karl Ludwig. 14./24. Dezember 1650	48
77.	Henriette an Karl Ludwig. Crossen, 21. Dezember (1650)	49
78.	Elisabeth an Karl Ludwig. 21./31. Dezember 1650	50
79.	Elisabeth an Karl Ludwig. $\frac{\text{3. Januar}}{\text{23. Dezember}}$ 1651	53

Brief Nr.		Seite
80.	Elisabeth an Karl Ludwig. 28. Dezember (1650) / 7. Januar 1651	55
81.	Henriette an Karl Ludwig. Crossen, 10. Januar 1651	56
82.	Elisabeth an Karl Ludwig. 11./21. Januar 1651	56
83.	Elisabeth an Karl Ludwig. 18./28. Januar 1651	59
84.	Elisabeth an Karl Ludwig. 1651	59
85.	Henriette an Karl Ludwig. Crossen, 25. Januar 1651	60
86.	Henriette an Karl Ludwig. Crossen, 3. Mai 1651	61
87.	Henriette an Karl Ludwig. Crossen, 10./20. Mai 1651	62
88.	Henriette an Karl Ludwig. (1651)	63
89.	Henriette an Karl Ludwig. Sarospatak, 2./12. Juli (1651)	63
90.	Henriette an Karl Ludwig. Sarospatak, 20./30. Juli (1651)	64
91.	Henriette Marie von England an Karl Ludwig. Paris, 22. September 1651	65
92.	Sophie an Karl Ludwig. (Januar 1652)	66
93.	Karl II. von England an Karl Ludwig. Paris, 20. Januar 1652	67
94.	Eduard an Karl Ludwig	67
95.	Eduard an Wolfgang Offmüller. Charleville, 10. April 1652	68
96.	Elisabeth an Karl Ludwig. Heidelberg, 24. September / 4. Oktober (1652)	68
97.	Sophie an Karl Ludwig. Heidelberg, 8. Oktober 1652	70
98.	Elisabeth an Karl Ludwig. Heidelberg, 11./21. Oktober 1652	70
99.	Elisabeth an Karl Ludwig. 18./28. Oktober (1652)	72
100.	Henriette Marie von England an Karl Ludwig. Paris, 24. Dezember 1652	74
101.	Karl II. von England an Karl Ludwig. Paris, 25. Dezember 1652	74
102.	Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford. 10./20. Januar (1653)	75
103.	Elisabeth an Elisabeth Luise. Regensburg, 16./26. Januar 1653	76
104.	Elisabeth an Elisabeth Luise. Regensburg, 27./17. Februar 1653	78
105.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 4./14. April 1653	79
106.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 5. Mai / 25. April 1653	80
107.	Karl II. von England an Karl Ludwig. Paris, 16. Mai 1653	81
108.	Elisabeth an Elisabeth Luise. Augsburg, 7. Juni / 27. Mai 1653	82
109.	Elisabeth an Elisabeth Luise. Augsburg, 13./23. Juni 1653	83
110.	Elisabeth an Elisabeth Luise. Augsburg, 23. Juni / 3. Juli 1653	84
111.	Elisabeth an Elisabeth Luise. Heidelberg, 5./15. Dezember 1653	86
112.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 10./20. Dezember 1653	87
113.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 7./17. Januar 1654	88
114.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 16./26. Januar 1654	89
115.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 10./20. Februar 1654	91
116.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 25. Februar / 2. März 1654	93
117.	Rupprecht an Karl Ludwig. Paris, 27. Februar 1654	94
118.	Elisabeth an Elisabeth Luise. Heidelberg, 31. März 1654	95
119.	Eduard an Sophie. 1./10. April 1654	97
120.	Rupprecht an Karl Ludwig. Donauwörth, 24. Juli 1654	98
121.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 5./15. August 1654	96

Brief. Nr.		Seite
122.	Rupprecht an Karl Ludwig. Wien, 16. (!) August (1654)	100
123.	Rupprecht an Karl Ludwig. Wien, 19. August 1654	101
124.	Rupprecht an Karl Ludwig. Wien, 28. August 1654	101
125.	Rupprecht an Karl Ludwig. Wien, 2. September 1654	102
126.	Rupprecht an Karl Ludwig. Wien, 10. September 1654	103
127.	Rupprecht an Karl Ludwig. Wien, 16. September 1654	103
128.	Rupprecht an Karl Ludwig. Wien, 30. September 1654	104
129.	Rupprecht an Karl Ludwig. Wien, 10. Oktober 1654	104
130.	Rupprecht an Karl Ludwig. Wien, 28. Oktober 1654	105
131.	Verse Rupprechts	105
132.	Rupprecht an Karl Ludwig. Wien, 9. November 1654	106
133.	Rupprecht an Karl Ludwig. Wien, 20. November (1654)	106
134.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 20./30. November 1654	107
135.	Rupprecht an Karl Ludwig. Wien, 25. November 1654	107
136.	Rupprecht an Karl Ludwig. Nürnberg, 11. Dezember 1654	108
137.	Rupprecht an Karl Ludwig. Dienstag Abend	108
138.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 22./1. Januar 1655	108
139.	Elisabeth an Elisabeth Luise. (1655)	109
140.	Rupprecht an Oberst Pardi in Basel. Heidelberg, 21. April 1655	110
141.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 13./23. Juni 1655	111
142.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 20./30. August 1655	113
143.	Karl Ludwig an Wilhelm VI. von Hessen-Kassel. August 1655	114
144.	Rupprecht an Wilhelm VI. Heidelberg, 28. August 1655	114
145.	Karl Ludwig an Curtius. 18. September 1655	115
146.	Rupprecht an Wilhelm VI. Heidelberg, 22. Oktober 1655	116
147.	Elisabeth an Elisabeth Luise. $\frac{\text{24. November}}{\text{4. Dezember}}$ 1655	116
148.	Die Winterkönigin an Wilhelm VI. Haag, 13./3. Dezember 1655	117
149.	Rupprecht an Wilhelm VI. Heidelberg, 31. Mai 1656	118
150.	Eduard an Karl Ludwig. Strassburg, Juli 1656	118
151.	Eduard an Karl Ludwig. Nevers, 9. September 1656	118
152.	Karl Ludwig an Wilhelm VI. Neustadt, 30. September 1656	119
153.	Elisabeth an Elisabeth Luise. Heidelberg, $\frac{\text{27. Oktober}}{\text{6. November}}$ 1656	120
154.	Eduard an Karl Ludwig. d'anyer, 9. Februar (1657)	121
155.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 14./24. Juli 1657	122
156.	Rupprecht an Wilhelm VI. Frankfurt, 1./11. August 1657	124
157.	Rupprecht an Wilhelm VI. Frankfurt, 31. August 1657	124
158.	Elisabeth an Elisabeth Luise. Heidelberg, 2./12. Oktober 1657	124
159.	Denkschrift Rupprechts über den mit Karl Ludwig geschlossenen Vergleich. Frankfurt, 9./19. Oktober 1657	126
160.	Rupprecht an Wilhelm VI. Frankfurt, $\frac{\text{31. Oktober}}{\text{10. November}}$ 1657	128
161.	Rupprecht an Wilhelm VI. Frankfurt, 14./24. November 1657	129
162.	Rupprecht an Wilhelm VI. Frankfurt, 18./28. Dezember 1657	129
163.	Rupprecht an Wilhelm VI. Frankfurt, 21. Dezember 1657	130
164.	Eduard an Karl Ludwig. 23. Dezember 1657	131
165.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 24. Dezember 1657	132
166.	Rupprecht an Wilhelm VI. Frankfurt, 2. Januar 1658	132

Brief Nr.		Seite
167.	Rupprecht an Wilhelm VI. Frankfurt, $\frac{\text{5. Februar}}{\text{26. Januar}}$ 1658	133
168.	Eduard an Karl Ludwig	134
169.	Eduard an Karl Ludwig. 17. Januar 1658	135
170.	Eduard an Karl Ludwig. 14. Februar 1658	135
171.	Rupprecht an Wilhelm VI. Frankfurt, 26. März 1658	137
172.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 31. Mai 1658	137
173.	Rupprecht an Wilhelm VI. Würzburg, 13./3. August 1658	138
174.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 24. Mai 1658	139
175.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 12. Juli 1658	139
176.	Eduard an Karl Ludwig. Ce jeudy	140
177.	Elisabeth an Elisabeth Luise. $\frac{\text{28. August}}{\text{7. September}}$ 1658	141
178.	Eduard an Karl Ludwig. Cassine, 8. Oktober 1658	142
179.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 16./26. Oktober 1658	143
180.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 28. November 1658	144
181.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 5. Dezember 1658	146
182.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 10. Januar 1659	147
183.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 22. Januar (1659)	148
184.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 31. Januar 1659	149
185.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 13. Februar 1659	151
186.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 1. März 1659	152
187.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 23. Mai 1659	153
188.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 4. Juli 1659	154
189.	Karl Ludwig an unbekannten Adressaten. Heidelberg, 10. (20.) September 1659	156
190.	Karl Ludwig an unbekannten Adressaten. Heidelberg, 15. September 1659	157
191.	Karl Ludwig an unbekannten Adressaten. Heidelberg, 2. Oktober 1659	158
192.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 21. November 1659	159
193.	Sophie an Juliane Magdalene v. Zweibrücken-Landsberg. Haag, 5./15. Jan. 1660	160
194.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 6. Februar 1660	160
195.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 4./14. März 1660	161
196.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 18. März 1660	162
197.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 7./17. April 1660	163
198.	Karl Ludwig an Staatsminister v. Schwerin. Heidelberg, 14. April 1660	164
199.	Sophie an Juliane Magdalene. Hannover, $\frac{\text{9. Juli}}{\text{29. Juni}}$ 1660	165
200.	Elisabeth an Karl Ludwig. Crossen, 20./30. April 1660	165
201.	Elisabeth an Elisabeth Luise. $\frac{\text{26. April}}{\text{6. Mai}}$ 1660	166
202.	Die Winterkönigin an Wilhelm VI. Haag, 10./20. Mai 1660	168
203.	Karl Ludwig an Schwerin. o. D. (Juni 1660)	168
204.	Elisabeth an Elisabeth Luise 2./12. Juni 1660	169
205.	Elisabeth an Elisabeth Luise. Crossen, 23. Juni 1660	171
206.	Karl Ludwig an Pfalzgräfin Katharina Sophie. 17. Juli 1660	173
207.	Elisabeth Luise an ihren Bruder Friedrich v. Zweibrücken. 24. Oktober 1660	174
208.	Elisabeth an Friedrich v. Zweibrücken. Cassel, 2./12. November 1660	174
209.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 7./17. November 1660	175
210.	Amalie, Gräfin zu Nassau-Saarbrücken an Elisabeth Luise. Ottweiler, 17. November 1660	176

Brief Nr.		Seite
211.	Elisabeth Luise an Elisabeth. 20. November 1660	177
212.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 23. November 1660	178
213.	Elisabeth an Elisabeth Luise. $\frac{\text{28. November}}{\text{8. Dezember}}$ 1660	180
214.	Elisabeth Luise an Elisabeth. 10. Dezember 1660	182
215.	Rupprecht an Wilhelm VI. Whitehall, 31./21. Dezember 1660	183
216.	Elisabeth an Karl Ludwig. Cassel, $\frac{\text{23. März}}{\text{2. April}}$ 1661	183
217.	Elisabeth an Sophie. Cassel, $\frac{\text{30. März}}{\text{9. April}}$ 1661	184
218.	Copie von den letzen revers, so ich der bu geben mussen mitt meine annó-tationibus in margine. Herford, 1. Mai 1661	186
219.	Elisabeth an Elisabeth Luise. Cassel, 28. Mai 1661	187
220.	Elisabeth an Juliane Magdalene. Herford, $\frac{\text{8. August}}{\text{29. Juli}}$ 1661	189
221.	Elisabeth an unbekannten Adressaten. Dezember 1661	189
222.	Die Winterkönigin an Karl Ludwig. London, 10. Januar 1662	190
223.	Elisabeth an Elisabeth Luise. pr. Herford, 8. August 1662	190
224.	Karl II. von England an Karl Ludwig. Whitehall, 22. Oktober 1662	192
225.	Rupprecht an Wilhelm VI. Whitehall, 19. Dezember 1662	192
226.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 27. Dezember 1662	193
227.	Karl Ludwig an Katharina Sophie. 6. April 1663	194
228.	Karl Ludwig an den englischen Grosskanzler. Mannheim, 16. April 1663	195
229.	Karl Ludwig an Katharina Sophie. 29. Februar 1664	196
230.	Sophie an Juliane Magdalene. Heidelberg, 22. März 1664	197
231.	Sophie an unbekannte Adressatin. 1664	198
232.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. Maubuisson, 2. August 1664	198
233.	Karl Ludwig an Luise Hollandine. Heidelberg, 16. August 1664	199
234.	Elisabeth an Friedrich Ludwig v. Zweibrücken-Landsberg. Herford, 9./19. März 1665	199
235.	Elisabeth an Friedrich Ludwig. Berlin, $\frac{\text{26. April}}{\text{6. Mai}}$ 1665	200
236.	Elisabeth an Friedrich Ludwig. Herford, 29. April 1665	202
237.	Elisabeth an Friedrich Ludwig. Cassel, 16./26. Juli 1665	202
238.	Friedrich Ludwig an Elisabeth. Landsberg, 28. August 1665	204
239.	Rupprecht an Joh. v. Gloxin. Oxford, 19. Dezember 1665	205
240.	Hedwig Sophie v. Hessen-Kassel an Elisabeth Luise. Cassel, 24. Februar 1666	206
241.	Karl Ludwig an Philipp Wilhelm v. Neuburg. Heidelberg, 28. März 1666	207
242.	Rupprecht an Gloxin. (praes. 10. April 1666)	207
243.	Rupprecht an Gloxin. Whitehall, 6. April 1666	208
244.	Sophie an Juliane Magdalene v. Zweibrücken. Osnabrück, 28. Januar 1667	208
245.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. 11. Juli 1667	208
246.	Karl Ludwig an Philipp Wilhelm v. Neuburg. Juli 1667	210
247.	Elisabeth an Juliane Magdalene. 5. Januar 1668	211
248.	Elisabeth an Juliane Magdalene. 7./17. Februar 1668	211
249.	Elisabeth an Juliane Magdalene. 23. Mai 1668	212
250.	Elisabeth an Juliane Magdalene. Herford, 1./11. Januar 1669	212
251.	Elisabeth an Friedrich Ludwig v. Zweibr.-Landsberg. Herford, $\frac{\text{4. Juni}}{\text{24. Mai}}$ 1669	213

Brief Nr.		Seite
252.	Elisabeth an Wilhelm Ludwig v. Zweibr.-Landsberg. Herford, 4. Juni 1669	214
253.	Luise Hollandine an unbekannten Adressaten. Maubuisson, 7. Juli 1670	214
254.	Elisabeth an Friedrich Wilhelm v. Brandenburg. Herford, 21. August 1670	215
255.	Karl Ludwig an Luise Hollandine. Heidelberg, 29. November 1670	216
256.	Elisabeth an Generalmajor Eller. Herford, 10. Dezember 1670	216
257.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. Friedrichsburg, 17. Dez. 1670	218
258.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. Maubuisson, 26. Dezember 1670	219
259.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. Maubuisson, 29. Dezember 1670	220
260.	Karl Ludwig an Elisabeth. Heidelberg, 6. Januar 1671	220
261.	Elisabeth an Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Herford, 8. Januar 1671	221
262.	Karl Ludwig an Luise Hollandine. Friedrichsburg, 10./20. Januar 1671	221
263.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. Friedrichsburg, 23. Febr. 1671	222
264.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. Maubuisson, 4. März 1671	223
265.	Karl Ludwig an Luise Hollandine. 1671	223
266.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. Maubuisson, 6. Juli 1671	224
267.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. Heidelberg, 20. Aug. 1671	224
268.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. Maubuisson, 13. Oktober 1671	225
269.	Karl Ludwig an Graf Schomberg. Strassburg, 31. Oktober 1671	225
270.	Karl Ludwig an Luise Hollandine. Strassburg, 1./11. November 1671	225
271.	Elisabeth an Friedrich Wilhelm von Brandenburg. 20. November 1671	226
272.	Elisabeth an Friedrich Wilhelm von Brandenburg. Herford, 21. Nov. 1671	227
273.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. Friedrichsburg, 21. Dez. 1671	227
274.	Elisabeth an Dr. Stieber. Herford, 27. Dezember 1671	228
275.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. Maubuisson, 12. Januar 1672	228
276.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. Maubuisson, 20. Januar 1672	229
277.	Karl Ludwig an Luise Hollandine. Friedrichsburg, 9./18. Februar 1672	229
278.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. Maubuisson, 9. März 1672	230
279.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. Heidelberg, 11. Juni 1672	231
280.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. Heidelberg, 16. August 1672	231
281.	Karl Ludwig an August Friedrich v. Braunschweig-Lüneburg. Heidelberg, 25. Oktober 1672	232
282.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. Friedrichsburg, 11. Nov. 1672	233
283.	Elisabeth an die Kurfürstin von Brandenburg. Herford, $\frac{25.\ \text{Nov.}}{5.\ \text{Dez.}}$ 1672	233
284.	Elisabeth an Schwerin. Herford, 5. Dezember 1672	234
285.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. 7. Juni 1673	235
286.	Karl Ludwig an Luise Hollandine. 10./20. Juni 1673	235
287.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. 1. Juli 1673	236
288.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. Maubuisson, 10. Juli 1673	237
289.	Karl Ludwig an Ernst August von Hannover. Friedrichsburg, 16. März 1674	238
290.	Elisabeth an Karl Ludwig. Herford, 27./17. März 1674	238
291.	Elisabeth an Generalfeldmarschall Spaen. Ende Mai 1674	239
292.	Philipp von Orleans an Karl Ludwig. St. Cloud, 13. Juli 1674	240
294.	Karl Ludwig an Philipp von Orleans. Friedrichsburg, 14./24. Juli 1674	241
295.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. Friedrichsburg, 7./17. August 1674	242
296.	Karl Ludwig an Philipp von Orleans. Friedrichsburg, 11./21. August 1674	242
297.	Karl Ludwig an Philipp von Orleans. Friedrichsburg, 8./18. Septbr. 1674	243
298.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. Friedrichsburg, 12. September 1674	243

Brief Nr.		Seite
299.	Karl Ludwig an Friedrich Wilhelm von Brandenburg. 13. September 1674	244
300.	Philipp von Orleans an Karl Ludwig. Versailles, 4. Oktober 1674 . .	244
301.	Karl Ludwig an Georg Wilhelm v. Braunschweig-Lüneburg. Speyer, 21./31. Mai 1675	245
302.	Karl Ludwig an Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg. Heidelberg, 5./15. August 1675	246
303.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. Friedrichsburg, 31. Aug. / 10. Sept. 1675	246
304.	Elisabeth an Karl Ludwig. Herford, 5./15. Oktober 1676	247
305.	Elisabeth an Karl Ludwig. Herford, 6. November 1676	247
306.	Elisabeth an Karl Ludwig. Herford, 19. Januar 1677	248
307.	Elisabeth an Karl Ludwig. 18./28. Februar 1677	249
308.	Elisabeth an Schwerin. Herford, 1./11. März 1677	250
309.	Schwerin an Elisabeth. Berlin, 7. März 1677	251
310.	Elisabeth an Schwerin. O. D.	251
311.	Schwerin an Elisabeth. Berlin, 3. April 1677	252
312.	Elisabeth an Karl Ludwig. Herford, 18./28. Mai 1677	253
313.	Rupprecht an Sophie. Whitehall, 14. Dezember 1677	254
314.	Elisabeth an Karl Ludwig. Herford, 5./15. März 1678	255
315.	Elisabeth an Karl Ludwig. Herford, 22. April 1678	255
316.	Luise Hollandine an unbekannten Adressaten. Maubuisson, 24. Juni 1678	256
317.	Elisabeth an Karl Ludwig. Herford, 5. August 1678	257
318.	Schwerin an Elisabeth. Landsberg, 24. September 1678	258
319.	Elisabeth an Schwerin. Herford, 2./12. Oktober 1678	258
320.	Karl Ludwig an Elisabeth. Heidelberg, 29. März 1679	259
321.	Elisabeth an Karl Ludwig. Herford, 8./18. April 1679	260
322.	Elisabeth an Karl Ludwig. Herford, 27. Juni 1679	261
323.	Elisabeth an Karl Ludwig. Herford, 1. August 1679	263
324.	Elisabeth an Sophie. Herford, 23. Juli 1679	265
325.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. August 1679	267
326.	Elisabeth an Karl Ludwig. Herford, 12. September 1679	268
327.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. Friedrichsburg, 21. Okt. 1679	269
328.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. Maubuisson, 22. Oktober 1679 . .	269
329.	Elisabeth an Luise Hollandine. Herford, 31. Oktober 1679	270
330.	Elisabeth an Karl Ludwig. Herford, 7. November 1679	271
331.	Karl Ludwig an Elisabeth. Heidelberg, 15. November 1679	273
332.	Karl Ludwig an Elisabeth. 20. November 1679	275
333.	Elisabeth an Karl Ludwig, Herford, 13. Dezember 1679	276
334.	Elisabeth an Karl Ludwig. Herford, 16. Dezember 1679	277
335.	Rupprecht an Sophie. Whitehall, 26. Dezember 1679	278
336.	Rupprecht an Sophie	279
337.	Rupprecht an Sophie. Whitehall, 9. Januar 1680	280
338.	Rupprecht an Sophie. Whitehall, 16. Januar 1680	280
339.	Elisabeth an Karl Ludwig. Herford, 23. Januar 1680	281
340.	Sophie an Karl Ludwig. 4. März 1680	282
341.	Sophie an Karl Ludwig. Osnabrück, 15. März 1680	282
342.	Karl Ludwig an unbekannten Adressaten. Schwaigern, 13. Mai 1680 . .	283
343.	Kurprinz Karl an Karl Ludwig. Mosbach, 16. Mai 1680	283
344.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister 26. Mai 1680 . . .	284

Briefe Nr.		Seite
345.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. Maubuisson, 2. Juni 1680	285
346.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. 4. Juni 1680	286
347.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. Heidelberg, 4. Juni 1680	287
348.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. Heidelberg, 7. Juni 1680	289
349.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. Friedrichsburg, 16. Juni 1680	289
350.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. 19. Juni 1680	290
351.	Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister. Friedrichsburg, 17. Juli 1680	291
352.	Rupprecht an Kurfürst Karl. Whitehall, 18. Oktober 1680	292
353.	Kurfürst Karl an Rupprecht. Heidelberg, 2. November 1680	293
354.	Rupprecht an Kurfürst Karl. Whitehall, 5. November 1680	294
355.	Rupprecht an Kurfürst Karl. Whitehall, 16. November 1680	294
356.	Rupprecht an Kurfürst Karl. Whitehall, 17. Dezember 1680	295
357.	Rupprecht an Kurfürst Karl. Whitehall, 24. Dezember 1680	296
358.	Rupprecht an Kurfürst Karl. Springarden, 5. März 1681	296
359.	Rupprecht an Kurfürst Karl. Windsor, 9. Juni 1681	297
360.	Rupprecht an Kurfürst Karl. Windsor, 10. Juni 1681	298
361.	Rupprecht an Kurfürst Karl. Windsor, 21. Juni 1681	298
362.	Rupprecht an Kurfürst Karl. Windsor, 5. Juli 1681	299
363.	Rupprecht an Sophie. Windsor, 21. Juli 1681	299
364.	Rupprecht an Kurfürst Karl. London, 16. September 1681	300
365.	Rupprecht an Kurfürst Karl. London, 4. Oktober 1681	300
366.	Rupprecht an Kurfürst Karl. London, 18. Oktober 1681	301
367.	Rupprecht an Kurfürst Karl. Springarden, 10. März 1682	302
368.	Rupprecht an Sophie. Windsor, 18. August 1682	302
369.	Rupprecht an Sophie. Whitehall, 21. September 1682	303
370.	Rupprecht an Kurfürst Karl. London, 24. Oktober 1682	304
371.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. Aachen, 21. Sept. 1700	305
372.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. Hannover, 24. Dez. 1700	306
373.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. 13. März 1702	306
374.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. O. D. 1704	308
375.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. Mai 1706	308
376.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz	309
377.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. Hannover, 20. Juni 1706	309
378.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. Herrenhausen, 12. Sept. 1706	309
379.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. Mai 1708	310
380.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. Hannover, 23. Dez. 1708	310
381.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. Hannover 19. Jan. 1709	311
382.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. Hannover, 18. März 1710	312
383.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. Hannover, 21. März 1710	312
384.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. 9. Januar 1711	313
385.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. Herrenhausen, 18. Juli (1712)	313
386.	Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz. 27. Dezember 1713	314

Nachträge und undatierte Briefe.

Brief Nr.		Seite
387.	Rupprecht an unbekannten Adressaten. 9./19. Oktober 1657	314
388.	Elisabeth an Elisabeth Luise	315
389.	Elisabeth an Karl Ludwig. Crossen, 23. Juni	316
390.	Elisabeth an Karl Ludwig. Crossen, 18./28. Juli	317
391.	Elisabeth an Karl Ludwig. Crossen, 8./18. Oktober	318
392.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 28. August / 7. September	318
393.	Elisabeth an Elisabeth Luise. 1./11. Januar	320
394.	Luise Hollandine an Karl Ludwig	321
395.	Luise Hollandine an von Pawel-Ramingen	321
396.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. Maubuisson, 23. Mai	322
397.	Luise Hollandine an Karl Ludwig. Maubuisson, 9. September	322
398.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 3. Oktober	322
399.	Eduard an Karl Ludwig. Rhenen, 4. August (?)	323
400.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 12. Dezember	323
401.	Eduard an Karl Ludwig. 15. August	324
402.	Eduard an Karl Ludwig. Paris, 27. Dezember	326

Anlagen.

I.	Bericht über die Öffnung der Leiche Karl Ludwigs	327
II.	Testament von Elisabeth	329
III.	Aus einem Abkommen zwischen der Äbtissin und ihrem Kapitel	331
IV.	Legatzettel von Elisabeth	332
V.	Memoriale von Elisabeth	338
VI.	Inventarium von Elisabeths Juwelen	341
VII.	Extrakt eines Schreibens v. d. Heck's an Kammeradjunkt Eyler	342
VIII.	Bericht über den Tod Rupprechts	345
IX.	Sektionsbefund der Leiche Rupprechts	348
X.	Bericht über die Beisetzung Rupprechts	348
XI.	Testament des Pfalzgrafen Rupprecht	350
XII.	Bericht über den Tod des Pfalzgrafen Eduard	352
XIII.	Sektionsbefund der Leiche Eduards	354

Abkürzungen.

H. A. = Königl. bayerisches Hausarchiv in München.

K. bl. = Königl. bayerisches Staatsarchiv in München, Kasten blau.

Hann. Des. 63 = Königl. preussisches Staatsarchiv Hannover. Cal. Or. Des. 63, Sp. LII, Fach IV, Nr. 36.

Hann. Des. 91 (bei dem Briefwechsel Rupprechts mit Sophie) = Königl. preussisches Staatsarchiv Hannover. Kurfürstin Sophie Nr. 15.

Hann. Des. 91 (bei dem Briefwechsel Karl Ludwigs mit Luise Hollandine) = Königlich preussisches Staatsarchiv Hannover. Kurfürstin Sophie Nr. 42.

Einleitung.

Kein Fürstengeschlecht des siebzehnten Jahrhunderts hat eine solche Fülle geistvoller Gestalten hervorgebracht, wie das Haus des Winterkönigs. Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz und sein Bruder Rupprecht der Kavalier, die Pfalzgräfin Elisabeth und ihre Schwester, die Herzogin und spätere Kurfürstin Sophie von Hannover — sie alle gehören nicht nur der Fürstengeschichte ihrer Zeit an, sondern sind auch mit dem geistigen Leben ihres Zeitalters aufs innigste verknüpft. Wenn die Geistesfreiheit Karl Ludwigs den tiefsten Denker seiner Zeit, Benedikt Spinoza, zum Lehrer an der Universität Heidelberg verlangte, Elisabeth sich aus den Stürmen einer bewegten Jugend in die weltfernen Gedankengänge von Descartes flüchtete und Sophie, die in jungen Jahren oft über ihre meditierende Schwester gespottet hatte, bei herannahendem Alter selbst zur Philosophin wurde und von Leibnitz eine Aufklärung über die letzten und schwierigsten Fragen der Metaphysik verlangte, die er ihr nicht immer zu geben vermochte, so sehen wir darin die Nachwirkungen der in den Niederlanden verlebten Jugendjahre. Denn die Niederlande waren damals der Sammelpunkt europäischer Kultur, Leiden war die Centraluniversität Europas und die Eindrücke des regen geistigen und künstlerischen Lebens, von denen die Kinder des Winterkönigs damals erfüllt wurden, haben sich in ihren offenen und empfänglichen Gemütern niemals verwischt. Rupprecht ging gesonderte Wege. Ihn hatten die Schicksale des Lebens schon früh nach England gewiesen und während er sich von der rationalen Philosophie seiner Zeit, die ihren Hauptsitz in den Niederlanden hatte, stets mehr abwandte, schuf er sich in dem einsamen Turmzimmer des Schlosses zu Windsor ein Laboratorium, in dem er hinter Retorten und Tiegeln auf den Bahnen philosophischer Naturerkenntnis und Naturforschung weiterschritt, die Bacon zuerst eröffnet hatte.

Durch die Ereignisse des dreissigjährigen Krieges waren die Söhne des Winterkönigs in den Strudel der europäischen Geschichte herein-

gezogen worden. Auf englischen und deutschen Schlachtfeldern kämpften sie um die Wiederherstellung der Pfalz, die der westfälische Friede, wenn auch verkleinert, ihrem Hause zurückgab. Dem ältesten der Söhne, Karl Ludwig, war damit Lebenszweck und Lebensziel geschaffen, für die übrigen: Rupprecht, Moritz und Philipp hatte die Heimat keinen Herd. Die geschmälerten Einkünfte der Pfalz reichten nicht aus, um alle nachgeborenen Kinder des Winterkönigs standesgemäss zu unterhalten, zuerst musste für die Töchter gesorgt werden und so blieb für die Söhne nichts übrig, als sich aus eigener Kraft durchs Leben zu schlagen. Nur einer von ihnen, Eduard, dem das leichte Pfälzer Blut am leichtesten durch die Adern strömte, hatte sich schon während des Krieges durch seine Vermählung mit Anna Gonzaga ein behagliches Unterkommen am französischen Hofe geschaffen, wo er, unberührt von den Sorgen um die Grundlagen seiner Existenz, die kurze Lebenszeit, die ihm beschieden war, in behaglichem Wohlsein verbrachte.

Die Kinder des Winterkönigs bis zum westfälischen Frieden (1648).

Der Charakter des Kurfürsten Karl Ludwig und seiner Geschwister ist durch die schweren finanziellen Kämpfe, die auch ihre politische Haltung beeinflusste, wesentlich bedingt. Mit diesen Sorgen waren sie herangewachsen, der Gegensatz zwischen vornehmer Geburt und materiellem Erwerb war ihnen schon in früher Jugend in abstossendster Weise entgegengetreten, wenn sie sahen, wie die holländischen Kaufleute widerwillig ihren Eltern die Unterstützung hinwarfen und doch mit emsiger Gier die reichen Zinsen berechneten, die sie in besseren Zeiten, bei einem Umschlag der politischen Verhältnisse, aus den dargeliehenen Kapitalien erzielen konnten. Die Verachtung geldsuchender und geldhandelnder Leute, die sich demütig und unterwürfig an die Fürstenhöfe drängten, wenn sich geschäftlicher oder persönlicher Vorteil daraus erwarten liess, haben die Kinder des Winterkönigs nie überwunden und als Karl Ludwig lange schon in Mannheim residierte, das durch seine Fürsorge zu einem bemerkenswerten Handelsplatz geworden war, hat er doch stets die Grenzen zwischen seiner Wertung der Dinge und kaufmännischem Tun aufs Schärfste gezogen. Als ihm damals bei den Kämpfen um das Wildfangrecht Kurfürst Johann Philipp von Mainz für die Überlassung althergebrachter Rechte eine Summe Geldes bot,

erwiderte er aufgebracht und wegwerfend, dass er fürstliche Rechte um das nicht abtreten werde, was er mit jeder Kaufmannstochter haben könne.[1])

Die finanziellen Schwierigkeiten haben das Verhältnis der Geschwister unter einander verbittert und verkümmert, schon dadurch sind sie in jungen Jahren einander entfremdet worden und durch ihre ganze Korrespondenz, wie sie in den nachfolgenden Blättern enthalten ist, geht ein ernster Zug. In dem ersten Briefe der vorliegenden Sammlung, in dem sie ihrem Oheim, dem König Karl I. von England den Tod ihres Vaters mitteilen, schreiben sie, dass sie weder Freunde noch Glück (neither friends nor fortune) in dieser Welt hätten: es sind Worte, die in kurzer Zusammenfassung den ganzen Inhalt der Korrespondenzen wiedergeben.

Niemals hatte die Zukunft der Pfalz so sehr in Frage gestanden, wie nach dem Tode des Winterkönigs (1632). Er war mit dem müden Gefühl gestorben, dass Kurpfalz durch den Willen Gottes seinem Hause entzogen und an den bairischen Zweig der Wittelsbacher gekommen sei, aber trotzdem hatte er an der Hoffnung auf englische Hülfe festgehalten und nach seinem Tode besprach sein Sohn und Nachfolger Karl Ludwig in regem Briefwechsel mit Karl I. von England die Verhältnisse und die Zukunft seines Kurlandes, bis die Beziehungen des Pfalzgrafen zum Parlament die Gesinnungen des Königs zu seinem Neffen wandelten.[2])

In jener Zeit traten die anderen Kinder noch in ihren Briefen zurück, nur von Elisabeth hat sich ein scherzhaftes Schreiben aus frühen Jahren erhalten. Die Korrespondenzen der Kinder unter einander beginnen erst mit dem charakteristischen Briefwechsel zwischen Karl Ludwig und Eduard, der sich an den Übertritt Eduards zum Katholizismus anschloss, wodurch nicht nur Karl Ludwig, sondern auch die Winterkönigin aufs tiefste erschüttert wurden.[3]) Es war die Zeit, da zwischen Karl Ludwig und seinem Oheim die Entfremdung eingetreten war und sich die Hülfe des Königs durch die schwierigen Verhältnisse in England stets problematischer gestaltete — die Verse, die Karl Ludwig damals schrieb,[4]) gewähren einen Einblick in die ernste und zerrissene Seelenstimmung des jugendlichen Kurfürsten.

---

1) K. bl. 344/54. Karl Ludwig an seine Gesandten auf dem Heilbronner Deputationstag. Heidelberg, 10. Dezember 1666.

2) Hauck, Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz 74 ff.

3) S. den Briefwechsel zwischen Karl Ludwig und Eduard S. 29 ff.

4) Ebendort S. 31.

Die ersten Jahre nach Wiederherstellung der Pfalz.

Kurpfalz war wiederhergestellt, wenn auch verkleinert und an letzter Stelle des Kurfürstenkollegs. Als der westfälische Friede diese Neuordnung traf, befand sich Karl Ludwig in England, dann ging er in den Haag, um seiner Mutter die Nachricht von der am 30. Januar 1649 vollzogenen Hinrichtung Karls I., ihres Bruders, zu überbringen und seine Rückkehr in die Pfalz vorzubereiten. Er traf im Haag die flüchtigen Stuarts, die ihn, wie dies auch später noch häufig geschah, dringend baten, angesichts der wohlwollenden Stimmung des Kaisers seine Fürsprache in Wien einzulegen, damit das alte Königtum in England wieder errichtet werde.

Unterdessen verwaltete sein Bruder Philipp die Pfalz. Er war der jüngste der Söhne des Winterkönigs, (1627 geboren), feurigen und raschen Temperaments, wie seine Brüder zu schnellem, jähem Aufwallen geneigt und in einem solchen Momente hatte er im Haag den Marquis d'Epinay getötet, dem man engere Beziehungen zur Winterkönigin nachsagte, als sich mit ihrer Würde vereinigen liessen. Erregt verwies die Mutter ihn des Hauses, zumal sich unangenehme Auseinandersetzungen mit den Generalstaaten an diese Ermordung knüpften und gern folgte Philipp, dessen Bemühungen, in venetianische Dienste zu treten, gescheitert waren,[1]) der Forderung seines kurfürstlichen Bruders, während der ersten Monate nach Abschluss des westfälischen Friedens die Verwaltung der Pfalz zu führen. Die Korrespondenz mit dem englischen Residenten Curtius lässt den ernsten Pflichteifer erkennen, mit dem der Pfalzgraf den Auftrag seines Bruders erfüllte. Als dann Karl Ludwig in Heidelberg eingezogen war und selbst die Regierung des Landes übernommen hatte, trat Philipp in lothringische Kriegsdienste. Nur wenige Briefe aus dem Feldlager haben sich erhalten, denn schon im folgenden Jahre fiel er bei der Erstürmung der kleinen Festung Rethel. Seine Grabstätte kennt man nicht, vielleicht ruht er in der Heiliggeistkirche zu Heidelberg, vielleicht auch ist seine Leiche nach Sedan gebracht worden, um an der Seite des Winterkönigs beigesetzt zu werden, wie eine (freilich fragmentarische) Briefstelle vermuten lässt.[2])

---

1) Hierzu die Korrespondenz Karl Ludwigs mit dem Freiherrn v. Degenfeld. K. bl. 89/4 b.

2) Vgl. hierzu Brief 84 S. 59 f. — Es ist, wenn auch nicht sicher, so doch wahrscheinlich, dass der Winterkönig in Sedan begraben ist.

Die Vermählung der Pfalzgräfin Henriette.[1])

Durch den Tod Philipps wurde keines der Geschwister tiefer berührt als Elisabeth. In Tränen verbrachte sie die Nächte, in ihren Gedanken stets mit dem Verstorbenen beschäftigt, denn gerade in den letzten Jahren hatte gemeinsam erlebtes Leid die Beziehungen zwischen ihnen enger und fester gestaltet. Für ihn hatte sie bei der Mutter gebeten, als diese ihn des Hauses verwies, aber statt der erbetenen Verzeihung, die sie für Philipp erwartet hatte, wandte sich der Zorn der Königin auch gegen sie, so dass sie den Haag verlassen musste. Und nun, nach dem Tode Philipps, empfand sie schmerzlich, dass sie von den fünf Brüdern, die mit ihr im elterlichen Hause aufgewachsen waren, Niemanden mehr besass, an den sie sich in trostbedürftiger Stimmung wenden konnte. Philipp war tot, Rupprecht und Moritz waren nach dem Sturz des englischen Königtums zur See gegangen und schlugen sich in unbekannten Weltteilen herum, Eduard war durch seinen Glaubenswechsel in scharfen Gegensatz zu der Schwester getreten und mit Karl Ludwig, dem Kurfürsten und Haupt des Hauses waren die Beziehungen damals äusserst gespannt, da er ihr den Vorwurf machte, die Vermählung ihrer Schwester Henriette mit dem bedeutungslosen Prinzen Sigismund Rakoczy eifrig zu fördern.

Die Einsprüche Karl Ludwigs gegen diese Vermählung gründeten sich auf die richtige Erkenntnis, dass die Pfalz, die überall von Feinden umgeben war, starker Familienverbindungen bedürfe, um ihr gesunkenes und geschmälertes Ansehen wieder zu heben. Und nun wanderte Henriette nach Siebenbürgen, um sich dort einer Familie anzugliedern, deren Ebenbürtigkeit Karl Ludwig aufs heftigste bestritt. Gereizte Briefe wurden zwischen den Geschwistern gewechselt, bei aller Unterwürfigkeit war Elisabeth, welche die Vermählung Henriettens eifrig befürwortete, doch nicht geneigt, unverdiente Vorwürfe ihres Bruders hinzunehmen, weniger mit Gefühlen, als mit Gründen verstandesgemässer, kühler Überlegung suchte sie die Irrtümer des Kurfürsten über die finanzielle und persönliche Stellung Rakoczys zu zerstreuen, während Henriette, die geistig unbedeutendste der Schwestern, in demütiger Haltung sich dem Willen des Kurfürsten zu unterwerfen versprach — wenn er ihn nur erst klar und zweifellos ausspreche.

Denn die vielfachen Einwirkungen, die von weiblicher Seite an ihn herantraten (auch die verwitwete Kurfürstin von Brandenburg, die

1) Ich verweise hierbei auf die ausführliche Darstellung der Vermählung Henriettens von Anna Wendland, im 14. Bande dieser Jahrbücher S. 251 ff.

Schwester des Winterkönigs, verwandte sich für Henriette), hatten in dem Kurfürsten doch ein gewisses Schwanken hervorgerufen, das die Lage der Dinge verschleierte und verschlimmerte. Wiederholt drängen die fürstlichen Frauen in ihn, doch endlich seine Ansicht klar und ohne Umschweife zu äussern, aber ein festes entscheidendes Wort, das alle Zweifel beseitigt hätte, scheint Karl Ludwig nicht ausgesprochen zu haben.

So wurde denn die Ehe Henriettens mit dem Fürsten Rakoczy geschlossen. Ihr Brautstand war ein tränenreicher und freudloser gewesen und auch über der verheirateten Frau lagen schwere Schatten einer düsteren Zukunft. Die Briefe von ihr, die sich erhalten haben, sind alle in tiefernster Stimmung geschrieben; es spricht sich in ihnen wie eine Ahnung aus, dass sie ihre pfälzischen Verwandten, von denen sie sich nur schwer zu trennen vermochte, niemals wieder sehen werde. Alles was ihr lieb war, liess sie hinter sich zurück, sie ging fremden, unbekannten Verhältnissen entgegen und ihre bangen Gefühle wurden durch die herzliche Aufnahme, die sie in Ungarn fand, nur vorübergehend zurückgedrängt und gemildert. Ihre Ahnungen sollten sie nicht trügen. Kurz nach ihrer Hochzeit erkrankte sie und starb bereits am 20. Dezember 1651, fünfundzwanzig Jahre alt.

Der Prager Kurfürstentag und der Reichstag zu Regensburg.

Die Todesnachricht der Pfalzgräfin Henriette erreichte den Kurfürsten Karl Ludwig in politisch bewegter Zeit. Nach jahrelangem Zaudern und Zögern hatte Kaiser Ferdinand III. die Ausschreiben zu dem im westfälischen Friedensinstrument angekündigten Reichstage endlich ergehen lassen, aber um eine Reihe schwebender Fragen in vertrauten Vorbesprechungen zu erledigen, beschied der Kaiser die Kurfürsten zu gesonderter Beratung nach Prag. Kurfürst Karl Ludwig hatte der Einladung des Kaisers Folge geleistet und war nach Prag abgereist, allein, ohne seine ihm im Jahre 1650 angetraute Gemahlin, die sich in ihrem Grolle darüber nur dadurch besänftigen liess, dass ihr der Kurfürst die Teilnahme am Reichstage versprach. Aus der Zeit des Kurfürstentages liegen einige Briefe von Sophie und Elisabeth vor, die dem Wunsche Karl Ludwigs entsprechend am Heidelberger Hofe wohnten, wodurch die zu ihrem Unterhalt nötigen Summen ganz bedeutend verringert wurden. Es sind harmlose Plaudereien, heute von geringem Interesse und durch das Fehlen vieler Beziehungen nicht immer ver-

ständlich. Besonders Sophie ist unerschöpflich im Erzählen kleiner Tagesereignisse, während die Briefe Elisabeths mehr die ernsteren Seiten des Lebens berühren und durch die Nachrichten, die sie über die spätere Gemahlin des Kurfürsten, die Freiin Luise von Degenfeld enthalten, ein besonderes Interesse erwecken. Auch über die Stimmung seiner in Heidelberg zurückgelassenen Gemahlin berichtete Elisabeth und mit Befriedigung vernahm Karl Ludwig, dass sie sich in die Einsamkeit des Heidelberger Hoflebens besser fand, als er bei seiner Abreise von Heidelberg geglaubt hatte.

Über das Leben auf dem Reichstage zu Regensburg (1653/54) finden sich ebenfalls einzelne Bemerkungen in den Briefen der Pfalzgräfin und es ist ein fremdartig berührender Zug in ihrem Bilde, wenn sie, die übrigens nach einem Zeugnis ihrer Nichte, der Herzogin Elisabeth Charlotte von Orleans, in ihren jungen Jahren nicht ohne Humor gewesen sein soll,[1]) von ihrer regen Teilnahme an allen Festlichkeiten berichtet und gelegentlich erzählt, dass sie sich die Füsse fast weggetanzt habe.[2]) In dieser Zeit beginnen auch die Korrespondenzen mit ihrer Base von Zweibrücken, der Äbtissin von Herford, ihrer Vorgängerin im Stift.[3]) Damals war Elisabeth, die am Heidelberger Hofe eine bleibende Stätte gefunden zu haben glaubte, eifrig bemüht, ihrer Schwester Luise (Hollandine) in Herford eine Unterkunft zu verschaffen, bis sie später selbst als Bewerberin um die Nachfolge der Äbtissin auftrat, die ihr nach anfänglichem Entgegenkommen im Verein mit den übrigen Stiftsdamen das Leben nach Möglichkeit verbitterte und vergällte.

Elisabeth bis zur Übernahme der Abtei Herford (1667).

Schon bei den Verhandlungen, die über die Aufnahme der Pfalzgräfin Luise ins Stift Herford geführt wurden, hatte die Äbtissin Elisabeth Luise ihren Widerwillen gegen diesen Wunsch der kurfürstlichen Linie nicht verhehlt und nur in der Hoffnung, dass sie sich bei ihren ständigen Streitigkeiten mit der Stadt Herford und ihren widerspenstigen Stiftsdamen durch Erfüllung dieses Wunsches die Unterstützung Karl Ludwigs sichern könne, ging sie, wenn auch freudlos und ohne Eifer,

1) Holland, Briefe der Herzogin Elisabeth Charlotte v. Orleans aus dem Jahre 1716—18. S. 358.

2) S. Brief 104.

3) Elisabeth Luise, Pfalzgräfin v. Zweibrücken, 1613–1667, Tochter des Pfalzgrafen Johann II. der jüngeren Linie von Zweibrücken.

auf den Gedanken ein. Dass die Hülfe Karl Ludwigs eine sehr fragwürdige sein werde, verhehlte Elisabeth ihrer Base nicht und sie schrieb ihr, dass man sich in Herford wenig um den Schutz eines Fürsten kümmern werde, der allein schon durch die räumliche Entfernung ohne sonderlichen Einfluss bleiben müsse.

Der stete Unfriede unter und mit den Stiftsdamen, die zumeist dem höchsten Adel angehörten, verbitterte den Äbtissinnen, wie dies später auch Elisabeth zur Genüge erfuhr, das Leben und den Aufenthalt in der Abtei. Liegt in dem ständigen Zusammenleben weiblicher Personen ohnehin schon eine sichere Bürgschaft für fortdauernden Zank und Hader, so scheint dieser Zank in Herford doch besonders heftig gewesen zu sein und ein kaiserliches Urteil, wodurch vier Stiftsdamen wegen Beleidigung der Äbtissin zu insgesamt zehntausend Reichstalern Strafe verurteilt und ihrer im Stift bekleideten Stellen für verlustig erklärt wurden, lässt einen zweifellosen Rückschluss auf die festgefügte Wucht der Beschimpfungen zu, die zwischen den alternden Jungfrauen hin- und herflogen.[1])

Neben diesen Kämpfen im Innern des Stiftes sah sich die Äbtissin fortgesetzten Differenzen mit der Stadt Herford ausgesetzt.

Die kleine Stadt Herford, die heute zur leblosen westfälischen Provinzialstadt herabgesunken ist und nur geringe Erinnerungen an die Zeiten ihrer einstigen Reichsstandschaft und die Herrschaft des Stifts aufzuweisen hat, wird durch das Flüsschen Aa in zwei Teile geteilt. Jenseit des Aa liegt die wuchtige Abtei- oder Münsterkirche, ihr gegenüber sind moderne Baulichkeiten an die Stelle getreten, wo sich einst das von Ludwig dem Frommen gegründete Stift befand. Der ganze Teil jenseit des Flüsschens war die sogenannte „Freiheit", die unter abteilicher Jurisdiktion stand. Da nun die Abtei mitsamt der „Freiheit" innerhalb der städtischen Ringmauern lag, dabei aber ihr eigenes Territorium und ihre eigene kirchliche, wie bürgerliche Rechtsprechung

1) Moser, Deutsches Staatsrecht II, 184 f. Das Urteil stammt freilich erst aus dem Jahre 1698; aus den Briefen Elisabeths lässt sich indess entnehmen, dass sich auch zu ihrer Zeit die Stiftsdamen nicht durch Güte und Sanftmut auszeichneten.

2) Die Geschichte der Stadt und des Stiftes Herford endet in den verschiedenen darüber vorhandenen Darstellungen zumeist mit dem Jahre 1653, in dem die bis dahin reichsfreie Stadt in den Besitz des grossen Kurfürsten überging. Die ältere Literatur über diesen Zeitraum ist zusammengestellt bei Hölscher, Zur Geschichte der Stadt Herford im 17. Jahrhundert. Programm des evang. Friedrichsgymnasiums zu Herford. Ostern 1875.

besass, so ergab sich daraus ein fortgesetztes Ziehen und Zerren der Stadt an den abteilichen Rechten, um ihre Gewalt auch über die Abtei auszudehnen.

Es kamen religiöse Gegensätze hinzu. Die Bürgerschaft der Stadt war streng lutherisch — da musste ihr das Herz bluten, wenn sie sah, wie die Äbtissinnen, die seit 1621 nur aus reformierten Fürstenhäusern gewählt wurden, lutherische Reinheit durch reformierten Gottesdienst befleckten und sie betrachtete es als ihre gottselige Pflicht, ihre glaubensfreudige Gesinnung durch Zank und Streit heldenmütig zu betätigen. An die Münsterkirche war eine kleine Privatkapelle der Äbtissin angebaut, wohin sie aus ihren Gemächern „mit truckenem Haubt und trukkenem Fuss" gelangen konnte. Hier liessen sich die Äbtissinnen nach ihrer Lehre predigen und erschütterten dadurch den Seelenfrieden der lutherischen Herforder aufs schwerste, die sich in zahlreichen Eingaben bei Kaiser und Reich über das „sündhafte Treiben" der Äbtissinnen beklagten. Vergebens wiesen diese in ihrer Erwiderung darauf hin, dass kein reformierter Glockenton jemals die Herforder Luft erschüttere, dass kein Gesang auf die Strasse dringe — das Kammergericht kam zu keinem Schluss, der grosse Kurfürst, der Schützer der Äbtissin, war im nordischen Kriege durch Fragen von grösserer Bedeutung in Anspruch genommen, als es das Herforder Konfessionsgezänk war, erst 1656 fand er Zeit, den Herfordern zu befehlen, die Äbtissin in Ausübung ihres Gottesdienstes nicht mehr zu stören[1]) und ihr beim weiteren Ausbau der Kapelle, in der einst ihre Gebeine ruhen sollten, keine Hindernisse mehr in den Weg zu legen.

Seit dem Übergange Herfords in brandenburgischen Besitz deckte die gewaltige Gestalt des grossen Kurfürsten die Äbtissin und ihre Abtei, aber zur Zeit des Regensburger Reichstages von 1653 schien der Schutz des Brandenburgers der Äbtissin Elisabeth Luise angesichts der stets zunehmenden Gewalttaten der Stadt nicht hinreichend.

Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg hatte nicht viel nach Recht und Gerechtigkeit gefragt, als er Herford unter seinen Willen beugte und die einst freie Reichsstadt zur brandenburgischen Provinzialstadt machte. Mancher Widerspruch war dadurch am Reichstag hervorgerufen worden und die Äbtissin besorgte, dass sich vielleicht doch Freunde der Stadt finden würden, die ihr die Reichsfreiheit wiedergeben

1) Wetzlar, Staatsarchiv Litt. H. $\frac{1124}{3540}$.

könnten, und ob dann der Magistrat der Stadt die Freiheit der Abtei unberührt lassen werde, war eine Frage, die sich die Äbtissin und ihre Stiftsdamen in ängstlichen Stunden besorgt vorlegten. Darum suchte Elisabeth Luise um einen kaiserlichen Schutzbrief nach, der die Rechte und Freiheiten des Stiftes für immer verbürgte und in diesem Sinne liess sie auch durch Elisabeth auf dem Regensburger Reichstage einzelne Stände und die massgebendsten Personen in der Umgebung des Kaisers beeinflussen. Obwohl Ferdinand III. schon 1652, also vor der Besitznahme Herfords durch Brandenburg der Äbtissin einen Schutzbrief verliehen hatte, der auf Grund der Reichsverfassung nicht nötig war, von Elisabeth Luise aber angesichts des Kampfes zwischen Brandenburg und der Stadt zur Sicherung der abteilichen Rechte gewünscht wurde,[1]) sah Friedrich Wilhelm dennoch diesem erneuten Gesuch der Äbtissin nicht ohne Misstrauen entgegen; dem kaiserlichen Protektorium widersprach er auf dem Reichstag mit allem Nachdruck und liess es sich erst dann gefallen, als es in Formen gekleidet war, die seine eigenen Schutzrechte über die Abtei nicht berührten. Als sich aber kurz darauf die Äbtissin über neue „insolentien" der Stadt wiederum beim Kaiser beschwerte, hielt die Pfalzgräfin Elisabeth es doch für angezeigt, sie darauf aufmerksam zu machen, dass der Kurfürst von Brandenburg ihr nächster Schutzherr sei und dass es der Abtei nicht förderlich sein könne, wenn sie in ihren Kämpfen mit der Stadt ihren Landesherrn übergehe.

Aus dem Briefwechsel der beiden fürstlichen Frauen, so wie er vorliegt, verschwinden die Klagen über die städtischen Eingriffe in die abteilichen Rechte, als der Gedanke auftauchte, der Pfalzgräfin Elisabeth Aufnahme ins Stift zu gewähren. Die Ehezwistigkeiten des Kurfürsten Karl Ludwig mit seiner Gemahlin hatten ihr den Aufenthalt am Heidelberger Hofe verleidet — sie war friedens- und ruhebedürftig geworden und von einer Übersiedlung ins Stift Herford erwartete sie dauernde Unterkunft und für ihre ganze Lebenszeit eine Sicherung ihres äusseren Daseins.

Schon bei den Verhandlungen über die Aufnahme der Pfalzgräfin Luise Hollandine ins Stift, über deren Abbruch sich nichts Sicheres bestimmen lässt, hatte die Äbtissin Elisabeth Luise den heftigsten Widerstand gegen eine dauernde Übersiedlung nach Herford erhoben. Es mag sein, dass dieser Widerstand zum Scheitern des ganzen Planes er-

1) Münster, Abtei Herford 56. Der Schutzbrief des Kaisers war in Prag am 6. September 1652 ausgestellt.

heblich beigetragen hat. Denn die Winterkönigin fühlte sich durch die Art und Weise verletzt, in der die Äbtissin Elisabeth Luise die Übersiedlung der Pfalzgräfin in das Stift behandelte; ihr Stolz als Königin und Mutter liess nicht zu, dass ihr Kind nur geduldet werde und dass ein Glied der unscheinbaren Nebenlinie Zweibrücken ihrer Tochter gegenüber eine Haltung einnehme, wodurch die Würde des Kurhauses Pfalz und ihrer königlichen Abstammung in gleicher Weise gekränkt würde. Ob damals schon katholisierende Ideen in der späteren Äbtissin von Maubuisson vorhanden waren, lässt sich an der Hand des vorliegenden archivalischen Materials nicht feststellen, jedenfalls aber ist die zornige Äusserung Rupprechts, dass Karl Ludwig sie vom Eintritt in das Stift abgehalten und dadurch auf katholische Bahnen gedrängt habe, ganz irrig, wie aus einem Briefe Elisabeths hervorgeht, in dem sie der Äbtissin Elisabeth Luise versichert, dass Kurfürst Karl Ludwig jedem der Kapitelmitglieder ein Geldgeschenk geben werde, wenn die Wahl seiner Schwester zur Koadjutorin zu Stande gekommen sei.[1])

Einer ähnlichen Abneigung, wie Luise sie erfahren hatte, begegneten auch die Bestrebungen Elisabeths, in der Abtei Herford Unterkunft zu finden. Als sie den Heidelberger Hof verlassen hatte, müde der unerquicklichen Streitigkeiten, die nicht allein aus dem unglücklichen Eheverhältnis Karl Ludwigs erwuchsen, dem sie nicht immer Recht zu geben vermochte, wenn er sich von seiner Heftigkeit hinreissen liess, sondern auch aus dem Gegensatz Karl Ludwigs zu Rupprecht, begab sie sich nach Berlin an den Hof des grossen Kurfürsten und trug ihm den Wunsch vor, in der Abtei Herford als Koadjutorin mit dem Recht der Nachfolge untergebracht zu werden. Es war der erste Wunsch, der sich in ihrem Leben erfüllte, schrieb Sophie an Karl Ludwig, aber sie musste die Erfüllung dieses Wunsches mit einer jahrelangen Leidenszeit bezahlen, über die aus dem vorliegenden Briefwechsel zum erstenmale genauere Einzelheiten bekannt werden. Was weiblicher Hass und weibliche Eifersucht nur zu erdenken vermag, um einer vermeintlichen Nebenbuhlerin das Leben zu verbittern, haben die Äbtissin Elisabeth Luise und ihre Stiftsdamen reichlich ersonneu. Zu dem drückenden Gefühl, dort Unterkunft suchen zu müssen, wo man ihr die Türen verschliessen wollte, kam für Elisabeth noch das Bewusstsein ihrer Unvermögenheit. Sie war arm und das Einkaufsgeld in die Abtei war schwer zu erringen. Zwar wünschte

1) S. Brief 118.

die Winterkönigin, die sich herzlich freute, dass die Zukunft ihrer ältesten Tochter gesichert war, Karl Ludwig möge ihr eine finanzielle Unterstützung gewähren,[1]) aber es liegt keine Nachricht vor, dass der Kurfürst diesen Wunsch der Mutter erfüllt habe, während aus den Briefen Sophiens hervorgeht, dass Elisabeth einen Teil der Einkaufssumme durch Veräusserung ihrer wertvollsten Schmucksachen aufgebracht hat.[2])

Trotz ihres Widerstrebens musste sich die Äbtissin Elisabeth Luise dem Wunsche des grossen Kurfürsten fügen und es gelang ihr nicht, die förmliche Wahl der Pfalzgräfin Elisabeth zur Koadjutorin mit dem Rechte der Nachfolge durch die Stiftsdamen zu hintertreiben. Denn naturgemäss beruhte allein auf dieser Wahl die spätere Nachfolge Elisabeths im Stift und deshalb suchte sie mit allem Eifer die erforderlichen Stimmen für ihre Wahl zu sammeln. Da mag sie wohl manches drohende Wort haben fallen lassen, dass der Kurfürst von Brandenburg, der sie nun einmal zur Äbtissin haben wollte, und der im Oktober 1662 befohlen hatte, dass ausser der Äbtissin auch die Koadjutorin in das Kirchengebet eingeschlossen werde, auch die Mittel besitze, seinen Willen widerspenstigen Stiftsdamen gegenüber zur Geltung zu bringen und wenn auch die Wirkung solcher Drohworte nicht ausblieb, so trugen sie ganz gewiss nicht dazu bei, das Verhältnis zwischen der Äbtissin Elisabeth Luise und ihr selbst zu bessern. Harte Briefe wurden damals zwischen den beiden fürstlichen Frauen gewechselt, an Stelle der „herzallerliebsten Bas“ tritt in der Anrede das eisige „Madame“ und aus allen Briefen der Äbtissin klingt die Furcht, dass Elisabeth im Stift Wohnung nehmen und durch ihre Beziehungen zu zwei Kurfürsten des Reiches das Ansehen und den Einfluss der regierenden Äbtissin zurückdrängen werde. Da entfuhr ihr denn schon der ärgerliche Wunsch, Elisabeth möge nie auf den Gedanken gekommen sein, geistlich zu werden, so hätten sie wenigstens Frieden unter einander halten können. War es ihr nun auch nicht geglückt, die Wahl der Pfalzgräfin zu verhindern, die mit überwiegender Stimmenmehrheit erfolgte, so gelang es ihr doch, der Koadjutorin den Aufenthalt in der Abtei, obwohl sie ihn aus eigenen Mitteln bestritt, unmöglich zu machen.[3]) So blieb der Pfalzgräfin nichts übrig, als wieder hinaus zu gehen in die Welt, sie wohnte bald hier, bald dort — wenn sie empfand, dass man ihrer überdrüssig wurde, wanderte sie weiter. Am längsten weilte sie in

1) Wendland, Briefe der Elisabeth Stuart, Königin von Böhmen, 184 f.
2) Bodemann, Briefe 43 ff.
3) Hierzu die Akten H. A. 182.

Kassel, am Hofe der Landgräfin Hedwig Sophie, die tiefes Mitleid mit ihr hatte und die Äbtissin Elisabeth Luise mit bewegten Worten anflehte, der alternden Frau ein Heim zu geben. „Seid barmherzig, wie Euer Vater im Himmel barmherzig ist“ (Br. 240), rief sie der verbissenen Äbtissin zu und versprach, sich dafür verbürgen zu können, dass Elisabeth keine Ansprüche erheben werde, durch die den Rechten der Äbtissin Eintrag geschehe. Auch mit Verstandesgründen bewies die Landgräfin, von welchem Vorteil die Aufnahme der Pfälzerin ins Stift sei, da sie ihr durch ihre lateinischen Kenntnisse die Verwaltung bedeutend erleichtern könne, so dass sie nicht mehr wie bisher ihren lateinkundigen Rechtsgelehrten alles glauben müsse.

Die Tage, wo Elisabeth Luise der Pfalzgräfin ihre Leiden und Sorgen mitgeteilt und sie um Rat und Trost gebeten hatte, waren längst dahin. Sie hatte vergessen, dass sie an der ihr jetzt so verhassten Verwandten stets eine Stütze gefunden hatte, wenn sie im Kampfe mit ihren Stiftsdamen, denen sie sich durch eine unglückliche Kapitulation fast völlig in die Hände gegeben hatte,[1]) ermatten und des Kampfes überdrüssig ihre Würde als Äbtissin niederlegen wollte — jetzt verband sie sich mit ihren Stiftsdamen gegen die einstige Vertraute, aber ihre Tage neigten sich dem Ende zu und kaum ein Jahr nach dem flehenden Brief der Landgräfin von Kassel, am 28. März 1667 starb sie und für die Pfalzgräfin Elisabeth war der Weg in die Abtei frei geworden.

Karl Ludwig und Rupprecht.[2])

Nach den Zerstreuungen, die der Reichstag 1653/54 mit sich gebracht hatte, folgten in der Pfalz stille Tage; es wurde einsam in Heidelberg, wie Elisabeth an die Äbtissin von Herford schrieb und in dieser Einsamkeit traf ein Brief Rupprechts ein, der sich seit Jahresfrist in Paris aufhielt, aber durch Zwistigkeiten und die Sehnsucht nach eigenem Besitz von dort fortgetrieben, in die Pfalz zurückkehren wollte. Freudiger als Karl Ludwig empfing Elisabeth den Bruder, der sich bald nach seiner Ankunft an den kaiserlichen Hof begab, um dort in erster Linie seine finanziellen Angelegenheiten zu ordnen, dann aber auch, um zu sehen, ob sich in kaiserlichen Diensten eine Versorgung für ihn finden lasse.

---

1) Wetzlar, Staatsarchiv Lit. H. $\frac{1114}{3526}$.

2) Ich verweise über die Beziehungen zwischen Karl Ludwig und Rupprecht auf meine Schrift „Rupprecht der Kavalier. Neujahrsblätter der badischen historischen Commission 1906“ und beschränke mich daher an dieser Stelle auf einige wenige, zum Verständnis der nachstehenden Briefe notwendige Bemerkungen.

In jener Zeit waren die Beziehungen zwischen dem Kurfürsten und Rupprecht noch sehr eng. Ein Vertrag, den Rupprecht schon im Jahre zuvor in Paris unterzeichnet hatte, regelte seine Bezüge und Karl Ludwig hoffte, dass er ihm in Wien gute Dienste leisten könne.

Aus den Briefen Rupprechts ergeben sich freilich keine tieferen Einblicke in die diplomatischen Verhandlungen, die er im Auftrage Karl Ludwigs führte. Es sind zumeist kurze Nachrichten, im Depeschenstil, denn wie er selbst sagte, war er ein Mann des Schwertes und verstand sich wenig auf durchdachte und wohl erwogene schriftliche Darlegungen seiner Gedanken, soviel aber geht aus seinen Briefen hervor, dass er die Interessen der Pfalz und des Kurfürsten ebenso nachhaltig vertrat, wie die eigenen und seine Stimmung war eine so heitere, dass er in fröhlichen Versen an seine Geschwister dieser Stimmung Ausdruck verlieh.

Nach der Rückkehr von Wien änderten sich seine Beziehungen zu Karl Ludwig. Die untätige Musse, zu der er gezwungen war, veranlasste ihn, an den Kurfürsten die Bitte um ein Stück der Pfalz zu richten, das er als Lehnsmann seines Bruders verwalten könne, aber dieser schlug es ihm ab, um die Pfalz nicht noch mehr zu zerstückeln, und nun entspann sich jener jahrelange Hader zwischen den Brüdern, der erst 1670 durch Vermittlung des englischen Königs beigelegt wurde.

Einer der vertrautesten Freunde Rupprechts in jener Zeit war der Landgraf von Hessen-Kassel, der Bruder der geschiedenen Gemahlin Karl Ludwigs, dem er sein Herz ausschüttete und mit dem er sich auch über seine vielfachen Erfindungen und Pläne unterhalten konnte. Aber praktischen Nutzen hatte diese Freundschaft nicht, Rupprecht war und blieb doch immer der fahrende Mann, der er von je gewesen war, dessen Leben trotz glänzender Erfolge und grossen Nachruhms im Innern ein verfehltes blieb und von ihm auch als ein verfehltes empfunden worden ist. Erst im späteren Alter kehrten ruhigere Stimmungen in ihn zurück, er hatte sich abgefunden mit dem, was sich nicht ändern liess und die stürmischen Wünsche der Jugend waren in ihm erloschen.

Karl Ludwig und Eduard.

Die Korrespondenz Karl Ludwigs mit Eduard drängt sich in wenige Jahre zusammen. Eine kurze Begründung seines Übertritts zur katholischen Religion, die von dem Kurfürsten als „von Pfaffen dictiret" zurückgewiesen wird, und ein Schreiben, welches sich auf die Auszahlung der ihm im westfälischen Frieden zugesagten 100000 Taler bezieht,

ist alles, was sich aus der Jugend und frühen Manneszeit des Pfalzgrafen erhalten hat, erst von 1656 an werden die Briefe Eduards häufiger, um im Jahre 1659 ebenso unvermittelt wieder abzubrechen. Vom Dezember 1659 bis zum Tode Eduards im März 1663 ist nur ein Brief vorhanden, der sich auf die Streitigkeiten der Brüder über das Testament ihrer im Jahre vorher gestorbenen Mutter bezieht.

Eduard war der geistig unbedeutendste von den Söhnen des Winterkönigs und die harte Schule schwerer Lebensschicksale, die auch ein leichtes Gemüt festigen und härter zu hämmern vermögen, ist ihm erspart geblieben. Seine Briefe sind ein getreues Abbild seines Wesens. Zumeist sind sie mit Hofgeschichten erfüllt und erinnern darin an die Korrespondenz seiner Nichte Elisabeth Charlotte, denn auch Eduard verschmähte nicht, seinen Briefen zeitweilig einen pikanten Beigeschmack zu geben, wie aus der Lebensschilderung der Königin Christine von Schweden hervorgeht. Aber ein guter Pfälzer ist Eduard auch am französischen Hofe geblieben. Mit herzlicher Freude dankt er dem Kurfürsten, dass er in der Wahlversammlung zu Frankfurt das Andenken des Winterkönigs gegen die Schmähungen des bairischen Gesandten verteidigt habe[1]) und auf wiederholten Reisen nach Heidelberg und in die Pfalz hat er seine Anhänglichkeit an die Heimat immer wieder betätigt. Den Übertritt zum Katholizismus hatte Karl Ludwig ihm längst verziehen, der Gegensatz der Bekenntnisse störte das Einvernehmen der Brüder nicht und häufig bediente sich Karl Ludwig seines Bruders als eines beredten Agenten für kurpfälzische Wünsche am französischen Hofe.

Die Zwistigkeiten mit Kurmainz nahmen damals das besondere Interesse des Kurfürsten in Anspruch und den Streit um Lorch hat Eduard mit Mazarin in häufigen Konferenzen besprochen. Es würde von hohem Wert sein, feststellen zu können, in wieweit die Beziehungen Karl Ludwigs zu Frankreich im Jahre 1657 durch Eduard veranlasst und gefördert worden sind, denn es lässt sich nicht annehmen, dass Mazarin die politischen Absichten Karl Ludwigs unterstützte, ohne eine fest bestimmte Gegengabe in der Hand zu halten. Aber hier, wie an manchen anderen Stellen der Pfälzer Geschichte, mangeln die Akten völlig und auf karge, zerrissene Briefnotizen lässt sich kein Bild wirklicher Verhältnisse aufbauen. Soviel aber dürfte feststehen, dass Mazarin keineswegs geneigt war, sich durch Unterstützung des Pfälzers den Kurfürsten

1) Hauck, Karl Ludwig S. 118 f.

von Mainz zum Gegner zu machen und die Freude, die er über die Nachricht von einem zwischen den beiden Kurfürsten geschlossenen Vergleiche empfand (Brief 164), lässt auf ein Gefühl der Erleichterung schliessen, dass er sich nicht in den Streit zweier Reichsfürsten zu mischen brauchte, die er beide zur Durchführung seiner Pläne im Reiche nötig hatte.

Einen weit grössern Raum aber als politische Auseinandersetzungen nehmen in den Briefen Eduards rein persönliche Dinge ein. So berichtet er vom Zwist Rupprechts mit Karl II. von England,[1]) der ihm durch die Heftigkeit beider in gleicher Weise verschuldet zu sein scheint (Br. 119), während er im Streit Rupprechts mit Karl Ludwig das Vorgehen Rupprechts, der bekanntlich an einer Reihe deutscher Höfe gegen den Bruder Schutz suchte, mit scharfen Worten tadelt. Die „Doppelehe" Karl Ludwigs regte ihn nicht sonderlich auf. Er las den Briefwechsel Luthers und Melanchthons über die Doppelehe Philipps des Grossmütigen und fand es bei genauer Prüfung der tatsächlichen Verhältnisse nicht recht verständlich, wie ein Mann, der durch *eine* Frau schon zur Verzweiflung gebracht werde, sich noch eine zweite dazu nehmen könne (Br. 182). Gleichwohl riet er dem Kurfürsten, um gewisse Bedenken am französischen Hofe zu beschwichtigen, in einem eigenhändigen Brief dem Kardinal Mazarin ein klares Bild von den tatsächlichen Verhältnissen zu geben — *er* bedürfe dessen nicht, denn er wisse, was ein hessischer Kopf sei.

Begreiflicherweise bildet die Flucht seiner Schwester Luise Hollandine nach Frankreich und ihr Übertritt zum Katholizismus den Gegenstand reger Korrespondenzen zwischen den Brüdern; es geht aber auch aus den sonst so ausführlichen Briefen Eduards nicht hervor, wann der Gedanke der Konversion in Luise aufgestiegen, von wem er bekämpft oder gefördert worden ist.

Mit der heimlichen Flucht der Schwester war Eduard nicht einverstanden, er tadelt sie vor allem deshalb, weil Luise sich nicht sofort zu ihm begeben, sondern eine Zufluchtsstätte in der Nähe vom Haag aufgesucht hatte. Nur hieraus glaubt Eduard die üblen Nachreden herleiten zu müssen, die das selbständige Vorgehen von Luise begleiteten und die besonders die Winterkönigin aufs tiefste erregten. Von der *völligen* Haltlosigkeit dieser Gerüchte scheint auch Eduard nicht überzeugt gewesen zu sein — anders lässt sich wenigstens die Stelle nicht deuten, dass es dem Kurfürsten weit lieber sein müsse, wenn sie in

1) Hauck, Rupprecht der Kavalier S. 59 ff.

stiller Zurückgezogenheit als auf irgend eine andere Weise lebe (je ne doubte que V. A. E. naye mesme plus de boncte pour elle vivant en retraicte que dun autre manyere. Br. 169). Wiederholt bittet er im Namen der Schwester den Kurfürsten um Verzeihung und um die Fortdauer seiner Neigung und an diese Vermittlung Eduards knüpfte Luise Hollandine nach dem frühen Tode des Bruders an, als sie den lange erloschenen Briefwechsel mit Karl Ludwig wieder aufnahm.

Wenn Eduard auch die schroffe Haltung der Winterkönigin für begreiflich erachtete, so konnte er der Mutter dennoch nicht beistimmen. Er meinte, das Recht, selbst über sein Leben zu bestimmen, müsse einem Kinde von einem gewissen Alter an stets gewahrt bleiben, umsomehr, wenn es einen Schritt tue, der zu seinem Glücke führe und niemals sei Luise so glücklich und zufrieden gewesen, wie jetzt, da sie das Gewand einer Klosterfrau trage. Freilich war der Weg zur Äbtissin nicht so leicht, wie Eduard gedacht hatte. Ihre schwerkranke uralte Vorgängerin in Maubuisson wurde zu seinem lebhaften Bedauern wieder gesund und als die Abtei endlich erledigt war, erhoben sich neue Schwierigkeiten, die mit der finanziellen Ausstattung der Schwester zusammenhingen. Vergebens wandte sich Eduard an die Winterkönigin und stellte ihr vor, dass eine Einkleidung einer Hochzeit gleich zu achten sei und daher ein mütterlicher Beitrag zu den Kosten gerechtfertigt erscheine — ganz abgesehen davon, dass die Winterkönigin nicht in der Lage war, Hochzeitsfeste auszurüsten, stand sie der von ihrem Glauben abgefallenen Tochter innerlich so fern und fremd gegenüber, dass sie sich um ihretwillen weder Einschränkungen, noch neue Lasten auferlegen wollte. Das Einzige, wozu sie sich verstand, war eine frostige Verzeihung, um die Luise sie bestürmte, aber sie hat der Tochter den Schritt so wenig vergessen und vergeben, dass sie in ihrem Testamente dieses Kind — das einzige von allen — völlig mit Stillschweigen überging. So mussten schliesslich Eduard und Karl Ludwig für die Kosten eintreten. Karl Ludwig lehnte die Zahlung einer grösseren Summe ab und verstand sich nur zu einer jährlichen Pension von 1000 Talern; was darüber hinaus an Mitteln erforderlich war, musste Eduard aufbringen und der Brief, in dem er davon spricht, klingt recht verstimmt und ärgerlich.

Seit dem Jahre 1659 sind, wie schon erwähnt, nur noch zwei Briefe Eduards erhalten, aus beiden geht das enge Verhältnis der Brüder zu einander hervor. Am französischen Hofe fand der natürliche Sohn Karl Ludwigs, den Eduard dort eingeführt hatte, eine überaus herzliche Aufnahme und noch kurz vor seinem Tode suchte Eduard engen Anschluss

an Karl Ludwig, als das Testament der Mutter zu Gunsten Rupprechts die übrigen Kinder schwer geschädigt hatte. Bald darauf, im März 1663, ist er gestorben. Oft hatte er in seinen Briefen von Störungen seines körperlichen Befindens gesprochen, aber doch wohl kaum einen so frühen Tod erwartet. Mit völliger Klarheit sah er dem Ende entgegen, er starb gefasst und ruhig, mit Abschiedsgrüssen an den Kurfürsten, dem er die Zukunft seiner Gemahlin und seiner Kinder empfahl. Weniger herzlich waren die Abschiedsgrüsse, die er Rupprecht sandte. Mittellos war Eduard einst an den französischen Hof gekommen, seinen Besitz und Unterhalt verdankte er zum grössten Teile der Freigebigkeit und Gunst Ludwigs XIV. (eine Tatsache, die selbst dem leichtlebigen Eduard oft drückend wurde), und nun, wo der Nachlass der Eltern zur Verteilung stand, hatte Rupprecht das Testament der Mutter zu seinen Gunsten beeinflusst, so dass Eduard weder seiner Gemahlin noch seinen Kindern ein eigenes Erbe hinterlassen konnte. Dieses Gefühl hat seine letzten Tage verbittert, aber er überwand sich und dachte sterbend des fernen Bruders.

Karl Ludwig und Luise Hollandine.

Seit der Flucht von Luise Hollandine aus dem Haag nach Frankreich hatte jahrelang jeder persönliche Verkehr zwischen ihr und dem Kurfürsten geruht und nur durch Eduard erfuhr Karl Ludwig Einzelnes über das Leben seiner Schwester. Sie selbst vermied jede Berührung mit ihm; wie sie selbst schreibt, fürchtete sie, dass ihre Briefe dem Kurfürsten unwillkommen seien und deshalb hatte sie auch nicht persönlich, sondern durch Eduard den Kurfürsten um Verzeihung bitten lassen, sie versprach dabei, dass sie ihn, wie auch sein Urteil ausfalle, dennoch stets als Vater betrachten werde.[1]) Nun erst, da Eduard gestorben war und sie inmitten ihrer französischen Umgebung Sehnsucht nach der Heimat und ihren Geschwistern empfand, knüpfte sie Be-

1) Es sei hier bemerkt, dass in allen bisherigen Darstellungen der Beziehungen Sophiens zu Karl Ludwig ein besonderer Nachdruck auf das Wort „papa" gelegt wurde, welches Sophie dem Kurfürsten gegenüber häufig anzuwenden pflegte. Man erblickte darin einen Beweis für die besondere Innigkeit ihres Verhältnisses. Diese Ansicht ist irrig, nicht nur, weil auch Luise sich dieses Ausdrucks Karl Ludwig gegenüber bedient. Die Anrede „papa" war in deutschen Fürstenhäusern dem Haupte der Familie gegenüber stets gebräuchlich, selbst wenn das Haupt der Familie im Range tiefer stand als etwa eine verheiratete Tochter. Ich möchte dafür auf den Briefwechsel Johann Wilhelms mit seiner Schwester, der Königin Maria Anna von Spanien hinweisen (K. bl. 46/14); Frauen brauchen den Ausdruck häufig im Ver-

ziehungen zu dem Kurfürsten an. Mit flehenden Worten bittet sie ihn, an ihren Schicksalen doch wieder Anteil zu nehmen und durch ein Dankschreiben an Ludwig XIV., der ihr die Abtei Maubuisson verliehen hatte, seine Interessen für die ferne Schwester zu betätigen. Der Kurfürst antwortete umgehend, spöttisch zunächst, wie er es liebte, und beglückwünschte sie zu dem guten Tausch, den sie gemacht habe, da eine Abtei mit 40000 Frcs. Rente einer Welt voll Elend und Jammer vorzuziehen sei, dann aber erfüllte er ihre Bitte und dankte dem König und dem Herzog von Orleans für die Sicherheit, die sie dem Leben seiner Schwester gewährt hätten.

In Maubuisson lebte sichs besser als in Herford und der leichte Sinn von Luise fühlte sich behaglich hinter den Klostermauern, die nicht so hoch waren, dass nicht doch ein grosses Stück blauer Himmel mit Lebenslust und Lebensfreude hineinschauen konnte.

Der Inhalt der Briefe der Äbtissin von Maubuisson ist ein eng umgrenzter und, wenn man von ihren Bemühungen um Auszahlung der Friedensgelder und ihren Ratschlägen an Karl Ludwig bei der Einrichtung von Stift Neuburg absieht, ein leichter und oberflächlicher, es ist Geplauder über das, was sich gerade ereignet hat. Über das Leben in der Abtei und die künstlerische Tätigkeit der an Honthorst herangebildeten Pfalzgräfin erfahren wir ebensowenig wie über die zweifellos bestehende Absicht Karl Ludwigs, durch Luise die Stimmung am französischen Hofe zu seinen Gunsten beeinflussen zu lassen. Denn es musste Karl Ludwig von Wert sein, nach dem Tode Eduards einen Vertreter seiner Wünsche in der Nähe des französischen Königs zu wissen und wie er später aus politischen Gründen seine Tochter nach Frankreich verheiratete, so ist anzunehmen, wenn auch keine direkten Beweise vorliegen, dass er sich bis dahin seiner Schwester als eines geheimen Agenten bediente.

Die Vermählung von Elisabeth Charlotte mit dem Herzog von Orleans begrüsste Luise mit ehrlicher Freude. Sie bemerkte in ihrer zwanzigjährigen Nichte manche, ihrem eigenen Wesen eng verwandte Charakterzüge und wenn sie in ihren Briefen an Karl Ludwig von der

---

kehr mit ihren Männern, so schreibt Sophie an die Pfalzgräfin von Zweibrücken „der Hertzog mein gnädigster Papa“ u. ä. Der Ausdruck „papa“ oder „Vater“ war weit mehr ein Ausdruck der Ehrfurcht als der Liebe, darum bedienen sich jüngere Fürsten seiner im Verkehr mit älteren. Karl Ludwig redet den Kurfürsten Maximilian I. von Bayern, den er ganz gewiss nicht liebte, als Vater an (Hauck, Karl Ludwig S. 92) und der Deutschmeister (siehe vorliegende Briefsammlung S. 210) wünscht den Kurfürsten Karl Ludwig zum Vater zu haben.

guten Aufnahme schrieb, die Elisabeth Charlotte in Frankreich gefunden habe, so wusste sie, dass sie dadurch nicht nur den Bruder, sondern auch den sorgenden Vater erfreute.

Was diplomatischen Verhandlungen nicht gelang, pflegte Karl Ludwig auf persönlichem Wege zu fördern. Aus diesem Grunde vielleicht sandte er den sechzehnjährigen Raugrafen Karl Ludwig nach Paris und an den französischen Hof (1673), um dort durch sein frisches Wesen die Stimmung zu Gunsten des Kurfürsten und der Pfalz zu beeinflussen, hatte doch ein Menschenalter vorher das Wesen Rupprechts den Kaiser Ferdinand III. den Interessen der Pfalz und der Kinder des Winterkönigs günstiger gestimmt.[1]) Auf dieser Reise besuchte der Raugraf auch die Abtissin von Maubuisson, die mit freudiger Erwartung dem Eintreffen „des kleinen Unbekannten" entgegensah und nur bedauerte, dass die Räume einer Abtei für einen lebhaften Knaben naturgemäss wenig Anziehungskraft besassen.

Seit ihrer Trennung im Haag sahen sich die Kinder des Winterkönigs nur noch vorübergehend, seit Beginn der sechziger Jahre überhaupt nicht mehr, nur Sophie suchte auf ihren weiten Reisen die zerstreut lebenden Geschwister auf. In ihren Memoiren hat sie von diesen Reisen berichtet, und aus den kurzen brieflichen Notizen, die von Luise über einen Besuch Sophiens in Maubuisson erhalten sind, geht hervor, dass ihre Anwesenheit die Abtissin mit den gleichen sympathischen Gefühlen erfüllte, wie Sophie, als sie nach Jahren in ihren Erinnerungen darauf zu sprechen kam.

Elisabeth als Äbtissin.

Unter heftigen inneren und äusseren Wirren übernahm Elisabeth die Abtei und wenn sie auch wusste, dass die Rechte des Stiftes gegen die Ansprüche der Stadt und der „Jungfern auf dem Berge" nur unter grossen Schwierigkeiten zu behaupten waren, so hoffte sie doch, dass es ihrer friedliebenden Natur weit leichter fallen werde, in erträglichem Einvernehmen mit beiden zu leben, als es der herrschsüchtigen Natur ihrer Vorgängerin möglich gewesen war. Sie täuschte sich darin. Die Differenzen mit der Stadt blieben unausgeglichen und sie steigerten sich noch, als der Krieg des Jahres 1672 Stift und Stadt bedrohte, Das Bündnis des streitbaren Bischofs Bernhard Christoph von Münster mit Ludwig XIV. führte französische Truppen in das Gebiet des Kurfürsten

1) Hauck, Rupprecht der Kavalier S. 16.

von Brandenburg und Herford geriet in Gefahr. Während des Sommers war Elisabeth in Berlin gewesen, zunächst freilich um für die Labadisten, von denen noch die Rede sein wird, den Schutz des Kurfürsten zu erbitten, dann aber auch, um die Abtei unter den persönlichen Schutz des Kurfürsten zu stellen.[1])

Aber trotz der Zusage, die sie vom Kurfürsten erhalten hatte, belegte die Stadt dennoch die „Freiheit" mit den fremden Kriegsvölkern, die nach Herford kamen, wie sie es schon 1650 und von da an stets in Kriegszeiten getan hatte. Vergeblich wandte sich Elisabeth durch Vermittlung seiner Gemahlin und durch Schwerin an den grossen Kurfürsten — die Bedrängnisse nahmen kein Ende, denn auch die Schutzbriefe, die sie von Ludwig XIV. erlangt hatte, blieben wirkungslos, weil der französische König wünschte, dass seine Truppen im Gebiet des Kurfürsten von Brandenburg verpflegt würden, und ein genaues Abgrenzen kurfürstlicher und abteilicher Rechte war weder nach dem Wunsch, noch nach dem Willen der französischen Soldaten und ihrer Führer.[2])

Neben den schweren politischen Sorgen das kleinliche Konfessionsgezänk mit der Stadt! Der Streit nahm kein Ende und die Lutheraner fanden stets neue Wege, um die hergebrachten Rechte der reformierten Äbtissin an der Münsterkirche zu schädigen.[3]) Zu lodernden Flammen schlug dieser Gegensatz empor, als Elisabeth die wegen ihrer freien religiösen Anschauungen aus den Niederlanden vertriebenen Labadisten bei sich aufnahm und ihnen die Stiftskapelle zum Gottesdienste einräumte.[4]) Aber mit entschlossener Hand schützte sie die Verfolgten, die in Herford persönlichen Beschimpfungen und tätlichen Angriffen ausgesetzt waren und ihr gross denkender Geist erhob sich über die Leidenschaften einer urteilslosen Menge.

---

1) Über die politischen Verhandlungen, die sie damals auf Wunsch Rupprechts mit dem Kurfürsten von Brandenburg führte, s. Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte Friedrich Wilhelms des grossen Kurfürsten 3, 225.

2) Staatsarchiv Münster 272.

3) Hierzu Münster Staatsarchiv, Abtei Herford 56. Gravamina des Stiftes gegen die Stadt. Über die Rechte der Äbtissin an der Münsterkirche Wetzlar, Staatsarchiv $\frac{1125}{3541}$.

4) Was die oft und eingehend behandelte Geschichte der Labadisten in Herford betrifft, so verweise ich auf die Darstellungen von Guhrauer, in Raumers historischem Taschenbuch, 3. Folge 1. 2 und Wille, Pfalzgräfin Elisabeth, Äbtissin von Herford, Bd. XI dieser Zeitschrift 108 ff.

Die philosophische Weltanschauung der Äbtissin vermochte den Stürmen des Lebens gegenüber nicht immer Stand zu halten. Zu hoch stieg in den siebziger Jahren die Not in der Abtei, und es war ein bitteres, aber nicht unwahres Wort, wenn Sophie schrieb, dass Elisabeth ohne Unterstützung des Kurfürsten Karl Ludwig vor Hunger sterben müsse. Karl Ludwig vermochte ihr nicht zu helfen. Der Krieg hatte auch die Pfalz verwüstet und zertreten und Elisabeth musste sich durch Sophie vertrösten lassen, dass es nach dem Frieden besser werde. Die Aussicht auf eine bessere Zukunft konnte Elisabeth über die Nöte der Gegenwart nicht hinweghelfen, es kam zu heftigen Zwistigkeiten zwischen den Geschwistern und dem harten, herrischen Tone des Kurfürsten trat sie mit der empörten Bemerkung entgegen, dass er nicht zu einer Dienerin, sondern zu einer Tochter des Pfälzer Hauses rede.

Unter solchen Wirren neigte sich allmählich das Leben Elisabeths dem Ende zu. Sie hatte gelegentlich einmal geäussert, dass die schweren Kämpfe, von denen ihr Leben erfüllt gewesen war, an ihrem Marke gezehrt hätten und sie rechnete auf kein hohes Alter. Schon 1669 hatten sich Schwellungen ihrer Beine gezeigt und eine zeitweilig auftretende Geistesbefangenheit, jetzt traten die körperlichen Leiden stärker auf, während mit zunehmendem Verfall ihrer körperlichen Kräfte die Tätigkeit des Geistes reger und teilnehmender wurde. Die Äbtissin wusste, dass ihr Leiden den nahen Tod bedeute, sie fürchtete ihn nicht. Seit Jahren war sie in ihren Bedürfnissen wunschlos geworden, im Spiegel einer ewigen Entwicklung, die vor ihr war, wie sie nach ihr sein musste, sah sie Welt und Dinge, und mit dem verlangenden Blick auf das Ewige verbrachte sie die letzten, aber auch die schwersten Jahre ihres Lebens.

Schon 1672 hatte Karl Ludwig gehört, dass sie den grossen Kurfürsten zu ihrem alleinigen Erben eingesetzt hatte; es bestanden damals gespannte Verhältnisse zwischen der Pfalz und Brandenburg, aber vergebens bat er die Äbtissin, sich mit ihm über ihre Ansprüche zu verständigen, ehe der Kurfürst sie ihm gegenüber geltend mache.[1]) Am September 1679 fügte Elisabeth ihrem Testamente ein ausführliches Kodizill hinzu, zu einer Zeit, als ihre Krankheit schon so weit vorgeschritten war, dass an eine Heilung nicht mehr gedacht werden konnte. Lächelnd schrieb sie an Sophie, dass man nicht viel Geld und Gut bei

1) Foucher de Careil, Descartes, la princesse Elisabeth 158.

ihr finden werde und stets wiederholte sie, wie dankbar sie dem Kurfürsten von Brandenburg sein müsse, der ihr die Zuflucht in Herford bereitet und sie stets geschützt und geschirmt habe. Jedes Zeichen der Liebe, welches ihr von ihren Geschwistern entgegengebracht wurde, war für sie ein Lichtstrahl in den trüben Tagen der Krankheit. Von England sandte Rupprecht selbstbereitete Tropfen und forderte von Sophie ständig Bericht über das Fortschreiten ihrer Krankheit, er dachte daran, selbst nach Herford zu reisen, aber die politischen Verhältnisse machten seine Anwesenheit in England nötig und es war ihm nur möglich, der sterbenden Schwester alle erdenklichen (imaginables) Beweise der Liebe und Freundschaft zu geben. Karl Ludwig, der sich in den letzten Jahren der Schwester wieder genähert hatte, schickte seinen Arzt nach Herford, er empfahl die Mittel, die ihm selbst geholfen hatten, Mineralwasser und Schokolade, aber es war zu spät — es war Abend geworden und der Lebenstag der Äbtissin hatte sich geneigt. In dieser Zeit besuchte sie der damals in der Nähe Herfords im Felde stehende Raugraf Karl Ludwig. Er war auf den Wunsch des Kurfürsten zu der Äbtissin geritten und mit Interesse hörte sie zu, wenn ihr der Jüngling von Heidelberg und dem Pfälzer Hofe erzählte und seine Erzählungen erweckten in ihr Erinnerungen und Sehnsucht. Mit fast mütterlicher Liebe hatte sie ihren Neffen empfangen, der einen Strom frischen Lebens in die dumpfen Räume der Abtei mitbrachte, die einem Sterbezimmer glich. Keine Musik durfte mehr ertönen, kein lautes Wort wurde gesprochen, mit leisen, unhörbaren Schritten schlichen die Stiftsdamen an den Zimmern der schwer erkrankten Äbtissin vorüber. Der Besuch ihres Neffen und die häufigen Fahrten ihrer Schwester Sophie nach Herford bildeten ihre letzten Lebensfreuden. Sie konnte kaum mehr mit der Schwester reden, aber sie sah sie zu ihrer Seite sitzen und hörte ihre Stimme. Wenn Sophie in den Wintertagen 1679 auf 1680 nach Herford fuhr, selbst in tiefem Leid durch den ungetreuen Gatten, der sich nicht mehr fesseln liess und einen venetianischen Winter dem eintönigen Winteraufenthalt in Hannover vorzog, dann trat sie oft schwer erschüttert aus dem Krankenzimmer in ihren Reisewagen; sie wusste niemals, ob sie die Schwester, die sie körperlich stets mehr gebrochen, geistig aber stets frischer wiedersah, bei ihrem nächsten Besuche noch lebend antreffen werde.

Am 11. Februar 1680 ist Elisabeth in Herford gestorben. Ihr Testament entfesselte jahrelange Verhandlungen. Sie hatte beträchtliche Schulden zurückgelassen, zumeist aus ihrer Jugend, und wenn sie ihren

Geschwistern Einzelnes aus ihrem Nachlass, vor allem ihre Ansprüche an England vermachte, so hatte sie ihnen damit zugleich die Verpflichtung auferlegt, diese Schulden zu tilgen, bevor sie in den Besitz der Erbschaft eintraten, die von ihnen vorsichtigerweise cum beneficio inventarii angenommen wurde. Karl Ludwig starb bald darauf, ohne dass er die Schulden gezahlt hätte; ob Kurfürst Karl, sein Nachfolger, im Sinne seiner Tante gehandelt hat, ist unklar, da die Akten darüber fehlen und nur ein einziges Blatt erhalten ist, aus dem hervorgeht, dass sie am 5. Januar 1682 noch unbeglichen waren.[1])

Karl Ludwigs Briefwechsel mit dem Hoch- und Deutschmeister.

Im Münchener Staatsarchiv befinden sich verhältnismässig nur wenige Briefe oder Briefentwürfe Karl Ludwigs an den Hoch- und Deutschmeister Johann Kaspar von Ampringen, mit dem der Kurfürst Jahre lang in engsten Beziehungen stand, während zahllose und oft sehr ausgedehnte Briefe des Deutschmeisters an ihn erhalten geblieben sind. Mehr als in den Korrespondenzen mit seinen Geschwistern tritt in diesen Briefen der originelle Ton Karl Ludwigs hervor, wie er sich in zahllosen Randbemerkungen zeigt; aber auch die düstere, ernste Stimmung, die vor allem auf dem letzten Lebensjahrzehnt des Kurfürsten lastet, spiegelt sich in diesen Briefen schmerzlich wieder. Es ist die Zeit, in der Karl Ludwig auch durch körperliche Leiden schwer heimgesucht und mit Überdruss und Widerwillen gegen ein Leben erfüllt wurde, das seit frühen Kindertagen eine Kette und eine Schule des Unglücks für ihn gewesen war.

Der erste der hier abgedruckten Briefe beginnt in froher Stimmung. Die jahrelangen Zwistigkeiten mit Rupprecht sind zu Ende; durch den Vergleich, den König Karl II. von England als Garant unterzeichnet hat, sind auch die Beziehungen zu dem mächtigen, mit Frankreich eng befreundeten Vetter bessere geworden und in dem Abkommen mit Rupprecht erblickt Karl Ludwig eine wichtige und feste Sicherung der Pfalz.

Schwerer wird es ihm, die Wahrheit über die Heirat seiner Tochter zu gestehen. Den ersten Gerüchten, die darüber zu dem Hoch- und Deutschmeister gelangt sind, setzt der Kurfürst noch Zweifel entgegen und als er schliesslich die Wahrheit nicht mehr verschleiern kann, tröstet er sich mit dem Bewusstsein, dass der Hoch- und Deutsch-

1) Hierzu Hauck, Karl Ludwig 261 ff.

meister, der sein Urteil durch fremde Meinungen nicht beeinflussen lasse, die tieferen Gründe zu dieser Vermählung wohl verstehen werde. Mit Interesse vernimmt man aus diesem Brief (S. 217), dass dem Kurfürsten im Anschluss an die Vermählung seiner Tochter und ihren Übertritt zum Katholizismus von Rom der Antrag gemacht worden ist, gegen Rückerstattung der Heidelberger Bibliothek selbst zum Katholizismus überzutreten, was der Kurfürst mit den Worten zurückwies (da ihm zugleich die Kelchbenutzung gestattet werden sollte), dass er weder „so weindürstig noch so bücherhungrig" wäre, seinen Glauben zu verkaufen.

Seit dem Jahre 1672 bilden die französischen Kriegsunruhen am Rhein und in der Pfalz den Hintergrund des Briefwechsels der beiden Fürsten. Die Verhandlungen mit Ludwig XIV., die Hoffnung, dass der grosse Kurfürst den Franzosen entschiedenen Widerstand leisten werde, geben dem Kurfürsten damals noch eine gewisse Zuversicht, während er schon im Herbst 1672 mit schwindendem Vertrauen die Dinge betrachtet und in der Ruhe, die sich jetzt noch um seine Lande ausbreitet, nur ein Anzeichen dafür erblickt, dass Kurpfalz „als confect betrachtet" werden soll.

Ein ausführlicher Briefwechsel mit dem Herzog von Orleans änderte die Verhältnisse nicht. Zum Bündnis mit Frankreich konnte Karl Ludwig sich nicht verstehen und persönliche, auch konfessionelle Abneigung gegen ihn beeinflusste das Urteil des Wiener Hofes. In diese düsteren Stimmungen leuchtet nur selten ein Hoffnungsstrahl, der sich an den Entschluss der deutschen Stände knüpft, gemeinsam gegen Ludwig XIV. vorzugehen, wodurch das Reich den „freyen Franken" die Haustür mit dem Knebelspiesse weisen werde, aber nach jeder getäuschten Hoffnung und Erwartung wird die Stimmung des Kurfürsten ernster und trüber, bösartige Gerüchte gegen ihn schwirren im Reiche herum, und er warnt den Deutschmeister, ihnen Glauben zu schenken. Lange Jahre schweigt der Briefwechsel. Erst wenige Wochen vor dem Tode Karl Ludwigs wird er wieder begonnen und die Zeitereignisse füllen die Seiten der zahlreichen Briefe. „Matt am Leib und unlustig im gemüht" verbringt er die letzten Monate seines arbeitsreichen Lebens, Friedrichsburg zu verlassen wagt er nicht mehr und der Wunsch, den Deutschmeister nochmals zu besuchen, der damals in Horneck im Schwarzwald sich zur Kur aufhielt, musste unerfüllt bleiben. Die Hoffnungen Karl Ludwigs, dass sich England durch „die Vermittlung eines beederseiths wohlbekandten und befreundten, der seinen Blasbalg dazu nicht spart" zu

Gunsten der Pfalz verwenden werde, erhellten seine letzten Tage und so schliesst sich der letzte der hier abgedruckten Briefe Karl Ludwigs an den Deutschmeister mit dem ersten wie zu einem Ringe zusammen — dass seine Hoffnung auf England eitel, dass alle Bemühungen Rupprechts, bei den verworrenen politischen Verhältnissen in England die Pfalz vor der Raubgier Ludwigs XIV. zu sichern, vergeblich waren, erfuhr der Sohn und Nachfolger Karl Ludwigs, der Kurfürst Karl: ihm selbst ersparte ein freundliches Schicksal eine neue, herbe Enttäuschung.

Der Briefwechsel Rupprechts mit Sophie und dem Kurfürsten Karl.

Der Ausgleich zwischen Karl Ludwig und Rupprecht hatte auch die Beziehungen Rupprechts zu Sophie wieder hergestellt. Die Leidenschaften hatten sich gelegt, wie ein freundliches Abendrot erscheint am Lebensausgange aller Geschwister ein versöhnender Friede und keiner ist mit Hass oder Abneigung im Herzen von dem andern geschieden — selbst Eduard, der zu einer Zeit starb, als die Gegensätze über das mütterliche Testament zu offenem Hader geführt hatten, dachte auf dem Sterbebette des Bruders, um dessentwillen der Hader entbrannt war. Wenn auch nur vereinzelte Bruchstücke von der Korrespondenz Rupprechts mit Sophie erhalten oder bisher gefunden sind, so geht doch aus dem Wenigen, was vorliegt, zur Genüge hervor, wie sehr sich Rupprecht in den letzten Jahren seines Lebens nach den fernen Geschwistern sehnte und wie ihm vor allem die Sorge um Elisabeth, die in den Zeiten des Kampfes mit Karl Ludwig allein bei ihm ausgehalten hatte, den Kopf voll und das Herz schwer machte.

Seit fast zwanzig Jahren hatten beide sich nicht mehr gesehen und die Sehnsucht, an das Krankenlager der Schwester zu eilen, war dem selbst schwer leidenden Manne auch aus politischen Gründen unmöglich. Da sass er dann in seinem Laboratorium und braute für Elisabeth Tropfen zusammen, die der auf den Tod erkrankten Schwester wenigstens Erleichterung bringen sollten. Die Ärzte Elisabeths betrachteten die Tropfen Rupprechts freilich nur als Quacksalbereien, die mehr Schaden als Nutzen stifteten, aber ob mit, ob ohne Tropfen: Elisabeth war nicht mehr zu retten.

Der Einfluss Rupprechts war in England und bei der englischen Königsfamilie nicht so gross, wie die deutschen Verwandten glaubten.

Darum blieben auch die Hülferufe des Kurfürsten Karl, denen Rupprecht aus politischen, nicht aus persönlichen Gründen Gehör gab, nutzlos. Der Gegensatz zwischen Oheim und Neffen hatte sich nie verleugnet und die mahnenden Worte Karl Ludwigs, die er noch kurz vor seinem Tode an seinen Sohn richtete, auf das Wort des Oheims zu hören, verhallten an der starren Abneigung, die Kurfürst Karl den Geschwistern seines Vaters entgegenbrachte. Der schwache, kränkliche, stets verstimmte Mann, mit dessen Tode die Simmern'sche Kurlinie in der Pfalz erlöschen musste, hatte niemals die Neigung seiner Verwandten besessen, er wusste dies und mit missgünstigen Augen sah er, wie die Raugrafen neben ihm heranwuchsen, stattliche, schöne Jünglinge, echte Pfälzergestalten, und wie nach dem Tode Karl Ludwigs Rupprecht und Sophie schützend die Hand über ihnen hielten, so dass sie von der Abneigung des regierenden Kurfürsten nicht berührt wurden. Harte Briefe sind damals zwischen Rupprecht und Karl gewechselt worden und wie Karl sich durch das Urteil Rupprechts über die Raugrafen persönlich verletzt fühlte, so glaubte Rupprecht die stockende Auszahlung seiner ihm vertragsmässig zustehenden Bezüge, die ihn kurz vor seinem Tode in grosse finanzielle Bedrängnis brachte, in letzter Linie auf den Kurfürsten selbst zurückführen zu müssen.

Sophie und Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

Aus den letzten Lebensjahren der Kurfürstin Sophie von Hannover sind eine Anzahl von Briefen an den Kurfürsten Johann Wilhelm erhalten, aus denen vor allem die rastlose Sorge hervorgeht, mit der Sophie die Ansprüche ihrer raugräflichen Nichten an die Hinterlassenschaft des Kurfürsten aus der Simmern'schen Linie vertrat. Aber in dem, was sie sonst in ihren Briefen schreibt, ist sie die plaudernde, bis ans Ende geistig klare und frische Frau geblieben, wie sie es in ihren jungen Jahren war, die zu tief Welt und Dinge durchschaut hatte, als dass sie sich von eitlem Glanz hätte blenden lassen, und diese Weltauffassung ist auch auf ihre Tochter, die erste Königin in Preussen übergegangen. Nur einmal bricht in den Briefen an Johann Wilhelm, soweit sie mir vorlagen, der Strom vollen gemütstiefen Lebens durch — es war damals, als durch kaiserlichen Spruch nach der Ächtung des Kurfürsten Max Emanuel von Bayern den Pfalzgrafen am Rhein der Rang wiedergegeben wurde, den Friedrich V., ihr Vater, nach der Schlacht am weissen Berge verloren und um den ihr Bruder Karl Ludwig vergebens gekämpft hatte. Wenn es auch eine andere, wenn es auch eine

katholische Linie war, der die Würde ihrer Väter zurückgegeben wurde — es war doch ihre Pfalz, um die es sich handelte und es erschien der 78jährigen Frau, als sei ein Unrecht an ihrem längst verstorbenen Vater und Bruder wieder gut gemacht worden. Sie begnügte sich nicht damit, das offizielle Schreiben Johann Wilhelm offiziell zu erwidern, sie greift selbst zur Feder und mit zitternder Hand dankt sie dem Kurfürsten für die „frölige Zeidung".[1]) Es war einer der wenigen Lichtblicke ihres Alters und sie glaubte dem Kurfürsten persönlich dafür Dank zu schulden. In der freudigen Erregung des Augenblicks vergass sie, dass Johann Wilhelm für sie und ihre Wünsche nur gute Worte und „Complementen" hatte und dass zwischen ihr, dem letzten Spross der Simmernschen Linie, und dem Hause Neuburg Gegensätze bestanden, die sich durch Höflichkeitskorrespondenzen nicht ausgleichen liessen.

---

1) Erst nach Abschluss des vorliegenden Bandes fand ich (K. bl. 46/19) die Briefe Sophiens, in denen sie den Kurfürsten Johann Wilhelm beglückwünscht. Das offizielle Kabinetschreiben (Hannover, 4. Juli 1708) bewegt sich in den herkömmlichen Formen, während in dem eigenhändigen Briefe, den ich hier wiedergebe, die eigentlichen Empfindungen der Kurfürstin zum Ausdruck gelangen: Euer Liebden hätten Niemant in der Welt mit dero hochgeschetzen Zeillen mer erfreuen können als mir, mit die frölige Zeidung, das es dem almechtigen Gott beliebt hatt, E. L. wieder zu lassen genissen das Meine Voreltern haben gehabt undt E. L. mit recht zu kombt, da ich dan von hertzen mit antheil an nhemme undt von Grundt der sellen wünsche, das E. L. es in rhu undt mit Gesundtheit lange iharen besitzen mögen, so lang ich es noch auff disser welt werde machen, werde ich es vor ein gross gelück schetzen gelegenheit zu finden mich durch treuwe diensten in E. L. hochgeschetzen affection zu erhalten um mich würdig zu machen von die ehr so E. L. mir continuihren Mutter zu nemen.

1. Karl Ludwig, Rupprecht, Moritz und Eduard an König Karl I. von England.

Leyden, 12. Dezember 1632.

(Teilen den Tod ihres Vaters mit; bitten um Schutz und Hilfe des Königs.)

In this great affliction which God hath laid upon us all,[1]) wee see no hope of comfort or reliefe, but from your gratious Majestie: for God hath taken from us our deare lord and father, and in him the care of us all. Hitherto, we have bin brought up, by your bountie, and now are fitt subjects of your compassion. The enimies of our father deceased are the enimies of our howse; which they would quickly destroy, if your Majestie forsake us. Therefore we commit ourselfs, and the protection of our rights into your gratious armes; humbly beseeching your Majestie so to loock upon us, as upon those, who have neither friends, nor fortune, nor greather honour in this world, then to belong unto your Royall bloud, unlesse you please to maintain that in us . . .

H. A. 1032.

2. Karl I. an Karl Ludwig.

London, 26. Dezember 1632.

(Teilnahme am Tode des Winterkönigs; seine Sympathie für Karl Ludwig. Verspricht seinen Schutz und seine Hilfe.)

Since by the deceace of your father, the love that I bare him, and care that I had of his affaires must justly decend upon you, I may trewlie challenge a greater losse by his deathe then you: for, you have but exchanged a father, (I cumming in his roome) but I, have irrecoverablie lost a brother: to testefy this trewthe, the two ambassadors, that I have sent at this tyme, would declare it sufficientlie, though I were sylent by lettres: yet I have thought it fitt, since you ar most particullarlie concerned in this negotiation; by this, particullarlie to asseure you, of my fatherlie care of you and your affaires.

H. A. 1032.

---

1) Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, der Winterkönig, war am 6. November 1632 in Mainz gestorben.

3. Karl I. an Karl Ludwig.

Worksop, 22. Mai 1633.

(Verleihung des Hosenbandordens an den Kurfürsten.)

That nothing may bee wanting on my part to your totall restitution, I have chosen you in your fathers place of the order of the garter, having sent you by this bearer, all things thereunto apertaning: wishing from my hart, that you may bee as fortunat, as ever anie of our order hes beene.

H. A. 1032.

4. Karl I. an Karl Ludwig.

Wanstead, 30. Juni 1634.

(Versichert ihn der Fortdauer seiner Liebe. Freut sich über die guten Hoffnungen, die Karl Ludwig erweckt.)

I cannot lett this bearer goe without asseuring you by thease lynes the continuance of my love to you, and to testefie to yoy the joy that I have to heare, that you give so good hopes alreddie, that your person is not lyke to shame your birthe, not douting but that you will rather utrune, then fall shorte of thease hopes: I should doe wrong to the trust and sufficiencie of my agent Boswell[1]) to truble you with businesses, onlie I will asseure . . .

H. A. 1032.

5. Elisabeth an Elisabeth Luise, Pfalzgräfin von Zweibrücken.[2])

Rhenen, 3/13 Oktober (1635).

(Tod ihres Vaters.)

Je n'ay peu m'enpecher de vous dire avec quelle douleur iay apris la perte que vous avez faite de Monsieur votre pere,[3]) qui m'a esté ausy sensible en votre consideration que pour l'interest, que i'y ay qui certe n'est pas petit tant pour l'honneur de luy apartenir et les faveurs particuliers que c'ay recu de luy. Cecy Mademoiselle avec l'affection, que ie vous porte m'oblige de vous prier come une de vos servantes, de moderer le juste resentiment, que vous avez de cest afliction. J'en conois

1) William Boswell war englischer Resident im Haag.

2) Elisabeth Luise, 1613—1667, seit 18. Juli 1649 Äbtissin von Herford.

3) Johann II., der Jüngere, Pfalzgraf von Zweibrücken, geb. 26. März 1584, gest. 9. August 1635 in Metz.

la grandeur par l'experience, qui m'est encore freche dans la memoire et partant ne vous incomoderay en vous representent les raisons, que vous saurez desia, ains prieray le tout puisant, de vous donner la force de la suporter, qui est le seul remede, quon peut avoir, lequel ie vous souhaite Mademoiselle, come ie fais tout ce qui vous peut donner du contentement et m'estimerois bien heureux d'y pouvoir aiouster quelque chose par mes services, sy vous me trouvez capable de vous en rendre.

H. A. $181^1/_2$.

6. Karl I. an Karl Ludwig.

Gr(eenwich), 27. Juni 1637.

(Gute Wünsche bei Karl Ludwigs Rückkehr in den Haag.)

I could not send you thease inclosed to your mother[1]), but by this, to wish you a happie jurney now and prosperitie in all your actions hereafter, asseuring you that I shall ever bee . . .

H. A. 1032.

7. Karl Ludwig an Karl I.

K. Ch. $\frac{15}{25}$ Juli 1637.

(Dankt für die Güte des Königs. Verhandlungen Karl Ludwigs mit Friedrich Heinrich von Oranien[2]). Ungenauigkeiten in den verschiedenen Abschriften des französischen Vertrages. Schweden will sich bei den Generalstaaten für die Pfalz verwenden. Die Hamburger Konferenz. Rupprechts Truppenwerbung in England.)

Sence I am by soe great a distance barred from the happinesse of waiting upon you, I am confident you will permit this bearer to injoy it for me, by whom I humbly besseech your Majesty to beleeve, that I joy in nothing but your favour and good opinion, which is soe much above my desert as the duty and service I owe you is above my expression; all the good I received or expect, depends wholy from your good countenance, with which you have now honourd me in soe high a measure that it is as unfitt as impossible for me, to acknoledge it by words. The prince of Orenge his absence doth retarde the states resolution to Sir W. Boswells proposition, though it be generaly well liked of, I kan also assure your Majesty, that he spares noe paines nor labour, in disposing and pressing every particular of them to a speedy

1) Elisabeth, Königin von Böhmen, Gemahlin Friedrichs V. v. d. Pfalz.

2) Friedrich Heinrich, Prinz von Oranien (1584—1647), Statthalter der Niederlande.

answere, and in what else it is required with infinite discression and industry. I send this bearer to the prince of Orenge to ocquaint him with your Majestis good resolutions, which he received with a great deal of content and assured me, hee would further my businesse as much as lay in his power, to which I shall my selfe presse him with in few dayes, sence I k(n)ow now where to finde him. Your Majesty hath bin pleased to extend your goodnesse soe farre, as to give me leave to speake to you freely of my businesse, therefore I shall ocquainte your Majesty that betweene the french coppie of the treaty with France which I have and the latin of Sir W. Boswell, there is a great difference, in divers places which if it be not redresd by sending of a true coppy it will breed great incongruities and ill constructions heere. By Barclay[1]) his answere which he received from the states of Sweden your Majesty sees that they are willing to send plenipotens to their ambassador that resides here, if it be your pleasure, to treat with you in this place, and if France, would alsoe be content to chose it in steed of Hambourg (which first desseing will have many crosses both from Dennemark and the pretended emperour[2]) it would sooner dispatched the businesse it is more convenient, but I submitt all to your Majestys better jugement; now since my presumtion upon your favour hath led me on thus farre, I will take the boldnesse to remember your Majesty of your discourse to me at Tybols concerning my brother Ruperts going with the troopes you will give the french king leave to leavie in your dominions when the league is fully concluded, you were not unwilling to it, which makes me againe beseech your Majesty to further it as a thing which will be a great advantage to him beeng acompanied with good officers; pardon Sir I humbly beseech you this tediousnesse as proceeding from the confidence your owne goodnesse hath caused in me, who shall thinke my selfe unworthy to live, when I quite the ambition I have to deserve this tittle, to be . . .

H. A. 1032.

8. Karl I. an Karl Ludwig.

Oatlands, 20. Juli 1637.

(Verspricht weitere Unterstützung. Schwedens Teilnahme an der Hamburger Konferenz.)

This is to asseure you, that your absence shall nether make mee forgett you nor your business, which I hope is lyke to goe on reasonable

1) John Berkeley, Gesandter Karls I. in Stockholm 1636—1637. 2) Ferdinand III.

well; for Barclay, that is newly come from Sweden, hes brought mee so good an answer, that I hope well, of there concurrance with France and mee at Hambourg. I have no more at this tyme tell you, but that my pictur which I promised you is begun and will be ended this next weeke.

H. A. 1032.

9. Karl Ludwig an Karl I.

(Sommer 1637.)

(Krieg in den Niederlanden. Vertrag zwischen England und Frankreich. Hamburger Konferenz. Verhandlungen Karl Ludwigs mit Wilhelm V. von Hessen-Kassel.)

After I had sealed my letter to your Majesty by Sir Richard Cave when I was advertised from the armie that the ennimie was passed the bridge at Anvers with intention to attempt something for the reliefe of Breda, which made me hasten my journey, to be present at soe good a sight, but sence their comming to Riesberg[1]) somme 3 English miles from hence they have not attempted any thing, but keepe us in perpetual watching which hindereth the prince of Orenge from approaching untill the workes of the circumvallation be finished, and by that lesse men necessesari for the defence of them. At my arrivall I did communicate with him the conditions of your treaty with the french king, by which he was very glad te see your Majesty so really inclined towards the assistance of the good [unleserlich], but wished it might be sooner put in execution then there it is aggreed upon, but I assured him the french were the onely causers of this dilay, which might be recovered by the states speedy resolution to send to Hambourg, he bad me not doubt of his best offices towards the advancing of it or any thing else that may concerne my good, and at Sir W. Boswells arrivall and instance from you he promised to write immediatly to the states to hasten their answer. I hope in the meane while Avery[2]) will soe dispose the Sweds that at the generall meeting there may be noe stop; I pray God the may be able to subsist untill then, for I heere they are in great distresse, and will seeke their accommodation withe the king of Hungarie[3]), if they be not speedily assisted. The night afore my parting from the Hague I received a letter from the landgrave of Hessen[4]) by which

1) Rijsbergen, südlich von Breda.

2) Englischer Resident zu Hamburg.

3) Ferdinand III.

4) Wilhelm V., 1603—1637. Hierzu: Hauck, Karl Ludwig, Kurfürst v. d. Pfalz 37.

he desired me to appoint him any place except the Hage, where he might meet me, and occquaint me with his thaughts concerning our interests I have lefft it to himselfe, and where he shall think it fit I shall make a short stay to hear what he will tell me.

H. A. 1032.

10. Karl Ludwig an Karl I.

(Sommer 1637.)

(Dankt für ein Schreiben des Königs. Teilnahme des Prinzen von Oranien an der Pfälzer Sache. Die Hamburger Konferenz.)

I could wish your Majesty might perceive the joy your kind letter caused within me, it beeng the onely contentment I hope for, to by assured of your continuall favour and care of me, and the testimony thereof comming from your owne hand doth wholy overcome me, and makes me dispaire of ever attaining to that worth wherewith I may merit soe great a benefit; yet this I can answer for my selfe, that your Majesty shall never find any body more desirous to fallow your wayes in any thing you will think fitt commaund me; which is the onely proofe that is in my power to give you in acknoledgement of your infinite goodnesse towards me. By my Lord of Warwik[1]) I have let your Majesty know how well I found the prince of Orenge affected to my businesse, now I shall tell your Majesty that afterwards he inquired of me if, whilest this treaty at Hamburg is in hand, you now [?] be pleased to let me have them ships, which are appointed for me after the auxiliary league is concluded, to take what I would from the enimies at sea for my owne benefitt, which would put me in consideration during the assemblee at Hamburg, which he feareth will loose a great deal of time, I told him I beleeved your Majesty would not do.

H. A. 1032.

11. Karl I. an Karl Ludwig.

Whitehall, 13. November 1637.

(Freundschaftsversicherungen.)

Having fullie instructed this honnest sufficient bearer, I shall not truble you at this tyme with manie lynes, this being onlie to asseure you, that I shall lett no occasion passe that may conduce to your good without showing my selfe trewly to be . . . .

H. A. 1032.

1) Rich, Robert; zweiter Earl of Warwick 1587—1658.

12. Karl Ludwig an Karl I. [1])

Haag, 5. März 1638.

(Schleppender Gang der Hamburger Verhandlungen. Gute Aussichten für den Feldzug, den er führen will.)

That since to my greate greife I finde that the treaties goe butt slowley on att Hamburge, my selfe subject to the censure both of my frends and enemies, the one of my age and condition should bee soe long without venturinge at some action, itt beeinge the shortest way to come into consideration if itt succeede, if not they iudge I cannot bee worse and that it wilbee a greate satisfaction both to the world and my self, to have omitted nothinge that was in my power: besides havinge severall times, especially att my partinge understood by your Majestie (which I preferre afore any other consideration) that my owne activeness would bee next to your assistance, most requisite for the advancinge of my business; I have now resolved to venture on itt upon theise grounds. First beinge incouraged by your Majesties promess, that when I should commande the Hessens armie, you would lett me have 20 thousand pound: secondly the french ambassadour by his masters especiall commaund (which your Majestie may bee pleased to see by the exstracts of his severall letters to Monsieur de Believre [2]) which I send to Cave [3]) did assure me of the same assistance from the french kinge as your Majesty would be pleased to beston on me. Thirdly having received asurance by an express from the Landgravin [4]), that if I could assist her with in ten months with 4 or 5 thousand men, shee would breake her treaty with the kinge of Hungary. Fourthley leut. Gen. Kinge [5]) and Sir John Ruthens [6]) offers, the first promiseth me all furtherance for leavies, and the conjonction of his troopes, which he sayth to be betweene 2 and 3 thousand, and that he may doe it without askinge leave of his superiours; the last hath assured me to bringe to my rendevous two regiments for my owne use upon his owne charge; the coppies of theire letters I have alsoe sent to Cave. Now may it please your Majestie to consider that addinge

1) Vergl. zu diesem Brief Calendar of State papers 1637—38, S. 47, Karl Ludwig an Roe. Haag, Dez. 1637. Auch Hauck, Karl Ludwig, S. 36 ff.

2) Französischer Gesandter in London.

3) Sir Richard Cave, englischer Vertrauter des Pfälzer Hauses.

4) Amalie Elisabeth, Landgräfin v. Hessen-Cassel, Witwe Wilhelms V. 1602—1651.

5) John King, schwedischer Generalleutnant.

6) Patrik Ruthwen, schwedischer Generalmajor.

to theise 2 regiments 4000 foote and 2000 horse (which coronell Ferentz hath obliged himself to render att my rendevous with in ten monthes, itt will oblige the landgravin to her promess, and consequently to a conjunction with me, where as longe as I shalbee present I can assure you Majestie. Mylander[1]) will pretend noe commaund, since in the same charge and qualitie hee now is in, heretofore he suffred himselfe to bee commanded by the duke of Lunenburgs Leutenant Gen: Kniphusen (of whose widdow and aires I have bought the towne and country of Moppin [Meppen], where shalbee my rendevous, of the consequence of itt I have instructed Cave with all). And though the landgravin should faile of her promess, which I doe not mistrust, yett will my troupes serve to posses my self of such places in East Freisland, as the hessens are bound by theire articles propourded to them by the king of Hungary to restore to the Earle of that countrey, who is not able one a sudden to gett men enough to defend them, nor will hee suffer the king of Hungary troopes to possess them. I am confident Sir, if wee have any good success to putt itt in a good way in the beginninge I shall not want your assistance. The prince of Orenge doth infinitely encourage this business and hath promised me more effectuall aid then I did expect.

H. A. 1032.

13. Karl I. an Karl Ludwig.

Whitehall, 22. März $163\frac{8}{7}$.

(Freut sich über den Eifer Karl Ludwigs.)

The haste of the bearer will not suffer mee to say muche at this tyme, onlie to tell you that I am glad that the world shall see that you sleepe not in your owen business, concerning which I have written so fullie, though shortlie, to your mother that I referr you to her.

H. A. 1032.

14. Karl I. an Karl Ludwig.

Hamptoncourt, 26. September 1638.

(Gute Wünsche für den Feldzug.)

Hearing of your hopefull beginnings I could not but send both to incouradge you in your wais, and to know the estate of your affaires,

1) Peter, Graf von Holzappel, gen. Melander, kaiserl. Feldmarschall 1585—1648.

whereby I may know the better how to assist you bothe with my advyce and otherwais: so wishing you as good success as your owen hart can, I asseure you that upon all occasions I shall show my selfe to be . . .

Remember my love to your brother Robert.

15. Karl Ludwig an Karl I.

(1638.)

(Rückreise von Hamburg. Gute Aufnahme in Oldenburg und Ostfriesland. Schwankende Haltung Frankreichs. Bernhard v. Weimar[1]) u. Breisach.)

My returne to this place makes me remember the dutie I have bin barred from, since my leaving of Hambourg by my continuall traveling, in which I have received a great deal of civility by the count of Oldenburg[2]), through whose country I tooke my way, and in imitation of that the count of Eastfrisland[3]) did strive to doe noe lesse. I had left Hambourg, in hope to have found you Majestys bounty to me seconded by the French according to their promise, but it seemeth by what I heare from France, that they are as backward to assist me, as duke Bernhard of W[eimar] is to deliver them Brisach, but I doubt not the confoederation beeng concluded and they beeng now tyed to your ends, they will give me better satisfaction if though that should faile, I hope your Majesty will not abandon me, but still give me subject to admire your favour and goodnesse. In the meane while I humbly beseech your Majesty to let Sir Richard Cave not be ignorant, of those thinges which mearly concerne . . . .

H. A. 1032.

16. Karl Ludwig an Karl I.

Hamburg, $\frac{3}{13}$ Februar 1639.

(Empfehlungsschreiben für den Earl of Crauford.)

Beeng desired by this bearer the Earle of Crauford to write to your Majesty in his behalfe, and finding noe other intentions in him then for your service, I have taken the boldnesse humbly to recommend him to your Majestis favour, in such a measure as you will thinke he

1) Bernhard v. Weimar, der berühmte Feldherr (1604—1639).
2) Anton Günther, letzter Graf von Oldenburg und Delmenhorst (1583—1667).
3) Ulrich II, Graf von Ostfriesland (1605—1648).

deserveth; withall beseeching your Majesty to pardon me for troubling you in this and to caste the fault on mens importunity thoug there be nothing so frequent in my wishes or thaughts . . .

H. A. 1032.

17. Die Winterkönigin an Arundel[1]).

Haag, $\frac{1}{11}$ Jan. (1639).

(Stimmung Karl Ludwigs. Rupprecht noch als Gefangener in Warendorf.)

My worthie oulde Lord. I finde by your last leter how much you are troubled for your yong frends misfortune. I hope God will heare your prayers and made then more happie heereafter. This honnest bearer William Balantine will tell you in what estate he has left my sonne the Electour and how well my uncle[2]) intertained him; as for Rupert he is still at Warendorp. If me times he writes to me and assures me nothing shall change him in his religion of party, my Lord of Leicester[3]) writes the French are willing to exchange prince Casimir[4]) for him and Gordon writes that the king of Polonia[5]) has sent one Benhove to the King of Hongarie to denie that exchange the King has sent my sonne 15000 pound. For the hesses troopes that peace is not yett made, we shortlie see what it will be, but now Brisac is taken[6]) it is thought the peace will be made. I pray remember your frend Maurice[7]), that I may send him this spring to duke Bernard.

H. A. 1032.

18. Karl Ludwig an Karl I.

Haag, $\frac{18}{28}$ Juli 1639.

(Geht im Auftrage der Winterkönigin nach England. Bedarf der Hilfe Karls.)

The Queene, my mother, intending to send unto your Majesty the congratulate the happy accomodation of your former troubles I have humbly beseeched hir Majesty to let me be the bearer of his commaunds

---

1) Howard Thomas, Lord of Arundel, seit 1630 Lordmarschall von England (1586—1646).

2) Christian IV., König von Dänemark (1577—1648).

3) Sidney Robert, Earl of Leicester (1595—1677), von 1636—1641 Gesandter in Frankreich.

4) Prinz Kasimir, später Johann Kasimir, König von Polen (1609—1672).

5) Wladislaus IV., König von Polen (1595—1648).

6) Am 9. Dezember 1638 war Breisach gefallen.

7) Moritz, pfälzischer Resident in England.

for ever since my misfortune disenabled me to fallow my interests in Germany in the way I was in my greatest desire hath bin to waite on your Majestis occasions, which I would not have so long deferred, had not the queene shewed me your pleasure that during those troubles your Majesty would not make use of my service but since by your wisedome and power they are ended soe much to your honnour and satisfaction I can find noe way to expresse my joy of it, and my humble devotion to your Majesty nor have any confort in my affaires which most then depend on your favour then by going myselfe to receive your commaunds which shall be God willing with the first winde. Your annuall bounty is sufficient to keepe me from troubling your Majestis other occasions whilest I waite upon you and my only endeavours shall be to conforme all my actions according to your gracious pleasure, since it is my chiefest ambition, to prove myselfe.

Auf der Rückseite:

1) Mein Hoffstatt und Cantzeley soll alhie biss uff weitere order verbleiben und gewönlichen Unterhalt haben.

2) Schlöers[1]) Rechnung soll abgehöret werden, soll aber keine descharge deswegen haben, bis ich davon berichtet, und es zulasse. $\frac{11}{21}$ July 1639.

H. A. 1032.

19. Karl I. an Karl Ludwig.

Whythall, 20. Nov. 1639.

(Freundschaftliche Beziehungen zwischen ihnen. Kreditiv für den Überbringer des Briefes.)

I have nether tyme, nor is it fitt nou, to wryte at lenthe unto you, but sumthing I thought it necessarie to scrible to you, if it wer but to see, if anie that pretendes to the name of frendship with mee, dare hinder the deliverie of my letters unto you: I have sent this gentleman my servant onlie for your business, whom you may trust, with anie thing, ye meane to imparte to mee, as I have, with something to you; to whom referring you I rest . . .

H. A. 1032.

1) Schlöer, pfälzischer Beamter.

20. Karl I. an Karl Ludwig.

Whitehall, 22. April 1640.

(Cave wird dem Kurfürsten die Ansicht des Königs mündlich berichten.)

I doe much aprove of your sending for Sir R. Cave, for I can, more freelie, impart my mynde to you, by him, then I can doe in wryting and so I belive, you to mee, at his returne, wherfore more words at this tyme is needles; but onlie to referr you to him, and to asseur you that on all occasions you shall fynd mee to bee . . .

H. A. 1032.

21. Karl I. an Karl Ludwig.

Whitehall, 20. Mai 1640.

(Hat Vane beauftragt, ihm die Ansichten des Königs mitzuteilen. Schwierige Verhältnisse in England. Freundschaft für Karl Ludwig und das pfälzische Haus.)

My affaires at this tyme ar so manie that I cannot wryte at large unto you, to supply which, I have commanded Henry Vane[1]) to tell you my mynde more at lenthe yet I thought it fitt by this to asseure you that I shall not deceave that confidence which I see you have in my affection, being glad to fynde that you rightlie understand the message I sent you by Cave: for indeed I am a kynde of prisoner to my affaires at home, untill it shall please God to sett me free, by restoring to mee my wonted peace and power in my dominions, whereby I may looke abroade, to helpe my frends; the which whensoever it shall please God to doe, you in the first place (for I reckon you and your mother allone) shall be sure to fynde that I am . . .

H. A. 1032.

22. Karl Ludwig an unbekannten Adressaten.

Paris, $\frac{3}{13}$ Juli 1640.

(Bittet, auf den König einzuwirken, dass die Sendung eines englischen Gesandten zum Regensburger Reichstag beschleunigt werde. Ausschliessung des Pfälzer Hauses vom Prager Frieden.)

Sir, having as yet received noe answere from the french ministers, upon the point his Majesty was pleased to advise me by your letter of the 23 of Iune to communicate with them and fearing least a longer

1) Henry Vane, Staatssekretär (1589—1655).

dilay of his Majestis sending to the Imperiall diett may make it fruitlesse, since it appeares by the summance which the king of Hungarie hath sent to the states of the Empire that he will hasten the consultation and the execution of what will be propounded there; I doe humbly besseech his Majesty by this inclosed memorial to be pleased to hasten the sending of Curtius [1]) to the sayd diet with such order as I have presumed to represent unto his Majestis consideration in the sayd memoriall though I submit all to his pleasure and better judgement I desiring you to deliver it unto his Majesty and to further the effect of it with your good advice, least the neglect of it, may minister the same excuse unto the princes there assembled with the electour of Saxen [2]) did pretend for excluding me out of the peace of Prague, viz because there was noe body there present, to speake for my interests, yet I submit all to his Majestis pleasure and better judgement. Munday next I goe to the court att Amiens from whence you shall heare further from me.

H. A. 1032.

23. Karl I. an Karl Ludwig.

Oatlands, 1. August 1640.

(Beglückwünscht ihn zu seiner Haftentlassung [3]). Hat seinen Gesandten in Paris beauftragt, sich für ihn nach Möglichkeit zu verwenden. Näheres wird Vane berichten.)

I am glad that at last ye have gotten your freedome, upon which occasion I have commanded my embassador there to take notice of it to the french ministers as it is fitt, and to see (as my affaires stands) what may bee done for you, the particulars of all which you will understand by Henry Vane more at large; so referring you for the rest to this bearer I rest . . .

H. A. 1032.

24. Karl Ludwig an Sir Richard Cave.

Haag, $\frac{7}{17}$ Oct. 1640.

(Geplante Reise nach Dänemark. Will den König veranlassen, einen Gesandten zum Regensburger Reichstag zu schicken. Bittet, dass Karl deshalb nach Kopenhagen schreibe. Melander verlässt die hessischen Dienste. Gründe dafür. Kein Parteimann, nur für Freiheit Deutschlands. Cave soll all dies dem König persönlich vorstellen.)

There are two points that I desire you to represent to his Majesty att this time.

---

1) Wilhelm Curtius, englischer Resident in Deutschland.

2) Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen (1585—1656).

3) Hauck, Karl Ludwig, 45 f.

The first is, that since the king of Dennemarck hath shewed himselfe very forward to favour my interests, as well by his earnest soliciting of my liberty, as by his intended mediation, I thought fitt to make a journey to him to Gluckstatt for to thanke him for it, and to beseech him, to continew his good intentions towards me, and prevent any prejudice that may happen unto my cause, in this present diet att Ratisbone, to which end I shall desire him to send thither an ambassador as king of Dennemarck (for he that is there now from him is onely as from a duke of Holstein) which would carrie more sway, and I might send one with the sayd ambassador and in his protection, that might informe me of what passeth there; and this I humbly besseech the king my uncle to second by his letters to the sayd king of Dennemarck.

The next is, that Milander hath quitte the landgravins service, because, (as he sayth) she would not fallow his councels, in those thinges which were belonging to his charge, and because she would give order without his knowledge, in matters of warre, which he thaught she did not understand; he doeth still professe much affection to my interests and person, and I finde him not unwilling to serve his Majesty in that cause, if he will be pleased to employ him: he is indeed a man of a sound judgement, of which he hath given good testimonie, as the king knoweth, and is neither french, swedish nor austrian, but wholy affected to the maintenance of the german libertie; he did not diswade the landgravin from a broad [. . . . .[1])] now lately, but he misliked the conjunction of hir forces with Bannier[2]) and that without any condition, because he foresaw their ruine, which did fallow it, and would have had them have made a diversion towards the Rine; besides some other reasons which you shall heare hereafter.

Thus much I desire you to informe his Majesty and to that end make a journey to the court att Yorck or where else it is except you heare of its suddaine returne towards London, and let me know the kings intentions about it.

For my part I could wish the king would to putt some tye upon Milander by some pension, or att least the promise of it, for he may doe me much service in Germanie, either by negotiations, or by warre. This you may shew Sir Henry Vane and recomend me and the fore sayd businesse unto them, with an excuse for not writing myself . . .

H. A. 1032.

1) Ecke des Briefes abgerissen. 2) Johann Banér, schwed. Feldmarschall (1596—1641).

25. Die Winterkönigin an Arundel.

Haag, 6. Oktober (st. n.) (1640.)

(Vertrauen auf ihn. Bittet um seinen Besuch.)

My Lord, I give you manie thankes for yours of the $\frac{14}{4}$ Sep. by Rustorf[1]). I have inderstood the reason of your sending into England on express, it is also written to divers heere and in that maner as you have lost no honnour by it, nor deceaved my expectation both of your true affection and worthie indeavours, neither in the success as you know I ever tolde you, I hope you will take the resolution to returne this way, if the king my deare brother command you not the contrarie I shall be extreme glade to see you, and take freelie with you of all things and I assure you, you shall not come to a place where you shall be welcomer then hither . .

H. A. 1032.

26. Karl Ludwig an Karl I.

$\frac{15}{25}$ Nov. 1640.

(Empfiehlt angesichts der Besserung in den innerpolitischen Verhältnissen Englands dem König die Pfälzer Sache.)

Your Majestys affaires tending to a happie accommodation, I have presumed to ocquaint you by this bearer with some projects concerning mine, which he will most humbly represent unto your Majesties consideration to be made use of in this hopefull conjuncture of a resetlement of your peace and power in your dominions; which as it is an infinite satisfaction unto me I shall ever wish and pray for the continuance of it, and what else may tend to your greatnesse and glorie, next to that and in confidence of your gracious promise, I doe joy in the expectance of beeng inabled by your favour and assistance, to expresse with as much reallity as zeale the duty of.

H. A. 1032.

27. Karl Ludwig an die Königin Henriette Marie von England.

(1640.)

(Setzt seine einzige Hoffnung auf den König.)

La necessité de mes affaires et les desir que j'ay depuis mon retour de Dennemark de representer au roy ce qui touche mes interests et que

1) Johann Joachim v. Rusdorf, pfälzischer Rat und Gesandter (1589—1640).

je ne puis fier a la relation d'autrui, aussy l'avis de mes amis de pardeça me pressent de le trouver au plustost, estimant que tout mon bonheur en depend je ne l'ay voulu entreprendre sens tascher en avoir son approbation; aussy ayje creu estre de mon devoir que jay voué a V. M. d'en rechercher la siene, luy representent que je ne vois autre resource de mes malheurs que de la bonté et faveur de Voz Majestes pourquoy je la supplie treshumblement de treuver bon que je me serve de la premiere commodité d'aller implorer ne desirant autre fortune que celle que j'attends de sa grace et qui me pourra rendre digne d'estre creu . . .

H. A. 1032.

28. Karl Ludwig an Karl I.

Haag, $\frac{2}{12}$ Dec. 1640.

(Zuversicht auf die Hilfe Karls. Vermählung der Prinzessin Marie von England mit dem Prinzen von Oranien.)

This bearer going over for his owne businesse, and having soe neare a relation unto me, I could not but accompanie him with this letter, humbly to assure your Majesty of my constant duty and obedience to your commaunds, and withall to beg some consideration of your favour towards him, in regard of the satisfaction I receive by his service, and the encouradgement it will be to others. Sir, my dependance of your favour, which is the only thing I trust to in this world, makes me importune you in this, as also in other things that concerne me since without your countenance, I can hope noe redresse of my fortune, nor subsistance in the state I am in by your bounty. I have heard but lately from Mr. Houtliet of a match concluded betweene yr Majestis second daughter[1]) and my cosen, the young Prince of Orenge[2]), whereof I should be very glad if the advantage your Majesty expects by it, doe correspond with the honnour you doe him in it, for none wisheth more prosperitie to your desseings then . . .

H. A. 1032.

29. Karl Ludwig an Sir Henry Vane.

Haag, $\frac{8}{18}$ Febr. 1641.

(Bittet Vane, sich beim König für ihn zu verwenden. Möchte gern nach England, um in seiner Sache tätig zu sein. Fürchtet die Entmutigung seiner Freunde, wenn England auf dem Regensburger Reichstag nicht für ihn eintritt.)

The confidence I have in your frendship, makes me att this present desire the assistance of your good offices with their Majestis to

1) Marie, die älteste Tochter König Karls I. (1631—1660).

2) Wilhelm II. von Oranien (1626—1650).

the end that they may be pleased to approuve of the motion I have made unto them by my letters by Nicols[1]), which I believe will not soe soone arrive att court as this present: my humble suite to the king and queene was, that they would like of my intention to goe for England, without putting them to any ceremonie or charge, and only to be a solicitor of my owne businesse, which I would not willingly trust into any ministers hands in this conjuncture of affaires abroad, and his Majestis considerable posture att home; beeng assured that my going for England will very much advance the treaty about my restitution att Ratisbone, and encourage my frends with the hopes of some reall assistance from the king; whereas my stay here will make the world beleeve, that either I doe not mynde my businesse, or that I am excluded from the happinesse of representing it myselfe unto his Majesty, your assistance herein wilbe an accomplishment of soe many professions you have made me of your affection to myselfe and my interest, which I will really acknowledge whensoever. I shall have the power and occasion.

H. A. 1032.

30. Karl Ludwig an Cave.

Haag, $\frac{10}{20}$ Februar 1641.

(Hält für notwendig, im Interesse seiner Sache nach England zu reisen. Will dem König seine Verhandlungen mit Dänemark und Melander mitteilen. Cave soll seine Reisepläne bei Karl unterstützen. Hat dem König für seine Verwendung bei den Generalstaaten gedankt. Vertrag mit ihnen. Haltung Frankreichs.)

Sir Richard Cave. Since my returne from the king of Denemark hither, which was the $\frac{4}{14}$ of this present, I have seene all such letters as you have from time to time written to the queene and myselfe, in which you have assured me of the kings and his subjects willingnesse to assist me, when their owne affaires shall be accommodated. But now the sayd affaires are in a good way I cannot see why such a businesse as mine, which concerneth the quiet of chrissendom and the safety of the protestant state and religion abroad and consequently in the kings dominions may not att this present be taken in hand by them and not be suffered to loose soe happy a conjuncture, wherein itt may be easily redressed. I make noe question of the kings and his subjects good affections to my cause, yet since I find that by my absence seeke others

1) Eward Nicholas, Staatssekretär, 1593—1669.

att their ends, under pretence of their desire to advance mine with the king and his people, as hath bin donne formerly in the king my fathers time, I thinke it most necessary yea unavoydable to make a journey over for England, to represent the present state of my affaires, with his Majestys and the Parlaments consideration. I have also a desire to informe the king what I did with the king of Denemark and what Milander hath proposed unto me: the particulars whereof are not fit to be mentionned by any but myselfe, for the reason you may quess att.

Therefore I have written by this bearer to the king and queene to desire their approbation of my forsayd journey, which you will doe well to second by representing unto their Majesties how fitt it is for me in these conjunctures and that it will very much countenance my cause and advance the treaty att Ratisbone whereas my stay heere, the king beeng in a most considerable posture will lesne the beleefe of the contrary party of any reall assistance for me from the kings and his subjects; this is the opinion of all my frends on this side the sea. I have desired his Majesty not to let my comming for England put him to any charge or ceremonie, since it will be on a suddayne, for to avoyd both. I have also given the king humble thankes for the assurance he hath given me by Mr. Treasurer and yourselfe, that he will consider my interest in the match with the Prince of Orenge and alliance with the States[1]), and desired his Majesty not to conclude the one without the other, which you will doe well to represent earnestly unto the king, for I have it from an infallible hand that if that of mariage be concluded afore the other, the States of Holland will fly backe since they beleeve France will att his time doe then more favour because it hath (beeng in warre with Spaine) more need of them then England neyther will they willingly be tyed to two kings that difference is cause that. Kats hath not appeared this ... dayes in states generaly assembly, but it may be they will be glad to make a league to maintaine trade and good correspondence together (which their interests binds them to without other obligation) and thereby the king will gett noe great advantage nor myselfe any helpe from then.

H. A. 1032.

---

1) Hierzu Hauck, Karl Ludwig, 50 ff.

31. Karl Ludwig an Karl I.

Haag, $\frac{10}{20}$ Februar 1641.

(Teilt seine bevorstehende Reise nach England mit, die er trotz der innerpolitischen Wirren nicht unterlassen zu dürfen glaubt.)

Though in this present conjuncture of affaires abroad, and probabilitie of a perfect resetlement of those that concerne your Majesty and your dominions, I be advised by all my frends, and thinke it most necessarie for me to waite suddainly upon your Majesty, as well for the solicitation of my owne businesse, as to represent unto you some things which doe nearly concerne me and I would not willingly trust to anothers relation; yet the respect I beare unto your Majesty and my desire to have your approbation in all my actions, made me deferre my journey, and herewith humbly beseeche you that it may be acceptable unto you. I doe not wish your Majesty would take any notice of my comming, either for ceremonie or for charge, I shall only tend my businesse and the duty whereby I will ever prouve myselfe.

H. A. 1032.

32. Karl I. an Karl Ludwig.

Whitehall, 21. Februar 1641.

(Beglückwünscht ihn zur Rückkehr von Dänemark. Über seine angekündigte Reise nach England wird Cave ihm die Ansicht des Königs eröffnen.)

I am glad to heare that you ar so well, and with such contentment returned from the King of Denmarke: as for your cumming hither, I have commanded Sir Ri: Cave to give you my free answer; to which I will only add, that how soone I shall thinke it fitt, I will not faile, to advertice you, and, that in the meane tyme, no occasion shall bee lost that may bee for your good and so I rest . . .

H. A. 1641.

33. Karl Ludwig an Alexander Leslie[1]).

Court, 9. Juli 1641.

(Bittet um Rat in seiner gegenwärtigen Lage. Wünscht zu wissen, ob englische Truppenwerbung für Deutschland möglich.)

My Lord Generall. As well in respect of the good affection I heare you professe to me and my cause as for the certayne knowledge, I have

1) Alexander Leslie, Earl of Leven, englischer General (1580?—1661).

of your approuved experience, especially in what concernes the present state of affayres in Germany, I thought fitt to desire your counsell and advise, not onely for soe much as belongs to the assistance I hope to gett from his Majesty but likewise, yf obtayned how it may best be employed, in eyther of which I know none that can better direct me, then your selfe, or to whome I desire to be oblidged both for it and for what else you will have meanes (as the coniuncture of affayres now stands) to contribute to my advantage: who shall study allwayes to acknowledge it and to shewe myselfe upon all occasions . . .

I doe alsoe desire my Lord a particular information of the most convenient way of carrying troopes from his Majestys dominions into Germany and how they may subsist there and your entire advice. Concerning the carriage of that whole businesse, because it is objected by many, that Germany is in so hard a condition at this present, that it is unable to maintayne souldiers.

H. A. 1032.

34. Karl Ludwig an die Königin Henriette Marie von England.

Edinburg, 26. September 1642.

(Freundschaftlichen Inhalts.)

La grace qu'il a pleu a Vostre Majeste me faire par le petit William Murray excede de beaucoup ma force a m'en rendre digne, je la reçois neantmoins avec autant de respect que de joye, et tacheray desgaler et l'un et l'autre par mes plus humbles services. J'asseure aussy V. M. que mes soubhaits pour la prosperité du roy et de ses royaumes regardent plustost son propre contentemen, qu'aucun bien qu'elle me faict la faveur de m'en faire esperer en mes affaires, lesquels je remests tousjours a la consideration de l'equite et generosité de Vos Majestes et a leur sort: au reste, si j'avois les moyens que d'autres ont a les servir, je ferois veoir que . . .

H. A. 1032.

35. Prinzessin Marie von England an Karl Ludwig.

Haag, 3. April 1642.

(Freundschaftlichen Inhalts. Ihre Überfahrt.)

Cousin, I am sheure that you think that I negleckt your letters I hed that of Charles candishes before I hed foxes letter. I doe confesse that the sea is noe great pleseur to me soe praying to belive that I am . . .

H. A. 1032.

36. Karl Ludwig an Major Humphreys.

19. Mai 1642.

(Geneigtheit des Königs, ihn nach Irland zu schicken. Wünscht Humphreys Ansicht darüber.)

I have spoken this morning with the king in the businesse you know, and doe finde that his Majestie is not ill inclined to graunt me a commission for the irish employment, soe the adventurors might be disposed to accept me; and make the same more considerable as well for number of ships and men, as for the power to chose such officers as may be both able and experienced for such an undertaking and acceptable to them, and in this case I conceive his Majesty would desire noe further caution of them: I shall desire you therefore as privatly as may be to sound their intentions herein, and to let me have a speedy answer (if your owne convenience doe not permit your returne hither) by this bearer to whom you may give credit in what he shall acquaint you more particularly in my behalfe, and be assured that I shall ever be very thankfoll to the endeavours you will shew herein for my advantage.

H. A. 1032.

37. Karl Ludwig an unbekannten Adressaten.

25. Mai 1642.

(Irische Unternehmung.)

His Highness doth not conceive it seasonnable to solicite his Majesty any further for a commission for himselfe, untill it appeare more clearly, whether the adventurers will like of it, and upon what conditions, which he expects to heare from you, and if they be according to what his Highness hath formerly expressed to you, he doubts not but his Majesty will be induced to graunt him his desire.

H. A. 1032.

38. Karl Ludwig an Roe (?).

York, 8. Juni 1642.

(Verständigung des Königs mit dem Kaiser in der Pfälzer Sache zu Gunsten des Kurfürsten. Bayrische Geldforderungen an das Haus Habsburg.) [1]

Mylord, I have received yours of the $\frac{10}{20}$ of may, the particular orders which were sent you out of Scotland were as I conceive (the coppie

1) Hauck, Karl Ludwig 64 f.

of it beeng left att London) to this sence. That his Majesty, in case the emperour give him satisfaction in my behalfe, would oblige himselfe to concurre with the empire for the maintenance of the peace and tranquillity thereof, (which having promised himselfe is to finde out the best way to make it good) and not to give any assistance to their or the house of Austria's enimies. And thus farre his Majesty is still willing to be bound. As for monies to the duke of Baviere, since the house of Austria oweth it him, it is the more reasonnable, that they should satisfie him and to that end his Majesty is willing they should imploy that which their townes in Flanders owe him, which his Majesty is content in that case to quit unto them, and doth give you leave by Mr. Secretary which was forgott a forthnight agoe. But if you be gone from Vienna and the treaty wholy broken of, il faut remettre la partie a une melieure saison. — —

H. A. 1032.

39. Prinzessin Marie von England an Karl Ludwig.

Haag, 28 Juni 1642.

(Freundschaftlichen Inhalts. Reise des Pfalzgrafen Rupprecht nach England.) [1])

Je suis fort eise de trouver cete aucasion pour vous assurer de mon service. Jespere que mon cousine le Prince Rupert aura un fort heureus voyage come je luy souhaite et que il vous trouvera bien content par les bons suces des affaires du roy monsieur mon pere quest la seulle consolasion que nous avons en quitant sa companie.

H. A. 1032.

40. Prinzessin Elisabeth von England an Karl Ludwig.

(1642.)

(Entschuldigt ihr langes Stillschweigen.)

I confes you have bin pleased to favour me with two of your letters, which mades me wery much asshamed. I have not persented before now my servis to you in this kind, but I hope the ill excuse I make for that omition will not make you beleive, it was through neglect for if it were in my power to add any thing to the happynes of your condition, there would none purforme it with more contentment, then I that am . . .

H. A. 1032.

— — —

1) Hauck, Rupprecht der Cavalier, Pfalzgraf bei Rhein, 25.

41. Karl Ludwig an Karl I.

Haag, $\frac{19}{20}$ August 1642.

(Unwillen des Königs über seine Reise nach England. Will sich völlig den Wünschen Karls unterordnen.)

Since my arrivall I understood with much trouble of my minde and contrary to my hopes that your Majesty rests not only unsatisfied with the subject of my journey, but that you are very much displeased with me for undertaking it, and that in a greater measure then I could perceive when I had the honnour to kisse your hands last. Sir, I appeall to your Majestis owne knowledge of me, besides the witnesses of my inwards thaughts, whether I have not ever beene most solicitous to obay your advice and commaunds (though sometimes contrary to my sence and advantage as I then conceived) and to avoyd the least of your displeasures, as the greatest ruine that could come upon me; I am oblieged in duty and gratitude, as well, as by my one inclination and interest soe to continue, and shall be ready to obay your Majestis commaunds, and att my returne give you a true account of the businesse I came hither for, and of the rest of my actions, as becometh . . .

H. A. 1032.

42. Karl Ludwig an Karl I.

$\frac{1}{11}$ September 1642.

(Roes Tätigkeit in Regensburg und Wien. Bittet den König, ihn auch ferner in der Pfälzer Sache tätig sein zu lassen.)

Your Majesty will be informed by this your ambassadour in what condition he left the treaty concerning my restitution, and that the favour you were pleased to allow me and my family in sending him, hath not bin altogether without some fruit, which I hope (by the good successe of your Majestis affaires will one day be brought to more ripenesse); if I be soe unfortunate as to be uncapable to contribute any reall service unto it, yet it shall not want my wishes and prayers, without consideration of any other advantage then your greatnesse and contentment. I am also bound, by the merits of this bearer towards me and mine, and incouraged by your Majestiys promise, most humbly to beseech you gratiously to consider the faithfull service he hath donne you in all his imployments, especially the paines he hath taken in this last, and to bestow some further marke of your favour upon him; and since he is best ocquainted with the foresayd treaty, which the imperial

ministers desire to entertaine by letters untill the appointed day of meeting againe for the same, I beseech your Majesty to commaund him (if it stand with your likeing and without prejudice to your secretaries of state) to undertake and continue that correspondence, by which you will be the better able to iudge of the reallyty of their professions, and of the successe the next meeting is likely to have, as your Majesty will understand att large by himselfe.

H. A. 1032.

43. Karl Ludwig an Avery, englischer Resident zu Hamburg.

Haag, 11. September 1642.

(Rückerstattung der in der Schlacht von Vlotho verlorenen Papiere.)

Mr. Avery, whereas I have bene enformed, that some of my papers, that have bene lost in the rencountre about Flotha[1]) in Westphalia, are now kept in the chaucellerie of the duke Christian Lewys of Lunebourg,[2]) I thought it fitt, to write to the said duke, that he would be pleased to restore the said papers unto me, and for that purpose to deliver them sealed into your hands. These are therefore to desire you, that after you shall have received the said papers, you would send them hither by some fitt opportunity and likewise to send these enclosed letters, each one of them, wither the inscription doth direct them.

K. Bl. 123/4.

44. Karl Ludwig an Roe.

Haag, $\frac{2}{12}$ Januar 1643.

(Wiederaufnahme der Pfälzer Verhandlungen. Tod Spinas. Vertrauen auf Dr. Meisterlin. Wirren in England.)

I deferred the answearing of yours of the 18th of October untill some safer opportunity then the ordinarie not for feare that any bodye might finde fault with the subject, but because the names of treaty, emperor, king of Denemark are odious to most of the brethren of the sword yet since the receit of yours of the 21th of december I will adventure to tell you, that the king of Dennemark hath written to the

1) Schlacht bei Vlotho am 17. Oktober 1638, in der Karl Ludwig völlig besiegt wurde. Hauck, Karl Ludwig 39.

2) Christian Ludwig, Herzog von Braunschweig-Lüneburg 1622—1665.

emperor to know, what day and place he will appoint for the reassumption of our treaty and demaunded a general safe conduct for me and mine to goe too and fro in the empire, as soone as the said king hath ocquainted me with the emperors resolution in either point, I shall lett the king my uncle and your selfe know of it, as also invite the rest of the electoral mediators to send to the day which will be appointed, which Mr. Ulefeldt[1]) told me I should not omit (though I could expect but little favour from them) without giving them great offence and noe small stop to the businesse, which they in a snuffe might seeke to crosse, if I did not shew them that respect, yet he is of opinion that though thereupon but some or none of them did appeare, the said treaty could never the lesse goe on with the party in presence of the king his Majestys ambassadors only. I have had a great losse by the death of honest Dr. Spina,[2]) soe that I am much to seeke whom to imploy in the said treaty, if you thinke Dr. Meisterlin[3]) fitt for it, I beleeve he is best ocquainted with the businesse and the emperors and electors ministers, of any that I can finde and as I heare a very honest carefull man. As for the affaires of England I am much afflicted te see them continue in such distractions, I pray God mend it in the meane time, I wish you under a good shelter from that tempest and that you had followed the advice of your daughter.

H. A. 1032.

45. Karl Ludwig an Karl I.

Haag, $\frac{19}{29}$ Januar 1643.

(Verstimmung des Königs gegen ihn. Seine Rechtfertigung.)

If your displeasure against me be such, as it hath been represented to me by some of your Majestis servants heer, I have reason not only to doubt whether this way of duty will be acceptable to you, but also to beleeve myselfe in a most unhappy condition, I never found myse(l)fe, guilty, nor soe much as accused, in all my former actions, of any willfull failing against the humble duty and obedience I owe you, if my last make me suffer in your opinion, I shall be more sensible of it, then of any misfortune that could befall me, yet never dispaire of redeeming it by some humble and acceptable testimonie that I ame never the losse.

H. A. 1032.

1) Corfiz Ulfeldt (1606—1664), seit 1637 Reichshofmeister der Krone Dänemark.
2) Konrad v. Spina, gest. 1643.
3) Später kurpfälzischer Gesandter auf dem Friedenskongress in Münster.

46. Karl Ludwig an Curtius.[1])

Haag, $\frac{6}{16}$ März 1643.

(Aussichten für die Pfalz auf dem Frankfurter Deputationstag. Entschädigungsansprüche an Bayern. Abneigung des Kurfürsten Maximilian von Bayern gegen das pfälzische Haus.)

Jay receu par le dernier ordinaire d'Angleterre une lettre de Monsieur Rowe et copie des ordres qu'il vous a envoyés, par lesquelles je le trouve incliné de croire que ma cause trouvera assez de fauteurs a l'assembleé de Franckfort pour la pouvoir fier entre leurs mains ou pour le moins la traitter en leur presence, qui est une opinion toutte contraire au conseil que le Roy de Dennemark et l'Electeur de Brandebourg m'ont donnéz, estimaut que la pluspart de ceste assemblée seront tousjours trop partial ou pour l'interest de Bavieres ou pour les catholiques romains ou pour eux mesmes et quils ne desireront la paix qu'avec l'avantage de l'un et de l'autre. Pour moy tandis je ne les voye par signes tresevidents disposés a me procurer une satisfaction honorable et equitable du duc de Bavieres[2]) tant pour la dignité que les terres, j'acquiesceray en ladvis desdits princes, qui ne manquent n'y d'experience ny de bonne volonté ny de pouvoir pour me faire du bien et cependant attendray information de vous qu'elle mine ceux de ladite assemblée seront sur voz lettres de creance et le memoire et la responce qu'ils y feront, ne doubtant que vous ne vous serviez des ordres de monsieur Rowe selon que vous le verrez appropos, puis qu'estant sur le lieu vous en pouvez le mieux juger, sans pourtant vous trop engager.

Frais[3]) vous envoye ce qui vient de Vienne touchant le refus de mon passèport general que javois demandé, par ou lon voit l'animosité du duc de Baviere contre notre maison, alss wan er uns auch unsere Vatterlands lufft misgonnete.

H. A. 1032.

47. Karl Ludwig an Jermyn.[4])

Haag, $\frac{9}{19}$ März 1643.

(Verhältnis zur Königin Henriette Marie von England.)

Sir, in confidence of your professions to me I have ventured to trouble the Queene with this inclosed which might be thaught as

1) Wilhelm Curtius, englischer Resident in Deutschland.
2) Maximilian I. 1597—1651.
3) Frays, kurpfälzischer Rat.
4) Henry Jermyn (gest. 1684), Sekretär der Königin und Oberst ihrer Leibwache.

unseasonnable as unwelcome from a person that I suspect hath long suffered under the misfortune of an ill caracter in his Majestis opinion. If the most humble duty which is therewith and shall ever be by me intended and your better impression of me, whereupon I shall wholly rely, doe not supply the want of power and not of desire, to make both good by some reallity, next to which I shall endeavour nothing with more constancy than to prove my selfe . . .

H. A. 1032.

48. Karl I. an Karl Ludwig.

Tavestoke, 15. September 1644.

(Entrüstung des Königs über die Beziehungen Karl Ludwigs zum Parlament.)

Nepuen, it being a naturall curiositie in me, to know the reason of your actions, I had never so much reason, as now, to desyre it: as I much wonderd at, so (as yet) I never knew the reason of your jurny from Yorke to Hollande; but your comming, at this tyme, into this kingdom is, in all respects, much more strange to mee; yet it is possible, that the later, may interpret the former; and, belive me, the consideration of your mothers sone, is the cheefe, (I may say the only) cause of this my curiosity; for, as to my affaires, your being heere in the way you ar, is not of that importance, as to make me curius to enquyre upon your actions; but the great affection I beare my sister, being a sufficient reason for me to desyre, that all who appertaines to her, should give a faire account of theire actions, makes me, now, aske you, first, upon what invitation you ar come, then, the desyre of your comming, wishing, that by your answer, I may have the same cause, and comfort, I have heeretofore had to be . . .

H. A. 1032.

49. Karl Ludwig an Karl I.

Whithehall, 16 October 1644.

(Verteidigung Karl Ludwigs auf den vorhergehenden Brief.)

I have received, with all humility, the honnour, your Majestye was pleased to doe me, by your letter, from Tavestoke the 15th of Sept. (the onely I have had from you those two yeares): delivered unto me open, the 10th of this month, and shall by these, in obedience to your commaunds, offer unto you that dutifull satisfaction, which I have

hitherto omitted, only in expectation of a fitt oportunity. Att my departure from the Hague, I gave Sir Will. Boswell your Majestys resident there, notice of my intention. Att my arrivall here, I found severall, and some most malicious, comments made upon it; and therefore thought it most expedient to deliver to both Howses of Parliament, such reasons of my coming hither as I send herewith for your Majestys view, having bene soe long publike I cannot thincke fitt to trouble your Majestye att present with the repetition thereof. And beeng very confident, that I have expressed nothing therein, against my duty and affection to Gods cause, my respects to the Parliament, your Majestye, and to my long (in all kinde) suffering family, nothing against that which I owe your Majesty, I should be as sorry, that any other cause (but that which you are pleased to mention), should move you att this time, more then att any other, to inquire into my actions; whereof I shall ever give soe faire an account, that it will clearly appeare to the world, that the mentioned ends were my only invitation, and are still my only designe. Thus wishing your Majestye a happy concurrence with your Parliament att Westminster, and all other spirituall and temporall blessings, I rest ...

H. A. 1032.

50. Elisabeth an Juliane Magdalene von Zweibrücken.

$\frac{6}{16}$ Januar (pr. Düsseldorf, 23. Februar 1645).

(Verlobung mit Herzog Friedrich Ludwig von Zweibrücken-Landsberg.)

Hat erst spät die Nachricht von ihrer Verlobung[1]) erhalten. Der Hertzog war lange bei ihr, ohne ihr davon Mittheilung zu machen

„ob ich E. L. schon nuhn muss klagen, dass S. L. mihr die gantze Zeit sie hier gewessen ihr glück verheilet und also die freudt missgünnet, die ich desswegen haben würde. Drum muss ich E. L. auss rachgierigkeit versichern, dass S. L. ein böser Bub ist von gantz keinem verstandt und des E. L. noch viel weniger liebet, welche recomendation ich E. L. bitte S. L. zu zeigen, wie auch mein freyes schertzen freundlich zu verzeyen ...

H. A. 215.

---

1) „Dero resolution, sich dem ehstandt zu unterwerfen."

51. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 10 November 1645.

(Sein Übertritt zum Katholizismus.)

Le changement, que j'ai fait en ma religion, est une action trop importante, pour ne pas donner avis à V. A. E. aussi top (!) que je l'ai pû, comme je le fait par cette lettre. Je vous declare donc, Monsieur! qu'il a plû à Dieu, depuis quelque temps de m'ouvrir les yeux pour me faire voir la verité et pour me persuader très fermement, que l'eglise catholique est la seule veritable eglise, et qu'il n'y a point de salut à esperer pour ceux, qui ne demeurent pas en sa communion. Je serois trop long à vous deduire toutes les raisons, qui m'ont fait entrer dans ce sentiment, et qui me l'ont engravé plus profondement dans l'ame, que je ne sçaurois vous exprimer, mais la seule preuve, qui m'a convaincu, sans pouvoir resister ou y contredire tant soit peu, ces sont les marques très sensibles, comme nous enseignent les saints peres, que dieu a données à l'eglise, ou il veut êt[r]e servi, et la promesse expresse, qu'il a faite, de ne l'abandonner jamais, ce n'est pas aussi, que je n'aie eté beaucoup touché, quand on m'a fait sçavoir les causes qui ont fait soulever les heretiques de ces derniers temps contre l'eglise, car on m'a montré bien clairement, que c'a eté une cabale toute pure, qui n'a point eû d'autre fondement que des interêts humains, ni d'autre but, que des ruines de la puissance de l'eglise, et de ceux qui la gouvernent et de la vient qu'en l'innovation, qu'ils ont apportée dans la religion, ils n'ont pas choqué les points de la foy, qu'ils pouvoient choquer avecque plus de vraisemblance comme la Trinité ou l'incarnation, mais seulement ceux, qu'ils ont crû servir en quelque sorte à la grandeur des ecclesiastiques, et de leur chef qui est le pape, comme sont l'authorité du pape et des evèques, le purgatoire, la prière pour les morts, l'invocation des saints, la veneration des reliques et des images, quoiqu'il soit indubitable, que l'eglise catholique a cru de tout temps et pratiqué toutes ces choses comme elle fait encore à cette heur. Je voudrois pouvoir m'arrêter un peu plus longtemps à vous representer la force de ces considerations; je m'assûre qu'elles ne feroient pas moins d'impression dans vôtre esprit que dans le mien, et que vous ne series pas moins surpris, que je l'ai eté de voir le peu de raison, qu'ont eû nos peres de s'engager en cette secte. Je souhaite de tout mon coeur, Monsieur! que Dieu vous inspire le desir de vous en retirer pour le

servir en son eglise, et quen quelque posture que je sois et quelque fortune qu'il m'envoye il me fasse naitre les moyens de vous temoigner par mon obeissance, que je suis . . .

H. A. 882. IV. C. 2.

52. Karl Ludwig an Eduard.

13. November 1645.

(Eduards Übertritt zum Katholizismus.)

Ich hab mit nicht weniger betrübnüs als verwunderung gelesen, was Ew. Lbd. an mich vom 10. Novembr. zwar mit eigener hand geschrieben, der stylus aber und die materie mehrentheils vielmehr von einem Pfaffen dictiret zu seyn ausweiset; dann Ew. Lbd. gute aufferziehung und unterricht, so Sie bey die 20. Jahren hero in der christlichen und nach dem klaren wort gottes reformirten religion gehabt, auch der respect und die liebe, so Sie allezeit gegen dero lobliche vorfahren auch nechste blutsfreunde getragen, und zu tragen schuldig sind, macht mich billich zweifflen, ob Ew. Lbd. meinung hertz und gewissen mit selbiger dero handschrifft in allem übereinkommbt. Gleichwohl gibt mir dieselbe anlass, mit sonderlichen schmertzen zu empfinden, dass Ew. Lbd. nicht allein die gründe des glaubens und gottesdienstes aus solchen ursachen verändert zu haben scheinen, welche durch so viel gelehrte leute aus der heiligen und vieler altvätter schrifften auch ersten unpartheyischen concilien, so vielfältig und genugsam sind wiederlegt worden, sondern auch dass unsere hochgeehrte vorfahren und erste reformirer der kirchen, welche nach langem, ja vielen Jahren vorbedacht examinirung obgedachter heiliger und andern schrifften nach gehaltenen vielen conferentien und fleissiger betrachtung was beiderseiths könte behauptet werden (welches von Ew. Lbd. geschehen zu seyn ich noch nicht vernehmen können) sich von dem römischen Aberglauben abgesondert, und nicht denen puncten des christlichen glaubens, so klar auff die heilige Schrifft gegründet, sondern allen denen Pfaffensatzungen, so der Schrifft ganz zugegen, widerstrebet, vor ketzer, und als ob sie allein die reformation auff menschliches Interesse gegründet hätten, in gedachten schreiben gescholten werden, da doch männiglich bewust, dass dieselbe nicht allein kein weltlicher vortheil (alswohl die so sich allzeit an die römische kirche gehalten haben, auch die so hernach von unss zu derselbigen abgefallen sind, sich leicht einbilden lassen), sondern verliehrung leibsgüter und lebens bey gedachter reformation zu gewarten gehabt. Ich bitte den

Allmächtigen dass Ew. Lbd. neue lehrer und rathgeber, so dero von jugend auff wohlgegründete geistliches gefühl durch ich weiss nicht was einbildung verändert, dero Natur Ehr und gewissens consideration, auch nicht durch selbige Mittel, wordurch Sie das erste erlangt, verderben, und dass Ew. Lbd. die reine und in gottes wort allein klar gegründete wahrheit (bey welcher Ich durch dessen beystand biss an mein Ende verharren will) unter dem schauen der römischen kirchen hochmuth und aberglauben bald wieder erkennen, und mit absagung des übrigen ohne weltliche consideration wieder offentlich bekennen mögen.

H. A. 882. IV. C. 2.

Away all earthly thoughts, doe not oppresse my minde[1])
Which should be raisd in contemplations more refin'd
Then Reason, Morall truth, or Wordly policy
Can reach; let me enjoy that true felicity
In holy rapture, which noe envie can disturbe
Nor violence or malice of my foes may curbe
That thus I may partake soe much of heavens blisse
As from a soule in mortal weedes expected is.
Now freed from the fowle damps of sensuality
And from the flashing witt, th' only joy of phantsy
And from that part more solid, though noe lesse unfitt
Since thinges that reason passe, noe reason can admit.
My soule allmost uncas'd out of its sinfull clay
To the o blessed Lamb of God directs hir way.

Sweetest Jesu, chief of all things
Full of Mercy in thy blessings
Abound comfort joy tooe content
On earth thou raignst, the firmament
By thee subsists and the gates of Hell
Trembl'att thy voice; and those that fell
For pride and unbeleefe, doe now
Acknowledge thee with feare, and bow
To thy Majesty; give me strenght
To sound the deapt the breadth and length
Of thy abounding grace and love
Which seal'd unto me from above
Frees me from sinne and fowle dispaire.

1) Diese Verse, die von Karl Ludwig selbst herrühren, wie die zahlreichen Korrekturen beweisen, die den Text teilweise fast bis zur Unleserlichkeit entstellen, sind zweifellos in diese Zeit zu setzen. Der religiöse Geist, der in ihnen zum Ausdruck kommt, entspricht der damaligen Stimmung Karl Ludwigs, wie aus den Briefen hervorgeht, die durch den Abfall Eduards veranlasst sind. Ein äusserlicher Beweis für den Zeitpunkt der Abfassung mag auch darin gefunden werden, dass sich auf der Rückseite dieser Verse die beiden nachfolgenden Briefentwürfe von der Hand Karl Ludwigs geschrieben befinden.

53. Karl Ludwig an unbekannten Adressaten.

(1645.)

(Der Übertritt des Pfalzgrafen Eduard zum Katholizismus. Unmöglichkeit, ihn zu beeinflussen.)

Monsieur, si jeusse eu aucun subject de croire que la cheute de mon frère Edward eust procedée de quelque scrupule de sa conscience, je n'eusse tant tardé a luy faire part du remede que vous avez projetté en si bons termes et sur des fondemens si solides, mais le peu de soign que j'entends qu'il a pris, a s'affermir de temps en temps contre les tentations de ses imposteurs en frequentant ceux qui luy pouvoit assister a les combattre, m'a fait estimer que ce seroit peine perdue, que de m'engager en des controverses avec luy ou plustost avec ses nouveaux maistres et ce sur des points, qui ont depuis la reformation donnez de matiere a desja tant de volumes. Mais puisqu'une si belle piece quest votre project merite d'estre mis en lumiere et quil semble aussy que les provocations de noz adversaires sur ce subject le requieront, je serois tres aise qu'elle fust publiée soubs un autre nom que le mien.

H. A. 1032.

54. Karl Ludwig an unbekannten Adressaten.

(Übertritt Eduards. Wünscht keine öffentliche Erklärung gegen ihn.)

Je fais grand estime des dons que nostre Seigneur vous a despartis et que vous excercez avec tant de fruit en son eglise. Je n'ay moins de ressentiment des tesmoignages que de tout temps vous avez donnez de vostre affection envers ce qui me touche; les uns et les autres paroissent a vostre grand avantage et a mon entiere satisfaction dans la peine que vous avez prise en la responce si pleine de doctrine et de piete sur ce que mon frere Edward ma escrit au subject de sa revolte dequoy je vous remercie infiniment et serois tres aise quelle fust mise en lumiere pour contrecarrer les impostures de ces nouveaux affichez, dont vous faittes mention et pour confirmer la verité. Le Sr. Pawl[1]) vous dira les considerations que j'ay eu de ne l'envoyer a mondit frere et pourquoy je desire qu'apresent elle ne soit publiée soubs mon nom quoy que je serois prest avec la grace de Dieu de signer de mon sang la verite qu'elle contient et la profession que j'en feray toute ma vie. Me promettant au reste de vostre zele et affection pour le salut de ceste ame

1) Paul v. Pawel-Ramingen, pfälzischer Resident in Paris.

esgarée et pour le bien que vous voulez a sa personne que tant que loccasion le permettra vous ne negligerez aucun moyen a la rendre sensible du danger ou elle se treuve et la ramener au bon chemin quoy vous obligerez de plus en plus.

H. A. 1032.

55. Prinzessin Elisabeth von England an Karl Ludwig.

12. Februar 1648.

I should not have troubled you, but fearing my Lord Northumberland[1]) will put Kilvert[2]) from me which would be a very great los to mee at this time especialy, therefore I desier you to speake to Sr. Henry Milmy[3]) to write to my Lord that he will continew her with mee for som time because of my weakneses; which will very much oblidg ...

All our servants goe away to moro therfore pray doe this as soone as you can for it will afflict mee to part with her.

H. A. 1032.

56. Philipp an Contarini, venezianischen Gesandten auf dem westfälischen Friedenskongress.

Amsterdam $\frac{4}{14}$ April 1648.

(Eintritt in venezianische Dienste.)

Monsieur, par les dernieres que m'escrit d'Engleterre monsieur l'electeur mon frere, il me mande la belle apparence qu'il y a la d'accomplir en peu de jours le reste de mon premier regiment en conformité des conditions qu'y a laissé le Sr. de Groot[4]) a deux capitaines de bon credit et experience sur ce fait, me conseillant oultre cela (pour ne rien obmettre de ce qui peut servir a authoriser la levée tant presente que future) de m'y transporter en personne. La grande passion que jay tousjours eu et tesmoigné autant qu'il m'a esté possible pour le service de la Serenissime Republique m'a bien tost persuadé ce voyage, ne doutant pas que les faux raports que sement icy quelques ennemis de la Serenissime Signeurie n'ajants pas encore passez iusques la, nous n'y trouvions mellieur succes en y trouvant moins d'aversion.

1) Algernon Percy, earl of Northumberland 1602—1668.

2) Richard Kilvert (?), Mitglied der Sternkammer, gest. 1649.

3) Henry Mildmay, seit 1645 einer der vom Parlament bestimmten Kommissare, welche die Staatsgelder zu verwalten hatten.

4) Pieter de Groot, niederländischer Gesandter, Sohn von Hugo Grotius.

Jay trouvé bon d'advertir Vostre Excellence de ce mon dessein avant que partir, afin quelle puisse donner tesmoignage de mes soings par les lettres que je la prie de men envoyer a la Serenissime Signeurie aussy bien que les passeports et commissions qui me seront necessaires faisant estat de sortir d'Engleterre pour prendre la route de Venize par la France ou Allemagne aussy tost que le reste du premier regiment sera party en mer. Je m'asseure qu'oultre les services que j'espere faire la cette campagne, cela excitera de l'envie de suivre les mesmes vojes a beaucoup de gens qui iusques-cy en ont esté diverty par une fausse imagination qu'ils ont eu, que mes desseins n'estoyent point d'aller moy mesme en ces quartiers. Je laisseray icy le susdit de Groot qui a cognoissance des affaires, afin que suivant les bonnes directions de mon frere le prince Maurice et le comte Craven,[1]) en vertu des procurations, que je leur laisseray icy conformes les desirs de Vostre Excellence pour cett offert, ils traictent et executent tout ce qui sera de besoing, avec autant d'authorité et efficace comme si je l'avois fait en personne, sur quoy m'attendant je demeure, Monsieur . . .

Privatbesitz.

57. Elisabeth an Karl Ludwig.

Berlin, 19. October 1648.

(Ihre Krankheit. Apanage. Tod des Grafen von Solms-Braunfels.)

Vous aurez sceu par le dernier ordinaire la rayson qui m'a empesche de vous rendre mes devoirs, depuis jay continue d'estre persecute de ceste vilaine maladie, et quoy que la fievre m'ayt abandone et avec elle le perill quil y avoit a la vie, je laise pas d'en estre encore toute couverte et ne me saurois servir des mains ny des jeux. On me donne a manger comme à un petit enfant, neamoins les medecins me veullent persuader, que je ne seray point gatee, ce que je remetz a leur foy n'en ayent point moy mesme pour ce suiect, mais au pis aller je m'en console puis que la maladie n'a fait que l'effect de trois ou quatre anees au boutt des quelle l'aage m'auroit rendu assez layde sans son assistence, elle ne m'a pas empesche de lire vos deux lettres du 14. et 22. de septembre. Quoyque je n'ay ceu lire autre chose, je ne respondray cestefois qu'a la derniere, vous remercient tres humblement du soing que vous avez eu de mes petites affaires. Je me suis tousjours

1) Lord Craven, der Freund des Pfälzer Hauses und spätere Gemahl der Winterkönigin. Hierzu Hauck, Rupprecht der Kavalier 109.

promis de la realite en monsieur laurens et qu'il les mettroit sur un millieur piet, quant elle seroit une fois deslivre des mains de le gros fourbe. Je ne scay pas quelle sorte de present luy seroit agreable ny de quelle valeur il doit estre, cest pourquoy je vous suplie treshumblement de l'ordoner, comme vous le trouverez bon et le faire payer de ce qui sera reçeu de mon revenu. Vous n'avez pas envoye la forme du plainpouvoir, que je devrois donner a celuy que vous ordonnerez pour mon receveur, mais ausy il n'est point necessaire, puis qu'il ny a personne icy, qui le puisse transcrire en englois, c'est pourquoy je vous envoye un blanc signe et seele. Si je savois coment envoyer les gentillesse d'ambre que vous voulez pour la femme du Spaecker, je le ferois, mais vous ne nomez point de marschands a Hamborg, come vous me l'avez promis par le moyen duquell je le pouray faire transporter. Enfin monsieur mon trescher frere je vous suplie de continuer voz bontez pour moy et croyre que je n'ay autre passion que celle de le pouvoir meriter par une entiere obeisance a vos comendemens . . .

Le Coquemaer,[1]) qui a voulu estre prince de l'enpire, est devenu prince des cieux, car je le juge estre des esleus, parce quil a porte sa croix en le monde avec patience, il est mort a braunfeltz et sa femme at este contraint d'envoyer son carosse a 6 chevaux a Francfort affin d'y trouver du credit pour son deull.

Hann. Des. 63.

58. Karl Ludwig an Wilhelm Curtius, Amtmann zu Otzberg und Resident des englischen Königs in Frankfurt.

Somersethouse, 14. November 1648.

(Korrespondenz mit Turenne im Interesse der Pfalz. Ausführung des westfälischen Friedensinstruments. Ernennt Curtius dabei zu seinem Vertreter. Kurfürst Maximilian I. von Bayern.)

Monsieur Curtius, je vous envoye cyjoint une lettre a mon cousin de Turene,[2]) que je crois estre selon voz sentimens, et soubhaitte qu'elle puisse obtenir l'effect desiré pour le soulagement des pauvres gens, puis que celle de l'année 44 n'a point eu ce succes, pas seulement esté daignée d'une responce, jusqua l'année passée, ou vous m'avez bien envoyé une de ses lettres pleine de bonnes paroles, mais outre le demy foudre et les formalitez d'Utzberg, je n'en ay point appris autre fruict. Cepen-

1) Johann Albrecht, Graf zu Solms-Braunfels, geb. 1599, gest. 6. Oktober 1648.
2) Marschall Turenne, der französische Feldherr, 1611—1675.

dant puisque le beau traitté de Munster porte que pour l'execution diceluy le restituendus aussy bien que le restituens doibt appointer des commissaires pour recevoir de cestuicy la possession de ce qui sera a restituer, et que je ne sache personne plus capable pour ce subject en ce qui me concernera que la votre. Je desire d'en scavoir 1° si vous vous en voudriez charger, 2° si vous croyez qu'en le faisant cela ne prejudicieroit cy apres a l'exception que ce roy, dont vous tenez a present le caractere publiq,[1]) pourroit prendre contre l'injustice des conditions de ma restitution. J'espere que vous ne ferez difficulté du premier et me manderez ce que y sera necessaire, et pour le second vous pouvez en prennant celuy d'electeur au pais, laisser reposer l'autre (a ce qui me semble) a Franckfort. Je n'ay encores receu ma semonce de Munster, j'espere que cependant mon vieux amy de Munchen[2]) recevra celle du ciel, comme l'on mande de Paris qu'il en est sur la veille, mais puisque vous n'en mandez rien, j'en doubtte. La sepmaine prochaine nous fera veoir ce quil y aura a esperer de notre paix icy.

H. A. 1720/23.

59. Philipp an Curtius.

Minden, $\frac{\text{6. März}}{\text{27. Februar}}$ 1649.

(Hinrichtung Karls I. von England. Schwierigkeiten bei der Restitution der Pfalz. Der von Bayern geforderte Verzicht auf die Oberpfalz. Schweden bietet bei auftauchenden Differenzen mit Bayern seine Hülfe an.)

Monsieur, jay recu les vostres du 6. 13. et 14. feb. presques en mesme tamps, et apris parcelle du 13 la triste nouvelle du roy de la Gran Britanye, et vous lesse panser de quelle facon cela ma ettonne naiant james creu que ces monstres euse eu la cro[au]te de mettre la main a la personne du roy et ne doutte point que deu lassera impuney ces montres. Jay randu les 2 lettres de mon frere l'Electeur au miens du Jeneralissime et au Marichal vrangell[4]) lequels mont promis de me assister en tous qui pourons; jey fais que le marichal a envoie un ordre a Je: M: Horn[5]) touchant les pleintes de suies come

1) Karl I. von England. Über die Stellung von Curtius in jener Zeit findet sich in diesem Faszikel eine ausführliche Präliminar-Information d. d. Umstatt 18. November 1681.

2) Kurfürst Maximilian I. von Bayern, 1573—1651.

3) Hinrichtung Karls I. am 30. Januar 1649.

4) Karl Gustav Graf Wrangel, schwedischer Feldmarschall 1613—1676.

5) Gustav Horn, schwedischer Feldmarschall 1592—1657.

ausy touchant le Amt oxperg, touchant l'affaire de caup, vous aures apris san doutte du Monsieur langrave ernest[1]) la resolucion de Madame la langrave, que est que sitot que nous aurons du monde sufisant pour mettre dans la deitte plasse, que on la doit aveiser et qua lors on sacorderoit du jour de la restitution, cest pourqua il sera nessecaire que vous tachate de lever 50 homme qui sera le nomber sufisant, aseque jay apris de monsieur le prince ernest. Touchant la renoncation que pretandet les bavarois, jespere de lampescher, les plene potentiers de Soide maiant promis di ny point consantir et pour la retitucion l'armees soidoises ne quitera lalemanie iusques nous soit randu le bas palatinat, oureste jatans a grant impatiance mon frere lelecteur et vous preie de luy anvoier la lettre sy jointe ou il sera, hormis en engletaire.

H. A. 1720/23.

60. Philipp an Curtius.

Schweinfurt, $\frac{\text{5. April}}{\text{26. März}}$ 1649.

(Restitution der Pfalz. Lässt Curtius zu sich nach Schweinfurt kommen.)

Monsieur vous aures apris san doutt de monsieur le prince Ernest de Hesse lissue de l'affaire de caup et la priere que je les preie de vous faire pour venier au plustost eisy cellecy est dunque a la confirmation de la priere vous priant de venir en de ca sans autre delay, parceque quon est sur le point de restituer les plasses ennemies et congedier les troupes (on a deja reforme quelque regiment) et creins fort sy on attant ou ne presse la restitution de Hedelberg et du bas palatinat de vanque larmee sorte du pais nous lorons jamme, les ministres dicy ont fort desire que je vous obligace de venier en de ca ce pour qua je ne doutte nullemant que vous feres toutte les deligances a venier eisy ou je vous attans a grand impatiance et demeure . . .

sy vous aves besoin de largant pour le sudiet voiage vous en pouves prandre de largant que balde a enmins. Il sera nessecaire de prandre nottre plainpouvoir ou comission et instruction avec vous. Je vous anvoie sy joint le voiage le plus court et commode de franfort a Schweinfort.[2])

---

1) Ernst, Landgraf von Hessen-Rheinfels 1623—1693.

2) Diesem Briefe liegt ein Zettel bei: 3 Meil nach Arenstein, 2 Meil nach Carstatt, 2 Meil nach Lohr, 2 Meil nach Rodenburg, 2 Meil nach Aschaffenburg, 2 Meil nach Silienstatt, 2 Meil nach Steinem, 1 Meil nach Frankfurt.

61. Philipp an Curtius.

Schweinfurt, $\frac{\text{6. April}}{\text{27. März}}$ 1649.

(Soll seine Reise nach Schweinfurt beschleunigen.)

Monsieur, je viens de recevoir la vostre du 23. mars et voiant par elle que vous ettes en doutte, sy je viendere a Franfort ou sy ie vous attenderes eisy, celle cy est donque pour confirmer celle que aves recu du Monsieur le langrave Ernes comme ausy celle que je vous ay anvoie hier lesquelles vous priet tous (comme fait celle cy) de venier eisi sy tost quil sera possible, ou je vous attandere a grant impatiance.

H. A. 1720/23.

62. Philipp an Curtius.

Neumarkt, $\frac{25}{15}$ April 1649.

(Reise nach Nürnberg zu den Friedensexekutionsverhandlungen.)

Monsieur, celle cy est pour vous faire savoir que je apris eisy que on fait ettat de partir ver neurenberg demin en 8 iours et aures asses de tamps de venier eisy (apres vos depaices) pour ageir nos affaires au plus comodemant avec les ministres de mon cousin le Generalissime.

A. H. 1720/23.

63. Karl Ludwig an Curtius.

Cleve $\frac{11}{21}$ Mai 1649.

(Ist mit den Verhandlungen zwischen Curtius und den Schweden zufrieden. Kaiserlicher Schutz gegen die spanischen Besatzungen in der Pfalz. Die Nürnberger Friedensexekutionsverhandlungen und die Restitution der Pfalz. Wenig Vertrauen zu schwedischer Hülfe.)

Je suis bien aise de veoir par les vostres du 1 et 4 de may que voz negotiations ont eu si bon effect, que de maintenir les ministres de Swede iusques icy dans le desseign de me veoir entierement restitué devant que de rendre ce a quoy de leur costé ils sont obligéz, mais pour mon voyage vers la haut j'attendray encores une poste devant que m'y resoudre, et cependant serois bien aise de scavoir si l'empereur et les estats de l'empire me voudront guarantir contre la violence des Espagnols en cas quils m'en fissent sur le voyage ou au lieu ou je m'arresteray. Esperant que vous verrez la fin de la comedie de Nurenberg (puis qu'apparament elle ne durera gueres) devant que vous en

retourner a Franckfort et le baillage d'Utsberg (Otzberg), ou en deffaut de la restitution du reste, ceux du voisinage au haut Palatinat pouront contribuer a vostre subsistance; tousjours vous vous pouvez asseurer, dass diejenige, so ahm fleissigsten gesehet, auch ahm reichlichsten erndten sollen. Jay monstré le project du plein pouvoir que vous avez entre voz mains au conseil de monsieur l'electeur de Brandenbourg,[1]) qui jugent quil est assez ample pour subvenir a tous les formalitez qui restent encores a faire. Et pour le homage qui est a faire a Sa Majesté Imperiale le mot de vicissim monstre que la restitution le doibt preceder, cest pourquoy il la faut presser, comme de ma part je fais par une lettre aux ambassadeurs des Estats a Munster, et jay aussy prié les Estats Generaux de tacher d'induire les Espagnols a la raison pour Franckendal. Je crains qu'a la fin les Suedois ne tiendront ferme sur ce point ains quils lacheront le pied en s'excusant sur l'importunité des estats de l'empire, comme ils ont fait en ma cause a Munster, weil ich nicht schmieren kan. Cest le cours du monde.

H. A. 1720/23.

64. König Karl II. von England an Karl Ludwig.

St. Germain, 17 September 1649.

(Sendung Dodingtons an den Kurfürsten.)

This gentleman Sr. Francis Dodington is a person of quality, one that hath serv'd the king, my late father of blessed memory and me faithfully and successfully and like a man of courage and honor, both in warr and peace and hath lost a great estate for his conscience and loyalty to us. He is now persuaded that he may happily contribute some thoughts and endeavours to your present service in Germany, which I find him very affectionatly disposed to imploy for you with the same zeale, as he hath followed my owne interests. I thought fitt therefore to accompany him now with my letters and effectual reccomandacions as one I have very great cause to value and to wish well unto, and whom I should very particularly provide for, if the meanes to doe it, were as much in my power as I hope it is in yours to favour him for my sake and to oblige him with credit and attention to the proposicions he intends to present unto you for the improvement of your countrys.

H. A. 1032.

1) Friedrich Wilhelm, der grosse Kurfürst.

65. Königin Henriette Marie von England an Karl Ludwig.

Paris, 20 September (1649).

(Sendung Dodingtons.)

Ce jantilhomme sieur fransis dodington mayant desire de le vous recommander je ne luy ay voulu refuser estant une personne dont sa fidelite pour le service du feu roy monseigneur a estte sy grande que sy je pouvois faire davantage pour luy, je le ferois; je ne veux point faire de doubte que sette consideration naye le mesme pouvoir sur vous et que vous ne fasies tout ce que vous pouves pour luy.

H. A. 1032.

66. Karl Ludwig an die Königin Henriette Marie von England.

(1649.)

(Sendung Dodingtons. Erklärt seine Beziehungen zum Parlament. Hat für den König davon Vorteil erwartet.)

Par le commandement quil a pleu a V. Majesté me faire touchant le Chevalier Doddington, jay jugé qu'en l'obeissance que je luy rendray en ce point, il ne luy sera desaggreable de recevoir ce tesmoignage du treshumble respect que jay conservé inviolable envers le feu roy et ce qui luy apartient, nonobstant les disgraces de la fortune que Vostre Majesté mesme scait avoir esté tels alors, que me trouvant de tout abandonné jay esté necessité de mettre mes interests a l'abry le mieux que jay peu, et de chercher leur conservation aupres des seuls qui pour alors m'en tendoit les mains, ne m'ayant peu m'imaginer que leur procede pouroit degenerer en une extremité si tragique, comme lon a veu du depuis, mais qu'au contraire un bon accommodement me faciliteroit les moyens de luy pouvoir tesmoigner avec effect le ressentiment que jay tousjours eu des graces que cydevant j'en eu receu. Mais puis que Dieu en a disposé autrement, il ne me reste que de voeux pour le restablissement de Vostre Majesté et du roy vostre fils en ce qui vous apartient come le doibt . . .

H. A. 1032.

67. Luise Hollandine an die Äbtissin Elisabeth Luise von Herford.[1])

Haag, 5. Januar 1650.

(Aufnahme in das Stift Herford.)

ich hab bis hero die freiheitt nicht dürfen nehmen E. L. mitt meine nichts werttigen schreiben zu bemühen, als nun ich von meine schwestern zu Berlin[2]) verstanden hab, wie das E. L. die guttheit haben, mir das geluck zu wunschen, ein stell in ihrem stifft zu haben, für welches ich E. L. sehr hochlich verobligieret bin und wünsche nichts mehr als solches von E. L. zu könen verdienen und von ihre befehl zu empfangen und unterdessen bitte ich E. L. sie wollen mir ferner die freundtschafft erweissen, mich zu lassen wissen, wie ich die 300 Thaler sol übermachen, die man geben mus, umb sich ins stifft einzukauffen, so werde ich nicht unterlassen das gelt zu schicken, wie es E. L. werden befehlen.

H. A. 181½.

68. König Karl II. von England an Karl Ludwig.

Breda, $\frac{31}{21}$ März 1650.

(Beglückwünscht ihn zur Vermälung.)

I should long since have returned my answere to the civill letter I lately receyved from you but that I have till now beene in a iourney upon my way to this place where being now setled for some tyme I shall at once acknowledge the kind expressions of your letter and returne my very affectionate congratulation for the advantageous alliance you have made with the illustrious family of Hesse, by the mariage of the lady[3]) you mention which I very much approove and wish all imaginable happiness to you both and if I may contribute to it in any measure I shall thinke myselfe happy to have the occasions . . .

H. A. 1032.

---

1) Siehe S. 2 Anm. 2.

2) Elisabeth.

3) Karl Ludwig hatte am 12. Februar 1650 die Prinzessin Charlotte von Hessen-Kassel, die Tochter der Landgräfin Amalie Elisabeth geheiratet.

69. Philipp an Karl Ludwig.

$\frac{18}{8}$ Juli 1650.

(Stellung der spanischen Armee. Bitte um Geld.)

Ich habe diese gelehgenheit wollen braugen, E. L. meine dienst zu vermelden und E. L. zu berichten, das wihr mit der gantze arrmeh zwischen Guise und landersie[1]) leigen, werden auch schwerlich auffbrechgen, bis der ertzherzog[2]) sich alhier wirdt begeben, welchen man übermorgen erwartet. Sonsten will ich E. L. gebetten haben, E. L. wollen mihr etwas gelt zuschicken.

Hann. Des. 63.

70. Philipp an Karl Ludwig.

„vohr la Capelle", den $\frac{15}{25}$ Juli 1650.

(Korrespondenz mit Karl Ludwig. Seine kleine Haushaltung. Militärische Operationen.)

Ich habe E. L. angenehmes schreiben nehben der beylage gesteren abent zurecht empfangen, winsche E. L. noch ein mehres und soviel, als sich E. L. es selbsten wunchen. Ich verwundere mich, das E. L. meine chreiben nicht empfangen haben, weil ich E. L. dreymahl seider die moseliche quartir geschriben habe und dieś das firte mahl ist, hoffe es werde E. L. in guter gesundtheit antreffen. Sonsten bitte ich E. L. wollen meine endtschuldigung an Landtgraff Hermann[3]) wehgen des von adels machen, weil ich keine gelehgenheit alhier fuhr ihm weis und meine haushaltung gahr zu klein ist viel leut zu fressen zu geben. Wihr seindt schon fuhr 4 thag alhier fuhr der Capelle ankommen, ohne das man die lauffgraben hatt angefangen, man verhofft aber das weil der ertzherzog gesteren ist ankommen, die belehgerung sich wirdt schleiniger fort setzen. Vom veindt horet man gans nichtes undt haben nuhr wehnich thausendt man bey Guise zusammen.

Hann. Des. 63.

---

1) Laudifay, südlich von Guise.
2) Leopold Wilhelm, Bruder Kaiser Ferdinands III., 1608—1662.
3) Wahrscheinlich Hermann IV., Landgraf von Hessen-Kassel, 1607—1658.

71. Henriette an Karl Ludwig.

Berlin, 18. September 1650 [1]).

(Ihre Heirat mit dem Fürsten Sigismund Rakoczy.)

I. G. gnädiges brifgin vom $\frac{6}{16}$ September hab ich gesteren empfangen und weil darinnen I. G. gnädiges begeren, das ich I. G. meine resolvension wegen der Sibenburgischen Heirat [1]) sol zu wissen tuhn, so kan ich I. Gn. nicht andres sagen, als wie ich schon I. G. der Cuhrfürstin [2]) gesagt, das woh ich I. G. zuforderst und sunst meine verwanten damit dienen kan (wie mich hier die leutt vorschwatzen) so bin ich nicht allein schuldig, sunderen werd es auch gerren tuhn, wan aber I. G. solten dencken, das dieses nicht wahr undt ihn hiermit kein dinst geschäg, so mus ich bekennen, das mich der weg ein bissgin zu weit, umb vor die lust hinzuziehen undt ob ich schon ein bisgin mehr gelt würd haben, so lieb ich selbiges nicht so sehr, das ich deswegen so weit vor alle meine verwanten solt ziehen auch bin ich nuhn schon gekant mich mit wenig zu behelfen, bitte I. G. deswegen demütig es selber nach zu dencken undt sich versicheren, das wie ich schon gesagt, auch nichts zu schwer sein wirdt, wan ich nur weis, I. G. damit zu dienen.

72. Philipp an Karl Ludwig.

Mouzon, 10. Oktober 1650.

(Militärische Operationen.)

Ich habe Mr. Courtius gebeten, mich bey E. L. zu endtschuldigen, das ich seider meine heieige ankunfft E. L. mit meinem schreiben nicht auffgewartet habe, welches das stedige wachen verhindert hatt, gesteren hatt der feindt in diese statt 800 man wollen zu wasser heinein bringen, ist aber mit etwas verlust wieder zurückgetreiben worden. Der Ertzhertzog leiget 2 stundt von heir und hat der marqui de mullangin das heieige comendo, man erwartet noch alle thag etlige teüche regementer.

Hann. Des. 63.

---

1) Vgl. hierzu Wendland, Die Heirat der Prinzessin Henriette Marie von der Pfalz mit dem Fürsten Sigmund Rákóczy von Siebenbürgen. Neue Heidelberger Jahrbücher XIV, 241 ff. — Diesem Aufsatz ist der vorstehende Brief entnommen, den ich im Original nicht gesehen habe.

2) Kurfürstin Witwe Elisabeth Charlotte, Gemahlin des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg und Schwester des Winterkönigs (1597—1660).

73. Elisabeth an Karl Ludwig.

$\frac{14}{24}$ November a celle du $\frac{4}{14}$ (1650).

(Einsprüche Karl Ludwigs gegen die Heirat der Pfalzgräfin Henriette. Ausstattung der Prinzessin. Heiratskontrakt.)

Les deux choses que vous trouvez a redire au mariage transilvanien cest quil n'est point estimé prince et quil se faut fier a sa probité pour l'observation des conditions. Pour le primier nous avons le tesmoignage de tous ceux qui ont esté en l'armée suedoise de comeneus et asteure de courlande (que je vous envoie cy ioinct) et je crois, que l'authorité en est ausy grande que celle de lessle[1]) qui n'est point crevé a la primiere bourde; vous pouvez ausy croire quen une court, ou on voudroit benir bas la maison palatine, on ne demande point quelle fasse des bones alliences. Outtre cela les ambassadeurs du prince de Transilvanie[2]) n'oseront doner un tiltre si specieux a son frere, sil ne luy apartenoit point, car nous avons icy l'original de ce quils vous ont envoyé escrit de leur main. Pour le second poinct touchant l'assurance je crois, que vous ne me donerez point d'exemple d'aucun mariage, ou on a avancé l'argent du douaire avant la mort du mary, et si on juge avoir affaire a des gens sans probité, on ne doit point ausy leur doner une fille, mais il me semble plustost, qu'on ne doit jamais faire de mariage qu'avec ceux qu'on poura contraindre d'observer ce quils promettent. Sil ne se faut point fier a la probité des persones, avec qui on a afaire, il est ausy aparant, qu'on ne recherche pas une allience en bone maison pour en avoir de la honte et de la haine en fausant ce qu'on promet et les ambasadeurs n'auroient pas tant disputé tous les poincts, sils eussent sceu qu'on ne les observeroit pas. Si vous avez pris garde au dit contract quil se fait ausi bien au nom du prince regent de Transilvanie que de la mere et du marié vous voirez une de vos difficultéz ostée, il y engage ausy ses heritiers et sucesseurs c'est toute l'assurence quon peut et est acoustumé de doner en ses occasions, si l'E[lecteur] P[alatin] n'eut point demande le dit mariage, il le devoit confier a ses proches qui sont icy qui l'auroient refusé de meilleure façon qu'en demandant des choses entierement inusitées et qui ne se pratiquent point pour le plein pouvoir. On croit l'avoir observé en envoyant les articles a l'E[lecteur] P[alatin] avant la conclusion du mariage et les ambassadeurs n'ont pas voulu

1) Robin Lessley.
2) Fürst Georg II. Rakoczy.

consentir a rien sans que le terme des nopces fut assigné. Il faloit donc dire ouy ou non, car le chemin n'est pas si petit, pour faire baucoup de promenades entre ci et la. Pour l'esquipage nous en viendrons bien a bout en ce temps la si nous avions seullement de l'argent ou que son A. E. nous veut faire du credit pour autant quil y aura besoin seulement pour le linge, les habits et les livrees. Les chevaux je crois que El[ecteur] de Br[andenbourg] [1]) les donera, R[aine] de Boh[eme] done son carosse, celuy des damoiselles ne coustera pas plus de 150 Rd. nous ne demandrons point plus que luy mesme iugera necessaire, mais 1000 fl. est autant que rien, la robe de nopce coustera davantage sans compter celle des damoiselles, sil veut payer le reste en trois ans il peut bien faire credit pour une partie jusques a ce temps la, elle m'assure quelle ne le pressera point du reste, pourveu qu'on la mette asteure en un esquipage qui ne face point de honte a elle mesme ny a ses proches, car selon quelle viendra ducomencement elle sera respectée, au reste elle vous suplie de randre grace treshumble a son papa du soin qu'il a de son avantage, mais puis que cest chose faite ou on ne scauroit sagement reculer, elle espere que S. A. E. continuera sa bonté envers elle a la façon sudite. Sie wolt selbst schreiben ist aber so wehmühtig dass es Ihr unmüglich. Me semble qu'avec 6000 Rd. nous viendrons about de tout et aprez S. A. E. sera quite du reste, mais si nous pouvons le faire a moins nous ny manquerons point. Pour le vorzig (so!) je n'en ay point osé parler a cause que cela ne se fait point sans que le dot et tout ce qui en despent soit payé et cela n'est point viande preste a ce que je crois ausy je ne vois pas a quoy ce vorzig sert car les filles qui ne l'ont point fait n'ont pas plus a pretendre que celles qui l'ont fait toutefois. S. A. E. le poura faire inserrer dans le contrac quelle signera, car les Hungrois n'en feront point de difficulté puis quils ne pretendent point s'enrichir par les biens de la princesse et ont consenti d'abort a l'article qui dit que tout ce quelle aportera et aura aquis duran le mariage retournera en la maison [2]). J'ay ausy oublié de vous dire que je n'ay point montré ce que vous dites du plein pouvoir a l'El[ectrice] de Bran[denbourg] sachant que cela la fach[er]oit. Il ne faut point tacher de trouver de cavilations en une chose faitte, mais seullement d'en tirer autant d'avantage quil se peut et je massure que l'El[ecteur] P[alatin] en trouvera plus quil ne croit en cette afaire icy.

Hann. Des. 63.

1) Friedrich Wilhelm, der grosse Kurfürst. 2) So geschah es auch. Nach dem Tode Henriettens wurde ihr Nachlass unter ihre Geschwister, besonders unter Karl Ludwig und Elisabeth verteilt. Hierzu die Akten München, Staatsarchiv K. Bl. 398/1.

74. Henriette an Karl Ludwig.

Crossen, den 23. November (1650).

(Glaubte der Zustimmung Karl Ludwigs zu ihrer Verbindung mit dem Fürsten Rakoczy sicher zu sein. Ein Aufheben der Verlobung würde üble Nachreden hervorrufen.)

E. g. muss ich nebenst meine demütige dancksagung für dero genädig briffgin zu underdäniger antwort sagen, das wie E. g. antwort an die ungerische gesanten, undt auch dero vollmacht an unssere Cuhrfürstin neben etteliche schreiben, darinen E. g. meldetten, man möchte nicht zu vill forderen, damit man die ungeren nicht damit abschreckte, undt andere dergeleichen wort mehr haben mich uberret, das E. G. den heirat mit den fürsten sigsmundt gutt funden, wie auch alle andere leütt mihr versicherten, es würde unsserem haus zum besten gereichen hab ich alle andere considerasionen auff ein seit gedahn, die mich vor mein particulier contentament davon abschrecken konten aus begirde E. G. zuvorders undt dan auch meine andere brüder undt schwersten nützlich zu sein, mich auch I. G. der Cuhrfürstin gutt finden untterworffen auff solche condisionen wie sie sich mit den gesanten vergeleichen; hab aber mit verwunderung gesehen das E. G. hirin entweder verendtert oder zuvor nicht genungsam deroselben an ihre nächsten anverwanten expleisietert worden, welches mich wohl zum grösten nachdeill gereichen würde, solte die sache nuhn zurückgehen, dan wie unsser haus allezeitt mehr feindt als freündt gehabt undt die gansse welt ingemein ehr das ubellste als das beste urtheiltet, würde man dencken, das ich so begierig gewessen alle heiratten anzunemen, oder das ich es hir also gemacht das man meiner gerren loss wehr undt also den ersten dazu genomen, den man bekommen könte dan weill alles so öffentlich auff den vorgesagten gründen geschehen, so hab ich mich auch nicht wegeren konnen alle gelückwünschung die mihr geschehen anzunemen, ich lass es aber zu [E. G.] genädigs bedencken, sie haben mich doch noch hirin zu befellen dan ob es schon zu meinen nachdeill solt gereichen werd ich sie doch tuhn; E. G. bitte ich unterdänig dero genädigen willen hir auff wissen zu lassen . . .

Hann. Des. 63.

75. Elisabeth an Karl Ludwig.

Ce $\frac{7}{17}$ de decembre a celle du 25 novembre (1650).

(Ihre Rückkehr nach Heidelberg. Vermählung von Henriette. Angesehene Stellung des Prinzen Sigismund Rakoczy. Ihr eigenes Verhältnis zum Kurfürsten. Zerwürfnis Eduards mit seiner Gemahlin.)

L'E[lecteur] p[alatin] fait baucoup d'honeur a Elisabeth de songer a luy faire aprester un cartier qui sera tousiour trop bon pour elle et elle tachera de s'y randre le plustost quil luy sera posible, mais elle ne peut doner assination au my lord, jusques a ce quelle soit assurée des chevaux et la semaine qui vient elle s'en poura enquester auprez des gens de l'E[lecteur] b[randenbourgeois] puisquil viendra icy avec sa fame estant desia a Chistrin en combien de temps on les peut avoir de prussen, pendant que l'E[lectrice] estoit en meschante humeur contre k. k. (?) Elisabeth n'a ose parler de son voiage, il me semble que sa derniere lettre la un peu radoucie, car elle est bien assuree de la ratification des princes et de la mere sil ne tient qu'a cela jay desia dit au mylord tout ce que je scays de sa calité celuy que nous avons envoyé avec le reces decidera le reste sil plait a S. A. E. de le croire, mais posons le cas qu'il ne soit point prince, sil est souverain absolu de ses terres et ne les tient de persone, estant un pays conquis luy refuseraton de luy doner une seur a cause quil manque un tiltre en ayant la puissance? + et tous ces gens s'estonent extremement de la dificulté, que S. A. E. P. fait en cette matiere, car ils scavent fort bien combien ce prince est considederable ausi bien en Pouloigne que chez luy. Je voudrois que la Princesse Cath[erine] estoit la centieme partie ausy raisonable, alors je luy aurois montré le billet de proportion et tout ce que l'E[lecteur] P[alatin] dit sur ce suiect, que persone ne scauroit oposer avec justice ny avec raison, mais elle ne se gouverne que par sa passion et je n'aime pas de louir fulminer contre l'Electeur Palatin encore que cela na auttre suite. Elle a fait rageseulement a ce que l'E[lectri]ce de Br[andenbourg] luy a montré de sa lettre. Je m'imagine que R[eine] de Boheme fera de mesme c'est pourtant un fort bon expedient que S. A. E. propose pour ce tirer de la peine ou le mettent ses parens iraisonables. Je vous suplie seulement de luy dire que tout ce que Elisabeth a alegé du droit des filles de la maison nest pas pour en pretendre aucun pendant la vie de S. A. E., car elle se soubmettera tous jours absolument a sa volonté. Le prince Edward, qui est a la Hay pretend quil y vient pour eviter

d'entrer en affaire avec les princes, mais on dit quil est aussy fort mall avec sa fame.

Hann. Des. 63.

76. Elisabeth an Karl Ludwig.

$\frac{14}{24}$ December (1650).

(Vorbereitung für die Vermählung von Henriette. Sigismund Rakoczy. Urteil der Schwester über ihn.)

Nous n'avons point receu de vos lettres cette semaine. L'ordinaire de lipsig nestant encore arivé come celuy de berlin est party. Les chemins sont si mauvais asteure que la gellée ne porte point encore qu'on ne scauroit passer, je crois que cela a empeché l'E[lecteu]r de Brand[enbourg] de venir icy. Jay neamoins escrit pour des chevaux en Prussen et lors que je scauray, quant ils pouront estre icy, je doneray assination au mylord. L'E[lecteur] de Br[andenbourg] en a promis a la princesse Hen[riette], mais ils seront d'auttre taille et d'autre pris que les miens. Jay creu qu'on vous avoit desia envoyé la copie du recess que cet home a porté pour estre signé en Hungrie, mais ayant apris que non vous la recevrez cy joincte, come ausy un panegerique ou vous voirez le tiltre que ces princes ont eu durant la vie de leur pere. Sil est trop grand pour le paquet j'en envoyray une partie la semaine qui vient; je l'ay volé a un professeur de francfort qui demande de le ravoir. Le duc de Courlande[1]) assure encore par le dernier ordinaire que le tiltre qu'on a doné au pr[ince] Sigesmund au contrair est celuy que tout le monde luy done. Il y a un home icy, qui la veu passé 6 semaines en un chatau ou il vit maintenant separé de sa mere. J'en ay oublie le nom, il a tousiours 200 homes pour sa garde et 50 jentilhomes a sa suite et traite toute sa maison en vaiselle d'argent; cet home parle ausy de quantité de belle forteresses quil a, qui ne despendent d'auttre que de luy. Je vous en diray plus de particulieritez une auttre fois, parce que ie ne l'ay encore parlé moy mesme, mais ce n'est pas sur la parolle d'un home come cela que je fonderois ma croiance, si je ne la voiois confirmée de toute part. Il y a eu icy au voisinage un enterement de la fame du baron de Brumeritz gouverneur de la Lusitanie[2]) Mme l'E[lectrice]

1) Jakob, Herzog von Kurland 1610—1682, vermählt mit der Schwester des grossen Kurfürsten.

2) Katharina Elisabeth, Gemahlin v. Sigismund Seifried, Reichsgraf v. Promnitz, Statthalter der Niederlausitz.

y a envoie un de ses gens representer sa persone come cest icy la façon. Cetuicy ma dit qu'en la dite assemblee, qui estoit fort grande, on a parlé de ce mariage et tous l'ont jugé estre fort avantageux que les silesiens, qui demeurent sur ses limites, disoient que cestoit le plus riche et le plus considerable party qu'on scauroit trouver under die Evangelische.

Hann. Des. 68.

77. Henriette an Karl Ludwig.

Crossen, 21. Dezember (1650).

(Unwille des Kurfürsten über ihr Verlöbnis mit dem Prinzen Sigismund Rakoczy. Ist bereit, auf Wunsch des Kurfürsten das Verlöbnis zu lösen.)

Aus E. G. genädigs schreiben vom 9. Dez. sehe ich, das E. G. den heirat mit dem junsten fürsten in sibenburgen noch nicht gutt finden, welches mich wohl von herzen bedrübt undt mehr als ich es sagen kan, gott weis es undt ist mein zeüg, das ich aus keinem andern uhrsach oder considerasion in diessen meinen willen gegeben, als weil man mihr gesagt, das E. G. ein genädiges gefallen daran würden haben wen ich es thett, das E. G. mich aber nuhn gans lassen wollen, wie sie schreiben, will ich doch nicht hoffen, dan ich die nicht bin, die hir in gesündiget hab gegen E. G. undt hoff also nicht, das E. G. mich so ungenädig würden sein, dan wan E. G. sich meiner nicht mehr wolten annemen, würd die straff nuhr vor mich undt nicht vor die, so den heirat geschlossen, ob aber die vollmacht, so E. G. I. G. der Cuhrfürstin geschickt krächtig (so!) genung gewessen zu schleischen (so!), da verstehe ich mich gans nicht auff undt hab deswegen die Churfürsten undt die rähte müssen gelauben, welches es nicht anders verstanden, aber ist sie es nicht gewessen, so können E. G. es testo besser umbstossen, dan wie ich vergangen unterdänig geschreiben, so sag ich noch, wan E. G. es nicht wollen, so werd ich es nimer tuhn, aber das gestehe ich gerren, das ich wohl wolt wünschen, das E. G. solches vor ein par mont geschreiben hetten, das sie es nicht wolten, dan es damals nicht so zu meinem desavantage gereicht hette, wie es nuhn mehr tuhn wirdt, doch werd ich mit dem zufriden sein, was E. G. genädigs wollen; wehem E. G. aber damit meinen, der E. G. in der opinon solt haben, das sie den heirat wegen des wenige gelt, so sie deswegen müssen ausgeben allein nicht gerren sehen solten, das weiss ich nicht. Wann E. G. aber meine schwester[1]) oder mich damit beschuldigen solten, würden

1) Elisabeth.

E. G. unss gross unrecht tuhn, dan meine schwester das contrarium oftermals mit I. G. undt ma tante disputirt hat, mich haben E. G. auch allezeitt so vill genadt erzeigt, das ich das nicht bedörffen zu dencken, mich deücht aber, E. G. beschuldigen mein schwester noch von mehrs, da sie unschuldig in ist, wie E. G. selber würden gesehen haben, wan sie hir wehren gewessen, aber wihr sindt beid darin ungelücklich, das wihr gemeint, das es E. G. will wahr, ich aber so vill mehr, weil es mich so nah an geht undt ich wohl kein lust gehabt zu willigen, so weitt zu zeihen, wan nicht alle leüt versichert hetten, das es zu E. G. avantage sein würd, mehr kan ich nicht sagen, als das E. G. mich noch in allem zu befellen haben, welches ich unterdänig erwarten werd.

Hann. Des. 63.

78. Elisabeth an Karl Ludwig.

$\frac{21}{31}$ Dezember 1650.

(Heiratskontrakt der Prinzessin Henriette zur Unterzeichnung nach Ungarn geschickt. Besitzstand des Fürsten Rakoczy. Charakter seiner Untertanen. Hofstaat von Henriette. Ratifikation des Heiratskontraktes durch Karl Ludwig. Unwille des Kurfürsten über die Haltung Elisabeths in der Vermählungssache. Anteil der Kurfürstin von Brandenburg an den Ehetraktaten.)

Nous n'avons point receu de vos novelles par le dernier ordinaire et puis que cetuicy est si longtemps a venir, je n'ose plus faire tarder celle icy, qui vous avertira seullement qu'un home qui a acompagné comeneus[1]) en hongrie, nomé figulus (vous l'aurez peut estre veu auprez de Dureus,[2]) car il y a esté longtemps) est de retour a lisse et dit que le prince Sigesmund et sa mere ont esté fort content de la negotiation de leur ambasadeurs, quils ont ratifié tous les articles du contract et sont allé en Transilvanie, pour les faire ratifier la ausy. Il faut toutefois quils croient rancontrer quelque dificulté auprez du prince regnant, puis quils font un si grand voyage pour cela en cette saison. Le mesme dit que ce prince a 4 baliages en Hungrie, mais que sa mere en possede encore quelques uns quil recoit ausy un grand revenu de l'armée, que le pays est fort bon, mais que le peuple y est fort brutal et paresseux, quil ny a aucune manifacture qu'entre les anebaptistes et les juifs, qui sont tous estrangers. Jay mise quelque questions sur le

1) Johann Amos Comenius, der berühmte Pädagog, war 1650 vom Fürsten Rakoczy nach Ungarn berufen worden, wo er vier Jahre blieb.

2) Dury (Durãus), bekannter englischer Ireniker, mit Comenius befreundet.

papier, touchant les biens, la condition, le tiltre et les meurs du dit prince, afin quil les puise resouldre, car puis quil ne pretent point de retourner en hungrie, je pence quil n'aura point d'interest de nous tromper. Je ne le cognois pas, mais dobersinski[1]), par qui nous avons cette information, dit quil est assé sensé pour nous satisfaire sur ce suiect. Madame l'E[lectri]ce fait desin de doner cetuicy pour maistre d'hostell a ma seur, puis que nous n'en scaurions trouver de plus vieux, qui y soit si capable et qui sache les langes, outtre quil a ausy des cognoisances en ce lieu la, par le moyen desquels il y poura mieux ruisir qu'un auttre, il a fait du comencement quelque difficulté de l'accepter, parce que l'E[lecteu]r luy offre une charge de son propre mouvement, sans quil l'aye demande et quil a tesmoigné plus de bone volonté pour luy que pour tout cequil y avoit de rennegens a berlin du temps que jy estois, mais Ma[da]me l'E[lectri]ce trouvera moien quil puisse garder l'un et l'auttre, afin quil aye une retraite assurée en cas quil ne trouve point son compte en Hungrie, sa jeunesse me choque le plus, quoy quelle soit plus en aparence qu'en efect, car il a 34 ans, car auttrement je l'ay cognu assé longtemps pour scavoir quil na point lextravagence de sa nation et entent assé bien son monde, quoy quil face de fort mauvaise lettres en francois. Je mande au mylord la mortification que fff [?] a eu qui luy vient assurement originellement de ll [?], vous recevrez ausy cy ioincte la copie de l'instruction pour celuy qui a esté envoyé en Hungrie, on y a seulement ajousté un memoriall des choses, dont il se devoit enquester qui a esté mis en un chifre dont il a apris la clef par ceur. On luy a ausy dit, qu'en cas quils refusent designer le reces et que le reste se trouve come on le nous a presuadé, quil doit acepter la signature du contrac. S. A. E. demeurera tous jours en liberté de le ratifier ou le refuser toute fois. Je crois quil ne trouvera point suiect pour cecy en cas que nostre information est bone. Monsieur de Lewen[2]) (qui a esté pleinpotentiare a Munster) retourne asteure de Breslaw ou il s'est enquis deligement quel titre on done au jeune Ragotzi et tous disent que cest celuy de prince, il est toute fois bien mall apris, quil n'envoie pas une lettre et des presens a la mariée.

Je viens de recevoir vos lettres du $\frac{9}{19}$ de nov. ou je vois que Elisabeth a fait asteure tout ce qui desplait a l'E[lecteur] P[alatin] en l'affaire de la Pr[incesse] Hen[riette] ce qui ne l'aflige pas peu, car

1) Johann Ulrich von Dobrzinsky.

2) Johann Friedrich v. Löben 1595—1667, brandenburgischer Gesandter auf dem westfälischen Friedenskongress.

encore quelle est bien acoustumée qu'on luy impute des choses, desquelles sa conscience la dispence, ce n'est pas de S. A. E. quelle l'attendoit. Primierément il l'accuse, de n'avoir pas bien entendu le latin, puis quelle na point averti Ma[da]me l'E[lectri]ce, quelle excedoit son plein pouvoir en establisant tous les poincts du contract jusques au temps des nopces (qui est certainement un des principaux et des plus necessaires) or elle ne se pique point de la cognoisence de cette lange, mais ceux qui ont repandu plus d'autre a l'escolle quelle ont ausy peu entendu le sens de S. A. E. puis quils croioient que Ma[da]me l'E[lectri]ce ne pouvoit auttrement acheminer toute les choses pour la conclusion du dit mariage qu'en la façon quelle la fait et quelle y satisfaisoit entierement en envoyant tous les poincts signe a l'E[lecteur] P[alatin] pour les ratifier ou reiecter selon son bon plaisir. Elle me dit ausy ne l'avoir point entendu auttrement en l'allemand et que l'E[lecteur] P[alatin] a mal compris sa lettre, sil en juge quelle luy fait des excuses pour avoir transgresse son pouvoir. Mais seullement pour n'avoir pu obtenir les conditions quil demandoit touchant le 150 m Rd. qui s'obtiendroient facilement d'un marchant ou d'un officier qui a ses biens en argent, mais non d'un prince, qui a son revenu en fonds de terre et Betlem Gabor ne la point fait quoy quil ayt esté stipulé, ce que ceuxcy scavoient fort bien et n'ont pas manqué de l'alleger. Celle la na eu auttre caution de son douaire que la foy de Bethlem Gabor et neamoins il luy a esté tenu aprez sa mort icy nous aurons ausy celle du prince de Transilvanie, pour ce que vous dite du plain pouvoir Hungrois Elisabeth la ausy alegé aux ceux, qui traitoient avec les ambassadeurs, mais ils ont dit que sil faloit encore envoier pour dauttre pouvoirs cela perderoit baucoup de temps et seroit une grande charge a l'El[ectrice] d'avoir tous ses gens si longtemps sur les bras que cela sera sifisement suplée par la ratification des princes et de la mere sans laquelle ils n'auront point la princesse. Mais j'avoue que cest une beveue de nos gens qu'on n'a point fait mention de leur plein pouvoir au contract, car ils ont fait tous les concepts, les ambassadeurs n'ont mis leur dificultez qu'en marge. Elisabeth a dit a tous les conseillers avant quil estoit mis au nett, quils devoient prendre biengarde eux qui sont juristes si tous les termes requis en ses occasions y estoient observe, car n'entendant point les droits et coustumes elle n'en pouvoit repondre et s'en prendroit a eux s'il y avoit quelque faute, sur quoy ils luy ont protesté quil ny en avoit point et je crois que tous me doneront ce tesmoignage, que je n'ay point agi en cette affaire que pour aporter toute les dificultez

dont je me pouvois aviser. Mais quant il est venu au resolutions jay laissé faire a Ma[da]me l'El[ectri]ce come celle qui en avoit le pouvoir, jaime pourtant mieux que S. A. E. descharge sa colere sur moy que sur elle, puis que cela luy aportera moins de prejudice et de quelle façon quil me puise traiter je ne scaurois changer mon respect ny mon affection pour luy, et je croiois quil estoit trop assu[re] de celle la pour croire que je l'aurois ainsi a Ma[da]me l'El[ectri]ce et a la p[rincesse] Hen[riette] de desaprouver le mariage pour ne luy vouloir doner de l'argen. Celles a qui vous l'avez escrit sont tesmoigns avec quelle ferveur jay disputé contre les tantes qui le soutenoient, car elles ne pouvoient comprendre et ne comprenent pas encore, pourquoy l'E[lecteur] P(alatin) seul desaprouve une chose, que tout le reste du monde juge estre avantageux. Vous cognoises si bien la finesse du monde et ne comprenez pas que la mestode qu'on a prise aviene pour empecher ce mariage estoit la seulle qui pouvoit ruisir et si jay dit cruement l'opinion des dites tantes sans nomer les persones, il faut que vous l'atribuez a la haste quil nous faut user si nous ne voulons diferer nos reponces encore une semaine, celle la fait ausy la confusion qui paroist en celle icy, mais je m'assure que celle du 1 de decembre aura repondu a tous les poincts que vous dite icy que je ne touche que superficiellement. Il faut ausy que je vous suplie d'attendre jusques a la semaine qui vient pour la reponce de tout ce qui ne touche point a ma propre justification. l'ajoust seulement cecy qu'encore qu'on fait autant d'honneur a un generall qu' aun prince je n'ay jamais ouy qu'on a doné le tiltre de prince a un generall s'il ne luy apartenoit sur d'auttre droit, et que le prince regnant n'oseroit luy doner celuy de Transilvanie sil ne luy apartenoit puis que cela offenceroit ses estats.

Hann. Des. 63.

79. Elisabeth an Karl Ludwig.

3. Januar / 23. Dezember 1651.

(Unwillige Briefe des Kurfürsten Karl Ludwig an die Kurfürstin von Brandenburg und an Henriette. Heiratskontrakt. Finanzielle Verhältnisse. Henriette will bei Fortdauer des Unwillens von Karl Ludwig auf Heirat verzichten. Ansehen des Prinzen Sigismund.)

Je nay point receu de vos lettre par cet ordinaire, mais j'en ay veu deux aux conseillers d'icy et a la pr[incesse] H[enriette] de S. A. E., qui me fachent fort, parce quelles font grand tort a l'El[ecteur] P(alatin) en cette court, il y parle de precipitation, mais il me semble que sa reponce

est ausy un peu trop precipitée et tache de doner tord a E[lectri]ce de Br [andenbourg] qui na rien fait que pour l'affection quelle porte a la maison et a la pr[inces]se H[enriette] la seule dificulté d'importance que l'E[lecteur] P[alatin] a lege cest les 150 m Rd., quil voudroit avoir avencé en Allemagne et cela puis quil ne se fie point a leur probité, si l'E[lectrice] de Br[andenbourg] eut creu cest article necessaire en cette consideration elle n'auroit jamais consentie a doner la dite princesse a des gens sans foy, car elle l'aime trop pour la randre miserable, et s'ils fausoient les auttres articles du contract de mariage les 150 m Rd. en Allemagne ne feroient gere pour son contentement. Les Hungrois peuvent dire ausy, quil ont mesme suiect de se mesfier de nous, que nous d'eux et quil luy pouront prandre un humeur de se separer du mary et jouir de son revenu en Allemagne enfin cet une condition qui na jamais [. .] faite en aucun lieu et qui ne se peut faire qu'a la honte du mary, puis quelle presupose sa mauvaise foy, car en cas quil meurt on a l'engagement du prince de Trans[ilvanie] pour garant de son douaire. Les ambassadeurs ont assuré que le pr[ince] Sigesmund na point de fief du roy d'Hungrie et pour cela il luy seroit nuisible de demander sa confirmation pour le mariage. Enfin si l'El[ecteur] P[alatin] veut s'arester sur le poinct de 150 m Rd. d'avance cest a dire quil ne veut point le mariage, la pr[incesse] Henriette dit sil continue a ne le vouloir point elle suivera ses comendement, mais le prie de croire que pour quelle consideration que se soit elle n'etendra jamais a un auttre mariage quelque avantageux quil puise estre pour sa . . . (hier ist ein Stück des Textes herausgeschnitten) . . . passione gere pour quoy que ce soit en a pleurée aujourduy de despit, car selon que les lettres signifient il faut quelle retraite sa parolle en Hungrie et dise quelle est allé plus loing que son plein pouvoir ou quelle paye tout l'esquipage de la mariee, car il est dit aux anotations desus le contract les 400 Rd. que l'E[lecteur] P[alatin] donera pour le dit esquipage ne seront payez sans que les conditions susmentionées soient arestées entres les quelles celle de 150 m Rd. d'avance est une chose imposible les auttres se trouveront toutes en quelque temperament, pour la qualité du prince Sigesmund je n'ay rien a ajouster a ce qui est en ma derniere sinon que je la trouve plus avantageuse ainsy que sil estoit un nouvau prince de l'empire tels qu'on les rant a viene par douzaines . . . (hier folgt die andere Seite des abgeschnittenen Stücks) . . . la reponce des conseillers que la semaine qui vient. Le duc de S[immern] [1]) tache ausy toute les postes a randre mauvais

1) Ludwig Philipp, Herzog von Simmern 1602—1655, Bruder Friedrichs V.

offices a l'E[lecteur] P[alatin] et mande quil luy a voulu escroquer Creutzenach offrant de l'argent au gouverneur pour le luy mestre entre les mains il despend ausy sa bille contre Elisabeth disant quelle luy a rendu mauvais offices auprez de l'E[lecteur] P[alatin] puisque devant son arivée a Heidelberg ils estoient fort bien ensemble.

Hann. Des. 63.

80. Elisabeth an Karl Ludwig.

28. Dezember (1650).
7. Januar 1651.

(Würde sich um Heirat Henriettens nicht gekümmert haben, wenn Karl Ludwig ihr seine Willensmeinung geschrieben hätte. Tod des brandenburgischen Kanzlers Götz. Testament Wilhelms II. von Oranien.)

Je n'ay point receue de vos lettres par cest ordinaire et il me reste for peu a vous dire puis que je vois par les lettres du bon mylord que vous vous fachez de ce que je vous ay escrit touchant le mariage de la princesse Henriette encore que je croiois estre mon devoir et pour le service de l'E[lecteur] P[alatin] de vous mender tout ce que jen aprens ereument come on me le dit, mais puis que cela vous desplait je m'en tairay a l'avenir. Si vous m'usiez comendé de nestre point mesler de toute cette affaire je vous aurois obeye avec action de grace, car ce n'est pas mon humeur de me pousser dans les employs, je suis trop acoustumée de porter les fautes d'autruy aux affaires pour en chercher, mais naiant ce comendement pour excuse je ne pouvois oposer celuy de madame l'E[lectri]ce destre presente a tout ce qui s'est fait. Mais assé de cette matiere. L'E[lecteu]r de Bran[denbourg] est tousjours a Kistrin et n'envoye persone icy, le chancelier Götz[1]) est mort, il y a celuy de Kistrin, Schwerin[2]) et Lewen qui pretendent sa place, si le second y arive (come je ne le crois point) fff[3]) est parterre. Je n'ay encore pu aprendre coment la jeune El[ectri]ce[4]) prant son exclusion du testament de son frere[5]) on

---

Damals und noch auf Jahre hinaus in heftigem Erbschaftsstreit mit Karl Ludwig. Vgl. Hauck, Karl Ludwig S. 107 f.

1) Sigismund von Götze, Mitglied des brandenburgischen Geheimen Rates, gest. 15. Dezember 1650.

2) Otto v. Schwerin, kurfürstlich brandenburgischer Geh. Rat und Oberpräsident 1616—1679.

3) s. bereits oben S. 51.

4) Luise Henriette, erste Gemahlin des grossen Kurfürsten, Tochter Friedrich Heinrichs von Oranien, vermählt 1646, gestorben 1667.

5) Wilhelm II. von Oranien, Statthalter der Niederlande, gest. 6. November 1650.

dit asteure quil n'est pas valable, mais je crois que cela ne se fait pour maintenir son credit auprez de + qui est fort flexible aux esperances d'heritages mais quant ils luy vienent il ne s'en sousie pas come il a doné tout celuy de la duchesse de Newstettin asteure il faut quil paye ses legates de sa bourse.

Hann. Des. 63.

81. Henriette an Karl Ludwig.

Crossen, 10. Januar 1651.

(Ihre Heirat nach Siebenbürgen.)
Wünscht Glück zum neuen Jahre und empfiehlt sich der Gnade des Kurfürsten.

„da E. G. mich allezeit so vill erwissen haben, ich solte bilig nicht daran zweiffellen, weil ich nicht weis, worin ich E. Gn. ungenadt solte verdienet haben, aber mihr ist gesagt worden, das E. G. mich weg wollen geben, nicht weill sie den heirat gerren segen, sunderen nuhr aus complaisance an der Cuhrfürstin, wollen E. G. nichstes mehrs dagegen sagen undt im Ubrigen nichstes mehrs mit mich zu tuhn haben; dieses solte die grösste ungenadt sein, so E. G. mich tuhn könten, dan wie ich diesen heirat umb nichstes anders in der welt hab tuhn wollen, als weil ich meinte, das E. G. es gerren so haben wolten (wie mich dan alle leütte hir Zeügenüss geben werden), also werd ich auch nichstes in der Welt ungerners tuhn, wan ich weis, das solches E. G. zu wieder sein solte, bitte E. G. der halben nochmals demütig, sie wollen mich hierinen dero genädigen willen wissen lassen, damit ich nichstes tuhn mag, das wiederstrebet dem, was schuldig ist . . .

Hann. Des. 63.

82. Elisabeth an Karl Ludwig.

„ce $\frac{11}{21}$ Janvier a celle du $\frac{20}{30}$ Decembre" (1651).

(Ungerechte Vorwürfe des Kurfürsten. Mahnt zur Mässigung. Ihre Haltung in den Heiratsverhandlungen. Heiratsvertrag. Bittet um seine endliche, klare Willensäusserung und den finanziellen Zuschuss.)

Que je n'ay point voulu repondre la semaine passée, parce que vostre exemple me montre le tort, qu'on se fait d'agir en passion et il faudroit estre plus apatique qu'un stoique pour recevoir de si cruelle re-

proches de la persone du monde qu'on aime le plus sans une extreme perturbation. Toutefois mon sentiment de ce que vous me faites n'est pas si grand et m'afflige baucoup moins que le mall que vous faites a vous mesme par vos passions et si vous ne vous acoustumez point a les moderer, ou bien a ne faire de conclusions en vos jugemens pendant quelles vous possedent, je prevois quelles ne vous perderont pas seullement toute vos affaires, mais encore la santé du corps et de l'esprit. Consiederez, je vous suplie, come tout ceux, qui ont maintenu ou avantagé leur interes par conduite et non a force de bras, estoient gens moderez en leur passions duc de Bav[iere][1]) vieux Guilhome[2]) et pr[ince] Hen[ri] d'Or[ange][3]), conte de Swarzenb[erg][4]) et quantité d'auttres au contraire tous ceux qui les ont ruinez, estoient les esclavez de leur propre passions ou de celle d'autruy. Pour moy je suporterois non seullement avec plaisir l'imputation de toute vos fautes et de vos malheurs passés, mais ferois encore le voyage d'icy a Heidelberg, pour prendre sur moy celles que vous ferez et ceux que vous aurez a l'avenir, si cela pouvoit soulager vostre esprit en vos affaires, mais pendant que je suis icy il ny point moien de verifier vos acusations touchant le suiect du mariage, puis que tous ceux qui y ont asisté cognoisent mon inocence. La plus grande faute que jay comise est de vous avoir mandé toute les veritez nues, come je les aprenois, et cest a regret que je m'en corige, neamoins je le feray pour le respect, que je vous dois. Toute mes precedentes ont si amplement repondu au choses que vous m'obiectez sur ce suiect (et pour les auttres accusations je n'apelle qu'a vostre propre memoire) que je n'ose vous importuner de redites, je vous suplie seulement de les relire une fois en sens froit et vous voirez, je m'assure, que je n'ay pu faire autrement que je n'ay fait n'estant point authorisee de l'E[lecteur] P[alatin], mais seullement apellée de M[adame] l'E[lectri]ce je n'avois qu'a representer mes raisons et aquieser au decisions des auttres. Je n'ay point montré la lettre dont vous faites mention avec tant d'aigreur a l'El[ectri]ce, de peur de la facher contre l'El[ecteur] P[alatin], croiant quil n'avoit pas desin de luy en faire des reproches, mais seulement a moy, mais come je vis le contraire en la lettre que S. A. E. escrivit au conseilers, je leur exposay ample-

1) Maximilian I., Kurfürst von Bayern 1573—1651.

2) Wilhelm der Schweigsame 1533—1584.

3) Friedrich Heinrich von Oranien, Statthalter der Niederlande 1584—1647.

4) Graf Adam Schwarzenberg, brandenburgischer Kanzler unter Georg Wilhelm 1583—1641.

ment la miene. Ils repondirent sur le premier poinct touchant le plein pouvoir ce que je vous ay dit en mes precedantes, mais ils ne comprirent vostre erreur non plus que moy touchant la conclusion du mariage, croyant quils avoient fait le proiect du contract en la forme ordinaire ils y ont ausy mis le nom de l'El[ectri]ce avant celuy de l'El[ecteur] P[alatin] disant, que cestoit la façon parcequelle faisoit le dit traite, mais dans le contrac mesme que L'E[lecteur] P[alatin] ratifiera sil luy plait il sera mis avec la R[eine] de Boh[eme] en primier lieu et elle seulement en troisieme persone le mal entendu sudit a faché nostre El[ectri]ce et les parolles un peu aigres, qui estoient en la lettre au ministres, non point les auttre cavilations de S. A. E. touchant le dit proiect dont la plus part estoit raisonables (et mesme tous s'ils eusent esté praticables), mais puis quon crut, que S. A. E. vouloit desclarer tout le traité null, en niant son plein pouvoir, on ne prit ses articles que pour des pretexes et voila tout le destaill du mal entendu qui auroit pu estre redressé sans vous doner tant de peine et de collere si vous eusiez leu mes lettres et celles de l'E[lectri]ce de sens froit. Asteure je vous suplie de me dire franchement, si vous voulez le mariage ou non, ainsy quil est dans le contract et dans le recess que nous vous avons envoiez sans lavarice des 150 m Rd. en Allemagne, la condition de l'home estant ainsy quil a le tiltre et le respect de prince, mais non la naissance, que ses terres en Transilvanie sont suiectes a son frere, quil na point de principauté en hungrie, mais quantité de belle place fortes, qui ne despendent que de luy, puis quelle sont prises par le droit des armes, que celles icy son armee ses richesses, et l'apuy de son frere, le randent redoubtable a l'empereur et considerable en Pouloigne ce que je ne repette point pour vous persuader au consentement, mais seulement pour expliquer mes precedants, que vous avez mall entendu sur ce suject, mais si vous ne voulez point le mariage de la façon sudite, il ne se fera point, car la prin[cesse] Hen[riette] est resolue de ne rien faire a quelque pris que se soit qui puise des . . . (hier ist ein Stück des Textes herausgeschnitten) . . . dites point. Je vous suplie que vous faites desin de ne vous en mesler qu'en donnant l'argent promis, car il ne se fera point ainsy et la princesse ne partira point d'icy s'il quelqu'un de la part de l'El[ecteur] P[alatin] et de la Royne de Boh[eme] ne la mesne vers son espous, et se fasse puis aprez livrer son douaire. Ne trouvez point mauvais que je vous dise encore cecy pour m'informer de quelle façon vous voulez qu'on vous serve et ne pecher plus par ignorance, je ne le feray jamais volontairement de quelque façon que vous me puisiez traiter . . . (hier folgt

die andere Seite der beschnittenen Seite) . . . toutefois il y travaillera et espere que ce ne sera point sans fruit, ce quil me prie d'assurer S. A. E. vous scauvez mieux que moy si cest charlatanerie ou verité.

Hann. Des. 63.

83. Elisabeth an Karl Ludwig.

$\frac{18}{28}$ Januar (1651).

(Tod des Pfalzgrafen Philipp. Unerklärliches Schweigen des Kurfürsten. Bittet um Nachricht. Erwartete Rückkehr des nach Ungarn gesandten Boten.)

Je n'ay rien a vous dire par cet ordinaire si ce n'est que nous n'avons point receu de lettres en trois semaines de nulle part et quoy que cela retarde peut estre les mauvaise nouvelles de la mort du pr[ince] Philpe[1]) et la continuation de la collere de k. k.[2]) contre l'inocente B. B.[3]) Jaime mieux cognoistre le plus grand de mes malheurs que de demeurer en cette ignorence, j'espere ausy que quant k. k. aura respiré d'une quantité d'affaires facheuses qui l'ont randu de mauvaise humeur, il voira quil ny a rien en celle qui touche le mariage de sa fille, a quoy on ne scauroit remedier et qui merite la perturbation quelle luy a doné, il faut attendre le retour de celuy que l'El[ectri]ce a envoyé en Hungrie póur nous informer de l'intention de cesmessieurs, on luy a mandé par trois fois de ne point desmordre du recess en un seul point.

Hann. Des. 63.

84. Elisabeth an Karl Ludwig.

1651.

(Tod des Pfalzgrafen Philipp. Vermählung von Henriette. Beisetzung Philipps.)

Jay escrit la cy ioincte ceste nuict et me suis depuis rendormie un peu longtemps n'ayant point en de somne eu quelque jours puisque l'image du cher frere philip m'est continuellement devant les yeux. A mon reveill jay trouve les deux despeches du $\frac{5}{15}$ et $\frac{13}{23}$ janvier ensemble sur mon lit, qui m'ont doné nouvelles esmotions par la relation de sa mort, qui menpeche maintenant de vous repondre sur les dites lettres, mais une partie en sera repondu par avance en ce qui est dit icy que je vous

1) Pfalzgraf Philipp war am 15. Dezember 1650 vor Rethel gefallen.
2) Karl Ludwig.
3) Elisabeth.

prie de ne point prendre pour un argument, quil faut repondre (come vous avez fait d'auttre nouvelles que je vous ay mandée) mais come une simple naration, sur la quelle vous devez prendre vos mesures, qui reigleront nos volontez et nos acctions si vous aimez mieux que celle icy parte d'auttre que de vous, you need give but the least hint of it and your will shalbe fulfiled and doe not put your self into passion to vexe you and your frends both have affliction anoff besides . . . que pr[incesse] Henr[iette] ausy bien que moy icy maintenoit l'oposite disant que l'El[ecteur] P[alatin] faisoit assé pour elle, puis quil faisoit ce quil pouvoit, mais je vous suplie ausy de ne me la point ranvoier pour ses affaires come fait nostre chere Electrice Palatine, car si elle gronde contre vous deux esloignez, cela ne vous incomodera point. Come amoy qui suis tousles jours auprez d'elle, et si je luy montre vostre billet de proportion, cela ne la satisfera point, mais la fera tancer davantage, cest pour quoy si vous voulez quelle le voie faite que frais le luy envoye car je ne je luy doneray point. Elle est ausy fachée que l'E[lecteur] P[alatin] ne luy a point envoié de Placscheissers[1]) (?) Juxsbriff come a sa seur.

Jespere qu'en faveur de mon frere vous tiendrez son grand page nomé Craven auprez de vous. Il a fort bien servi son maistre et ses parents sont en necessité. L'E[lectri]ce de Br[andenbourg] voudroit qu'on fit mettre le corps du pr[ince Phil[ippe] a Sedan pour le faire venir en semble avec celuy[2]) . . .

Hann. Des. 63.

85. Henriette an Karl Ludwig.

Crossen, 25. Januar 1651.

(Bittet um die Gnade des Kurfürsten. Ihre Heirat von allen Leuten gebilligt.)

E. G. hoffe ich werden nicht in ungenaden vermercken, das ich E. G. genädig briffgin ubell verstanden undt darauss genomen, als wan E. G. sich meiner gans nicht mehr wolten annemen, weill diesse forcht mich nuhr da her kommen, weil E. G. schreiben, sie wolten nuhn mehr alles lassen an denen, so es geschlossen, es ist mich aber denoch nicht leidt, es so genomen zu haben, weil es veruhrsagt, das E. G. mich dero genaden noch mals versicheren, allein weis ich auch nicht, das ich

1) S. hierzu Grimm, Deutsches Wörterbuch 7, 1876.

2) Die Grabstätte Philipps ist unbekannt; vielleicht ist sie in der Heiliggeistkirche in Heidelberg. Häutle, Genealogie des erlauchten Stammhauses Wittelsbach. 67.

E. G. oder jemans in der Welt solte geschreiben haben, das mich diesser heirat vorträlich sein solte, wohl weis ich, das ich E. G. underdanig bericht hab, das alle leutt hir meinten, das es ein avantageusen heirat vor unsser hauss sein würd, was mich aber angehet, so gelaub ich nicht eine vollkomme satisfaiton in diesser Welt zu finden, werd derowegen alles annemen, wie es mihr gott zuschickt, was ich sunsten von diessen heirat kan sagen, hab ich meine schwester gebetten, E. G. unterdänig zu berichten wie ich es ihr gesagt habe.

Hann. Des. 63.

86. Henriette an Karl Ludwig.

Crossen, 3. Mai 1651.

(Heirat nach Siebenbürgen. Ergebenheit in den Willen des Kurfürsten. Will über die Zustände in Ungarn berichten. Dankt für Ohrgehänge.)

E. G. genädiges schreiben vom $\frac{15}{25}$ aprill hab ich ehe gesteren mit M. Botsshemer empfangen, sag E. G. zum demütigsten danck vor dero genädigsten gelückswunsch, so E. G. mich darinen gedahn, mein gelück wirdt aber darinen am meisten bestehen, wan E. G. mich allezeitt ein bisgin genädig sein, dan ich mich ohne E. G. genadt keines gelückes werd freüwen können; das E. G. sich aber genädigs erklären, das wan es dero zustandt hette leiden können, E. G. mich selber so genädig hetten wollen sein zu begeleiten das mich all zue ein grosse genadt gewessen, welche ich wohl weis, das ich gans nicht werdt bin, sunderen hette mich wohl genügen lassen, wan E. G. mihr einen vor dero diener befollen hetten, dero stell zu vertretten, aber weill das auch nicht hat sein können, muss ich nuhr dencken, ich mach E. G. ohne dem noch ungelegenheitt genung, welches mich wohl leidt genung tuht, undt beken, das wan ich gewust das diesser heirat E. G. so vill ungelegenheitt und so wenig gefallen mit geschehen würd, ich hett wohl nimer ja gesagt ob mich schon andere vorgeschwetz hetten, das E. G. es gerren sechen; sagen muss ich aber auch, das es E. G. eigen schult, dan hetten sie mich geschreiben, was sie gerren wolten, das ich thett, so hett ich es ge[t]han wie E. G. mich befollen hetten, undt mit frölicherem hertzen nein als ja gesagt, das weis gott, der ist auch mein zeüg, das ich nicht anders gewust hab, als das E. G. es gar gerren sechen; E. G. werden mich genädigs verzeihen, das ich so frey schreibe, mich deücht aber, es ist besser sagen als dencken gegen so einen genädigen herr vatter, der meine tohr-

heitten genädigs zu gutt wirdt halten, dem ich auch demütig bitte, das ob ich nuhn schon weit von E. G. komm undt wohl mein lebtag kein hoffenung mehr werd haben dörffen, E. G. wieter zu sehen das E. G. mich denoch allezeitt dero genädige affecion günen wollten, an der so sich nicht allein nenen sunderen bis in ihr endt mit bestendigen treüwen unterdänigem hertzen bleiben wirdt ...

P. S. Die beide Edeleütt so E. G. mich genädigs geschickt, werd ich mich nach E. G. genädigsten befell allezeitt recommandirt sein lassen werden sie aber zum ersten dort im landt nicht eben so wohl accomodirt sein als wohl bilig solt, hoff ich sie werden dencken, das ich eben so frembt dort bin als sie; E. G. werd ich auch nach dero genädigen befell alles berichten wie es in Ungern steht (woh ich nicht sterb, ehr ich hin komm) vor die schöne ohrgehen so E. G. mich auff der hoch zeitt genädigs geben wollen, sag ich E. G. auch demütig danck. E. G. solten aber bilig nichst mehrs dabey schicken dan sie so schon genung sindt vor E. G. demütige dienerin.

Hann. Des. 63.

87. Henriette an Karl Ludwig.

Crossen, $\frac{10}{20}$ Mai 1651.

(Beklagt, dass ihre Heirat dem Kurfürsten Kosten verursacht.)

Das E. G. mein unterdänige gelückwünschung genädig auffgenomen, erkenne ich vor eine hoche genadt, dan es nicht geschreiben wahr wie es solt, ob schon aus unterdänigem treüwen hertz gutt gemeint, hoff auch E. G. werden mich in allen die genadt tuhn undt mit allen meinen schwagheitten vill mehr genädiges mitleiden haben als ubell nemen, ich beken das mich leicht etwas leidt tuht, in sunderheitt von denen so ich am meisten lieb undt wan ich alles sagen soll, so muss ich auch sagen, das es mich offt leidt gedahn, das mich dacht, das E. G. mich nuhn nicht mehr so genädig wahren als vormals (doch nicht wie E. G. meinen, weill sie mich nicht genung solten gegeben haben, do vor wirdt mein schwester mein zeüg sein das ich alles so genauw als mögelich gewessen mich beholffen, undt ist mich wohl ein grosse pein, das eine, die so unnütz in der welt muss leben, E. G. so grosse unkosten muss machen, es wirdt aber das letze mal sein, das present so E. G. mich genädigs geschickt haben, ist wohl aus der massen hüss und freudt mich von hertzen, weil es von E. G. kompt, ob es mich schon auch weh

tuht, das es E. G. gelt kost, das die beide edeleütt, so E. G. mich geschickt haben hir albereit ankomen sein, werden E. G. mit voriger post schon vernomen haben, der secertary so die cuhrfürstin nach leibsich geschickt hatten, das gelt abzuhollen ist auch gesteren wieter herkommen.

Hann. Des. 63.

88. Henriette an Karl Ludwig.

(1651.)

(Schwerer Abschied. Reise nach Ungarn. Urteil über Land und Leute.)

Bittet entschuldigen zu wollen, dass sie seinen letzten brief noch nicht erwidert.

„weis zwar nichts anders zu finden, damit ich diessen feller solt entschüldigen, als nuhr das gross leidtwessen, so ich hatte, das ich so von alle die meinige auff einen tag vor mein leben must gedencken nicht wieter zu sehen, welches ich wohl bekennen muss mich alles machte vergessen, ich will aber doch hoffen, E. G. gütte werden mich diessen feller neben so villen andern so E. G. mich genädigst zu gutt gehalten haben, in genaden verzeihen, auff die reis hab ich auch warten wollen, E. G. mitt meinem schreiben auff zu warten, bis das ich auff des fürsten kosten gereist, welches ehe gestern hat angefangen. Die gutte leütt haben wohl grosse sorg undt wolten es wohl gerren alles gar gutt machen undt muss ich sagen, das sie von mich bis auff den geringsten meiner diener sorg vordragen, das sie mit allem versehen mögen sein, ich beken das ich bei der nation, welche mich allezeit wie ein barbarische ist beschreiben worden, so vill sivilite nicht gesugt hatte, als ich hie bey ihnen sehe, wihr sindt nuhn nuhr erst bis zur neüss [1]) kommen, dan man nuhr als 3 oder 4 meill des tags tuht; weil E. G. mich genädig anbefollen haben, von meinem Zustandt zu berichten, hab ich es meine schüldigkeit gedacht, E. G. so vill ich noch da von sagen könt, demütig zu berichten.

Hann. Des. 63.

89. Henriette an Karl Ludwig.

Sarospatak, $\frac{2}{12}$ Juli (1651).

(Gute Aufnahme in Ungarn. Nationaltracht. Prinz Sigismund Rakoczy.)

Die kurpfälzischen Gesandten reisen ab. Dankt dem Kurfürsten für so viele Gnade.

1) Neisse.

„weill E. G. mich auch genädig anbefollen haben von meinen zustandt allhie rechenschafft zu geben, so kan ich E. G. nicht anders sagen, als das mich die frauw muter wie auch die regierende fürstin sehr carressirt haben undt die erste selbiges noch tuht, mein herr ist gewiss auch recht gutt gegen mich undt sehe nicht, das ich mich von etwas zu beklagen hab als das ich so weitt von alle meine verwanten sein muss; ich wolt ich wehr gesteren so gelücklich gewessen, das E. G. mich gesehen hätten in meine ungerische kleider wie ich so schön auss sag, meines herrn frauw mutter hate so eine grosse freüd daruber, das es nicht zu sagen steht, es ist wohl keine schöne Dracht, sieht sehr burgerlich aus undt alle das frauwenzimer hat mine wie die bauere mägt, es würd E. G. gans nicht gefallen, aber die mäner sind meist alle sehr feine und höffliche leütt, worunter mein herr nicht der ungeschicktst wie etteliche von Ihm gesagt und geschreiben haben, ich wolt mein herr wehre so gelücklich von E. G. gekent zu sein, mich deucht ich wolt wohl gutt davor sein, das E. G. noch ein bissgin von den schwager halten würden undt würden E. G. als dan sehen, das man mehr lügen als wahrheitt in sein desavantage E. G. bericht hat . . .

Hann. Des. 63.

90. Henriette an Karl Ludwig.

Sarospatak $\frac{20}{30}$ Juli (1651).

(Wird sehr liebevoll behandelt. Verhältnis ihres Gatten zu Karl Ludwig. Fühlt sich krank und elend.)

Will wieder einmal schreiben, „damit die weitte des wegs mich nicht gans aus E. G. gedächtnüss reisse". Es ist zwar nichts sonderliches zu berichten

„allein gelaub ich doch, das es E. G. auch nicht unangenem wirdt sein zu hörren, das ich von meinem herren wie auch von S. L. frauw mutter sehr werdt gehalten werd vor meine persohn, es sindt zwahr bey allen leütten in der welt menscheliche schwagheitten, deren ich dennoch am meinen herren keine andere wüst zu sagen, als das S. L. mich zu sehr lieben, mich deücht, ich bin so geweis, das wan mein herr die ehr hett von E. G. gekent zu sein, E. G. würden S. L. die genadt tuhn von ihn zu halten, aber nuhn muss S. L. nuhr in ubellen verdacht bey E. G. sein, weill die leütt allenthalben so vihl bösses von

ihm gesagt haben, allezeitt kan ich E. G. versicheren, das E. G. ein treüwen diener zeitt seines Lebens an ihn haben werden; vor mich protestir ich nicht, E. Gn. sindt des schon versichert, das ich E. G. allezeitt eine gehorsame dochter undt underdänige dienerin an E. G. bin undt mein leben bleiben werd; nuhn würd ich aber sehr wenig kräfften haben E. G. zu dienen, dan ich auch an den losse 3 däige fieber fast bin krig treffeliche harte acheh [so!] in sunderheitt gesteren bin ich treffelich übell gewessen, bin auch so mat, das ich kaum auff die bein stehen kan . . .

Alle weill kompt mein herr undt befilt mich E. G. seines demüttigen dienst zu versicheren, sagt, es sey nicht genung, das ich E. G. schon meinentwegen da von versichert hab, sunderen begert, das es S. L. wegen auch geschehen soll.

Empfängt soeben einen Brief der Kurfürstin, kann ihr nicht sofort erwidern „aber E. G. werden es einer armen krancken, so noch vor ein stundt am fieber gelegen, genädig verzeihen.

Der Schluss ist datiert vom $\frac{\text{22. Juli}}{\text{1. Aug.}}$

Hann. Des. 63.

91. Königin Henriette Marie von England an Karl Ludwig.

Paris, 22. September 1651.

(Will das Vergangene vergessen. Freut sich über die Wiederherstellung der Pfalz. Bedauert, für Curtius nur wenig tun zu können.)

Jay reçeu celle que vous mavez escrite par le Sieur Curtius residant du roy monsieur mon fils et lay entretenu au regard des choses qui vous touchent. Je suis bien aisse, que vos affaires ce retablissent et oubliant tout ce qui est passé commanceray a y prandre part comme jay fait autre fois et vous prie de le croyre, je suis bien fachee de ne mestre pas trouvé plus utille en ce que vous aves desire de moy pour le Sieur Curtius qui est une personne qui a servy tres bien et tres longtamps, je tiendre toujours la main en ce que je pouray pour ses affaires quils laisse en ce peis et vous prie de nostre coste de dela den avoir soing le favoriser et lassister en tout ce que vous poures, je nay plus rien a vous dire que de vous assurer que je suis . . .

H. A. 1032.

92. Sophie an Karl Ludwig.

(Januar 1652.)

(Sehnsucht nach dem Kurfürsten. Die Kurfürstin Charlotte. Persönliches.)

Weil E. G. mir erlaubt haben sie zu schreiben, undt ich es mir vor das gröste gelück schetzse, so ich in E. G. abwessenheit haben kan, macht das ich mich nicht schweüwe, E. G. gedancken vor ein augenblick von dero vielen gescheften ab zu halten, undt sie auff E. G. demütige tochter zu machgen wenden, welge dürch E. G. reis das hertz so gedrückt hatte, das sie nicht zweivelt sie wirdt E. G. mer dürch ihre trenen dumals gesagt haben, als dürch ihre wort, welge bie mir alzeitz ser stump sein, undt ob schon E. G. mir würdigten dero genad so hoch zu versicheren undt ich kein grösser gelück zu wünschen noch zu begeren habe, als das selbige würdig zu mögen sein neben E. G. erhaltung undt gelück, da ich Gottlob nichts gegen sehe, undt doch nicht habe lassen können traurig zu sein, undt werde es wol bleiben bis wir von E. G. gelücklichge wiederkunft hören, da die Courfurstin[1]) auch alle dag von redt mit grosser begirde, undt nimer besser zu friden ist, als wan I. L. von E. G. brif empfangen, sunsten ist sie auch in ser gutt humor, undt die bedrüpnus E. G. nicht zu sehen, mach sie nicht dolent. Wir sein gestern bie die profetin undt bie die fraw öm gewessen, die ehrste war ser traurig, dan sie ihr eigen todt profezeite, die andere aber ser wol zu friden, das ihr tochter die braut ist mit dem oberst leütenent fres.[2]), welge das haus von freüwden als auf undt ab lauft undt sagt er ist sicher ein gutt Edelmann, der keiser hatt ihm thar zu gemacht, welges macht, das ich mir einbilde, das es der mus sein, so E. G. vor ein andern verordnet hatten, die hochzeitz wirdt zu Dilsberg[3]) sein, wo die gansse verwantschaft wirdt wonnen, undt hoffe das sie uns dort mit bessere colationen wirdt regalliren, als ihr musick hir ist gewessen, ich darf aber mein brif nicht so lang machgen, wie my lord craven, sundern mir nur in E. G. bestendige genad befhelen dar mein gröste vergenügung in bestett undt nichts in der welt mich wirdt wenden zu leben undt zu sterben . . .

Hann. Des. 63.

---

1) Charlotte, Gemahlin des Kurfürsten Karl Ludwig.
2) Frays, Kommandant des Heidelberger Schlosses.
3) Ort in der Nähe von Heidelberg.

93. König Karl II. von England an Karl Ludwig.

Paris, 20. Januar 1652.

(Anteil des Kurfürsten an seiner Lage.)

I have receaved yours, for which I give you many thanks, I did allwaies expect you should take the part you expresse in that which concernes me. I intreate you to beleeve, I have a very just sence of it, and shall invite you to the continuance thereof by all the wayes that shall be in my power. I write this only to you to asseure you of this, I shall heireafter give you particular advice of my resolutions and how I shall dispose of my selfe and my affaires in the present having no more to say I wish you all happines and remaine . . .

H. A. 1032.

94. Eduard an Karl Ludwig.

(Auseinandersetzung über die westfälischen Friedensgelder.)

Ich habe E. L. schreiben empfangen, welches ist auffgebrochgen worden, und weill E. L. mihr befehlen, ihr meine meinung wehgen die gemelte 100 thausent Reist. zu schreiben, achte ich vor nohtig (wovern E. L. selbsten nicht lust hetten, eine reis nach den keiserlichen hoff zu thun) wier zusammen einen dahein schicken solten unsere pretension zu solicitiren. Sonsten kan ich nicht unterlassen, E. L. aussfürlich zu schreiben, welches ich Hans Henrich gebeten, E. L. mundtlich zu sagen, das, ehe ich von Heydelberg bin verreiset, habe ich von meinem Bruder den Churfürsten begeren zu wissen, was mihr von meinem vetterlich erbtheil zuekompt, hatt er mihr geandtwortet, er konte dei theilung nicht machen, ehe zuvohr mein bruder sambtlich dawehren, oder an ihr platz nimants wehgen der obgemelte theilung solten abordenen, der halben ich fuhr nottig erachte, das weihr deswehgen an unsere zwey Bruder Rupert und Moris schriben solten, ihre resulucionen deswehgen zu erfahren, bitte E. L. wollen mihr ihr meinung heirauff mit ehestem berichten.

Hann. Des. 63.

95. Eduard an den pfälzischen Rat Wolfgang Offmüller in Wien.

Charleville, 10. April 1652.

(Auszahlung der ihm im westfälischen Frieden bewilligten Gelder gegen Verzicht auf die Oberpfalz. Anteil an der für seinen verstorbenen Bruder Philipp bewilligten Summe.)

Monsieur, vostre lettre du vingt^{e} mars dernier m'a esté rendue avecq le memorial, que vous avez presenté pour moy au conseil de Sa Majesté Imperialle et vous rends graces de tant de peines, que vous prenez pour moy; vous recevrez avecq cellecy une lettre pour sa dite Majesté et j'envoye a Heidelberg deux blancq signéz pour faire dresser deux lettres, l'une pour le president du conseil imperial et l'autre pour vous servir de creance, je croy que ce ne seroit pas mal fait de tascher, en tirant mon argent, de faire en sorte d'avoir au mesme temps le payement de ce qui me doit revenir pour la mort de mon frere le prince Philippe[1]); vous remarquerez pour cet effect, que par le traitte de Munster, il est dict, que les cadetz de nostre maison, sans en speciffier le nombre, auront $\frac{m}{400}$ Reichsthaler pour faire partie de leur apennage, sy bien que je puis à present, en donnant ma renunciation, pretendre plus que les $\frac{m}{100}$ Rthlr., outre l'interest de puis le traitté de Munster, je ne doubte point que vous n'apportiez tous vos soins pour m'en faire donner satisfaction et c'est ce qui m'obligera de rechercher les moyens de vous faire reconnoistre que je suis . . .

St. A. K. bl. 89/1.

96. Elisabeth an Karl Ludwig.

Heidelberg, $\frac{\text{24. September}}{\text{4. Oktober}}$ (1652).

(Empfehlungsschreiben für zwei junge Leute. Häusliches Leben der Kurfürstin und bei Hofe. Fräulein v. Degenfeld. Aufenthalt der kurfürstlichen Kinder. Ungewünschter Besuch.)

Je vous ay envoyé vandredy passé une lettre de Ma[da]me l'Electrice de Brandenbourg et craignant de vous incomoder trop souvant des mienes, jay reservé jusqu'asteure de vous dire en suite de ses comendemens quelle avoit empechée, que ce jentilhome chasseur ne vous venoit

1) S. o. S. 59 A. 1.

incomoder avec les lettres de recomendations de monsieur son fils, et puis que vous en vouléz de la religion qui ont estudié et se contenteront de petits gages pour estre hoffgerichtsrahte, elle n'en cognoisoit que deux: un knisbek, fils du gouverneur de la vielle marche[1]) et neveu de celuy qui est conseiller, lauttre s'apelle Brant[2]), le pere duquel est hoffraht de la nouvelle marche (qui a une court de justice apart), pour le primier des deux elle le cognoit et juge, que vous en serez bien servy, il a du bien et elle veut prandre le second quelque temps auprez d'elle, avant que de le recomender, mais je scais que son pere est fort incomodé, ayant quantité d'enfans, qui luy coustent baucoup a les faire estudier et peu de biens qui ne sont endebtés. Je ne vous puis rien dire de nouvau de la vie que nous faisons icy, puis nous n'avons pas quite le logis depuis dimanche. Madame l'Electrice s'ocupe tousjours en de petites affaires pour elle ou pour la maison, au quelles elle prand plaisir, je n'aurois jamais creu, quelle seroit si peu chagrine en la solitude et si punctuelle a suivre vos ordres, car de peur de contre venir nous nous separons tous jours a 9 heures du soir. Mademoiselle Degenfelt[3]) est de deux doits plus grande qu'elle, ne porte point de liege, et se dit d'age de pouvoir croistre, son visage n'est pas desagreable mais sa mine est fort mauvaise, je ne crois pas quelle sache assé d'Itallien pour le nous aprendre, il ne me reste pour ajouster a cecy que . . .

Nos enfans ont esté aupres de mylord Staffort,[4]) je crois que si vous eussiez este icy, vous ne l'auriez pas soufert, car cela fait plus de tort a eux qu'a luy. On y observe si bien le secret que toute la ville en est pleine. Come jay fermé celle icy je recois une lettre de W. qui est dans la ville et voudroit me parler, je scays, que vous serez aise d'estre absent asteure, je le feray retourner ausy tost, quil me sera possible.

Hann. Des. 63.

---

1) Thomas, Freiherr v. d. Knesebeck (1594—1654). Vgl. darüber Genealogisches Taschenbuch des Uradels 1, 299 ff.

2) Wahrscheinlich Christoph v. Brandt (1630—1691), der später eine zeitlang Erzieher des Kurprinzen Karl war.

3) Luise v. Degenfeld, die spätere Gemahlin des Kurfürsten Karl Ludwig.

4) William Howard, Viscount of Stafford 1614—1680, Sohn von Arundel, s. S. 10 A. 1.

97. Sophie an Karl Ludwig.

Heidelberg, 8. Oktober 1652.

(Lord Craven. Hofgeschichten.)

Diesse Wochg sein kein brif von E. G. gekommen, aber my lord Craven ist unsser tröster gewessen, hatt aber nicht so lang warten wollen (wie der heilige Geist) bis das E. G. weiderum kommen wegen seine gescheften, sundern hatt sein verantwortung an uns gethan, das er den brif, so er an E. G. hatt geschriben, nicht böss meinte, undt das er E. G. deiner leben undt sterben wirdt, er war dismal ser verstentlich undt demütig, er redte von nach Engelant zu zeigen, dan er sagte, das er lieber steil thar wolte leben, als sein fründt hir ein last sein, ich gelaub aber, das er sich noch wirdt bedencken, Lesley ist in grosser furi gegen seine feindt, sagt er weil gerechtigkeit undt nicht genad von E. Gn. begeren und wiell sie all zu leügner machgen, welges ich fürcht ser schwer wirdt sein. Junffer öm ihr beilager ist nun gehalten, wir haben aber weiderum ein rar personage an ihr statt, bodecks schwester, welge das gesicht gans foll muche dregt undt doch die zung so weit ausstichgt als wan sie sie thar mit wolte verjagen, ihre lipen werden aber thar mit genetzt als mit ein hollendischer blegers schüp, ihr bruder hatt sich ser dapfer gehalten wie er mir selber hatt gesagt in die schlagt, so er mit Kesseler hatt gehalten, Madam la March hatt zugesehen, die Courfürstin hatt fraw dorvil undt streithage besugt, welges sie beiden ser hatt gefallen, I. L. sein ser wol zufriden undt in ser gutt humor, verlangt ser nach E. G., aber der balbir von Neinum hatt schwester Elizabeth ihr bhen so übel zu geheilt, das al die bösse humorn thar von in ihr kop sein gesteigen, auf die reis von Regensberg früdt man sich ser, weil E. G. letztes schreiben es noch confirmiren, my lord Craven sagte, das er mit wolte, wan er könte, aber ich gelaube es nicht, E. G. darf ich nicht lenger aufhalten, mit übel schreiben, hoffe das es der letzte brif wirdt sein undt wir E. G. balt weiderum hir werden aufwarten . . .

Hann. Des. 68.

98. Elisabeth an Karl Ludwig.

Heidelberg, $\frac{11}{21}$ Oktober 1652.

(Verhältnis zu Karl Ludwig. Die Kurfürstin Charlotte. Heidelberger Hofleben.)

J'accepte tres volontiers la treve que vous proposez, puis que je ne scaurois faire complimens a mes proches et que les expostulations

ne servent de rien aux persones preocupées qui font une logique et une moralle de leur arbitre, mais avec quelque rigeur que le vostre me traite, j'aime mieux m'y soubmettre que d'en apeller et soufrir l'injustice de la persone du monde de qui je lay moins meritée, que la moquerie des auttres qui me l'ont predit. Vostre humeur n'est pas changée en ce que vous preferez les efects aux parolles et a l'affection, mais vostre fortune l'est et fait que vous n'avez plus besoin de mes services, ainsy je n'en scaurois randre d'agreables et peut estre vous vous abusez en ce poinct de croire que je pretens plus pour le passe que je ne fais et cherchez pour cela matiere de querelle ce que vous ne feriez point si vous consideriez mon humeur selon que vous l'avez experimenté et non pas selon qu'on vous le raporte. For the going a gosoping to foolish woemen, it had not bin if Charlotte had gessed that you would not like it. For as yet she hath bin very carefull to observe your orders, but because you comanded her to goe to the prophetess I juged my selfe that you did it to divert her, but this hath not bin all her imployment for the most part she acted the husif in cutting linen for the housse and for her self, the visites were made comonly on sunday in the afternoen, I have not bin with her in all being forced to keep my chamber for a hurt upon the knee but she hath bin only with Rocho ploure (?), Camerarius and Streithagen, and now the rounde is done ther wilbe noe more, she had the horses brought into the feeld last thursday because she would try your sorell but she went from him presently, and did not like him; so ther wilbe noe riding neither, as for the discourses, they are as you know, but evry body can wittnesse that she speakes but seldome to any men, she kept her gravity well anofe to the duc of wirtenbergs maister of the horse that was sent to invite you both to christning I hope she will doe the like to benenburg[1]) who is expected heer from cassel for the same porpus, but to mend her discours she must have the example of some who she neither dispiseth nor envyse, and if we shall goe to the diet (which as yet I cannot beleev) we must all disacustome our selves of laughing at un usual klothes or grimasses, for when we doe it in private, we minde it also in publike and make others ma[r]ke it and those that are offended by it, may revenge them selves of our follies upon you. La contesse de newstein[2]) qui est princesse

1) Johann Christian v. Boyneburg (1662—1672), später kurmainzischer Minister, damals noch in Diensten des Landgrafen von Hessen-Darmstadt.

2) Sophie, Gräfin Hohenlohe-Neuenstein 1593—1676, geborene Pfalzgräfin v. Birkenfeld.

Palatine ma mendée quelle vouloit estre icy samedi passé, mais pour ne contrevenir a l'ordre que vous avez doné au merechal jay esté contraint de luy faire une meschante excuse quelle trouvera fort mauvaise si on ne l'invite une auttre fois, la contesse de Greiffenstein me mande quelle veut vendre ses chevaux et ne point venir icy si on ne la fait querir avec un carose a 6 chevaux, et la tante est si mal avec Elisabeth pour les 1000 Rd. quelle pretend de l'heritage de sa seur et luy escrit de si mauvaise lettres quil ny a point d'aparence quelle viene, ausy Madame d'Arondel a envoyé un jentilhome icy nome Littelton qui est baufils de Mr. Webster le marchant. Il ma aporté une lettre de la bone fame qui croit son fils inocent et mande that I shall intepose her sone might be dealt acording to the seme our family hath ever had of them and theyr real desires to serve us. Je ne luy repondray point, puisque je ne la puis servir et ne veux ajouster a son affliction, mais jay demandé au jentilhome pourquoi il n'estoit allé a Prage ou vous estiez qui m'a repondu que Sr. Charles Herbert son baupere et le reste des amys de la contesse luy ont conseille de n'envoyer pas la de peur que vous jugiez qu'elle se vouloit adresser a d'autres qu'a vous pour procurer la liberté de son fils. Il dit ausy que tout le monde scait bien quil est coupable et qu'il nespere quen vostre grace . . . W est encore icy, j'espere toutefois si d'autres massistent un peu d'empecher qu'il ne vous incomode point.

Hann. Des. 63.

99. Elisabeth an Karl Ludwig.

$\frac{18}{28}$ Oktober (1652).

(Will sich nicht in Geschäfte mischen. Klagen der Winterkönigin über ungenügende Zahlungen des Kurfürsten Karl Ludwig. Hofleben. Tod der Herzogin von Sachsen-Zeitz.)

Encore que je crois vous voire peut estre ausy tost que cette lettre, je ne scaurois manquer a mon devoir de vous remercier treshumblement de celle quil vous a plu m'escrire du $\frac{6}{16}$ et y ajouster, que ces gentillomes que Madame l'Electrice recomande ne ce pressent point pour un employ qui est de peu de profit, mais puis que vous aviez tesmoigné en vouloir pour hoffgerichts rähte plustost que pour la chasse elle me repond cela, pour l'affaire de 1 st Elisabeth ne s'en melera point et n'a nulle ambition de partager l'honeur, qu'au[. .]ront ceux qui y tra-

vaillent. Je souhaite ausy que k. k. fut gery de l'opinion, quil a que Elizabeth se pleira ce doner du travaill et des inquietudes inutilles, apraiz avoir experimentée en tant d'occasions, que tout l'avantage que ceux de sa sorte en tirent est qu'on leur impute les fautes qui s'y comettent encore quils suivent seulement les ordres dautruy elle me proteste souvant et jay raison de la croire que la payx et le repos est tout ce quelle souhaite maintenant au monde, pour W. tout ce quon luy puisse dire ne le destourne pas du dessin de vous attendre icy, je crois toutefois que peu de chose le contentera et il ne demande que de se racomoder avec sa fame en luy faisant voir quil est en credit auprez de vous. Je suis bien empechée a luy faire compliment de vostre part, car il veut voir ce que vous en escrivez. Madame de Br[ederode] me mande que R[eine] d[e] B[oheme] se pleint fort de k. k. pour une lettre quil luy a escrit sur le suiect de son dernier voyage et pour le peu d'argent quil luy envoye que E[lectrice] de B[randenbourg] l'exorte a patiance luy temoigant que son fils luy done baucoup moins. Je ne vous scaurois dire baucoup de nouvelles de...[1]) puis que mon mal de jambe m'enpeche de la voir quadiné et soupé ne me permettant encore d'estre long tems debout ou de marcher et la plus part des promenades ont esté a pied, ou Monsieur de Dort[2]) a fait a ce qu'on dit plusieurs belle cheuttes. Benenbourg a esté icy trois jours et solicitoit fort le voyage de Cassel, je crois toute fois quil scavoit bien la reponce quil auroit avant qu'en faire la demande. Ma cousine n'ira pas a la diete ce quelle atribue a Crosec et sy Elisabeth (?) et le bon pere se meloient a contrefaire Piramis et tisbé la farce n'en seroit pas moins belle que celle que shakber en a fait. Le royaume des coquettes a receu une grande perte par la mort de la fame du duc Maurice[3]), qui a finy sa vie en couche, vous serez incomode cet ordinaire par l'affaire de Robin Lessle qui demande vostre protection, mais si vous n'avez point envie de luy doner et croyez que cela vous poura nuire, je luy enferay bien avoir a Cassel c'est un petit fou qui n'entent point ses propres affaires, et s'est mis enquerelle avec ma seur asteure s'adresse a moy et veut que je le serve, sa fame merite une meilleure fortune et en sa consideration je voudrois le pouvoir assister, mais cest avec plus de passion que je souhaite vous pouvoir montrer avec combien de zelle . . .

1) Chiffre; wahrscheinlich Charlotte, Gemahlin des Kurfürsten.

2) Hierzu Wendland, Briefe der Elisabeth Stuart, Königin von Böhmen . . . 67. Auch St. A. K. Bl. 89/4. b. fol. 100.

3) Sophie Hedwig, Gemahlin des Herzogs Moritz von Sachsen-Zeitz, gestorben 27. Oktober 1652.

jay encore oublé de vous dire que le bon pere fait tous jours des recomendations a first (?) come sil ignoroit son affaire ce que iay pene a croire.

Hann. Des. 63.

100. Königin Henriette Marie von England an Karl Ludwig.

Paris, 24. Dezember 1652.

(Bittet ihn, sich für ihren Sohn, König Karl II., nach Möglichkeit zu verwenden.)

Ce n'est pas pour vous demander vos offices et assistance pour le subiect de l'envoy de mon cousin le comte de Rochester en Alemagne que je vous fais cellecy, mais pour vous dire que je suis tout a fait persuadée que vous y contribueres tout ce qui pourra dependre de vos soings et affection pour le faire reussir a l'advantage des affaires du roy, monsieur mon fils. Vous deves entrer dans les mesmes assurances qu'estant interessée comme je le suis en cette rencontre, je rechercheray les occasions qui pourront servir a vous tesmoigner mes ressentiments avec tout le soing qui me sera possible si jen trouve qui regarde vostre satisfaction.

H. A. 1032.

101. König Karl II. von England an Karl Ludwig.

Paris, 25. Dezember 1652.

(Bittet ihn um seine Verwendung bei Kaiser und Reich. Drohende Ausweisung der Stuarts aus Frankreich. Sendet den Earl of Rochester zu Karl Ludwig, um ihm die Verhältnisse zu schildern.)

I must not content my selfe with writing a formall letter to you, upon whose affection and councell and interest, I so much depende for the improving and disposing of the kindnesse of the emperour and princes of Germany (who I am informed are very well inclined to assist me) into the most usefull and advantagious wayes for my reliefe: I am very glad, to heare that you have so much power with the emperour, being most confident that you will imploy it for my benefitt and that you will give me councell in all thinges which may concerne me, and particularly (which I earnestly desire) with refferance to the disposall of my owne person, in case that my remove out of this country, may be necessary before my designes are formed in other places: though I

have qualifyed the earle of Rochester as my ambassadour extraordinary yett as he makes his journey very privatly, and with a small traine, which is most agreeable to my condition, so I have referred it to his owne discretion to take or not to take that quality upon him, as he findes most conduciable tho the dispatch of the bussines he goes about, he will inform you of the whole and particular state of my affaires in all places, and desire your councell and derections in all my concernements, I neede not I conceave commend him to you, therfore I shall only say that as he hath deserved very well of me in many services, so I do assure you, he hath a very particular reguarde and high esteeme of your person and he will lett you know how much I desire to be oblieged by you.

H. A. 1032.

102. Elisabeth an Elisabeth Luise, Äbtissin v. Herford.

$\frac{10}{20}$ Januar (1653).

(Vertretung der Äbtissin auf dem Reichstag. Elisabeth schlägt ihren Bruder, den Kurfürst Karl Ludwig dazu vor.)

Ich habe E. L. schreiben vom 14. dieses vor zwy dag entpfangen und werde dero befehl darinnen mit fleiss beobachten und vieleicht, ehe diser brieff geendiget wirdt, E. L. berichten konnen, wass die ausfertigung des protectorium gelten sol. Der cantzler Bohn [1]) ist hier, wie auch Doctor Bösching [2]) als deputirter der statt speyer, habe aber noch nicht erfragen konnen, wo er logiret, dan ich dero schreiben vorgestren abent erst bekommen, gestren aber war es sontag und I. Mt. die keiserin ist den gantzen nachmittag by unss gewehsen, konte derhalben nichts anders duhn. Heut habe ich geschickt, aber noch keine antwort bekommen. Mir dunck aber, dass gemelter Doctor E. L. stelle im fürstenraht nicht wohl vertretten kan weibl er im stattraht ist, welcher sich offt zugleich mitt dem furstenraht versamlen wirdt, kan also nicht in zwy ort zugleich sein. Wolten E. L. aber ihre stime meinem brudren [3]) geben, so werden sie erstlich keine unkosten duhn dürffen, und wass sie vor ihr interesse begeren, wirdt mit mehr nachdruck befordert werden, weil S. L. selbst zur stelle und by andern fürsten und standen mehr credit

1) Johann Philipp Bohn, kurmainzischer Kanzler in Erfurt. Hierzu St. A. K. bl. 89/4. b. 100.

2) Johann Bösch, Syndikus.

3) Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz.

haben wirdt als ein schlechter docter, auch wegen einer propstey genant apenzell (?) schon jhmants im fürstenraht haben muss. Ich weis, wan E. L. solches duhn, wirdt es S. L. für ein sonderlich zeichen ihrer guhten affection auffnehmen und sich ihre interesse, wie sein eigen angelegen sein lassen. Er wirdt auch den Hervorder und andere, damit E. L. zu duhn haben erzeigen, dass sie von dem cheff ihres hauses suportiret werden und sie by denselbigen mehr considerable machen, welches alles ich E. L. besserem urtheil underwerffen. Dero begirte, den stifftsfreulein ein revenu zu machen, ist wohl löblich, habe, ob es auch dühnlich, unseren rahtsgelehrten alhier gefraget, welche sagen, dass wan der Lehnleut verbrechen so klar ist, dass man nichts dagegen fürwenden kan, haben E. L. macht, ihre guhter einzuzien, wan es aber zweifelhafft, alle andern lehenleut beschreiben und von ihnen das recht aussprechen lassen.

N. S. . . . mein bruder hatt befohlen, dass E. L. wein sollen haben, weiss nicht ob E. L. es bekommen, sonsten wirdt der frost es gehindret haben, welcher machet, dass es unss gehet wie by der hochtzeit im Evangelium. E. L. schicken Ihre brieff nur auff Frankfort an Hosswinkel, keiserliger bottenmeister. Ich weiss dass sie den armen vetter lutz[1]) auch mit uns beklagen.

H. A. $181^1/_2$.

103. Elisabeth an Elisabeth Louise v. Herford.

(Regensburg), $\frac{16}{26}$ Januar (1653).

(Vertretung der Abtei auf dem Reichstag. Finanzielle Lage der Pfalzgräfin. Kaiserliches Protektorium. Streit zwischen der Stadt und der Abtei.

Ich muss E. L. dienstlich berichten, dass ich dero befehl nach mitt Dr. Bösching gesprochen, ihm E. L. sachen bestermassen recomendiret, ihm auch nach diese volgende puncta gefraget 1. ob er alss ein stattsverordneter E. L. intresse by allen gelegenheiten in acht nehmen konte, 2. ob er eigentlich dero stelle und prerogative by dem fürstenraht wuste, 3. ob dass protectorium verfertiget und von Churbrandenburg weiter wiedersprochen wurde, 4. wass es eigentlich fur eine beschaffenheit mitt den verfallenen lehnen, davon E. L. in ihrem lezten schreiben melden, habe und wie ihnen byzukomen were, 5. wass eigentlich dero strittigkeit mit der statt sy und ob sie hie auff dem reichstag gehöre.

1) Ludwig Kasimir, Sohn Ludwig Philipps von Simmern, gest. 14. Dez. 1652.

Auff dem ersten hatt er geantwortet, dass er zwar by der ersten proposition nicht seyn konte, auch in den sachen, darinnen der fürsten Votum gegen der stette ihres streiten möchte, E. L. stime nicht führen konte, hielte es derhalben vor rahtsam, dass sie einen andern neben ihn verordneten. Zum andern sagte er, ihm were zwar E. L. stelle nicht eigentlich bewust, vermeint aber, Quedlinburg were die erste under den abdissinnen, Hessen die andre und Hervord[1]) die dritte, dass alle zusamen nuhr zwey stimmen hetten, wuste auch nicht, dass die byden ersten noch deputirte geschickt. Es weren noch zwy gefürste stiffter hier in der statt von ober und nider munster, die auch stimmen haben, von diesem allen wirdt E. L. eigentlige nachricht erlangen müssen, auff dass ihr kein unrecht geschehe. Drittens wegen dem protectorium manglet allein die zahlung der gebürde, die Ich E. L. die vergangene woche geschickt. Ich hette es vorgeschossen, aber E. L. wissen, dass in dieser gelegenheit der aussgaben gar viel seint, ich also übler by gelt bin, als ich mein lebtag gewehsen bin, dan E. L. kennen Else wohl, dass sie nicht viel ersparen kan. Churbrandenburg hette gemeltes protectorium erstlich widersprochen wegen der neuen clausula, die darinnen hatt sollen gesetzet werden, nuhn aber, were er damitt zufriden. Wegen den verfallenen lehnen sagte er, dass E. L. zwar gantz gefüget weren zu dess von quornem (so!) seine, musten aber von Churbrandenburg die evocation fordern, wie auch die überige verfallene lehnen by den landtherrn, under welchen sie liegen. Es gehören aber unkosten dazu, welche die stiffts-fräulein bezahlen solten, wollen sie etwass davon genissen. E. L. strittigkeiten mit der statt gehören, wie er sagt, nicht auff dem reichstag, es sy dan, dass selbige alhier für eine reichsstatt erkläret wirdt, alsdan müss man vigiliren, dass E. L. interesse daby in acht genommen werde. Daselbe aber hoffe ich wirdt nicht geschen, man weiss noch nicht, wan die proposition geschen soll. Es gibt noch allerly streit wegen des vorgangs, underdessen bringen wier unsere zeit zu, mit visiten zu entpfangen und zu geben, welches mihr wenig übrich lasset zum Schreiben.

N. S. wass sagen E. L., dass ich ihre jumpfer kolbin[2]) by mihr habe in der frantz in stelle, weil diese zu Heidelberg krank geblieben ist.

H. A. $181^1/_2$.

---

1) Über die weiblichen protestantischen Abteien s. Moser, Staatsrecht XI, 6.

2) Sie wurde später Hofmeisterin der Tochter des Kurfürsten Karl Ludwig, Elisabeth Charlotte.

104. Elisabeth an Elisabeth Luise v. Herford.

(Regensburg), $\frac{27}{17}$ Februar 1653.

(Gesellschaftliches Leben unter den Reichsständen in Regensburg. Vertretung der Abtei Herford auf dem Reichstag.)

Ich hab E. L. schreiben vom 30. Jan. entpfangen mit dem an meinen brudren, welcher E. L. dinstlich bedancket für deren guhtes vertrauen, sie zu S. L. dragen, wirdt die kumftige woch E. L. schreiben antworten, weihl es itzunder fasenacht ist, hatt kein mentsch zeit etwass zu duhn, und ich auch gar wenig zu schreiben. Habe mir schon die fuss in stucken gedantzet, dass dergleichen gerenne habe ich mein lebtag nicht gesehen. Ich kam auch die gantze zeit nicht von dem dantzplatz, sonderen auss einer handt in die andere, biss wir schiden. Eine baurenhochtzeit ist bym Vorstenberger[1]) gewehsen, eine wirdtschafft bym keiser, eine schaffery by graven Curtz[2]), hernach noch eine stattlige comodig auff die italienische manir[3]), die sol 20/m th. gekostet haben, wier haben ihrer hier im hauss schir alle woch vor 20 th. dass stück, die machen eben so viel lust. Herr vetter ist vorgestern by eine gewehsen, die S. L. gar hubsch funden. Ich habe E. L. briff an denselben wohl bestellet und werde auch sehen gelt zu entlehnen, damitt ich dero protectorium bekome, dan selbst vorzuschissen ist mir diss mahl unmüglich. Ich hab E. L. auch neulich berichtet, was ich von Bösching dero sachen halben vernommen, nuhn scheint, es wollen sie nicht gestehen, dass E. L. eine eigene stime haben, sondern nur mit allen ungefursten prälaten zwy stim machen. Drum mussen E. L. ein bisgen auffsuchen lassen, wie es by vorigen abdissen ist gehalten worden. Wegen den statuten dess stiffts will ich mich befragen und E. L. kumfftig antwort schreiben. Dass aber E. L. unterthanen nach speyer apelliren, haben sie mitt allen fursten gemein, die keine exempten vom keiser erhalten haben und unser hauss hat sie erst by meines Brudren zeiten bekommen[4]), wan E. L. selbiges privilegium haben wollen, wirdts ihr gar viel kosten.

---

1) Fürstenberg; vielleicht Friedrich Rudolf, kaiserlicher Reichshofrat.

2) Maximilian Graf Kurtz, Reichshofrat, Geheimer Rat und Reichsvicekanzler 1595—1662.

3) Vergl. hierzu Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte vom westfälischen Frieden . . .1, 153. Köcher, Memoiren der Herzogin Sophie 51.

4) Das unumschränkte privilegium de non appellando erhielt Kurfürst Karl Ludwig von der Pfalz am 17. Juni 1652, doch stützte sich diese Verleihung bereits auf eine Bestimmung der goldenen Bulle. (Moser, Einleitung in das kurpfälzische Staatsrecht 410 ff.)

Wegen der kirch dehten sie besser nichts zu moviren, weihl es ihr nicht disputiret wirdt, dan komt ein luttrische an die stelle, wirdt sie doch abgeschafft, eine reformirte wirdt sie mit derselbigen authoritet erhalten, wie E. L.

H. A. $181^1/_2$.

105. Elisabeth an Elisabeth Luise v. Herford.

$\frac{4}{14}$ April (1653).

(Kaiserlicher Konfirmationsbrief. Streit zwischen Stadt und Äbtissin wegen reformierten Gottesdienstes in ihrer Privatkapelle. Vertretung der Abtei auf dem Reichstag. Schwangerschaft der Kurfürstin von der Pfalz.)

Ich habe E. L. schreiben vom 16. mertz die vergangene woch nicht geantwortet, weil ich gehoffet, diese woch die confirmation zu haben, es scheint aber dass der keiser biss nach den feyerdagen nichts underschreibet, also mussen E. L. noch eine woch gedult haben. Ich habe ihr auch noch 4 ducaten am gelt ersparet, welche ich ihr mitt erster sicherer gelegenheit wieder schicken will, hatte ein ander der den faltschen bericht geben hatte es behalten wollen. Wegen der kirchen hatt es gantz kein noht, dan im fridenschluss seint die von unsere religion genungsam versichert, wegen die beschwerde, die E. L. haben im kammergericht, kan dass vorgebracht werden, wan man von reformation desselben handlet, zwyfle nicht mein bruder wirdt E. L. seinem vermogen nach drin dihnen, wan es ihm alsdan angedeütet wirdt. Doctor Bösching habe ich wieder E. L. sache zum besten recomandiret und auch begeret, er sol die confirmation erst sehen, ehe sie aussgefertiget wirdt, man sagt aber, solches pflegen sie nicht geren zu duhn, allein wirdt sie dem gantz gleich sein, dass E. L. haben hinein geschickt und gegen dieselbe colationiret, dero stelle auff dem reichsdag ist, wie man hier auss den acten hatt, ist auff der praelatten bank, welche zusamen nuhr eine stime haben, lassen darum nicht, wie man sagt, fürstliche stifter zu sein. Auss dem extract, dass E. L. mihr geschick, sehet man wohl, dass E. L. vorfaren deputirten auff der reichstag gehatt haben, aber nicht, welche stelle sie gehalten, ich will E. L. nuhn mehr keine briff schreiben, biss ich ihr die copie vom protectorium schicke, welches gewiss ubermorgen wirdt underschriben werden. Die vergangene woche haben wier in lauter vorwitz zugebracht, der papisten ihre ceremonien zu sehen under welchen mihr nichts so übel vorkommen ist, als die

disiplinanten die als vom blut flossen, wie sie gingen[1]), wan mein bruder gemahl[2]) kindt kein zeichen davon komt wirdt es gluck haben. E. L. beklagen herr vetter mitt recht, es duht mihr auch so leidt, dass wir in ein statt und nicht zusamen komen dürffen[3]).

H. A. 181 1/2.

106. Elisabeth an Elisabeth Luise v. Herford.

5. Mai / 25. April (1653).

(Geldirrung. Tod des Herzogs von Neuburg. Trauergeläute für ihn. Herabsetzung der Kammergerichtsabgaben für das Stift Herford. Krankheit im Stift. Reichstag.)

Wan ich E. L. schreiben vom 4. aprill nicht empfangen, so hette ich die confirmation auff cassel geschickt mitt dem herren von Kunowitz[4]), welcher vergangene woche hingezogen, weil E. L. es aber auff Frankfort begeren, muss ich warten, biss jhmants hinziet, dan die post kan es nicht mittnehmen, es ist viel zu gross. Jumpfer Kolbin muss ich verklagen, dass sie sich mit E. L. gelt verechnet hatt und ihr unrecht gedahn, es sol ihr aber ins kumftige verguhtet werden, allein weil der mentsch, dem sie das gelt gelivret, nicht da ist, sondren zu augspurg, da er unss losamenter bestellet, kan es diese woch nicht geschen. E. L. trauen unss wohl, dass wier sie nicht überfortheilen werden. Ich sehe, dass E. L. des hertzog von Neubergs doht beklagen[5]) und sich darneben verwundren, dass man S. L. selig in dess churfürsten landen beleutet, welches wohl nicht geschen wurde, wan es den pacten oder dem alten herkomen nicht gemäss were, dan die churfürstlige bedinten auff solche regalien gar genau pflegen achtung zu geben und zimlich kitzelich da-

1) Herrn Prälaten Dr. Franz in München verdanke ich dazu folgende Erklärung: „Es handelt sich um die Charfreitagprozession, die in Süddeutschland seit dem 16. Jahrhundert an vielen Orten mit besonderen Aufzügen gehalten wurde. An den Aufzügen, welche die Passion des Herrn darstellten, beteiligten sich auch Flagellanten."

2) Auf dem Reichstag zu Regensburg gebar die Kurfürstin Charlotte von der Pfalz einen Sohn, der aber kurz nach der Geburt an „gichtischen Zuckungen" wieder starb. Köcher, Memoiren der Herzogin Sophie S. 51.

3) Wird sich wahrscheinlich auf den Gegensatz zwischen Karl Ludwig und dem Herzog Ludwig Philipp von Simmern beziehen; dazu Hauck, Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz 107f. S. dazu auch S. 76, A. 1.

4) Johann v. Kunowitz, später (1670) hessen-kassel'scher Geheimer Rat und Regierungspräsident.

5) Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf von Neuburg, gestorben 20. März 1653.

rinnen sein. Ich halte E. L. werden auch darinnen duhn, wass Ihre vorfahren gedahn und vor dem schwagren ehe mehr als weniger dan sie schuldig seint[1]). Man sagt, dass eine grosse reformation da vorgehet und man besser mesnagiren wirdt als vorhin, welches auch wohl nötig were. Wan E. L. im kammergericht ihren tax wollen vergeringert haben, müssen sie die zeit darzu nehmen, wan man von der materi im reichsdage handlen wirdt und an samptlige stande davon schreiben, sonsten möche es vergessen werden. Was aber die andre besessene regalien seint, davon kan ich E. L. nichts sagen, weil ich nichts davon weiss. Sie duhn schwester Louise grosse ehr, ihre gegenwart zu wunschen, es ist mihr aber gar leit, dass die böse krankheit sich erkühnet, in E. L. kloster zu kommen und dero nöhtigste leut angetästet, hoffe doch dassie nicht von selbiger sterben werden. Ich kan E. L. nichts anders vom hertzog von Simren[2]) sagen, als dass S. L. und dessen gemahlin noch gesunt seint, die dochter aber ist etwass übel, halte, sie wirdt die bleiche farbe bekomen. Sonsten passiret wenig neus hier. Der fursten deputirten und die Churfursten persohnlich gehen fleisig zu raht, wass aber drauss erfolgen, wirdt die zeit lehren, mich werden E. L. allezeit meines lebens zu ihrem dinst bereit finden.

N. S. Ich habe alleweil gelegenheit bekomen, E. L. confirmation an Dr. Spina[3]) zu schiken und es in ein hültzenes kästlein gedahn, dass ich darzu hab machen lassen, hoffe also, E. L. werden es unverletzt bekomen.

H. A. $181^1/_2$.

107. König Karl II. von England an Karl Ludwig.

Paris, 16. Mai 1653.

(Dankt für die guten Gesinnungen Karl Ludwigs. Bittet um seine Verwendung beim Kaiser. Könnte mit hinreichender Unterstützung Cromwell leicht Widerstand leisten.)

The earle of Rochester hath informed me how exceedingly I am beholding to you, and how much you take all my concernments to hearte, for which I cannot thanke you enough, and can only assur you, that I shall never forgett it, and shall endeavour to requite it: I pray

1) Die zweite Gemahlin Wolfgang Wilhelms war eine Schwester von Elisabeth Luise.

2) Ludwig Philipp, Bruder Friedrichs V. von der Pfalz.

3) Peter v. Spina (1592—1655), Arzt in Frankfurt.

continue the same kindnesse to me, and use your interest with the emperour, to perswade him to believe, that he does obliege a frind who will be very just to him, and that if it shall please god to restore me to my right, he shall finde me very ready to returne him all the good offices he shall now doe to me: you heare how Cromwell hath now destroyed his masters, who raysed him, what he will doe nenxt god knowes, but sure, if I had any considerable assistance I could much disquiett him in the three kingdomes.

H. A. 1032.

108. Elisabeth an Elisabeth Luise v. Herford.

Augsburg, $\frac{7. \text{ Juni}}{27. \text{ Mai}}$ (1653).

(Kaiserliches Protektorium. Aufenthalt der Pfalzgräfin Luise in Herford. Niederkunft der Kurfürstin Charlotte von der Pfalz. Wahl und Krönung des römischen Königs.)

Ich habe wohl gross ursach, E. L. dinstlich umb verzyung wegen dass versehen im briff, welches die guhte kolbin gedahn, dan wie ich underdessen, dass sie selbige zumachte, noch andere briffe schribe, recomendirte ich ihr so sehr, dass sie sich nicht vergreiffen möchte, ist doch geschen, nuhn schicke ich E. L. den briff so meine schwester bekommen, damitt sie sehen, wie ich damahls dass protectorium schon gehatt, es ist E. L. auch vor mein vereisen von regensburg berichtet worden, wie ich es dero befehl nach an Docktor Spina mit gewisser gelegenheit (nemlich einen trompetter meines brudren) geschicket, halte er wirdt es schon bekomen haben, hetten E. L. erst von Cassel geschriben, solte ich es mitt den herren von kunowitz uberschicket haben, aber weil sie in dem ersten briff keine meldung davon gedahn, dachte ich sie hetten ihre gewissen ursachen dagegen und war gleich gehorsam. Die kolbin wirdt auch diese post ihre rechnung richtig machen und E. L. die entschuldigung duhn, dass es nicht vorher geschen dan es ist ihr werck gewessen. Unser leut hier vermeinen auch, dass sie die schutzherren die copie vom protectorium müssen zuschicken, wan sie den nutzen davon haben wollen. Meiner schwester verbleiben zu hervort belangent, konne E. L. auss dem schreiben wohl sehen, dass es keine resolvirte sache war, sondren nuhr ein raht schlagen zwischen uns, davon ein jeder sein opinion geben und weil man gesagt, sie muste nach hervort zien, sich by den capitelherren bekant zu machen und

selbige auff ihrer seiten zu gewinnen, welches mein bruder nicht vermeinet, dass in einer so kleinen Zeit als 14 tag geschen konte und schlug derhalben vor, kostgelt fur sie zu geben, doch were nichts resolviret worden, ohne E. L. meinung davon zu wissen. Sie obligiren mich zum hochsten, solche mitt dero gewohnlige offenhertzigkeit mihr an dag zu geben und konnen sich versichren, dass solches nimmer by mihr kan ubel auffgenomen werden. Wier seint nuhn dry wochen hier und haben vermeint, es würde nuhr 8 oder 10 dag wehren, dess brudren gemahl hatt sich aber wieder verrechnet und einen sohn zur welt gebracht, der aber nuhr ein par stunde drin bliben hatte in der geburt schaden gelitten, sonsten war er ein gesunt kindt. Nuhn bleiben wir noch wohl 3 wochen hier, underdessen ziet mein bruder nach regenspurg der kronung dess romischen konigs[1]) by zu wohnen und komt dan wieder, unss mitt sich nach Heidelberg zu führen. Die wahl haben wier hier gesehen, welche mit schlechte ceremonien passiret, allein dass der keiser und die churfursten ihren habit haben angehatt, es wirdt wohl alles in drück kommen, drum will ich E. L. mitt keiner weittleufftigen relation davon beschwerlich sein. Alle geistlige Churfursten seint zu münchen gewesen und da mitt grosser magnificence tractiret worden, wier seint auch hingebette, halte aber nicht, dass wier hin kommen und werde E. L. befehl zu heidelberg erwarten.

H. A. 181 1/2.

109. Elisabeth an Elisabeth Luise v. Herford.

(Augsburg), $\frac{13}{23}$ Juni (1653).

(Schwere Krankheit der Kurfürstin. Rückreise vom Reichstag. Streit zwischen der Äbtissin und der Stadt.)

In meinem letzen schreiben von hier werden E. L. vernomen haben, wie unser ungluck[2]) uns nuhn mehr in diesem ort fest helt und ich auch nicht vermeine, wieder nach regenspurg zu kommen, kan E. L. derhalben da keinen dinst duhn. Mein bruder ist zwar hin auff der kronung gezogen, wirdt aber in wenig tagen wieder by unss sein und mitt sich nach Heidelberg führen, woferne seiner gemahlin itziger zustandt es duldet, dan I. L. seint gewiss gar krank. Gott wolle es besseren und weihl mein bruder abwehsend ist, will die gravin von Erbach die

1) Ferdinand IV., gestorben 1654.
2) Die Niederkunft der Kurfürstin.

verantwortung nicht allein auff sich haben, begeret derhalben, ich sol alzeit daby sein I. L. es auch geren sehn, drumb werden E. L. mich verentschuldiget halten, dass ich nicht ausfürlich auff dero schreiben antworten kan, daby ich die abschrifft von dess Churfursten briff an E. L. entpfangen, welches ich nuhr ansehe als ein ersuchen an E. L. auff der statt instandiglich begeren und nicht ein befehl, drum werden E. L. solches auch nicht so hitzig auff nehmen dürffen, sich gleich desswegen by dem keiser oder den reichsständen zu beklagen, dan wan man seinen zweck mitt glimf erhalten kan, ist es alzeit dass beste und sicherste, drum dunckt mihr, wan E. L. dem Churfursten ihr recht zu dieser capel in einem höffligen schreiben fürlegeten, selbiges an der gemahlin adressireten und ihr schriben, weil es eine sache were, die den gottesdinst in der wahren religion betreffen dehte, wusten E. L. sie als eine gottsehlige furstin würde by dem Churfursten erhalten, dass er E. L. mehr beförderlich als hinderlich in der fortpflanzung von unsere religion und derselben ihre privilegien sein werde, wan eine catholische dass stifft besessen, sie hette schon langst eine kirche fur die ihrigen gebauet und ihre religions verwanten würden sie darzu geholffen haben. Ich will E. L. kumftige post mehr schreiben, schicke ihr diese müntz vom romischen konig.

N. S. E. L. werden auss diesem confusen briff sehen, wie mihr wegen der Churfurstinen krankheit gar nicht wohl zu muht ist, insonderheit bei dieser greuligen hitze.

H. A. $181^1/_2$.

110. Elisabeth an Elisabeth Luise v. Herford.

Augsburg, $\frac{\text{23. Juni}}{\text{3. Juli}}$ (1653).

(Streit zwischen der Äbtissin und der Stadt. Besserung im Befinden der Kurfürstin von der Pfalz. Rückkehr vom Reichstage nach Heidelberg.)

E. L. duhn mir die ehr zu glauben, dass meine zeit mihr nimmer lieber sein wird, als wan ich sie in dero diensten anwenden kan und emploiren mich derhalben so offt und vielfaltig als sie begeren, verzyen mir aber genadig, dass ich Ihren briff samt den by habenden memorial und schreiben an I. K. Mt. noch nicht nach regenspurg geschickt habe, auch nicht schicken werde, biss ich auf diesses antwort entpfangen aus folgenden ursachen, erstlich dass E. L. sich darinnen von der statt hervorden beklagen, welche nicht under dem keiser, sondren under Churbrandenburg ist, welches nohtwendig von S. L. muste hart entpfunden

werden, und ich nicht geren sehe, dass E. L. sich solchen feindt auff dem hals zien, der däglich mittel hatt sich an derselben zu rechnen. Zum andren hatt man noch nichts wircklichs temptiret, E. L. die kirche zu nemmen und wie sie selbsten sagen, es seint nur ettlige bürger die dagegen sprechen, nuhn wer von drähen stirbet davon wissen E. L. das sprüchwort.[1]) Drittens zweiffle ich nicht, E. L. werden dem Churfürsten von Brandenburg auff sein abgegangnes schreiben geantwortet haben und Ihro gerechtigkeit wegen behaltung der gemelten capelle vorgewant, dessen resolution hier auff solten sie ja billig erstlich abwarten und gesichert sein, dass die statt ohne seine zulassung nichts gegen E. L. temptiren wirdt. Viertens, wan gemelter Churfurst der statt und seinen luttrischen rähten zu gefallen den gebrauch der capelle beständig improbirete, so werden S. L. doch sich nicht leichtlich bewegen lassen, sie mitt gewalt zu sperren und biss solches geschicht, haben E. L. keine ursach zu klagen, dan wort und briff drücken keine blaue mähler. Fumfftens, wan ihr die wircklige insolence geschicht, ist es zeit genung zu klagen, dan die incomodité, etlich wochen wieder im sahl zu lassen predigen, wirdt nicht so gross sein als unnutzlich, gelt in der kaiserlichen Kammer zuverduhn, will geschweigen die feindtschafft, so sie dardurch sich auff dem hals zien werden, die E. L. höher kommen möchte als alles, wass sie vor der gedachten capelle angewant, E. L. wissen wass Christus saget, wer mitt einem starkeren streiten will, der besiet erst, ob er macht habe, den krig ausszuführen, hat ers nicht, so schicket er dem feindt entgegen, weil er noch ferne ist und bittet umb fride. Wan ich aber ubel gedahn, über alle die vor angewante ursachen halben E. L. briffe zu behalten, bitte ich ihr demuhtig umb verzeyung, wie auch der fryen manir halben, damitt ich sie E. L. vordrage, sie kennen die Else wohl, wie sie alles, wass ihr im sin kommet, heraussstösset gegen diejenigen, welche ihr lieb seint, hatt E. L. im letzen schreiben dinstlich gerahten ihren briff am Churfürsten seiner gemahlin zu adressiren, sie konnen auch etlige wort davon an Schwerin schreiben, welches meine grosse eilfertigkeit damahls mich hatt machen vergessen zu sagen. Gottlob nuhn bin ich der vorigen angsten loss, dan mein bruders gemahl wieder besser ist. Ihr Herr hat vergangen fridag eine postreise selbdritter hieher gedahn, aber samstag zu nachts gleich wieder vereisen mussen, weihl die proposition den montag geschen ist. Hoffe also wier werden in 14 dag wieder nach Heidelberg zien.

H. A. $181^1/_2$.

1) Hierzu Grimm Wörterbuch 2, 1346. „Wer von dräwen stirbt, dem sol man mit fürzen vorleuten".

111. Elisabeth an Elisabeth Luise v. Herford.

Heidelberg, $\frac{5}{15}$ Dezember (1653).

(Reisen des Hofes. Krankheit des Pfalzgrafen Friedrich von Zweibrücken, Bruders der Äbtissin. Vergleich zwischen Karl Ludwig und Ludwig Philipp von Simmern. Pfalzgräfin Luise als Koadjutorin. Streit zwischen der Äbtissin und der Stadt.)

Ich hoffe E. L. werden mihr genadig verzyen, dass ich so lang dieselbe nicht mitt schreiben auffgewartet. Die ursach ist, dass wier immer herummer rütschen, erstlich nach Neustatt und andre ampter uber rein, darnach noch im odewalt, sehe doch auss E. L. letzes, dass sie dass meinige auch nicht entpfangen, darinnen ich ihr unsre reise nach Neustatt zu wissen duhe und die hoffnung, so wier damahls hatten, E. L. herr bruder[1]) dort auffzuwarten, die hoffnung aber ist unss gefehlet, weil I. L. wieder eine lame handt gehatt, im selbigen schreiben berichte ich E. L. auch, wie mein herr bruder in gleichen orden kommen und einen fluss im arm bekömmen, davon er ihn offt nicht regen kan. der schmertz mehret und mindret, aber der arm schwindt. S. L. und herr vetter seint nuhn gott lob verglichen, daruber nihmand frõer sein kan als ich,[2]) were es aber vor dem reichstag geschen, wie ich herr vetter als gebetten, so hette er nicht so viel schwitzen müssen. Die Churfurstin schreibt mihr, E. L. seint noch der meinung, eine coadiouterin zu machen, hoffe derhalben sie werden ihr eigen blut nicht vorby gehen vor die allience, dan im neustattischen habe ich gehöret, sie wolten eine luttrische nemmen, welches ich doch kaum glauben kan, dan da were doch gantz kein apuy von zu hoffen, wie ich E. L. vor diesem geschriben. E. L. melden doch, ob sie meinen briff entpfangen und schreiben ihrer magt offenhertzig, wass sie damitt im sin haben, dass man sich darnach richten kan, dadurch werden E. L. unss mehr obligiren als wan sie unss viel vergeblige hoffnung machen. Ich verlange auch zu hören, wie es mitt ihrem streit gehet und ob die statt dess Churfursten ermanung in acht nimt, furnemlich aber zeittung von dero gesuntheit, daran mihr am meisten gelegen, dan es mihr recht leidt duht, so selten briff zu bekommen und auch in diesem ort gantz keine mittel zu haben, dadurch ich mitt worken bezeugen konte, wie es keine complimenten seint, dass ich bin . . .

H. A. $181^1/_2$.

1) Friedrich, Pfalzgraf von Zweibrücken, 1616—1661.

2) S. o. S. 80. A. 3.

112. Elisabeth an Elisabeth Luise v. Herford.

$\frac{10}{20}$ Dezember (1653).

(Gerüchte von ihrem Übertritt zum Katholizismus. Tolerante Gesinnung. Streit der Äbtissin mit der lutherischen Stadtgeistlichkeit. Reise der braunschweigischen Herzöge nach Italien.)

Ich entpfinde nun die warheit von einer paradoxe, die ich als pflege zu mainteniren, nemlich dass kein ungluck in der welt sy, darauss man nicht contentement schöpfen kan, wan man genau darnach sucht, weil ich von meinen briffen verloren habe, nemlich die antwort auff allen denen, die ich von E. L. entpfangen, nach dem davon sie meldung duhn in dero angenem schreiben vom letzten novembris und auch keine andre gelegenheit weiss, selbige zu bestellen als die ordinari post, darauff die andren gangen seint. E. L. underdessen im zweifel wissen mehr von meinem schuldigen respect und der treuen affection, die ich biss in mein grab behalten werde. By allem diesem ubel finde ich doch eine ursach der freude zu sehen, dass E. L. etwas an meine narische briff gelegen ist und dass sie nicht gleich alles böses von Ihro dinerin glauben, hette nicht verstanden, wass E. L. damitt meinen dass man so vielerly bey ihr spargiret, wan unserer beyden liebste Churfürstin[1]) mihr nicht genadig geschriben, dass man E. L. hat uberreden wollen, ich solte catholisch werden, wan ich darzu lust gehatt, wurde ich es damahls gedahn haben, da ein kron dardurch zu gewinnen war[2]) und nun wirdt nihmants mir einen pfifferling dafur geben. Was die argumenten anbelangt, dadurch sie ungelahrte beschwätzen, habe ich schon langst alle gewust, darff derhalben nicht fürchten das ihmants mihr etwas neus vorlegen wirdt, viel weniger mich scheuen, mit pfaffen zu reden und wan sie etwass guhts in sich haben, dasselbe zu loben und zu estimiren, wie ich mein lebdag gedahn habe und duhn werde, wan sie Türken und Heiden weren. Ich weis auch kein gesetz, dass befehlet, nuhr mit seinen glaubensgenossen umb zugehen. Es ist mihr leit, das E. L. wieder streitt mit ihren geistligen haben und finde, dass sie gar wohl duhn, so lang es muglich, kein schutzherr desswegen anzusprechen, doch konte man ihnen glimpflich zu verstehen geben, E. L.

1) Elisabeth Charlotte, Gemahlin des Kurfürsten Georg Wilhelm v. Brandenburg.

2) Im Jahre 1635 hatte König Wladislaus IV. um die Hand der Pfalzgräfin geworben; an ihrem Widerstande, den väterlichen Glauben zu wechseln, scheiterte die Werbung. Hierzu Guhrauer, Elisabeth, Pfalzgräfin bei Rhein 1, 17 (in Raumers historischem Taschenbuch III, 1.)

verhofften nicht, dass in wiedersetzung der nohtwendigkeit und des alten herkomens sie E. L. zwingen wurden, andre mittel zu ergreiffen, dan ich halte nicht, dass E. L. mehr von ihnen begeren als vor diesem brauchlich gewehsen, dan ein jedes hat doch seinen gewissen tax. Ich kan E. L. nichts neues von hier schreiben, als dass der hertzog von Hannover[1]) und sein jüngster her bruder[2]) hier vorby nach Italien gezogen seint, haben aber sagen lassen, dass sie uns auff der rückreise zusprechen wollen, welches erst in den fasten sein wirdt.

H. A. $181^1/_2$.

113. Elisabeth an Elisabeth Luise v. Herford.

$\frac{7}{17}$ Januar 1654.

(Notwendigkeit der Wahl einer Koadjutorin, um das Stift Herford den Evangelischen zu erhalten. Tröstender Zuspruch in ihrem Streit mit der Stadt und dem Stift.)

Ich bin von hertzen fro, dass E. L. meine briff ein mahl wieder bekommen. Ich habe die vergangene woch einen uber Cassel geschickt, welches der vierte war, den ich E. L. geschrieben, nachdem sie geklaget, dass ihr keine zuhanden kommen seint, dan ich nicht geren an etwass wolt ermanglen lassen, dadurch ich meine treu und affection, damitt ich E. L. gantz zu eigen ergeben bin, bezeugen könte. Bin nochmahls verwundert, wo der briff gebliben, darinen ich E. L. aussfürlich meine meinung gesagt von eine coadioutorin zu wehlen, nemlich dass solches deroselben mehr ansehen so wohl by der statt als ihren caputularen (so!) geben würde, auch die religion alda stabuliren, welche sonsten, wan E. L. solten kommen zu sterben, wohl auch an dem ort sterben wirdt, dan sie keine fursten und keine von der religion mehr wehlen werden und wurde mein bruder alsdan obligiret sein, sich E. L. interessen anzunehmen wie sein eigen, welches ihr nicht ubel zu statt kommen möchte, wan sie von schutzherren verendern solten, welches ich doch nicht hoffen will. Dagegen wuste ich nichts dadurch solche wahl einer coadioutorin E. L. incomodiren konte, weihl so lang sie leben, dieselbe weder revenu noch authoritet im stifft pretendiren kan und da ich E. L. nicht weniger liebe als meine schwester, wieder ruffe ich alles wass hier stehet, wan E. L. finden dass ihr einig nachtheil darauss kommen möchte, bitte E. L. aber demuhtig mihr zu sagen, wass fur bystand sie in solchen fall von ihren verwanten begeren solten, dan ich mich gantzlich versichre, dass weder Churbrandenburg noch Churpfaltz E. L. solches wegren würden.

1) Georg Wilhelm 1624—1705; Herzog von Hannover war sein jüngerer Bruder Johann Friedrich, er selbst war Herzog von Celle. — 2) Ernst August 1629—1698.

Des hoffmeister Posten schreiben an deroselben gibt kein gross zeugnüss von seinem verstandt, dan er kan janicht denken, dass E. L. heurahten wollen und dass stifft auff ihre kinder bringen und die sucession von einer anderen fürstin von seiner religion wurde ihm ja zum vortheil gereichen. E. L. mussen nicht leiden, dass er sein ampt einem burger noch einen luttrischen uberlasse, dan die edeleut haben lieber fursten als graven und die religionsverwanten seint auch obligiret, den ihrigen vorzustehen, sonsten ist mihr leidt, dass E. L. so viel facherien haben in dem ort, da sie seint, wan man aber gedenket, dass keins in der welt zu finden, warinen man ohne dieselbige sein kan, so findet man kein besseren raht als des predigers salomonis, zu essen, drincken und frolich sein in seiner arbeit.[1]) Die strittigkeiten und difficulteten ist die arbeit, die gott E. L. aufferleget, wan sie andren betrachten, die grössere leiden haben und also mehr strittigkeiten, werden sie ihre muhe dagegen für gering halten, doch kan man alles sich leicht machen durch guhte resolution und ein freudig gemuht, dass gott vertraut, der vernumfft folgt und sich gefast macht, alles zu erdragen, was er zuschicket. Wan E. L. hier wehren, konte ich ihr weisen, dass die Else nichts rahtet, als wass sie selbsten practiciret, aber es lasset sich der feder nicht trauen, allein ist der gemelte prediger mein trost, mein raht, mein lehrmeister und weiss ich nichts in der morale, als wass ich von ihm gelernet.

H. A. 181 1/2.

114. Elisabeth an Elisabeth Luise v. Herford.

$\frac{16}{26}$ Januar (1654).

(Zwistigkeiten der Äbtissin mit dem Stift. Reise der Schurmann nach Köln. Aufenthalt der Herzöge von Braunschweig in Venedig.)

Ich finde mich mitt meinen schmutzigen schreiben gantz unwürdig der ehr, E. L. demselben und mir duhn solche zu begeren und würde deroselben daglich mitt auffwarten, wan ich gelegenheit und matteri hätte, die E. L. dihnen konte, nun aber finde ich mich nicht allein undüch(tig) hier zu, sondern auch die fragen recht gründtlich zu antworten, welche E. L. mir in dero schreiben vom letzen decembris auffgeben. Dan erstlich bin ich ein schlechter rechtsgelehrter, zum andern weiss ich auch die statuten und gewohnheiten des stiffts nicht, darauff dieser capitulation muss gegründet sein. Dan wan E. L. in criminalsachen ohne zuduhns des capittels gantzlige jurisdiction haben, so ist

1) Prediger Salomonis 3, 13.

der 4 article nur allein von civilsachen zu verstehen, als wan E. L. mitt dem capittel oder ein glidt desselben strittigkeit hetten uber einige gelder und gerechtigkeiten, alsdan konnen sie nicht zugleich richter und parti sein, ist es aber ein verbrechen, so muhs die person oder personen, welche die souverainitet representiret oder representiren, nohtwendig macht haben, den schuldigen zu straffen und halt ich es nicht glaublich, dass man die lehnleut dazu ruffet. Von den 15 article kan ich auch nicht urtheilen, weil ich nicht weiss, ob die aptissin richterin ist von der soubstituirter düchtigkeit und also were sie nur gehalten einen solchen zu nehmen und zu gestatten, welcher dem resignirenden entweder an qualiteten gleich oder nach ihrem bedunken dem ampt wohl vorstehen konte. Der capitular aber, welcher resigniren will, hette alsdan keine macht mit jhmants zu tractiren oder schlissen als mitt dem beding, dass seine person der abdissin gefällig were, und wan er es dehte, so könte es doch nicht für güldig gehalten werden, stehet aber dass urtheil by ihm, so were es eine andere sache und scheinet es nicht aus diesen worten (wan derselbe sonst qualificiret, welches eine exception scheint zu sein von die obligation die E. L. haben Ihn wieder mitt dem resignirten beneficio zu providiren und begnädigen). Auss der decanissen briff kan ich weder lehr noch trost schöpfen, dan ich weiss nicht, warum sie sich so mausig machet, da E. L. den Posten[1]) so wohl begeret zu behalten als sie, es gebüret ihr aber nicht E. L. vorzuschreiben, wen sie erlassen oder annehmen sollen, da sie gottlob keine vormünderin von nöhten und so gross interesse in des stifftes auffnemen haben als die decanisse. Ich solte hir auss schir urtheilen, was die kolbin von ihr sagt, nemlich dass sie nicht recht klug sy, welches keine gross vertraulichkeit zwischen byden bezeuget. Wass jumpfer schurmanns[2]) anbelangt, habe ich sie nicht kommen lassen, würde mich aber sehr hertzlich freuen, wan sie käme und weiss, dass sie es willens gewehsen sy. Ist auch bis Cöllen gezogen, ihre verwanten aber alda haben sie wieder wendig gemächet, sonst ist sie ein recht dugentsam und klug mensch, auss deren gesellschaft ich grose vergnugung schöpfen würde. E. L. herrn bruders gemahlin byder brüder[3]) seint nun by unss, nemlich der elste und der

1) Vielleicht Hermann Lothar Freiherr von Post, gestorben 1674.

2) Anna Maria Schurmann, eine der gelehrtesten Frauen ihrer Zeit, 1607—1678.

3) Johann Ludwig, Graf von Nassau-Ottweiler (1625—1690), (seine Gemahlin war eine Pfalzgräfin von Birkenfeld) und Vollrath, Graf von Nassau-Usingen (1635—1702).

jungste. Ich finde sie recht feine herren, alle byde, insonderheit der unsere basse hatt, welcher so fein von gespräch, nicht doll und auch nicht dum ist. Ich glaube nicht, dass die hertzogen von Lunenburg nach Venedig gezogen, eine gemahlin zu suchen.[1]) Dort seint wohl die guht genug zu maitressen, aber keine zum heurath, sie bleiben dort nur umb der carnevalla, welche von christag biss an die vasten wehret, da man allerly lust anfanget, welches jüngen herren gemäss ist.

H. A. $181^1/_2$.

115. Elisabeth an Elisabeth Luise v. Herford.

$\frac{10}{20}$ Februar (1654).

(Fürstlicher Besuch am Heidelberger Hofe. Wahl der Pfalzgräfin Luise zur Koadjutorin. Rückkehr der Winterkönigin in die Pfalz.)

E. L. schreiben vom 20. Jan. habe ich vergangene post nicht beantworten können, weil so viel geselschafft hier war, die ich nicht verlassen durffte, nemlich der alte margraff von baden, welcher kammerrichter zu Spyer ist[2]) und derhalben seinen nechsten nachtbarn hat besuchen wollen und herzog Johan Fridrich von Lüneburg,[3]) der nach Italien zu seinen byden herren brudren gezogen und diesen weg nemmen müssen, hoffe also dieselbige guhtigkeit werdt dieses verbrechen verzyen, welche meine dörichte und frymühtige briff so genädig und wohl auffnimmet, werde hinfüro auch nach dero befehl zum wenigsten alle 4 wochen ein mahl darmitt auffwarten, wolte mihr wünschen, dass ich klug genung were, auff alle E. L. fragen nach der gebür zu antworten, wie auch derselben zu bezeügen, wie hoch wier unss gegen E. L. verobligiret befinden für die affection, sie unsrem gantzen hause und meiner schwester Louiss erzeigen, indem sie sich resolviret haben, sie zur coadioutorin anzunehmen, doch ist solches nicht dass werk eines briffs, sondren erfordert die actionen dess lebens, welche wir schuldig seint in E. L. dinst zu ocupiren, und haben E. L. nuhr zu melden, worin mein herr bruder ihr in ihre strittigkeit helffen kan, doch wirdt solches nicht füglich geschen, biss seine schwester die gemelte stelle der coadioutorin schon besitzet, sonsten möchte er ihr dran hinderlich sein. Sie wirdt

1) S. o. S. 88.

2) Markgraf Wilhelm von Baden-Baden. 1593—1766.

3) Über den gemeinsamen Aufenthalt der braunschweigischen Herzoge in Venedig siehe Köcher, Geschichte von Hannover und Braunschweig 1, 380. — Johann Friedrich (1625—1679), Herzog von Hannover s. o. S. 88. A. 1.

E. L. auch geren solche versichrung wegen ihres brudren[1]) döchter, geben, als sie begeren würden und konte man sie darzu engagiren, derselben eine zu sich zu nehmen, wan sie dermahl eins solte abdissin werden. Wass den modum anbelanget, wie es dem capitel zu proponiren sy, werden E. L. selbst am besten wissen, deren die gebrauchen dieses und andrer stifften besser bekant sein wirdt als mihr, und darzu die humoren der leut, damitt sie zu tracktiren haben. Ich kan nuhr darvon reden, wie der blinde von der farben, soubmitire aber alles, wass ich hier von schreibe zu E. L. beseren urteihl und dünckt mihr, weil E. L. dass exempel vor sich haben, sowohl von ihrem als andren stifftren, welches sie bemächtiget, eine coadiouterin mitt consens dess capitels zu nemmen, könen sie ursachen genung verwenden, wodurch sie darzu bewogen werden, nemlich ihre sorge, dass dises stifft mitt einer düchtigen aptissin nach ihrem doht versehen würde, weil es durch nachlassigkeit ihrer vorfahren so viel schaden und abruch gelitten hette, weren derhalben gesinnet, eine person neben sich zu setzen, welche sie by ihre lebzeiten instruiren könte wie sie dem stifft recht vorstehen sol: weren auch darzu ermahnet von den schutzherren und freunden desselben, welche diese bewuste persohn vorschlagen und könte man alsdan briff ubereichen von Churbrand[enburg], Churpfaltz und andre, die E. L. guht finden werden, sowohl an E. L. als dem capitel adressiret. Wan dan schwester Louise auch zur stelle were, konte sie mitt den capitelherren reden und reden lassen in der manir, wie E. L. alsdan ordnen werden, solches were in meinen sin einen sichreren und kurtzeren wege, als wan man alle lehnleut deswegen ansprechen solte, deren wie ich höre by 300 sein sollen, dadurch würde die sache laut gemacht, ehe sie reiff were, und geben man denen, die solche wahl gern hindren wolten, dadurch zeit und mittel, ihren vorsatz ins werck zu stellen. Ich wüste auch nicht, wan die vornemste lehnleut in der stille konten gebracht werden, diessess von E. L. und vom capitel zu begeren, wie es mehr frücht bringen konte als dass schreiben der obgemelten Chur und fürsten, doch werden E. L. diss alles besser wissen als ich, bitte derhalben nochmahls viel verzyung, dass ich auff dero befehl meinen unvernünftigen vorschlag hier setzen darff und halte ich es besser, dass man erst mitt monsieur Posten[2]) reden lasse, wan S[chwester] Louise zur stelle und alles ubrige gereit als zuvor, es sy dan, dass

1) Es handelt sich hier um die beiden Töchter des Pfalzgrafen Friedrich v. Zweibrücken, Elisabeth (geb. 1642) und Christine Luise Juliane (geb. 1643), die in Herford erzogen wurden. Die erstere heiratete 1667 den Fürsten Viktor Amadeus von Anhalt-Bernberg (von ihr ist später noch oft die Rede), die andere starb als Kind (1652) in Herford. — 2) S. o. S. 90. A. 1.

E. L. ihm zutrauen, dass er die sache geheim halten werdt, dan obschon nihmants zweifflen kan, dass E. L. suchen werden, die ihrigen nach ihren doht im stifft zu bringen, weil solches naturlich und uberall gebrauchlich ist, so wissen sie doch nicht, dass E. L. eine coiouterin machen wollen und werden sich derhalben nicht darvor hühten, wo es nicht vor der zeit ruchtbar wirdt. E. L. wollen aber dieses gantz nicht achten, wass ich auss gehorsam sage, sondren ihrer eigen vernunff folgen. Ich habe recht in meinem sin gelacht, da ich gelesen wie die bass die leut beschleichen kan und ihre papiren lehsen, wan eine Holman so viel vom stifft hatt, solte man ihn billig nicht lassen, biss er dieselbige uberlivre, dan nach seinem doht wan er bym stifft bleibet, kan man noch alle papiren, die demselben zugehören, von den erben nehmen. Mihr dünck der hertzog von holstein konte E. L. auch wohl die freundtschaft duhn, seiner gemahlin briff, welche den stifft angehen, zu geben, dan sie seint ihm doch nichts nütz. Ich muss E. L. noch sagen dass die konigin meine frau mutter für gewiss diesen früling her kommen wirdt,[1]) wan E. L. es dan für gut ansehen, und dass der obgemelte vorschlag ihr gefallet, konte meine schwester für ein dag oder vier dieselbe gehorsamst auffwarten und gemelte recomendationschreiben mitt sich bringen, solte es E. L. aber ungelegenheit machen, oder dass sie andre considerationen hetten, warumb sie es nicht geren sehen, so wolten sie es mihr doch fry schreiben, sie kennen doch die Else wohl, wie sie nicht anders als offenhertzig handlen kan, auch nicht gern hatt, dass man anders mitt ihr handle, drumb befehlen sie dieselbe in allen gelegenheiten und versichren sich dass sie dieselbe allzeit finden werden . . .

H. A. 181 1/2.

116. Elisabeth an Elisabeth Luise v. Herford.

$\frac{\text{25 Februar}}{\text{2 März}}$ (1654).

(Wahl der Pfalzgräfin Luise zur Koadjutorin. Unterhaltung am Heidelberger Hofe.)

Ich bin fro, dass E. L. meine dörichte antwort auff dero fragen nicht vor undrecht halten, rede sonsten davon, wie der blinde von der farbe, da mein vorwitz mich schir zu allerley studien gedriben, ausser die von den rechten, da ich wohl weis, dass ich solche wissenschafft nicht werde von nohten haben, glaube auch, dass freulein v. Widt weis

1) Hauck, Elisabeth, Königin von Böhmen, Kurfürstin von der Pfalz in ihren letzten Lebensjahren, 18ff., 76, s. auch die einschlägigen Stellen bei Wendland, Briefe der Elisabeth Stuart.

eben so wenig davon, als ich, wirdt derhalben wohl nicht richten konnen in den strittigkeiten, die E. L. mitt dem capitel haben. Ihre Bass die Gravin von Greiffenstein ist nun hier, sie hat selbige erzogen und werde ich gelegenheit nehmen, mitt dieser von meiner schwester zu reden, damitt ich sehe, ob sie ihr auch wohl geneigt sy, wil mich aber nicht anehmen, als ob sie coaiuteren zu sein begeret, sondern nuhr wegen der stelle, wan E. L. verfallen solten, dan ich E. L. schon meine einfeltige meinung gesagt, dass mir denck, wan E. L. in dem sin verbleiben ein coadiuterin zu machen, dass man es nohtwendig muhs geheim halten. Verlange sehr zu vernemmen, ob E. L. mein letzes vom $\frac{10}{20}$ dises monats entpfangen haben und was sie darvon halten, dan ich mich, wie billig gantzlich E. L. urtheil darinnen unterwerffe. Weiss E. L. von hier nichts neues zu schreiben, weil wir eine Zeit lang gantz einsam gewesen sein, gestern haben unsere studenten und vier junge edelent am hoff ein ballet gedantzet, man redet auch wieder von eine reiss nach Wormbs und auff den Simptren; weiss nicht ob sie noch fortgehn wirdt, alzeit bin ich nirgents lieber als hier, da ich gewohnet und am besten logiret bin.

H. A. $181^1/_2$.

117. Rupprecht an Karl Ludwig.

Paris, 27. Februar 1654.

(Rückkehr in die Pfalz.)[1]

Sir and dear brother. After being long att sea and since detayned here some months about the settling the buisines I have had concerning what I trought which mee from thence this is the first time I could have for imploying my thoughts in considering the little fortune that may belong to me. Itt can not fall into my thoughts that I can soe fittly in any way apply myselfe as your brotherly care and affection where in I rest assured to find alle the assistance I can need which I will labor to deserve by alle meanes imaginable, having thus determined for the way I meane to howld, I make it my first desire to you (to whom I wish to owe most) that I may have the knowledge of what provision or portion can be thought due or fitt for me as a brother of your family or from any accord or establisment made upon

1) Hierzu Hauck, Rupprecht der Kavalier, Pfalzgraf bei Rhein, 61 ff.

the peace of that contry and in the next place to lett me have your advice for what you think I may best doe in reference to the settling and advancing of what I may be capable of. In the last place that I may have your adsistance (which I must most rely upon in alle things conducible to my fortune).

After alle this (to make me the fitter for it) you will doe mee right to beleeve that I think I have not done and am resolved not to doe any thing unworthy of my birth or unpleasing to you. I have ben forced to loose much time which was not in my power to prevent, it must be your kindness to keepe me from loosing any more and therefore I beseech you lett me heave presently from you this is from . . .

118. Elisabeth an Elisabeth Luise v. Herford.

Heidelberg, 31. März (1654).

(Streitigkeiten zwischen der Äbtissin und der Stadt Heidelberg. Rückkehr der Winterkönigin in die Pfalz. Wahl der Pfalzgräfin Luise zur Koadjutorin.)

Auss E. L. schreiben vom 6. vernemb ich mitt bedrubten hertzen, dass sie so ubel auffgewehsen und bitte den almachtigen, er wolle die angefangene besserung zur vollkommene gesuntheit bringen. Der statt procedur mitt der kirchen ist eine albere sache, finde nicht dass E. L. sich gross dafur zu fürchten haben, weil Churbrandenburg ihr bystehet, der auff dass kammergericht nichts gibet. Ich habe nicht gewust, dass ich vom markgraven[1]) desswegen begeren solt, dan er nichts duhn kan, als befordern, dass eine sache baltt geschlichtet werde, nuhn dünk mihr, dass E. L. daran nicht viel gelegen sy, da sie die posession haben, und were besser, dass man die statt mitt trainiren müde machte, E. L. weiter zu wiederstehen, doch wan E. L. anderes sinnes seint und begeren, dass ich den markgraven umb etwass ansprechen sol, wollen sie mir solches berichten und sich meines gehorsams versichern, S. L. haben verheissen, balt nach ostren wieder zu kommen mitt seinem gantzen hoffstaht, halte aber, weil mein herr bruder nach regensburg zien wirdt in 14 tag,[2]) möchte sich diese visite noch langer verweilen. Man sagt, wir sollen balt einen französischen Hove in unsere nachbarschafft bekommen, nemlich den vom conte d'Harcourt, welcher philipsburg an statt brisack

1) Markgraf Wilhelm von Baden-Baden, als kaiserl. Kammerrichter s. o. S. 91.

2) Kurz vor Schluss des Reichstages, im April 1654, reiste Karl Ludwig nochmals nach Regensburg, um sich persönlich vom Kaiser zu verabschieden.

bekommen soll,[1]) mainer frau mutter reise halte ich, wirdt im may fort gehen[2]) und kan schwester Louise vorher nicht nach hervordt kommen, E. L. gehorsamst auff zu warten, weil I. Mt. nicht gern so lang allein sein würden, allein wan sie hier ist, kan sie leicht uber Cassel nach hervorden kommen, wan E. L. es guht finden und vermeinen, dass die recomendation schreiben I. L. die stelle von coadioutorin erhalten werden, weil ich wohl weiss, dass E. L. selbst nicht begeren, ihre bass mitt einer abschlagigen antwort zu lassen beschimpffen, zwar seint die difficulteten, die E. L. in dieser sachen finden gar leicht weck zu nemmen, dan ich nicht darfür halte, dass eine coadiouterin vom stifft musse underhalten werden, sonsten were es den bitten nicht nachgekommen, hatt auch solang die abtissin lebet und by verstandt ist mitt der regierung nichts zu schaffen, sondern es bleiben nuhr diese drey nutzen von gemelter wahl, erstlich dass sie gewiss ist der sucession, zum andern, dass kein interegnum wirdt, wan die abdissin sterben solte und also die unkosten, so auff eine neue wahl gehen, ersparet werden und nicht alles preiss bleiben, welches E. L. erben auch zu guht kommen mochte, dan die capitelherren wohl weiter greiffen solten als ihnen zukäme, dafur sie von meiner schwester versichert sein werden, wan sie dieselbe kennen und anstatt dass sie alsdan auff des stiffts kosten banquetiren, wird mein herr bruder jedem nach der wahl von dieser coadiouterin eine verehrung duhn, die ihnen vieleicht nutzliger sein mochte, als diese gasteryen und dem stifft nicht so schädlich zum dritten, konnen E. L. by ihren lebzeiten ihrer basen solche information geben, dass sie hernacher (welches der almechtige mich nicht erleben lasse), düchtiger sein mag dem stiffte vorzustehen und ist damitt nicht gemeinet, dass meine schwester by E. L. verbleiben solt, daran nicht gedacht worden, sint derzeit, dass E. L. solches vor unrahtsam gehalten, ob sie schon kostgelt geben würde, dan gemelte information kan wohl in den 4 oder 5 dagen geschen, da sie E. L. auffwarten wirdt und darnach mitt schreiben underhalten werden, hierauff bitte ich wollen E. L. mihr ihre gruntlige meinung sagen ob es also gehen kan und ob sie guht finden dass man mitt Monsieur Post auff den fus durch Eller[3]) sol reden lassen, dan hinder E. L. und ohne dero consens sol nichts geschen, hoffe sie werden auch dagegen nicht rahten, dass meine schwester offentlich

1) Harcourt war seit 1653 Landvogt in Breisach gewesen. Vergl. über ihn la grande Encyclopédie 19, 840.

2) S. oben S. 93. A. 2.

3) Eller, kurbrandenburgischer Generalmajor.

dieses sachen soll, wan sie einen korb bekommen möchte, apropos von diesem muhs ich E. L. fragen, ob die junge Churfurstin von Brandenburg,[1]) wie sie zu Hervort war, E. L. keinen silbernen korb geben, weil es umb eine wettung ist.

H. A. 181 1/2.

119. Eduard an Sophie.

$\frac{1}{10}$ April (1654).

(Ballet am französischen Hofe. Zwist zwischen Karl II. und Rupprecht. Seine bevorstehende Badereise.)

Jay recu la vostre du 4me de mars et vous reng grace de la lettre que vous mavez ecritte, tout le monde la trouvee comme de couttume, nous sommez issy a lavailje de voir denser un for bau ballet, je vous suhaitterez a ma plasse pour le voir croyent que vous ne vous annuiryez pas tant que moy ces sortez de divertisemenz ne vous ettant pas si ordinerez et plus conforme a vostre age quô mien, ill dure 6 heurez, la petite princesse de An[gleterre][2]) y fait de merveilje sen faire tort aureste de la familje, illy a esperance quelle aura plus desprit et de naturell que tout le reste, le roy de An[gleterre] et le prince Ruppert sont fort broulje[3]) ensemble, de vous dire qui a raison au tort ce seroit une chose assez difficile a juger pour moy, je le trouve tous deuz den le tort, car chacqueun â son sot qui le gouverne, le ques sots se haiset comme la peste et mette la mes intelligense entre le roy et son cousin, le premier est le chancelye Haid[4]) et lautre le mary de vostre bonne amie, vous lez vairez bien tost avecque le prince R[upert] a Haidelberg, dau vous men manderez des nouvellez, pour moy je men vas en dix au douse jours a Bourbon prandre lez aux et lez bains et jespere qua mon retour je vous ecrirez plus facilement, car ill mezt toujours reste une foiblesse a la main de puis ma maladie, je vous prye de dire a l'electeur que une dame qui sappelle Wayborn luy baise lez mains elle est presentement en cepais issy.

Hann. Des. 63.

---

1) Luise Henriette von Oranien, die erste Gemahlin des grossen Kurfürsten, 1627—1667.

2) Henriette Marie, 1644—1670, die jüngste Tochter Karls I., die später den Herzog Philipp von Orleans heiratete, dessen zweite Gemahlin die Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte wurde.

3) Über diese Zeit s. Hauck, Rupprecht der Kavalier, 59f.

4) Edward Hyde, earl of Clarendon, englischer Staatskanzler, 1609—1674.

120. Rupprecht an Karl Ludwig.

Donauwörth, 24. Juli 1654.

(Reise nach Donauwörth. Begegnung mit den Grafen Holck.)

Je nay pas peu laiser retourner vostre equipage dont il vous a pleu m'honorer, sans vous doner advis qui m'ont fort bien menes jusques en cette wille sans accident, en chemin le comtes de Holck m'ont rencontre et convoye quelque temps dememes a fait un autre aujourduy with a hard name, au moins la memoire ny le temps ne me permettent de vous le nomer ou daprendre son nom. Jay esquivez de tout deux les offres qui m'ont faites certes avec beaucoup de civilites aux priemiers de voir leur mere et a lautre de voire remetent a un autrefois de me doner cest honeur et plaisir, pour lantertient a este fort resonable bien entendu d'une part et de lautre, mes tres dificile a en faire un recit ce pour quoi je n'entre prendrais qua vous faire des escuses des la presente escriture, laquell jespere que pardonnerais puisquelle est de . . .

Hann. Des. 63.

121. Elisabeth an Elisabeth Luise v. Herford.

$\frac{5}{15}$ August (1654).

(Augenleiden der Pfalzgräfin. Heimkehr ihres Bruders Rupprecht. Das Verschwinden ihres Bruders Moritz. Wahl einer Koadjutorin. Schwedisch-bremischer Krieg. Fürstenbesuch am Heidelberger Hofe.)

Ich habe wohl ursach, E. L. dinstlich umb verzeyung zu bitten, dass ich ihr so lang nicht mitt schreiben auffgewart, welches daher geschen, dass ich meiner bosen augen halben den sauerbrun 4 wochen lang drinken müssen und in wehrender chur dieselbe gar nicht gebrauchen derffen,[1]) sie ist mir gottlob wohl bekomen und seint meine augenlieder wieder gesundt wie vorher. Underdessen habe ich auch die freydt gehatt, einen verlorenen bruder wieder zusehen,[2]) weiss, dass E. L. sie mir wohl günen, S. L. seint aber gleich nach Wien gezogen,

1) Hierzu Holland, Brief der Herzogin Elisabeth Charlotte v. Orleans a. d. J., 1719, S. 73.

2) Rupprecht.

doch hoffe ich, die reiss wirdt nicht so lang wehren als die vorige, dan ich S. L. in zwolff jar nicht gesehen hatte. Von bruder Moritz wissen wihr noch nichts gewiss, etlige sagen, er sy zu Algiers von den piraten gefangen, man hatt hingeschickt sich zu erkundigen, kan es aber nicht glauben, biss ich seine handt sehe.[1]) Sonsten bin ich fro, dass der prediger, den ich E. L. geschickt, deroselben angenehm ist und wunsche, dass ich ferner duchtig werd, dieselbe zu dihnen, begirig dazu werde ich alzeit verbleiben, ob ich schon nicht viel complimenten machen kan, die bas kennet doch die Else wohl, wie sie gantz ihr eigen ist. Ich hoffe E. L. werden nun einig mitt der statt und dem capittel sein, weil sie nicht mehr von strittigkeiten schreiben, möchte wissen ob Eller[2]) etwass bey diesem erlanget hatt wegen erwehlung einer coaiousterin und ob E. L. noch von der meinung seint, dass sie eine haben wollen. Den krig dürffen sie noch nicht furchten, dan die Bremer geben den Schweden genungsam zu schaffen, dass sie nicht weiter gehen durffen[3]) und wünsche ich mich wohl offt in der einsamkeit des bauernhoves, darinnen E. L. so grosse lust nemen, die kolbin kan es nicht genung rümen, wie lustig es sy und duhn E. L. gar wohl, dass sie es zurichten lassen dan wass hatt man mehr in der welt, als eine lust, die ohne sund zu geniessen, ob schon etwass im hause daruber ligen bleibet, wirdt es von der importance nicht sein, dass E. L. es zu gelegener zeit nicht wieder redressieren konnen. Wir haben nuhn einen graven von Levenstein bey unss mit dess gemahlin, die der wittwe von Neubourg schwester ist, ein recht angenem mentsch, so wohl von gesicht als humor, ist grob schwanger, reidt doch zu pfert und dantzet so stark als unsereins.[4]) Herr vetter von Simmern ist auch hier gewehsen und meine bruder[5]) zu Lauttren und Meisenem (Meisenheim), da sie grose ehr von E. L. herr bruder entpfangen haben, hoffe wier werden noch diesen sommer die ehr von S. L. und dero gemahlin gegenwart genissen, wolte aber die liebste ba Heidelberg mit ihre angeneme gegenwar[t] segnen, so werde die frewdt unaussperlochlich (so!) sein.

H. A. 181 1/2.

---

1) Hauck, Rupprecht, 57 ff., auch Wendland, Brief der Elisabeth Stuart, 43.

2) S. o. S. 96. A. 3.

3) Hierzu Erdmannsdörffer a. a. O. 178.

4) Anna Maria geb. Gräfin Fürstenberg, Gemahlin des Grafen Ferdinand Karl v. Löwenstein-Wertheim, gebar 23. Oktober 1654 eine Tochter.

5) Rupprecht und Eduard, die damals zu Besuch in Heidelberg waren.

418448

122. Rupprecht an Karl Ludwig.

Wien, 16. (!) August (1654).

(Dankt für Übersendung des Georgordens. Differenzen zwischen Karl Ludwig und dem Bischof von Speier. Günstigere Aussicht für Karl II. Sein Agent Taylor. Rupprechts Verhandlungen in Wien. Unzufriedenheit des brandenburgischen Gesandten.)

Joint a celle du 25 aust la derniere des vostres jay rescu le George,[1]) dont je vous rends grace tres humble vous assurant que je le porterois en me souvenent des obligations que je vous ay et du devoir que je vous doibs. Au reste je suis au desespoir de nestre avec vous astheure quil y peut avoir question de quelque demelé au quel je vous pourois rendre service, j'espere que l'affaire qu'aures avec l'evesque de Spire[2]) ne serat pas grand chose, mais sil ce presentoit quelqune de consequence je quitterois tout pour vous y servir outre que linteraist de nostre maison my pouseroit. Je suis tres ayse que Sa Majesté Britannique a trouve une si bone responce au petit advis que vous luy aves done, elle a este appropos et je man rejouis, son agent Tailor[3]) en fait de mesmes lequel depuis me vient voir tout les jours et me monstre [. . .][4]) lettres, qui contienent des affaires de sa taille, l'inclose est le result du Reichshoffrath qui est tout que je sais de mon affaire hormis que demain ceux du Camerrath doivent proposer une voie a Sa Majesté Imperialle pour me satisfaire et puis que cela pouroit encore tirer de long [temps?], jay escrit une lettre a sa dite Majesté luy remonstrant le temps qui ce pert etc. Le Gesanter du electeur de Brandebourg paroit mal contentet, il s'est decouvert en sa passion plus quil devoit a mon advis, si javois un chiphre je vous le manderois et encore davantage, car astheure quil a comence je ne le quitterais que je ne sache le tout pour m'enservir come doibt . . .

Hann. Des. 63.

---

1) Am 25. (!) August hatte Karl Ludwig an Rupprecht den Georgsorden übersandt. „L'orfèvre l'a fait assez grossierement; mais c'est un ivrogne dont on ne peut avoir ce quon veut", schreibt der Kurfürst. Bromley, a collection of original royal letters 169.

2) Es handelt sich hier um Streitigkeiten zwischen Karl Ludwig und dem Bischof von Speyer über das Geleitrecht durch die speyerische Stadt Deidesheim. Die Klage gegen den Kurfürsten wurde vom Bischof beim Reichskammergericht anhängig gemacht.

3) John Taylor (1600?—1655), diplomatischer Agent Karls II. von England.

4) Papier durch Aufreissen des Siegels mit Textverlust beschädigt.

123. Rupprecht an Karl Ludwig.

Wien, 19. August (1654).

(Übersendet Wiener Briefe. Der spanische Gesandte unterstützt Rupprechts Forderungen in Wien. Der Jesuitenpater Gett. Beziehungen Karls II. zu Rupprecht.)

J'ay delivre la plus grande partie des lettres lequells il vous a pleu me confier, il me reste que celle du prince Aursperg,[1]) du d[uc] Amalfi[2]) et du comte Kurtz[3]) lequels jusque icy je nay peu delivrer, le dit duc nestant pas en ville il me faura luy envoier la sienne, au reste je ne puis dire autre chose de mon affaire si ce nest que monsieur l'ambassadeur d'Espanie continue ces civilites offrand ce qui serat en son pouvoir, pour le faciliter. Jay ma requeste toute preste et espere de trouver moyen cette sepmaine de la delivrer, il ya un pere jusuite, je croi quon lapelle Pater Gett qui ma charge de vous dire que ce que vous luy avez comande de faire venir d'Italie est prest a venir. Le sieur Tailor ne ma pas encore fait l'honeur de me visiter et on m'assure qui me done des atteintes subsmains, mais jen veus estre plus sertain devant en faire du bruit et je croi qu'on ce poura repentir des comission de cette sorte, ce pendent j'en advertirays la royne ma mere et Mylord Jermin pour prevenir une plus grande separation qu'encore je subhaite entre Sa Majesté le roy de la Gr[ande] Br[etagne] et moy.[4])

Hann. Des. 63.

124. Rupprecht an Karl Ludwig.

Wien, 28. August 1654.

(Reise des Kaisers nach Pressburg. Ansehen des Kurfürsten Karl Ludwig in Wien. Gute Aussichten für Erledigung seiner Sache. Bluthunde für die Pfalz.)

Jay rescu la vostre du $\frac{1}{11}$ me, je vous puis seulement dire que l'empereur est encore resolu d'aller a Presburge primier qua Prage, on croit que ce primier voyage ne comencerat quapres le vandenge faite et que les affaires ne permetteront le second de quellques mois apres. La

1) Johann Weikhard, Fürst v. Auersperg, kaiserl. Obersthofmeister und Minister Ferdinands III. und Leopolds I., 1615—1677.

2) Oktavio Piccolomini, 1599—1654.

3) S. oben S. 78. A. 2.

4) Das Antwortschreiben Karl Ludwigs auf diesen Brief findet sich abgedruckt bei Bromley, 169.

r[eyne] nostre mere juge celon quelle entend les affaires pour moy j'en ferais demesme sutenent que ce qu'avez fait pour le roi des Romains ne nuirat du tout a vos interaists, au contrayre leur serat utiles, toute cette cour vous en est favorable et j'ay mesme esperance que mon affaire n'en n'yrat que mieux et pour veu que le voyage de mon frere Eduard ne le retarde par son arrive (auquel je ne croie qu'on octroie autre fond que sur le Romer mond leur estent peut estre pas utile a luy donner d'employ) jespere que je trouverais quelque contentement. Monsieur Hun,[1]) lequel ma assure qui part demain, vous pourat dire toutes les particularites, auquell je me remetteray, si en son absence il vous plaisoit de me comander quelque chose pour vostre service, je supplie de croire que je l'executerais avec toute sorte de fidelite.

Il n'y a doubt quune dousaine de bloud hounds vous donneront plus de plaisir et moins de fatigue a vos paysens, si vous les desires il vous playra seulement den escrire un mott a Sieur Ravis, je doubte quil vous en ferat venir au plus tost.[2])

Hann. Des. 63.

125. Rupprecht an Karl Ludwig.

Wien, 2. September 1654.

(Günstige Aussichten für Rupprecht. Findet besonderes Entgegenkommen beim spanischen Gesandten.)

Trouves bon que je vous face savoir que l'ambassadeur despanie a extremement travaile en mes interaist, le prince d'Auersperg ma ausi tesmoigne beaucoup de civilite et je ne doubte, que mon affaire c'avancera, pour veu quil vous plaise quelquefois par vos lettres de l'apuyer, dont je vous supplie comme ausy de remercier ledit ambassadeur du soing quil a de moy en tout m'ayent non seulement preste son carosse, mais mesme moffert un de ces maisons et enfin agit come pur luy mesme.

Hann. Des. 63.

---

1) Friedrich Hoen, genannt v. d. Lippe, pfälzischer Geheimrat. Wundt, Versuch einer Geschichte Karl Ludwigs 272.

2) Über diese Koppel Hunde vergl. den Brief Karl Ludwigs an Rupprecht vom $\frac{16}{26}$ Oktober 1654. Bromley, 174.

126. Rupprecht an Karl Ludwig.

Wien, 10. September 1654.

(Persönliches. Hohes Ansehen Karl Ludwigs in Wien.)

Jay rescu la vostre du 28me d'aust et je ne doubte larivee de Mr. Huhn,[1]) lequell vous poura dire que j'ay fait peu de difficulte toushant la dilection encore que je ne sais le proverbe italien, mais jay creu mieux faire de conserver un amitie par une bagatelle que de la perdre. La responce a la poesie Monsieur Huhn par mis ses depeches plus important vous l'aporterat.

Les nouvelles d'Arras[2]) touchent fort tous ceux d'ycy, mon affaire c'avence peu a peu, je supplierais seulement de l'appuier et je ne doubte que j'y reusirais, vous vous poures assurer qu'en cette cour on est totalement porte pour vous favoriser et disent tout haut quil ont plus de confience en vous quen pas un electeur, si je puis aprendre autre chose je ne menquerais de vous en advertir.

Hann. Des. 63.

127. Rupprecht an Karl Ludwig.[3])

(Wien, 16. September 1654.)

(Weist das Angebot der kaiserlichen Hofkammer zurück.)

Par cest ordinaire je ne vous puis dire que mon afaire soie beaucoup a venue, car ayent rescu de Sa Majesté Imperialle ou plus tost de la chambre une assignation sur les mois de romain[4]) et loffre d'une some assez moienne par le comte de Zinsendorf,[5]) je lay refuse tout plat et luy ay fait entendre mes sentiments par une lettre alemende, sur laquelle oun ma fait des offres plus raisonables, le prince daursperg me doibt venir parler de la part de Sa Majesté, demain je prie le sieur Bleyman[6]) de vous donner les particularités.

Hann. Des. 63.

---

1) S. oben S. 102 A. 1.

2) Am 25. August war die von den Spaniern besetzte Festung Arras von den Franzosen erobert worden.

3) Die Antwort auf diesen und den vorhergehenden Brief s. Bromley 171.

4) In seiner Antwort vom 25. September (Bromley 169) schrieb Karl Ludwig: Ayez soin de ne vous laisser amuser avec les Romer Monath.

5) Albrecht Graf v. Zinzendorf (1618—1683).

6) Hubert Bleymann, kaiserlicher Reichspfennigmeister.

128. Rupprecht an Karl Ludwig.

Wien, 30. September 1654.

(Abwesenheit des spanischen Gesandten. Hofft auf gute Erledigung seiner Sache.)

L'ambassadeur d'Espannie n'estant en ville je luy ay envoie la vostre, il est astheure un peu empeche par larivee de madame sa femme, laquelle serat a ce soir ou demain en ce lieu. Si mon affaire reusit, come jespere estant astheure sur le point destre achevee jaurais l'obligation principale a vous laquelle vous serat due par . . .

Hann. Des. 63.

129. Rupprecht an Karl Ludwig.

Wien, 10. Oktober 1654.

(Hat sich im Interesse der Pfalz und auf den Rat des spanischen Gesandten an den Kaiser gewendet. Seine Angelegenheit noch immer nicht erledigt. Übersendet den Entwurf des Abkommens mit dem kaiserlichen Hofe. Audienz des moskowitischen Gesandten beim Kaiser.)

Jay rescu la vostre du 25me de septembre et par la precedente poste ce petit mot quil vous pleu m'escrire dans celle de madame l'electrice pour donc vous rendre compte de ce que m'avez ordone. Vous saurais qu'ayent fait savoir les novelles a lambass[adeur] d'Esp[agne] il me conseilla d'en advertir sa Majesté Imperiale ce que jay fait lequell en parut fort satisfait et m'assura quil y contribueroit son pouvoir pour accomplir l'affaire. Mon affaire a moy est tout affait conclu, nous ne somes que sur les formes, jay fait coriger le dernier papier, sur lequel je m'accomoderais ou romperais ayment autent de n'avoir rien, que d'estre pris pour duppe, cest pour quoy je leur ay donne jusques a mecerdis prochain pour savoir la resolution definitive puis que suis resolu a l'ors de demender audience et de prendre conge de Sa Majesté Imperiale, linclose est la copie du dernier papier que jay rescu des comissayres, au marges vous y veres ce que je veus quil y soit chenge et adjoutes, outre tout cecy Sa dite Majesté me doibt doner une obligation (signee de sa main) de 10me risdaller pour linteraist passe. Il y a icy un ambassadeur de Moscowie lequel a audience aujourduy, il ferat savoir a Sa Majesté Imperiale les raisons de la guerre contre la Polunie, done assurence que son maistre ne pretent rien contre

l'empreur et l'empire, et desire que Sa Majesté Imperiale ne done auqune assistence aux Polunois, si je trove quellque chose plus particulier je le menderais.[1])

Hann. Des. 63.

130. Rupprecht an Karl Ludwig.

Wien, 28. Oktober 1654.

(Guter Ausgang seiner Sache.)

Demain le sieur Newman doibt aller trouver le comte de Weissenfvolf[2]) pour mettre enforme le obligation est appointe de l'argent qui mest du le quel si on adjoute n'y diminue aux parolles donees laffaire ce ferat come je lay desire, javois desja demende audience de Sa Majesté Imperialle pour me pleindre que les comissaires me son venu trovez et m'ont accordé ce que j'ay creu raisonable d'accepter. Je perderais pourtant pas cette occasion pour presser l'affaire, ce qui me fait finir plus tost que jaurais fait me contenter de l'occasion pour vous temogner, que je suis . . .

Hann. Des. 63.

131. Verse Rupprechts.

Mon cher frere et seurs.

Je me plais a la lecture
de vos vers dont jay cognu la lescriture
de trois mains expriment en bon sens
que desirais savoir come je passe le temps,
saches donc que par tant de bautes fecondes
jestime les primiers et les secondes
et soubhaite fort souvent de posseder
ce q'un moment apres joblie dy songer
la presente quelque tous sens un vertugadin rebelle
pouroit tempter le pied, les mains ou la cervelle
d'un necessiteu, mais contraint a la vertu
avec des soupirs extremes je tourne le bu
remettent le diable en diable en la cage,
disent hoho companion tu veux exercer ta rage
de ton poyn va faire un pulpitre horguillieux

1) Über den seit dem April 1654 währenden Krieg zwischen Polen und dem moskowitischen Reich vgl. Erdmannsdörffer, Deutsche Geschichte 1, 216 ff.

2) David Graf Weissenwolf (1604—1672), k. k. Hofkammerpräsident.

et y crache le venin des humains perillieux
jusque le ciel te permette
une plus douce retrette,
ainsy cher frere et seurs sans nique
je vous envoy come desirais ma replique.

Hann. Des. 63.

132. Rupprecht an Karl Ludwig.

Wien, 9. November 1654.

(Bevorstehende Abreise. Verwendung der Bluthunde. Audienz des polnischen Gesandten beim Kaiser.)

Bien que jay creu partir plus tost discy ciesse que mes affaires ne lont voulu permettre, lundis au matin je receverais les 18 m rixdaller et puis tout serat conclu, les peu de jours que je demeurerais serviront a prendre conges et puis je me donnerais l'honeur de vous revoir, pour les chiens que Sieur Ravis a envoie il seront propre pour toute sorte de chasse, pour veu quon ne les separe, mais en ostent 5 ou 6 des mellieurs la meute serat toute gastée, je supplie donc quelle puise demeurer entiere et vous vous en pourez tousjours servir come il vous plaira a la cerf [...?] et cependent me permettre d'en chasser le lievre et chevreux, ils ne vous couteront rien, je les garderais moy mesmes et ames depens et vous en chasserais quand il vous plairat, l'ambassadeur de Polonie eut hier sa primiere audience, mais je ne puis encore savoir ses demendes, je crois qu'on depecherat bien tost celuy de Moscowie assez civilement pour les petites novelles de ce lieu je remetterais a mon arivee a Heidelberg . . .

Hann. Des. 63.

133. Rupprecht an Karl Ludwig.

Wien, 20. November (1654).

(Der nordische Krieg.)

Come je ne fais qu'ariver je n'ay peu encore obeir a vos comendements, mais je ne manquerais au plus tost de les accomplir, on ce mett en tous ce cartiers en fort bone posture de guerre, le Swedois ont demende de faire cartier pour leur argent en Silesie et ont resenty que Sa Maj[esté] Imp[erialle] donne protection a la personne du roy de Polunie, de quoy on ne setone pas moins que de hautes demendes quil ont fait a l'electeur de Brandenbourg. Voicy tout dont vous importunerat.

Hann. Des. 63.

134. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

$\frac{20}{30}$ November (1654).

(Wahl der Pfalzgräfin Luise zur Koadjutorin. Streitigkeiten zwischen der Äbtissin und der Stadt. Besuch des Herzogs von Sulzbach.)

Ich schetze mich gluckselig, so in E. L. genaden zu sein, dass sie meine dorheiten dulden und diese schlime zeilen geren haben, an affection zu E. L. dinst werde ich wohl nimmer manglen, aber an der duchtigkeit finde ich unüberwintlige fehler, wie auch an geschickte danksagung fur die favor, sie meiner schwester erzeigen, indem sie sich ihre wahl zu coadiouterin so angelegen sein lassen. E. L. hoffe ich, werden die briff desswegen von hier entpfangen haben. Ich will nach E. L. raht an Ellert desswegen schreiben lassen, und bin fro, dass sie ruhe mitt der statt haben und haben sie kluglich gedahn, sich desswegen an Churbrandenburg zu beschweren, dan wollen S. L. sich die tractaten mitt dem stifft zu nutz machen, so mussen sie demselbigen seiner verheissung nach auch vorstehen. Wier haben noch dass glück nicht gehatt, E. L. herr bruder zu sehen, ob S. L. schon willen waren, herzukommen; fürcht, es wirdt wieder das podegra bedeuten. Der elste hertzog von sultzbach ist hier gewesen, aber nuhr 5 oder 6 dag bliben, weil S. L. gemahlin im kindtbett kommen solte.[1]) E. L. kennen die bass Else wohl, in dem sie meinen, dass sie ohne grosse ursach ihre fryheit nicht verlassen wirdt. Es ist auch nuhn so lang gewart, das man wohl die ubrige zeit so bleiben mag.

H. A. 181½.

135. Rupprecht an Karl Ludwig.

Wien, 25. November 1654.

Je parts demain d'icy vers Heidelberg ou jaures le temps de vous dire ce qui sest passe entre le comte de Mansfelt[2]) et moy touchant mon frere Maurice et le discours de madame la princesse de Saxen Lauenbourg, du pr[ince] Adolphe de Sweden et une des freiles de darmstatt.[3])

Hann. Des. 63.

1) Christian August von Sulzbach; am 1. Dezember 1654 wurde ihm ein Sohn geboren.

2) Wahrscheinlich Philipp, Graf Mansfeld (gestorben 1657).

3) Hierzu Wendland, Briefe S. 48.

136. Rupprecht an Karl Ludwig.

Nürnberg, 11. Dezember 1654.

(Weiterreise nach Heidelberg. Freut sich der Heimkehr.)

Je partiray demain de cette ville et espere de me rendre mecredis au plus tard a Heidelberg. Le chemin que je prenderais serat par Bocksberg, je n'escris cecy que pour vous doner l'incomodité de cette nouvelle et de vous assurer de la joie que j'aurez de recevoir vos commendements come doibt.

Hann. Des. 63.

137. Rupprecht an Karl Ludwig.

Dienstag Abend (mardis au soir de Shillingstatt).

(Reise durch schlechte Wege verzögert. Abenteuer unterwegs. Wünscht im Kommissariathaus Wohnung nehmen zu können.)

Par celle que je vous escrivis de Nurenberge vous[1]) que jay creu estre demain a Heidelberg, mais le chemins qui sont tres mauvais, ne l'ont voulu permettre, mais jespere que jeudis sens faute jauraiz le bonheur de vous y rendre mon devoir, ce pendent Holmes vous pourat dire ce qui cest passe en chemin en une avanture ou quelques uns de mes gens furent bien batus, mais avec grand raison l'histore en est bone, mais le coups ont este encore mellieurs le quels je laiserais esuier et vous supplierais de vouloir doner ordre que je puise avoir les estables du comissariat haus et jespere que vous y verais de coureurs quil quitterons la qu[eue?] de chiens pourque piqueurs face leur devoir.

Hann. Des. 63.

138. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

$\frac{22}{1}$ Januar 1655.

(Private Streitigkeiten der Äbtissin. Schutzbrief des Pfälzer Kurfürsten nnd des Königs von Schweden für die Abtei. Mahnt zur Festigkeit im Unglück.)

E. L. schreiben vom 12. dieses mentioniret noch viel ander briff, so ich nicht entpfangen, aber vor 8 tag auff eines geantwortet, welches dass erste, so ich balt in den monat von E. L. gesehen und weil sie mir darinnen befohlen, ich solte meine antwort auff Berlin schicken, ich aber

1) Hier fehlt in der Handschrift das zu vous gehörige Verbum.

des bottenmeisters namen alda nicht erfahren konnen, habe ich es müssen im Crossischen paquet duhn. Von E. L. händel mit den holmanischen erben weis ich nichts, als dass E. L. ein mahl geschriben, sie hetten die sachen versiglen lassen und selbige sigel weren durch dessen dochterman wieder auffgebröchen worden, darauff habe ich geantwortet, weil der statt sigel so wohl moliret were als E. L. ihres hetten sie satifaction von derselben zu fodern. Von meines herrn brudern recomendationschreiben habe ich nichts vernommen, sie werden aber nicht viel krafft haben, weil man zu Hervordt von S. L. nichts zu hoffen, noch zu fürchten hat. Hetten E. L. aber einen guhten freundt wie herzog Adolpho[1]) in der nahe, so wurde es ihr ein grosses nützen oder zum wenigsten, wan E. L. by dem konig ein order an die bremische regirung konten zu wegen bringen, dass sie jederzeit E. L. mit vorschrifften auss I. Mt. befehl konten behulfflich sein. Durch die Margravin[2]) konnen E. L. solches wohl practiciren, doch wolt ich daby wünschen, dass E. L. alzeit die glimpflichste mittel daby versuchten, dan man stehet alzeit mitt vortheil ein wenig von seinem recht ab, wan man affection damitt gewinnen kan. Ich erfreue mich auch zu sehen, dass E. L. so gemuht in ihrem unglück seint. Alle wiederwertigkeit seint nützlich an dennen, die Gott lieben und ein besseres hoffen, als in der welt zu finden ist, doch wünsche ich, dass E. L. iu diesem ankommenden und viel folgenden jaren so wohl nach dem leibe als der sehlen vollkommen gluck und contentement geniessen mögen.

H. A. $181^1/_2$.

139. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

(1655).

(Kaiserliches Protektorium. Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg. Streitigkeiten im Stift Herford. Nachfolge im Herzogtum Zweibrücken. Werbung des Prinzen Adolf Johann von Schweden um Sophie.)

E. L. melden in dero schreiben vom $\frac{6}{16}$ may noch ein anders, so die vorige woche abgangen war, welches ich nicht entpfangen, sondern nur dass erste, so E. L. auss Herfort nach ihrer ankunft abgehen lassen und ich auch für langst beantwortet. Zu dem letzen weiss ich aber nicht, was ich sagen soll und finde ich mich nicht klug genung, dass keiserlige protectorium mitt dem gulischen verdrag zu vergleichen. Im ersten hatt dass stifft viel schutzherren, im andren verwirft es alle

1) Adolf Johann, Bruder Karls X. von Schweden 1629—1689.
2) Christine Magdalene, Markgräfin von Baden-Durlach 1616—1662.

andre, ausser den hertzogen von gulich und wan E. L. dass letze confirmiert haben oder nicht brechen konnen und wollen, so müssen sie sich allein am Churfursten halten und wie ich E. L. von den andren protectoren von langst geschriben, hatt ich gemelte tractaten nicht gesehen. Ich kenne unsern fidewips[1]) auch wohl, dass er offt etwass im zorn sagt, dass er doch nicht begeret zu duhn, und dunckt mihr, man kan ihn mitt guhte wort leicht zu freundt behalten und kennen E. L. dass so zu Wolfenbütel geschen wegen der braunschweigischen lehneleut genungsam excusiren, alzeit werde ich dieselbe nimmer rahten, dass stifft zu quitiren, ob es ihr schon nicht nach wunsch drinen gehet, dan jeder ort muss seine plage haben und mussen wier in diesem leben keine vollkommene vergnügung erwarten, doch ist es alzeit besser ein eigen hauss zu haben, als der freundt genadt zu leben. Obschon E. L. herr bruder gar guhtes gemühts ist, so wissen sie auch, wie ihn gott mit kranckheit heimgesuchet und S. L. vermuhtlich die langste zeit gelebet haben, darnach fällt das land den hertzogen von Landtsbergen heim, damitt sie sich vieleicht nicht so wohl verdragen werden.[2]) Ich kan E. L. auch nicht rahten ihre bewuste gerechtigkeiten fridens halben zu lassen fahren, dan solches eine unverantwortlige lachete wäre. Dass einige, so E. L. hierin duhn konnen, ist, sich nicht eilfertig in streiten zu erzeigen und ehe sie mitt jemants disputiren, sich ihres rechts, ob es klar ist zu befragen und ob sie damitt fortkonen, dan unnotige streit sol man alzeit verhuten. Wegen unsers bylagers kan ich E. L. keine sicherheit sagen. Herzog Adolph[3]) ist zwar hier gewesen, man ist aber der sachen noch nicht eins und steht alles bym könig.

H. A. 181 1/2.

140. Rupprecht an den Oberst Pardi in Basel.[4])

Heidelberg, 21. April 1655.

(Schwierigkeiten bei der Truppenwerbung für den Herzog von Modena.)

Monsieur, celle que vous avés escript à monsieur le lieutenant colonell Frais[5]) du $\frac{14}{24}$ d'avril m'advise de la difficulté que vous pre-

1) Scherzname für Friedrich Wilhelm von Brandenburg.

2) Der Bruder der Pfalzgräfin starb erst 1661, dann fiel Zweibrücken an die pfälzische Nebenlinie Zweibrücken-Landsberg.

3) Über die Werbung des Prinzen Adolph Johann von Schweden um die Prinzessin Sophie von der Pfalz und die Weigerung seines Bruders, des Königs Karl X. s. Mem. Sophie 52 ff.

4) Hierzu Hauck, Rupprecht der Kavalier S. 65 ff. Dann auch Bromley a. a. O. 192 ff. 196 ff. 266.

5) Pfälzischer Oberstlieutenant und Kommandant des Heidelberger Schlosses.

voyes de l'optention des passages en Suisse et de la resource que vous aves à la cour de France par la nomination d'une place d'armes en Alsace, dont je rescrips à Monsieur le Cardinal[1]) que vous recevrez par la main de monsieur Charles Mieg[2]) (en suitte de vostre requeste) pour en faciliter l'expedition. Ce retard ne peut que prejudicier beaucoup à ma levée puisque si la liberté du passage avoit esté donnée conforme à mon traicte, jaurois fait filer un bon nombre d'infanterie, jointe à une trouppe de cavallerie dont je suis encores chargé. J'espere que l'interest de vostre maistre[3]) et le mien vous feront apporter toute la diligence necessaire au succes d'un si bon dessein et qu'au plutost j'auray assignation d'une place d'armes, sans laquelle ma levée ne s'advancera qu'avec frais et difficulté. Madame Clug escrit d'avoir touché 9900 reichsdaler, dont les pistoles sont legeres. J'envoye une provision au Sr. Charles Mieg de recevoir les quatorze mille, qui doivent estre payés à Basle et d'en disposer selon mes ordres. Je vous reitere encore de presser le passage, ou la place d'armes dans l'inclination que j'ay pour ce qui touche à monsieur le duc de Modena et de vous asseurer que je n'obmettray rien de ce qui pourra advancer son service...

Modena, Staatsarchiv.

141. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

$\frac{13}{23}$ Juni (1655).

(Fürstliche Besuche am Heidelberger Hof. Werbung des Prinzen Adolph Johann von Schweden um Sophie. Wahl einer Koadjutorin.)

E. L. durffen gantz keine entschuldigung gegen mihr wegen underlassung zu schreiben gebrauchen, dan es nicht ein freundtstück ist, sich fur dem andren zu incomodiren, es sy dan dass sein interesse solches erfordret, und ob mihr schon E. L. briff von hertzen lieb seint, so begere ich sie doch nicht, wan dass schreiben E. L. nicht sehr gelegen ist. Vergangene woch habe ich E. L. auch nicht konnen antworten, weihl so viel geselschafft hier war, nemlich hertzog Adolph,[4]) seine schwester, die Margravin,[5]) ihr herr[6]) und elste dochter[7]) und freulen Ernestine

1) Mazarin.
2) Kurpfälzischer Resident im Haag.
3) Herzog Franz I. von Modena 1610—1658.
4) Adolph Johann von Zweibrücken-Kleeburg. S. o. S. 109 A. 1.
5) Christine Magdalene, Markgräfin von Baden-Durlach 1616—1662.
6) Friedrich VI. von Baden-Durlach 1617—1677.
7) Christine 1645—1705.

von Baden.[1]) Die herren seint zum konig[2]) vereiset und dass frauenzimmer wieder nach hauss. Der hertzog hette gern hochtzeit gehalten, aber auff der andren seiten hatt man etwass scrupuliret, nuhn mag gott wissen, wan es geschen möcht.[3]) Ich bin fro, dass E. L. ihre rückreise mitt gesuntheit volbracht, aber nicht dass sie so viel unrichtigkeit zu hause gefunden, doch pflegt es nicht anders zu geschen, wan die herren weck seint. Weil E. L. zu Berlin gar nicht von dem vorschreiben gesprochen haben, noch an unsre byden fr. basen begeret, dass sie solches solicitiren sollen, vermeinen dieselbe E. L. seint anders sins worden und begeren keine coadjouterin, da sie selbst bekennen, dass sie ohne dess churfursten apuy nicht darzu gelangen konnen und wollen derhalben nichts zuwegen bringen, was E. L. darnach unangenem möchte sein. Sie wissen, dass ich E. L. alzeit geschriben, wan E. L. ihr interesse und establissemt nicht drin finden, wie ich es vermeine, so wolt ich kein wort drum verlieren, dan ich weiss zwischen meiner schwester und E. L. kein unterscheit, und werde ihr nimmer kein vortheil wünschen, dass zu E. L. schaden gereichen möchte. Zwar kan ich nicht begreiffen, wie ein verschreiben an E. L. und dem capitel desswegen gerichtet, E. L. disreputirlich sein oder bedeuten solte, dass sie fur sich selbst nicht machtig weren, eine coaiouterin zu wehlen, dan man bittet einem nicht etwass zu duhn, als weihl man erkennet, dass sie es macht haben, und wirden die vom capitel nicht ersuchet als principalen, sondern als assistenten, welches ich halte si by allen geistlichen regirungen seint und leget Churmeintz alzeit die schult auffs capitel, wan strittigkeiten zwischen denselben und seine nachbaren seint, doch können E. L. zu ihrem zweck ohne dieses gelangen, so ist es auch guht und habe ich ihr schon für lang geschriben, dass man von weitem kein recht urtheil machen kan. Were ich nach Cassel gezogen, so hetten E. L. nicht viel eloquence bedurffet, umb mich zu bereden, biss nach Herfordt E. L. auffzuwarten, warumb ich aber nicht hingezogen, werden E. L. dort erfahren und wass E. L. sonsten von uns hören, dass muss ich für mein bestes achten, weil mihr gott solches zuschicket, der auch den segen gesprochen, uber dennen, die umb der gerechtigkeit willen leiden.

H. A. 181½.

---

1) Ernestine Sophie 1612—1658.
2) Karl X. von Schweden.
3) S. o. S. 110 A. 3.

142. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

$\frac{20}{30}$ August (1655).

(Übersiedlung der Pfalzgräfin Luise ins Stift Herford. Nordischer Krieg. Stellung der Winterkönigin dazu. Tod der Herzogin und Herzoginmutter von Württemberg.)

E. L. atribuiren mihr mehr zu, als ich by mihr befinde, und weil gott meine schwachheit kennet, helt er mich stetz under dem creutz, darinnen es leichte ist, sich zu schicken als in grossem glück, welches allzeit viel fersuchungen und ferführungen mitt sich bringet. Ich bin E. L. aber zum hochst obligiret, dass sie sich meiner schwester interesse so angelegen sein lassen und zweifle nicht, sie wirdt selbsten auch suchen, E. L. ihre dankbarkeit durch gefallige dinst zu erzeigen, wegen dem hauss aber, davon E. L. meldung duhn, kan ich ihr nicht rahten, viel handel zu machen, dan es stehet im evangelium, wan man krig fuhren will, muss man den kosten erst uberschlagen und dunck mihr in rechtshandel solte man vielmehr sehen, ob der gewinst, so man zu hoffen, die muhe den unkosten und den ungunst, so man sich dardurch auff dem hals ziet recompenciren kan. Nuhn habe ich von meinen leuten hier vernommen, dass dess vestorbenen holmens hauss, so der küsterin zugehorig, ein klein nest ist, so er gantz verwüstet entpfangen und auff seinen kosten zu recht machen lassen. Diese unkosten, (welcher so hoch konnen gerechnet werden als man will), muste sie wieder erstatten, wan sie schon dass processe gewinnen solt und nichts dafur bekommen, als ein hausgen, darinnen sie nimmer wohnen kan, dan ohne dass sie wirckliche abdissin sy, wirdt sie meine frau mutter nicht von sich lassen, als nuhr umb E. L. fur ein dag 8 auff zu warten, wan sie solches befehlen. Und weil ich verneme, dass die capitularen ihre stelle durch testament vermachen konnen, wirdt dess gedachten holmans successor wohl sein befreundter sein, den meine schwester zu dieser zeit nicht desobligiren muss, wirdt sie sich nach E. L. befehl richten, wan sie die ehr hatt dieselbe doch auff zu warten. Meine kolbin ist nach lautren gezogen zu ihrer schwester hochtzeit, welche den Geispitz[1]) nimt. man sagt E. L. herr bruder wirdt auch da sein, dagegen haltet man zu stukart

1) Wohl Wolf Bernhard von Geispitzheim, 1667 Geh. Rat in Simmern und Oberhauptmann in Kreuznach. Über seine frühere Verwendung durch Pfalzgraf Ludwig Philipp s. den Brief des Pfalzgrafen an Karl Ludwig. Kreuznach $\frac{5}{15}$ Dezember (1651?). Hann. Des. 91.

zwy begrabnuss von des hertzogs frau mutter und gemahlin,[1]) welches alles ist, so ich von zeitungen weiss, dan ich glaub E. L. werden auss den gemeinen avisen dess konigs von schweden victorien vernomen haben, welche ob schon weit von deutschland, E. L. doch auch nutzlich sein werden, wan sie die recomendation schreiben bekomen, daran ich gantz nicht zweifle.

N. S. Ich habe noch vergessen E. L. zu sagen, dass meine schwester vermeinet, es were ihr schimpflich, wan sie nach hervord zöge und wurde dan nicht coadioustirt, weil E. L. aber melden, dass es ohne dess den freulen zukomt etlige mahl im stifft zu erscheinen, so ist der scrupul auffgehoben.

H. A. 181$^{1}/_{2}$.

143. Karl Ludwig an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

(August 1655.)

(Übersendet eine Schrift über Coquetterie.)

Nachdem bey E. L. ahngenehmen ahnwesenheit alhie die rede von der Coquetterie (wie man es auff frantzsösisch nennet, auff teutsch aber kein wort dazu hatt) vorgefallen und dieselbe zu wissen begehrt, was dadurch verstanden, alss hab ich nicht unterlassen wollen, diss mitgehendt tractätlein so davon fundamentaliter handelt und mihr erst kurtz zukommen, E. L. freunddienstlich zu communiciren, darauss dieselbe wie das wort in Franckreich verstanden und mitt hüpschen worten und guten conceptionen beschrieben und meines erachtens nicht unahnmühtig zu lessen, wohl abnehmen werden können.

Bitte dem H. Grossieg möge dass tractatlein, so er nicht schon gesehen, communicirt werden.

Marburg Staatsarchiv O. W. S. 812.

144. Rupprecht an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Heidelberg, 28. August 1655.

(Beglückwünscht ihn zu guten Jagderfolgen.)

Comme je me dis du mettier de St. Hubert vous me permetterais de vous dire la joie que jay eu d'entendre le recit des belles chasses

1) Am 27. Juni 1655 starb Herzogin Anna Katharina, geb. Wild- und Raugräfin, erste Gemahlin Herzog Eberhards III. und am 21. August dessen Mutter Barbara Sophie von Brandenburg, die Witwe Herzog Johann Friedrichs.

que vous avez faites. Je vous jure que cela ma oste le deplaisir de voir nos veneurs tous les jours revenir du bois chantant une mesme chanson sie seindt wieder alle durchgegangen, le rutte comencent deja il nous resteratt autre voie de les chasser. J'espere quon sen aquitterat un peu mieux sil ne vous est desagreable je vous en ferais le recit.

Marburg Staatsarchiv O. W. S. 812.

145. Karl Ludwig an Curtius.[1])

18. September 1655.

(Zeremonialfragen bei einer Zusammenkunft mit Karl II. von England.)

Estant resolu de partir d'icy vendredy prochain pour aller rendre mes debvoirs au roy de la Grande Bretagne[2]) et a la princesse royale sa soeur, jay bien voulu vous en advertir en confiance, comme aussy de ce que je promets, que dans le traittement, qui le roy me fera, il aura la bonté de rien user moins, que n'en a fait le feu roy d'Hongrie,[3]) lequel m'a tousjours receu, quand je le suis venu veoir au milion de degrez et reconduit en mesme lieu et donner le chaire a bras. Et pour ce qui est de monsieur le duc de Glocester[4]) je pretends la main droicte de luy en la maison du roy son frere, qui est comme la sienne et en tout lieu trois, puis que les electeurs de l'empire ne cedent qu'aux testes corronnéez. Je ne m'arresterois a ces pointilles de ceremonie avec ceux qui ne sont si proches, si ce nestoit que cela me peut prejudicier envers d'autres et encourrerois le blasme de mes collegues. Pour la princesse royalle quoyqu'a la mode de nostre pais les filles des rois trouvent le rang des princes leurs marris, mais puis que l'electrice de Baviere,[5]) qui est porte le titre de princesse de Boheme et Hongrie ma donné la

1) Über Curtius s. o. S. 36. A. 1.

2) Im September 1655 hatte sich König Karl II. von England mit seiner Schwester, der Witwe des Statthalters Wilhelms II. der Niederlande, zur Begrüssung der Königin Christine von Schweden nach Frankfurt begeben. Karl Ludwig kam dahin, um seinen königlichen Vetter zu begrüssen, wurde aber, da er dem König aus familiären Gründen zuwider war, mit einer solchen verächtlichen Herabsetzung behandelt, dass Rupprecht nur mühsam einen heftigen Zwist zwischen dem Kurfürsten und dem König verhindern konnte. Die Akten darüber s. M. Staatsarchiv K. bl. 91/7.

3) Ferdinand IV., gestorben 1654.

4) Heinrich, Herzog von Glocester, jüngster Bruder Karls II., 1640—1660.

5) Maria Anna, Witwe Maximilians I. von Bayern, Schwester Kaiser Ferdinands III. 1610—1665.

main droitte ches elle, receu et reconduit en la troisieme chambre et eu la chaire a bras, jattendray la mesme ceremonie de ladite princesse.

M. Staatsarchiv K. Bl. 91/7.

146. Rupprecht an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Heidelberg, 22. Oktober 1655.

(Berichtet über Jagderfolge.)

Dieweil mir meine eigene geschefften dringen eine kleine reiss nach Wien zu thun, kan ich nicht unterlassen, für allen von E. L. mit diesen zeylen ganz schuldigen abscheid zu nemmen.

Bittet um Fortdauer der bisherigen Freundschaft.

Wass anlangt unser handt werck gehet es leyder wie im somer. Diese zeit hero seindt wir lerchen zu fangen aussgewesen, wie wohl es die menge hier gibt, jedoch fangen wir über zwanzig nicht auf ein mahl, die uhrsach ist die weil man zu frü ziehen muss wiewohl mir hier bey ist der es nicht contradiciren darf konnen E. L. leichtlich erachten. Diesen tag ist wieder darzu predestinirt. St. Hubert verändere unsere sinen oder wir fangen nichts. Ich muss E. L. nicht enthalten, wie dass ich ein dräzeüg also zugerichtet, allso dass ich vermein er würde E. L. gefallen, wan sie solchen solten sehen.

Will ihn nach Beendigung der Reise besuchen und das Drehzeug mitbringen.

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 812.

147. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

$\frac{\text{24. November}}{\text{4. Dezember}}$ 1655.

(Persönliches. Differenzen zwischen der Äbtissin und der Stadt. Fürstenbesuche in Heidelberg. Tod des Landgrafen Friedrich von Hessen.)

Ich habe so lange zeit nichts von E. L. gehöret, dass ich mich furchte, in ungenaden by derselbe zu sein und doch nicht erdenken kan, womitt ich dieselbe verdienet habe; mitt meinem willen werde ich wohl nichts duhn, dass E. L. fachiren konte und wan ihr wass von andren solt berichtet werden, halte ich sie für so auffrichtig, sie würdens mihr nicht schweigen, sondren meine verantwortung erwarten, ehe sie mich condemniren, meine bass printzessin Catharina hatt mihr etlich mahl geschriben, E. L. wolten sich auff dem weg hieher begeben, weil

aber nichts darauss erfolget, kan ich nicht langer drauff warten und muss mich auch daby von E. L. zustandt erkondigen, welcher gewiss durch dess churfürsten verreisen nicht besser sein wirdt, weil die leut gemeiniglich insolent werden, wan die herren weit seint und man sie nicht verklagen kan. E. L. machen es aber wie die Else, die spricht contre fortune bon coeur und lasset sich nichts zu hertzen gehen, dan sie nur einen genadigen Gott hatt, so denckt sie sich glucklich genung. Wier seint nuhn wieder in der einsamkeit, vergangene woch ist hertzog Johan Fridrich[1]) weggezogen und kümfitige erwarten wier margraff Fridrich den Jungeren von Turlach[2]) mitt seine gemahlin, welche sampt ihren herrn nach pohlen ziet. S. L. werden ihren schwageren landtgraff Fritz doch noch beklagen, ob sie schon zornig uber ihn gewehsen.[3]) Er ist noch vor der reise herkommen, abscheit zu nehmen, S. L. gemahlin sol sich nicht trosten lassen. Ich will E. L. aber hiermitt nicht langer auffhalten, sondren in dero bestendige favor befehlen diejenige, so nimmer auffhoren wirdt zu sein . . .

148. Die Winterkönigin an Landgraf Wilhelm VI. von Kassel.

Haag, $\frac{13}{3}$ Dezember (1655).

(Dankschreiben. Gute Wünsche für die Niederkunft der Landgräfin. Gefangennahme eines englischen Spions in Köln.)

Dankt für die Übersendung von Wein und Getreide.

. . . Je vous prie de asurer ma chere niece madame vostre fenme[4]) de mon affection, je prie a Dieu de luy donner un heureuse accouchement, le roy mon nephue a surpris un malitieux espion que Cromwell gageoit la a Coloigne, c'est (?) luy qui descouvrit le dernier dessein en Engleterre, il le pouvoit bien faire, car on ne se mesfioit de luy ayant servie le roy mon frere a la guerre ou il avoit receu des blesures et son frere y a este tué.

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 49.

---

1) Johann Friedrich von Württemberg 1637—1659.

2) Friedrich VI. von Baden-Durlach 1617—1677.

3) Friedrich, Landgraf zu Hessen-Eschwege, fiel am 24. September 1655 als schwedischer General vor dem Städtchen Cossian in Pommern; seine Gemahlin war die Tochter des Herzogs Johann Casimir von Zweibrücken.

4) Hedwig Sophie, Schwester des grossen Kurfürsten 1623—1683, gebar am 14. Dezember 1655 einen Sohn Philipp, den Stifter der Linie Hessen-Philippsthal.

149. Rupprecht an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Heidelberg, 31. Mai (st. v.) 1656.

(Übersendet eine von ihm erfundene Pulverflasche. Neue Erfindungen.)

. . . beynebens überschick ich E. L. unsere hiriche invention von pulverflaschen, hoffe E. L. werden solche zimlich bequem finden und ein so gering present nicht verschmehen. Mr. Turrenberg[1]) wirdt ohne zweyfel E. L. auch sagen von einen rohr, dass ich hier machen lass, wan solches geräth glaub ich, es werde E. L. gefallen, werde auch solches zum muster (wen ich E. L. befelch werde nach komen und sie aufwarten) mitbringen . . ,

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 812.

150. Eduard an Karl Ludwig.

(Strassburg) Juli 1656.

(Fortsetzung seiner Reise. Der Bischof von Verdun.)

Dankt für erwiesene Güte bei seinem Besuche.

Je suis arrive isse le mardy apres vous avoir quitte, espere partir demain de grandmattin, l'on me vienct de dire que le prince francois doit estre en cette ville asse soir, mez je ne me puis imaginer que ce soit le frere du duc, mes bien l'esvescque de Verdun qui est frere du marquis du Mouy qui demeure en France lon me veut fere passer a mimpelgart[2]) . . .

Hann. Des. 63.

151. Eduard an Karl Ludwig.

Nevers, 9. September 1656.

(Besuch bei der Königin Christine von Schweden. Ihre Homosexualität.)

Jay recu celle quil a plu a V. A. E. mecrire du 9 d'aust au retour du petit voyage que nous avons faict incognito pour voir la raine Cristine a son passage dosserre[3]), mes nous ne nous pumes si bien

1) Johann Kaspar v. Dörnberg 1616—1680), hessen-kassel'scher Geh. Rat und Kammerpräsident; wurde häufig mit Gesandtschaften bei befreundeten Fürsten betraut.

2) Franz von Lothringen, Bischof von Verdun (1595—(1623)—1661), aus einer Seitenlinie des herzoglichen Hauses; seine Mutter war Claudia de Mouy.

3) d'Auxerre. Vgl. hierzu auch einen Brief Eduards an den Herzog von Mantua (September 1656), den ich einem Autographenkatalog der Firma Liepmannssohn vom

cascher quil en fallut fere confidance a monsieur de Guise,[1]) et par consquant a tout le monde la raine qui le scut aussitost nen fit pourtant point semblant et apres avoir entretenu for longtemps madame la marquise de Mouy a qui je servois dequye et ma fame de damoiselle elle saproscha de ma fame et luy fit mille complimens, pour son abillyement ill estoit comme vous lavez pu avoir veu celon que ma seur So[phie] me lavoit ecrit ill ny avoit autre changement que la teste qui estoit une perrucque de monsieur Guise au champagne, le quoiffeu avoit attasche un bourlett de fame sur le derryere, tout le monde admire son esprit et ses responcez au haranges cest a dire a seuz qui parle bien, car aus autrez elle respont en bourlesque, monsieur de Guise et elle sentre tyennet perpetuellement et ce divertisset fort bien, lon dit qua une ville dont jay oblye le nom ill volluret desbauscher une fille ensemble, enfin si elle nest pas amofroiditte au moin faut ill que le soit clitoriste, car elle aime trop le fames pour une personne qui ne la veut point estre,[2]) monsieur Paul vous mandera comme elle saura composte a pary si tost que V. A. menvoyera laffere de Lorch je luy manderez ce que lon porra obtenir de R. en cas quil en soit besoin, cepandant je vous reng mille graces de la boncte que vous avez de me voulloir envoyer la calesche avecque les chevaŭz que vous avez destine pour ma fame . . .

je pars en trois au quatre jours pour Bourbon de bains.

Hann. Des. 63.

152. Karl Ludwig an Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Neustadt, 30. September 1656.

(Beilegung von Streitigkeiten.)

Aus E. L. durch dero geheimen Raht den von Doringberg[3]) mihr überliefferten ahngenehmen schreiben, sonderlich aber seiner mündlichen ahnbringen, hab ich deroselben löbliche intention zu Hinlegung der

Jahre 1903 entnehme. Es heisst dort von Eduard „il raconte, qu'il est allé à Auxerre avec sa femme pour visiter la reine voyageuse: „elle ayme fort, dit-il, les belles femmes. Elle en trouva une à Lyon qui lui plut. Elle la baisoit partout la gorge, les yeux, le front, tres amoureusement et même elle vouloit la baiser la langue à la bouche et coucher avec elle, ce que cette femme ne voulut pas . . ."

1) Heinrich II., Herzog von Lothringen, fünfter Herzog v. Guise 1614—1664.

2) Über gewisse Rechte in Lorch befand sich Karl Ludwig in Streit mit Kurmainz.

3) S. o. S. 118 A. 1.

bewusten missverstände mit mehrem vernehmen und wie E. L. wegen hierin tragender wohlmeinender sorgfalt gar nicht zu verdencken; also ist es mihr auch desto lieber gewesen, dass dergleichen sachen durch einen so bescheidenen Cavalier so viel alss müglich in der stille gehandelt, alss wan durch andere wege zu mehrer weitleufftigkeit ursach gegeben würde. Und wollen E. L. in ungutem nicht vermercken, dass ich ihn ein so gut weil bey mihr auffgehalten, so wohl dieser sachen alss auch des publici wegen desto aussführlicher mitt ihm mich zu bereden.

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 49.

153. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

Heidelberg, $\frac{27 \text{ Oktober}}{6 \text{ November}}$ (1656).

(Reise der Äbtissin in die Pfalz. Ihre Nachfolgerin. Ahnenprobe der Pfalzgräfin Luise. Niederlage der Brandenburger im polnischen Krieg.)

Ich bin in zweifel gestanden, ob ich E. L. wehrtes schreiben antworten solte, da man mihr versichert, sie weren schon auff ihrer reise hieher, welches mihr wohl eine uberauss grosse freudt sein solt, dan konte ich mein hertz in vielen dingen erleichtren, so sich nicht schreiben lassen, allein weil E. L. so gar keine meldung von solcher reise duhn, darzu die gegenwertige zeit vom jar auch gantz undüchtig ist, darff ich mihr dass gluck nicht einbitten und muss mich genügen lassen, E. L. mitt dieser ublen schrifft auffzuwarten. Berichte auch, dass die gravin von Greiffenstein noch hier ist und vermeinet gantz gewiss, dass ihre bass, die descanissin E. L. hoffet zu sucediren, bekennet aber selbst, sie were nicht düchtig zum regiment, darzu ist sie elter als E. L. und wirdt also dem naturligen lauff nach eher sterben müssen, wie ich dan hoffe, dass Gott sie dem stifft zum besten und ihrer freundt zum trost noch lange jaren erhalten wirdt. Bin aber verwundert, dass die jumpfren auff dem berg[1]) ihre sentimenten so endren, dan sie der Kolbin gesagt haben, Gott sol sie für so eine flüchtige abdissin behüten. Von E. L. hetten sie noch ehre, gemelte decanissin hatt ihrer tante auch gesagt, mein schwester konte ihre ahnen nicht beweisen von der mutter seiten. Ich bekenne, es seint uber 2 fürstlige wapen nicht drunter zu verstehen

1) „Die Jungfern auf dem Berge", ein adeliges Frauenstift in der Nähe Herfords, das mit der Äbtissin in ständigem Streit über die Grenzen ihrer Befugnisse lebte.

unter den 8en, so man nötig hatt, die andre 6 seint koniglich und wan man weiter gehen wolt, so wurde man doch keins so gering finden als ihr bestes. Sie meinen vieleich, weil der konigin Elizabeth mutter[1]) nuhr eine schlechte frau war, die gehet unss aber nicht ahn, wir kommen von Henrig den siebenden her, dessen gemahlin eine konigsdochter war, und von einem hause mit ihm, also war der stuard auch mit der mari von Schottland, darzu geschwisterkindt. Ich halte aber E. L. zwifflen nicht an den ahnen und bin deroselben zum höchsten obligiret, dass sie in wehlung eines capitulars meiner schwester interesse consideriren. Ich finde dero gedanken wegen gegensetzung eines churbrandenburgischen raht den lipischen gar raisonabel, dan gewiss wan E. L. sich nicht versehen und sich der autho[ritet] dess Churfürsten gebrauchen, werden sie die graffen suchen ausszustossen, sie sagen schon dass stift gehört ihrem stand allein und nicht den fürsten, so ich von den von Greiffenstein hab und sie von ihrer basen vernemen. Den verluss, so die Brandenburger gehabt,[2]) bedrubet mich sehr, aber im krig gehet es nicht anders. Die sach ist darumb nicht verlohren, die cosaquen seint auff ihren seiten wie auch der fürst von Siebenburgen. Gott aber ist der beste helffer, den müssen wir für sie anruffen.

H. A. 181½.

154. Eduard an Karl Ludwig.

d'anyer, 9. Februar (1657).

(Gemäldesendung. Streit um Lorch. Tod der Nichte Mazarins. Ludwig Philipp von Simmern.)

Jay bien de la joye que les portrais onct aggre a V. A. E. pour la querelle quil y a entre la P. S.[3]) et elle, je ne puis dire autre chose si non que les origines et le pintre ce porte bien et en cas que V. A. E. et Sophye ce separe, que lon en envoyera dautres â celuy qui nen aura point, vola le seul accomodement pour des subject qui nen valet pas la pene, pour Lorch je nen ay pas encore de responce, mes je crains que lez cannons de leglise ny seroit pas si necessere que les autres, sest pour quoi la chose sera difficille, je suis issy en une petite solitude

1) Anna Boleyn, Tochter des Grafen Thomas von Wiltshire, Viscount von Rochefort, Gemahlin Heinrichs VIII. und Mutter der Königin Elisabeth. Das Haus Stuart dagegen geht direkt auf Heinrich VII. zurück, dessen Tochter Margarete, die Schwester Heinrichs VIII., den König Jakob IV. von Schottland heiratete. Ihr Urenkel war König Jakob I. von England, der Vater der Winterkönigin.

2) Am 8. Oktober 1656 war Graf Georg Friedrich von Waldeck bei Protzko von den Polen besiegt worden.

3) P[rincesse] S[ophie]?

au nous faison battir, et lon me vienct de dire une novelle funest, sest la mort de la duschesse de Merceure qui est niesse du Car[dinal] Maesarin, elle est morte en cousche d'un fils illy a plus de 8 jours quelle estoit accouschee, cest sen doubte que sa retardera les nopces de sa seur avecque le fils de la princesse Carignan[1]) les quelles ce devoit fere dimanche.

Vous vous ettez mepris a la supper scription de vostre lettre, car la mienne sadressoit a ma fame et la syenne a moy, comme sa elle est instruicte du menage que nostre oncle[2]) que Dieu absollue a faitte des braijettez de la maison, que V. A. E. ne sestonne point du terme, que Dieu absollue sest unne manyere catolicque, car comme je le croy mort en linnocense de son bastesme me ill aura encore eu um peuz besoin du purgatoire pour ce purger de toutes les nieseryez quil â dit pandent sa vye.

Hann. Des. 63.

155. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

$\frac{14}{24}$ Juli (1657).

(Verhalten in glücklichen und unglücklichen Tagen. Verwaltung des Stifts Herford. Aufenthalt der Pfalzgräfin Luise in Herford.)

Ich habe E. L. schreiben vom 26. juny vergangene post entpfangen, darinen duhn sie der Else grosse genad, zu glauben, dass derselben unrecht geschicht, ich halte aber, Gott der almachtige weiss am besten, wass ihr nutz ist ubet sie darumb im creutz, auff dass sie ihre schuldigkeit und seine genad desto besser entpfinden kan. Wan es einem nach wunsch gehet, lebet man gantz viechisch und dencket nur an Gottes guhter zu genissen, dass ungluck aber machet den menschen alle faculteten dess verstandts gebrauchen, selbiges zu begegnen und wan man darinnen weiter kommet, als man sich selbsten zugetraut hette, kan man dess almachtigen genad eigentlich darby spüren, welche dan eine vergnugung erwecket, die alle reichdimer der welt nicht bezahlen konnen und wirdt iderman, der die vorgemelte in dem ubelen standt gesehen, ihr diss zeugnuss geben, dass sie ihr lebtag nicht freudiger gewesen ist. Für E. L. aber ist die sach viel schwerer, weil sie nicht allein sich selber

1) Laura Mancini, gest. 7. Februar 1657. Gemahlin des Herzogs Ludwig von Vendome; ihre Schwester heiratete am 21. Februar 1657 den Grafen Eugen Moritz von Soissons.

2) Ludwig Philipp, Herzog von Simmern, gest. 1655.

zu verwalten haben, sondern auch das stifft und die unterdahnen, die ihr unttergeben seint, wan sie sich aber nicht inbilden wolten, dass die sachen nach ihrem begeren ausschlagen müssen (wie kein konig so mächtig, der den sucessum seiner rahtschlage erzwingen kan) und sich damitt vergnügen, dass sie ihren eussersten fleiss die sachen in richtigkeit zu bringen, und also wass sie fur gott schuldig seint gedahn, mitt der versichrung, dass er alles zu ihrem besten regiren wirdt, würden sie in der arbeit nicht so balt lass werden, noch den posten verlassen, dahin er sie gesetzet, biss er E. L. durch den doht abfordert. Ich kan alzeit nimmer rahten, dass sie ihr stifft verlassen und wan ich die ehr hette E. L. auffzuwarten, wolt ich ihr daselbe mitt so vielen argumenten behaubten, dass sie mihr ohne zweifel recht geben würden. Eins muss ich nuhr hier setzen: sie wissen dass der konig von schweden [1]) im reich kommen wirdt und sie wegen der nahen verwandschafft alsdan noch mehr consideriret werden mussen. Ich wolte E. L. auch rahten, I. Mt vorschreiben zu begeren an den orten, da es ihr nöhtig sein wirdt. Ich solt auch E. L. hierby demuhtig dancken für die genad, sie meiner schwester erzeiget, sowohl in dero nomination zur coadiouterin, als in dem erbihten, sie mitt ihren leuten 3 wochen zu underhalten wan wort meine schuldigkeit hierin erreichen konten, biss aber mein und gemelter schwester fleiss es zu dahten bringet, so bitt ich E. L. wollen unser dankbar gemuht fur gewiss halten und glauben, dass E. L. dero guht gemüht gegen solche verwanten erzeigen, die sie dagegen nach ihrem vermogen dihnen werden. Ich will I. L. berichten, wass E. L. wegen der residence melden und furcht ich by der konigin [2]) wirdt es dificultet geben, weil I. Mt so gar allein seint, mihr dünckt auch E. L. haben nihmals zu hervordt residiret biss sie aptissin worden seint, [3]) auch haben die stifftsfreulen by ihrer wahl keinen gevolmachtigten geschickt, welches gar kostbar sein muss, sondren mihr ihr votum schrifftlig geben, nuhn weiss ich nicht, warumb ein anders by der wahl einer coadiouterin von ihnen sol erfordert werden. Ich will E. L. aber hier mitt nicht länger auffhalten, sondern nuhr den hochsten bitten dass er alles zu E. L. contentement derigiren wolle.

H. A. 181 1/2.

---

1) Karl X.

2) Elisabeth, Gemahlin Friedrichs V., die Winterkönigin.

3) 1649.

156. Rupprecht an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Frankfurt, $\frac{1}{11}$ August 1657.

(Truppenwerbung für den König von Ungarn.)

Nebens meine ganz schuldige dienst thue ich E. L. meine ankunff alhier mit diesen wenig zeilen zu wissen, auch dass ich ein regiment zu pferdt für den konig in Hungarn unterfangen habe zu werben, zu welchem so bald alss ich nur ein wenig hab order geben, werd ich urlaub von E. L. begeren, sie aufzuwarten, ohne ceremonien aber, E. L. thue mir die gnad nuhr und lassen mich wissen, wo sie seindt so will ich mich schon einstellen.

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 812.

157. Rupprecht an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Frankfurt, 31. August (1657).

(Erfindung eines Wasserwerks.)

Wann es möglich ist, so will ich die post von Würssburg nemen und E. L. aufwarten, wann es aber nicht sein kan werde ich mich am unglücklichsten schetzen müssen, dan kein mensch mehr genügung darbey verlieren wirdt, unterdessen wünsch ich E. L. all glück und heil in dero fürnemen. Wass die zusatz der invention vom wasserwerck anlangt, so hab ich wohl auf der anderen seiten einen abriss gemacht, weiss aber nicht, ob E. L. solchen comprehendiren werden, es ist der inwendige fahne oder flügel, wechecher (so!) doppelt und mit einer oder zwey fehdern gemacht, also dass er in langer zeit nicht verschliessen kan und einen bessern effect thut, verzweyfel doch noch nicht E. L. solches selbst besser zu verstehen zu geben.

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 812.

158. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

Heidelberg, $\frac{2}{12}$ Oktober (1657).

(Fürstenbesuch am Heidelberger Hofe. Pfalzgräffn Luise nicht Koadjutorin. Verhältnisse im Stift.)

E. L. wertes briflein von 13. sept. habe ich fur etlich dage zu neustatt entpfangen und wegen der geselschafft daselbst nicht beant-

worten können, dan der elste graff von Dona dadurch nach oranien gezogen und hatte by sich dess letzverstorbenen fürsten von Dillenburg[1]) sohn, ein junger graff von Solmes braunfelts und ein junger denhoff, dessen mutter E. L. wohl bekant ist, er ist nuhr 16 jar alt und doch kopfs grosser, als sein vetter, die gravin von Greiffenstein hatt geschriben, dass sie herkommen wolt, aber von ihrer basen, der decanissin, duht sie keine meldung, wier seint auch gestren erst hier angelanget, weiss also nicht, ob sie noch wort halten wirdt, aber ich glaube schwerlich, dass ihr gemelte bass sich hier zeigen wirdt, wan sie nicht willens ist, meiner schwester Louise zu helffen, dan sie wirdt leicht erachten, dass wier sie drumb ansprechen werden. Es ist eine dorichte einbildung von ihr, wan sie vermeinet, E. L. zu succediren, dan nammen sie meine schwester ihr zu gefallen nicht, so wirdt es wohl eine luttrische sein, alzeit wirdt keine kommen, die den verstandt hatt, dem stifft vorzustehen wie E. L., welches alle leut zeugnus geben mussen, dass sie ihren beruff wohl in acht nimpt und keine mühe ersparet und glaube ich nicht, dass ein grosser ruhm in der welt kan sein als dieser. Wan darnach alles nicht gelinget, wie E. L. es wunschen, so haben sie doch die satisfaction, dass es an ihr nicht gemanglet, dero vorfahren aber, so dass stifft beraubet und verargert haben, werden eine grosse verantwortung auff sich laden. Dass cathologum, so E. L. gefunden, kan ihr zu weiterer forschung anlass geben und beweiset genungsam, dass eine coadiouterin bym stifft keine neuerung ist. Es ist mihr recht leidt, dass E. L. einen gutten capitularen verlohren haben und wunsche, dass die stelle balt mit dergleichen wieder mocht ersetzet werden. Von pampes (?) hette ich keine meldung gedahn, wan ich nicht gewust, dass er by E. L. wohl bekant were, man hatt ihn hier gar hofflich abgewiesen, E. L. raht wolt ich gern recomendiren, man nimpt aber keinen, der sich nicht erst zeiget, und darnach muste er noch warten, biss eine stelle offen sy, sonsten halte ich E. L. werden einen wohl abrichten. Man sagt hertzog Adolf[2]) wird zu Eschwe[ge] erwartet, wolte wunschen dass E. L. ihn sprechen könten und sich eine corespondence mitt den schwedischen verwanten machen, die E. L. sowohl by Churbrandenburg, als by dem capitel und die statt nutzlich were, mihr plaget mein ungluck, es nicht zu sein, da ich doch E. L. so hoch liebe und ehre als kein mensch duhn kan.

1) Georg Ludwig, Fürst zu Nassau-Dillenburg 1618—1656. Sein Sohn Heinrich war damals 15 Jahre alt.

2) Adolf Johann s. o. S. 109 A. 1.

N. S. Gravin von Greiffenstein bringt aber die decanissin nicht mitt, wie ich es gerahten haben und umb obgemelter ursachen. Ein graff von Isenburg ist auch hier, dessen bruder hatt seinen secretarium die bein entzwy geschossen.

H. A. $181^1/_2$.

159. Denkschrift Rupprechts über den mit Karl Ludwig geschlossenen Vergleich.[1])

Frankfurt, $\frac{9}{19}$ October 1657.

(Fühlt sich durch den Vertrag mit Karl Ludwig sehr geschädigt.)

E. L. schreiben, sambt denn einschluss von dess H. Churfürsten Ld. hab ich empfangen und dessen inhalt verstanden, weilen nun die gantze unpartheyische welt anders nicht judiciren kan, dess H. Churfürsten Lds auch und diejenigen so darbey gewesen in ihren gewissen genungsam uberzeugt, wie hoch ich in dem getroffenen vergleich laedirt bin, wie es darmit hergangen, wie man mich in wenig worthen gleichsam gezwungen hatt und derselbe dahero keinen bestandt haben kan, in dem solcher vergleich ohne einigen beystandt meiner seyten geschehen, ich alss ein soldat, welcher auss dergleichen sachen nie kein profession gemacht, dass werck nicht verstanden und meine meinung allein uff die jahr gerichtet, auch dahero ausstrücklig bedingt habe, wann etwass darinnen enthalten, so meiner intention zu wieder mir schädlich fallen würde, dass ich darin gantz nit gewilliget haben wolte, also hette ich zwar auch und so viel mehr gehofft gehabt, dass H. Churfürsten Ld. diese meine allzu grosse laesion, worinn ich dem abgedrungenen vergleich gefreyt werden will, von selbsten erkant und sich eines besseren erclärt haben würden, sintemahlen ihrer ihr vorhin alss einem verständigen Regenten genungsam bekannt sein konnen, dass ich uber meinen mir gebürenden unterhalt zu einigen accord dergestaltt nit gezwungen werde konnen, weilen derselbe mir unstrittig gebüret und dahero die mittel furstlich zu leben mir ohne einige difficultet hette sollen gereichet

1) Möglicherweise an Franz Mercur van Helmont gerichtet, da Rupprecht durch ihn dem Kurfürsten seine Wünsche übermitteln liess. Vgl. Bromley a. a. O. 205. Über die Familie Helmont, die in der Geschichte der Kinder des Winterkönigs eine grosse Rolle spielt, s. auch einzelne Literaturangaben bei Strunz, Joh. Baptist van Belmont.

werden. Neben dem auch dass appanagium ahn statt dess unterhalts verordnet ist und die rechtsgelehrten sagen, dass wegen dess unterhalts, insonder wan einem solcher entweder auss letzten willen oder verordnung der gesäz, gleich mir alhier, geburt, kein vergleich ohne authoritet und erkäntnus dess richters stattfinde, beforab wann der vergleich auf die zukünfftige unterhaltung gerichtet und dardurch dieselbe wieder die gebür geschmählert werden, uberdieses mit weniger der natur und eygenschafft eines apanagii allerdings zuwieder laufft, dass solches insonderheit bey einem churfürstlichen hauss allein mit einem stück geldes und zwar dergestalt, dass kaum ein geringer vom adel sich darvon erhalten kan jährlich und den jüngeren brüdern nit einmahl etwas ahn land und unterthanen von welchen sie ihrem stand leben konten eingeraumbt werden solle, und obwohl ein Churfürst die churfürstliche lehenbahre länder vermög der gülden bull allein einhaben solle, so ist doch auch bekanten herkomens und achtens allezeit gewesen, dass der erstgeborene seinen brüdern ein solchen fürstlichen unterhalt vermachen solle, von welchen sie fürstlich leben konnen. Weilen ich aber auss dess H. Churfursten liebten schreiben schmertzlich vernemmen muss, dass bey denselben kein ration statt finden will und Sie noch einen alss den andern weg vermeinen mich bey gegenwertigem meinem bedürfftigen zustand, und da mir alle mittel zu leben gleichsam abgehen, indem ich auch sogar von den oberpfaltzisch geldern bisshero wie bekant gar wenig empfangen ahn den abgetrungenen unbilligen accord und dahin zu nöthigen, dass ich ahnstatt dess tisches so ich und sieben meiner diener gehabt jährlich thausendt gulden und dass schlechte hauss lohrbach[1]) ahnnemmen solle, da sie doch vorhin wohl wissen, dass ein schlechter vom adel so viel zu seinem unterhalt nöthig hette, geschweigen, dass ich mich meinen fürstlichen standt gemäss dabey solle betragen konnen, so muss ich es auch Gott und der zeit mit gedult heim stellen und gleich wohl sehen, wo ich hierüber einen richter finden werde, wie wohl es mir hertzlich leidt ist, dass ich dardurch gleichsam wieder meinen willen mit meinem brudern in weitleufftigkeit gerathen und darbey der welt ahn tag geben muss, wie ungüetlich und unbillig ich von denselben tractiret und gleichsamb gar abandoniret werde, da ich doch viel lieber sehen wolte, dass viel mehr zwischen uns alss brüdern und nechsten blutsverwanten gute einsame brüderliche gott wohlgefällige verständnüss erhalten bleiben moche, in dem ich anders nichts sueche noch begehre,

1) Laubach in Oberhessen.

alss wass mir von rechts wegen und billigkeit gebüren thut, wie ich dann auch dahero weilen ich auss ihrem poscripto vernehme, dass dess h. Churfürsten Ld. durch jemande der ihrigen weyter hierauss mit mir mündtlich reden lassen wollen solches gerren anhören und mich darauff also finden lassen werde dass jederman erkennen wirdt, dass ich den bogen zu hoch nicht spanne oder mehres sueche, alss wass der billigkeit gemäss ist, welches E. L. also dess h. Chürfursten Ld. hin wieder zu meiner weiteren erclarung unbeschwert andeuten wollen.

Hann. Des. 63.

160. Rupprecht an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Frankfurt, $\frac{\text{31. Oktober}}{\text{10. November}}$ 1657.

(Übersendet eine Probe eines von ihm selbst hergestellten Firniss. Differenzen mit Karl Ludwig. Reise nach Mainz und Prag.)

E. L. überschick ich mit diesem eine prob vom vernis, welchen ich selber gemacht, die ingerdientien seindt wie in diesem beygelegten zetel zu sehen.*) Wir haben nur gefehlt, dass wir dass glass nicht haben zugemacht, sonsten war alles recht, E. L. konnen es versuechen, ich hab es nur in ein gemeine vlaschen von glass gethan und auf den offen gesezt und oft geruret, den dritten tag wahr es fertig, so hab ich's durch ein thuech gedruckt. E. L. wohlen mir auch erlauben ihnen zu sagen, dass der Mylord Craven[1]) wiederumb von Churfürsten komen, aber unverrichter sach wegen meiner, es scheinet der Churfürst sich nicht belieben will lassen, alss mir nur ein thausent Reichsthaler über wass er mich sonsten gibt, jährlich vohr zu strecken, und keine andere wohnung alss Umstatt[2]) oder Laubach,[3]) mit dem ersten wissen E. L. wohl wie es eine beschaffenheit hatt, dass ander ist ein verdampt wässeriges ohrt, da kein mensch gesundt leben kan, also dass ich meine sache gezwungen werde sein anders anzugreiffen und dieweil Churfürst nicht anders will, einen richter zu suchen, der mir dass meinige, so mir von Gott und der natur zukomet, zuspricht und zu eygnet. Und dieweil ich nichts alss wass billig ist begere, hoff und bitt E. L. wollen

*) Fehlt.

1) Lord Craven, zweiter Gemahl der Winterkönigin 1606—1697.

2) Umstatt war gemeinschaftlicher Besitz von Kurpfalz und Hessen-Darmstadt, die in ständigen Händeln um die Grenzen dieses Besitzes lebten.

3) S. o. S. 127.

mihr ihren armen vattern hier ein bey fehl geben, ich werde monthag auf Mentz dar auch mich beklagen und von dannen meine reiss nacher Prag resolviren.

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 812.

161. Rupprecht an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Frankfurt, $\frac{14}{24}$ November 1657.

(Übersendet Materialien zu einer seiner Erfindungen. Gesandtschaft des kurpfälzischen Staatsrats Polier an Cromwell.)

Hat den hessischen Gesandten Dörnberg[1]) bei sich empfangen; will durch ihn dem Landgraf mündlich über seine Sache Bericht erstatten lassen.

Ich überschickt E. L. den zettel, so vorgangen ich auss nachlässigkeit vergessen, dass blanschet der freyhe von Bruche hab ich dem hn. Durrenberg überlievert an welchem E. L. erkennen, dass die kunst fix. Ich hab mich aber geeylt, also dass es nicht so gut ist worden, alss ich vermeine, dass es gemacht werden konte, wan man mehr patience darzu tun wolte, hab auch nicht unterlassen konen E. L. zu schicken durch herrn Durenberg ein schöne oration, so Polier[2]) dem Cromwell in namen meines h. brudern, des Churfürsten Lbd., worauss viel schone sachen zu vernehmen . . .

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 812.

162. Rupprecht an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Frankfurt, $\frac{18}{28}$ Dezember 1657.

(Flucht seiner Schwester Luise Hollandine. Technische Studien und Erfindungen.)

Bittet um Entschuldigung, dass er einen Brief des Landgrafen erst spät erwidert.

„Die verdambte zeitung, so ich auss dem Haage wegen sch[w]ester Louise[3]) ihre desesperirte resolution empfangen, hatt mir dass concept verstellet und ist schuldig an diesse faulte, die gasette schreiben völlig von gesagter follie, will desswegen E. L. nicht weiter darmit molestiren,

1) S. o. S. 118 A. 1.

2) Kurpfälzischer Staatsrat.

3) Ihre Flucht aus dem Haag und ihr Übertritt zum Katholizismus.

hette der Churfürst sie nicht verhindert nach Herfurden sich in dass closter zu befüegen, so hette sie an Challiott[1]) nicht gedacht. Gott gebe, dass sein tyraney keine mehrere possen verursachen mach und seye lob, dass sich E. L. so wohl befinden, meine vätterliche Pfilcht (!) nach aber muss ich E. L. warnen, dass sie sich wegen der kält hüten, sonsten gibt es ein ewigen kalender. Diese eingeschlossene seindt nach einem bessern original, aber der copiist ist eben der vorige und also überschick ichs, E. L. wollen die fehler, so sie finden, nicht ansehen, sondern nur die manir, mitt welcher man so viel alss mit dem pensell zu wegen bringen kan, E. L. konnen sich versichern, dass dass beinschwarst am allerbesten zu dem vernis ist, es muss aber mitt wass erstlich gar wohl gerieben werden und gedrucknet, aldan mischt es sich sehr wohl, wan sie auch wöllen den roth ein so hohe farb geben alss zu begern, so nemmen E. L. (wan sie die arbeit auf dass glaste gemacht) lac mit einem pensell mit dem vernis gemengt und bedecken es so hoch, allss sie begeren und wan solches wohl drucken, so polieren sie es wiedrumb drüber.

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 812.

163. Rupprecht an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Frankfurt, 21. Dezember 1657.

(Technische Versuche des Landgrafen.)

Es ist mir von Hertzen leith, dass meine kunst nich angangen, versicher aber E. L., dass es nur bestehet, wan der brantewein wohl preparirt ist in dem zu machen dess glases und dass die materien impalpable gestossen werden. Der lacca, so ich bei E. L. gesehn ich (!) recht, will aber E. L. mit dieser post wans müglich ist von den hieichgen überschicken oder hrn. Durrenberg[2]) solches uberantworten. E. L. versuchens nur in einem gemeinen flaschenglass wohl zugestopt und stellen es nur auf den Offen, ich förchte, E. L. haben es zu warm gemacht, dass dass vernis abspringt komet, wan dess holtz nicht wohl gereiniget und etwan fett gewesen, vieleicht zu gählingen getrucknet worden, wan es E. L. nicht solte angehen, so will ichs alles vor Hern Durrenberg

1) Chaillot, französisches Kloster, in dem Luise Hollandine zunächst Unterkunft fand.

2) S. o. S. 118 A. 1.

machen, auf dass sie also erfahren, dass ichs E. L. recht beschrieben. E. L. glauben mir, dass es mir alzeit eine freyht, wann ich E. L. mit etwass bedielich sein kan, wohl Gott ich konte ihnen alle glückseeligkeit der wehlt verschaffen . . .

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 812.

164. Eduard an Karl Ludwig.

23. Dezember (1657).

(Dankt für geschenkte Pferde. Kardinal Mazarin. Lorch. Ausgleich zwischen Kurpfalz und Kurmainz.)

Les chesvauz sonct arrive en bonne sany pour les quel toute la famille vous en rend treshumble grascess, je les ay fait mener au champs pour reprandre tout affect leur en bonpoint avant que des ce monstrer a la court enfin que lon les voye que dans leur perfection, comme aussy pour les agattes lesquelz sonct les plus bellez du monde, ma fame ne vout pas le donner a ces enfans par ce qui entre dans les couvents hormis cher humene est subject de nen pas sortir, monsieur le Cardinal[1]) fut avandjer fort long temps avecque ma fame et lassura que tout partiroit cette scemene et que V. A. E. auroit tout sorte de contantement pour laffere de Lorch,[2]) je ne manquerez pas denvoirer le sentiment de nos juriste, lon a grand joye issy de laccomodement de V. A. E. et de Mayence[3]) et Gravelle[4]) veut toujours estre sa duppe quoique nous puissions, ill est ridicull doffrir son service quant la paix est faitte, mes je vous supplye treshumblement que pour un autre fois sil arrive quelque occasion de mesme nature de me comander de vous sy servir, quoi que loffre est petit dum homme seul, jespererez que laffection et la challeur que jay pour vos interest suppleroit a mon incapacite.

Hann. Des. 63.

---

1) Mazarin.

2) S. o. S. 119 A. 2.

3) Es handelt sich hier um einen, formell erst 1658 abgeschlossenen Vergleich zwischen Kurmainz und Kurpfalz, in dem Karl Ludwig auf das sog. Wildfangrecht in mainzischen Lehengütern unter gewissen Bedingungen verzichtete. Hauck, Karl Ludwig 124.

4) Robert de Gravel, französischer Gesandter an verschiedenen kleinen deutschen Höfen und während der Wahl Leopolds I. in Frankfurt.

165. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 24. Dezember.

(Abreise der Princesse Royale. Königin Marie Henriette. Französisches Hofleben. Finanzen der Hofleute. Rupprecht und Mainz. Lorch.)

Je croy que Paul informera V. A. E. de lestadt des afferes destadt, cest pour quoi je me contanteres de seuz de la cour quoique tout y est fort paisible et ill ny a pas grand presse, la pr[incesse] royale[1]) est party au grand contantement de tous et principalement a celuy de la raine[2]) sa mere qui en estoit bien lasse quoi quelle a verse bien de pleurs a son de part, mes vous savez quelle a le don de pleurer quant elle veut, lon ne parle issy que des rejoisencez de cett yver, mes les courtisans ny sont pas si dispose que le roy,[3]) les boursez nestant pas trop bien garnyez comme que du temp passe, je croy que le pr[ince] R[upert] ce lassera bien tost de la cour de Mayence au cette cour de luy, S[ophie] ma ecrit son hitoire, si tost que jaures laffere de Lorch je vous porres mander ce quil ce porra fere du coste de Ro., le portraict de cette abbaisse est cassy faitte comm aussy seuz de ces seurs, jespere que V. A. E. trouvera quil paint mieuz que celuy de Haidelberg . . .

Hann. Des. 63.

166. Rupprecht an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Frankfurt, 2. Januar 1658.

(Kanzlei des Pfalzgrafen. Sympathie für den Landgrafen. Rupprechts Instrumente. Ankunft des Königs von Ungarn. Zwist mit Karl Ludwig.)

Entschuldigt sich, dass er das Glückwunschschreiben des Landgrafen nur mit einem „Handbriefl“ erwidert,

dan meine cancelley, wie E. L. leicht erachten konnen, zimlich in desorder noch zu zeit sich befindet, jedoch konnen sich E. L. versichern, dass unter allen den grosen sigillen, so E. L. bekommen keiner sich unterschrieben, der E. L. mit offenerm gemüte mehr und glückligseeligere neue jahr wünschet von herzen alls ich . . . Unterdessen E. L. befehl nachzukommen so empfangen sie hier mit auf papier gewissen, wass sie verlangt, ich meine dass E. L. es verstehn wirdt, es

1) Marie, Tochter Karls I., Witwe Wilhelms II., Statthalters der Niederlande, 1631—1660.

2) Königin Henriette Marie von England.

3) Ludwig XIV.

ist nichts an der mass, auch wenig an der form gelegen, nur an den zähnen, dass dieselbe gleich seyen, wor zu ich dan ein instrument inventirt, welches jetz im werck ist, sonsten meine ich, dass es schwer fällen wirt, gute instrument zu kriegen, ich hab aber von Wien ethlige auf den weg, welche zu E. L. dienst. Dieweil der könig in Hungarn[1]) alhier mit nechst erwartet wirdt, so hab ich meine reisse nach Prag aufgeschoben und bin in willens widrumb zum letzten ein versuech zu thun, ob mein herr brueder der Churfürst sich mit mir zu vergleichen begeret, wohe nicht, so werde ich mich bey wem ich kan beklagen, dan mein kerbstok is so voll, dass er nichts mehr halten kan, will nicht unterlassen, E. L. von allem bericht zu geben, mitt bitt, dass sie ihres vatters nicht vergessen.

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 812.

167. Rupprecht an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Frankfurt, $\frac{\text{5. Februar}}{\text{26. Januar}}$ 1658.

(Übersendet einige Instrumente. Verhandlung zwischen Rupprecht und Karl Ludwig. Kurfürstin von der Pfalz und Luise von Degenfeld.)

E. L. müssen mit ihrem vattern ganz keine ceremonien brauchen, wann sie mir schreiben, ist es mir allezeit eine gnad und wann E. L. wichtigere affaires solches verhindern, hab ich die gewisse zuversicht, dass E. L. meiner dennoch nicht vergessen. Auf dass mein herr sohn nicht lenger auf die gesundtheit des feihleschneiders warten darf, so überschicke ich hiermit welche instrumenten so schon gemacht, E. L. müssen sie nur auf einem öhlstein wetzen, biss sie egale auf dem kupfer zeichenen. Die prob, so mir E. L. verheissen, wirdt mir von herzen angenehm sein, ich hab hier auch einen, der auss eissen stahl in quantitet gemacht. So bald ich eine antwort von frankendale bekomme, so werde ich E. L. solche zu wissen thun, kan mich aber nicht imagineren, dass in dem nest weder mir noch der armen Churfürstin zum guten etwass gebrühet kan werden, ich hab gewisse nachrit von dannen, dass alss man der Deg[en]felt proponirt,[3]) dass man der Churfürstin rathen

1) Der spätere Kaiser Leopold I. befand sich auf dem Wege nach Frankfurt zur Kaiserwahl.

2) S. hierzu den Brief Karl Ludwigs an Rupprecht, Frankenthal, 31. Dezember 1657. Bromley, letters 205.

3) Luise von Degenfeld, Hoffräulein der Kurfürstin Charlotte, die zweite Gemahlin des Kurfürsten Karl Ludwig.

wolte, dass sie solte durch die Finger sehen etc. solte die Deg[en]felt gesagt haben, sie wolte die geistligen darüber gewehren lassen und alss bald des hertzogen von lotteringen exempel[1]) für bracht. Wohin dieses zielet konnen E. L. leichtlich erachten, bitt aber E. L. wollen nicht sagen, dass sie dieses von mir haben, dan solches gar wenig leüte noch wissen, möchte also meine intelligence erfahren werden, sie konnen sich aber solches, wie sonsten sie wollen, zu nutzen machen.

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 812.

168. Eduard an Karl Ludwig.

(Dankt für erwiesene Güte. Gemälde seiner Töchter. Erledigung der pfälzischen Schwierigkeiten. Sein Gichtleiden.)

Il faudroict une plume plus savente que la mienne pour me accquitter envers V. A. E. de toutez les bonctes quelle a eu en ma consideration pour mon page, mes comme toutez les recognoissencez en paroles sonct trop petitez pour une telle obligation, je men remets a quelque occasion au je luy porres donner des preuvez de mon obeisences par des effects et luy dires seulement comme quoi ill ma randu le portraict le quell est trouve fort aggreable, ill lest bien mieuz painct que ce luy du prince, monsieur Paul a pris la comission de fere peindre mes trois pucelles, jespere que la main du peintre nen des aggreera point a V. A., ill fait ordinerement fort ressembler et a le painsau assez bau pour un paintre francois, juste nestant plus en France ill ma fallu prandre ce luy la car ce luy qui a faict le prince Ruppert ne fait plus rien qui valje; nous nous pressons le plus quil nous est possible pour nous en retorner a la cour enfin de vacquer auz afferes de V. A. E., il auroict et a souhaitter que les petites difficultes usset et preveu du comencement, enfin que vous ussyez ette plustost satisfait et je ne doubte pas si tost que la ratiffication sera venue que V. A. nen ay ce quelle peut desirer, mes vous saves bien que sa ne cest jamais fait de comencer a excuter avant la signature de partyez au moins en France et je vous puis assurer que monsieur de Mantoue na rien tousche que trois mois apres comme lon en estoit convenu, je suis retenu au lit de la goutte ce qui menpesche daller a pary, jestois resolu dy aller avant ma fame, mes presentement je croy que ce sera elle qui hyra devant . . .

Hann. Des. 63.

1) Karl III., Herzog von Lothringen (1604—1675), hatte seine erste Gemahlin Michaela, Tochter Heinrichs III. von Lothringen verstossen, um Beatrix de Cussance, Witwe von Eugen Leopold, Prinz von Cantacroix, heiraten zu können (1657).

169. Eduard an Karl Ludwig.

17. Januar (1658).

(Flucht der Pfalzgräfin Luise Hollandine und ihr Übertritt zum Katholizismus.[1]) Zwist zwischen Pfalz und Mainz wegen Lorch.)

Jay recu celle dans la quelle vous avez scu la retraicte de ma seur, la craincte quelle a eu de deplaire a la raine sa mere la oblige a precipiter son elognement daupress delle et quoi que lon ne prant personne a la gorge pour la religion lon ne laisse pas de craindre la reprimende de seuz que on aime et respecte, toute la faute quelle a faitte sest de nestre pas venu tout droit me trouver, mais ce qui en est cause sest quelle na pas ressu ma dernyer lettre, mais jespere que la faute sera bien tost reparee, car je luy ay ecrit de ce presser de venir accause de sez medisencez que lon en a fait et luy fais accomoder un logement ou Ste Marye qui est fonde par la raine de Anleterre, la elle prandra sez resolutions, je ne doubte que V. A. E. naye mesme plus de boncte pour elle vivant en retraicte que dun autre manyere et jespere que le reste de sa vye justifiera ce quelle a fait et si par le passe elle vous â peu de plaire dan la vacation quelle vas ambrasser, elle vous pryera de luy pardonner, elle me paroit si de tasche du monde quil ne ce peut davantage, jespere que V. A. E. aura boncte de luy continuer ce quelle luyy a accuttumer de donner, si accause de messyeurs les ministrez et la politicque sa ne ce peut fere hautement je graderez le segret, ill faudra presentement parler de laffere de Lorche plus que jamais et a subject de ma seur lon fera bien sa cour a Rome, je les fais tous enragere en les raljent sur la bonne oppinion quil onct eu pour Mayence, mais presentement ill en sonct des abuse, mais ill ne loset encore advouer.

Hann. Des. 63.

170. Eduard an Karl Ludwig.

14. Februar (1658).

(Flucht und Übertritt der Pfalzgräfin Luise Hollandine. Die Verläumdungen der Prinzessin von Zollern und ihre Nachrede. Zeremonialfragen. Stellung der kurpfälzischen Familie am Pariser Hofe.)

Jay ressu la vostre du 5. de jenvyer ou V. A. E. a la boncte de me remercyer pour avoir fait ce que mon devoir et la nature monct

1) Vgl. zu diesem und dem folgenden Briefe die einschlägigen Korrespondenzen bei Wendland, Briefe 83ff. Auch Hauck, Elisabeth, Königin von Böhmen 36ff.

oblige de fere pour ce qui touche l[a] pr[incesse] Lo[uise], je vous advoue sil est vray ce que lon endit que jen suis la dupe et comme je nay peu juger que sur ces lettres une grande devoition et pour estre catolicque et pour le convant je ne peus point estre blasme dy avoir adjouste foy et je voy en cette affere que la raine nostre mere a agy celon sa prudance ordinere, car que la chose soit ou soit pas elle navoit onqueun subject de pousser la pr[incesse] de Zollern comme elle a fait, car quant une fillje a lage de celle la ill faut crere quelle peut prandre ses mesurez celon sez advantagez sur tout en sa craeence la quelle luy doit estre libre et la raine a mis cette fame en un tell desespoir quil ny importe plus ce quelle fasse ni ce quelle dise pour sauver son bien et tout sa ne servira qua la p[rincesse] d'O[range] qui ne ce soussye pas de deshonorer toute la terre pour veu quelle gagne son procez contre la dite princesse de Zollern et sest la ou aboutit son bau selle de religion et nostre mere fait ce qui passe issy pour une action genereuse de sa filje elle la detruict entyerement par cette sottise la, car pour la familje ill ny a que le bruict qui fasche car pour leffect sest entre Dieu et elle, je ne vous celle pas que ce lon retardement de me venir trouver mestonne et je nen suis nullement satisfait, mais dune meschante affere ill en faut sortir le mieuz que lon peut et je nay garde de luy en rien taymogner de craincte que sa ne lempesche de venir, car tout ce si ne ce peut reparer que par le voile et sest aquoi je taschere den venir about si elle vienct entre mes mains et je croy que vous mavouerez ce que je feres a cette egardt, car pour peu vous gagnerez les 10 mill escus de lempereur [1]) quil seroit oblige de luy donner, car la religion tyent lieu de maryage, je croy que cest le mieuz que lon peut fere pour la familje, je viens de recevoir une de cez lettres dont je vous e[n]voye coppye comme aussy celle de levesque du lieu ou elle est ou V. A. E. voira que si tost quelle a scu la medisence que lon a fait delle elle sest moutre a tout le monde elle ne peut fere d'avantage, joblijois de vous advertir quissy presentement lon donne le tabbouret ou princez Francois de Loraine come frere de souverin et que jamais lon nous la voullu donner ou pr[ince] Ruppert ny a moy comme si ne nous ne lestyons et que la Loraine estoit ou desus de nous pour moy puisque je suis estabbly en France, je ne men soussye point, mais je croy que V. A. E. feroit for bien de sen plaindre auz ambassadeurs que ou lon declarat tout hautement que lon ne me le donne point comme francois et que lon mell donneroit si

1) Den gleichen Anspruch erhob Luise Hollandine noch viele Jahre später als Äbtissin von Maubuisson. S. den späteren Brief.

je ny estois point estabbly, enfin que sa ne fasse point tost a nostre familje et a vos enfans, jay creu estre oblige de vous le fere savoir, car vous savez quissy illont de tout temps voullu disputer la souverainete auz electeurs et ill me semble quasteur que le traicte est signe quil ne doivet pas abbaisser vostre maison, si tost que vous aures seulement taymogne auz ambassadeurs que sa vous tousche illy metteront remede sen doubte.

Hann. Des. 63.

171. Rupprecht an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Frankfurt, 26. März 1658.

(Verhandlungen mit Kurfürst Karl Ludwig. Erfindung eines neuen Instrumentes.)

Nachdem ich meine reise dem konig in Hungarn entgegen verrichtet und gegen verhoffen gespüret, dass mein herr bruder der Churfürst nicht so bald sich hieher begeben werde, so hab ich Monsieur Helmont[1]) wiederumb gebeten, eine reiss nacher frankendal zu thun mit solchen propositionen, wie Monsieur Dürenberg[2]) E. L. wirdt erindert haben, underdessen aber hab ich einen so grossen schupffen kriegt, dass ich also verhindert bin worden E. L. solches zu erinnern. Der Helmont ist jetz zurücke kommen, welcher wenig hoffnung zum vergleich bringt. Der Churfürst will stehetz die superioritet auch die extraordinarij schazung für sich selber behalten. Will also E. L. mitt dieser langweiligen erzehlung nicht weiter auf diss mahl aufhalten, sondern E. L. zu wissen thun, wie dass ich ein instrument erfunden, welches die kupffer mit geringer mühe und zeit ganz überarbeitet. Habe auch andre sachen vor, welche bald verfertiget . . .

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 812.

172. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 31. Mai (1658).

(Dankt ihm, dass er das Ansehen des Winterkönigs gegen die Angriffe des bayrischen Gesandten verteidigt hat.)

Pour moy je matribue l'honneur de vous avoir donne livention de lencrye, mais je nesperes pas que mes advis viendroit si appropos

1) S. o. S. 126 A. 1.
2) S. o. S. 118 A. 1.

pour estre suvivis si honnorablement pour nostre maison, je assure V. A. E. que tout le reste de la familje vous deveroit rendre grace en corps dun ressentiment si juste que celuy que vous avez taymogne en fauveur de la memoire du defunct roy nostre pere,[1]) quoy que je vous y ayez le principal interest, pour moy monsieur je ne vous puis offrir que ma personne la quelle je vous ay vouee depuis lon temps et quant il ce trouvera la moindre occasion ou je pourres espere de vous rendre quelque petit service vous my vairez courir avecque joye sens autre interest que l'honneur de vous servir.

Hann. Des. 63.

173. Rupprecht an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Würtzburg, $\frac{13}{3}$ August 1658.

(Reise nach Wien. Erfindung einer Wasserpumpe.)

Mitt grossen schmertzen kan ich E. L. nicht verhalten, wie dess mir von Ihr Kay. May. anbefohlen, mich immediate nacher Wien zu befügen, alda dero befehl zu erwarten, dass ich also dass glück E. L. aufzuwarten auf dissmahl beraubet bin, hoffe aber dass dieses unglück mir nicht ewig persecutiren wirdt. Unterdessen muss ich mit gedult eine bessere Zeit erwarten, hoffend E. L. werden ihres armens vatter nicht vergessen, der ewig E. L. eygen verbleibt . . .

Wan E. L. den abriss, welchen ich geschickt, nicht verstanden hette, thun sie mir nur die genad zu berichten, worin sie anstossen, will E. L. alssdan alles claricher bedeuten. Ich habe vergessen darbey zu berichten, dass wo der welbaum anstöset, dass man alldar eine platte machen kan, welche man mitt eliche schrauben so starck alss man will anschrauben kan . . . und wan dass instrument, also zugericht, so konen E. L. von unten herauf dass wasser so wohl ziehen alss trucken, nur dieses die rohr muss wohl verwart sein und anfangs voll wasser geschütt (welches ich inventirt und meine es muss auf alle höhe gut thun) und dass instrument mit wasser bedeckt, zu mehrer Versicherung dass kein lufft durch die rören dringen möchte, so wolte ich dieselbe doppelt machen lassen und wasser zwischen solchen schütten und erhalten.

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 812.

1) Bezieht sich auf die Szene bei der Frankfurter Kaiserwahl am 6. Mai, wobei Karl Ludwig gegen den bayrischen Gesandten Dr. Öxle, der das Andenken des Winterkönigs beschimpfte, das Tintenfass schleuderte. Hauck, Karl Ludwig 118 f. Wendland, Briefe 94.

174. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 24. Mai (1658).

(Anfertigung einer Krone. Verteidigung der Pfalzgräfin Luise gegen üble Nachrede. Jedermann lobt das Vorgehen Karl Ludwigs gegen den bayrischen Gesandten.)

Jay fait tout chose ou monde pour la coronne,[1]) mais apres avoir fait marche a un orfeuvre a 12 cents livres ill sen a de dit ne la voulant pas fere a moins de 15 cens et mesme demande deuz mois de terme ou lieu dun, Monsieur Paul croyt portant que ce sera assez tost pour le coronnement ce qui nous fait passer outre et la fere fere pour moy. Je croyois la lettre de la pr[incesse] Louise assez intelligible pour contredire la medisense que lon a faitte contre elle,[2]) la coppye nous lavons envoye a la Haye ou ill en onct ette fort satisfait, la raine[3]) ma ecrit pour la premiere fois de puis tout cecy, tout le monde louve fort issy le procede de V. A. E. envers Baviere,[4]) je souhaitterois que lon vous y secondat come lon devroit apprez laffront que le maruhall a ressu de cett electeur, je ne manqueres pas de fere savoir a ma fame lhonneur que vous luy faittez, mais pour la paix de Pologne par nos lettrez nous ny voyons pas grande apparance, le roy de Suede pretandant encore a la Prusse de puis ces victoirez de Dannemarc[5]) . . .

Hann. Des. 63.

175. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 12. Juli (1658).

(Übersendung der Krone. Zwist zwischen Karl Ludwig und Rupprecht. Krankheit des Königs. Misstrauen am Hof. Luise Hollandine. Ihr Briefwechsel mit Elisabeth.)

Enfin jay issy la coronne, je croy que V. A. E. la trouvera bien imitée celon le modelle que nous en avons eu, lon ne manquera pas de lenvoyer par la premiere occasion, jay ette fort estonne quant jay appris par P[rincesse] S[ophie] ce changement de frerez et je crains que la bourse de ce

1) Es ist nicht recht ersichtlich, warum Karl Ludwig sich in dieser Zeit eine Kaiserkrone (coronne imperyalle s. Br. 176) anfertigen liess. Um als blosses Schmuckstück bei Festlichkeiten zu dienen, war der Preis der Herstellung doch zu hoch und so kommt man fast auf den Gedanken, als habe der Kurfürst den Erzählungen, die nach dem Tode Ferdinands III. von seiner eigenen Wahl zum Kaiser sprachen, einen grösseren Wert beigelegt, als bisher angenommen wurde.

2) S. o. S. 135 f.

3) Die Winterkönigin.

4) S. o. S. 137 f.

5) Der Friede zwischen Polen und Schweden wurde erst nach dem Tode Karl X. Gustavs (gest. 23. Februar 1660) am 3. Mai 1660 in Oliva geschlossen.

dernyer ne soit pas si bien garnye que celle de lautre, car pour la personne elle ne sorroit perdre ou change quoi que je ne le cognois pas fort, ill me semble que tout son procede est dun malhonest thomme. Nous sommes issy dans de grandes apprehansions accause de la malladye du roy tantost lon dit quil ce porte mieuz, tantost plus mall que lon ne set quen crere pour tant les dernyerez novelles portet quil ce porte mieus lon a mande le duc dorleans [1]) qui y va en relais de carrosse mesme le chanceljer [2]) et d'autrez du consail, la raine [3]) cousche ou pye du lict du roy et est inconsolable, et ce nest pas sen raison, lon pran fort garde a la mine de chacqueun et quoi qui en arrive je croy que cette maladye apportera du changement. Je vous envoy une coppye du bref du Pape a la pr[incesse] Louise avecque la lettere du cardinal neupheu, [4]) elle vit toujours en sa retraicte avecque grande satisfaction et pour elle et les religieusez qui laimet passionement elle dit navoir jamais ette contante quastheure, la Grecque [5]) luy a ecrite de luy mander la raigle du convant et un pattron de lhabit, je ne say si sest pour ferre quelque fondation o lieu elle est avecque Caterine, [6]) mais je doubte qu'ils puisset vivre en si grande union comme fonct le nostrez.

Hann. Des. 63.

176. Eduard an Karl Ludwig.

Ce jeudy.

(Herstellung und Kosten der Krone.)

. . . comme quoi elle est caeancyere de la raine sa mere dont elle a le papyers et avant tous les autres caeancyers et mesme elle en a les promessez les laissant a V. A. E. et venant faut de la raine par la ses pyereryez demeureroit en nostre maison par ce que pas un craeancyers le porra pretandre devant vous accause delle. Jay fait voir la

1) Philipp, Herzog von Orleans, Bruder Ludwigs XIV., später Gemahl der Tochter Karl Ludwigs, Elisabeth Charlotte 1640—1701. Über die damalige Krankheit Ludwigs XIV. s. Cheruel, histoire de France sous Mazarin 3, 171 ff.

2) Pierre III Seguier, Kanzler von Frankreich, 1588—1672.

3) Anna von Österreich, Witwe Ludwigs XIII. und Mutter Ludwigs XIV., 1602—1666.

4) Alexander VII.; sein Neffe Flavio Chigi 1631—1693, Kardinal 1657.

5) Elisabeth, von den Geschwistern wegen ihrer gelehrten Studien scherzhaft die „Griechin" genannt, hierzu Sophie, Memoiren 38.

6) Katharina Sophie, Pfalzgräfin.

coronne imperyalle que V. A. E. me comende de fere fere, lon en demande furyesement de largent ill diset qua moin de cimcque cens escus qu'il ne la peuvet pas fere et lon nest pas bien celercy par la pinture de la manyere de pyere et outrez choses semblablez don en voycy le memoyre et jattendrez vostre reponse.

Hann. Des. 63.

Fragment.

177. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

28. August / 7. September 1658.

(Ihre Aufnahme ins Stift und ihre finanzielle Lage. Forderungen an England und den kaiserlichen Hof. Ihre geringen Ansprüche ans Leben.)

Ich estimire so viel als muglich die grosse genad, die E. L. mir duhn, sich mitt solcher offenhertzigkeit gegen mihr zu erklären, so gewiss die grosse betzeugung einer treuen freundtschafft ist, die ein mentsch geben kan, bitte E. L. auch demuthig, meine gleich gestalte antwort nicht ubel zu nemmen und zu glauben, dass ich die presumtion nicht habe, wan ich zu dem stiffte kommen solte, darinnen etwas in richtigkeit zu bringen, dass E. L. nicht haben heben können oder einen grösseren staht zu fuhren, als sie gedahn, dadurch ich das stifft in schulden bringen solte, gott behüte mich fur solche gedanken, so nicht allein eine dörichte vermessenheit, sondern ein unverantwortliger dibstall were und gar weit von der klugheit, die E. L. mihr (wiewohl ohne ursach) zumessen. Also wirdt dero question by mir leicht erortert werden, nemlich dass dem stifft eine solche abdissin nöhtig ist, die sich mitt den gegenwärtigen entraden genügen lässet (es sy dan dassie dieselbe auss ihrem mittel begeret zu verbessren) und mehr fride als reichthum suchet. Salomon hat uns eine guhte regel geben, da er sagt, sy nicht zu klug und nicht zu gerecht,[1]) damitt er weiset, dass wihr nicht alles nach der richtschnur unsres verstandes sollen begeren zu lencken, sondern viel mehr dasselbige nach gestalt der sachen accomodiren, damit wir unss selbsten nicht in ungeligenheit bringen. E. L. glauben auch, dass, wan sie mich schon zum klosterfräulein anehmen, ich darumb nicht eben gedenke, dieselbe zu succediren, sie seint nur fünf jar elter als ich und haben weniger unglücks erfahren, welches dass natürlige ziel dess lebens wohl

1) Salomon, Prediger 7, 17.

verkürtzen möchte. Sterbe ich aber eher, als dieselbe, so will ich die vergnüngung mitt mihr nehmen, dass ich kein unütz glied dess stiffts gewesen, auch keine treulose magt von meiner genadigen aptisin, wofern sie mich wollen annehmen, wo nicht, so werde ich dencken, dass es Gott nicht versehen und also mitt meines schöpfers unfehlbaren willen zufriden sein. Solten E. L. aber in ihren guhten willen gegen mir beharren, so begere ich nuhr die eintzige versichrung, dass ich keine andere abdisin mag haben, als E. L. dass revenu von der abdy bilde ich mich gar nicht höer ein, als dass es mihr mitt so viel leut als E. L. nuhn haben kan zu essen geben, grosse festins begere ich nicht zu machen, welche auch keiner abdissin wohl anstehen und 1000 th. kan ich noch jarlich darzu dhun, wan mihr Gott mehr verlyt (wie ich noch in England und am keiserligen hove[1]) zu fordern habe) will ich es anwenden mihr einen guhten tag zu machen. Weihl ich fur der posteritet nicht zu sorgen habe, bekomme ich nichts, werde auch mitt dem wenigen genügen und mitt gottes hülffe in ihm ein fröliges hertz behalten. Er hat mich auch in der jugent wunderlich geführet und wirdt mich im alter auch nicht verlassen; dem stelle ich alles heim.

H. A. 181½.

178. Eduard an Karl Ludwig.

Cassine, 8. Oktober (1658).

(Reise durch Frankreich. Trauriger Zustand des Landes. Die Winterkönigin unversöhnlich. Stimmung von Luise Hollandine. Aussicht auf eine Abtei. Persönliches.)

Jay ette oblige pour mes afferes de fere un petit tour en ce pais issy ou je trouve le pais aussy pilje que V. A. E. a trouve le palatinat en y entrant, jay bien de la joye que vous avez eu satisfaction pour le terme de senuyer et sest appresant quil faudra donner ordre a sceluy de julyet et je ne doubte pas que vous en ayez satisfaction, je ne manqueres pas den ecrire a ma fame enfin quelle segonde les lettres que

1) Die englischen Forderungen beruhten auf den von Karl I. den Kindern des Winterkönigs ausgesetzten Pensionen, die nach seinem Sturz nicht mehr bezahlt wurden; die Forderungen an den kaiserlichen Hof auf den Bestimmungen des westfälischen Friedens, auf Grund deren die Töchter des Winterkönigs bei ihrer Verheiratung 10000 Thaler erhalten sollten. Elisabeth, wie auch Luise Hollandine, betrachteten den Eintritt ins Kloster mit einer Verheiratung gleichbedeutend und forderten daher die ihnen im Frieden zugebilligte Summe, allerdings ohne Erfolg. S. dazu den Brief Eduards an Karl Ludwig 135 f.

monsieur Paul ecrira a son Em[inence] [1]) sur ce subject, la raine nostre mere fait tant de fason sur laffere de ma seur quelle men fait pittye la quelle ce devroit contanter de tout les benedictions du Pape sen ce mettre en penne des autres puis quil sont si difficiles a obtenir, mais la pauvre filje ne croit pas pouvoir estre contante jusques a ce que sa mere luy aye taymogne, quelle laime encore, ily â une abbaisse qui ma fait un grandt affront, elle a fait semblant de mourir et est revenue en recovalessence et javois obtenu labbay de la raine et de son Em[inence], mes il nous onct promis un outre qui vaudra bien mieus, labbesse na que quatre vinct quartre ans, je souhaitteres fort quelle ne meure pas avant que ma seur aye fait les veux ce qui ne peut estre avant pasque, de Vages [2]) est issy avecque moy pour le propositions, je ne vous ay pas voullu enouyer les responces le jugant pas asses fortes, cest tout ce que je puis dire a V. A. E. de cett heremitage prosche dune chartreuse ou jay recomande V. A. E. a leur pryere, iliya un frere qui a ette a lelecteur de Brandenbourg quant il est venu espouser ma tante a Haidelberg [3]) et il a danse avecque un engloise sur le tonnau de Haidelberg, vous pouves juger par la quil nest pas jeune tout religieus quil est il ne ce peut empescher de sacramenter quant il conte le histoires de ce pais la.

Hann. Des. 63.

179. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

$\frac{16}{26}$ Oktober (1658).

(Wahl zur Koadjutorin. Sehnt sich nach Ruhe; hofft sie im Stift zu finden. Verhältnisse in Kurland.)

Ich glaube gern, wass mihr erfreulich ist und habe den respect, den ich schuldig bin fur E. L. wort. Sie konen es aber auch in der dhat bezeugen, wan sie mich gleich in meiner schwester stelle nehmen, dan ihre resignation will ich schon bekommen, solches sol E. L. auch zum nutzen dihnen, damitt sie die 300 th. vor sich allein behalten, welche ihr gewiss von der landgravin [4]) alsdan sollen bezahlet werden, nihmandts

1) Kardinal Mazarin.

2) ?

3) Die Vermählung des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg mit der Schwester des Winterkönigs fand 1616 statt.

4) Hedwig Sophie, Landgräfin von Hessen-Kassel, Gemahlin Wilhelms VI. und Schwester des grossen Kurfürsten (1623–1683). S. o. S. 117 A. 4.

als E. L., sie und ich solen es wissen und wan E. L. es auffrichtig mitt mihr meinen, so werden sie auch finden, dass ich ihre treue dienerin bin, die gantz von ihr dependiren wirdt und ihr interesse gleich mein eigen achten, wie ich sie iderzeit nachdem ich sie gekant, gleich eine leiblige schwester geliebet. Wan sie mich recht kenten, würden sie wissen, das ich nun keine ambition habe und mehr nichts begere, als eine retraite in meinem alter, welches ich vieleicht zu Herffort finden möchte. Lasset Gott E. L. aber langer leben als ich, so ist es mihr eben so lieb, ja noch lieber. Der ist glucklich, welcher es wohl überwunden hatt. Ich weiss, dass ehlendt in Curland wirdt E. L. nicht weniger zu hertzen gehen als unss, denen Gott dadurch weisen will, dass wihr unser hertz an nichts dass zeitlich ist, henken sollen, weil alles in ein augenblick verschwinden kan. Ihm sy danck, dass die hertzogin nach allem brast und schrecken noch glucklich niederkommen ist,[1]) er wolle ferner alles böse in guhtem verwandlen (woby ihm nichts ungewohnlichs ist) E. L. auch von ihrem bössen husten genesen lassen.

N. S. E. L. kehren sich nicht an dem, dass Ihr meine ge[. . .][2]) Antattin schreibet, dan ich noch zur zeit den obgemelten vorschlag keinem menschen offenbaret und will erst vernemen, wie er E. L. anstehet, auch wie sie begeren, dass ich darin procedire, damitt ich mich darnach richten kann.

H. A. 181½.

180. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 28. November 1658.

(Reise nach Paris. Herzogin von Lüneburg. Der König in Lyon. Ranganssprüche der Herzogin von Savoyen. Bitte der Pfalzgräfin Luise an Karl Ludwig, ihr seine Neigung zu bewahren. Zwistigkeiten am Heidelberger Hof. Vermählung des Königs.

Je suis arrive en cette ville le 18me jour de mon voyage et nay pas raison de me plaindre des mouvais chemins, puisque je nen ay eu que pour deuz journeez, je me repans casy de navoir pas accompagne la duschesse de Lunebourg[3]) chez elle, car pary est un desert pour moy, la cour ayent amene avecque elle toute mes cognoissencez, lon dit le roy

1) Im Herbst 1658 hatte der schwedische General Douglas den Herzog Jakob von Kurland gefangen genommen. Am 16. Oktober 1658 wurde dem Herzog ein Sohn, Alexander, geboren.

2) Lücke im Text.

3) Sophie.

a Lion presentement, mais lon nen a pas encore des lettres, le bruict court issy que Madame de Savoye [1]) pretant la droicte ches la raine comme ayent la mesme qualite accause du royaume de chippre et son fils veut aller partout ou desus de Monsieur et la filje devant Mademoiselle,[2]) pour moy je crois que le duc pourroit pretandre tout de mesme la droicte du roy que sa mere celle de la raine, mais comme sa royaute et novelle ill nenonct pas bien estudye les droicts, je crois que sa enflera bien la pr[incesse] de Carignan [3]) si sa maison peut avoir ce droict de passer pour maison royale, non obstant tout sa madame de Nemours autrefois mademoiselle de Longueville [4]) a pris son appartement de lhostell de Soisson par force et en a fait de loger l'enfant du conte de Soisson petit neupheu de S[on] Eminence, [5]) voyez quelle hadyesse et quelle famme jai voullu donner a V. A. E., si tost que la cour reviendra jespere que nous orons le plaisir dy voir un syege, je nay pas manque dexcuter vos ordres envers la raine vostre tante [6]) et outre sa lay remercye comome vous mavez comande du soing et bouche quelle a pour nostre seur, la pr[incesse] Louise elle ma respondu que cest a elle de vous remercyer, si vous luy conservez vostre amistye puisquelle la considere comme sa filje, et puis le monde ma fort demande de novelles de vos brouljeryez domesticques [7]) lesquels jay for bien souttenu celon la sincte ecriture de Luter, si vous en savez encore quelque passage je vous prye de melle mander pour respondre ous amis et amyez de la pr[incesse] de Tarante,[8]) pour issy lon ne parle que du

1) Christine v. Savoyen, Tochter Heinrichs IV. von Frankreich und Gemahlin von Viktor Amadeus I. von Savoyen 1606—1663; ihr Sohn war Karl Emanuel II., den sie schon mit 15 Jahren mündig erklären liess. Die Ansprüche des Hauses Savoyen auf Cypern beruhten auf der Verbindung, welche die Tochter König Johanns III. von Cypern im Jahr 1461 mit dem Grafen Ludwig von Savoyen einging.

2) Monsieur: Herzog Philipp von Orleans — Mademoiselle oder la grande Mademoiselle Anna Maria Louise von Orleans, Herzogin von Montpensier 1627—1693.

3) Maria von Bourbon 1606—1692, Gemahlin von Thomas Franz von Savoyen, Prinz von Carignan, Bruder von Viktor Amadeus I.

4) Maria, Tochter Heinrichs II. von Longueville, Gemahlin Heinrichs von Nemours, nach dessen Tode sie den Namen Madame de Nemours führte (1625—1707).

5) Ludwig Heinrich von Soissons 1640—1703, Grossneffe des Erzbischofs und Kardinals von Rouen, Karl von Condé.

6) Henriette Marie von England.

7) Die Scheidung Karl Ludwigs und seine Vermählung mit der Freiin von Degenfeld.

8) Emilie, Gemahlin Heinrich Karls von Tremouille, Prinzen von Tarent, Tochter Wilhelms V. von Hessen-Kassel 1626—1693.

maryage du roy,[1]) les uns dise que sa sera et les autrez diset que nom, mais je crois quil ny a que Dieu qui en set quelque chose, je panse ecrire un impyete, mais le repantir ma pris en mesme temps et je lay effasse la moitye du monde croit pourtant que ce maryage ne ce fera point sil ne ce fait duble. V. A. E. ma donne quelque comission pour issy dont je nay retenu que ce qui tousche Abblancour,[2]) lon dit quil est fort incommode de la Gravelle[3]) et ne sorroit souffrir ny cheval ny le carosse de sorte quil est assez difficile a le transporter, jespere que pour le reste elle aura la bonte de me mander ses ordres, si elle sen peut souvenir dez comendemens quelle me donna, car le trouble ou jestois de quitter V. A. E. me les a faict oblyer . . .

Hann. Des. 63.

181. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 5. Dezember 1658.

(Zuneigung zu Karl Ludwig. Differenzen wegen Lorch. Seine Vermittlung. Hofnachrichten.)

Je vous supplye tres humblement de crere que je ne me peuz annuyer en pas un lieu ou je porrez joujer de lhonneur de vostre conversation la quelle je prefereres a tous les divertissements que lon me pourra proposer a Pary et par la V. A. E. peut juger que Haidelberg ne ma peu estre queun lieu fort aggreable dans le temps que vostre presance y a ette et comme elle ny a pas ette toujours continuelle les esperances des retours me lonct encore mieuz faict goutter ayent eu la duschesse de Lunnebourg pour nous en consoler ensemble quent vous ettyez occupe des divertissemens plus charnels que les nostres.[4]) Je ne manqueres pas de fere entandre les raisons a la pr[incesse] Louise qui vous empechet de luy respondre et vous rand treshumble grasse du

1) Die Tochter der Herzogin von Savoyen, Margarete, war damals als Gemahlin Ludwigs XIV. ausersehen. Cheruel a. a. O. 201 ff.

2) d'Abancourt? Lettres de Mazarin 7, 574.

3) S. o. S. 131 A. 4.

4) Ende September hatte in Heidelberg die Vermählung Sophies mit dem Herzog Ernst August von Braunschweig stattgefunden, bei der Eduard anwesend war. S. hierzu Holland, Schreiben des Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz und der Seinen. S. 87.

solide, ma fame a suivy la cour, je ne manquerez de luy ecrire lhonneur que vous luy faittez pour Philipsbour, jen ay tout affaict oblye la propossistion, mais Lorch je men ay bien souvenu et si V. A. E. me vout ecrire la manyere quelle desire que lon doit le proposer lon taschera de le fere pour le presant je ne sasche ouqueun traicte pour sa, la cour de Savoye est arivee ver la nostre le particeuljarites je ne lay say point, madame Savoye[1]) n'a pas eu la main comme elle pretandoit comme raine de chippre et lon dit la princesse nest desjas pas trop laidde bien tost lon la dira aggreable et puisbelle ou tou affaict laidde en cas quelle ne plaise pas, lon croit que la cour reviendra bien tost, sest a dire vers noel, quelque eun diset quelle porra passer par Dijon accause du vaccarme quil y a. Jay bien de la joye que vous avez fait quellque chose pour vostre pouvre enfant,[2]) monsieur de Framenville la veu a Can et en dit tous les biens du monde et ill ce fait aimer de tous seux qui le cognoisset dans la ville, monsieur de Vagez doit luy mesme vous remercyer des vos bonctez . . .

Hann. Des. 63.

182. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 10. Januar 1659.

(Urteil über die Wiederverheiratung Karl Ludwigs. Rückkehr des Hofes. Vermählung des Königs. Krankheit Mazarins. Besuch der Herzöge von Württemberg in Paris. Die Ehe von Sophie.)

Jay ressu les approbation de vos papes sur la bigamie[3]) et ne manqueres pas de les fere translater pour refuteur les opposens qui reglet leur reforme sur ces reformateurs, car pour moy jy suis tout affaict contrere trouvant quil suffit dune pour fere enrager lhomme sens en prandre deus, mais comme V.A.E. na pas le don de contenence comme son treshumble frere elle a ette oblige de choisir le moindre inconvenyent. Je savez point que vous avyez dessin de planter vos muses a Worms[4]) ny dy avoir ouqueun traicte avecque sez messieurs, mais je vous supplye treshumbleme de me fere la justice de crere que ny Worms ny ma seur de Lunebourg me peuvet ogmenter lenuye de vous randre mes devoirs

1) S. o. S. 145 A. 1.

2) Ludwig, Freiherr von Selz, der natürliche Sohn Karl Ludwigs aus seiner englischen Zeit, gest. 1660.

3) S. S. 151 A. 1.

4) Es bestand damals die Absicht, die Universität von Heidelberg nach Worms zu verlegen.

quant loccasions ce porra trouver de vous estre utile a quelque chose, mais comme je me cognois bon a rien je dessespere davoir ce bonheur de longtemps, nostre cour nevienct pas encore et je croy quil ne savet pas euz mesme quant elle viendra, je croy que tout depent des afferes de Prouvance et de Borgogne quoi que lon vailje fere croire que lon attant des novelles despagne pour le maryage[1]) et par consequant la paix jenerale, son Eminence a eu la goutte et la pyere, mais elle est sorty heureusement, ou reste toute la rasse de wirtenberg est deschene issy, le duc Ulleric est un et Jorge deuz et le fils de lesne arrive, Jorge mest venu voir oujorduy et est plus fouss que V. A. E. me la encore dit, quant il a dit quelque paroles il parle en luy mesme avant que de reparler, je luy ay demende si trouvoit sa belle seur madame de Chattiljon belle, ill ma respondu quil ne trouvoit rien de bau que sa fame,[2]) je lay pourtant fait souvenir de Gibson[3]) et par un aggreable sourys, jay veu que sa flame nest pas encore etainte, jay ressu une lettre de Hanover ou ma seur ne parle que son contantement, je souhaitte, que sa dure toujours, mais en cette mattyere lon nen doit juger quapres 10 ou 12 annees de maryage wie wir alte ehleut, cest issy la meschante constellation du monde pour les maryages, lon ne parle que desjans qui ce veulet separer, lon men adit un si grand nombre que je nose lecrire jusquez que jen sois assure, vola tout ce qui ce passe issy . . .

Hann. Des. 63.

183. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

22. Januar (1659).

(Reise nach Hannover zum Besuch ihrer Schwester Sophie. Ihre zufriedene Gesinnung. Die Ereignisse in Kurland. Ehe von Sophie.)

Ich finde, dass man sich schrifflich nicht so wohl verstehen kan, drum will ich E. L. hinfuro nicht mehr von der matteri dass stifft be-

1) Die Vermählung Ludwigs XIV. mit der Infantin Maria Therese v. Spanien, die Mazarin bei Abschluss des pyrenäischen Friedens zwischen Spanien und Frankreich am 7. November 1659 sich ausbedang, um die französischen Erbansprüche auf die spanische Monarchie herbeizuführen. Mit dem Kriege zwischen Frankreich und Spanien endeten zugleich, wenn auch langsam, die Unruhen in den südlichen Provinzen Frankreichs, die eine Folge der Kämpfe der Fronde gewesen waren.

2) Ulrich, Herzog von Württemberg 1617—1671. — Georg, Herzog von Württemberg-Mömpelgard 1626—1699; seine Gemahlin war Anna, die Tochter des Grafen Kaspar III. von Coligny; die Herzogin v. Chatillon war die die Gemahlin Kaspars IV. von Coligny, des Bruders von Anna.

3) Richard Gibson (1615—1690), Portraitmaler am französischen und englischen Hofe.

treffend schreiben und alles sparen bis ich einmahl die ehr habe, E. L. auffzuwarten, dan wan es kumftigen sommer wirdt sicher reisen sein, so will ich meine schwester[1]) in ihrem heimat besuchen und von da zu E. L. reisen, als dan konnen wier einander unser hertz recht gruntlich offenbaren und den schluss nemmen, den Gott unss eingeben wirdt, der weiss am besten, wass unss allen nutz ist und E. L. konnen mihr glauben, dass ich mein hertz auff nichts dass irdisch ist setze, sondren mitt alles zufriden sein will, wie er es schicket. Ein vergnüget hertz ist der beste schatz, darumb bitte ich ihn auch und nicht umb reichdhum oder ehre, er wirdt mir doch so vil davon geben, als mihr nütz ist, mehr begere ich nitt. Beklage von hertzen, dass E. L. noch als bekümmert sein uber dem churlandische wesen, damit konnen sie der lieben bassen nicht helffen und schaden ihre eigene gesuntheit.[2]) Es were nur besser, dass E. L. eine reise nach Cassel debten, sich ein bisgen zu verendren, damitt sie die melancoly verdreiben. Meine schwester hoffett auch so glucklich zu sein, E. L. zu Hannover auffzuwarten, ihre vergnügung an dem ort ist mihr keine geringe freudt, Gott erhalte sie daby und gebe E. L. hundertfältig dass gluck, so sie mir zu diesem neuen jar wünschen.

H. A. 181½.

184. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 31. Januar 1659.

(Besuch bei Mazarin im Auftrage Karl Ludwigs. Friedensgerücht. König und Königin. Hofleute. Einkleidung der Pfalzgräfin Luise. Verstimmung der Winterkönigin über die Verzögerung. Die Vermählung Karl Ludwigs mit der Freiin von Degenfeld. Gespräch Eduards mit Mazarin darüber.)

Je nay pas respondu la scemaine passée a V. A. E. par ce que la cour estoit si prest a venir que jay creu qu'il estoit plus appropos de remettre ma depesche jusques a cellecy, monsieur le cardynall[3]) arriva a Vincenne le dimanche et je lallay trouver le mardy ou mattin ou je luy ay fait le compliment comme V. A. E. me la ordonne le quell il ressut fort bien me pryent de vous assurer qu'il estoit votre servitur

1) Sophie.

2) S. o. S. 144 A. 1. — Die Herzogin von Kurland war die Tochter des Kurfürsten Georg Wilhelm von Brandenburg; seine Gemahlin war eine Tante der Äbtissin Elisabeth Luise von Herford.

3) Mazarin.

et que vous vous pouvyez assurer que vous ne vous repantiryez point destre attachez dans les interest de la France et qu'il avoit desjas donne ordre pour le payemens de ce quartyer et tout sa en des termes encore plus sivilz que je ne lay dis quant jay veu loccasion si belle. Jay creu qu'il estoit a propos de luy touscher un petit mot du bruict, qui court de la paix.[1]) Je luy ay dit que sur ce bruit la vous m'avyez ecrit, que en ce cas vous esperyez bien que le roy ne vous y oblyeroit point, il ma respondu cez propre paroles, lon parle toujours de paix et cepandant lon fait toujours la gerre, mais si sa arrivoit que vous ny seryez point oblye disent sa dun accant comme sil ne croyoit pas quelle ce feroit, le roy arriva peuz apres et la raine sur le soir et viendre tous cousche a Pary toutes les fames fort harassez la raine garda le lict tout le landemain, lon parle pourtant dun voyage a Bayonne non obstandt tout ce que lon madit, lon a fait comendement a madame de Nemours[2]) daller trouver son pere et lon croit que sest du consentement de monsieur de Longueville[3]) enfin davoir un pretexte de sortir de lhostell de Soisson jusquasseque le prossez sois viede entre elle et sa tante monsieur de Baufort[4]) la voullu voir sur la mort de son mary, mais elle la refusee disen que quoique monsieur son mary estoit mort qu'elle estoit toujours dans les mesmez interest et quelle ne le pouvoit pas voir accause de sa, la pr[incesse] Louise ce prepare a prandre lhabbit et lon est encore in resolu a quell couvant, elle n'a pas encore ressu ce que V. A. E. luy avoit ordonne quoiqu'elle en â bien affaire, la raine ma mere mecrit de lettres ou elle mande que tout le monde trouve a gloser de ce que elle nest pas dejas religieusse comme si ses chosez deveroit estre fait a la hatte, mais puis quelle presse temps je luy veuz mander savoir si elle la veut dotter sur ce quelle luy doit et vous mander la responce, je croy quelle decantera la desuz, car elle y est si injuste la desus quelle me fait enrager, pour Philipbourg je puis mimaginer quell dessein a eu le C. de fere accroyre que V. A. E. trasitost pour ce gouvernement et je doubte fort quequique ce soit voullut prandre la debte encyenne pour ouqueun payement, monsieur de Plamenville vient de Can ill a veu Louis[5]) et en dit tant de bien

---

1) Der pyrenäische Friede.

2) S. o. S. 145 A. 4.

3) Heinrich II., Herzog von Longueville, 1595—1663; s. a. o. S. 145 A. 4.

4) Franz, Herzog von Beaufort, Sohn des Herzogs von Vendome, gest. 1669.

5) S. o. S. 147 A. 2.

qui me faudroit de feuljez entyeres, si je le voullois ecrire et sur le tout il admire son esprit, jay fait translatter les lettres du landgrave a Luter et a Melangton [1]) et trouve que leur dispanse veut aussy que lon cousche avecque la legittime aussy bien quavecque lautre et outre que sa doit estre segret, mais ill est vray pour defandre une meschante cause qu'il diset tout quil ce peut, joblyos a vous dire que son Eminence me demanda des novelles des vos afferes domesticques en combien denfans que vous avyez, je luy dis queun fils, il me dit quil estoit bien fasche de cette mesinteligence par ce que sa desunisoit vostre maison avecque celle de Hessen, je luy ay respondu que tout le monde y avoit fait ce que lon avoit peu, mais que lon avoit trouve deus espris si elogne lun de lautre, que je croyez qu'il ny avoit que le temps qui vous peut raccomoder.

Hann. Des. 63.

185. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 13. Februar 1659.

(Einkleidung der Pfalzgräfin Luise. Ausstattung. Verhältnisse in der Provence. Tod von Servien. Französische Subsidien an Karl Ludwig.)

Enfin il est resolu que la pr[incesse] Louise ira prandre lhabit en labbaye de Mobisson ou mesme elle est resolue de fere profession, comme V. A. E. a eu la boncte de me dire, qu'elle aimoit mieuz donner une pension que une dotte, jespere quelle donnera ordre a monsieur Paul [2]) pour en donner les assurancez et pour ce que je vous ay dit de que manyere ou sus quell nom vous voullez que sa ce fasse enfin pour mille raidaller par ans vous seres quitte dunne seur je croy a la marye, les frais seroit bien plus grandt, quoique lon luy fera un festin des nopcez si la raine ne la paye il faudra que ce soit un de nous deus et jespere que se ne sera pas moy. Jugez qui ce sera, enfin sest la dernyere grasse, quelle vous demandera jamais ayent un empressement de quitter le monde plus que je nay jamais veu personne, le raines lonct voullu retarder encore quelque mois, mais enfin illuy onct permis que

1) Es handelt sich um die Korrespondenz Philipps des Grossmütigen mit Luther und Melanchthon über seine Nebenehe mit dem sächsischen Hoffräulein Margareta von der Saal. S. o. S. 147 A. 3.

2) Kurpfälzischer Resident in Paris.

ce sera caresme. Les afferes de Provence [1]) sonct absollument accomodez en ce mesme temps quelle estoit desespereez et que lon croyoit quil sassoumeroit les uns les autres, ce prompt changement sest fait, monsieur de Servient [2]) vas tout mourrant, sil nest desjas mort, le roy dancera son ballet la scemene qui vienct, je croy monsieur que vous oures desjas ressu l'argent de question, S[on] Em[inence] mayant assure que les ordres en onct ette donne . . .

Hann. Des. 63.

186. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 1. März (1659).

(Ehezwistigkeiten Karl Ludwigs. Soll deshalb an Mazarin schreiben. Einkleidung der Pfalzgräfin Luise. Ausstattung.)

Je croy monsieur que V. A. E. aura ressu appresent le terme escheu, pour 15 jours plustost ou plus tart en France nous nappelon pas sa manquer, je vous assure que les ordres estoit donne quant Son Eminence men â assure. Jay creu quil estoit plus appropos de respondre legeremen a S[on] Em[inence] sur vos brouljeryes domestiques que de mettre a etaller la movaise humeur de la dame [3]) laquelle est asse cognue plus quil est necessere pour ses enfans dan man wiess wohl wass ein hessischer kopf ist, mais sur cette occasion je supplye V. A. E. de ne point prandre ou pye de la lettre ce que jecris, car si vous me croyez vostre frere et que je vous ressamble en prudance vous vous trompes, car yly â trop lon temps que je suis en ce pais issy pour nen pas tenir, oreste nous mennons la princesse Louise â Mobisson pour prandre lhabit en ce caresme, mais ce sera moy qui la fera si V. A. E. luy ne luy envoyera rien, par ma derniere vous ores veu en quell estadt sonct les choses, je suis honcteu dimportuner la raine pour les petites chosez qui luy faudra esperant quelle fera le reste en luy faisent avoir un abbaye quant elle sera proffesse en attendant, je lassisteres toujours ce lon mon petit pouvoir, je trouve que nostre schvager vat cercher son oncle de bonheure celon le proverbe francois, nos bautes issy ce sonct furjeusement chamaljeez de la lange sa seroit trop annyeuz a

1) S. o. S. 148 A. 1.

2) Abel Servien von 1644—1647 französischer Gesandter auf dem westfälischen Friedenskongress, gest. 27. Februar 1659.

3) Kurfürstin Charlotte.

vous de le lire ne les cognossant point, cest madame de Chattiljon [1]) et madame de Brigy qui ce sonct reprosche le fait lun a lautre et disoit tous deuz vrais et sa a finy en injures fort senglantez, jay demande la responcez de vos questyons a de Vagez lequell les a donne a un docteur qui ny a pas encore respondu, mais je le veuz retire pour les donner encore un autre lamiltyere y veut repondre, monsieur de Hamonvill asure V. A. E. de ses obeisences et moy je seray . . .

Hann. Des. 63.

187. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 23. Mai 1659.

(Übertritt der Pfalzgräfin Luise Hollandine. Oberst Pardi. Persönliches. Ludwig XIV. bei Lionne. Französische Subsidien an Karl Ludwig. Der König in Vincennes. Reise des Marschalls Gramont nach Bayonne.)

Jay ressu la vostre du 26. davrill et assure V. A. E. que mon humeur sera toujours egall pour vous servir, pour ce qui tousche la pr[incesse] Louise, je suis bien fasche davoir servy davocat en une affere qui a si mall reussy et je change presantement bien de stille vous supplyent de voulloir tout refuser sur le selle de vostre religion, enfin queun si chettiff offre ne parroisse pas dans le monde qui nest en ce pais issy que le gages des fames de chambre de vostre belle seur ce qui sera plus honorable pour nostre maison, pour moy je nose vous dire mon sentiment la desus par ce quil ne sera pas conforme a celuy de V. A. E. et je ne praetans pas hasarder vos bonne grasses pour les mill escus de la pantion quelle payera dans le convant [. . .] on la trouve ou lon porra et quant elle ne seroit pas dans la protection de nostre grande et pyeuse raine, [2]) come elle est tant que jores le pouvoir jay assez de naturell et damittye pour seuz qui me sonct si proche de les assister dans le besoin celon mes moyens, jentretyens trop V. A. E. sur cette affere et je me contanteres de vous assurer que je ne me melleres plus des afferes de ma seur L[ouise] ou regart de V. A. E. et si elle y a quelques afferes je la pryeres de prandre des negotiateurs plus heureus que moy. Vous pouves bien crere que les propositions du colonell Pardy [3]) me seroit fort avantageus, si je pouvois mimaginer quil y eut

1) Angelique de Montmorency, Gemahlin von Kaspar IV. Coligny, Herzog von Chatillon, 1627—1695.

2) Henriette Marie.

3) S. hierzu S. 110 A. 4.

de la solidite, mais je cognois la personne qui pour sintriger savance um peus trop quelque fois, mais si je peus voir que la vienne de bonne part je ne manqueres pas den donner avis a la raine de Pologne[1]) comme cest elle qui veut avoir soin de leur dotte et fortune. Je ne puis rien sans elle pour les portrais, je ne croys pas quil en soit besoin si ce que lon soit en quelque sorte de traicte, je vous rans treshumble grasse de la boncte que V. A. E. a de ce tant interesser pour me pouvres enfans, pour la paix lon la tient faitte, mais elle ne ce publye pas encore et sa fait crere quily manque encore quelque clou bien des personne diset que cest laffere de mons[ieur] le prince, mais la verite est quil ny a que les ministres qui le savet, monsieur de Lionne[2]) fit dimanche passe un grand regal ou roy en sa maison de Berny qui luy coutta 20 mille escus, mais le desordre estoit si grand que la sable de Son Em[inence] fut piljee avant quil ce mit a table, Pimentelly y estoit aussy, mais comme incognito, je croy avant ma lettre V. A. E. ora ressu largent du roy a ce que monsieur Paul ma assure quoi que lon sest for plaint de V. A. E. sur cette dernyere affere come vostre resident vous ora peu fere savoir, le roy alla ser a Vincenne aveque toute la cour, lon ne dit encore rien dassure du voyage du roy, le marichall de Gramont[3]) est party pour Bayonne, ill disoit que cestoit pour marquer les logis, mais le temps est fort insertain, vola tout le bruict qui court.

Hann. Des. 63.

188. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 4. Juli 1659.

(Französische Subsidien an Karl Ludwig. Eduards Gichtleiden. Reise des Königs und der Königin. Luise Hollandine in Maubuisson. Wildfangstreit.

Je metonne fort que Gravelle[4]) fait tant le difficile pour le payement veu les ordres quil doit avoir ressu de S[on] E[minence] le quel en a donne les assurances a monsieur Paul non obstant les petites plaintes qui ce sonct faittes issy de V. A. E., jay eu la goutte, ce qui ma empesche de prandre conge de S[on] E[minence] et de lentretenir

1) Maria Gonzaga, Gemahlin von Johann II Kasimir.

2) Hugo von Lionne, französischer Staatsmann 1611—1671.

3) Anton Marschall von Gramont 1604—1675; war 1659 beauftragt, im Namen Ludwigs XIV. die Hand der Infantin Maria Therese in Madrid zu erbitten.

4) S. o. S. 131 A. 4.

sur vos afferes, je vas demeurer tout seul issy si ce nest que mes afferes mobligeт a fere un voyage en Rhetelois, la raine partit dissy la nuict du mecredy au jeudy pour aller a Fontaineblau ou est le roy, elle a ette a Mobison ou est ma seur ily a deus ou trois jours, ma fame suvivera la cour et ma dit de vous assurer de son treshumble service et si elle sera cappable de vous randre quelque service en ce lieu la vous nores qua luy envoyer vos ordres, mais ill ne vaironct pas mon[sieur] la cardinall si tost, car le roy et la raine ne partironct de Fontainebelau que le 15 ou 16 daust, ma fame suvivera la raine a Fontaineblau en 10 ou duse jours, pour ce qui touche ma seur L[ouise] je pretandes pas seulement responce la desus me melant de ses afferez que de seuz qui ne seronct pas avecque V. A. E. ne vous enuyent nullement le gain que vous pretandes fere sur elle et moy je feres tout ce que je pourres ou monde pour fere quelle ne sapersoive point de cette perte si sa ne ce peut fere avecque ma comodite sa ce fera avecque mon incomodite, enfin sa ce fera sen que V. A. E. en aye la test rompue toujours de mon coste a jamais, je nay veu le Rhingrave [1]) fort peu, ill ma fort parle du wiltfang [2]), jay couppe cour la desus et dit que sestoit un encyen droict, qui nestoit pas raisonable de le quitter et puis il me fit un longe narration comme il nestoit point oblige de servir ou nopces et ou battesmes comme vous le desiryes et que la charge derbmarchalk estoit plustost un employ den la gerre que dans la maison ce nest pas quil ce croit de trop bonne maison pour sa, je luy dit quil ávoit raison et que le conte Solms qui valloit autant avoit ette groshoffmaistre de mon pere [3]) comma sa je ne croyez pas que sa luy ay ette dehonorable, il me dit que nom, mais quil avoit conte laffere ou duc de Wirtenberg [4]) le quell luy a donne tous les raisons dumonde, il a fort sollicite issy mon[sieur] le cardinall pour fere que lon ne cassa point le regiment de son fils, mais je ne say sill a optenu sa grande compagnye est Crafs et Chomberg [5]) le quell vous veut aller trouver pour vous fere des propositons pour ses afferes a ce que lon ma dit,

1) Friedrich von Salm, Gouverneur von Maestricht, gest. 1673.

2) S. o. S. 131 A. 2.

3) Johann Albrecht von Solms-Braunfels (1563—1623), Oberhofmeister des Winterkönigs.

4) Eberhard III. 1614—1674.

5) Friedrich Armand von Schomberg (1618—1690), fiel in der Schlacht am Boynefluss,

car je ne lay point veu il est mon[sieur] le conte de chomberg je ne say sill est aussy en allemagne car lon nest pas profette en son pais.

Jattans avecque impatiance la proposition de Pardy pour lenvoyer en Pologne.

Hann. Des. 63.

189. Karl Ludwig an unbekannten Adressaten.

Heidelberg, Saturday 10. (20.) September 1659.

(Bedauert den kurzen Aufenthalt des Adressaten in Heidelberg. Nähere Aussprache daher unmöglich. Bittet sein schlechtes Englisch entschuldigen und ebenfalls die neue Schreibweise annehmen zu wollen.)

Sir because Mr. Curtius assured me that your businesse did necessarily require your presence this day att Frankfurt att the arrivall of your english letters and for the dispatch of your answers to morrow upon sunday ordinary, I durst not yesterday presse you to more complaisance then what your civility had already vouchsafed me. I confesse I found noe smal reluctancie in the forbearance thereof, but that you put me in hopes of letting me have hereafter a greater share of the happinesse, of your conversation, which without hyperbole next to the ordinary duties I am bound to was a more solid satisfaction to me, then I have enjoyed, since the time I thaught myselfe capable of receiving any of that nature. Next to that I was very sorry the time of your stay here was soe short, that for feare of clawing you to much with one subject I could not give you soe sufficient a caracter of my humour and present condition as might remoove such scrupules which for past and present conjunctures others may have made appeare greater to you then they are on this side for [...] to hinder me and this poore country of that blessing which ill those who know and admire your vertue and great parts wish and strive for.

If my owne expressions, or what Mr. Curtius hath said to you by my order, have not been cleare or satisfactorie enough to persuade you as yet to an indefinite resolution in this point, I shall only adde this request that you will be pleased for a while to try the truth thereof by the effects (a posteriori), which by Messrs. Freinsheim[1]) and des Cartes[2]) leave, I shall untill greater illumination befall me beleeve the

1) Johann Freinsheim 1608–1660, seit 1656 Professor in Heidelberg.
2) René Descartes 1596–1650.

surest ground to relie upon. And Sir if I doe not performe on my part what is sufficient, yet I am confident that by my endeavours it shall appeare really that I ame most ambitious of your esteeme and frendship and most willing and ready to serve you.

P. S.

Sir I hope the affection and relation I have to the english and your goodnesse will excuse the faults I committ in adventuring to writte in a language I have soe long intermitted, beeng most willing to receive correction and if you be pleased to continue this correspondence I desire it may be a la nouvelle mode in using noe ceremonie att the top nor subscription att the bottome of our letters, which I suppose will be most convenient for us both.

H. A. 1032.

190. Karl Ludwig an unbekannten Adressaten.

Heidelberg, 15. September 1659.

(Grosser Eindruck des Adressaten auf den Kurfürsten. Dankt für die gesandten Abhandlungen, spricht sich sehr anerkennend darüber aus.)

If my expressions towards you by words or deeds could deserve soe high a sense as you are pleased to put upon them, I would thincke I had made a great step even in this world towards that happinesse which by your rationall and learned discours in presence of Mr. Freinsheimius you gave us a taste of. I am sure Sir the share you have left with me of your selfe, who possesse soe much of what can make man happy now and hereafter, hath left a greater impression in that part of me which you goe about to prouve rationally in men to be immortall then I beleeve can be oblitterated by any earthly sensuall object, when I have perused those treatise of yours which you sent me (for which I render you hearty thannkes), I hope to satisfie my reason as fully upon that matter as I doe now my inclination; which will not suffer me to doubt that a soule or person of soe much worth and learning as yours should upon any termes want, the only proportionable and due recompense thereof, Immortality.

I intend to let your latin treaty of that subject accompanie the sacred volumes of Paris and late London edition which I bestowe upon our university librarie, they are the first present I have made my university in that kinde and as I conceive the worthest to be the antesignari in their newly restored cathalogue; since it is most fitt soe hie

and strong reason as on containes should be unseparable from the supreame authority and revelation we submit unto in these, your other booke of infalibility in religion[1]) I shall keepe as a jewel to myselfe but I apprehen[ce] that in the reading of it I may finde the same want (which is objected to our church) of an infallible interpreter of the excelent sence and reason it containes; which beeng never soe cleare to those that are versed in such abstract notions as the first chapters treate of, I have reason to distrust that my understanding will hardly attaine the true meaning of it without discourse with the excelent authour himselfe and his owne explanation, which I must expect from his conveniencie and my better fortune.

H. A. 1032.

191. Karl Ludwig an unbekannten Adressaten.

Heidelberg, 2. Oktober 1659.

(Lobende Besprechung des Buches, von dessen Inhalt er sehr eingenommen ist. Ein dem Adressaten geschenktes Schwert.)

I could wish the diligence of forainers an the negligence of my owne domestiques would give me intire leave and leisure to finde out by your of all learned and understanding men most esteemed treatys what joyes are immediatly begotten in any thing that is in mans beeng and yet separated from his sences present or past, without hazarding the losse of what must keepe those for a while together, and in some such condition as might not shame those from whom I had them. For having but looked into that subject I finde the matter and manner of treating of such a nature, that it kannot be studied as other easier though lesse important sciences by the by and that beeng drawn in by its excelent stile, strong reason, and delightfull expressions, I may become as abstract from my other duties, as I suppose you prouve the soules joyes to be from the sences. What you are pleased to expresse of the first upon occasion of my letter from the 15th cad [. . .] I take only as a demonstration that noe trivial amusement can divert those great thoughts of yours, which though few or none should be the study and endavours of every one to attache and rather beleeve it found you a rapture above the sences, which made you uncapable to perceive the non sense I doubt of my expressions. This last of me I beleeve will

1) Es handelt sich wohl um die „answer to Lord Viscount Falklands discourse of infallibility", die 1660 erschien.

put you in mynde of Sir James Palmer[1]) with whome, nor with his clinches noe more then my owne I should not have strained your memorie but in retribution of your mentioning a worthy act of that late heroe my last lord chamberlaine, who though he lived not in Amadis de Gaules (for?) yet suppose broke as many staves in anger as the other did in love. The sword you were pleased to accept with soe civill expressions will be more beholding to the blade and hand that guides it, then to the hilt, which is as brickle, as I trust you will finde a their pates that meddle with it.

H. A. 1032.

192. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 21. November 1659.

(Französische Subsidien an Karl Ludwig. Korrespondenz zwischen der Gemahlin Eduards und Karl Ludwig. Verzeihung der Winterkönigin für Luise Hollandine. Deutsches Klosterleben. Kinderlosigkeit Sophiens. Ihr Besuch bei der Winterkönigin.)

En arrivant issy jay ressu de marquez de liberalite de V. A. E. dont je luy rans treshumble grasse. Monsieur Paul oura desja made a V. A. comme quoi son Emy[nence] assure que les autres 10 mill escus seront paye on plus tost, car je croy que vous ores dessus ressu les premier dix mille par lordre que S. E. en a donne, ma fame est bien enpene savoir si vous avez ressu une lettre delle quelle vous a ecritte si tost que son Emy[nence] sera ala cour, elle manquera pas de parler des interest que vous luy avez ordonne a ce que ma dit Paul, ma seur la novisse a ressu le pardon de la raine sa mere, mais comme elle dit par obeisanse luy ayent et ordone par la raine sa belle seur et le roy son neupheu que san sa elle ne loroit pas fait, mais ce qui est le py que la restitution de portrais ne sen suvivet pas, mais en recompanse illy un comendement a ma seur de paindre mes trois fillyes pour elle dass haist wer euch den mantel nimmet de[m] gebet auch den rock il est juste queunne religieuse suive les preceptes de levangile, sest pour quoi elle ne manquera pas dobeir, jay crains fort que les visitation que vous faittes dans les cloistres ne randeront pas V. A. E. plus credule, car je me mefie fort de labilite du clerge allemant que vous pouves aussy bien corrompre avecque un foudre de Baccarach comme le ministre

1) James Palmer, englischer Prediger 1585—1660.

luteryen, pour la strada del cyelo des jeusuistes est bien plus aisee que celle des chartreux, mais je ne voudrois pas respondre quelle fut si sure, je suis encolere contre la duschesse de Lunenbour quelle na pas lesprit de fere des enfans de puis le temps quelle est maryee, la raine sa mere ma mande quelle lattandoit tous les jours,[1]) jay ette plus dune heure a rever qui pouvoit estre ce monsieur Probst sen men souvenir que apres que jay ascheve la lettre V. A. E. ce peut assurer sil vienct issy que tout les servissez que je luy pourres randre que je ny manquerez pas y estant oblige par la boncte que vous avez pour luy et pour moy.

Hann. Des. 63.

193. Sophie an die Pfalzgräfin Juliane Magdalene von Zweibrücken-Landsberg.

Haag, $\frac{5}{15}$ Januar 1660.

(Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte bei der Winterkönigin.)

. . . mein bessien welge E. L. auch demütig die hendt küst, gedenckt oft von Princes Ameltie[2]) der serviteur darf sie zwar nicht so oft nennen, wirdt aber oft rodt, wan andere thar von reden. I. M. die königin haben grosse früdt an die kleine, dan es die ehrste ist vor I. M. kindts kinder, so sie gesehen haben, ich wolte zwar wan es Gottes wiel were die zall gern balt vermeren, weis aber nicht, wie es ablauffen wirdt undt wie ich widrum (die bösse weg halber) nach Hanover werde kommen, mein Herr wiel mich dorten begegenen . . .

H. A. 215.

194. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 6. Februar 1660.

(Reise des Freiherrn von Selz nach Paris. Tod des Herzogs von Orleans. Friedensschluss. Hochzeit des Königs. Ratifikation des pyrenäischen Friedens.)

Si tost qu'il plaira a V. A. E. enuoyer issy le petit Louis[3]) nous tascherons de laccomoder le mieus qui nous sera possible si nostre logis ce trouve trop estroit lon trouvera quelque autre accomodement das nicht vil kost, enfin vous pouves estre assure, qu'il ny a point de service que je ne luy rande accause de lhoneur quil a destre. Vostre sponto

1) S. hierzu Köcher, Memoiren 67. Wendland, Briefe 119 ff.

2) Pfalzgräfin Charlotte Amalie 1653—1707.

3) S. o. S. 147 A. 2; der Knabe befand sich damals im Haag bei der Winterkönigin.

di caso monsieur Paul vous ora mande comme quoi ma fame en est aisse de le voir, je ne pas manque de luy mander ce V. A. E. ma comande touschant sa lettre, il est vray qui nonct pas raison de ce vanter issy de de boursemens, quil diset avoir fait pour nostre maison, S. A. royale le duc dorleans[1]) est mort lundy passe a Blois, lon luy a donne par trois fois le vin emeticque pour unne fluxion sur la poitrine a la seconde fois que lon luy donna ce vin sa luy fit vomir des vers, voyla une familie bien desolee, le duc de Loraine[2]) et monsieur de Guise[3]) sonct alle a Blois, tout cette maison y pert bien principalement en cette occurance, les postes onct tant de pene daller que nous navons pas fort regulierement de novelles de la cour entre la ratiffication de la paix et du maryage est livree, et messieurs de Provence sonct furieusement humbles principalement sens de marsailje lon a de chappronne tous leur conseil et lon dyt y vouloir fere une citadelle, je relaisse presantement de la goutte ce qui menpescha la humaine passe de vous assurer de mes tres obeisans respects.

Hann. Des. 63.

195. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

$\frac{4}{14}$ März (1660).

(Übersiedlung ins Stift Herford. Ahnenprobe.)

Weihl unser churfurst und churfurstin[4]) guht gefünden, dass ich mich ins stifft herfort begebe, ich auch auss E. L. letztes schreiben an I. Gn. gesehen, dass sie drin bewilligen, sage ich ihr dinstlich danck dafur, die 300 thaler seint schon fertig und sollen zu gleich mitt meiner vollmacht uberschicket werden, meine genealogie habe ich zwar nicht hier, sie ist aber so wohl bekant, dass damitt keine diffcultet geben wirdt. Von einer seiten ist sie gleich E. L. ihre, von der andern aber von dem älsten königligen haus in gantz Uropa, wie die historien genungsam ausweisen und wirdt keine biblioteque sein, darinnen aller christligen konigen stambäum nicht zu finden, drum will ich E. L. mitt dieser materi nicht länger auffhalten, der churfürstin[5]) krankheit ist ursach, dass ich E. L. meinem vorhaben nach nit schon langst persöhnlich auffgewartet. — M. H. 181½.

1) Gaston Joh. Baptista Herzog von Orleans, gestorben 2. Februar 1660.
2) Karl III., Herzog von Lothringen, 1604—1675.
3) Heinrich Herzog von Guise, 1614—1664.
4) von Brandenburg.
5) Elisabeth Carlotte, Mutter des grossen Kurfürsten, Gemahlin Georg Wilhelms und Tante der Äbtissin; gestorben 26. April 1660.

196. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 18. März 1660.

(Heirat Ludwigs XIV. Die französische Diplomatie und Kurpfalz. Vikariatsstreit. Rückständige Subsidien. Kosten des französischen Hoflebens. Gesundheitszustand Eduards. Zeremonialfragen. Prinzessin von Carignan.)

Si le petit Louis[1]) veut voir les nopces il est temps dy aller, car le roy despagne part appres pasque imediatement et le maryage ce fera a Bourgos par ambassadeur et nostre cour passera les festez a Narbonne et de la hira tout droict a St. Jan de lusse,[2]) pour moy je vas fere en attandant un petit tour Rhetel pour mes afferes,[3]) vous me pardonneres bien si je vous dis que je ne puis mimaginer que le discours du c[omte] de Furstenberg vienne de la cour de France ne voyent point que linterest lon peut avoir issy de desunir nos deus branchez plus quelle le souct pour moy, je croy que nostre court souhaitteroit plus tost que nostre maison fut tout affaict unye pour pouvoir fere teste a la maison dautrische en lempire, pour les droict donct V. A. E. me parle je presume que cest touschant le vicaryat[4]), jen ay parle a monsieur Paul le quel ma dit que nostre cour satisferoit V. A. E. en ce quelle y pourroit fere et que son Em[inence] luy avoit mesme demande quelques inprime de V. A. E. pour dresser le leurs la desus, pour le reste V. A. E. ne peut doubter que ma fame et moy ne la servions de tout nostre pouvoir, mais qui nest pas grand, car en ce temps issy personne en a si ce nest son Em[inence] undt in gelt sachen ist der deufel mit dem man, sest pour quoi quant quelque chose manque de ce coste la ne croyez pas que sest manque de le soliciter ou dy fere ce que lon peut dan die karcheit ist gross. Lon nous fait esperes que la cour sera deretour a la fin de may, mais je pense quant ce sera en juin sa ne sera pas mall alle je la souhaitte promptement, dan ess macht mir den beuttel gar lehr, dan sthets muss man gelt dahin schicken, tout ce qui suvit la cour est dans la mesme pene, car la cour ne donne rien. Pour ma goutte na pas ette forte, je ne laisse pas de vous envoyer, la constitution de mon corps fait pas mon medecin qui est fort abille et grand disputeux, quent cett esculape aura dit son santiment la desus le mien y respondera, si je pouvois mettre de lurine dans une lettre, je ny manqueres point,

1) S. o. S. 147 A. 2. Die Vermählung Ludwigs XIV. fand am 9. Juni 1660 statt.
2) St. Jean de Luz.
3) S. o. S. 155.
4) Über den Vikariatsstreit zwischen Kurpfalz und Kurbayern s. Erdmannsdörffer a. a. O. Bd. 1, 310 ff. Hauck, Karl Ludwig 111 f. 116 ff.

mais si elle est bonne reposee de trois ou quatre mois je le trouveres quelque comodite pour luy envoyer pour lheresye de ce medecin est bien terrible, car il y a tant de monde, qui onct pene de crere un homme incarne par le St. Esprit luy en veut fere crere deus, pour de Vage je luy ay offert de vostre part levesche, mais comme je luy ay dit le petit revenu que avoit le superintandant sa la fort degoutte, car pour la religion il nen oroit point fait de difficulte et je croy mesme il ce feroit mufty en cas de necessite, il mas dit quil ce donneroit lhonneur de vous ecrire, pour Pardy[1]) je ne lay point veu de puis, pour le duc de Loraine[2]) je ne lay point veu, javois dit a Paul de savoir comme il me traicteroit, car point de prince la ette voir que seus de sa maison accause de la main droicte comme sa je ne puis randre auqueun service ou sieur Pardy, la princesse de Carignan[3]) est fort courousse contre luy et ma dit que sen le respect de V. A. E. elle lauroit fait mall traictter, mais je croy pourtant que ce noroit ette que de la lange, elle dit quil avoit consailje a son gendre de fere assassiner la princesse sa fame aber was sie saget ist nicht das evagelium, elle est party pour la cour . . .

Jespere que votre esculappe fera response ou mien vous vaires par cette escrit lattin la suitte de toute mes maladye dont grasses a Dieu il ne reste que de temps en temps un peus de goutte, car de tout le autres je ne men ay point sencty de 8 anneez, je vous supplye que peus de jans voyet les infinnites que jay eu quoi que je ne men sans plus.

Hann. Des. 63.

197. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

$\frac{7}{17}$ April (1660).

(Will nicht in Herford selbst wohnen. Ihre Ahnenprobe. Krankheit der Kurfürstin von Brandenburg. Verhältnisse in Kurland.)

Weil E. L. mihr durch dero geehrtes schreiben vom 22. mertz nochmahls versichren, dass sie mich zur chanoinesse anemen wollen, habe ich dem herrn generalmajor Ellert eine volmacht zugeschicket und die 300 thaller in Antattin handen geben, welche sie vor und nach E. L. zuschicken will. Was meine pretention betrifft, zu hervorden zu

1) S. o. S. 110 A. 4.
2) S. o. S. 161 A. 2.
3) S. o. S. 145 A. 3.

wohnen, davon hatt unsere churfurstin schon genungsame erklarung gedahn, kan nicht begreiffen, wer E. L. solche chimere im kopf gebracht, da sie Else besser kennen solten, die sich nicht gern mitt unötige banden behenket und E. L. auch dem stifft von weitem alle dinst duhn wirdt, die in ihrer macht seint, aber da bestendig zu wohnen under einer abdissin, were ihres handels nicht. Meine ahnen werden E. L. kumftig bekommen, sie waren fur schwester Louise gemacht und seint im Hag so wohl verwahret worden, dass man sie nitt wieder finden kan, sonsten hette ich sie schon bekommen, halte, fr. lisgen[1]) ihre haben sich auch noch nicht eingestelt, sonsten zweifle ich gantz nicht an E. L. sorgfalt für dess stiffts interesse, welches dero lob by der posteritet aussbreiten wirdt. Ich will auch gern E. L. mit behten helffen für unsrer churfürstin langes leben und hoffe, gott werde I. Gn. diss mahl wieder der armen gebet genissen lassen und dem hauffigen wasser, so sich in dero leib auffs neue versamlet, einen guhten ausgang geben. Man machet unss auch hoffnung von der churlandischen fursten erledigung, welche E. L. nicht wenig freuen wirdt, ich wunsche, dassie alzeit gleiche ursach der vergnugung haben mögen und mich für diejenige halten, die ich in Warheit bin.

N. S. Ich hab Antatin quitung in handen, weis nitt, ob ich sie E. G. oder monsieur Ellert schicken muss.

H. A. 181½.

198. Karl Ludwig an den brandenburgischen Staatsminister Freiherrn von Schwerin.

Heidelberg, 14. April 1660.

(Dankt, dass die Söhne Schwerins die Universität Heidelberg beziehen. Bittet, die Interessen der Pfalz beim Kurfürsten von Brandenburg zu vertreten.)

Ich hab des herrn schreiben vom 17 Martij jüngsthin wohlgelieffert empfangen undt ist, neben dem ich daraus seine gegen mich noch beharrlich tragende geneigenheit erfreulich verspürt, mihr auch insonderheit lieb, dass er allhiesige universitet, ob sie zwar noch nit in den flor, darinnen sie vor dem krieg gestanden, bissher wieder gebracht werden können, zu fortführung seinen beyder söhnen studien vor andern hatt erwehlen wollen undt werde nit unterlassen, da bey vorfallenden gelegenheitten zu beförderung ihres zwecks ich ihnen zum besten etwas

1) Prinzessin Elisabeth von Hessen-Kassel, später Äbtissin von Herford, 1623—1688.

werde beytragen können und sie meine hülff vonnöthen haben werden, ihnen und denen ihre inspection anvertrauet jederzeit freyen zutritt zu verstatten und allen guten willen zu erweisen. Und gleichwie des herrn affection ich allewege in sonders hohen werth gehalten und sie mehrmals würcklich zu sonderm dancknehmen verspürt, also gibt dieselbe mihr die zuversicht, er werde auch fürters mein und meines churhauses interesse bey des herrn Churfürstens zu Brandenburg Lbd. in zutragender occasion seinem wohl vermögen nach in guter recommendation halten, massen ich ihn darunter gn. ersucht und dabenebens nit zweiffle, er bey gegenwärtiger conjunktur, da zu wiedervereinigung der nit ohne anderer empfindtliches leidwesen und ungemach bisshero im krieg gestandenen benachbarter und angewandter hoher potentaten so gute hoffnung erscheint, zu endtlicher vollführung eines so heilsamen wercks, sich auch alss ein nützliches instrument werde gebrauchen lassen, darauss ihm dann ein sonderbarer ruhm dem gemeinen besten geleisteter erspriesslicher dienste zuwachsen werde.

H. A. 1045.

199. Sophie an die Pfalzgräfin Juliane Magdalene von Zweibrücken-Landsberg.

Hannover, $\frac{9. \text{ Juli}}{29. \text{ Juni}}$ 1660.

(Geburt eines Sohnes.)

Teilt die Geburt eines Sohnes[1]) mit.

„es ist mir aber ser schwer worden, dan ich drey dagen undt 3 nachten in kindts nötten bin gewessen, das man auch nicht hatt gedagt, das ich thar von würde kommen . . .

H. A. 215.

200. Elisabeth an Karl Ludwig.

Crossen, $\frac{20}{30}$ April (1660).

(Tod der Kurfürstin von Brandenburg[2]). Geplante Heirat des Prinzen Radziwill mit der Prinzessin Marie von Oranien.)

C'est mon devoir de vous avertir que Dieu a retiré madame l'electrice nostre tante de ce monde le $\frac{16}{26}$ avrill entre huit et neuf heure du soir luy donnant une mort ausy douce que sa vie a esté vertueuse. La

1) Der spätere König Georg I. von England, geb. 28. Mai 1660, gest. 1727.

2) Kurfürstin Elisabeth Charlotte war am 26. April 1660 in Crossen gestorben.

derniere action estoit de regarder madame sa seur[1]) (qui luy demandoit si elle voulut qu'on fist les prieres) en souriant, puis elle les referma, come pour dormir et randit l'esprit sans auttre esmotion, jamais persone n'a esté tant regretée, on la pleure au voisinage, dans les villes apartenantes a lempereur come si ce fut la protectrice du pays. Je ne vous importuneray pas de mes douleurs sachant bien que vous ny manquez point vostre part, puisque vous avez perdu une parente qui servoit d'ornement a la maison dont vous estes chef, qui vous des [. . .][2])ergoit de deux membres intuilles qui vienent [ast]eure de mander vostre avis pour le chemin quelle [. . .]vent prendre. Monsieur l'electeur d'icy nous a fait plein [. . .] le deuill par le baron de Lewen[3]) nous assurant [. . .] tout ce quil poura faire pour nous, il a ausy ordoné quon conserve la maison en la mesme maniere que du vivant de madame sa mere et je doubte nullement de sa bone volonté pour nous, mais come il est desja fort chargé du parantage de madame sa fame et le sera encore plus, sil est vrai come on dit, que le prince Ratschevill espousera mademoiselle Marigen d'Orange.[4]) Je crois quil ne vous sera trop honorable d'y ajouster encore la charge du vostre, vous en ordonerez come il vous plaira et jespere au moins que vous aprouverez mon desir de ne rien entreprendre sans vos ordres, comme il apartien à . . .

Hann. Des. 63.

201. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

$\frac{\text{26. April}}{\text{6. May}}$ (1660).

(Tod der Kurfürstin von Brandenburg. Differenzen mit der Äbtissin über ihre Wahl zur Koadjutorin. Schlimme Nachreden. Gottvertrauen und Hoffnung auf glückliche Gestaltung der englischen Verhältnisse, woraus auch ihr Vorteil erwachsen werde.)

Ich zwyfle nicht, E. L. werden unsser aller ungluck schon wissen und sehe auss dero wehrtes schreiben vom 20., dass E. L. hertz es ihr schon gesagt, meine schuldigkeit were wohl gewesen, es E. L. selbst zu berichten, allein der kopf war mihr so verwiret von vielen wachen, dass

1) Die Pfalzgräfin Katharina Sophie.

2) Hier und bei den folgenden bezeichneten Stellen ist eine Ecke des Briefes abgerissen.

3) Johann Friedrich Frhr. v. Löben, brandenburgischer Geheimer Rat, 1595—1667.

4) Gemeint ist hier Marie, die Tochter Heinrich Friedrichs von Oranien (1638—1688), die später den letzten Herzog von Simmern, Ludwig Heinrich, heiratete.

ich unmüglich schreiben konte, in der nachten bin ich nicht zu bett gangen und des dages eben so wenig geruhet, also dass mir der schlaff gantz vergangen war, nuhn aber fangt er wieder an zu kommen. Unssere liebste Churfurstin konnen wihr nimmer genung beklagen, ich verstehe unser verluss daran, dan I. Gn. haben einen sehligen wexel getroffen und von ein samfter endt hab ich nihmals gehöret, werd es E. L. womüglich noch diese post schicken und bitte sie wollen meine einkleidung nuhn fort gehen lassen. Atattin schicket E. L. dass gelt durch die post oder die [. . . ?] wie sie es befohlen. Ich dancke E. L. auch demuhtig für die gluckwunschung, welche als dan wirdt erfullet werden, wan ich düchtig sein werde, E. L. einige dinst zu duhn, wan ich zu Berlin bin und E. L. mihr ein memoriall schicken, will ich solicitiren, so guht ich kan, aber von der coaiutrinstell will ich nicht gedenken, biss ich die ehr habe, E. L. selbst zu sprechen und findt, dass sie den falschen wahn gantz verlohren haben, als wan ich begerte, ihr inkommen zu schmäleren, sie zu verdrängen oder zu beschweren mitt meiner gegenwart, der mundt der warheit sagt, mitt welcher mass ihr messet, wirdt euch wieder gemessen werden,[1]) also werdt ich andren nicht duhn, wass ich nitt begere, dass mihr geschen sol. Ich glaub mein gantzer lebenslauff wirdt nichts ander von mir weisen konnen, als dass ich lieber unrecht gelitten als gedahn habe. Der mensch wirdt nicht auff erden gewesen sein, der sich beklagen kan, dass ich ihn vervortheilt habe, drum hat es mihr etwass geschmertzet, dass die liebe ba sich hatt bereden lassen, ein anders von mihr zu glauben als mein argste feindt sagen können, tröste mich aber dassie kumftig ein anders erfahren werden. Underdessen kan ich E. L. nicht sagen, wie ich nach diesem traurigen fall meine sachen anstellen soll, habe alle meine sorgen auff Gott geleget, der wirdt es wohl machen und wie er es machet, damitt will ich auch zufrieden sein. Wan Gott die englische sach so schicket, wie guhte anzeigung davon ist,[2]) so bin ich geborgen, wo nicht, so habe ich doch noch an vielen orten guhte freund, die mich nitt verlassen werden. Wer wenig begeret, dem ist leicht geholffen, so gehet es mihr. Ich hoffe E. L. werden auss meinem fryen schreiben erkennen, dass ich noch die alte Else bin, die sich nicht endret.

M. H. A. 181½.

---

1) Lukas 6, 38.

2) Die Wiederherstellung der Stuarts; am 23. Mai 1660 reiste Karl II. nach England ab.

202. Elisabeth, Königin von Böhmen und Kurfürstin von der Pfalz an Wilhelm VI., Landgrafen von Hessen.

Haag, $\frac{10}{20}$ Mai (1660).

(Tod der Kurfürstin von Brandenburg.)

Monsieur mon nephue, je ressent trop tout ce qui vous touche si je ne vous disois icy mon affliction pour la mort de madame l'electrice votre belle mère,[1]) j'y prend un grand part ayant un regrett extrement grand pour ceste perte qui m'a esté fort sensible l'ayant aimé cherement en propre seur, ce qu'elle ma tousjours tesmoigné de mesme, j'en eusse esté incosolable sans les bonnes nouvelles d'Engleterre qui m'ont tost soulages, car le parlement d'Engleterre[2]) ont recognue le roy mon nephue, comme aussy tout le royaume, la flotte et l'armé avec le plus grand aplodissement et la plus grande joye du monde, le roy leur avoit escrit une lettre et une declaration qui les avoit estremement contentes, les estats ont prié le roy icy ou il recevera le deputes du parlement, qui sont desia en chemin, je croye que vous ne serez pas marry d'entendre ces nouvelles, vous avez tousiours tesmoigné tant d'affection a moy et a ma maison, qüe je ne doute nullement du contentement que vous aurez de ces nouvelles.

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 812.

203. Karl Ludwig an Schwerin.

o. D. (Juni 1660).

(Die Söhne Schwerins. Bittet um seine Verwendung im Interesse der Pfalz.)

Ich habe auss des herrn vom 11. diesses abgebenen schreiben,[3]) dass meine gegen seine söhne gethane geringe, doch wohlgemeinte be-

1) Die Gemahlin des Landgrafen war die Tochter der verstorbenen Kurfürstin.

2) S. o. S. 167 A. 1. Auch Hauck, Winterkönigin 70 ff.

3) Am 11. Juni 1660 hatte Schwerin an den Kurfürsten Karl Ludwig geschrieben: E. Churf. Durchl. gnedigstes schreiben habe ich nicht so baldt erhalten . . . das ich nichtt auch zugleich erfahre, wie E. Churf. Durchl. gnade kegen meine söhne weiter gegangen als meine gehorsambste bitte und mir so baldt gewiesen, das meine unterthenigste zuversicht, so zu E. Chfstl. Durchl. ich gesetzet gehabtt, nicht vergebens gewesen . . . wen in meinem wenigen vermögen etwas wehre, so zu E. Chfstl. Durchl. gehorsambsten diensten zu offeriren ich vermöchte, so würden E. Chfstl. Durchl. erfahren, wie hoch deroselben vor so gnedige Bezeigung ich mich verbunden achtte . . .

zeugungen ihme ahngenehm seyen erfreulichen ersehen und werde mir dero persohn so lang sie allhier und wo mir sonnsten ihre gelegenheit zu befördern, an hand gegeben wird, allezeit befohlen seyn lassen. Die mir gethane anerbietung seiner guten officien, welche sowohl seiner von gott begabten guten qualitäten, alss des bey Churbrandenburgs Lbd. tragenden hohen ministerii wegen in sonderbahrem wehrt halte, nehme mit gebührender dancksagung ahn und weyl sich anjetzo wegen Mr. Brandts[1]) persohn, wie ich seinem eltesten sohn nachricht gegeben einige particulare gelegenheit dazu praesentiret, alss bitte mir bey Churbrandenburgs Lbd. nicht allein darinn beförderlich zu erscheinen sondern auch sonsten dieselbe in freundvetter und brüderlicher geneigenheit gegen mich und mein interesse wie er wohl kann, beständig zu erhalten.

H. A. 1045.

204. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

$\frac{2}{12}$ Juni (1660).

(Ihre Aufnahme als Koadjutorin. Uneinigkeit im Stifte. Verlobung der Pfalzgräfin Elisabeth Marie Charlotte von Simmern. Vermittlung des Kurfürsten von Brandenburg in den Streitigkeiten zwischen der Äbtissin und ihrem Kapitel.)

Ich bin E. L. zum hochsten obligiret, dass sie mein interesse so in acht nemen, muss bekennen, die volmacht ist mihr was streng vorkommen, habe derhalben den knoten daby gesetzet, wie es mitt unsre gelibten schwester I. L. ist gehalten worden, dadurch ich mich vor alle neuerungen versicherte. Vorher habe ich schon einen plackers[2]) briff an Generalmajor Ellert geschickt in form einer volmacht, welchen er vermeinet nicht genung zu sein und mich derhalben die andre zukommen lassen. In dem revers finde ich meiner geringen vernumft nach keine dificultet, halte aber, er wirdt erst nach der einkleidung gegeben werden und nach dem E. L. mich vor den 300 th[aler] quitiret haben, dan sie werden ihr nuhn von Cassel geschickt werden, wan I. L. begeren, doch stelle ich alles in E. L. belieben und werde mich nach dero befehl richten, beklage von hertzen, dass so grose uneinigkeit zwischen

1) Christoph von Brand, früher Erzieher des Kurprinzen Karl, befand sich damals im Auftrage des Kurfürsten von Brandenburg bei Mazarin in Paris (Urkunden und Aktenstücke zur Geschichte des Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg 2, 240). Vielleicht wünscht Karl Ludwig, dass er sich bei dem Kardinal wegen Auszahlung der noch schuldigen Gelder verwenden solle.

2) Über Placker und die Bedeutung dieses Wortes s. Grimm, Wörterbuch 7, 1874.

E. L. und dem capitel ist und darff die canonissin sich nicht rühmen, wan sie solches angestifft. Es ist eine schlechte künst, die sachen zu verwirren, aber fridt und order einzusetzen, dazu gehöret vernumfft und bringt auch der beste ruhm mitt sich. Es ist ein ungluck, dass E. L. die capitulation so geschwindt underzeichnet, ohne sich dero vorfaren ihre haben zeigen lassen, nuhn es aber geschen, dunkt mihr es were umbsonst viel darauff zu dringen, dan es kan E. L. gar nicht helffen, wan sie schon anderst sein solte, als die vorige, weil sie von ihre handt und sigel nicht werden weichen wollen noch konnen und solt viel verbittrung geben ohne einigen nutzen. Christus sagt, wan ein reich mitt sich selbst uneins wirdt, kan es nicht bestehn,[1]) und dunckt mihr, es ist nichts verdrissliger in der welt, als uneinig zu leben mitt leut, daran man verbunden ist, wolte derhalben lieber, dass E. L. der churfursten oder seine leut zu underhandler machen, damitt die strittigkeiten zwischen E. L. und dem capitel bygeleget werden, wolten sie sich dann zur raison nicht bringen lassen, were es zeit, dass S. L. ihnen einen guhten verweis gebe, welcher mehr krafft haben würde, als wan es nuhn auff E. L. begeren geschen solt, doch melde ich dises ohne massgebung, weil mihr die sachen nicht so wohl bekant seint als E. L. und mich also leicht irren kan, E. L. aber kennen die Else wohl, dassie ihre meinung ohne scheu sagt, wan sie gefragt wirdt, ist auch nicht desto weniger gereit, E. L. zu dihnen nach ihrem begeren, wan sie mehr befehlen werden, doch kan nichts geschen, bis wier nach berlin kommen auss ursachen, die ich in mein letzes erwehnet. Der churfurst selbsten wirdt nicht lang da sein, sondern herum auffs jagen zien. Die hertzogin von Simmern bleibt by uns bis auff der begrabnus. Der herzog von Brieg ist nuhn hier, ein recht feiner herr, ich hoffe mein bäsgen von Simmern wirdt glücklich mit ihm sein, finde sie auch gar content.[2])

N. S. Es fellet mir noch dieses ein, dass wan der churfurst eine comission verordnet, zwischen E. L. und dem capitel alle strittigkeiten zu vergleichen, so konten die comissarien aus S. L. befehl darauff dringen, dass die capitulation von der von Eberstein E. L. mochte gezeiget werden, disses wirdt E. L. mehr authoritet by ihnen geben, als wan sie in ihren eigenen sachen wolten richter sein und eine pene auffiegen, deren sie sich nicht underwerffen möchten und zum churfursten apelliren, so stünden E. L. in gefahr, dass noch ein grosser ingriff in

1) Lukas 11, 17.

2) Herzog Georg III. von Schlesien, vermählte sich 1660 mit Elisabeth Maria Charlotte, Tochter Ludwig Philipps von Simmern.

ihre gerechtigkeit gedahn würde, auff die andere manir aber gehen sie sicher. Sie denken aber umb gottes willen nicht, dass ich mich kluger denck als sie, oder ihr etwas vorschreiben wolte, sondern weil E. L. meinen raht begeren, so gebe ich ihn nach meinem gewissen ohne weitrem bedenken.

H. A. 181½.

205. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

Crossen, den 23. Juni (1660).

(Vermittlung zwischen der Äbtissin und ihrem Kapitel. Eingreifen des Kurfürsten von Brandenburg. Die einstige Werbung des Königs von Polen um Elisabeth. Mittel gegen Zahnweh.)

Ich bitt E. L. wollen glauben, dass mich die bezeugung dero favor zum höchsten obligiret und nichts mehr von mir gewunschet wirdt, als dass ich düchtig werd, durch angenehme dinsten solche zu begegnen, werde auch an meinem fleiss nichts ermanglen lassen, alle diejenige zu leisten, so E. L. von mihr begeren, wan sie in meinem vermögen sein, aber den verdrag zwischen E. L. und dem capitul zu machen, darzu bin ich viel zu gering, insonderheit in dem stand, darinen ich gesinnet bin mich zu setzen, nemlich von einer canonissin, die von ihrer abdissin dependiren muss und also von der andren party fur suspect gehalten wirdt, wofern sie nicht auss ihrer schüldigkeit schreibet, so von mihr nimmer geschen wirdt. Ich habe die letze zu wohl gelernet, wie du wildt, dass Dir gesche, so machs andren, dass ich in dieser gelegenheit darvon weichen solt und wer diesen verdrag machet, der muss by keinem theil interessiret sein und mit authoritet bekleidet, dadurch er die zur raison bringe, die muhtwillig davon abweichen wollen, also wuste ich keinen so düchtig als der churfurst, welcher krafft dess gulischen verdrags[1]) ohnedess schuldig ist, E. L. in allen ihren gerechtigkeiten zu mainteniren. Ich glaube wohl, dass die capitelanen nicht an S. L. apelliren werden, weil es zu ihrem zweck nicht dihnt, wan sie begeren, E. L. dassjenige zu nehmen, wass ihr gehöret. Ich hab auch in meinem letzen hier von keine meldung gedhan, sondern auff E. L. frage, ob ich es nicht für rahtsam hielte, dass der churfürst ein schreiben am capitel aussgehen liese, darinnen er sie ermanete, E. L. den gebürenden respect und gehorsam zu leisten, geantwortet, solcher briff würde nichts verichten, dan sie die capitularen werden wieder von E. L. klagen und darnach nichts mehr darauff erfolgen, dan ich erinere mich,

1) S. dazu die Einleitung.

dass mir I. Gn. sehliger gesagt, sie hetten etlich mahl der statt Hervorden auff E. L. begeren geschriben und ermahnet, sie solte sich nicht so wiedrig gegen derselben stellen, darauff die statt mitt ein hauffen klagen wieder geantwortet und daby ist es blieben, halte, es würde hier nichts anders werden. Solte der churfurst aber auff E. L. begeren eine comission verordnen, alle strittigkeiten zwischen deroselben und dem capitul zu schlichten, konnen E. L. ihr verantworten duhn und ihr recht aussfürlich behaubten, sich auch glimpflich informiren lassen, worinnen sie nicht gefugt seint, dan keine obrigkeit so absolut ist, die nicht an gewissen gesetzen gebunden. E. L. verzyen mihr auch, dass ich sage, sie konnen fur sich die einmahl unterschribene capitulation nicht endern, weil sie nicht vermögen zugleich richter und party zu sein, aber wan sie fur gemelten comitirten aussweisen, wie sie gegen dess stifts statuten darinnen seint verfortheilt worden, seint selbe mächtig (und konnen auch darauff instruiret werden) ein andren verdrag zwischen E. L. und dem capitel auffzurichten. Ich erinnere mich wie es darauff stunde, dass ich den konig in pohlen haben solte,[1]) die stände aber nicht zum heuraht wolten, es sy dan, dass ich eine schrifft unterzeignete, darin ich verhiese, mich in der catholischen religion zu lassen informiren, der konig liese mich durch den englischen residenten Gordon bitten, ich solte solches duhn, er wolte mich auff sein koniglich wort verheissen, es solte mihr darauff nichts anderst geschen, als dass mihr die polnische bischoff ihre religion durch eine zierlige rede anstreichen würden und wan ich darmitt nicht vergnüget were, sondren in meinem glauben begerte zu beharren, solten mir die privilegien der ubrigen ständt in Pohlen gelten und dass exercitium religionis nicht gewegert werden. Es wardt mir aber gerahten, ich solt es nicht duhn, dan meine schrifft were mehr verbüntlich als dess konigs wort, also wirdt es E. L. hier auch gehen, obschon die neuankommende capitularen verheissen, dass sie E. L. nicht zuwieder leben wollen, so machet solches E. L. von der einmahl underzeichenten capitulation nicht loss. Nochmahl bitte ich E. L. wollen glauben, dass ich hier in nichts suche, als ihr zu dihnen und wan ich ein anderst begerte, würde ich E. L. hingegen zu allerly extremiteten andreiben, damitt sie ihre sachen fein verwirren und nicht vermögen sich herauss zu wiklen als durch quitirung des stiffts. Der hertzenkundiger aber weiss, wie ich solches nicht begere, sondren viel mehr, dass E. L. selbiges noch lang verwalten mögen und alles in rich-

1) S. o. S. 87 A. 2.

tigkeit bringen, er wirdt mich doch underdessen wohl ein ort verschaffen, darinen ich mein bleiben habe. Ich bin auch fro, dass sie sich mit der reise nach Bikenbourg [1]) in etwass divertiren, aber bedrubt, dass E. L. daselbst krank worden, dass zahnwehe ist eine grosse plage, ich habe es zwar nicht versucht, aber doch mittleidig an andren erfahren, es ist nichts besser dafür als wan man sich mit spanischen fligen eine blase ausswendig am arm zien lasset auff selbiger seiten, da man schmertzen hatt. Wihr seint auch diese woch so viel spatziren gefahren, dass ich E. L. buch noch nit ausslesen konnen, bitt derhalben demühtig umb verzyung, dass ich es so lang behalte, dan ich wolte es gern also lessen, das ich E. L. rechenschafft von allen puncten, die ihr zu nutzen gereichet, geben mag.

H. A. $181^1/_2$.

206. Karl Ludwig an Pfalzgräfin Katharina Sophie.

17. Juli 1660.

(Übersiedlung der Pfalzgräfin nach Heidelberg. Häusliche Verhältnisse Karl Ludwigs.)

... Was sonnsten E. L. vorschlag anlangt, ist es zwar nicht ohn, dass es eine weite reyss vor E. L. hieher nach Heydelberg zuziehen, sie auch bey meiner schlechten hausshaltung sowohl nicht, alss etwa zu Berlin oder annderstwo aufgewartet werden und wegen jezigen meines hausses unruhigen zustandts vielleicht bedenckens tragen, sich darein zu begeben, auch wohl zu glauben, dass wann ich und E. L. allein hie wehren und ich Sie und dero leuth allhie absonnderlich tractirte, wohl etwan so viel alss E. L. vorschlag ohne die gevatterschafft und hochzeit praesenten, die hier nicht so brauchlich, aufgehen mögte, wan aber neben den jetzigen frauenzimmer, so im hauss, meine tochter und schwester auch E. L. und dero sambtliche leuthe darzu kämen, würde, meiner bedienten rechnung nach, leichter fallen, alss mehr baar gelt (welches hier im land zimblich klemm) ausszugeben, da aber der churfürstin entfernung (dazu dann die tractaten auf den 11. augusti zu Frankfurth angesezt) ihren fortgang erreichen, meine tochter bey meiner schwester der herzogin zu Lünenburg, meine schwester Elisabeth L. L. auch anderstwo (welches E. L. am besten bekand ist) sich aufhalten solte, solchen fallss bin ich wohl mit E. L. einig, es beederseits gemäch-

1) Bückeburg.

licher fallen würde, dass von mir E. L. die 1000 rthlr gereicht und dieselbe vorgeschlagener massen vor alles annehmen theten, sonsten hette ich noch dieses zu erinnern, dass dafern E. L. und schwester Elisabeth L. L. hierher zu kommen gesinnet, ich mit pagen und lacquayen, die ohne das in meinen diensten, zu Ihrer auffwarttung genugsamb versehen bin, auch desshalben so viel erspahrt seyn würde.

Hann. Des. 91. Kurfürstin Sophie 39 b.

207. Elisabeth Luise, Äbtissin von Herford, an ihren Bruder, den Herzog Friedrich von Zweibrücken.

24. Oktober 1660.

(Annahme der Pfalzgräfin Elisabeth als Koadjutorin.)

Ich hab E. L. nun ein zeitlang nicht mitt mein schreiben bemuhen wolln, weil ich gehort das E. L. nicht zu hauss gewesen, weil ich nun auch wieder auf begeren mein frau bass, der hertzogn von Churland[1]) ein reiss nach Berlin thue, als hab ichs E. L. mitt diesen wenig zeilln berichtn wolln, auch daneben sagn, dass bass liessbeth[2]) ein tag 10 hir bey mir gewessn und auf I. L. ansuchen hab ich dieselbe vor ein quatiutrin angenomen. Weil nun die andern stifftsfreuln auch al ihre stimen mussn zugebn, als hab ich selbig, so der orttn sein, auch desswegn mitt schreibn ersucht wie beykomend ich E. L. hirmitt wil recomendirt habn und werdn sie mir mitt erstn ihre antwortt zukomen lassen . . . der kurfürst werd nun auch wiedr in diesse land komen, gott lass uns nun den fridn hir . . .

H. A. 182.

208. Elisabeth an Herzog Friedrich von Zweibrücken.

Cassel, $\frac{2}{12}$ November (1660).

(Bittet um seine Stimme als Vertreter seiner noch minderjährigen Tochter zur Koadjutorinwahl.)

Weil Ich vermüht, dass E. L. schon vernommen haben, wass massen die abdissin dero geehrte frau schwester mich zu einer coadiouterin er-

1) S. o. S. 149 A. 2.
2) Pfalzgräfin Elisabeth.

wehlet und mitt der capitularen guhtfinden alle freulein und canonissinen dieses stiffts zusammen beschriben entweder persohnlich oder durch ihren gevolmächtigten den 2. des kunftig monats zu erscheinen und ihr votum hieruber einzubringen, weil nuhn E. L. freulein dochter minderjärig,[1]) als muss ich denselben demutig ersuchen, mihr ihre stime zu geben, schicke hiermitt ein proiet, auff wass weise andre stifftsfreulen diesselbige hinschicken werden, weil ich an E. L. favor gantz nicht zwyffle, die ich vordiesem genungsam gespuret. E. L. wissen auch, dass wassie ihr hierin zum besten duhn, kumftig ihrer dochter zukommen wirdt, weil die nahe anverwantschafft und viel andre considerationen mich obligiren werden fur I. L. zu sorgen, hoffe derhalben E. L. duhn mihr auch die genad und bereden ihre freulein schwagerin[2]) mihr ihre stime zu geben mitt versichrung, dass ich mich in allen gelegenheiten dankbar gegen derselben erzeigen will und keine an der stelle kommen wirdt die sie begeret zu dihnen wie . . .

H. A. 182.

209. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

$\frac{7}{17}$ November (1660).

(Persönliches. Herford unter gräflicher und fürstlicher Verwaltung. Ihre Wahl zur Koadjutorin.)

Madame, ich erfreu mich aus E. L. schreiben an der landgravin zu vernemen, dassie bis Hannover wohl angelanget und die erste krankheit uberwünden. Die arme Marschalkin war noch gar übel, wie sie wegezogen, ich fürcht sie stirbt underwegens, dan sie geht im 67 jar, were gewiss zu Hannover bliben, wie die kammerwagenpfert, wan sie mitt fortgezogen. Bin fro, dass meine schwester E. L. hat konnen dihnen, dan alle meine freundt es schuldig seint und E. L. werden sehen, das solches von mihr und von ihnen geschen soll, man mag dagegen ankloben, wass man will, halt, die schöne schrifft, so auff der abdy dore gefunden worden, komt auss kornberg[3]) seinen höhlen kopf, dem doch an invention gemanglet, weil er nicht die materi vorge-

1) Elisabeth, Pfalzgräfin von Zweibrücken, geboren 1642, seit 1652 Canonissin in Herford. S. o. S. 92 A. 1.

2) Amalia, Gräfin zu Nassau-Saarbrücken, vgl. den folgenden Brief.

3) Drost Otto Wilhelm von Cronberg. S. Hölscher, Zur Geschichte der Stadt Herford im 17. Jahrhundert, S. 12.

wanten discourses hatt sagen und inventiren kommen, so wohl als die form, wolte wünschen, E. L. weren selbst da gewesen, dan ich ihnen gewiesen, dass die gravinen dass stifft in abnemmen bracht und diese eintzige fursten es wieder erhoben.[1]) Frl. Lisgen[2]) will mir keine versichrung von ihrer stim geben, sagt E. L. haben ihr 6 wochen bedenckzeit verlien, hoffe, ich werde ihr dieselbe nicht inhemmen. Ich hab gesagt, weil sie sich viel hatt kosten lassen, konte man by E. L. zu weg bringen, dass ein gefallen vohn dem kusterampt zugegeben werde, aber dass hat zu nicht gedihnt als I. L. zu persuadiren. Ich konte nicht ohne dieselbe zu unserm zweck kommen. Habe noch viel mehr zu schreiben, aber E. L. wissen, wie ubel man zu Cassel darzu kommen kann. Hertzog Jan Friedrich[3]) ist hier und wier zien heut näch auff die jacht.

H. A. $181^1/_2$.

210. Amalie,[4]) Gräfin zu Nassau-Saarbrücken, an Elisabeth Luise von Herford.

Ottweiler, 17. November 1660.

(Lehnt die Wahl der Pfalzgräfin Elisabeth zur Koadjutorin ab.)

Auss Ew. Gn. gnädigem schreiben unterm dato Herfordt den 23 octobris, so mir den 13 dieses erst worden, habe ich mit mehrem demütig verstanden, wie dieselbe die auch hochwurdig und durchleuchtige princessin Elisabet auss cuhrfürstlichem stamm gebohrne Pfaltzgrävin bey Rein einem hoch und wollehrwürdigen capittul des freyen weltlichen stifts Herforden zu einer coadjuterinnen ernennet und zu dero auf und annemung den $\frac{11}{21}$ negst künftigen decembris mir gleich andern stiftsverwanten bestimmen undt ansetzen wollen.

Nuhn tuhe gegen Ew. Gnad. ich mich der notification zum demütigsten bedancken und dieselbe versichern, dass ich nur nicht grossere ehre suchen werde, als Ew. Gn. zu gehorsamen, darum auch woll wünschen mögte, dass ich in vorgesteltem fall hochstgedachter princessin wegen dero hohen vertrauens, so Ihre Gn. neben vielen andern gnädigen bezeügungen gegen mir spuren lassen, dienen konte, so solte es gewiss-

1) Bezieht sich auf die Ansprüche des Grafen zur Lippe auf das Stift Herford.
2) Prinzessin Elisabeth von Hessen-Kassel. S. o. S. 164 A. 1.
3) Johann Friedrich, Herzog von Braunschweig 1625—1679.
4) Stiftsfräulein zu Herford, gest. 1695.

lich an meinem geringen willen nicht mangeln, demnach aber Ew. Gn. ohne weitleuftiges erinnern vor mir bewust, wie nicht allein dero stifts estat auf eine freye ordentliche wahl gegründet ist, sondern auch dessen darauf gemachte statuta und deren observantz mit einem schweren eydt beschworen werden müssen, so machte ich mir keinen zweifell Ew. Gn. werden von selbsten hochverstendig ermessen können, wie gar es wegen getahnen theüren eydt, mit welchem ich mehr hochermelten stifft auch verschafft in meinen vermögen nicht steke, so einem praejudicirlichem vorhaben beyzustimmen. Bitte derohalben gantz demutig Ew. Gn. wollen mihr nicht ungnadten nehmen, dass ich mich darüber nicht anders vernehmen lassen kan, sondern nichts desto minder meine gnädige furstin und frau sein und verpleiben, die ich auch dero gottlichen obacht zu bestendiger gesundtheit und beharlichen leibeskräften, auch langwiriger glucklicher regirung mich dabey zu gnaden wie allezeit demutigst empfehl.

H. A. 182.

211. Elisabeth Luise von Herford an Elisabeth.

20. November (1660).

(Annahme der Pfalzgräfin zur Koadjutorin. Protestiert gegen eine Einwirkung des Kurfürsten von Brandenburg auf die Stiftsdamen zu Gunsten der Pfalzgräfin.)

E. L. libes brifgen vom 7. novembris hab ich wohl empfangen, ist mir leit, darauss zu sehen, dass E. L. sich in der opinion betrogen und freulein Lissgen[1]) sich noch nicht resolviren will, E. L. zu wilfahren, noch hoher aber beklage ich, dass E. L. dadurch sich bewegen lassen, auf extremiteten zu dencken und durch den Cuhrfürsten[2]) vermeinen, die freulein bitten zu lassen, ihren willen zu geben und eine wahl bey meinem leben wollen lassen vornehmen, welches dan mir als einer zeitigen aptissin zum grossen praejuditz gereichen wurde, also wan die freulein sich nuhn auf des Cuhrfürsten begeren wol vor E. L. erkleren, so kan ich doch nicht zu deme willigen, dass bey meinem noch lebendigen leib ein wahl soll vorgenohmen werden, dan dass kan nicht geschehen biss ich dott bin, weil es kein exempel beym stifft jemahl dergleichen sol vorgangen, also dünckt mich, E. L. hetten gnug gehabt dass ich vergont sie den nahmen von coadjouterin von mihr erlangt

1) S. o. S. 164 A. 1.

2) von Brandenburg.

zu haben, die capitularen auch sich heraussgelassen, wan die freulein drein willigten, wolten sies nicht widersprechen, ich auch derowegen an die freulein geschriben, ihren willen dazu zu geben (da ich doch schon zu viel drin getahn), nun müste ja die antwort erst abgewartet werden, so kommen E. L. dem schon zuvor, ehe sie noch antworten und suchen beim Cuhrfursten vorschreiben, um die wahl bey den freulein zu befodern, weil ich nuhn bey meinem leben in keine wahl kan consentiren (es zwar wol fortgehn kan ohne mein consens), so hab ich E. L. es hirdurch andeuten wollen, sich woll vorzusehen, des sifts gerechtigkeit nicht suchen durcheinander zu werfen oder ein stiftsfreulein vor die ander bey dem Cuhrfürsten suchen verhast zu machen, mich und meinem stift zum grossen praejuditz, da doch, es sey eine von unss welche es will, wan sie abtissin ist, der Cuhrfurst mit unss machen kann, wass er will, derowegen bitt ich nochmahls, E. L. geben sich zufriden, biss ich tot bin, dan ist zeit genug, dass E. L. ihr eusserst daran wenden, wan sie die abtey wert halten und machen itzund keine neüwerung; sein solang damit zufriden, dass bey allen stiftern herkommens, wan einer einmahl vor eine coadiouter erhoben, derselbiger wol wan ein bischoff stirbt, wieder zu dignitet gelangt, es sey manchem lieb oder leit, da konnen E. L. auch kein schimpf von haben biss ich tot bin. Wan sie sehen, dass man sie zurücksetzt, dan wurden sie solches mit reison beeifern, dan ich mich nun by so viel gute freunde rahts erholt, dass weil ich leb zu erhaltung meines respects ich dass stifft wol keinen andern werde abtreten und mich lieber untertrücken lassen, als dem stifft einig praejuditz (meinen nahmen hirnegst zu blamiren) lassen auflegen, hoff E. L. werden mir mein frey schreiben nicht übell nehmen, sondern dencken, dass ich dadurch ein libertet gebrauch, die E. L. mir vergönt und ohne affecten gegen einen oder andern herrührt und versichren sich ausser des stifts, altes herkommen zu krencken werde ich mich biss in mein grab befleissen den nahmen zu behalten von . . .

H. A. 182.

212. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

23. November 1660.

(Verteidigt sich gegen ungerechte Vorwürfe der Äbtissin.)

Madame, ich habe E. L. wehrtes schreiben vom 23 entpfangen mitt der albren bylage, die wohl auss kornberg[1]) lugenhafften sin herkommet

1) S. o. S. 175 A. 3.

und halte ich, E. L. werden sich by jederman haben erfragen konnen, ob einige warheit daby, kan nichts anders hierzu dhun, als die herren capitularen auff ihr gewissen zu fragen, ob ehrurige wort von E. L. auss meinen münde gangen, sondern viel mehr, dass wiederspihl, dan ich ihn mitt vielen worten gewiesen, wie gross vortheil E. L. dem stifft zugebracht. Ich kan die lügenmauler nicht zustopfen, aber in warheit werden E. L. nichts von mihr erfahren, als wass meiner parole gemass ist, redlichkeit ist mihr lieber als gelt und guht. Ich habe E. L. nihmals gebetten, mihr dass stifft zu uberlassen, wie E. L. es mir auss eigenem mouvement angebotten haben, so stehets es ihr wieder fry, es zu revoziren, da kein instrument druber auffgerichtet worden und ist kein meines wissen, der E. L. hierzu begeret zu zwingen. Ich halte aber, wan E. L. dass einmahl angefangne werck wegen der coadiouterin stelle fahren lassen und denen, die es gern hindren wollen, damitt E. L. ihnen nicht zu machtig werden, zeit und platz geben, ihr intentionswerk zu stellen, sie werden sich selbst mehr schaden duhn als mihr. Ich kan derhalben nicht begreiffen, warum E. L. sagen, als dehte ich etwass gegen dess stiffts gerechtigkeit, indem so ich von E. L. erbetten, die zeit zu halten, die sie einmahl gesetzet und dass ich durch dess Churfursten hulffe hierzu gelange, wirdt dem stifft die fryheit nicht mehr benommen als damahls geschen wie E. L. zur abdissin worden. Freulein Lisgen [1]) antwort hab ich E. L. schon berichtet, mein bruders gemahl schreibt mihr, die capitularen hetten sie nochmahls ihres eydes erinert, sie solte keine coadiouterin werden lassen, so ich doch nicht glauben kan, da sie die sach gegen E. L. aprobiret haben, aber kornberg will sein gelt mitt lügen verdihnen, wie er angefangen, es wirdt alles gehen wie Gott will und wer falschlich handlet, den wirdt er richten, von mihr sollen E. L. nichts [... itt] wahrheit vernemen als dass der qualitet gemess ist die ich habe . . .

N. S. von Antattin werden E. L. vernemen, wie der walde magt gestolen. Wer sie mitt E. L. gezogen, sie weren vieleicht auch so ankomen, ich mochte wissen ob E. L. zu Herfort nichts vermisset, da ich by ihr gewesen.

H. A. 215.

1) S. o. S. 164 A. 1.

213. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

28. November / 8. Dezember 1660.

(Scharfe Abwehr ungerechter Vorwürfe.)

Madame, wan E. L. ihre memori mehr gehorchen wolten als die faltschen raporten derjenigen, welche (wie E. L. selbst erkennet) unss gern in mesfience von einander bringen wolten, damitt mihr dardurch die mittel benomen würden, E. L. zu dihnen, so wurden sie nicht vermeinen dass ich auss mangle von fr. Lisgen[1]) stime zu einige extremiteten schreite, die gegen dess stiffts gerechtigkeiten seint, dan ich nichts gedahn, als wass E. L. und ich in gegenwart H. Gm. Ellert und Dr. schlipstein[2]) mitt einander beschlossen haben, nemlich dass ich mein bestes duhn solte, damitt die samptlige freulein mihr ihr consent zum coadiouter ampt geben solten, wie E. L. durch briffen selbst an ihnen begeret, wan der churfurst oder andre guhte freundt mihr darinen behulfflich seint, so kan es ja keines weges E. L. zum preiudice gereichen, weil sie nicht von den samptligen freulen erfordren, als wass E. L. schreiben an ihnen gemass ist. Es benimpt auch dem stifft keine fryheit, dan vor man eine sache von einem begeret, so bekennet man daby, dass derselbe es in seiner macht hatt, zu geben oder zu behalten und warumb solte mihr nicht so wohl erlaubet sein, meine guhte freund zu emploiren, die freulen zu ermahnen und bewegen, E. L. willen zu volbringen, als es fr. Lisgen erlaubet die ihrige anzudreiben, damitt sie denselben zuwieder sein mögen und E. L. eine widrige antwort schicken. Ist E. L. damitt gedihnet, so haben sie gewiss mich zu coadiouterin wollen machen, wie schwester Louise zur kusterin. E. L. wissen dass Dr. Schlipstein (welcher die gebrauchen und gerechtigkeiten dess stiffts wohl verstehet) mihr in E. L. gegenwart gesagt, wan ich coadiouterin von derselben ernennet bin ohne dass consentement der samptligen interessirten, nemlich des capitels und freulein oder zu wenigsten der meisten theils derselben, so kan es mihr nichts zur kümftigen sucession helffen, worzu solte es mihr dan nutzen? Da ich mich gegen E. L. reversiret im gegenwertigen nichts darvon zu pretendiren, drum bitte ich nochmahls, E. L. wollen ihren feinden nicht so viel avantage geben,

1) S. o. S. 164 A. 1.

2) Schlipstein, kurfürstlich brandenburgischer Rat.

dass sie solche offenbare faltschheit gegen so naher blutsverwantin von E. L. sagen konnen, duhn sie es, so wirdt dass werck seinen meister lohnen, ehe wenig zeit vorby gehet, allein will ich ein anders von E. L. hoffen und vermeine es sy lauter missverstandt und dass E. L. durch die leut verblendet werden, die von anfang an haben gesucht, ein misstrauen zwischen uns zu setzen, vieleicht seint auch andre zu Berlin, die mein begeren nicht recht verstehen und E. L. mehr zumuhten als ich von ihr erfordre, dan ob E. L. mihr schon auss eigenem mouvement angebotten, auff benante conditionen dass stifft abzutretten, so will ich E. L. doch darauff nicht pressiren, wan sie von sin verendret seint, dan es noch nicht so weit kommen, dassie nicht ohne unser byder preiudice wieder zurück konnen, aber da sie mich dem capitel zur coadioutrin vorgeschlagen und dass consens der freulein begeret, wurde es mihr zu kumftigen wahl (wan gott E. L. fur mich zu sich nemen dehte) ein merkliges preiudice sein und mehr als were ich nihe von E. L. ernennet worden, welches ich verhuten will, so viel mihr muglich, wollen E. L. dagegen protestiren, so muss ichs geschen lassen, aber werde ursach haben mich gegen allen anverwanten zu beklagen, dass meine auffrichtige intention E. L. zu dihnen so ubel belohnet worden, allein gegen dess stiffts gerichtigkeiten werde ich nichts temptiren und meinen eidt hierin so wohl observiren als andren und noch besser womüglich, dan ich ein guht gewissen fur alle schatze der welt achte, also dass ich mich nicht furchten darff, dass E. L. mihr hierin zuwieder sein werden, ich bitte auch sie wollen diesen briff matante und der lieben bassen von Curland[1]) zeigen, damitt I. L. sehen, ob ich ein unrechtmassiges von S. L. begere oder etwass gedahn, dardurch sie zweiflen kunen, dass ich in wahrheit bin u. s. w.

N. S. E. L. wissen wie man zu Cassel so ubel zum schreiben kommen kann, werden mich derhalben verzeyen, dass ich ihr den gekleckten briff schicke, hab noch eins darinnen vergessen zu fragen, was sie darmitt verstehen, dass ich ein oder dass andre glid dess stiffts by dem churfursten in ungenaden bringen will, dan ich mich noch nihe dazu bemühet, alle weil bekome ich diese schreiben von zwybrucken mitt ein byligendes votum, davon ich E. L. kümftige woch die copie zustellen will und dass original behalten auff sichre gelegenheit, habe es noch selbst nicht gelesen, weil die post balt fort will.

H. A. 182.

1) Gemahlin des Herzogs Jakob, Schwester des grossen Kurfürsten.

214. Elisabeth Luise von Herford an Elisabeth.

10. Dezember 1660.

(Auseinandersetzung über die Wahl Elisabeths zur Koadjutorin.)

E. L. werden nicht übell haben nehmen konnen, dass ich dero schreiben beide nicht ehe hab beantwortet, nachdemal aber solche so reich von materi, dass gewiss ich mich nicht witzig gnug dazu finde, solche E. L. zu vergnügen oder mir ohne nachtheil zu tuhn, so dünckt mich, um mehr unlust zu verhuten, mich zu trösten, dass ich und wir alle der regirung des hochsten unterworfen, der alles führen und regiren wirt, wie es einen jeden nütz und seelig erkent. Ich meine sonsten dass meine genugsam dabey getahn zu haben, aber weiter haben E. L. nicht ursach, meine ich, sich über mich zu beklagen und wan E. L. nicht so gewiss davon gesprochen, freulein Liesgen (ihr tochter) wie sie die wort gebrauchten, würdt ihr ihre stim nicht versagen, so glauben E. L. mich, ich hette mich nicht so weit mit E. L. ingelassen, aber auf dem wort traut ich so woll, als E. L. erwehnen, meinen worten getraut zu haben und wer E. L. schwester[1]) nicht abgefallen, freulein Lissgen wurde die platz nicht bekommen haben, wer dass aussdisputiren wolt, wehre weitleüfig. Eins muss ich noch erwehnen, dass sie sehr unrecht eingenohmen ich ihr dass stifft mit condition angeboten zu haben, und weiss ich gar woll, dass ich auf der kutzsch sagte, wie ich zu E. L. kam, auf die condition, so hir zu weitleufig zu nennen, kont man es wohl tuhn, aber dass E. L. solches vor ernst aufgenohmen und mir es vorrücken, auch meinen, ein vorteil damit zu haben, gegen andern zu erwehnen, kan ich nicht hindern, E. L. werden nicht erfahren, dass ich seit der zeit einige correspondentz mit freulein Lisgen gehabt, aber des stifts gerechtigkeit werde ich suchen, so viel an mir als dem haubt ligt, zu meinteniren und was ich nicht kan Gott befehlen. Mein bruder[2]) schreibt mir seine erklerung, so er E. L. getahn, ich hoffe E. L. werdens seiner kinder eins heut oder morgen wieder genissen lassen, indessen hett ich wünschen mögen, E. L. sinn wehre nie auf die geistlichkeit kommen, so wehre dieser unlust zwischen uns verhutet, dan weil E. L. glauben, dass wass ich dabey getahn E. L. nichts nutz heut oder morgen würde sein, so hett ich vermeint E. L. würden ihr erst haben der vorige actus lassen schriftlich vorlegen, so müst ich mit zu-

1) Luise Hollandine.

2) Pfalzgraf Friedrich von Zweibrücken.

frieden, aber nun E. L. es auss den capitels henden erwarten, so bin ich davon, gleichwol würd doch mein dodt noch abzuwarten sein welches in des hochsten händen steht und müglich so balt als langsam geschehen kan.

Abschrift. H. A. 182.

Auf der Rückseite von der Hand der Äbtissin Elisabeth Luise:

„Auf diessem schreibn hab ich den 15. jan. noch kein antwort bekomen.

auss bass liessbeht ihren brif an einen gutten freund mir comunicirt.

auss der aptisin schreibn sehe ich erst was der ba gegen mir fehlet und das dieselbe nicht ganz unrecht hatt, allein sie thut mir unrecht zu glaubn, das es mitt meinem wissn geschehe, da es ja ganz gegen mein interes laufft, sie wolte das capitel solt ein quatiutrin wehlen und es gehort ihnen nicht, sondern der aptisin, welche mich schon ernent und mir des capitel conssens dazu nothig, nemlich der meisten stimen."

215. Rupprecht an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Whitehall, $\frac{31}{21}$ Dezember 1660.

Stellt seinen Besuch in Aussicht, will daher nicht viel schreiben,

„wan ich sonsten E. L. mit einige hunde oder pferde bedient kan sein, wollen E. L. mir solches nur mit ehesten zu wissen thun, auf dass ich solche vertig haben kan und mit den meinigen überbringen."

Marburg, Staatsarchiv O. W. S. 812.

216. Elisabeth an Karl Ludwig.

Cassel, $\frac{23 \text{ März}}{2 \text{ April}}$ 1661.

(Trotz aller Schwierigkeiten, die ihr gemacht werden, zweifelt sie doch nicht an ihrer Wahl zur Koadjutorin. Bittet um geringe Unterstützung.)

Jay tardé si longtemps a vous randre treshumble grace du bon souhaits que vous mecrite pour l'abaye et de la bonté que vous avez d'y vouloir contribuer en pere de la famille a cause que jesperois toute les semaines vous pouvoir mender en la prochaine quelque certitude pour moy, mais come l'humeur inconstante et bigarre de mon abesse m'a

sugeré de nouvelle dificultéz que je n'aurois pu surmonter sans le soin que monsieur l'electeur de Brandenbourg a eu de moy luy tesmoignant par lettre et par efet quil ne fera jamais rien pour elle avant quelle me tiene parolle, mon affaire ne sera vidée avant le mois de may, mais je ne doubte point qualors je seray esleu coaioutrice, puisque jay la descane, les 4 hebdomadaires et la princesse de Deupont pour moy, il n'y a que la prinsesse d'icy, la frele de Lip et de Nassau,[1]) qui s'oposessent, mais le duc de Holstein[2]) qui a espousé la seur de la derniere et est vasal dudit electeur a promis de la faire changer d'avis, cependant je suis chargée icy de plus de train qua l'ordinaire, puisque ce bon cousin ma encore fait present d'un carosse a 6 chevaux sachant qu'il m'est absolument necessaire pour les caravanes que je seray obligée de faire d'icy a Herfort, c'est pour quoy je vous suplie treshumblement de m'envoyer pour les pasque ou il me faudra oster le deuil livrées pour deux cochers, 2 laquais et un page, jenvoye les mesures au kammermeister schler. Vous n'avez pas este incomodée jusques icy de cette despence pour moy durant mon absence de Heidelberg a cause que feu madame l'electrice habilloit tous jours mes gens come les siens et je vous assure, monsieur, que je vous incomoderay toute mavie le moins que je pourray puis que ma mauvaise fortune ma laissé, c'est unique moyen a tesmoigner que je suis . .

Hann. Des. 63.

217. Elisabeth an Sophie.

Cassel, $\frac{\text{30 März}}{\text{9 April}}$ 1661.

(Einwirkung des grossen Kurfürsten auf ihre Wahl zur Koadjutorin. Ihre Gegnerinnen im Stift. Bittet, den Kurfürsten um eine finanzielle Unterstützung für sie zu ersuchen. Heidelberger Hofleben. Rückkehr Sophiens nach Hannover.)

. . si pressée la semaine passee que je n'ay point fait reponce a votre derniere come je devois et depuis les lettres d'Herfort m'assurent que mon abesse est entierement guerie de sa mauvaise humeur voulant tout a bon me faire coaioutrice, monsieur de Swerin[3]) luy a envoyé

1) S. o. S. 176 A. 4

2) August Philipp, Herzog zu Holstein-Sonderburg, 1612—1675; seine Gemahlin (1623—1675) war eine Tochter des Grafen Wilhelm Ludwig von Nassau-Saarbrücken und Schwägerin der Äbtissin Elisabeth Luise von Herford.

3) S. o. S. 55 A. 2.

une pilule pour la gerir par laquelle elle est instruite que monsieur l'electeur ne fera rien pour elle avant que cela soit fait elle espie asteure toute les menees de ma rivalle et m'en avertit, c'est que cellicy veut faire une ligue avec les autre fratelles contre moi a sçavoir voir celle de Widt, de Lip et de Nassau,[1]) la primiere toutefois a promise par escrit a monsieur l'electeur de se conformer a la voix du chapitre qui est entierement pour moy et les quatre hebdomadaires dont il est composé se sont engagé par escrit au mesme electeur de conclure pour la maiorité des voix, quant il ny aura que la princesse de deuxpont avec eux et moy ainsy que je ne scaurois manquer d'estre eslue, mais je n'auray rien de tout cela que la certitude de suceder a l'abesse et ils veulent que je paye presentement les esmolumens du chapitre afin que je n'aye aprez cela besoin d'aucune autre election pour estre abesse, cela me coustera 400 rd. cent a chacun, outre ce quil me faudra donner a l'abesse. monsieur electeur et le docteur Schlipstein,[2]) qui a fait mes affaires au nom de l'electeur de qui il est conselier qui montera a plus de 600 sans compter ce que me coustera le voyage et mon partiment d'icy, ainsy qu'il me restera fort peu pour vivre cette a, née, sy je prens cela de mon revenu ordinaire. C'est pourquoy je vous suplie de sonder monsieur votre papa sil veut bien me prester 600 pour luy rendre, quand je seray abesse et si je meurs entretemps il le prendra de mes piereries, la dame a qui il fit un compliment pareil a celuy que madame Pretorius a receu a bacherac sera assurement de mesme mestier que celle icy. J'y ay perdu deux ducats par charité et madame la landgrave[3]) une vielle robe et un habit pour un garcon que cette fame nomoit frere, lincomodité de cette bone princesse continue tousjours et fait voir come vous estes de diferente puste qui ne vous resentez d'aucun mal en ayant le mesme sujet, au reste je suis bien aise qu'Heidelberg vous fournit matiere de divertissement et puisque vous n'y entendez point le bruit acoustumé, il faut conclure que l'affliction change les humeurs et qu'on ne trouveroit plus suiect de se plaindre aprez un accomodement s'il y avoit moyen de le procurer. Je n'ay point encore de reponce de la princesse douariere d'Anhalt touchant vostre dame d'honneur, mais on mescrit presque toute les postes de Wolfenbutel pour scavoir si vous ne retournerez pas bientost a Hanover, ils ont estudié une comedie et

1) S. o. S. 176 A. 4.
2) S. o. S. 180 A. 2.
3) S. o. S. 143 A. 4.

voudront tant vous la faire voir, mais je souhaite encore avec plus de passion vous temoigner, combien je suis . . .

Hann. Des. 63.

218. (Eigenhändige) Copie von den letzen revers, so ich der ba geben mussen mitt meine annotationibus in margine.

Herford, den 1. Mai 1661.

Nachdem die hochwurdige und hochgeborne Elisabeth Louise unss ins genante stifft zu einer coadiouterin erwehlet und solches furhaben albereits einem wohlwürdigen capitulo eröffnet und by demselben dieses coadioutorat und kumftige sucessionssachen dergestalt incaminiret, dass am glückligen sucesse dieses heilsamen wercks nicht zu zweiflen, desswegen wier dan I. L. wegen der zu unss dragenden und by dem gantzen werck wirklich erspürten faveur und affection billich dank sagen und dagegen dass solches hochgemelter unsrer basen andere regiment intraden, noch sonsten einigermassen abruch, schad und nachtheilich sein soll unss zu reserviren versprochen, als wollen wier, dass selbige schuldigermassen gethan haben, duhn auch solches hiemitt und krafft dieses also und dergestalt, dass mehr gemelte unsre hochgeehrt base nach wie vor dem regiment allein fur sein, dass des stiffts samptlige intraden erheben und in allem nach belieben schalten und walten, wier auch hingegen wan wier zur coadiouterin wircklich erwehlet seint, unss nicht allein der regirung nicht anmassen, weniger von den intraden perticipiren, sondern auch zeit I. L. leben keine expectance oder consens aussgeben, noch mitt einigen stiffts angehörigen verdragen auffrichten. Und wan offt hochgemelt unsre basse (welches der höchste Gott jedoch lang noch verhüten wolle) diese welt gesegnen solte, der verlassenschafft wie sie auch nahmen haben mag, den testamentarischen erben und andren so es möchte verordnet werden, dieses stiffts brauch und herkommen nach aussfolgen, wass I. L. mitt baren geltmitteln dem stifft bygebracht ihren erben erstatten oder solang diese gelder unauffgelöset stehen werden, gebuhrlich verpen-

Habe ihr schon ehe sie nach Berlin gezogen diesen revers geben, damitt sie sich vergnugen konte.

Dieses kan keine canonissin, will geschweigen eine coadlouterin versprechen, dan wan sie auss eigen nutzen dess stiffes güter versetzen wolte, wirdt mans ihr nicht zulassen.

Dieses werde ich wohl nicht duhn, weil ich keine rechte wissenschaft von sachen haben kan, ehe ich wircklich zum stifft gelange, allein haben alle damahls gegenwertig für unbillich gehalten mihr zuzumuhten, als wan sie noch nach ihrem doht regiren wolt.

Dieses laufft gegen ihre eigne capitulation, darinnen sie versprochen das stifft zu verbessren, ist auch nihmahls von keiner abdissin practiciret worden.

Dieses habe ich als canonissin versprochen, werde es auch als coadiouterin nicht ohne ihren willen dhun, allein ist es hart einer so nahen basen die als coadioutrin schuldig were, hier zu bleiben, also zu verbinden, sie wirdt auch dieses revers halben von den capitularen viel wiederwertigkeit bekomen wie ich I. L. genungsam remonstriret, allein kein gehör bekommen, muss es also geschen lassen.

sioniren, auch unsre anfangs gedahne promessen nach by zeit I. L. leben unss auff der abdy nicht niederlassen und in allen dingen eine frye und ruhiglige disposition lassen sollen und wollen es were dan sache, dass I. L. unss in einigen oder den andern anderweit beliebigen und unss mitt gefalligen sachen verordnung machen solten, welcher wier unss den also auch gemess verhalten wollen und haben diesem allen wie vorstehen also vest und unverbrüchlich nachzuleben, mitt unsrem furstligen wahren wort versprechen zu unterschreiben auch zu mehrer versichrung mitt unsren grossen insigel bekräfftiget und zu dem ende by den churfurstlige comissarien drost Heinrich Ledebour und Dr. Tomas schlipstein als zeugen eigenhandig underschriben.

So geschen auff der furstligen abdy zu Herfort den 1. May 1661.

H. A. 182.

219. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

Cassel, den 28. May 1661.

(Annahme der Pfalzgräfin als Koadjutorin des Stifts. Rückkehr der Winterkönigin nach England. Vermählung Karls II.)

Madame, ich hoff monsieur Marwitz wirdt mein entschuldigung gemacht haben, dass ich durch ihm nicht geschriben, dan ich kein moment zeit hatte, dess morgens plagte mich die grävin von Greiffenstein, welche noch als nicht geendret, gestern ist bruder Rupert weggezogen,[1]) vergangenen montag hertzog Johann Fridrich.[2]) Nun haben wier noch einen jungen von wolffenbüttel, unser hertzogin ihr sohn und die obgemelte gravin, welche sehr uber ihre base schilt, dassie für mihr geloffen, sie wirdt lang zu brack sitzen, ehe ich sie daselbst suche. E. L. melden sonst, dass Dr. Schmackpeffer[3]) wegen Quornem (?) unrechten bericht geben, weil er noch lebt, allein kan man dass nicht für eine lügen halten, weil es ihm also vorgebracht worden und er derhalben schuldig war, E. L. zu berichten, wass fur ein interesse sie daby zu beobachten haben, kan also darin keine auffschneidery finden, hatte er aber dass instrument

1) Hierzu Hauck, Rupprecht der Kavalier 79 f.
2) Johann Friedrich von Braunschweig-Lüneburg.
3) Ratsherr von Herford.

so defectueus auffsetzen lassen, darvon solte ich mich am meisten lediret befinden, dan der titul wird E. L. damitt nicht benomen und die essentialen partien bleiben, nemlich das E. L. mich für ihr coadiouterin proponiret und darnach in der qualitet auff- und angenomen, allein von mihr steht es, als wan ich mich ingedrüngen und were nicht von den capitularen zur kirchen gefuret worden, kan auch wohl nicht alle holtzer zu boltzen drahen, welches zu nichts dihnet als einem dass leben muh- und feindselig zu machen, glaube derhalben, es sy ein versehens gewesen. Der provisionalbriff wirdt mihr gar angenem sein, wan er auff die weise verbliebe, wie E. L. ihn anfangs haben underzeichnet und versigelt, allein zu meinem preiudice werde ich ihn nicht anehmen, wan eine handt die andere wäscht, werden sie byde rein und Christus sagt, wass du wilt, dass man dir duhe, dass duhe andren,[1]) drum weis ich wohl, die liebe ba wirdt meinen respect auch helffen mainteniren (wie sie begeret dass ich den ihrigen duhe) insonderheit in den dingen, da ihr nichts an abgehet. Ich hab sonsten E. L. befehl verichtet und Dr. Hottinger[2]) geschriben, ihr einen raht auszusuchen, der die lehnrechten wohl verstunde, arbeitsam were und die munchenschrifften wohl lehsen kan. Die holkin wirdt nuhn balt anfangen den sauerbrun zu drinken, ist hier als kranck gewesen, halte die hiesige speisen seint nicht so gesunt als zu Herfort, es ist mihr sonst leidt, dass E. L. pfaff so kranck ist, halte doch E. L. werden noch wohl jmants bekomen, der die stockemer sach ausführet, wan E. L. ihn die belehnung geben, wolte aber lieber, dass es zum stifft wieder konte gebracht werden wie für alters welches ich E. L. in eil sagen muss.

N. S. Ich habe E. L. befehl nach dass instrument an rechtsgelehrten lassen sehen, welche vermeinen, es sey gar wohl gemacht und das die auslassung von E. L. titul an diesem ort gantz nichts importire, weil es nuhr eine erzehlung were von dem, was passiret und nicht der actus an sich selbst, dieses ist mihr erst berichtet worden, nachdem mein briff geschriben. Alleweil bekomme ich schreiben, dass meine frau mutter zu Gravesand in Englandt glucklich ankommen[3]) und der heuraht von portugal mitt guht finden dess parlaments publiciret worden,[4]) alles wass selbiges reich in ostindien hatt, wirdt unsrem konig zum brautschatz geben.

H. A. 181½.

1) Diese Stelle findet sich nicht im neuen Testament, wie Elisabeth annimmt, sondern Tobias 4, 16.

2) Johann Heinrich Hottinger, Professor der Theologie in Heidelberg, 1620—1667.

3) Hauck, Winterkönigin 70 ff.

4) Karl II. von England heiratete 1662 die Prinzessin Katharina v. Portugal.

220. Elisabeth an Juliane Magdalene von Zweibrücken.

Herfort, $\frac{8 \text{ August}}{29 \text{ Juli}}$ (1661).

(Tod ihres Gemahls, des Herzogs Friedrich.)

Ich habe nicht lassen können, E. L. mein hertzliges mittleiden zu erweisen uber den döhtligen abgang Ihres eintzigen herrn bruder, den Gott zwar auss vielen schmertzen und elende erlöset, unss aber seine nahe anverwanten, die sein auffrichtig und gutahtig gemüht gekant und geliebet viel zufrü weg gerafft,[1]) wier müssen aber gedenken, dass wass er, der Herr will, allezeit das beste sy, den ich von hertzen bitte, E. L. mitt reichen trost byzustehen und vor dergleichen unglück behüten, dargegen aber Ihres herren neu angetretene regirung[1]) segnen und genadt verlyen, dass S. L. selbige noch lange zeit mitt gesuntheit und prosperitet verwalten mag. E. L. frau schwester, die abdissin hatt mihr auch befohlen, dero entschuldigung zu machen, dass sie dissmahl E. L. nicht schreiben kan, dann I. L. eine grosse und schmertzliche kranckheit ausgestanden, davon sie noch nicht gantzlich restituiret seit, aber verhoffentlich ausser gefahr, weil aber der schmertz in der lincken seiten ist, konnen sie die arme zum schreiben noch nicht wohl gebrauchen, kumfftig wollen I. L. diesen fehler einbringen und wan wieder verhoffen es ärger werden solt, werde ich solches E. L. zu wissen duhn . . .

H. A. 215.

221.

Ich schicke E. L. hier mitt copie meines schreiben am capitel,[2]) sie haben es der ba bracht, welche es nicht ansehen wollen und greulich turniret. E. L. weisens doch dem herren von lewen,[3]) er wirdt drauss sehen, wie hochnötig mihr die keiserlige confirmation ist, dan wan diese frelen ohne mich für coadjoutrin zu erkennen im stifft genommen worden, konnen sie gleich mitt den ubrigen disentirenden frelen am keiserligen hove gegen mihr protestiren und diese graven seint reich, können etwass dran wenden, damitt das stifft aus dess churfürsten hände komme. Die ba bekant letz in ihrem zorn, es gereute ihr, das

1) Er starb am 9. Juli 1661, 45 Jahre alt.

2) Dieser undatierte Zettel lag einem von Elisabeth an sämtliche Kapitulare gerichteten Schreiben (d.d. Herford, 3. Dez. 1661) bei, worin sie darüber Klage führt, dass zwei Gräfinnen zur Lippe ohne ihr Wissen als Stiftsfräulein aufgenommen worden sind.

3) S. o. S. 166 A. 3.

sie mich zur coadioutrin gemacht, allein es war wohl nicht mitt ihren willen, sie gedachte mich zu bedrigen und ist selbst bedrogen worden.
H. A. 182.

222. Die Winterkönigin an Karl Ludwig.[1])

London, 10. Januar 1662.

(Fühlt sich sehr krank. Persönliches. Rupprecht in England. Anschläge der Puritaner gegen die Monarchie.)

I could not give you thankes for your letter the last week, because I was forced or persuaded by my two doctors Pridian and Fraiser to take phisick, to be quite ridd of my colde, which I beleeve you dont not but I did very unwillingly, and it made me as sick as a dogg, but I think it did me good, yet my owne phisik did me most good, which was letting of bloud, for now I am very well, it is so hott weather heere as I have felt it colder on may.

Henderson and mylord Cornwallis are both dead heere the last week. Cornwallis had a quarter ague, but Jack Henderson had a consumption, Cornwallis was treasurer of the houshold, Sr. Charles, who is controuler, will have his place, for controuler, mylord Hatton and Sr. Hugh Rolland are competitors. Rupert is now heere and extreamly kindlie used by the king. The fanatiquers have had many plotts, but all discovered. James Harington has bin a great man amongst them, he is in the tower and I think will goe neere to be hanged with the rest of his tribe who are against monarchie, which is all I will now say, but onely wish you a happy new yeare.
H. A. 1032.

223. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

(pr. Herford, 8. Aug. [1662]).

(Streitigkeiten mit der Abtissin über ihre Stellung und ihre Rechte als Koadjutorin.)

Madame, ich erfreue mich auss E. L. schreiben vom 4. zu vernemmen, dass sie über ihre chur nichts zu klagen haben, dan die müseligkeit zu schreiben, welches ein zeichen der guhte wirkung dess wassers ist, nemlich wan es im kopf steigt, als ob man halb druncken were, man solt auch zu der zeit denselben mitt keine müsehligkeit beschweren und

1) Dieser wahrscheinlich letzte Brief der Winterkönigin an Karl Ludwig befindet sich im Münchener Hausarchiv und fehlt daher in ihren von Wendland herausgegebenen Briefen an den Kurfürsten.

dünck mihr, dass schachspil ist schon zu nachdenklich in dieser gelegenheit zu gebrauchen. Es duht mir derhalben leidt, dass mein [. . .][1]) E. L. zu solcher weitleuftgen bemühung ursach geben, da es doch nicht nötig were, dan als canonissin oder als coadiuterin werde ich E. L. nicht zuwieder sein. Ich halte auch, indem ich coadiuterin worden, habe ich nicht gelassen ein glidt dess stiffts zu sein und dieselbe macht und privilege darinen zu haben, welches die geringste canonissin hatt, auch umb sonst nicht in meine sehle schweren lassen, viel weniger mich einiger macht im capitel begeben, die eine coadiuterin oder canonissin, wan sie ihre presente angekündiget, drin haben sol. Dass ich aber E. L. colution nicht angenommen oder geren angenommen hette, wan sie also gebliben wie E. L. sie erstlich auffsezen liesen, wirdt mir nihmants mitt warheit nachsagen können, aber da E. L. clausulen daby setzeten, die nach dero doht (so gott noch lange zeit abwenden wol) mihr preiudicirlich sein würden und E. L. selbst noch dem stifft nicht nützlich, habe ich es lieber daby bewenden lassen, biss E. L. sich ein bessers bedächten, dan ich komme nicht gern in streit mitt deroselben und lasse viel über mich gehen, umb selbigen zu verhuten. Wan ich aber die liebe bass were, wie E. L. gefellet zu schreiben, so würden sie mihr nicht hinderlich sein in den dingen, so mihr zum nutzen und respect gereichen, auch in allen orten brauchlich und E. L. in keiner manir preiudicirlich sein können, ja sie würden mitt keiner pene verbihten lassen, dass man nicht für mich bitten soll,[2]) da sie es doch keinem bettler weren konnen, wan er es begeret, andre dingen zu geschweigen, die ich zu dieser zeit nicht berühren will und E. L. allein versichren, ich mag in warheit die liebe bass heissen oder nicht, so will ich doch die treue bass in der daht sein, die begeret ihre wort und schrifften zu halten, wirdt auch nichts begeret zu duhn, wass gegen observanda oder statuten dess stiffts sich befindet, viel weniger E. L., wass ihr gehöret, zu nemmen oder ihr leben sauer zu machen. Sie machen es sich selber muhr nicht[3]) mit unötigem misstrauen und fragen alle, die mich kennen, ob ich jemals jhmants dass seinige habe nemmen wollen oder seine ruhe in etwas stören. Werde also by E. L. nicht anfangen, insonderheit da ihre gerechtigkeit in nichts verschmäleren kan, dass mihr kumftig nicht auch zum preiudice gereichen wirdt, also solten E. L. mihr ja billich trauen, da ich so lang

1) Durch Tintenfleck unleserlich.

2) Durch einen Erlass des Kurfürsten von Brandenburg (vom 3. Oktober 1662) wurde späterhin angeordnet, dass in das Kirchengebet für die Äbtissin auch die Koadjutorin eingeschlossen werden müsse. H. A. 182.

3) Wohl = murricht, Grimm, Wörterbuch 6, 2726.

in der welt gelebet, dass ich guht und böss weiss zu unterscheiden. E. L. betrachten dieses alles ohne passion, so werden sie ungezwyfelt finden, dass ich nichts anders sein kan, als . . .

$181^1/_2$.

224. König Karl II. von England an Karl Ludwig.

Whitehall, 22. Oktober 1662.

(Vermittelt zwischen Karl Ludwig und Rupprecht in ihrem Streit um das mütterliche Testament.[1])

I have very much desired that there might be so good an understanding between you and your brother prince Rupert that all differences might be composed by a friendly mediation: I have recieved this addresse lately from your brother, and you well know the obligation I have to exact the performance of what was promised to the queen your mother upon her marriage, which shee likewise desired from mee at her death, so that I can not in honour and justice refuse to doe all I can to procure his satisfaction, I shall yet bee glad to doe all good offices between you, to prevent a further breach, if you will let mee know what you will doe towards it on your part; otherwise I doubt some inconvenience may ensue which may be better prevented than repayred: and if Germany shall fall into new troubles, which many apprehend, such divisions in your family, may be attented with evill consequences; I send you those inventiones and papers, which your brother hath delivered to mee on your desire: I . . .

H. A. 1056.

225. Rupprecht an Landgraf Wilhelm VI. von Hessen-Kassel.

Whitehall, 19. Dezember 1662.

(Übersendet dem Landgrafen englische Hunde. Verbesserung einer Drehbank. Bittet um deutsche Hirsche zur Hebung des Wildstandes in England.)

Ich hab nur auf eine gelegenheit gewartet meine parolle nach zu kommen, weil dan sich dieselbe jetz praesentirt alss hab ich hern Vicford zwey grosse starke irländische hunde, wie auch vier beaggels, welche von treffliger art und zu allen jachten zu gebrauchen, hoffe also, dass sie E. L. dienlich werden seyn. E. L. konnen alle jahr mehr befehlen, dan ich jetz in der art bin, sonsten kan ich E. L. auch nicht verhalten, dass wir die drehebanck sehr gebessert und man unter anderm nichts

1) S. hierzu Hauck, Karl Ludwig 258 f., Hauck, Rupprecht 83 ff.

darff auffschrauben dass ovall zu versetzen, wan es verfertigt, will ich nicht unterlassen E. L. dass model zu schicken. . .

Wann E. L. werden konnen hirsch überschicken, werden sie Ihr Majst. einen grossen gefallen thun, E. L. lassen mir nur wissen, wan es zeit ist zu schicken. Der Churfürst von Brandenburg hatte schon 150 geschickt, unter welchen nur 15 umb kommen.

Marburg, Staatsarchiv. O. W. S. 812.

226. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 27. Dezember 1662.

(Differenzen mit Rupprecht über das Testament der Winterkönigin.)

Si tost que je suis arive je nay voullu manquer dinformer V. A. E. comme je trouve toute les afferes en En[gleterre] que vous concernet en un mot pas une forme a ette observe au testament de la raine, premierement le pr[ince] R[u]pert apres sestre saisy de tout ses aussy de papyers de la raine au sen doubte ily avoit quelque disposition tant pour les craencyers que pour les autres, je luy ay demande mes lettres que javois ecritte a ma mere et que je me souvenes davoir ecrit sur des afferes de familje, que je serois bien fasche que lon les vit, il me les refusa, disant die will ich schon verbrennen. Vous devine bien qui sa concerne appres lon men voya une quitance a signer pour le diament[1]) que je nay veu et say sill et diament ny cristall, je repondis a son homme que je recognoisses point le testament et qui si je recognosses je nores pas besoin de donner quittance le quell porte que nous le devons prandre, mais que javois dejas taymogne a mon frere que je ne le voullois point, il me respondit quil croyoit que nous en estyons tout deus convenu, je lay renvoye conme sa appres luy avoir fait entandre de quelle manyere injuste lon en avoit use ne gardant auqueune forme de justice, pour vos meubles sont um peus beaucoup change, pour le lits sont en sa maison a Londre qui est pour le train au il ce fait for souvant de remedes for de pax. Je ne croy pas quil ny pourisset avant que les afferes entre vous deus soit termine, le sieur de Cloesen[2]) vous apport tout les pencartes denleterre ce quily a mest inconu est homme de Garbe et Spic-

1) Vielleicht der Diamant, den die Winterkönigin von ihrem verstorbenen Bruder zum Geschenk erhalten hatte. Hierzu Hauck, Elisabeth S. 12 ff.

2) Clos von Neuenburg, 1660 kurpfälzischer Gesandter bei Karl II. Vgl. hierzu Wendland, Briefe der Elisabeth Stuart, Königin von Böhmen.

finnig um peus subject a Caucyon et il fait bon a en prandre de luy layant fait desjas trois fois banqueroutte, mais il nentant pas mall les afferes dAllemagne et boit bien venant de la cour de Mayence. Je suis bien en pene de ce que monsieur Paul ma dit que V. A. E. avoit une espesse de pettite gerre, si V. A. E. a besoin de ce que en parle a la cour et comme il en faudra parler nous attendrons toujours vos ordres comme aussy monsieur Paul vous informera sur ce que monsieur Bonstette ma ecritte en Enletere aussy bien de ce qui concerne la pr[incesse] Louis et mes afferes et ce vous trouves appropos de fere touschant le testament de la raine et comme V. A. juge appros que je my comporte et je me comforme toujour le plus quil me sera possible a vos volontes et ne doubte nullement que vous tascheres a my fere avoir justice par la bonte que vous aves pour moy, joblijois aussy de dire a V. A. que jay pilje quelque chose lheritage de la raine qui est une genon que jay trouve entre les mains du mylord Craven et un tableau qui est mon portraict et la pr[incesse] Louise et hariette et Caesar et sa suitte soff a le represanter en temps et lieu pour la genon je ne my engage point car elle est mortelle. Si javois peu pillyer la Braton je ny aurois pas manque sof a randre a quil apartyent, je croy mesme que le prince Ruper a ette for trompe quoique je nay veu auqueune despyererye, car il est fort casche de moy. Je croy que monsieur Courtyon vous en poura fere une plus emple relation que moy, je supplye de me crere toujour tout afect a elle je le seres tant que je viveres.

227. Karl Ludwig an die Pfalzgräfin Katharina Sophie.[1])

6. April 1663.

(Zwistigkeiten der Häuser Hessen und Brandenburg mit dem Kurfürsten wegen der Trennung von seiner Gemahlin.)

. . . Sonsten sehe ich nicht, wie weder des Churfürsten zu Brandenburg Ld., noch das fürstliche hauss Hessen der hiesigen Churfürstin zustandt alss einen von mir herrührenden schimpff, so S. L. nun zum

1) In einem Briefe vom 24. März 1663 hatte Katharina Sophie an den Kurfürsten Karl Ludwig geschrieben: . . . . „sonsten hoffe ich E. L. werden nun mitt Umbstat richtig sein, wolt mitt der anderen sachen auch, dan ich E. L. versicheren kan, dass der Churfurst [von Brandenburg] für ein schimpff helt so dem haus drin seine schwester geheurat wiederfahren, wolt wunschen das alles anderster wer gemenagirt worden . . .

zweitenmahl zu ahnden beliebet, mit fug aussdeuten können, zumahln ich Churbrandenburg noch das haus Hessen zu beschimpffen nie in sinn gehabt, auch noch nicht habe, so lang man mich auch ihrerseits damit verschonet, so wirdt ja auch gedachter Churfürstin Lbd. in ihrem tractament und auffwartung ihrem standt gemäss gehalten, ob ich schon solches zu thun wegen Ihrer Lbd. zeitwehrender unsserer zusammenwohnung mir und meinem Churhausse angethanen vielfaltigen schimpffs und unlusts nicht schuldig wehre, derhalben I. L. und nicht ich, da solches vor ein schimpff gehalten würde, ursach daran seindt, zumahln ich wohl darthun kann, dass kein herr wie auch kein gemeiner man in Teutschland dass von seiner frauen gelitten hette, wass ich gelitten und I. L. gleichwohl hernach so glimpfflich als bissher ich gethann tractirt, wann auch meine leibliche schwester sich gegen ihren eheherrn also verhalten würde, wirdt ich vielmehr ihre comportementen für einen meinem hauss angethanen schimpff alss da ihr herr sie noch schlimmer tractirte dan gedachte Churfürstin Lbd. sich von mihr zu beklagen durch ihn mich beschimpfft halten, da aber das fürstliche hauss Hessen dissem allen ungeacht, wie auch Churbrandenburg Lbd. unangesehen I. Lbd. nähern blutsfreundtschafft mit Churpfaltz als dem hauss Hessen auch mit mir ohne aussnahm einiges geschäffts im römischen reich getroffenen alliantz (vor welcher tractation I. L. sich dieser domestiquen sach gegen mich ja gar nicht angenommen, da selbige doch damahlen in eben solchen terminis wie iezund bestunde) solches vor ein schimpff nehmen und mich desswegen, wie der hiessig anwessend churbrandenburgische herr abgesandte betraulich zu verstehen gibt, anfechten wollen, wirdt es mir zwar gar leid seyn, jedoch werde ich es solchen falss Gott befehlen müssen und mich so gut alss mir möglich dagegen vorsehen.

Verhoffe aber ein besseres und dass des Churfürsten zu Brandenburg Lbd. gütig und billiges gemüth, wie auch E. L. gute officia werden bey Ihre Lbd. mehr alss andere partialische hiezige rathgeber und bautefeux praevaliren, sonderlich da ich in der entfernungssach I. L. gutfinden mich in allem hauptsächlich bequämet. — Hann. Des. 41. Sophie 39 b.

Entwurf, mit Verbesserungen von der Hand Karl Ludwigs.

228. Karl Ludwig an den englischen Grosskanzler.

Mannheim, 16. April (1663).

(Differenzen zwischen Rupprecht und Karl Ludwig.)

I showld wish more speed have acknowledged the favour of your letter dated the 23 of April, but that I received it noe sooner then the

last post and now I will assure your lordship that my particular affection and interest, as well as my apprehension, the publick good might suffer under your indisposition of health, made me as tenderly sensible of it, as I am now joyfull to perceive your recovery to the great benefit of both. I expressed in my letter to the king, that for stating the case between my brother p[rince] Rupert and my selfe, and a particular answer to his demands, I attended his Majestys pleasure and opportunity, which now being intimated to mee by your lordship. I shall deffer noe longher then the next post, desining your lordship in the interim to make my humble excuse to his majesty even for this delay, caused by my being at present from my councill and papers here at Manheimb. In the meane time, my lord, I must needs signify, that this great obligation which I and my family have to your lordship for so kindly undertaking my busines with your owne troble and paines, as likewise for proposing a methode to the composure of the mentioned differences.

H. A. 1056.

229. Karl Ludwig an die Pfalzgräfin Katharina Sophie.

29. Februar 1664.

(Beendigung des lothringischen Krieges. Ausschluss Karl Ludwigs aus dem Kurfürstenkolleg wegen seines Ehezwistes. Scharfe Erwiderung des Kurfürsten Karl Ludwig gegen den Kurfürsten von Brandenburg.)

Der herzog von Lottringen will sich in der gütte mit mir setzen und werde ich S. L. seine im ampt Alzey wegen verubten unfugs verarestirte officirer und 30 pferdt wiedrumb restituiren, sonsten bin ich E. L. sehr obligirt, das sie mich zu avisiren beliebet, was Churbrandenburg ihro vermeldet, alss ob man mich aus dem churfürstlichen colegio ausschliesen könte wegen des lebens so ich führte,[1]) nun glaub ich gar woll, das wan selbiges colegium mit lautere weiber hansen besezet were, solches leichtlich angeregt werden könnte, scheue mich aber nicht mein leben (ob ich schon niemand als Gott rechentschafft zu geben mich

1) Am 3. Februar hatte Katharina Sophie an den Kurfürsten geschrieben. — Sonsten wolt ich E. Ld. gern das sagen so ich gehort .... E. Lbd. wollen sich nicht druber eyffren, sondern bey sich behalten und meine briff brennen, als I. L. der Churfürst wider zuruck kam von Torgo, so sagt ich, ich hore, E. Lbd. weren schon nach Regensburg, da andwort I. L. mir, es ist gutt das er zuvor da wer, dan man konte Sie auss ihren colege ausschliessen wegen dess leben so E. L. fuhren ...

schuldig erachte) für jedem unparteyschen vernünftigen geist- oder weltlichen woll zu vertheidigen und zu erweisen, dass so lang meine gemahlin mir was sie verheysen gehalten, ich auch dessgleichen gethan und es länger nicht schuldig gewesen, auch nie neben hergangen wie andere, so nicht weit von Berlin zu haus seindt und gleichwoll gehorsame frome gemahlin haben gethan und wie die rede gehet noch thun, und wirdt mir auch niemand vorwerffen können, das ich meine wort jemands gebrochen und nicht mein hand und siegel gehalten, so lang als auf der andere seiten ist gehalten worden, im ubrigen ob ich schon so viell land und leutte nicht habe als andere, so wollen mir E. L. doch die gnad thun, sich selbsten und andere da es nöhtig zu versicheren, das mein muht nicht geringer und dass da ein mensch, es seye herr oder knecht, so insolent sein würde, dergleichen ungereumbtes wie Churbrandenburg gegen E. L. erwehnet auff eingen reichscolegial oder deputationsdag anzuregen, ich alles was ich in der welt habe, daran setzen würde, solchem menschen den halss zu brechen auf alle mügliche weise und wege, sonsten ist mir leid das E. L. annoch einen unwillen gegen Mr. Brun wegen seines heurahts und mehr als seine eygene elter (wie er sagt) erweisen, und das E. L. schreyben, er könne ohne Churbrandenburg seines gnst. landsfürsten consens nicht heurahten, habe nie gehört das dergleichen servitut an einem ohrt in der christenheit alss in Frankreich wegen der grosen herren heuraht bräuchlich seye, christliche potentaten sonderlich die auf den gräntzen gegen die Türkey gesessen, werden woll thun ihro landstände und underthanen nicht gar zu hart zu tractiren, damit allezeit ein augenscheinlicher underscheid zwischen der teutschen freyheit und turkischem joch verspüret werde möge, bitte dinstlich E. L. wollen dero fernern gnad von Mr. Brun wegen eines zu vermeiden unkeuchheit und vortpflantzung seines nahmens führenten so löblichen intention mit einer persohn die seiner (zum wenigsten) woll wehrt ist, nicht abwenden.

Hann. Des. 91 Sophie 39 b. Entwurf.

230. Sophie an die Herzogin Juliane Magdalene von Zweibrücken-Landsberg.

Heidelberg, 22. März 1664.

(Schwere Entbindung. Reise nach Venedig.)

... ich bin ein zeitz her ser übel gewessen undt hatt also mit ein böss kindtbett endigen müssen, nun ist Gottlob alles vorbey undt

hatt mein h[erz]l[ieber] herr begert ich solte I. L. nach Venedig folgen, auf das wir also zusammen mügten wiederum herausser kommen, so das ich vermeinn gegen ostern von hier zu zeigen . . .[1])

H. A. 215.

231. Sophie an unbekannte Adressatin.

1664.

(Lothringische Unruhen. Entwöhnung ihres jüngsten Kindes.)

. . . were schon diessen dienstag von hier abgereyst wan nicht die lothringschen völcker solchess verhindert hätte, war wohl hier und auf den umbliegenden dörffern ein verstört ostern. Der goldtschmidt hab ich gestern antreiben lassen wegen der möschelger, verspricht sie mit ersten zu verfertigen, möchtt sonsten von hertzen wünschen, Ih. Dchl. gutachten zu haben wegen meines Ludwigs welchen ich vermein gegen die pfingsten zu entwehnen, weil seine amme nicht lenger bleiben wil und mir die leutte hier sagen, dass ess so gar bösse ist in den monat may kinder zu entwehnen, was E. D. darvon halten, ob dem also und ob ich in solchem fall dan nicht besser thätt im april ihn zu entwehnen, er ist sonsten gar wacker und gesundt . . . möchte auch wohl gern wissen im fahl ich ihn entwehne, wass ich ihm am besten gleich zu drinken gebe, ob die geissmilch ihm nicht am besten sein solle . . .

H. A. 215. Abschrift.

232. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

Maubuisson, 2. August 1664.

(Knüpft nach dem Tode Eduards die Beziehungen zu Karl Ludwig wieder an. Der König hat ihr die Abtei Maubuisson verliehen. Bittet den Kurfürsten, dem König und dem Herzog von Enghien dafür zu danken.)

Duran la vie de feu mon frere le princesse Eduart je nay pas ose importuner V. A. par mes nouvelle sachant quil vous faisoit savoir ce qui estoit de mon devoir de vous dire et que estoit plus agreable de sa main quil nauroit este de la miene, maitenent quil nest plus en ce monde, jespere Monsigneur que vous ne treveres pas mauves, que je me done l'honeur de vous escrire et de dire a V. A. que le roy ma fait l'honeur de me doner nostre abeie de Maubuison de puis la mort de nostre abesse, quoy que ce nest pas un abeie fort riche, Sa Mageste me la done dune maniere si obligent a la demende que monsieur le

1) Hierzu Köcher, Memoiren 72 ff.

duc luy en a fait que jen dois estre la plus reconoisente et la plus satisfecte du monde et si je pouvois esperer que V. M. prit un peu dinteret a ce qui me touche je la suplierois tres humblement den faire taimoier quelque chose par son resident au roy et a monsieur le duc, mes si je ne puis avoir sette grase je ne leseres pas destre avec tout le respect, que je dois . . .

Hann. Des. 91.

233. Karl Ludwig an Luise Hollandine.

Heidelberg, 16. August 1664.

(Beglückwünscht sie zur Übertragung der Abtei. Will dem König danken.)

Ce m'est autant de joye que de consolation d'apprendre, que depuis que vous avez quitté ce monde plein de miseres, vous avez fait un si bon rencontre que celle d'une abbaye de quarante mille livres de rente dans l'autre. Je rendray graces tres humbles a Sa Majesté treschretienne d'avoir tant benist ce change et supplie la divine qu'un si beau bien spirituel vous estant escheu, elle veuille effacer en vous toutes les pensees que vous peuvent rester du temporel hors des limites de vostre église ce que me promettant de vostre devotion aussy bien que de l'equite qui doit accompagner vostre present caractere. Mon resident fera le compliment que vous desirez au roy,[1]) prince de Condé[2]) et duc d'Enguien,[3])

ob nicht wegen der renuntiation so wohl bey p[rincessin] Louise alss bey der hertzogin von Angien ahnregung zu thun? und ob durch stillschweigen nichts praejudicirt wirdt.

Hann. Des. 91.

234. Elisabeth an Herzog Friedrich Ludwig von Zweibrücken-Landsberg.

Herfort $\frac{9}{19}$ März (1665).

(Tod des Pfalzgrafen Johann von Zweibrücken-Landsberg. Tod ihrer Tante, der Pfalzgräfin Katharina Sophie. Ihr Nachlass.)

Je prens part en l'affliction, que Dieu vous a envoyé en retirant un de vos fils,[4]) qui avoit de qualitez extraordinaire pour son age et cela

1) Ludwig XIV.

2) Ludwig II., Prinz von Condé, 1621—1686.

3) Heinrich Julius, Herzog von Enghien, 1643—1709; seine Gemahlin, Anna Henrica, 1648—1723, war eine Tochter Eduards.

4) Johann, geboren in Meisenheim 11. Februar 1663, gestorben 25. Januar 1665 ebendort.

n'est point extraordinaire au cours du monde, que les fruis tost meur tombent ausy avant la saison. J'espere que Dieu benira le reste de vos enfans et les remplira de ses dons pour remplacer ce que vous avez perdu, ma perte ne sera pas si tost reparée, car il ne reviendra plus rien au monde pour m'aimer come madame la princesse Cathrine a fait,[1]) elle est morte samdy 25 fevr. (stille vieu), on croit quelle a eu un aposteme dans les boyaux, qui s'est creve le jour devant sa mort ou elle paya ses debtes, gaga ses gens, fit des aumones et bien dautres affaires, quant on la pria de se reposer, elle repondit „Ich werde nicht ruhen biss morgen abent umb sieben uhr die ewige ruhe" c'est l'heure, que Dieu la retirée du monde. Elle a mis son testament entre les mains de monsieur l'electeur de Brandenbourg, jay envoyé copie a monsieur mon frere l'electeur, le supliant de vous en faire part. Je suis instutuée son heritiere universelle, mais elle a fait des lesgats a tous ses proches et je dois payer 300 escus a madame vostre femme en argenterie ou en espece comme elle l'ordonnera de quoy j'atendray l'honeur de ses comendemens qui me trouveront a Berlin, puisque monsieur l'electeur ma comendé d'y venir pour mettre ordre aux affaires payer les domestiques et les legats a scavoir de ceux qui aprouveront le testament. Je ne scais sy madame vostre belle seur sera du nombre, mais je vous promets bien sy auttre eut esté heritiere personne n'en auroit rien eu, car des legats sont si grants et ce qui reste importe si peu, quil ne vaudra pas la peine et la despence du voyage, sil je ne tenois a gloire de faire la volonté d'une sy bonne tante qui a fait pour moy ce quelle a pu ausy bien durant sa vie qu'aprez sa mort.

H. A. 215.

235. Elisabeth an Herzog Friedrich Ludwig von Zweibrücken-Landsberg.

Berlin, $\frac{26 \text{ April}}{6 \text{ Mai}}$ (1665).

(Tod der Pfalzgräfin Katharina Sophie. Ihr geringer Nachlass. Polnische Unruhen. Elisabeth Universalerbin. Der Bruderzwist im Hause Braunschweig.)

Vous recevez mes condoleances et la mort de feu madame nostre tante avec la bonté qui vous est naturelle, je voudrois pouvoir heriter

1) Auch Sophie von Hannover war über den Tod dieser Tante „bien tost consolée". Bodemann, Briefwechsel der Herzogin Sophie von Hannover mit ihrem Bruder, dem Kurfürsten Karl Ludwig von der Pfalz, S. 85.

cette bonne princesse en pouvoir de vous randre tres humble service, je ny manqueray jamais d'affection ny de soin si l'honeur de vos comendemens m'en donne le moyen. Quant au testament madame la duchesse de Courlande[1]) a eu d'abort envie de me le disputer sur le mesme fondement que vous dites du testament de madame ma granmere,[2]) mais comme on luy a fait voir qu'aprez la mort des seurs et freres la defunte princesse est bien obligée de laisser c'est heritage a ses plus proches, mais non pas de le partager esgalement entre eux et quil ny a que 1000 Rth. qui semblent avoir cette restriction dont chacun nauroit que 250 par consequant bien moins qu'aucun des legats ne porte, cette princesse a changé d'avis et a consenti de signer la quitance en mesme forme, come je lay envoyé a madame votre femme par le dernier ordinaire. Monsieur l'electeur et madame la landgrave[3]) n'ont pas fait la moindre dificulté et le primier ma livré tout en main ausy tost que je suis arivée icy m'ayant fait venir pour cela. Jay trouvé fort peu principalement en argent content ainsy que le deuil, le cerceuil et les legats payez, il ne m'en restera pas un sous les meileure de piereries sont legés et si je voulois chicaner avec mes proches je pourois aleger le droit imperial et reprendre la quatrieme partie des dits legats, car je comte les pretentions pour rien estant assurée que je n'en auray jamais rien, la debte imperialle a esté negligée a Munster et de la francoise nous n'en avons pas seulement les papiers, la veue de ce Borstel qui est mort en France et qui faisoit ces affaires la dit quelle les a livrée a Paul, resident de mon frere l'electeur qui n'en veut rien scavoir. Je scais bien l'opinion, que la defunte princesse a eu de cela, mais n'estant pas assurée que cestoit sur de bon fondement il me seroit mall seant de la debiter. Jugez, monsieur, comme je serois rebutée, si j'offrois telle denree en vente en ce lieu icy ou on a bien besoin d'argent pour fournir aut gueres, qui viennent au frontieres par les broullieries en Pologne sur le sujet du marechal Libomirski[4]) et en Bronsvic par la querelle des freres.[5]) Quant à la debte de mon frere,

1) S. o. S. 181 A. 1.

2) Die Kurfürstin Luise Juliane von der Pfalz, gest. 1645.

3) S. o. S. 143 A. 4. Hierzu Bodemann, Briefwechsel der Herzogin Sophie, S. 151.

4) Georg Lubomirski, der die Krone Polen bei den Friedensverhandlungen von Oliva vertreten hatte, erregte 1666 gegen König Johann II. Kasimir, der bei seiner Kinderlosigkeit die polnische Thronfolge noch zu seinen Lebzeiten ordnen wollte, Unruhen, unterlag aber und musste aus Polen fliehen.

5) Über den Erbfolgestreit im Hause Braunschweig, der sich an den Tod des

il faut bien quil la paye tost ou tard, il ma escrit quil fera chercher ce que cest et me desclarera sa resolution la desus, il seroit a souhaiter que toute les pensions d'Hollande estoit a un seul. J'en randrois tres volontiers ma part, mais je ne cognois personne qui les veuilles acheter. Jay escrit au duc de Simren[1]) et envoyé copie du testament sans en recevoir reponce aucune, jay ausy ordre de doner une bague a monsieur votre fils ainé[2]) encore que cela ne soit point au testament, je la randray qui vous plaira ordoner, pourveu quil me baille quitance, cest tout ce que je puis faire pour tesmoigner mon respect a la chere defuncte d'observer sa volonté en tous les poincts.

H. A. 215.

236. Elisabeth an Pfalzgraf Friedrich Ludwig von Zweibrücken-Landsberg.

Herford, 29. April (1665).

(Nachlass der Pfalzgräfin Katharina Sophie.)

Je ne vous ay pas envoie la bague pour monsieur vostre fils,[3]) par le marchant parce que ce marchant n'est pas allé en persone il na envoié que des valés aquis, je ne me fié point, monsieur Frisenhausen la porte. C'est un diamant table, entouray de 16 petis il est de environs de cete groseur. Je vous prie de luy envoier vôtre quitance et de me pardonner sy je n'e ecrit de ma main. Une fievre qui me tien au lit m'en empesche.

H. A. 215.

237. Elisabeth an Pfalzgraf Friedrich Ludwig von Zweibrücken-Landsberg.

Cassel $\frac{16}{26}$ Juli (1665).

(Verteilung des Nachlasses der Pfalzgräfin Katharina Sophie unter die Verwandten.)

Je ne scais ou vostre derniere du 27 may est demeurée, mais je ne lay receu que par la derniere poste de Berlin estant icy prez de 4

am 15. März 1665 gestorbenen Herzogs Christian Ludwig von Lüneburg-Celle anschloss, s. Köcher, Geschichte von Hannover und Braunschweig 1, 389 ff.

1) Ludwig Heinrich, letzter Herzog von Simmern, 1640—1674.

2) Wilhelm Ludwig von Zweibrücken-Landsberg 1648—1675.

3) S. den vorigen Brief.

semaines, jy vois la continuation de vostre bonté, quil vous plait agreer le testament, mais je n'entens pas trop bien ce que vous dites du partage n'estant point informée encore de ces pentions, sil vous plait expliquer plus clairement je m'acorderay a tout ce que les auttres interessez voudront pour veu que ce ne soit bien fort a mon preiudice. Jay bien du regret de n'avoir point esté a Herfort lorsque monsieur votre fils y a passé tant pour avoir l'honeur de le voir que pour le faire choisir la bage qui luy plaira le plus. Jay pris une façette pour le prince Rupert, madame l'abesse prandra come je crois elle, ou il y a plusieur tables en cube, il reste encore une facette en ceur entouré de petite tables et une table a demy fonds entoure ausy avec petittes tables. Je ne scais pas quelle est la meilleure, toute les auttre sont de moindre pris, sil en veut doner le chois a madame sa tante elle si entant parfaitement bien et ma tesmoigné baucoup d'affection pour luy. Je voudrais que la chere desfuncte eut specifié tous ses legats sans en comettre aucun a ma discretion come elle a fait toute les bagues legées. Quant aux debtes en la court imperialle on m'en donne peu desperance et mon frere n'a pas envoyé come je crois copie du testament aux interesséz acause qu'il ne veut pas avouer la debte, car il ne me repond poin la desus, mais tost ou tart, il faut bien quil le donne il a deux copies, l'une du testament qui a esté donné a monsieur l'electeur et l'auttre du mien il ny a point de difference seullement qu'au codicil du primier, ily a encore ses mots meinen jungen vettern von Zweybrücken einen ring et au paragraffe pour la duchesse de courlande,[1]) der hertzogin armbant cest embracelet que la duchesse de Schoninger luy a donnée si vous voulez voir ledit codicil il le faut demander a Heidelberg ou a la dite duchesse qui en a ausy copie, pour moy je nen ay point, mais jaimerois mieux perdre tout mon bien, que de manquer de justice et de cincerité pour personne, principalement pour mes proches. C'est pourquoy jay observé punctuellement tout ce que jay sceu estre la volonté de la desfuncte encore que cela ne ma esté ecrite que dans une lettre que je pouvois cacher come a la grunnenberg (?). Jay fait un present de 100 escus, jay ausy donné a quelques persones sur la parole de ses gens, mais enfin cela se multipliant tous les jours, jay esté contrainte de protesté contre et dire que leur parolle ne m'obligoit a rien, que ce que je voulois faire sans cela. Quant à l'argent quelle a laissée il est tout demeuré a Berlin, parce qu'outtre les legats, le

1) S. o. S. 181 A. 1.

cerceuil, le deuil et le gage des gens de la defunte il ma falu payer mille petits debtes que la bone princesse avoit payé le jour avant mourir, mais je navois point de quitance pour la verer. Je vous incomode trop de ses petites histoires et vous suplie de me pardoner cette liberté et de croire que je suis entierement dedié au service de toute vostre famille. — H. A. 215.

238. Pfalzgraf Friedrich Ludwig von Zweibrücken-Landsberg an Elisabeth.

Landsberg, 28. August 1665.

(Nachlass der Pfalzgräfin Katharina Sophie.)

L'usage des eaux ordinaire en este saison ne m'a permis de respondre plustost a la lettre dont il vous a pleu m'honorer madame le 16me de juillet, la mienne precedente avoit adressée comme le coustume par le resident de monsieur l'electeur de Brandenbourg à Cologne, laquelle arriva sans doute à Berlin apres vostre depart. Ma femme ne pouvoit qu'agreer ce qu'une si bonne tante que la deffuncte avoit disposé en faveur d'une si pretieuse cousine. Ne faisant . . . .[1]) brouillons en escrivant que ceux que j'envoye pour le peu de temps que j'ay ne scay bonnement ce quy a esté proposé du partage des pensions au moins je tiens que ce sont ceux d'Hollande et que ce peut estre sans vostre prejudice ayant l'inventaire de ce en quoy ils consistent et plus de part que pas uns de interessez, ce seroit esviter plusieurs frais et comptes outre qu'un chascun pourroit disposer du sien a volonte quand il scauroit ce quy seroit à luy et en tout cas le sort vinderoit l'affaire comme laditte princesse deffunte en avoit dessein l'an 1646 se trouvant à Creutznach, mais une portion luy estant tombee dont elle ne debvoit tirer des pensions de 2 ans les laissants à feu monsieur son frere pour esgaler la sienne cela ne luy plaisoit pas ne croyant vivre si longtemps autrement l'affaire auroit esté faitte alors, c'est bien moy avec ma femme et nostre aisné quy regrettons infiniment qu'il ne vous a trouvé à Hervorden, non pour la bague, car elle est en tres bonne garde et je suis honteux du choix qu'il vous plaist de donner madame, ce sera celle que vous voudrez lorsque l'occasion se rencontrera à l'en gratifier si madame sa tante l'affectionnoit, elle luy mettroit en main pour quelques mille dallers de joyaulx quy luy sont esté leguez par feue madame la duchesse de Neubourg et qu'elle retient on ne me presseroit

1) Hier und an den folgenden bezeichneten Stellen Lücken im Text.

si fort qu'elle fait pour son deputat mesmement du vin quy n'y est compris et extraordinaire sur tout si peu de temps apres .... et qu'il me le faut achetter bien cher, car depuis l'an 1661 il n'en est creu en mon pays quoy soit a boire et les deux annees suivantes la quantitet n'a surpasse environ quinze fuders et la douairiere seule ne demande autant en une annee, la passee peut avoir donné deux fois autant et en la presente on espere beaucoup si la guerre au voisinage n'y apporte obstacle, maditte dame desire que je solicite à Heidelberg les 500 dallers leguez et ne se veut laisser remonstrer que, je ne l'ay encores fait au nom de ma femme et ne le puis aussi pour elle si je ne receoy un mot de sa main qu'ainsi soit sa volonté. C'est une debte de longue haleine dont il en sera comme des .... Je n'aurois touché du codicil si vous ne m'aviez escrit Madame que je l'aurois du dit Heidelberg et qu'en la quittance que demandez pour la bague de mon fils[1]) il faudroit se rapporter sur le legat autrement, je vous supplie tres humblement de croire que je n'ay douté n'y encores de ce que daignez m'escrire, mais vous considererez aisement, qu'estants touts mortels on tasche de laisser de l'information a la posterité et que si la deffuncte eust eu le temps vous n'auriez payé beaucoup de choses que la malice des gents demande doublement en telles entre faittes. Dieu veuille benir ce quy en reste et vous ottrayer en longueur de jours et d'annees tout le contentement, quy vous sera souhaité sans cesse de vostre tres obeissant . . .

H. A. 215. Abschrift.

239. Rupprecht an den Rat und Intendanten Joh. von Gloxin.

Oxford, 19. Dezember 1665.

(Ausgleich mit Karl Ludwig. Friedliche Verhältnisse für die Pfalz dringend nötig. Seine bevorstehende Ernennung zum Admiral der englischen Flotte.)

Euer letstes von Heydelberg den 5. dito ist mir diese letste post zu recht uberlüffert worden; wass anlangt meines hern bruder Ld. erbiedung zu allem guten ist mir von hertzen lieb zu hörren und bin versichert, wan er sich also in einigen seiner brieff an Ihr Mayestät oder den hern cancelor[2]) erkläret die sach schon lengst einen guten anfang (: wo nicht einen schluss :) bekommen hetten, wie ich dan willig bin, das ihr eine proposition aufsetzet, jedoch das solches mit bewilligung in allem des

1) S. o. S. 202 A. 2.

2) Edward Hyde, earl of Clarendon, 1609—1674.

Churfürsten von Meintz Ld. geschehe, und dieses **königs** wille clusion auch da seye, unsser herr Gott gebe, **dass unser** haus daheimb und mit den benachbarten sonderlich **mit Chur** Mei wan mein bruders Ld. recht betrachten wollet **den nutzen**, so e bekommen könnte und die dienst so ich dem **gantzen** hauss alssdan leisten könte, solte ihme solches nicht **zu teuer** scheinen nötig, dass ich euch entzwischen erinere, wie **dass mich** viellei Mayestät diesen fruling auff die see commendiren **werden**,[1]) als w bedacht sein, dass ich bevohr solchen eine **gewisheit** meiner haben möge in allem wass in Teutschland **angehet** . . .

H. A. 1056. Abschrift.

240. Landgräfin Hedwig Sophie von Hessen-Cassel an die Äb Elisabeth Luise von Herford.

Cassel, **24.** Februar 1

(Aufnahme der Pfalzgräfin Elisabeth ins Stift Herford.)

. . . die arme bass lisbet ist zu beklagen, **E. L.** *solten* do carite tthun undt ihr eine stel im stift gegen dem gehere gelt zu dan ich glaube nicht, dass schwester lisgen[2]) E. L. lang bleiben und dan kunten E. L. ihr dan wohl die kusterstel geben, ich vers E. L., sie wurdt E. L. keinen eintrag thun, sondern sich wohl licher mit E. L. erweisen, alss andere, sie hatt mir geschriebe wehr ihr nummer im sin kommen, dass sie nicht hette wollen freulein sein, also bleibe ich bey mein alt urtheil, dass E. L. ein unrecht getan, sie nicht so wol dazu zu nehmen als schwester lisge wan ich weiss, dass E. L. bass lisbet im stift haben wollen, so w davor stehen, dass E. L. die 300 thl. also balt haben sollen,[3]) viel stirbt E. L. stammer bock balt, so kunte sie doch wol die ste haben, ach cousingen E. L. seindt doch barmhertzig wie ihr vatt himmel barmhertzig ist, sie seint ja einander so nah verwant, nichts anders alss liebe und einigkeit unter sy sein sol und ver ich E. L., sie wurdt E. L. so hoch respectiren, mehr alss keine v gräflichen und kunte sie E. L. noch auss ville ungelegenheit b

1) Hauck, Rupprecht 87 f.
2) S. o. S. 164 A. 1.
3) S. o. S. 143 Br. 179.

weil sie latein kan undt versteht, wass die rahten seindt, dan E. L. nuhn glauben mussen, wass die kerls E. L. sagen, die nur ihren eigenen nutzen suchen.

H. A. 181½.

241. Karl Ludwig an Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg.

Heidelberg, 28. März 1666.

(Beziehungen zum Pfalzgrafen. Fürchtet Intriguen gegen sich.)

Sendet seinen Kämmerer, Baron Max von Degenfeld, zum Pfalzgrafen; soll ihn der ständigen Freundschaft des Kurfürsten versichern. Hat bisher auf einige Briefe keine Antwort erhalten,

„dahero nicht weiss, wass für eine ausslegung drüber zu machen und ob nicht durch meine wiedrige ahn selbigem hove etwan neue ombrages gegen mich erwecket worden sein möchten, die von E. L. hochrühmblich und wohl incaminirte gute correspondentz zwischen beyden heussern wieder umbzustossen. Bitte E. L. dienstfreundlich, sie gelieben mihr unbeschwehrt auss dem traum zu helffen . . .

K. bl. 50/4.

242. Rupprecht an Gloxin.

(praes. 10. April 1666.)

(Unzufriedenheit mit den Vorschlägen Karl Ludwigs.)

Hat die Briefe Gloxins, sowie ein Schreiben des Kurfürsten von Mainz erhalten und erwidert, dass

„was unsere affairen mit Ihr Churf. Lbd. zu Pfalz, unserm herrn bruder touchirt, wir gäntzlich darfür halten, dass unser interess in denen uns von Euch zugesanten propositionen nicht genugsam beobachtet sey, wie wohlen dieselbe eher zu acceptiren weren, dan diejenige, welche unser herr bruder selbst an den herrn cantzler [1]) alhier hatt abgehen lasen und seint wir nicht allein dieser meinung, ihr selbst könnet aus des Churfürsten Lbd. zu Maintz an uns abgelasenen schreiben zur genüge ersehen, dass sie es aller vernunfft gemäss zu seyn erachten, das dass in eueren articulen erwähntes quantum der augmentation unsers appenagii müsse ausdrucklicher specificiret werden . . .

H. A. 1056. Abschrift.

1) S. o. S. 205 A. 2.

243. Rupprecht an Gloxin.

Whitehall, 6. April 1666.

(Ausgleich mit Karl Ludwig.)

Hat ihm die Ausgleichungspunkte zwischen Karl Ludwig und ihm selbst zugesandt.

„Wir tragen im geringsten keinen zweiffel, dass unsere rechtmesige raisonnable proceduren, welche Ihre Churfürst. Lbd. daraus zu ersehen haben, deroselben satisfaction und contentement geben werden."

H. A. 1056. Abschrift.

244. Sophie an Pfalzgräfin Juliane Magdalene von Zweibrücken.

Osnabrück, 28. Januar 1667.

(Ihre Niederkunft mit Zwillingen, von denen der eine bald nach der Geburt starb.)

. . . bin auch von hertzen fro gewessen zu vernemmen, das E. L. so viel frücdt an mein pattien haben, ich bin gans stoltz tharmit das mein pattin so wacker ist, mücchte wol wünschen I. L. einmal zu sehen, dan ich gans ein kinder narr bin, hoffe wan E. L. dero fraw schwester einmal besuchen, das ich alsdan auch so gelücklich werde sein, E. L. allerseits auffzuwarten undt mein prinsien zu ambrasiren, der Allerhöchste hatt mich dissmal mitt zwe söhne auf einmal gesegent[1]), es hatt ihm aber beliebt mit mir zu deillen undt das ehne zu sich zu nemmen, das andere aber ihm sey lob ist frisch undt gesundt, gross und starck, von ansehen waren sie gans geleichg, hette ich sie alle beyden mögen behalten were meine früd vollkommen gewessen, doch was Gott wiel, ist alzeitz am besten undt wan man es recht bedenckt, so ist das todte kindt gelücklichger als dass lebendige . . .[2])

H. A. 215.

245. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

11. Juli (1667).

(Heirat des Herzogs von Hannover. Aussteuer für die Töchter Eduards. Persönliches.)

Jay eu lhoneur de resevoir la vostre du 15 jun ou vous sites la sainte escriture et rables[3]) pour le dernier sett un auteur qui nest pas

1) Am 13. Dezember 1666 hatte die Herzogin zwei Söhne geboren, von denen nur einer, Maximilian Wilhelm, am Leben blieb. Hierzu Köcher, Memoiren 93.

2) Diese Bemerkung Sophiens ist wie eine Vorahnung, da das Leben dieses Sohnes von ihr, der sich gegen seinen Vater und die von ihm erlassene Primogenitur-ordnung empörte, kein glückliches gewesen ist. Erdmannsdörffer a. a. O. 2, 47 ff.

3) Franz Rabelais, französischer Satiriker, 1483—1553.

ase conu dans Maubuison que lon y puise suivere l'exsemble de la sibille de quoy vous parles, mes nous atendons pourtan encore aujourdui monsieur Grot[1]) que veut voir la princesse Marie[2]) par deriere parse quil sett plait ausi bien que monsieur Cheverau[3]) quil ne la veu que par devant monsieur Paul le doit mener isy, mes je crains quan elle auroit la talie la plus belle du monde que les liberalites des mademoiselles delbeuf[4]) lemporteront toujour, lon dit que monsieur de Grot loge che la viellie et quelle choisit tout ce que lon achete a Paris pour le mariage du duc de Hanovre, si sela est vray il est bien asure que sett pour elle ou pour sa niesse et pas pour les nostre quil viendera en Franse, sependent la princesse palatine[5]) dit quelle travaile jour et nuit pour marie ses filje et lon fait courir partout le bruit quils ce marie, mes je le croires quan je le voires, je veu monsieur de Montelon qui a este en Polonie et ma dit davoir eu l'honeur de vous avoir veu, il dit quil y a sinquante mille escu pour chaune de nos niesse quil a aporte en piererie, Dieu veulie que se la soit, sett ases pour les marier en Almanie sens quil en coute a madame leur mere,[6]) mes toute ses chose sont si secrete et si miterieur que la verite ne paroite a asse que je crois quau jour des jeugement, je veu depuis peu la duchesse de Richmont avec son jeune mari,[7]) elle est de la melieur humeur du monde et dit tout ce qui luy vient dans lesprit, jay isy dans nostre couvan mis Porter, une petite fillie de mylord Norwich qui est fort grande et bien faite, elle a passe dengletere en Flandre avec madame witipol[8]) sett un companie a mes niesse et une ocupasion a luy faire entendre ce quelle luy dise, car elle ne say pas encore le fransois, madame de Richemont nest pas de vostre opinion sur le bonheur dune veuve apropos de la duchesse d'Herbiberg,[9]) n'en soies pas schandalise, car elle ce vante fort du contentement quelle a destre remariee quoy que lon dit quelle est fort inquietee quan son mari parle a

1) Später kurpfälzischer Resident im Haag.

2) Louise Marie 1647—1679, die älteste Tochter Eduards.

3) Urbain Chevreaux 1613—1701, ein Vertrauter des Pfälzer Hauses.

4) Isabella de la Tour, 1656 Gemahlin Karls III., Herzogs von Elboeuf, gestorben 1680.

5) Die Vermählung des Herzogs Johann Friedrich von Hannover mit der Tochter Eduards fand erst am 29. November 1668 statt.

6) Gemahlin Eduards.

7) Frances Teresa Stuart, 1648—1702, heiratet im Januar 1667 Karl Stuart, Herzog von Richmond und Lennox, 1640—1672.

8) Withypole, Hofdame Sophies.

9) Damit ist wohl Frau von Harburg, die Gemahlin des Herzogs Georg Wilhelm gemeint, die Mutter der Prinzessin von Ahlden.

des jeune bautes ou quand elle ne le voit pas toujour aupres delle, elle auroit est bien mal si elle eut eue le prinse Rupert que ne luy auroit pas tenu si fidelle companie, elle est fort estone quil aime asteur tan la princesse Elisabeth[1]) et quelle nest plus si bien avec mons ieur l'electeur, enfin nous avons fort parle du vieu tems et come des bone viellie de nostre jeune temp, je plains fort la bone madame de Ransau quelle ne prospere pas ou elle est, jen ay resu une lettre ou elle ne san vant pas et ce loue fort des liberalites due et ne se plain de rien, elle a un grand zelle pour la gloire de dieu et se confie fort a sa sainte providence, si je voulois suivre lavis de jens visioneres je irois ausi come elle pour convertir mes parens, mes je say que un profete nest pas estime che soit sett nostre siegneur qui la experimente, sett pour quoy lon sen peut asurer et vous avez Moise et les profete che vous, je nay quan demender vostre conversion a Dieu il y a une vielie religeuse isy qui depense plus quelle vaut en brulent des sierges devan la St. vierge pour la conversion de tout mes parens et me ne mende tout les jour sil ne son pas encore converti.

Monsieur Paul nest pas venu avec monsieur de Grot, ils ont remis leur voiage.

Hann. Des. 91.

246. Karl Ludwig an Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg.

(Juli 1667.)

(Besuch des Hoch- und Deutschmeisters[2]) in Heidelberg.)

Alss vor etlich tagen dess teutschgrossmeisters L. mihr die ehr gethan mich alhie zu besuchen und I. L. in underschiedlichen sachen, sonderlich aber in der hohen aestime, so jedermann E. L. schuldig mit mihr gar einig zu sein bezeuget, haben wir auch auff dero gesundheit mitt paucken und trompetten einander zuzudrincken und mit vielen vor dero prosperitet gethanen guten wündschen den wein zu versüssen nicht unterlassen. I. L. habe ich die brüderschafft offeriret, welche mich aber anders nicht alss zum vatter (ob dieselbe schon etwas mehr graue haar alss ich, haben) ahnnehmen wollen, welches alles ich E. L. freundvetter- und brüderlich auch uff obgemelten I. L. bitt nicht verhalten sollen.

K. bl. 50/4.

1) Hauck, Rupprecht der Kavalier 80.

2) Johann Kaspar II. von Ampringen 1664—1684.

247. Elisabeth an die Pfalzgräfin Juliana Magdalene von Zweibrücken-Landsberg.

(pr. 5. Januar 1668.)

(Teilung des Nachlasses der Pfalzgräfin Katharina Sophie.)

Die erbschafft ist entlich zur theilung komen, ich beklage von hertzen, dass der guhte herr Paster[1]) so viel museligkeit gehabt, es war aber nicht zu endren, wie E. L. von ihm vernemen werden. Im losen seint E. L. wohl nicht verkürtzet worden, dan dass glück E. L. allemahl dass beste bescheret hat. Ich habe auch sorge gedragen, dass die stüke so zusamen gebliben seint, dass ein jeder es zu nutz bringen kan, also ist E. L. dass beste service von silber zu theil worden, auch dass beste von damasten zeug, dass beste bett konnen E. L. mitt wenig unkosten gar hübsch und complet machen, wan sie zu Harlem oder im Hag des damstes so viel machen lassen vor dock himes[2]) und stuhle, der tischtepich kan vom inwendigen crantz gemacht werden. Alzeit gefallet es mir weit besser als die kutsche und wass daby war, dan die kutsch ist von dem schlechen samet mit filosellen grund so gantz kahl inwendig gewesen, das gulden leder ist schon 16 jar gebraucht worden, dass schloss ist auch nicht weit her. Ich . . . hoff aber E. L. döchter eins diese stelle in bessrem zustande zu übereichen, als ich sie gefunden.

H. A. 215.

248. Elisabeth an die Pfalzgräfin Juliane Magdalene von Zweibrücken-Landsberg.

$\frac{7}{17}$ Februar 1668.

(Persönliches.)

. . . Sie verzyen, dass ich so fry frage ob sie Ihro jüngste niece[3]) by sich behalten oder ob sie zu dero frau schwester nach dem fürstendumb Anhalt zien wirdt. Die zu cassel ist wohl am besten versorgt, dan sie daselbst gar printzess Charlotte von Curlandt[4]) hatt derhalben

1) Pastoir, Sekretär und Rat des Herzogs von Zweibrücken.

2) Über docke s. Grimm 2, 1208 ff., über himes (wohl gleich himelz, der Betthimmel) ebendort IV², 1369.

3) Charlotte Friederike, Tochter des Pfalzgrafen Friedrich von Zweibrücken, 1653—1712.

4) Charlotte Sophie, Prinzessin von Kurland, später Äbtissin von Herford, 1651—1728.

nicht hinkommen wollen und gefürchtet, sie wurde sich nicht so angenehm machen können als diese, die frau Mutter wirdt sie kumftigen fruling wieder nach Curlandt holen lassen.

H. A. 215.

249. Elisabeth an die Pfalzgräfin Juliane Magdalene von Zweibrücken-Landsberg.

(pr. 23. Mai 1668).

(Ihre Nachfolge im Stift.)

. . . verhoffe sie werden noch eine von ihren printzessen an meine stelle sehen wie ich an monsieur Pastoir[1]) weitleufftig gesagt und desswegen die jungste von E. L. bruders tochter nicht zu mihr nemmen wollen, die der jungen printzessen solche feindtseligkeit inspiriren, seint nicht I. L. beste freund, die andre die E. L. den geburenden respect anduht wirdt mehr gunst by gott und mehr lob by der erbarn welt dadurch gewinnen . . .

H. A. 215.

250. Elisabeth an die Pfalzgräfin Juliane Magdalene von Zweibrücken-Landsberg.

Herford, $\frac{1}{11}$ Januar 1669.

(Nachfolge Elisabeths im Stift. Geringe Aussichten für Prinzessin Elisabeth von Hessen-Kassel.)

. . . Ich bin zwar von lange jaren her obligiret worden eine wolffenbutelsche printzess, welche ich auss der dauffe gehoben zu erzien, habe sie auch anjitzo mitt von Hanover bracht, dieselbe aber pretendiret nicht, geistlich zu werden und wan sie es schon were, wurde sie hier der religion halben nicht sein können. Sie sol luttrisch erzogen werden und wier mussen hier die reformirte kirche nicht abgehen lassen. Der Churfürst wirdt es auch nicht leiden, wan ich schon doht were, also konnen E. L. sich versichren, dass dero dochter in meinem sinne die nägste zur abdy sein würde. Die von hessen[2]) ist zwar auch dar, allein dass capitel wirdt nicht leicht auff sie stimmen. Man furchtet den namen mitt der daht von unsere hessische uber Gröss frau Mutter[3]) und

1) S. o. S. 211 A. 1.

2) Elisabeth, Prinzessin von Hessen-Kassel.

3) Elisabeth, Tochter Philipps des Grossmütigen, Gemahlin des Kurfürsten

man hatt by der geistlichkeit viel gedult und langmuht nöhtig, ein jeder will unss etwas abzwaken und wan wier unss zu geschwinde wehren wollen, kommen andere mitt der vorklage und sagen wier seint unleidtlich . . .

H. A. 215.

251. Elisabeth an Pfalzgraf Friedrich Ludwig von Zweibrücken-Landsberg.

Herford, $\frac{\text{4. Juni}}{\text{24. Mai}}$ 1669.

(Geplante Vermählung seines Sohnes. Polnische Königswahl. Niederkunft der Kurfürstin von Brandenburg. Drohender russisch-polnischer Krieg.)

Jay deux de vos lettres a repondre et jay diferé cette reponce si long tems a cause que j'attendois celle de Konigsberg, ou je vois le monde disposé a satisfaire aus souhais de monsieur le prince vostre fils,[1]) la dame est resolue d'estimer l'esprit et la douce humeur plus que l'esloquence et madame sa mere regarde a la maison, a la religion et au fond de terre principalement a la vertu du marié et de ces parens, la princesse de Meure avec madame l'electrice qui revient a Berlin aprez ces couches et l'election du roy de Poloigne,[2]) de la elle ira a Cleve par Cassel, ou elle laissera la princesse, c'est ou il faut que le prince la viene querir et faire de nopces a la mode, cest a dire sans rien d'extrodinaire que la copulation, les gazette vous informera que l'electrice dont nous parlons a porté un gros fils a monsieur l'electeur,[3]) elle a eu bien de la peine a le mettre au monde et s'est fort mall portée aprez, mais grace a Dieu elle done bon augure pour sa reconvalesence, on ne scait pas encore quant la Pouloigne acouchera de son nouvau roy. Le moscovite avec 70 ^{m} hommes sur sa frontiere luy donne des terreurs paniques en doubte qui choisir l'amour est pour

---

Ludwig VI. von der Pfalz. Auf sie soll zum grossen Teil die Einführung der lutherischen an Stelle der reformierten Lehre in der Pfalz zurückzuführen sein. Hierzu Häusser, Geschichte der rheinischen Pfalz, 2, 85 ff.

1) S. o. S. 202 A. 2.

2) Nach der Abdankung Johanns II. Kasimir wurde am 19. Juni 1669 Michael Wisnowiecki zum König von Polen gewählt.

3) Am 17. Mai 1669 gebar die Kurfürstin von Brandenburg einen Sohn Philipp Wilhelm, den späteren Markgrafen von Schwedt.

nostre parent, mais la peur peut plus que l'amour en des ames vulgaires, je nose pas incomoder madame vostre fame de mes lettres, car elle s'incommode tousjours d'y reponce.

H. A. 215.

252. Elisabeth an Pfalzgraf Wilhelm Ludwig von Zweibrücken-Landsberg.[1])

Herford, 4. Juni 1669.

(Besuch der Tochter des Herzogs Jakob von Kurland in der Pfalz.)

Weil meine briff so lang aussbleiben, werden E. L. vieleicht diesen im wintter bekomen und wärme auss einem kalten lande nötig haben, also muss E. L. sagen, dass eine hübsche printzessin zu Königsberg sich jetzo auffhelt, welche vieleicht sich wohl überreden liese, biss nach der Pfaltz zu kommen. Sie wirdt noch 6 wochen zu Königsberg bleiben, lassen E. L. sie aber mit der frau Mutter wieder nach Curlandt reisen, so wirdt die auffurt schwerer sein, drum muhs schrifftlich oder mündtlich balt darzu gedahn werden. Wan ich hierin oder sonsten etwass dihnen kan, haben E. L. mir zu befehlen, dan sie mihr ein lieber sohn seint.

H. A. 215.

253. Luise Hollandine an unbekannten Adressaten.

Maubuisson, 7. Juli 1670.

(Persönliches. Auszahlung der ihr vom Kaiser geschuldeten zehntausend Taler. Tod der Herzogin von Orleans.)

Le jentilhome que jay recomende a monsieur l'electeur sa este sur la priere que men a fait madame de Gonel qui conoit ses parens, elle nest pas apresent a Paris, mes a Dun, je luy ay escrit pour savoir plus particulieremen tout ce que vous demendes de savoir, quan jen aures reponse, je vous le feres savoir, je vous prie ausi monsieur dasurer monsieur l'electeur, que je ne pretens rien a son preiudise et que sil me veut faire la grace de me faire toucher les trante mille livre que l'empereur me doit je naures plus rien a pretendre que lhoneur de sa bienveuliense, madame la princesse palatine[2]) sera bien surprise de

1) S. o. S. 202 A. 2.

2) Die Witwe Eduards.

la mort de madame,[1]) je soubaiterois quelle peut faire que la princesse electorale[2]) peu remplir la plase, se seroit une grande consolation pour seux qui ont come moy perdu a madame.

Hannover, Staatsarchiv. Des. 91.

254. Elisabeth an Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg.

Herford, 21. August 1670.

(Aufnahme der Labadisten.[3])

Ich muss E. L. als mein und meines stifftes genadige schutzherren demuhtig berichten, wie jetzo eine gelegenheit vorhanden ist, die ohne jemandes schaden diesem stifft und E. L. land, darinen es ligt, zum merckligen auffnemen gedyen könte. E. L. werden zwyffelsohn schon wissen, wie die gelehrte jumfer Schurman mitt etlige hollandische und selendischen jumfren zu Amsterdam gleichsam ein kloster anfangen wollen, weil sie aber zwey prediger by sich haben, die von den hollandischen classen gehasset seint, derhalben vielerly lasterungen unterworffen, ob schon diese prediger dass dordretsche consilium[4]) unterschriben und by der reformirten lehre verbleiben, wolten sich gern unter mihr begeben, auff meiner fryheit ein hauss bauen und gleich dem atligen stifft auff dem berg von mihr als ihrer abdissinen dependiren, darnach alle ihre guhter in diese lande transferiren, da dergleichen stifftung nichts ungewohnliges ist und also nihmants befrembden wirdt. Sie begeren dagegen von mihr nichts als die versicherung, dassie ungehindert mitt gemelten predigern ihren gottesdinst verichten und in derselbigen fryheit, wie meine andre untersassen alhier leben mögen, welches ich desto beser ihnen geben kan, wan ich nuhr E. L. eigne handt habe, dassie diese leute wie meine andre clerisy in ihren schutz nehmen wollen, by ihren gottsdinst und andre imuniteten genadigst erhalten helffen, darum ich demutig bitte, im gleichen dass E. L. die sache nihmants als dem herren von Schwerin comuniciren wollen, damitt es nicht auss komme, bis die leute in hollandt und seelant ihre guhter verkauf-

1) Am 30. Juni 1670 war die Herzogin von Orleans gestorben.

2) Elisabeth Charlotte, die spätere Herzogin von Orleans.

3) S. hierzu Foucher de Careil, la princesse Elisabeth . . . 149 ff. Guhrauer, Elisabeth, Pfalzgräfin b. Rhein in Raumers hist. Taschenbuch III, 2, 436 ff. Wille.

4) Vom 13. November 1618 bis Ende Mai 1619 hielten zu Dordrecht die reformierten Theologen Hollands und mehrere ausländische eine Synode, welche die Arminianer oder Remonstranten für Ketzer erklärte und die belgische Konfession nebst dem Heidelb. Katechismus bestätigte. Bodemann, Briefwechsel S. 53 A. 2.

fet und hier wieder andre guhter erlanget haben, sonst möcht es ihnen an byden ortren schwer und vileicht gantz ruckgangig gemacht werten und weil ich nicht zwyfle gemelter herr von Schwerin wirdt E. L. alle bewegende ursachen zu diesem wirke (da ich ihm aussfurlich zu geschriben) unterdanigst vordragen, als will ich E. L. damitt nicht beschwerlich fallen, sondren allein in dero bestandige favor befehlen.

Berlin, Geh. Staatsarchiv R. 34 Nr. 73 a.

255. Karl Ludwig an Luise Hollandine.

Heidelberg, 29. November 1670.

(Sein Seelenzustand. Stift Neuburg.)

Si j'ay jamais ressemblé come vous croyez à ce portrait que j'ay pris la liberté de vous envoyer, j'aurois plus besoign des prieres de vos religieuses que cette petitte qu'ils comparent à un ange, puisque je suis beaucoup descheu de cest estat d'innocence. Je serois bien aise de l'y pouvoir conserver avec ses soeurs le plus longtemps quil sera possible par la fondation que je pretends faire[1]) et me serviray de voz regles, s'il vous plaist de me les envoyer pour ce desseign. Cependant jay receu vostre approbation de l'un et de lautre avec beaucoup de joye.

Hann. Des. 91.

256. Elisabeth an Generalmajor Eller.

Herford, 10. Dezember (1670).

(Zwistigkeiten mit der Stadt. Bürgermeister und Stadtrat.)

J'ay bien de remercim[en]ts a vous faire de la bonté que vous avez eu de me procurer un comendem[en]t de monsieur l'electeur au magistra de la ville pour mettre en prison les personnes qui ont fait l'insolence a mon dusdyck jusques a ce j'en 'recusse satisfaction, il les a fait mettre a la maison de ville, dans une chambre nomée die küche ou ils les ont fait tretter a gogo, le secretaire de la ville leur tenant compagnie pour ma satisfaction jay demandé quils recognussent leur faute par ecrit, donassent quelque amande au pauvres et remissent l'estang en l'etat, ou ils l'ont trouvé jusques a ce qu'on pouroit convenir

1) Über die Vorgeschichte der Gründung von Stift Neuburg und seine Geschichte s. Sillib, Stift Neuburg bei Heidelberg, seine Geschichte und Urkunden. Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg, Bd. 5, 167 ff.

devant les comissaires de S. A. de ses limites, selon les ancien accords signee par les beampte du duc de Juliers ils ont choisy le dernier (de mettre lestang au premier estat) et refuse les deux auttres, disant que s'en estoit trop, mais on voit bien par tout ce procedé que ses pauvre bourgois n'ont rien fait que par l'ordre du magistra et il m'en taillent tant de cette nature, que si je m'en pleignois toute les fois a la court elle auroit suiet de se pleindre de mon inportunite, mais assurement (et je n'en demande atesmoign que les officiers de Sparenberg[1]) et de flote[2]), son insolence devient insuportable et si monsieur l'electeur ne tache d'humilier les bourgemaistres (qui se croyent prince de Herfort) son interest y patira plus que le mien, com il a plus a perdre icy que moy, cest pourquoi j'ay doné un petit memoire au comte de Dona pour vous le communiquer premierement et en suitte si vous le trouves bon a monsieur vostre maistre. S'il y veut prendre esgard et donner des ordre constans selon son contenu la ville fleurira, il en tirera le profit et j'en auray du repos. Maintenant tout le bien de la ville est dans la maison des bourgemaitres, les ostres bourgois sont dans la derniere pauvreté, ceux la ne cognoisent auttre luxe que celuy de la geule, ils s'en donent jusqu'aux gons, le matin avant qu'aller au conseil en eau de vie, l'aprezdinée en vin de Rhin et minder bihr: en cest estat ils se croyent des Cesars et font des decrets dont ils ont honte a jeun le dinanche que le comte de Dona estoit isy, ils en envoyerent un pour estre publié en mon esglise cathedrale, portant (d'un stille ausy absolu que si l'empereur l'avoit fait a ses moindre suiets) deffence a tous les habitans (par consequant a moy et les miens) d'achetter des provisions hors de la ville, mais d'attendre qu'on les porte au marché et la plaisanterye est quil ny a point demarchée en cette ville que trois fois l'année, comme mes ministres n'osent publier rien sans que je le voye primierement cet edit na point esté publié en mon eglise. Je vous le dis sullement pour vous montrer un eschantillon de la prudance du magistrat afin que vous voyez en mesme temps la necessité quil y a de suivre l'indication du memoire de . . .

Berlin, Staatsarchiv 34, 73a. Abschrift.

1) Sparenberg, Schloss in Westfalen.

2) Vlotho s. o. S. 24 A. 1.

257. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

Friedrichsburg, 17. Dezember 1670.

(Ausgleich mit Rupprecht. Krankheit des Kurfürsten.)

Ist erst spät zur Beantwortung seiner Briefe gekommen „wegen der beständigen geschäffte, so ich mit meines bruders Pfalzgraf Ruprechts L. envoyé etliche tag hero gehabt, damit (Gott lob) die sach so weit kommen, dass ein neuer vergleich in zweyen exemplarien von gedachten meines bruders Lbd. underschrieben und gesiegelt, auch von der königlichen Mayestät in Grossbritannien ratificirt, von gedachtem envoyé mir eingeliefert und nachdem ich sie meinem vorher in Engelland geschickten project gantz gleichlautend gefunden, von mir underschrieben, gesiegelt und das eine exemplar bey mir behalten, das andere aber ihm envoyé wieder geliefert worden.[1]) Hernacher bin ich mit einem so starcken schwindel eingenohmen worden, dass ich noch zur zeit mich einer anderen feder gebrauchen muss, E. Lbd. angenehme schreiben zu beantworten und weiln solcher vertigo nur von einem verschleimten orificio stomachi herkombt, in dem ich mein ander inconveniens zu verhüten zu viel wasser in meinen wein gethan, undt nichts bessers solches zu curiren weiss als zu pferd und in der lufft zu seyn, alss hab ich zu allem glück eben gestern ein hassen geervalcken, vier schlechtvalken vor die krähen und sieben tersels vor die älters sambt einem neuen falckenierer auss Braband empfangen, dass ich dergestalt jetzunder mehr vögel als hunde oder spagniolen zum suchen habe. Ob ich schon vor schwindel kaum dictiren kan, so muss ich doch E. Lbd. versicheren, dass das pulver[2]) so ich E. Lbd. letzt uberschicket, aufrichtig ist und dass man schwehrlich einen ballen von einer farbe finden wirdt, zumahlen auch je älter, je brauner sie werden. Vor die manduction ad coelum thue ich mich freundvatterlich bedancken und werde es zu gutem gedächtnuss auffheben, habe es hin und wieder gelessen, so viel mir meine augen zulassen wollen; der stylus ist artig, aber etwas affectirt und habe ich underschiedliche dergleichen expressiones, wie mich duncket auch bey anderen authoren gelessen. Es kan sich der liebe sohn versichern, dass der vater nicht heckel ist, allerhand bücher zu lessen in welchen etwas neues und etwas guts zu finden ist, der titul heisse, wie er wolle,[3])

1) Hauck, Rupprecht 89.

2) Karl Ludwig hatte ihm ein englisches Schwitzpulver geschickt.

3) Am $\frac{12}{2}$ Dezember hatte der Deutschordensmeister dem Kurfürsten geschrieben, dass er ihm noch ein anderes Büchlein zugeschickt hätte, „dessen titulatur mich aber abgeschröcket".

dann er eben nicht alles zu glauben schuldig, weil es im druck ist. Sonsten vermeine ich der neue Herr Coadjutor[1]) werde dergleichen moralia alss im gedachten büchlein begriffen wohl vonnöthen haben und ich keiner frantzosischen (wie E. Lbd. unrecht verstanden), sondern lateinischen corporis juris civilis und nicht canonici advocaten wie ich verhoffe mich zu gebrauchen haben. Dieselbe puncten, welche E. Lbd. von Neuburg auss comunicirt worden, seynd diejenige, so man mir auch communicirt,[2]) deren ich etliche placidirt, etliche modificirt und etliche gar auf eine seithe gesetzt, wie solches meine vota auf dem reichstag aufweissen werden. Eurer Lbd. und meinen sohn verhoffen wir noch vor unsserm neuen jahrs tag allhier zu sehen. Underdessen bedancke ich mich dinstfreundlich wegen offerta E. L. hassen vogelss, der hunde und des valconnierer mich zu gebrauchen, biss E. L. sie wieder haben wollen, welches alles ich zu dero freundlichen belieben stelle, allein weiss ich nicht wie zwey meister falckner sich ahn einem hove vergleichen werden. Gott mit uns.

K. bl. 96/2.

258. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

Maubuisson, 26. Dezember 1670.

(Dankt für Übersendung eines Portraits. Will mit ihren Klosterschwestern für ihn beten.)

Je suis obligee de remersier tres humblement V. A. du petit portrait quelle ma fait l'honeur de menvoier par madame la contesse de Rosoir,[3]) j'y trouve baucoup de resemblance au portrains de V. A. quan elle estoit environ de lage de sette petite damoiselle, mes nos religeuse la compare a un ange et espere par leur prieres la rendre telle en paradis apres lavoir paru en baute au monde, lon dit que V. A. veut fonder une monastere pour la plaser, je souhaiterois que la regle de Maubuison luy put agreer.

Hann. Des. 91.

---

1) Lothar Friedrich v. Metternich, seit 1652 Bischof von Speier, seit 15. Dezember 1670 Coadjutor c. j. s. von Mainz, der alte Gegner Karl Ludwigs.

2) Die neuburgische Kommunikation betraf, „den (!) punctum extensionis und Reichsverfassung Capitulations materii, Römermonath, jus foederis, Müntzwesen, Reichsdeputation, vermehrung, Ahnordtnung des generalats“ u. s. w.

3) Rosoy (Rozoy), Bodemann, Briefwechsel 465, 468.

259. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

Maubuisson, 29. Dezember 1670.

(Übersendet die Benediktinerregeln.)

Quoy que je crois que V. A. se veut ralier en demendent de voir nostre regle je ne lesse pas de lenvoier, puisquelle me fait l'honeur de me le comender et je crois que mademoiselle de Churmans[1]) sera bien fache sy V. A. ne demende pas selle quelle va establir a Herfort, qui sera plus a la moderne et plus conforme a la devotion d'Almanie,[2]) mes pour preserver linosense de mes damoiselles vos fille, nostre Pere St Benoit y reusira mieu par l'exatitude de lobeisense, du silense et la fuite de l'ansivete quil ordone dans sa regle, sett en quoy je puis esperer quelle agrera a V. A. car pour le reste elle sera trop ostere.

N. S. Nous avons outre la regle des constusions ou reglement escrit a la main que les superieurs et les abbesse ont ordone ou il est marque plus particulierement ce que lon doit pratiquer la regle estan faite pour des homes et lon nen prend que ce qui est propre a nostre sexse.

Hann. Des. 91.

260. Karl Ludwig an Elisabeth.

Heidelberg, 6. Januar 1671.

(Weist finanzielle Ansprüche Elisabeths als ungerechtfertigt zurück. Erneuert seine eigenen, schon früher gemachten Anerbietungen.)

Hat ihre Glückwünsche zum neuen Jahre und was sie „ihres praetendirenden appenagii halber dabey vor ahnregung thun wollen" erhalten. Dankt für die Glückwünsche.

„Wass nun E. Lbd. so genandte und ahngeregte apannagium betrifft, da wirdt derosselben noch unentfallen sein, was wir letzthin vor offerten gethan. Nun hetten wir zwar des freund bruderlichen zuversicht gelebt, E. Ld. würden bei solchem mehr aus einer bruderlichen affection alss schuldigkeit herfliessendem erbiethen acquiescirt und von vorigen praetentionen abgestanden haben: nachdeme aber Wir auss obgedachtem dero schreiben so viel ersehen, dass Sie sich hierzu keineswegs zu bequemen gemeint, sondern ehn statt dessen eine gantz unbe-

1) S. o. S. 90 A. 2.

2) S. hierzu Elisabeth an Kurfürst Friedrich Wilhelm v. Brandenburg S. 215.

gründete und uff nichtige praesuppositis bestehende deduction eingeschickt, alss haben Wir eine notturfft zu sein ermessen, Ew. Lbd. die darüber abgefasste notanima hirmit zuzuschicken [1]) und voriges wie then nachmahlss zu wiederhohlen dieselbe darnebens versicherends, dass Wir nichts mehr verlangen alss gegen E. Ld. unsser bruderliche affection und freundtschafft jederzeit fortzusetzen.

H. A. 1040.

261. Elisabeth an Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg.

Herford, 8. Januar 1671.

(Bittet um Schutz und Hülfe.)

Ich komme wieder mitt eine demühtige bitte. E. L. wollen die comission, so sie nicht zum besten verordnet durch einen bösen concipisten nicht zu meinem schaden gerahten lassen, sondren von Ihren geheimten secretario Monsieur Fuchs [2]) sich vorlesen lassen, wass ich darinen noch desiderire und warum ich anderst nicht darin gehelen kann. E. L. sein ein grosser und genereuser herr, sie konnen und wollen von meiner armuht nicht reich werden und wurden mich selber blasmiren, wan ich durch unachtsamheit die wenige authoritet, die meine vorfahren bisshero undisputirlich besessen haben, verschertzen thete, als vertraue, Sie werden nicht ungühtig nehmen, dass ich meine noturfft so kuhnlich vordrage und E. L. damitt so offt plage, es ist der grossen werck der kleinen bitte zu hören und es ist nicht das erste mahl dassie solche gewehret . . .

Berlin, Geh. Staatsarchiv. R. 43. 73a (46).

262. Karl Ludwig an Luise Hollandine.

Friedrichsburg, $\frac{10}{20}$ Januar 1671.

(Die Ordensregel der Benediktinerinnen. Schurmann und Labadie in Herford. Verspottet die Labadisten. Benediktinerinnen im Bistum Strassburg.)

Je vous rends graces tres humbles de la regle de St. Benoist quil vous a pleu m'envoyer, le but en est fort beau en general, mais je

1) Die Beilagen fehlen.

2) Paul von Fuchs 1640—1704, kurbrand. Hofrat und Geheimer Rat, auch als Publizist bekannt. — Am 4. Februar schrieb Elisabeth an den Kurfürsten (auszügliche Abschrift Berlin a. a. O.) „Ich habe gegenwärtige E. Lbd. hoffgerichtsräthe etliche Tage hier aufgehalten, damit er von meinen holländischen Leuten und ihren gnedigen E. Lbd. völlige information geben möchte, drum bitte ich demütig, E. Lbd. wollen ihn davon hören".

crois que les constitutions ou reglements particuliers que je ne n'ay pas encores veues monstrent plus clairement comment les filles la peuvent prattiquer. Il faut que mademoiselle Shurmans ait bien oublié son grec et son hebreux, si elle en veut establir qui soient conforme à la devotion d'Allemagne, puis quelle consiste la plus part dans l'ignorance; elle ne laisse pas d'estre agréable à l'abbesse d'Herfort, puisqu'elle est accompagnée de l'eloquence du sieur de Labadie, qui à ce qu'on dit comme un second Amphion à le pouvoir de faire venir les prieres precieuses des marchandes d'Amsterdam jusqu'à Herford, pour enrichir le sanctuaire et y bastir le nouveau Jerusalem. L'on m'a dit quil y a un couvent de religieuses françoises dans l'esveschée de Strassbourg ou les filles sont fort bien eslevées et nourues à bon marché,[1]) qu'on y reçoit aussy des protestantes sans qu'on leur parle de religion.

Hann. Des. 91.

263. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

Friedrichsburg, 23. Februar 1671.

(Dankt für übersandte Pferde. Die Jagdliebhaberei des Deutschmeisters. Vergleich zwischen Hessen-Darmstadt und Kurpfalz. Kanzleidifferenzen mit Kurmainz.)

Vielgeliebter herr Sohn [wan E. L. nicht so ein . . . . . ? geistlicher fürst weren, alss sie seindt, dörffe ich schier zweiffeln, ob ihr sohn den sie so regalirt ihr naturalis oder adoptitius seye, weiln Sie ihn so stattlich ausgesteuert. Die kutscher pferdt seind wohl wehrt eine königliche Princessin zu führen und die 2 reitpferde auch gar schön][2]). Wie soll ich wordt finden E. L. gnugsam zu danken? Bitte allein freunddienstlich, dieselbe wolle mihr selbst ahn die handt geben und schaffen, damit die effecten meiner danckbarkeit den jetzigen mangel der schuldigen wort hiernechst ersetzen und ich auch etwas angenehmes und aequivalirendes zu dero dienst und recreation beytragen möge.

Womit wirdt aber mein lieber herr sohn seinen leib exerciren und sein gemüht recreiren, nun die falcknerey weg ist? Will er dan ganz sedentarius werden, bey seinem grosscapitul?

Wie sehr ich E. L. raht und vorsorg bey dero rumblich und zu beiderseitz hohen obligation underfangenen mediation zwischen Hessen-Darmbstatt und mihr deferiret, wirdt E. L. von dero herren ministris da-

1) Das Frauenkloster zu St. Stephan in Strassburg s. Gallia christiana. 5, 843.

2) Die eingeklammerten Worte sind von Karl Ludwig fast bis zur Unleserlichkeit durchstrichen.

bey ahnwesendt ohnzweiffel umbständlich berichtet werden. Ein mehrers kan ich warhafftig nicht thun, noch gegen mein Churhauss verandtworten. Gott gebe seinen segen zum guten verglich, desswegen auch unter andern vielen von E. L. empfangenen freundstucken mein Churhauss E. L. je mehr und mehr verbunden sein wirdt. Ich aber in specie verbleib biss ahn mein endt, deroselben getreuer vatter, williger freundt und diener, es gehe sonst wie es wolle uff der runden erdkugel.

N. S. Die begehrte brieff werden E. L. durch dero guardia reuter empfangen haben, Churmaintz werden gewiss ein gross fest machen von einigen formalien, so meine cantzley gebraucht in der räte nahmen; dafern solches meinem herren sohn zu handen käme, verhoffe er sein urtheil so lang suspendiren wirdt, biss er mein antwort siehet . . .

K. bl. 96/2.

264. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

Maubuisson, den 4. März 1671.

(Das Strassburger Benediktinerinnenkloster. Bittet den Kurfürsten, sich beim Kaiser wegen ihrer finanziellen Ansprüche zu verwenden.)

Puisque V. A. a choise un couvant a Strasbourg pour mes damoiselle ses filles je crois que les constitusion du nostre ne luy seront plus nesesaire et je noserois charger la poste dun sy gros paquett innutillement san en avoir un ordre expres de V. A. Sy elle me vouloit faire la grace de me obtenir mon dot de trente mille livre de l'empereur come je suis deja bien agee je me contenterois bien des vient mille livre, le reste pouroit servir a une de mes damoiselle vos fille, madame la contesse de Kinsky ma offert de solisiter sette afaire pour moy a Viene, mes je crains qua sette cour come a tout les autres les bautes sy entique ny ont gere de credit, jay plus desperence de seluy de V. A. sy elle a la bonte de vouloir bien me faire l'honeur de taimoier quelle y prent interet.

Hann. Des. 91.

265. Karl Ludwig an Luise Hollandine.

(1671).

(Friedensgelder für Luise. Kann am Wiener Hofe als Protestant wenig erreichen.)

Je crois que le visage et le caractere de monsieur de Gremonville[1]) auront plus de credit à la cour de Vienne pour l'affaire dont

1) Nicolaus Bretel Gremonville, seit 1671 französischer Gesandter in Wien.

vous faittes mention que les ruines de la beauté flestrie de madame Kinsky, pourveu quil eust ordre du roy tres chrestien d'en parler de bonne maniere. Si j'y pouvois contribuer quelque chose pour vostre satisfaction je le ferois de bon coeur, quand mesme vous ne m'y donneriez point de part, mais comme l'on est aussy calviniste que moy en la dite cour, pour ce tenir au texte en ce qui concerne ce point du traitté de Munster, qui porte clairement ceste condition quando nuptum elocatae fuerint c'est, . . .

Fragment. Hann. Des. 91.

266. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

Maubuisson, 6. Juli 1671.

(Will sich mit Auszahlung der Friedensgelder bis auf bessere Zeit gedulden. Dankt für französische und deutsche Landschaftsmalerei.)

Puisque je voy que V. A. masure que l'explication que lon fait a Viene du traite de Munster et fort calviniste et a mon desavantage et que le confesseur de Sa Majeste imperialle na pas suivi lintention de la cour quan il ma fait savoir il y a dix ans par monsieur le prinse Rupert et par les lettre quil ma escrite luy meme que lon macorderoit un dot a cause de mon mariage spiritule jatenderes avec pasiense une melieure saison qui ne viendera peuestre james, mes jay a me contenter de la grace de Dieu et de la bone volonte que V. A. me fait l'honeur de me taimoier en sette ocation.

N. S. Je rens grace treshumblement a V. A. des deux petis paisage quelle ma fait l'honeur de menvoier par monsieur Paul sil sont sy delicatement travalie que lon a peine a croire que cela vient dalmanie par ce que lon veut que toute la delicatesse nest quan France.

Hann. Des. 91.

267. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

Heidelberg, 20. August 1671.

(Unwahre Gerüchte über die Vermählung seiner Tochter und ihren Übertritt zum Katholizismus.)

. . . Was von dem geschlossenen heyrath mit duc d'Orleans[1]) und veränderung der religion von Paris auss allerorthen aussgesprengt worden, ist nicht also und vielleicht nicht ohne sonderbahre ursach in

1) Die Heirat der Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte fand am 21. Nov. 1671 statt.

die welt gebracht: de futuris contingentibus aber kann niemand antworten.

K. bl. 96/2.

268. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

Maubuisson, 13. Oktober 1671.

(Kreditiv für ihren Gesandten. Freut sich auf den Besuch von Elisabeth Charlotte.)

V. A. a fait la grace a monsieur de gonell de le resevoir sy favorablement la derniere fois quil a este a Heidelberg, quil a este bien aise de resevoir une comision qui luy donera encore lhoneur dy aler et vous me premeteres monsieur sy vous plait que je me serve de sete ocation pour taimoier a V. A. la joye que jay de ce que nous auront l'honeur de voir madame sa fille isy en France heureusement establie, pour la gloire de dieu et la satisfaction de toute selle qui sont, autant que je suis . . .

Hann. Des. 91.

269. Karl Ludwig an den Grafen Schomberg.[1])

Strassburg, 31. Oktober 1671.

(Vermählung der Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte.)

Souviens bien de ce que vous me dites à vostre retour en Allemagne et les choses ont esté faites de telle maniere qu'il n'y a plus rien à desirer de ce costé là. Elles ont esté conclues icy où monsieur le marquis de Bethune a esté envoyé du roy treschrestien et madame la princesse palatine ma soeur doibt conduire a Metz madame ma fille. Comme vous prenés part à tout ce qui regarde ma maison je ne doute point, que ce mariage ne vous ait donné beaucoup de joye.

K. bl. 91/7.

270. Karl Ludwig an Luise Hollandine.

Strassburg, $\frac{1}{11}$ November 1671.

(Die Auszahlung der Friedensgelder an Luise. Elisabeth Charlotte in Frankreich.)

Lorsque vous m'assûrerés que l'evangile que le pere Muller vous a annoncé touchant l'interpretation du texte du traité de Munster me

1) Friedrich Armand, Graf von Schomberg, 1618—1690. — In einem Briefe vom 21. Oktober 1671 hatte der Graf den Kurfürsten zur Vermählung beglückwünscht und seine Dienste angeboten.

doit un jour monter en jugement contre moy, comme vous n'aves pas encore fait sur ma precedente lettre, je ne manqueray pas par mon resident de l'en faire souvenir, aussi bien que son maistre dans les termes les plus forts que je le pourray, a present que l'argent est fort rare en ce lieu là et que les mois romains qui le doivent fournir, ne sont pas viande preste.

Je m'assûre que vous ne serés pas faschée du sujet qui mene encore une jeune palatine en France; elle aura l'honneur de vous rendre celle cy et je n'ay pas besoin de vous la recommander, considerant ce quelle vous est et que je m'asseure quelle se gouvernera de la sorte que touts ceux qui luy appartiennent en auront de la joye.

Hann. Des. 91.

271. Elisabeth an Friedrich Wilhelm von Brandenburg.

20. November 1671.

(Bittet um Schutz für die Labadisten.)

Ich höre man hatt E. L. gar viel böses von meinen hollandern gesagt wie man mihr selbsten so viel auss holland geschriben, dass, wen ich sie nicht gegenwertig hette und ihren christligen exemplarischen wandel für augen täglich sehen thete, ich würde die erste sein, die sie weg dribe. Anjetzo aber muss ich E. L. unterdanig bitten, sie wollen unss nicht ungehöret verdammen, sondren warten, biss der generalmajor Ellert persohnlich zu E. L. kommet, wan er dan nicht klarlich beweiset, dass nicht allein unser religion, sondern auch dieses land dardurch in auff nehmen gerahten und E. L. inkommen vermehret wirdt, so verwegren sie ihnen ihren schutz. Underdessen aber verhoffe ich, sie werden mihr die genadt thun, eine garnison in diese statt zu legen, damitt wier in sicherheit hier leben mögen, dan weil der magistrat nuhn weiss, dass es keine quakers, sondren rechte reformirte seint, ihr vorsatz sie ausszuhungren auch zugangen wie Clauss narr[1]) da er unter der brücken sass und wolte diesen ausshungren, dan ich mittel genung habe sie ohne zuthun der statt bürger zu speissen, nuhn er dieses erfaren, wirdt er auff ander dahtlichkeit bedacht sein, wan der generalmajor abwesend und es hernach auff dem gemeinen pöbel legen, den sie nicht zwingen kan, wie burgemeister und raht solches schon gesagt, da ich mich uber der jungen insolence beklaget, welche diese leute mitt dreck werffen und

1) Claus Narr, eine Gestalt aus Joh. Fischarts „Bienenkorb".

nachruffen, wan sie durch die gassen gehen. Drum vertraue ich E. L. werden mich in dieser gefahr nicht lassen, da ich doch nichts ohne dero wissen und willen hier in gedahn, auch den zwack gehatt, gottes ehre und E. L. interesse dardurch zu befodren . . .

Berlin, Staatsarchiv R. 34. Nr. 73a.

272. Elisabeth an Kurfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg.

Herford, 21. November 1671.

(Nächtliche Angriffe auf die Schurmann. Bittet wiederholt um Schutz.)

Nachdem ich E. L. gester abent demuhtigst gebehten, unss eine garnison in genaden zu geben, so ist diese nacht die alte und kranck ligende jumfer Schurman durch insolente leute in ihrem zimer ataquiret worden, dassie ihr fenster aussgeschlagen, morgens frü hatt man die höltzer gefunden, die dass werck vericht, als verhöffe ich, E. L. werden als mein und meines stiffts genädiger schutzherr mihr rühe schaffen, da es ohne dero schaden geschen kan und die reuter zu lübeke[1]) parat seint, der gemeine man auch nützen da von hatt und allein der magistratt (welcher zu diesen dähtlichkeiten platz gibet) dardurch gezähmet wirdt, dan seine gross politique bestehet in diesen 3 stucken: 1. dähtlichkeit, 2. ligen und leugnen, 3. scheniren, damit vermeinen sie alles zu erlangen. Ich vertraue aber auff Gott, meine guhte sach und E. L. deren genad ich so uberflüssig entpfunden, sie werden in dieser ocasion nicht verlassen . . .

Berlin, Staatsarchiv R. 34. Nr. 73a.

273. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

Friedrichsburg, 21. Dezember 1671.

(Vermählung seiner Tochter. Römische Versuche, auch ihn gegen Überlassung der Heidelberger Bibliothek zum Übertritt zu bewegen.)

Dankt für die Glückwünsche zur Vermählung seiner Tochter.[2])

„Ob ich schon nicht zweiffele, die beyde freundlichen nachbahrn, so E. L. melden, werden durch ihre confidenten davon schon nachricht haben, so ersuche doch E. L. diese communication bey sich zu behalten und nicht zuzugeben, dass es durch dieses mittel, auch nicht per tertium an ander orth gelange und nachdem ich E. L. und anderer vernünftiger unpassionirter häupter favorabel urtheil genugsam versichert, achte ich

1 Lübbecke in Westfalen.

2) S. o. S. 224 Br. 267.

des andern nouvelles de la basse cour gar nicht. Dass aber zu Rom darauff gedacht werde, wie sie mit der restitution der heidelbergischen bibliothec und verstattung der zweyerley gestalten etc. E. L. pfälzischen herrn vattern auff den so genanten rechten weg bringen mögen, ob er schon die alte schrifften und den kelch gar hoch hält, so ist er doch nicht so weindürstig noch so bücherhungerig, dass er in diesen seinen jahren seine evangelische freyheit, wann auch schon zwey bisstumber mit daran hiengen verkauffe und sich noch einem zweyten haupt der christenheit unter der notion der so genanten geistlichkeit neben des heil. romischen reichss haubt solte unterwürffig machen wollen. So viel pro nunc.

K. bl. 96/2.

274. Elisabeth an ihren Bevollmächtigten Dr. Stieber am Kammergericht zu Speier.

Herford, 27. Dezember 1671.

(Klage beim Reichskammergericht gegen sie. Fordert Aufklärung darüber.)

Es ist uns aufwendig vorkomen, dass wieder etwass in kaiserliger kamer gegen unss eingeben worden, welches zwar so absurd und ungereimt gewesen, dass dieselbe den process abgeschlagen, wier seint gleichwohl verwundert, dass da ihr ein wachendes aug uber alle uns betreffende sachen by hochgemelter kammer billig haben soltet . . .[1]) unss hier von nichts berichtet: begeren derhalben ihr wollet euch darnach fleisig erkundigen, unss copy, wo nicht gar dass original von obgemeltem eingeben zu schicken und an nihmants als unss selbsten adressiren.

Berlin, Staatsarchiv 34, Nr. 73a.

275. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

Maubuisson, 12. Januar 1672.

(Dankt für ein Gemälde. Besuch der Liselotte bei ihr.)

Je suis bien obligee de remersier tres humblement V. A. du tablau quelle ma fait lhoneur de menvoier, il est si bien fait et sy devot quil mest bien util pour remestre tout nostre couvant dans l'esprit de penitense apres en avoir est fort destourne par la yoie et l'honeur que lon y a eu de voir, madame vostre fille elle ma fait la grace de me taimoier tan damitie et a resu toute nos religeuse avec tan de bonte quils l'estime deja come une sainte et que sy V. A. nest pas encore saint quil le

1) Hier ist eine spätere Einschaltung von fremder Hand.

devidera bien tot pour avoir fait doner une sy bone education a madame sa fille . . .

je nay pas encore resu la lettre que V. A. ma fait l'honeur de mescrire par madame, elle la oublie a Paris.

Hannover, Staatsarchiv, Des. 91.

276. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

Maubuisson, 20. Januar 1672.

(Besuch der Liselotte. Frau von Wartenberg wird darüber berichten. Bittet um seine Verwendung wegen der Friedensgelder.)

Je viens de resevoir la lettre que V. A. ma fait l'honeur de mescrire par madame, elle ma fait la grace de me lenvoier et de me doner par la location de vous en faire mes tres humble remersimens par madame Wartemberg[1]) qui a eu la bonte de se pasienter isy dans le couvant dun traitement monasticque pour me doner la satisfaction de lentretenir et daprendre des nouvelle de Vostre Altesse, elle vous poura dire monsieur la joye que jay eu de voir madame vostre fille et den resevoir toute les taimoiage damitie quelle ma fait lhoneur de me taimoier, jen ay toute la reconoisense que je dois come ausi de la bonte que V. A. a de vouloir recomender a son resident mes pretension a la cour de l'empereur . . .

Hann. Des. 91.

277. Karl Ludwig an Luise Hollandine.

Friedrichsburg, $\frac{9}{18}$ Februar 1672.

(Bericht der Frau von Wartenberg. Stift Neuburg. Friedensgelder.)

Madame de Wartemberg[2]) m'a donné beaucoup de joye, lorsqu'elle m'a apporté les marques de vostre souvenir et de la satisfaction que vous avés eue de ma fille madame la duchesse d'Orleans. Celle cy ne me tesmoigne pas moins d'estime et d'amitié pour vous et si l'envie qu'il luy a pris de faire dancer vos religieuses, l'a fait desja estimer d'elles comme une sainte, elle sera assûrement canonisée lorsqu'elle aura

1) Maria Clara, Gräfin Kolb von Wartenberg.

2) S. den vorigen Brief.

essuyé les autres travaux de son sexe et je croiray aussi participer à cette beatitude pour son education comme vous dites au regard du passé, si les tricotés et les menuées qu'elle a apprise à Heidelberg, aussi bien que les longues promenades sont meritoires. La charité que vous avez pour mes petites penitentes à Neubourg s'est bien davantage de les avoir voulu esclairer en leur ermitage de vos faveurs. Le lieu doit plustot porter ce nom, que celuy d'un convent, car hors la comtesse douairiere d'Erbach,[1]) qui le gouverne, sa Meie de Solms[2]) et une damoiselle de Bettendorff,[3]) il ne s'est trouvé personne qui ait voulu passer tout l'hyver avec elles. Je crois que le traitement, la propreté, la bonne compagnie et la commodité que madame de Wartemberg a veu dans vostre religion si different de ce qu'elle pourroit avoir à Neubourg ne luy fera pas avoir envie d'augmenter le petit nombre des esleus qui y sont, quoy qu'il y ait moins d'austerité en celuy cy. Il faut que mademoiselle de Villanova en ait eu peur puis qu'elle ne veut revenir en deça. Pour l'argent qui se doit solliciter à la cour imperiale je me persuade que vous me serés aussi peu obligée pour le succés, comme je le seray de la part que vous avés eu la bonté de m'offrir pour mes petites chanoinesses, qui ne laissent pas de se ressentir comme ils doivent de la grace que vous leur faites et priant dieu pour vous à leur mode avec autant de devotion que de respect. Pour moy je suis veritablement . . .

Hann. Des. 91. Abschrift.

278. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

Maubuisson, 9. März 1672.

(Maubuisson und Neuburg.)

V. A. me fait bien de la grace de me taimoier la bonte quelle a de soufrir mes lettres et les presens selon la pauverte monasticque des quels madame de Wartemberg a este charge pour faire voir a Neubourg locupation de divretisement des religeuse de Maubuison et je crois que les jeunes ermitesse dalmanie auront grand besoin de parailies ocupasion dans leur solitude, si madame de Wartembourg la treuve trop affreuse pour y demeurer, je crains que madamoiselle de Villanova[4])

1) Charlotte Christine Gräfin Erbach, Regentin von Neuburg.

2) Johanna Elisabeth, Gräfin von Solms-Braunfels.

3) Tochter des kurpfälzischen Hofgerichtsrates?

4) Lopes de Villanova. Häufig erwähnt in den von Holland herausgegebenen Briefen Karl Ludwigs.

goutera encore mois sette retrete puis que lon dit que son degout de la cour de France vint de la severite des gouvernentes des filles d'honeur qui defande la conversasions avec les caioleurs de la cour, mes je ne say les chose que par ouidire . . .

Hann. Des. 91.

279. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

Heidelberg, 11. Juni 1672.

(Zeitverhältnisse. Krieg in Holland.)

Dankt für seine Erkundigungen nach des „vatters zustand, welcher sich ausser seinen gewöhnlichen zufällen und dass das gesicht viel schreiben und lesen nicht vertragen kann, gottlob noch wohl in publicis et privatis befindet, so lang alss es denen, die Unss die fata machen, gefällt".

Hat lange nicht geschrieben, da er auf den persönlichen Besuch des Deutschmeisters hoffte,

dan „auch da es solche zeiten sein, dass mann nicht gerne vertreuliche schreiben in vieler postmeister händen herumb spatziren lässt". Was monsieur de Feuquiere[1]) hir angebracht, communicire E. L. hierbey in freundlichem vertrauen, auff welches ich curialia geantwortet und noch zur zeit zu nichts alss gute nachbarschafft und freundschafft dem i[nstrumentum] p[acis] gemäss verbunden bin. Wie sich die holländer zu land so brav gehalten und ob sie es zu wasser besser gemacht, werden E. L. ohne zweiffel von andern orthen genugsamen bericht haben. Da pacem domine in diebus et finibus nostris und sehe ich nicht, warumb wir Unss den krieg auff den halss derjenigen wegen ziehen sollen, die sich so wenig umb Unss bekümmert haben . . .

K. bl. 96/2.

280. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

Heidelberg, 16. August 1672.

(Krieg am Rhein.)

Hat vergangene Woche seinen Geheimen Rat und Hofmarschall von Steincallenfels nach Frankreich gesandt.

„Ihrer kgl. Majestät zu dero glücklichen wieder anheimb kunfft, gebuhrt des duc d'Anjou[2]) und bissherigen progressen dero waffen zu gra-

1) François de Pas, Marquis de Feuquieres.

2) Ludwig Caesar, Graf von Vexin 1672—1683, natürlicher Sohn Ludwigs XIV. von der Montespan.

tuliren, der zuversicht, Ihro Majestät vermög dero gegebenen vertröstung nichts vorzunehmen gemeint sein, wodurch das i[nstrumentum] p[acis] und des römischen reichs ruhe gekränket würde, benebenst auch wegen zulänglicher mittel anregung zu thun, damit allen gegen das i[nstr.] p. und kayserlichen wahlcapitulation befürchtende durchzüge und einquartirungen in diesen landen diss und jenseit Rheins in zeiten vorgebauet werden möge, welche beschwerdte sonsten . . . noch ferner darumb desto mehrers zu befahen, weiln schwehr zu glauben ist, dass so lang mann hoffnung zu gütlichen tractaten hat, Churbrandenburg Lbd. und dero alliirte einige thatlichkeit gegen Frankreich vorzunehmen, inmittelst aber besorglich sie ihre volcker auff ihre kosten nicht lang unterhalten, sondern wann auch schon Ihre kayserl. Majestät vermög dero wahlcapitulation keinen reichs stand mit einquartirung belegen, dieselbe dennoch zusehen möchte, dass Churbrandenburg Lbd. solches unter ein oder anderm vorwandt thete, welches aber zu verwehren mann am Rheinstrohm, in Schwaben und Francken nicht in solcher postur wie der nider sachsische und westphälische lengst sich befindet.

Bittet um Mitteilung seiner Ansicht darüber und entschuldigt sich, dass sein „schwaches Gesicht" ihn am eigenhändigen Schreiben hindert.

K. bl. 96/2.

281. Karl Ludwig an Herzog August Friedrich von Braunschweig-Lüneburg.[1])

Heidelberg, 25. Oktober 1672.

(Bittet den Herzog zum Paten seines jüngsten Sohnes.)

Die gnädige gewogenheit, so E. Lbd. meinen raugräflichen angehörigen bey dero jüngsten anwesenheit alhier erwiesen, hat mich der beständigen zuversicht geleben machen, E. Lbd. würden es nicht ungern vermercken, dafern ich einen und zwar den letzt zur welt gebrachten[2]) dero nahmen gebe und dadurch dero protection dedicirte, wie ich dann in solcher zuversicht, was hierzu gehört allschon in dero nahmen hab gebührend verrichten lassen und nicht mehr dabey als dero approbation und versicherung verlange, dass wann er zu seinem männlichen alter gelangen wirdt, er unter E. Lbd. commando gegen den feind christlichen nahmens sich des Ihrigen und dero beharrlichen favor würdig machen möge. — H. A. 1045.

1) August Friedrich 1657—1676.
2) Raugraf Karl August 1672—1678.

282. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

Friedrichsburg, 11. November 1672.

(Krieg am Rhein.)

Hat bisher nicht geschrieben in Erwartung ein oder andern ausgangs deren jezigen obschwebenden unruhe und gefehrlichkeitten am Rheinstrom, allwo man bishero nur von freyquartier und plünderungen (welches fourragiren heissen soll) und keinen andern kriegsactionen als kleinen partheyen, die man hernacher entschuldiget, hat sagen können. Das heisset des reichs gränzen disseit Rheins geschützet. Der pfalzgraff,[1]) der teutschmeister undt andere benachbarte weinn- undt kornlande sollen vieleicht die gnade haben, bis die frucht ausgetroschen undt der neue wein abgelassen, allerseits verschont zu bleiben undt zum confect behalten zu werden. Alles für die teutsche . . .*)

K. bl. 96/2.

283. Elisabeth an die Kurfürstin von Brandenburg.

Herford, $\frac{\text{25. November}}{\text{5. Dezember}}$ 1672.

(Bittet um ihre Vermittlung beim Kurfürsten, damit das Gebiet der Abtei von Einquartierung frei bleibe.)

Verheissung macht schuldt, darum verhoffe ich, E. L. werden nicht ubel nehmen, dass ich sie mit meinem ahnliegen beschwere, dass sie auss genaden verheissen, es alle mahl unseren Churfürsten vorzutragen undt ich schon ein gedeylich effect davon erfahre, weil wir nun godt lob volk gnug in der stadt haben undt einen guten gouverneur, darauf man sich verlassen kan gegen feindtlichen ahnfal, nemlich den general major Götzen, von dem ich alle hoflichkeit empfange folgends churfürstlicher ordre, dass in meinem letzt ahnwessen zu Berlin wieder erneuert worden. Nuhn vernehme ich aber, die stadt habe einen expressen nach dem churfürstlichen läger geschicket, selbiges umbzustossen, es koste wass es wolle undt meine freyheit nach ihrem belieben mit volker belegen, also meine ohnstreitbare herren werden, welches dem churfursten schimpflich undt mir ohnertraglich were. Sie bringen einen falschen contract von meiner vorfahr herbey, welcher wan er schon wahr were,

1) von Neuburg.

*) Hier bricht der Text ab.

nicht verbindtlich sein kan. Der her Meinders[1]) kan E. L. von der gantzen sachen, die ihm wohl bekandt volkomlich berichten, bitte also E. L. wollen nur machen dass es bey dem erlangten rescript verbleybe.

Münster Staatsarchiv 56. Abschrift.

284. Elisabeth an Schwerin.

Herford 5. Dezember 1672.

(Einquartierungsfreiheit. Alte Privilegien der Abtei.)

Il faut que je vous fasse souvenir de la bonte, que vous avez eue monsieur de me procurer un ordre de S. A. vostre maistre aux officiers de guerre, afin que mon terroir, nommé die freyheit ne soit point chargé de gens de guerre, la ville s'oppose à cela comme vous verrez par le contenu de leur protestation et la mienne, qui est icy jointe vous montrera, que c'est sans fondement. Je ne scaurois jamais croire que feu mon abesse aye consenti a une transaction si pernicieuse, mais je scay bien, qu'elle a osté celuy qui a escrit cela a cause de quantité d'autres infidelitez qu'il luy avoit faites et qu'elle a obtenu le mesme ordre de monsieur l'electeur comme moy on vertu de quoy elle s'est tousjours opposée aux vialences que la ville luy a voulu faire comme je fais maintenant par l'assistance des officiers de guerre qui me tesmoignent toute la civilite imaginable si bien que je n'ay rien à craindre tant que monsieur l'electeur ne revoque pas son ordre et ne se laisse pas preoccuper des menteries de la ditte ville, qui de la commagistrature, qu'elle a autrefois pretendue viendroit a une dictature et souveraineté absolue sur mon territoire s'il luy estoit loisible de la charger de soldats selon son bon plaisir cela seroit honteux à nostre protecteur et toutafait insupportable à vostre . . .

P. S. J'espere d'avoir bientost vostre frere[2]) pour vasal en vertu de quoy il sera oblige comme les autres de maintenir les privileges et immunitez de mon abey. Je ne me soucie point que monsieur l'electeur renvoye à Spire, car ils en payeront bien les frais pourveu, qu'il ne revoque point son ordre et que je demeure en possession ce que je vous prie d'obtenir pour moy ensuite de la lettre que vous luy presenterez de ma part.

Münster Staatsarchiv 56. Abschrift.

1) Kurbrandenburgischer Geheimer Rat.

2) Bogislaw Frhr. von Schwerin, Bruder des Oberpräsidenten.

285. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

7. Juni (1673).

(Beglückwünscht ihn zur Geburt seines Enkels.)

Dant toute la joye que lon a isy en France de la naissence du jene prince vostre petit fils[1]) je prens tout la part que je dois a selle de V. A. estant fort presuadee quelle en aura eu baucoup par la nouvelle dun sy heureus acouchement que seluy de madame, lon regarde sa sente come un miracle par ce quelle na pas fait les remedes que les medesins ordone, mes pour moy je prie Dieu quil la preserve de leurs mains et son petit prince ausi parse quils en ont deja bien tue du sang royall par trop de soin et de remedes, aux quells lon a joute trop de fois a la cour.

Hann. Des. 91.

286. Karl Ludwig an Luise Hollandine.

$\frac{10}{20}$ Juni 1673.

(Die Geburt seines Enkels. Empfiehlt ihr den ältesten seiner raugräflichen Söhne.)

Je ne say quel compliment je vous dois faire sur la grand joye que vous me tesmoignés pour l'heureux accouchement de madame, puisque vous n'y avés guere moins d'interest que moy, à cause de ce que vous nous estes, et pour l'amitié que vous avés pour elle et pour tout ce qui la touche. Elle a bien monstré qu'elle est de race saine en ne faisant beaucoup de facon ne s'estant servie de tous les remedes à la mode pendant sa grossesse et à son accouchement. Je me promets de vostre bonté que vous préviendrés tant que vous pourrés, les maux que vous apprehendés pour elle et pour son enfant de ceste methode des medecins de Paris et que vous extendrés aussi les effects de vostre bon naturel envers ce petit inconnû qui m'appartient de fort pis (?) et qui aura l'honneur de vous rendre cette lettre. Je vous seray fort obligée de cette grace . . .

Hann. Des. 91. Abschrift.

---

1) Alexander Ludwig, geboren am 2. Juni 1673, starb bereits im Alter von drei Jahren.

287. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

1. Juli 1673.

(Klagen über die feindselige Haltung des kaiserlichen Hofes und von Kurmainz. Bittet den Deutschmeister um Unterstützung. Beschwerden bei den französischen Ministern über Gewalttätigkeiten der Truppen im Reich.)

Hat die Antwort auf einen Brief von ihm unterlassen, weil er glaubte, dass sich der Deutschmeister in kaiserlichem Auftrage in die Rheingegenden begeben werde . . .

„Unterdessen muss ich erfahren undt ferners erwarten, dass an statt billiger vergnügung in meinen rechtmässigen forderungen der keisserliche hoff durch wiedrige processen und executionen gegen das instrumentum pacis mich beschwere undt übereyle, wie E. L. zweiffelsfrey bereits werden verstanden haben . . . Es ist leicht zu erachten, dass der reichshoffraths präsident zu der sachen beschleunigung guten vorschub gethan haben werde, weillen ich neben andern mein votum ihme zu seiner admission halber in der fürstliche collegium nicht habe geben wollen, nach dem ich vermerckt, dass er dem instrumentum pacis undt kaiserlicher wahlcapitulation zuwider lauffende opinionen wegen der austrägen und revisorum den evangelischen zu nachtheyll undt gegen verschiedener catholischer reichsständen meynung geführt undt scheint im übrigen, dass es der keisserliche hoff bey dem jezigen Churfürsten zu Meintz[2]) widerumb auff den alten schlag richten wolle, denselben mit der Churpfaltz exuviis zu contentiren, umb dardurch vielleicht zu erhalten, dass, was sein vorfahr am erzstifft[3]) bey Ihrer keisserlichen Majestät undt dem römischen reich teutscher nation schlimm gemacht, dieser vollends verderben möge.

Ersuche demnach E. Lbd. freundvätter- und nachbarlich, sie gelieben dero mihr und meinem Churhauss jederzeit erwiesene affection undt ihrer hoch vermögenheit nach vorkommen zu helffen, dass, wann je kein völlig recht zu erlangen, ich zum wenigsten nicht weiters übereylet werde, damit es nicht das ansehen habe, ob wolte man den pfalzgraffen nöhtigen, daferne er nicht mehr beschnitten werden will, denen allerchristlichsten in die hände zu gerahten.

Sonsten gelebe ich der zuversicht, man werde mich nicht verdencken, wann ich nicht darzu rathen kann, dass man andern zu gefallen den

---

1) Wenzel Eusebius von Lobkowitz 1609—1677, seit 1669 Präsident des Geheimen Rats.

2) Lothar Friedrich von Metternich 1673—1675, s. a. o. S. 219 A. 1.

3) Johann Philipp von Schönborn 1647—1673, der langjährige erbitterte Feind Karl Ludwigs.

krieg ins teutsche reich undt denen ständen auff den hals zihe, welche sich in andre händel bishero nicht gemischt, hergegen habe ich auch nicht ermanglet, denen französischen ministris den unfug deren jetzigen gegen ihre vertröstungen in der uninteressirter reichsständen lannden genohmenen einquartirungen genugsam zu remonstriren und muss nun erwarten, was solches fruchten wirdt.

K. bl. 96/2.

288. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

Maubuisson, 10. Juli 1673.

(Dankt für den Besuch der Raugrafen. Ähnlichkeit zwischen Vater und Sohn. Sein Aufenthalt in der Abtei. Elisabeth Charlotte und die Pariser Ärzte. Versöhnung des Herzogs von Mecklenburg mit seiner Gemahlin.)

Jay resu la lettre que Vostre Altesse ma fait la grace de mescrire par monsieur le rougrave[1]) et jay eu bien de la joye davoir lhoneur de voir une persone qui a de lair de V. A. quan elle estoit de sett age, mes jestois en peine de son anuis quil devoit avoir isy dans nostre maison de penitense, ou il na eu qua voir des entiquites, le tombau de la reine Blanche[2]) et ma persone, sett pour quoy je nay pas ose le prier de sareter plus lon tems sy javois le bonheur de voir isy mesdamoiselles ses seurs, je crois que nous reusirions mieu a les divertir la simplisite religeuse estant fort propre a regaler les enfans et nous avons le bonheur que seux qui y viene sy treuve fort bien, japrens que madame tient bien ferme a conserver monsieur le duc de valois[3]) des mains des medesins tellement que jespere que sa bone sente continura, san mes soins que jemploires toujour tres volontier a tout ce que V. A. mordonera, come je fais ausi en obeisent a ce quelle ma fait lhoneur de comender de luy escrire san forme est tant toujour avec le respect que . . .

lon trete la pais a Paris entre monsieur le duc de Meckelbourg et madame sa fame,[4]) madame la duchesse de Longeville[5]) est la meia-

1) S. o. S. 235 Br. 286.

2) Blanca von Castilien, Gemahlin Ludwigs VIII. von Frankreich 1169—1243, Gründerin der Abtei Maubuisson und dort auch beigesetzt.

3) Alexander Ludwig, der erste Sohn der Herzogin von Orleans, s. o. S. 235 A. 1.

4) Christian Ludwig I., Herzog von Mecklenburg-Schwerin (1623—1692), seine Gemahlin war Isabella Angelika von Montmorency-Bouteville, gest. 1695.

5) S. o. S. 145 A. 4.

trise, je crois que la cort sera pour le mois ausi difisil afaire quentre la France et la Hollande.

Hann. Des. 91.

289. Karl Ludwig an Ernst August von Hannover.

Friedrichsburg, 16. März 1674.

(Abreise von Chevreau.)

Je suis bien faché que le mauvais estat des affaires de ce pays oblige le Sieur Chevreau [1]) de s'en retirer. Comme vous connoissés son merite, il seroit inutile que je vous fisse son eloge, je seray fort aise lorsqu'il trouvera ailleurs plus de repos et plus de fortune et je luy souhaite autant de plaisir que j'en aurois a vous tesmoigner, que je suis . . .

K. bl. 127/4.

290. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, $\frac{27}{17}$ März 1674.

(Vertritt ihre finanziellen Ansprüche an den Kurfürsten den Ratschlägen ihrer Juristen zuwider mit Mässigung. Ihre Beziehungen zu Ludwig XIV. Friedenswünsche. Religiöse Betrachtungen.)

Sil vous eust plu faire reflection sur ce que jay mandé en ma derniere vous trouveriez bien que la regle generale dont vous parlez en celle que vous avez eu la bonté de mescrire le $\frac{17}{7}$ de ce mois[2]) ne me touche point: puisqu'il n'y a pas moyen d'abandoner de si juste pretentions come sont les mienes, pour ce qui ne me profiteroit rien ou pour un cloistre dont je ne scais pas le revenu et puisque vous ne me fesiez point l'honneur de me repondre sur la question que je vous en fis il y avoit lieu de croire, que cestoit quelque vielle ruine qui ne porte rien, il falloit donc attendre jusques a ce que Dieu vous donoit des meilleur sentiment pour moy et vous feroit cognoistre la benediction qui accompagne tousjours les actions justes et esquitables, jesperois ausy que ma patience vous tesmoigneroit combien j'estime lhoneur

2) S. o. S. 209 A. 3.

3) Abgedruckt bei Foucher de Careil a. a. O. 191 f. Karl Ludwig legt der Abtissin in diesem Briefe dar, dass er ihr bei den jetzigen Verhältnissen nichts geben könne und weist darauf hin, dass sie seine früheren Anerbietungen an Unterstützung in Wein und Getreide abgelehnt habe. Sie möge sich an den König von Frankreich wenden, mit dem sie ohnehin in Beziehungen stehe.

d'estre bien avec vous. Si jeusse creu mes jurisconsultes j'en aurois use tout auttrement, ils m'assurent que mon droit est si clair que les arguments que vous aleguez contre moy en sont auttant de preuves et peuvent etre redarguez a mon avantage, quoy quil en soit je me suis contentée de vous montrer quelque fois le droit que javois de me plaindre et ne lay point fait prenant vostre party en toute les occasions ou il s'agisoit de ce qui vous touche. Je ne l'ay pas moins fait de coeur que de bouche et cest avec joye que jay veu en vostre derniere lettre que mes actions ne vous sont pas tout a fait indifferentes, puisque vous avez la bonté de me coriger sur les raports qu'on vous a fait que je soutenois le party francois avec tant d'animosité pour faire juger que j'en recois pension. Je ne scais pas que jay jamais fait cela pour aucun des partis, nous prions Dieu tousjours pour l'empereur, non pas pour le roy de France. Cest tout qu'une abesse peut faire pour quelque party que ce soit, qui ne se mesle point d'affaire publiques en ayant assez au logis et ne souhaite rien avec passion que la paix, si je pouvois avoir animosité contre personne ce seroit contre ceux qui ruinent ma patrie, mais come les chastimens vienent de Dieu et pour nos pechez il n'est pas loisible de mordre la piere qui nous est jestée, amoins quil nous done le force d'y resister, si je l'avois vous n'auriez rien a aleguer qui vous empecheroit de montrer vostre justice et vostre liberalite pour vostre tres humble . . .

On mande de la Hay que van der Hec[1]) se meurt, je voudrois bien scavoir qui vous employerez pour soliciter les pensions de feu madame nostre grandmere afinque je m'en serve ausy pour ma part avec vostre permition.

Hann. Des. 63.

291. Elisabeth an den brandenburgischen Generalfeldmarschall Spaen.

Ende Mai (1674).

(Klagen über Ausschreitungen brandenburgischer Truppen. Bitte um Einquartierungsfreiheit.)

Monsieur, vous scavez que les pleintes du pays me touchent bien plus que l'interest de cette ville et que cest pour conserver le pays que je tache de proteger cette ville ou tous les biens du pays sont re-

1) Gilles van der Heck; in der von Wendland herausgegebenen Korrespondenz der Winterkönigin mit Karl Ludwig oft erwähnt.

2) Luise Juliane, die Mutter des Winterkönigs und Tochter Wilhelms des Schweigsamen von Oranien.

fugiez mesme ceux de Bilenfelt,[1]) sil y avoit moyen de l'espargner, je scais que cela serviroit de resource au reste du pays et conduiroit ausy au service de monsieur l'electeur, cest pour quoy je vous en prie encore autant que je le puis que nous n'ayons point de soldats icy, mais enfin si vous ne pouvez l'eviter, que nous n'ayons pas des gens trop mal faisans et en plus grande quantité que le batallion dont monsieur vostre ajoutant ma parlé que ma franchise soit espargnée de billets selon l'ordre de monsieur l'electeur que jay en main et que vous vouliez changer ce bataillion pour un auttre de la mesme force en cas quil se gouverne mall come il en a la reputation, mais pourtant si vous pouviez nous exempter entierement ce seroit une plus grande obligation a votre tres affectionée . . .

Münster, Staatsarchiv Nr. 272.

292. Herzog Philipp von Orleans an Karl Ludwig.[2])

St. Cloud, 13. Juli 1674.

(Verwendung des Herzogs zu Gunsten der Pfalz bei Ludwig XIV. Der König wünscht Bündnis mit Karl Ludwig. Der Herzog rät dringend zu einer Einigung.)

L'estat où je vois les choses et vos affaires particulieres ont fait qne j'ay demandé au roy, s'il n'y avoit point moyen de vous raccommoder avec luy; surquoy il m'a repondu qu'encore que ses armes fussent aussi avant et aussi heureuses qu'elles l'estoient qu'il seroit tres aise de vous bien traiter et vous recevoir dans son amitié, qu'il le feroit pour l'amour de vous et de moy. Au nom de Dieu ne perdés point cette occasion, qui assûrement vous est fort favorable et je suis seur qu'à l'avenir vous ne vous en repentirés point. Je ne vous en diray pas davantage presentement, jusques à tant que j'aye de vos nouvelles, mais songés qu'il n'est pas agreable d'avoir une armée ennemie au milieu de son pays, aussi grande qu'est celle de monsieur Turenne.[3]) Si je vous parle trop franchement excusés moy, mais c'est l'envie que j'ay de vous servir, qui me fait parler ainsi et je ne crois pas vous en pouvoir rendre un plus considerable, que d'essayer d'oster le siege

1) Bielefeld.

2) Dieser Brief wie der folgende sind bereits gedruckt bei Bodemann, Briefwechsel 197 f., ich glaubte sie trotzdem hier im Zusammenhang mit den übrigen zwischen Karl Ludwig und seinem Schwiegersohn gewechselten Briefen nicht übergehen zu sollen.

3) Der berühmte französische Feldherr.

de la guerre des vos estats. Ayés la bonté de faire reflection sur ce que je vous mande et sur l'estat present des affaires et vous trouverés que je ne suis pas esloigné de vos interests quand je parle ainsi. Pour ce qui est de moy il n'y a rien que je ne fisse pour vous raccomoder le roy et vous, m'estant une chose fort fascheuse que la guerre continue dans vostre pays, comme elle y est, vous souhaitant plus que personne du monde toute sorte de bonheur et d'avantage, vous estant ce que je vous suis, et plus encore Madame et moy estant ensemble aussi bien que nous sommes et qui sait bien l'envie que j'ay de vous rendre service.

K. bl. 127/4.

294. Karl Ludwig an Herzog Philipp von Orleans.

Friedrichsburg, $\frac{14}{24}$ Juli 1674.

(Gegenwärtige Lage. Lehnt Anschluss an Ludwig XIV. ab. Der Herzog soll sich für den Frieden verwenden.)

La bonté qu'il vous a plû me tesmoigner par votre lettre du 13. de juillet n'a jamais pû paroistre avec plus d'esclat que parmi tant d'actions inhumaines qui le font encore sous le titre de precaution par les troupes du roy treschretien et depuis que jay pris les armes pour nea defense. Si elles n'ont pas reussi jusqu'à present à mon avantage, j'en dois accuser le sort qui est journallier et la situation de mes estats, qui ont parti, mesme avant que je fusse entré dans une alliance plus estroite avec l'empereur pour les conserver. Quoy qu'elle n'ait pas eu encore tout à fait le succes que j'en esperois, je me rendrois cependant indigne des soins que Sa Majesté Imperiale prend pour moy aussi bien que de l'honneur de vostre amitié, si je me detachois d'une protection et liaison si conforme à ma naissance et à mes interests comme est celle de l'empire et de son chef et si sans eux j'entrois en aucun accomodement particulier, aussi peu seur qu'honneste. Ce n'est pas que je n'aye tout le respect que je dois avoir pour un si grand monarque comme le roy vostre frère, qui m'a sen faire du bien et qui m'a seu nuire, mais comme j'ay cy devant souhaitté que vos soins pour ma conservation se voulussent estendre à l'establissement d'une paix generale et assûrée, surquoy pourtant vous n'avés pas eu pour agreable de me faire reponse: j'ay crû ne pouvoir mieux ressentir l'obligation que je vous ay de vos offices, et l'estime que j'en fais, qu'en recommandant ce bien public à vos bons offices.

K. bl. 127/4.

295. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

Friedrichsburg, $\frac{7}{17}$ August 1674.

(Aussicht auf Erfolg der deutschen Waffen.)

Ist durch viele Geschäfte bisher am Schreiben verhindert worden . . .
„und bin ich der zuversicht, wann die succursen nicht widerumb wie ohnlängst mehr aufm papier als in effect bestehen, wir den furibus und latronibus, davon E. Lbd. meldung thun, den freyen Francken nicht mehr durchs Fenster hineinzusteigen zu lassen, sondern ihnen baldt die hausthür mit dem knebelspis weisen wollen . . .

K. bl. 96/2.

296. Karl Ludwig an Herzog Philipp von Orleans.

Friedrichsburg, $\frac{11}{21}$ August 1674.

(Glückwunsch zur Geburt eines Sohnes. Ablehnung der ihm durch den Bischof von Strassburg übermittelten Vorschläge.)

Je vous supplie de ne pas douter de ma veritable joye pour l'heureux accouchement de madame[1]) et pour tout ce qui regarde l'affermissement de vostre maison. J'ay receu l'avis qu'il vous a plû m'en donner non pas par l'ordinaire, ainsi que vous me l'avés marqué, mais par un exprés de monsieur l'evesque de Strasbourg,[2]) et comme il venoit d'un pays ennemy sans aucun passeport que de son maistre, il m'a fallu user envers luy des precautions qu'on a accoustumé de prendre en temps de guerre. J'espere que vous ne le trouverés pas mauvais en l'estat où je suis, non plus que d'avoir donné part de vostre lettre à Sa Majesté Imperiale, dont j'attens les sentimens sur ce que vous avés eu la bonté d'y toucher de la paix. L'inclination que vous temoignés de la procurer est tres juste et tres genereuse, mais j'ose bien dire par avance, que de la maniere, que les affaires sont allées depuis quelque temps, la guarantie de ce dont ou pourroit convenir, sera à mon avis le point le plus difficile et le plus necessaire pour y parvenir. Cependant je puis bien vous assurer, que hors de ce que je dois aux engagemens que j'ay pour le

1) Philipp, geb. 2. August 1674, gest. 1723, der spätere „Regent".

2) S. hierzu auch den Brief Karl Ludwigs an seine Tochter (Bodemann, Briefwechsel 199) vom 14. Juli 1674. . . . Der Rauch, den Turenne längst der Bergstrassen von heydelberg an bis Weinheim machen lassen, thut mihr so wehe in den augen, dass ich des herrn bischoffs von Strassburg auff seine doppelte passirliche schreiben vom 3. und 11. Juli nicht antworten kann . . .

bien de ma patrie je ne manqueray jamais d'empressement pour tout ce qui concerne vostre service et celuy de vostre maison.

K. bl. 127/4.

297. Karl Ludwig an Herzog Philipp von Orleans.

Friedrichsburg, $\frac{8}{18}$ September 1674.

(Kaiser und Reich wünschen den Frieden. Der Herzog soll sich in diesem Sinne bei Ludwig XIV. verwenden.)

En suite de la communication que j'ay donnée à l'empereur de vostre lettre du 2me aoust, duquel je vous avois mandé que j'attendois les sentimens, sur ce que vous aviez eu la bonté d'y toucher de la paix, je puis vous asseurer que non seulement je ne rejetteray point une paix generale, seure, constante et honneste, mais que mesme je contribueray tous mes soigns, en ce qui pourra servir à son avancement. Je suis certain que Sa Majesté Imperiale a les mesmes pensées sur ce sujet, comme il appert par la reponse qu'elle a faite le 6me de ce mois aux ministres de Hollande et que ses alliés, aussi bien que les alliés de ses alliés, sont en la mesme disposition. De sorte que s'il vous plaist de frayer le chemin à un si grand bien, en faisant lever les obstacles qui le pourroient empescher, vous feréz une chose qui ne vous sera pas moins glorieuse que profitable à tout le monde. Je vous suis infiniment obligé des avantages particuliers, que vous m'y souhaites, mais je n'en attens gueres que du bonheur public, qui me sera tousjours plus considerable que mes propres interests.

K. bl. 127/4.

298. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

Friedrichsburg, 12. September 1674.

(Zustände in der Pfalz. Vertrauen auf die Fürsten des fränkischen Kreises. Disziplinlosigkeit bei den deutschen Truppen. Rheinübergang Turennes.)

Die assistentz ist endtlich, aber etwas späth, real worden; stärcke undt schöne truppen, vorschläg von hoff sehr gut, aber bishero übel exequirt, so viel köpff, so viel sinn, die direction an die majora gebunden, keine oder gar geringe krigsdisciplin, vermög derselben ermangelung ist das wenige, so in der pfalz von der französischen verhergung, brandschazung und contribution bishero noch frey gewesen,

von unseren aigenen parteyen ruiniret und noch stündtlich ruiniret wirdt, dem feindt aber kein abbruch gethan worden.

Übersendet einige Korrespondenzen, die er an die kreisausschreibenden Fürsten des fränkischen Reiches gerichtet hat

„in welchen als bishero die beste patriotische consilia führendt Churpfalz das grösste vertrauen sezet".

Schwaben will noch nicht glauben an das paries cum proximus ardet. Ich förchte sehr, wenn die armée nicht besser commandirt undt disciplinirt, auch zur erledigung des ober Rheinstrohms mit so grosser mach nichts gethan, solches bey vielen wunderliche gedancken verursachen wirdt . . . Heut empfange zeitung, dass Turenne über die Brücke, so heut zu Philipsburg fertig wirdt, hernach gehet. Ahn meng und gutem willen mangelts den unsrigen nicht; das commando ist aber getheilet und die direction von keinem nachtruck, wo kein commando dabey. Unser Sohn recommendirt sich hinwiderumb dienstlich und der Vatter bleibt allzeit: il medesimo.

K. bl. 96/2.

299. Karl Ludwig an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm v. Brandenburg.

13. September 1674.

(Zusammenkunft beider Kurfürsten durch Krankheit Karl Ludwigs verschoben.)

Eine kleyne unpässlichkheyt verhindert mich annoch, Ew. Lbd. entgegen zu zihen, werde aber heute noch meinen hoffmarschalle und geheymen secretarium Seilern deroselben unterthänig auffzuwarten abfertigen, mich selbsten auch zur abreise fertig halten. Ich vermeine auch, die franzosen werden die annoch übrig gelassene flechten und dörffer um Philipsburg vollendts in brandt stecken.

H. A. 1045.

300. Herzog Philipp von Orleans an Karl Ludwig.

Versailles, 4. Oktober 1674.

(Friedensliebe Ludwigs XIV.)

Vous ne doutés pas je m'assure que par vostre interest autant que par celuy du bien public je ne sois toujours dans le mesme dessein, que je vous ay déjà fait paroistre de voir finir par la paix, non seulement à vostre esgard, mais à celuy de toute l'Europe, les maux qui sont quasi inseparables de la guerre, si les sentimens de l'empereur et de

ses alliés et des alliés de ses alliés sont tels que vous me le temoignés, il y auroit sujet de bien esperer. Le roy n'a jamais cessé de donner des marques publiques de la sincerité de ses intentions pour le repos de l'empire, elles sont les mesmes pour celuy du reste de la chrestienté et les conferences, qui devroient y contribuer subsisteroient encore à Cologne, si la foy publique et le droit des gens n'y avoient point esté violés. Jugés, s'il vous plaist, quelle seroit ma satisfaction de voir reussir un si grand ouvrage, puisque dans un bien si general, je regarderois vostre avantage particulier et que vous savés a quel point et par combien de raisons, je souhaite vostre contentement et vostre bien, m'interessant autant, que je fais à tout ce qui vous touche . . .

K. bl. 127/4.

301. Karl Ludwig an Herzog Georg Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg.

„au fauxbourg de Spire", $\frac{21}{31}$ Mai 1675.

(Verwüstung der Pfalz. Bittet den Herzog, seinen Truppen eine andere Durchzugsstrasse anzuweisen.[2])

Il semble que mes estats, soient bien malheureusement situés de devoir estre ruinés par concert et sans concert. J'esperois d'avoir mieux merité de la cause commune et que ma subsistance seroit assez utile au public apres l'avoir hazarde pour son avantage que se treuvant un autre chemin à prendre pour la même fin, l'on voulust bien espargner le seul destroit qui me reste encore aucunement conservé. Je me promets, monsieur, de vostre amitié et generosité, que vous ordonnerez une routte plus commode pour vostre armée et moins ruineuse pour vostre treshumble . . .

K. bl. 94/4.

---

1) In Köln hatte seit Ende Juni 1673 ein auf Veranlassung Schwedens zusammengetretener Kongress zur Wiederherstellung des Friedens zwischen dem deutschen Reich und Frankreich getagt, der sich aber aufgelöst hatte, als der kurkölnische Minister Fürstenberg von kaiserlichen Truppen in Köln aufgegriffen und nach Wien gebracht worden war.

2) Darauf erwidert Georg Wilhelm (Muntzenberg, $\frac{3.\ \text{Juni}}{23.\ \text{Mai}}$), „. . . j'ay changé la route combien que jaye esté fort recherché par la plus part des allies de passer le Rin (!) a Mayence; j'ay bien de la joye Monsieur de vous pouvoir randre ce petit service..." Hierzu auch Karl Ludwig an Sophie. Bodemann, Briefwechsel S. 232.

302. Karl Ludwig an Georg Wilhelm von Celle.

Heidelberg, $\frac{5}{15}$ August 1675.

(Beglückwünscht ihn zum Siege an der Conzer Brücke.)

Je ne saurois exprimer la joye que je resens du bon succés de vos armes et de celles de vos alliés, contre le marschal de Crequy,[1]) que j'ay appris aujourd'huy par un courrier du Marquis de Grana,[2]) et ce d'autant plus, que c'est en partie à ma persuasion, que vous avés entrepris cette expedition, de passer sur le ventre de Monsieur de Crequy, comme vous l'avés fort bien executé. Je souhaite que ce bon succés[3]) dure jusqu'à ce qu'on ait obtenu une paix honorable et assurée et que vos armes ayant la gloire de delivrer la Moselle vous contribuiés aussi à faire autant pour nous affranchir des fascheux restes de nostre servitude sur le Rhin. — K. bl. 127/4.

303. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

Friedrichsburg, $\frac{31.\text{ August}}{10.\text{ September}}$ 1675.

(Geschwächte Gesundheit des Kurfürsten. Erfolge der deutschen Waffen. Schlechtes Weinjahr.)

Hat trotz seiner, „von sechstägigem starken Schnuppen sehr geschwächten Augen" all seine Topographien und geographischen Karten durchgegangen, den Ort Brusch und den Fluss Leutha zu finden, wo der Deutschmeister sich zur Kur aufhält, sie aber nicht aufzufinden vermocht.

„Obgedachte meine ungelegenheit ist ursach, dass ich diese zeilen nicht nicht mit meiner eigenen, sondern einer andern vertrauten hand aussrichten kann. Das fast das ganze jahr her wärende regenwetter ist nicht vor flüssige leutte, welche das acht und funfzigste jahr ihres alters bald erreicht haben.

Bey gemelter E. Lbd. cur soll ich Sie mit serieusen verdriesslichen staaths sachen billig nicht importuniren und zweifle nicht, die bisshero gehabte gute successen unserer parthey werden nicht wenig zu verdauung der von E. L. eingenommenen saure wassern gefruchtet haben. Gott gebe deren continuation und dass wir das tempo recht in acht nehmen,

1) Franz Herzog von Crequy, französischer Marschall, 1624—1687.

2) Heinrich Otto von Grana, kaiserlicher Kammeroberst.

3) Am 11. August 1675 hatten die Herzöge Georg Wilhelm und Ernst August von Braunschweig die Franzosen an der Conzerbrücke (bei Saarbrücken) besiegt.

wan es zeit zu kriegen und zeit frieden zu machen, auch weder durch eins oder das ander, wie E. L. wohl sagen, uns einschläfern lassen. Underdessen haben die geist- und weltliche fürsten, praelaten, graffen, herren, stätt, edelleutte und bauren ahm rheinstrohm noch keine grosse ursach alleluja zu singen, da der wein gar wenig und saur sein wird und Philipsburg (vermuthlich auch Brisach) noch ein weg alss den andern gegen die armen leutte wie zuvor wütet.

Was gegen Churpfaltz vor klagden vorkommen und was darauf zu antworten, damit will der vatter den herrn sohn, obgedachter ursachen halber anjezo nicht verdriesslich fallen, nur allein ihn an seine verheissung erinnern, dass er das audi alteram partem observiren wolle und kan ja so viel nicht schaden, wan man die hochsinnige, ihren geistlichen Chur- und Fürsten scharpfe capitulationes vorschreibende capitelherrn ein wenig exercirt, doch nur ad madorem, nicht ad sudorem, biss sie etwas schiedtlicher werden . . .

K. bl. 127/4.

304. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, $\frac{5}{15}$ Oktober 1676.

(Dankt für übersandte Pflanzen. Wünsche für das Vaterland.)

Dankt für „die Samen und Wurzeln", die ihr der Kurfürst gesandt hat.[1])

et come mon jardin m'est tousjours en veue situé tout contre les fenestres de mes chambres, jauray souvant le contentement de contempler ces efets agreables de vostre faveur. Je me flatteray de l'esperance qu'elle croistera et fleurira avec les plantes et je prie le tout puissant de faire ausy refleurir nostre chere patrie pour vous doner la satisfaction de la voir se remettre en son primier estat. — Hann. Des. 63.

305. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, 6. November 1676.

(Ist glücklich über die Liebe des Bruders Weinsendung. Zustände in Deutschland. Ergebung in Gottes Willen.)

Il ny a point d'efect de l'honneur de vostre bienveillance qui me soit si considerable qu'elle mesme et les assurances quil vous plait m'en

1) Hierzu Karl Ludwig an Elisabeth, Foucher de Careil 193. Das Datum $\frac{14}{24}$ Oktober dort ist irrig; auf dem vorliegenden Originalbrief der Äbtissin hat sowohl sie wie Karl Ludwig das Datum des $\frac{5}{15}$ Oktober angegeben.

doner de vostre main me satisfont plus que tout les bienfais que jen puis recevoir pour ce que je me promets baucoup de leur verité et que Dieu promit de benir l'amitie fraternelle, il ny a rien ausy que jy pouray contribuer de mon costé que je ne face sincerement et avec joye, je nay pas voulu vous demander du vin depuis que le sieur Schlores[1]) ma escrit que cela vous incomoderoit pendant les troubles de nostre chere patrie, ses soufrances m'ont touché vivement il est au pouvoir du Signor d'y aporter du remede, nous l'avons veu revenir d'un tres mechant estat, mais sil vouloit renouveller les coeurs au lieu des maisons ce seroit tousjours une grande benediction qui en attireroit bien d'auttres. Je nay plus besoin que du vin, neamoins j'accepte la grace que vous me faites de m'en vouloir envoyer avec tres humble remerciments et vous suplie que ce soit du bon vin de Schrisheim,[2]) car mon estomac n'a pas encore besoin du creuterwein et mon goust ne se doit pas accoustumer a tant de delicatesse afin qu'il ne m'arive come a nostre vicille contesse de Lewenstein.

Hann. Des. 63.

306. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, 19. Januar 1677.

(Weinsendung. Ihre bedrängte Lage. Ist Tochter, aber nicht Dienerin des Pfälzer Hauses. Vertrauen auf Gott. Bittet um Unterstützung.)

Jay receu celle dont il vous a plu m'honnorer le 9m decembre a Osenbrug et il est arive icy en mon absence quatre petit barils de Creuterwein, le 5me a esté laisse a Francfort, le chartier le viendre requerir ausy tost que je scauray que le vin de Schrisheim y est, cepandant je vous rands grace treshumble de ceux cy et de tous les tesmoignages de vostre bonté, que je recois avec la recognoisance et le respect que je dois et seray tousjours celle de mon sexe a qui vous devez quelque chose qui vous incomodera le moins, particuliere-ment pendant la guere, tan que jauray de quoy vivre icy, mais quand chacun poura jouyr des fruits de la terre, jespere que vous songerez que je suis fille de la maison, et que je ne dois pas estre traité en servante. Jay encore par la grace de Dieu de quoy vivre et come je n'ay pas l'humeur daymer a me pleindre come les princesse d'Almagne ont coustume de faire, on croit que je suis riche et que cest par sichete

1) Schloers.
2) Ort in der Nähe von Heidelberg.

que je ne le fais pas paroistre, mais je vivrais plus a mon aise si je recevois quelque chose de ma pattrie.[1]) Je me mesle pas de juger des jugemens de Dieu, mais je scais qu'il aime la justice, puis qu'il est la justice mesme et que sa benediction est sur ce quil ayme. Je massure que cette justice vous obligera de ne trouver pas mauvais, que je reserve ma pretention, selon le droit comun, le testament du roy nostre pere et le contract de mariage de la reine nostre mere ou il y a une close expresse qui marque coment on doit traiter ses filles. Je vous assure toute fois, que je ne men serviray qu'avec le respect et la moderation, que vous pouvez attendre d'une tres humble et tres obeysante servante et tres fidelle seur.

Hann. Des. 63.

307. Elisabeth an Karl Ludwig.

$\frac{18}{28}$ Februar 1677.

(Übersendet eine Schrift von Barclay. Besuch des Kurfürsten und der Kurfürstin von Brandenburg in der Abtei Herford. Differenzen zwischen den Geschwistern. Verteidigt sich gegen die Angriffe Karl Ludwigs. Krankheit des Kurfürsten von Brandenburg.)

L'autheur du livre cijoinct ma veu l'este passe et depuis ma envoyé cet exemplaire pour vous, il disoit nous estre parent que son grand pere estoit issude germain du feu roy Jacques,[2]) vous aurez peut estre cognu le colonel Barclay son pere,[3]) je prendray ausy la liberté de vous dire que monsieur l'electeur et madame l'electrice de Brandenbourg passerent par icy est dinerent chez moy lundy passe. Je les ay acompagne jusques a Sparenberg d'ou ils partirent mecredy pour aller a Wesel. A mon retour icy jay receux celle dont il vous a plue m'honorer le $\frac{13}{3}$ de ce mois, ou vous me faites la grace de me dire les choses que vous avez contre moy et jespere que vous me ferez aussy celle de regarder icy ma deffence, vous dittes que jay refusé ce que vous m'avez voulu donner, que je vous ay menacé d'un process et que j'ay fait l'apollogie de vos enemys, vous ne m'avez jamais rien offert

1) Über die äusseren Verhältnisse Elisabeths s. a. den Brief Sophies an Karl Ludwig vom 13. Oktober 1678. Bodemann, Briefwechsel 334.

2) Jakob I. von England.

3) David Barclay, sein Sohn Robert Barclay, Quäker 1648—1690; das hier erwähnte Buch ist seine 1676 erschienene Theologiae verae christianae apologia

que 5 foudre de vin et le revenu de Laubach, le primier m'auroit plus cousté pour le faire venu que je n'en eusse eu de profit, l'auttre na pas este refusé, parce que je n'ay jamais pu aprandre ce que cestoit et de quiter ce poste icy, pour aller faire un menage a lorbach, c'est ce que personne ne me pouvoit conseiller et si j'eusse eu envie de vous faire un process je n'aurois pas tardé dix ans a le faire, ayant des avocats eu mon service qui m'en promettent un bon success, mais jay tousjours eu de l'aversion pour cette chicane et jaime mieux soufrir et attendre que de faire voir au estrangers ce quil y a eu nostre famille. Je ne scais quelle apologie que jay pu faire pour vos enemys, moy qui ne me mesle pas d'aucune affaire publique, jay bien dit en liberté a une personne qui vous est ausy proche qu'a moy que jeusse souhaité que vous n'eussiez pas fait des enemis si puisants et quil valoit mieux soufrir un peu que baucoup, mais cela n'estoit pas a desin de proteger aucun party ny d'aprouver leur violance, si j'eusse eu l'honeur de vous parler, j'aurois raisoné ainsy sans croire de vous offencer selon le proverbe almand man komp klüger vom rahthauss als hinauff, je ne repondray rien sur la justice de Dieu par ce que ceux qui l'ayment feront sa volonté et ceux qui ne l'aiment point, sentiront son couroux. Jespere que vous serez des primiers et vous souhaite de tout mon coeur en ce monde icy et en lautre sa benediction.[1])

Je viens d'aprendre que nostre cher cousin l'electeur de Brand[enbourg] est tombé malade a Ham des goustes et d'une fievre, je vous assure que nous y perdrions baucoup l'un et lauttre sil alloit mourir.

Hann. Des. 63.

Auf der Rückseite von der Hand Karl Ludwigs:

„mit des Quackers Barclais Buch".

308. Elisabeth an Schwerin.

Herford, $\frac{1}{11}$ März 1677.

(Streitigkeiten mit der Stadt wegen Bestallung eines Predigers.)

Hochwürdiger wohlgeborner und sehr werther Freyherr. Auss beyden beylagen wirdt ersehen, wass ich wegen der hiesigen statt magistrat

1) Sparenberg, Schloss in Westfalen.

2) Die Antwort des Kurfürsten s. b. Foucher de Careil a. a. O. 197. Nachdem er für das Buch gedankt hat, fährt er fort: pour le reste du contenu de votre lettre que vous avez bien voulu appeler une defense j'en differeray la reponse, s'il vous plait a un autre ordᵉ, lorsque je tacherai d'appliquer vos saintes admonitions a mon avantage, tant que je pourrai et au vostre . . .

underfangen dem Churfürsten habe gelangen lassen und wie S. L. die sache den geheimten rähten zu Berlin remittiret. Zweifle nicht, sie werden ohne mein erinnren ihres herren interesse hierin beobachten undt die kuhnheit dess underfangen ahnden und ob schon diese leute vorwenden, sie wolten mihr durch diese neuerung keinen eingriff thun, so seint solches doch nuhr worte, welches die dahte wiedersprieht. Sie geben zwar vor eine nohtwendigkeit, welche sich doch gar nicht findet und hette die strittigkeit mitt den senior in meiner munsterkirchen schon langst konen beygeleget seyn, wan sie den rechten wege gegangen weren und nicht zugleich party und richter, schuldiger und executor wollen seyn, auch ihrer gewohnheit nach mitt der execution anfangen, als bitte ich, der herr wolle die sache auch helffen dahin richten, damitt meinem stifft kein prejudice durch diese neuerung geschehe und die parochie in ihrer ersten zustande verbleibe.

Münster, Staatsarchiv 60.

309. Schwerin an Elisabeth.

Berlin, 7. März 1677.

(Will den Beschwerden der Äbtissin abhelfen.)

Je suis bien faché de voir que V. A. S. est tousjours troublée par le magistrat de Hervorden et quelle doit perdre un seul moment en ses spirituelles exercices et je serois bien aise, si je pouvois aider que V. A. S. fut delivrée de ces importunitez. Il y avait desja une commission ordonnée en ceste affaire, que S. A. E. a remise icy et V. A. peut choisir acestheur, si elle veut que ceste commission demeure et que les commissaires facent rapport à S. A. E., ou si elle desire que nous prenions quelque autre chemin, tout ce quil plaira a V. A. de men ordonner je lexecuteray avec tout de zele, comme doit le faire qui est . . .

Münster, Staatsarchiv 60.

310. Elisabeth an Schwerin.

o. D.

(Schutz des Kurfürsten für die Abtei. Fürstlicher Besuch.)

Monsieur, je ne demande pas que vous preferiez mes interes a ceux de monsieur l'electeur, mais seullement que je puis estre ouye pour deffendre mon droit et quil plaise a ceux du conseil de me dire les rai-

sons quils peuvent a leger pour cette nouvauté de mettre mes chapittres a payer quelque chose a S. A. E. Je suis tres assurée de les satisfaire la desus et que ce prince qui est mon protecteur ne me voudra pas faire une injustice si manifeste et pour si peu de chose come je vous ay desja dit, monsieur je scais que cest faire un service a monsieur vostre maistre de destourner une telle action qui ne sonnera pas bien dans le monde, ses efans vous en beniront un jour. Nous avons eu nostre abeyé tout autant de privileges quen celle d'Essen et come nous avons receu le duc de Guliers [1]) pour nostre protecteur il a promis de nous maintenir en tous nos privileges. Je crois que nous verons madame la landgrave demain et leur A[ltes]ses apres demain a Sparenber[g], monsieur Swan[. . .] residant d'A[ng]leterre les attant icy, il m'empeche descrire a madame vostre fame ceste fois, je vous prie de lui faire les excuser . . .

Münster, Staatsarchiv 21.

311. Schwerin an Elisabeth.

Berlin, 3. April 1677.

(Eingreifen des Kurfürsten von Brandenburg in die Streitigkeiten zwischen der Äbtissin und der Stadt.)

Je me promets que V. A. est bien persuadée que je ne serais jamais parmy ceuxla qui luy voudront disputer ce qui luy appartient. Jay signé sans doute la lettre dont V. A. se plaint parcequelle dit de lavoir veu, mais V. A. scait aussi que lon ne se peut pas separer en telles occasions, ou lon allegue le droict du maistre. Lon est entierement persuadé que S. A. E. exige ceste capitation avec justice et lon refuse mesme les raisons que V. A. objecte par la cession connue, si jestois plus informé de l'affaire, V. A. se peut asseurer, que je ne craindrois point de my opposer davantage, je mieux sera madame que V. A. obtiene quelque commendement de S. A. E. Nous delibererons pourtant encor icy sur la lettre que V. A. nous a faict la grace de nous escrire conjoinctement et je tascheray tout qui me sera possible afinque V. A. nait pas sujet de se plaindre.

Münster, Staatsarchiv 21.

1) Im Jahre 1547 hatte die Äbtissin des Stiftes Herford, Anna von Limburg, im Hinblick auf die kriegerischen Zeitverhältnisse dem Herzog Wilhelm von Jülich den Schutz des Stiftes übertragen. S. hierzu die Einleitung.

312. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, $\frac{18}{28}$ Mai 1677.

(Fügt sich dem Willen des Kurfürsten. Differenzen über die Weinsendungen Karl Ludwigs. Robert Barclay. Empfiehlt eine Quäkerkolonie in der Pfalz.)

Jestois bien aise de voir en celle dont il vous a plu m'honnorer le $\frac{5}{15}$ de ce mois que cestoit une mauvaise adresse qui ma privé d'une reponse a ma derniere, je craignois y avoir dit quelque chose en ma defence qui vous put desplaire et come l'age me fait manquer de memoire et que je ne garde point copie de mes lettres, il ma falu cet efet de vostre bonté pour me mettre en repos sur ce sujet, jattendray avec grande patience ce quil vous plaira resoudre sur le poinct de mon traitement et n'espere pas me mettre mall dans vostre esprit pour les bien de ce monde que jestime fort au desoubs de l'honeur de vostre amitié, mais il y a quelque fatalité qui me prive encore du vin que vous avez envoyé pour moy a Francfort. Je ne scais si cest par la faute de vos gens ou de ceux que j'y ay employé. La primiere fois cestoit vers les chandelles que jy ay envoyé et le chartier a raporte reponce aprez pasque ascavoir que le vin avoit une pau et qu'ils n'ont osé le transporter sans quil fut changé detonau, mon secretaire a escrit deux fois a vostre agent a Francfort pour le prier de ma part que cela soit fait sans recevoir reponce, et jay aussy escrit au vieux schlore,[1]) je ne scais sil vit encore, car il repond ausy peu que vostre agent. Il y a quelque temps qu'il m'a envoyé un grand compte du port des vins depuis l'an 67 et je trouve sur mon livre que jay payé depuis l'an 68 que je n'ay plus rien eu de vostre casse, je ne scais coment nous acorderons la desus luy et moy, car je n'ay pas pris de quitance quand a Robert Barclay,[2]) je l'ay trouvé un home sans vanité qui disoit son extraction d'une maniere qui faisoit paroistre qu'il ne pretendoit point en tirer de lavantage, il ajoustoit ausy que sa grand mere drye nursse de la reine nostre mere et leur avoit planté une amour tendre pour nostre maison, son pere est le mesme que vous avez veu en Angleterre, il a esté longtemps prisonier en Escosse pour le roy, cest la ou il a change le sentiment et a esté touché de Dieu (a ce quil dit) pour devenir quaker, ill a doné le mesme sentiment a son fils, qui a este noury catholique romain en France et tout

1) S. o. S. 248 A. 1.
2) S. o. S. 251 A. 2.

deux ont esté prisoniers en Escose pour cette qualité en vertu d'une pattente contre les assemblées qui se font without a licence from your bishop, ils y ont soufert bien des maux et en sont sorty il y a 4 ou 5 semaines d'une façon extrordinaire dont les particulieritez sont trop amples a reciter icy, je vous diray seullement que nostre Helmond[1]) aime fort ses gens la et dit que leur vie est tout semblable a celle des apostres, que les grands en Angleterre tachent d'en avoir en leur service a cause de leur probité et fidelité. Jay pensé que ce ne seroit pas une mauvaise colonie pour le Palatinat, si la paix se faisoit, leur maniere de ne faire reverence a personne a esté pratiquée des Gimnosophistes[2]) et jay un traité qui montre que ses gens sont en veneration auprez d'eux, mais je nose pas vous importuner de tant de livres si vous ne me le comendez, il sufit que je lay fait d'une grande lettre que vous me pardonerez come jespere et continuerez davoir un peu de bonté pour moy.

Hann. Des. 63.

313. Rupprecht an Sophie.

Whitehall, 14. Dezember 1677.

(Seine Erkrankung. Korrespondenz mit Sophie.)

Si vous savies chere seur les peines que j'ay endure par une migrene laquelle m'a dure 3 mois, vous pardoneries aysement que je ne vous ay jus'quastheure escrit et respondu vos obligante lettres, lequels je vous assure m'ont done plus de soulagement en ma misere que toutes les ordonances du medecin, graces aux astres tout le mal est passe et j'an ay d'autant plus de satisfaction estant en mellieur estat de rendre service a messieurs les ducs vos freres[3]) et monsieur vostre mary[4]) et a vous tesmoigner la tendresse que j'ay toujours pour la chere fitie (?), laquelle j'exprimerais mieux de . beaucoup par mes action que par escrit et come je suis tout afait presuade de vostre amitie, ce me servirat de consolation en tous maux qui pouront arivera . . .

L'envoye de messieurs le duques de Brunsvich a un cousin avec luy qui a este affronte par des canallie. Je menployerais a luy faire avoir reparation le plus quil ce pourat, a dieu, chere seur, pour cett fois.

Hann. Des. 91.

---

1) S. o. S. 126 A. 1.

2) Gymnasophisten (nackte Weise) heute Dschogi genannt, eine sich meditierender Bussübung hingebende brahmanische Sekte.

3) Die Herzöge Georg Wilhelm und Johann Friedrich von Braunschweig.

4) Ernst August.

314. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, $\frac{5}{15}$ März 1678.

(Dankt für ein Schreiben des Kurfürsten. Schwankender Gesundheitszustand von Elisabeth. Wirkung einer Milchkur. Bereitet sich auf den Tod vor. Schlörs.)

Encore que je ne pretens pas que vous preniez la peine de repondre precisement a mes lettres je vous rand graces tres humble de la bonté que vous avez eue de me faire informer par vostre chancelerie de lincomodité qui vous en empeche, elle m'est sensible et toutefois je crois que cest la voye moins dangereuse que ces humeurs acres du sang peuvent prendre pour se descharger, ils avoient pris leur cours durant quelques annees en mes deux jambes, dont jestois fort tourmentée jusques a ce que la cure de lait me guerit, je continue d'en prendre tous les ans au mois d'aoust, cela na pas seullement guery mes jambes randu mon enbonpoint, mais il me fait encore passer les hivers sans un rume considerable que j'estois acoustumée d'avoir en ma jeunesse si bien, que je passe icy pour la plus saine de ma maison. Je ne laisse pas de me preparer pour l'auttre monde et chercher les biens dont on puisse jouir en l'etternité. La reine nostre mere estoit ausy seine et plus robuste que je ne suis et n'a pas passé l'age que jay de plus de 7 anées. Je ne les ataindray pas, mais tant que je vivray . . .

Le pauvre bonhomme schloere[1]) est dans une terible engoisse d'une reprimende que vous luy avez fait a mon suject, je vous suplie de le consoler, car je vous ay desja dit s'il y a de la faute [. . .] mes entendu cet [. . .][2]) il n'y a point de part.[3])

Hann. Des. 63.

315. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, 22. April 1678.

(Ihre Augen durch Brillentragen gebessert. Ihr körperlicher Zustand. Ergebung in Gottes Willen. Wünscht ihm baldige Wiederkehr seiner Gesundheit.)

Ce me sera tousjours baucoup d'honneur et de joye quánt il vous plaira de me gratifier de vos lettres sans incomoder vos yeux, les miens

1) S. o. S. 248 A. 1.

2) An den bezeichneten Stellen ist das Papier mit Textverlust beschädigt.

3) In seinem Antwortschreiben vom 16. März 1678 (Foucher de Careil 202) spricht Karl Ludwig von seinem Gesundheitszustande und dass auch er sich auf den Tod vorzubereiten beginne. Im übrigen müsse er sich in der christlichen Geduld üben, deren er bei allem, was ihm das Leben bringe, dringend bedürfe.

(qui n'ont jamais esté fort bons) ont eu l'avantage d'estre tan mieux conservée par l'usage de lunnettes si bien que je n'y sens encore aucun changement depuis le tems que je m'en sers, hors que je ny ay plus de desfluxion come en ma jeunesse, quand a ma devotion je souhaite quelle fust assé austere pour me changer entierement et me randre une nouvelle creature, quand cela seroit au depends de mon enbonpoint ou de ma vie, maintenant jay de la honte qu'on en parle tant sans suiect, car de n'aimer pas le monde lorsquil nous quite ce n'est pas de la devotion pour Dieu non plus que la patience qui est produite de la necessité ou de la prudence humaine se peut nommer patience christiene. Le roy David et St. Paul en font voir la difference en louant Dieu de leur aversitez a cause des bons efects quils en ont experimentéz, je le supplie de tout mon coeur de faire revenir vos forces avec la belle saison et de vous conserver encore bien d'anées une vie qui est tout a fait necessaire pour le bien de nostre patrie et de nostre maison.

Hann. Des. 63.

316. Luise Hollandine an unbekannten Adressaten.[1])

Maubuisson, 24. Juni 1678.

(Bittet um seine Verwendung für Auszahlung der westfälischen Friedensgelder.)

Monsieur, Vostre Altesse est bien informe que par les traittes de Munster et d'Osnembruc du 24. octobre 1648 la dignite du premier electeur avec le haut Palatinat et la conte de Ham[2]) ayent este donnes a monsieur le duc de Baviere, il descharga l'empereur des treze millions de reistaller pour lesquels il tenoit la haut Autriche quen concequence il pleut a Sa Maieste Imperialle entre autre chose de promettre et sobliger de paier a mes dames mes soeurs et a moy a chacune dix mille escus, lorsque nous serions marie, ma profession de religieuse de l'ordere de Cisteaux que jay faite en ce monastere de Maubuison le 19 septembre des lanee 1660 est lestat equivalent au mariage et que des lors les dix mil escus mont deub estre paye pour mon dot du moins au monastere don je suis presentement abbesse et ou sette some nous est fort nesessaire, jespere monsieur que vous ne treuveres pas mauves que je madresse a Vostre Altesse aient lhonneur de luy apratenir et le rang que vous tenez auprez de Sa Majeste Imperialle me fait vous suplier de macorder vostre protection et vostre asistance pour obtenir de sa

1) S. hierzu die entsprechenden vorhergehenden Briefe.

2) Cham in der Oberpfalz.

Mageste Imperialle le payment de ce dix mill escus qui me sont tres ligitimement dub je ne doute poin monsieur que vous nobteniez la chose cognoissant les bontes et les pietez dont sa Majeste Imperialle en use en toutes les ocasions, jattans cette grace de vous, monsieur.

317. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, 5. August (1678).

(Vorbereitung zum Tode.)

Ce nest pas par le principe d'un plaisir passager que l'honeur de recevoir vos lettres me done de la joye, mais pour attirer sur nous la benediction promise au 127me spaume[1]) et le changement que je desire pour devenir meilleure n'est pas corporel ayant autant de santé pour mon age que j'en scaurois desirer et trop de cognoisance du monde pour souhaiter de vivre plus longtemps que le terme qui luy est ordinaire, je demande seulement de mettre mon ame en estat de pouvoir estre heureuse separée du corps, destacher ses affections autant quil se peut de la matiere et s'unir de volonté a celestre parfait qui seul jouit d'une felicité acomplie et la peut donner etternellement aux hommes selon leur capacité. Cette union ou cet amour divine a produit la patience de David et de St Paul qui sont croyable en cette discription d'eux mesmes (encore que le St esprit n'auroit pas dicté leur escrits) a cause quils descrivent leur defauts avec la mesme ingenuité, le primier a fait de grand pechez et particulierement du temps de sa prosperité, mais il a fait ausy grande penitence qui selon la theologie mesme de mylord Herbert[2]) esface le peché, je crain de vous importuner trop longtems de la miene et vous diray seulement que je ne voudray pas seulement parler pour des inocens, mais ausy leur randre des services plus reels, s'il estoit en mon pouvoir.

Hann. Des. 63.

---

1) Der Äbtissin schwebt hier wohl der 5. Vers des Psalmes vor: Der Herr segne Dich von Sion aus und Du mögest alle Tage Deines Lebens das Glück Jerusalems schauen.

2) Edward Lord Herbert of Cherbury, der Begründer des englischen rationalen Deismus, 1583—1648.

318. Schwerin an Elisabeth.

Landsberg, 24. September 1678.

(Interesse für die Abtei.)

Bien que je ne suis pas encor dans lestat de pouvoir travailler et peutestre que cela ne sera plus jamais je nay pas manqué davoir soin de commendement quil luy a plu de me donner, V. A. Ser. verra par la response de monsieur Cöppen[1]) ce quil me mande. Jen attendray dautres ordres de V. A. S. et lasseure que je feray tousjours pour son service tout ce quelle me daignera de me commender priant Dieu de tout mon coeur de conserver V. A. S. en parfaicte santé et felicité.

Münster, Staatsarchiv 60.

319. Elisabeth an Schwerin.

Herford, $\frac{2}{12}$ October 1678.

(Erbittet im Streit mit der Stadt Herford die Hülfe des Kurfürsten von Brandenburg.)

Cest bien contre ma volonté que je vous importune d'une affaire si facheuse, come mon droit esclesiastique dont il ne me revient aucun profit ny plaîsir, seullement parce que la posterité n'aye pas a me reprocher d'avoir par mon silence contribué a la randre esclave de la ville. Jay fait faire quelques anotations sur ce que vous m'avez envoyé de monsieur Kepen[1]) et je vous prie de croire que je ne demande rien qui puisse preiudicier a l'authorité de monsieur l'electeur ny au droit quil a sur la ville, qui sera tant mieux estabii quand les conditions seront observées par lesquelles elle luy est aquise, on me peut montrer que ses interes demandoient que cette abeyé fut entierement abolie je ne my opposeray point et me contenteray de quiter ma charge, pour estre quite de mon serment, car les obligations que jay a S. A. E. m'empecheront tousjour de luy estre contraire en quoy que ce soit, tout ce que je demande cest quelle soit bien informée et que les fausetez que la ville a produit contre mon abayé luy soyent descouverte. Cest pourquoy je vous prie monsieur de faire ensorte que la reponce que la ville fera sur ma lettre me soit comuniquée estant leur coustume d'escrire des menteries manifestes sans en rougir, je prie

1) Johannes v. Köppen, kurbrandenburgischer Geheimer Rat.

Dieu quil vous rande bientost une santé parfaite pour le bien de cet estat et la consolation de vos amys entre les quels se compte . . .

Münster, Staatsarchiv 60.

320. Karl Ludwig an Elisabeth.

Heidelberg, 29. März 1679.

(Spricht ihr Trost in ihrer Krankheit zu. Sein eigener Gesundheitszustand. Der Austausch der Ratifikationen des Friedens von Nymwegen. Will der Äbtissin die Einkünfte zweier Klöster zuwenden.)

Je suis marry d'apprendre par Sophie et par votre lettre de l' $\frac{11}{21}$ de ce mois votre indisposition et que le soin de votre trouppeau et la consideration de ne me vouloir incommoder me priveront de l'honneur de votre conversation ce printemps. Selon la description qu'on m'a fait du premier obstacle que vous mentionnés, il me semble, que le danger de mort n'est pas si grand que l'incommodité, vostre phlegme se dissolvant et s'evacuant par la tous; pour la quelle vous vous souviendrés que la reyne nostre mere disoit tousjours qu'il ne falloit pas garder la chambre, si on ne la vouloit faire durer; le mal, quoy que tres fascheus, n'est pas si dangereux comme le mien, puisque cestuicy demeure fixé dans mes jambes, dont pourtant je suis moins incommodé quand je tracasse, que lorsque je tiens le corps en repos, le reste du corps n'est qu'une squelette dont l'esprit ne trouvera pas grande incommodite de sen desfaire dun si petit fardeau pour se reunir à son premier estre à quoy le soin ou laisser ma valize pour mieux courir cette poste ne me donnera beaucoup d'inquietude, puisqu'apres estre arrivé au giste je ne seray plus sensible comment l'on en disposera, ce qu'aussi bien que tout le reste il faut laisser a la sainte providence ou au destin, voyant tous les jours, combien les prevoyances humaines, méme les plus justes et utiles sont vaines, sans la faveur de la fortune d'y pouvoir bien reussir.

Puisque l'expres que j'attends de Nimegue n'est pas encore arrivé avec la nouvelle de l'eschange des ratifications,[3]) comme elles le doi-

1) Sophie an Karl Ludwig, Osnabrück 9. März 1679 (Bodemann 352) . . . madame l'Abbesse d'Herfort, quoique je n'avois peu me l'inmaginer, se trouve fort mal . . .

2) Der von fremder Hand geschriebene Briefentwurf trägt vielfache Änderungen von der Hand Karl Ludwigs.

3) Am 5. Februar wurde der Friede von Nymwegen geschlossen.

vent estre dimanche 2 d'avril il faut esperer que par ce delay ils voyent jour pour faire la paix generale par l'inclusion des affaires du nord ou qu'il sera cause, qu'a faute de cela l'on a sujet de craindre que tout ira sans dessus dessous. Cette consideration ou j'ay bien sujet de me precautionner le mieux que je puis ne m'a pas empesché de vous donner quelques marques du soin que j'ay de vous interests en ces conjonctures facheuses par quelque effet proportionné à l'estat ou je suis et ou je puis devenir si la paix ne s'execute pas. Vous l'apprendrés s'il vous plaist par l'ordre que j'ay donné a mon cassier et que je ne fais pas de méme ny ne crois pas estre obligé de le faire, à ceus qui m'intentent des procés pour leur pretentions que je ne veus pas nourrir à mes depens.

Je vous envoye à present un extrait des revenus des deux cloistres[1]) dont je vous ay offert l'administration et lorsqu'il vous plaira vous resoudre in quaestione an? sur ma proposition et de vouloir vous informer en personne ou par un affidé du detail du quomodo, je ne manqueray pas de vous en donner part, pour vous y faire voir vos avantages et que je suis sans rancune comme je le dois, vostre . . .

J'espere tousjours en vostre dispensation et indulgence que j'ay fait escrire cecy par une autre main que la mienne, à cause de l'imbecillité de mes yeux.[2])

Hann. Des. 63. Abschrift.

321. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, $\frac{8}{18}$ April 1679.

(Einkünfte von Stift Neuburg und Kloster Lobenfeld. Besserung ihres Zustandes. Will zum Kurfürsten reisen. Wünscht ihm langes Leben und Gesundheit.)

Je viens de recevoir celle dont vous m'avez honnorée le 25me mars avec les papier contenant le revenu de Neubourg et de Lobefelt de quoy je ne scaurois rien juger acause que la situation des lieux fait une grande difference en la valeur des chose, je ne doubte pas pourtant que vous ne pourroirez un lieu ou vous mettrez des personnes qui vous apartienent de si prez d'un revenu sufisant pour les entretenir et si la disposition de mon corps et la condition de ma charge me permettoient de m'engager dans une affaire de cette nature, je m'en raporterois a vostre jugement sans l'examiner davantage, jay toute fois songé a une auttre

1) Stift Neuburg und Kloster Lobenfeld im heutigen Amt Heidelberg, s. den folgenden Brief. — 2) S. o. Br. 280.

personne qui sera plus propre a cela que moy ascavoir Catherine de Dona elle vient à y aujourduy et je la garderay quelque semaines pour voir si son humeur s'est adousie durant la dicipline quelle a eu soubs le gouvernement de madame sa tante, mais je ne luy parleray point de cette affaire avant que jen sache vostre volonté, pour ce qui est de ma santé elle s'est un peu remise depuis que le soleill nous aproche, si cela continue et sil y a lieu aprez le primier de may d'esperer que nous aurons du repos en ces cartiers par le moyen de la paix generalle je suiveray la passion que jay d'avoir l'honneur de vous revoir et vous temoigner de bouche combien je souhaite celuy de vos bone grace, si non j'envoyray un home afide come vous me le comendez, cependant jespere que Dieu vous conservera encore longtemps pour le bien de nostre pauvre patrie et que l'incomodité que vous avez aux jambes, puis quelle ne vous empeche pas de faire de l'exercice, se disipera avec le temps, car jay veu ariver cela a des personnes bien jeunes a qui cela est passé, la maigreur qui ne vient point de malladie est signe de chaleur naturelle et d'une vie longue, que vous conservez encore par la bone diete, cest ce que je voudrois imiter si je me pouvois desfaire de mes auffwarters de Wesphalie (selon le dire du prince Morce de N. auffwarten auff westphalisch heisset mitt euch essen) et quil ne me fut imputé à gloire de manger seule, si bien que tout ce la nourit mon esperance de vostre conservation et que Dieu me fera encore la grace de vous tesmoigner avant mourir combien je suis sensible de la moindre de vos bontez que je prefere a tous les bien de la terre et ces mille escus venant de vous d'une maniere si obligante me rejouisent plus que feroient 100 m d'allieurs . . .

Hann. Des. 63.

322. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, 27. Juni 1679.

(Kriegsunruhen im Gebiete der Abtei und in der Stadt.[2]) Frieden zwischen Brandenburg und Frankreich bevorstehend.)

Puisque nous avons icy le siege de la guere je crois que vous serez bien aise d'avoir nouvelle certaine de ce qui s'y passe, cest pourquoy

---

1) Hierzu auch Sophie an Karl Ludwig, Osnabrück, 18. Mai 1679. (Bodemann 360) . . . E[lisabeth] me mende, qu'aussi tost que la paix sera faite, elle vous ira randre ses devoirs, si vous le voulés bien . . .

2) S. hierzu Urkunden und Aktenstücke 18, 99 ff.

je vous diray, que l'armee francoise est venu devant la porte de cette ville le 18 au matin, Span[1]) y estoit passé le soir devant et il y avoit encore a ce qu'on ma dit depuis 100 cavaliers de Monceau, que demandoient du bled, je ne scais come ils sont eschapé, le marechall de Crequi[2]) m'envoya d'abord monsieur de [. . . . ?], intendant de l'armée, m'assurer quil ne m'arivera auccun mall, ny a ce qui est a moy quil vivront icy pour leur argent et que seulement les generaux logeroient dans la ville, jay offert ma maison au mareschall et au comte Deroy nostre cousin (que je n'ay pas recognu tant il est changé depuis que nous lavons veu a Heidelberg), mais ils lont refusé l'un et l'auttre et se sont logé dans des pettite cabanes tout prez de la porte ou ils sont entrez, ils estoient aprez de 28 m home avant que Rose[3]) les a joinct le 20 me avec 12 m depuis il y en est arivé presque tous les jours, le 20 me tous les generaux allerent devant Minden, ou ils ruinerent le regiment des dragons du prince Fridric de Beke[4]) qui pourtant se deffandit bien, les Francois y perdirent un maieur qui est fort regreté, nommé St. Paul, ils sont party d'icy le 25 me et y ont laissé seulement 250 hommes, l'armée est postée a Remen[5]) au bord du Weser et nous avons nouvelle certtaine que Meinders[6]) a eu ordre de signer le traité de paix[7]) a quel pris que ce soit, si vous me demandez pour quoy na pas esté fait plus tost pour espargner la ruine de tant de pauvre peuple je repons que les grand princes ont le malheur que personne leur veut dire des veritez qui leur sont desagreables, cest pour quoy l'e[lecteur] a tousjours esperé que la France permettroit quil gardat Stettin, encore que ces gens ont bien sceu le contraire, le nom de tante de madame[8]) ma conserve en cette occasion, cest pourquoy vous me permettre de vous en randre tres humble grace come au primier autheur de ce bonheur.

Hann. Des. 63.

---

1) Alexander Frhr. v. Spaen, kurbrandenburgischer Generalmajor, 1619—1692.

2) S. o. S. 246 A. 1.

3) Französischer Generalleutnant.

4) Friedrich Ludwig Herzog von Holstein nach einem in der Nähe von Herford gelegenen Besitz Holstein-Beck genannt.

5) Rehme b. Minden.

6) S. o. S. 234 A. 1.

7) Dem Frieden von Nymwegen, der am 5. Februar 1679 für Kaiser und Reich abgeschlossen wurde, trat der Kurfürst von Brandenburg erst am 29. Juni im Frieden von St. Germain en Laye bei.

8) Elisabeth Charlotte; vgl. dazu indess die späteren Briefe der Äbtissin.

323. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, 1. August 1679.

(Verwüstung ihres Gebietes durch Crequy. Stimmung am französischen Hofe gegen ihn. Der Krieg in den brandenburgischen Provinzen. Ergebung in den Willen Gottes. Abzug der Franzosen. Dankt für ein „Fuder Neckarwein".)

Si j'eusse creu vous randre un devoir agreable j'aurois continué de vous faire le recit des actions de l'armée françoise, mais come je scais que nostre chere seur la duchesse[1]) a le soin de vous informer toute les semaines de ce qui se passe jay creu quil sufisoit de l'informer exactement de ce qui vient a ma cognoisence sans vous importuner encore de mes lettres, je ne doubte point que vous ne sachiez desja que le bon traitement que jay receu du mareschal[2]) ne consistoit qu'en promesses et bone parolles et quil n'en est pas esclave, quand il les a doné, non plus que le feu Cardinal Mazarin, encore que Madame[3]) a fait tout son possible pour moy que madame la duchesse d'Enguin[4]) ny a pas manqué de son costé et que le roy mesme ma recomendé au mareschall, cela na pas empeché quil ma traité plus rigoureusement que les auttres, quand il faloit payer de l'argent, cest quil veut se desdomager des pertes quil a fait a Treve a quelque pris que se soit, quand il revient de ses fouges il veut qu'on croie quil a quelque consideration pour moy et pour la conservation de mes terres, mais cela ne luy dure que jusques a ce quil trouve une nouvelle invention pour faire de l'argent, tous ces generaux et mesme les petits officiers quil employe dise[nt] quil en use mall et ceux cy font leur charge [...]*) regret, mais il n'y a personne qui aye aucun credit auprez de luy en cette matiere. L'intendant vient a me faire dire quil ne m'est pas venu voir parce quil a honte de ce qu'on en a usé si mall avec moy et come il y a tousjours contredit, le mareschall pouroit croire que nous conspirons ensemble contre luy, mais monsieur le chevalier de Courdy a dit hautement au jeune Crequi si on vous tourne le dos au palais royal ne vous en estonez pas pour le traitement que vostre pere fait a la tante de Madame, il est vray que je soufre baucoup, nostre electeur de Brand[enbourg] soufre encore davantage par la raison que vous dites des gens interessez qui ne se sousient point de brusler la maison de leur maistre pour postir

*) Lücke im Text.
1) Sophie.
2) Crequy.
3) Elisabeth Charlotte.
4) Anna Henriette, Herzogin von Enghien, Tochter Eduards, 1648—1723.
5) Bezieht sich auf den Sieg an der Conzerbrücke zwischen Trier und Saarbrücken, s. o. S. 246 A. 3.

leur oefs, ceux du pays de Clef (Cleve) ont voulu tirer ces provinces de Marc, Ravensberg et Minden dans leur malheur pour se soulager en la contribue en faisant randre Wesel et Lipstat, il est impossible d'escrire les destours quils ont pris pour cela et je ne trouve pas estrange, que vous trouvez autant d'amour propre en vos conseiliers qui les rand interessez cela se voit en toute les familles particulieres, jay changé de domestiques pensant m'amender, mais ceux qui ont sucedé n'estoient pas meilleur que leur predecesseurs en ce poinct la, aprez jay fait reflection sur moy mesme, que Dieu ma mis au monde pour travallier a sa gloire et neamoins je ne songe la plus part du temps qu'a mes aises ou a mon profit il est donc juste que je sois punie par l'endroit que jay peché et quil m'arive de mes gens come jen use avec mon grand maistre, depuis ce temps la je soufre avec patience ce que je ne puis eviter et ne change plus si souvant de gens, si ce nest que leur conduite soit fort desprivée, mais je vous pouray importuner d'une trop grande lettre estant obligée de vous dire encore que les rattifications eschangees a Nimwegen,[1]) les Francois sont asteure sur leur retraite, mais il y vont fort doucement et en diverse partie come sil avoient desin de ruiner tout le pays avant quils le quitent, ils nous ont osté de l'infanterie que nous avions en garnison dont le gouverneur nestoit qu'un capitaine qui se contente de peu, maintenant on nous donne un regiment de cavallerie afin quil mange le peu qui reste, voicy lestat present de vostre . . . .

N.S. Il me faut encore vous randre treshumble grace de la bonté que vous avez eu de comender qu'on menvoye un foudre du vin du neker de la derniere année et vous assure que vos bienfais sont employé a une persone qui ne les recevroit pas avec joye si elle n'esperoit de s'en randre digne par ses services.[2])

Hann. Des. 63.

---

1) S. o. S. 259 A. 3.

2) Auf diesen Brief erwidert Karl Ludwig am 9. August (Foucher de Careil a. a. O. 206) ziemlich spöttisch, dass sie sich über die schlechte Behandlung durch Crequi nicht beklagen solle, da sie ihr Gelegenheit zu so schönen Reflexionen über den Willen Gottes gegeben hätte. Im Übrigen glaube er nicht, dass Gott es dem Menschen verdenken werde, wenn er sich nach Möglichkeit Erleichterung von seinem Leid schaffe. Schon früher ($\frac{12}{22}$ Juli, Bodemann 369) hatte er an Sophie geschrieben: Si les François vivent à Herfort et au voisinage, comme vous dites, Mad. l'Abbesse retrachera son compliment qu'elle m'a faitte pour avoir esté promoteur du mariage de L[ise] L[otte], puisqu'en consideration de cette niece elle estoit bien traittée des François, et je crains, que mes deux foudres de vin que je luy envoys sur ce que j'apris, qu'elle en vouloit acheter, viendront trop tard, pour les addoucir. Und am

324. Elisabeth an Sophie.

Herford, 23. Juli 1679.

(Französische Brandschatzungen. Marschall Crequy. Unzufriedenheit mit Elisabeth Charlotte. Rekonvalescenz von Rupprecht. Ihr Besuch in Heidelberg fraglich. Kontributionen der Stadt Herford. Gewalttaten des Marschalls.)

Je ne scais ma chere seur de quoy le mareschal de Crequi veut que vous luy soyez obligée puis quil na rien relaché de la somme ny du temps quil ma precrit, qui estoit dimanche passé, jay dit au comissaire Hubert, que largent estoit prest que je demanderois seullement jouir de la remission que le marichal avoit doné aux etats de Minden ascavoir de 90m a 20m escus dont ma part estoit deux mille, il me pria d'en escrire a l'intendant, ce que je fis y ajoustant si neamoins le marichal vouloit avoir la somme entiere de $3333^1/_2$ ou executer Raden je la payerois, lintendant dit a monsieur de Witte quelle paye seulement les deux mille, je viendray demain a Herfort et luy doneray telle quitance quelle voudra, mais ne me mettez pas en jeu, je payay donc le dit argent, la mesme heure que je receus la lettre de Witte, ce qui n'empecha pas que le marchal n'envoya des exeuteurs a Raden demander toute la somme et 100 vaches de plus, de Witte m'envoya un auttre cavalier avec cette bone nouvelle a qui je donay la quitance de monsieur Hubert pour toute la somme, sest ausy une fauseté manifeste que mon maistre d'hostel a faché le marichal en luy reprochant deux fois quil avoit pris les vaches d'Herfort, car il ne luy a jamais parlé des vaches, jay envoyé Steding au mareschal pour offrir mille escus ou d'auttre vaches qui seront meileures pour la provision des soldats en huit jour de temps, mais il a esté inexorable. Ce mattin il demande 2000 escus de cette ville en deux heures de tems, autrement il feroit executer, les pauvre gens demandent trois jours, je ne scais si cela leur sera octroyé ou que le marichal envoyra les executeurs et voudra ausy l'argent, il prend attache de violer la protection du roy,[2]) pour montrer l'estandue de son pouvoir, nous esperions d'en estre quite cette

---

8. August schreibt Sophie an Karl Ludwig (Bodemann 370): La pauvre Abbesse d'Herfort est toute ruinée, elle veut descrire la conduite de Crequi pour l'envoier a L[ise] L[otte], ce qui n'est pas de la regeneration d'aimer la vengeance, elle n'en tirera aucun profit . . . S. dazu auch den folgenden Brief Elisabeths an Sophie.

1) Ein der Pfalzgräfin gehöriges Haus in der Nähe Herfords.

2) Ludwig XIV.

semaine et que l'armée marcheroit aujourduy, mais la beveue qui a este faite a Potzdam de ne faire point mention des derniers articles dans la ratification de la paix sera cause quil demeurera encore 15 jours a la perte entiere de ces lieux isy, de quoy Dorfling[1]) ne se sousie gere. Dieu scait ce quil demandera encore aprez cela, car il peut tout prendre par la mesme justice dont il a agi jusques icy, la protection na de rien servy que pour tromper les pauvre gens, quand tout ce bruit sera passé je feray un recit de tous les baux faits du mareschall pour lenvoyer a Madame, afin quelle le montre au roy. Nostre seur de Mobison me mande quelle a une mauvaise affaire, qui ne se pouvoit escrire, mais come la justice estoit de son costé le roy a pris son party, et que cestoit une crois glorieuse, cest peut estre que monsieur a eu quelque petite maitresse cela sera cause quelle ma oublié et pour monsieur de Crequi il se sousie si peu de l'escrit du roy. Je crains quil ne fera pas plus d'estat de ce que luy mande madame[2]) ce quil exige asteure en temps de paix de cette ville est pour renvoyer le canon, et pourquoy l'a t'il fait venir, apres la paix conclue, come il scavoit n'en avoir pas besoin? il veut ausy avoir la motie du profit de mon propre moulin ce qui ne s'est pas fait en toute les gueres precedantes. Le galand de la ghele ne vintra point a Osenbruc, il n'ose come je crois demander congé au mareschall, pour la loe elle me fait pitié vous devriez avoir la charité puis quelle a eu l'honeur de vous servir, de la faire mettre dans un carosse et ramener chez sa mere luy faisant escrire par madame de Herling[3]) quelle la garde mieux un auttre fois, sans cela vous en aurez encore du desplaisir. Le Prince Rupert est come je crois bien aise de son mall de jambe qui l'empeche d'avoir part aux intrigues qui sont sur le tapis, je luy ay mandé lavantage que jay eu de cette cure que jay recomencé aujourduy et come il aime le lait il ny aura point de repugnance sil a envie d'estre guery, le prince de Condé la pris avec tant de sucess questant tout cassé devant il se trouve rajeuny depuis en parfaite santé, mais monsieur vostre papa[4]) ne scauroit se servir du mesme remede par ce quil a de l'aversion pour le lait, je voudrois bien scavoir si Charles Louis[4]) demande encore que

1) Georg Freiherr von Derfflinger., der berühmte brandenburgische General, 1606—1695.

2) Elisabeth Charlotte.

3) Frau v. Harling als Frl. v. Offelen, Erzieherin der Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte.

4) Karl Ludwig; s. zu dieser Bemerkung auch S. 269 A. 1.

Elisabeth[1]) le viene trouver, car sans quil se desclare directement la desus elle ne scauroit ce resoudre a faire le voyage, auttrement elle le voudra entreprendre ausy tost que les pays icy seront hors de trouble, cela sera come j'espere en trois ou 4 semaines, au moins si le mareschal tient parolle de n'exiger plus rien d'elle. Il a ausy fait dire a cette ville que si elle paye l'argent quil demande demain, il ne demandera plus rien d'elle, et quil luy ostera encore les 50 curassiers quelle est obligée de nourir avec leur chevaux, mais come il ne la pas dit par escrit on ne s'y peut fier, voicy encore un efect de sa justice, un des officiers de la garnison envoya son valet a Sparenberg[2]) querir de la glace, il est rancontré de nuict auprez de sterering (cest la maison du leutenan Coronel Donep) par deux cavaliers de Span,[3]) qui croyent quil porte de largent, le tuent et prenent son cheval. Le Marechal envoye ordre qu'on pille toute les maisons voisines ou ce malheur est arivé, jay prié l'officier qui a fait la perte et de melle (?) qui devoit faire l'execution d'espargner ce lieu la qui est un fief de mon abayé ils le feront a condition que les paysans recompancent la perte, n'est il pas rude qu'il faut que des inocens payent pour les coupables avec lesquels ils n'ont aucun comerce ni liason? on vient de me dire qu'on a brusle tout le vilage de lewen[4]) et les maisons des chanoinesses parce qu'on y a trouvé un leutenant au prez mort, ce sera assurement par le mesme ordre, je mestone ce que le comte de Roy dit des brutalitez de son mareschall.[5])

Hann. Des. 63.

325. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

(August 1679.)

(Sophie in Maubuisson.)[6])

Je noserois pas importuner V. A. E. de mes lettre, sy je navois veu dans selle quil a escrit a ma seur la duchesse dosnembruc que V.

1) An Stelle der Namen, die sich aus dem Zusammenhang ergeben, stehen die bei den Mitgliedern des Pfälzer Hauses häufig gebrauchten verschlungenen Buchstaben.

2) S. o. S. 250 A. 1.

3) S. o. S. 262 A. 1.

4) Löwen, Pfarrdorf in der Nähe von Minden.

5) S. zu diesem Briefe auch die Korrespondenz zwischen Karl Ludwig und Sophie S. 264 A. 1.

6) Über diesen Besuch s. Bodemann 371 ff.

A. E. me fait lhoneur de ce souvenir de moy, je crois estre obligee de luy en rendre mes tres humble remersimens et de luy dire je maurois done plus souvant lhoneur de luy escrire, sy je ne savois quil naime pas des lettre qui luy son inutille pour ses afaire ou pour son divertisement, ma seur mencourage baucoup que selle isy poura servir le papier nestant pas sy dur que celuy de la feu la princesse Catharine, mes je voudroit pouvoir des paindre a V. A. E. lagreable reseption de ma seur a eu isy a Maubuison par Monsieur[1]) Madame[2]) et Madamoiselle,[3]) qui est a present reine despanie, Madame et Mademoiselle ne son pas alle au devandelle, mes ils y on couru d'une sy grand vehemense que Monsieur crainioit quils ce romperoit le cou, je crois que ma seur mande tout le reste a V. A. E. . . .

Hann. Des. 91.

326. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, 12. September 1679.

(Ihre Krankheit. Ansichten der Ärzte darüber. Erwiderung auf Karl Ludwigs spöttischen Brief.)[4])

Une malladie tres douleureuse m'a empeche jusques icy de vous randre tres humble grace de celle dont il vous a plu m'honnorer le 9 d'aoust, cest une colique vehemente qui m'enfloit le ventre come une famme grosse, mes gens m'ont obligé de me servir des medesins, l'un disoit que cestoit la gravelle, l'auttre le mall de famme, lauttre une timpanie, le dernier de qui je prens les remedes dit que ce n'est null des trois, mais seulement des obstructions qui me sont venu de ma cure de lait, il promet me guerir en trois ou quatre semaines, come cest une chose qui ne depend pas de moy, j'aquiere en ce quil plaira a Dieu d'en ordonner et recognois sa grace de m'avoir fait passer 60 ans en santé, sil faut que je soye mallade le reste de mes jours je m'assure que ce ne sera pas pour longtems, il est vray que les reflections que jay fait sur mes pertes par le traitement du mareschal de Crequi et l'infidelité de mes gens ne font rien pour ma subsistance, mais come je n'ay point

1) Philipp von Orleans.

2) Elisabeth Charlotte.

3) Marie Louise, mademoiselle d'Orleans, Tochter des Herzogs von Orleans aus seiner ersten Ehe mit Henriette Anna von England, 1662—1689; sie heiratete 1679 den König Karl II. von Spanien.

4) S. o. S. 264 A. 2.

les moyens d'y aporter remede, il faut bien que j'embrasse ceux qui me mettent l'esprit en repos, un grand prince come vous qui a cent moyens de travailler a sa conservation et celle des persones qui luy sont submises en doit user come vous dite, je prieray le tout puissant tant quil m'en donnera la vie de benir vos soins . . .[1])

Hann. Des. 63.

327. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

Friedrichsburg, 21. Oktober 1679.

(Massnahmen gegen eine ansteckende Krankheit unter den Truppen.)

. . . ist unss lieb zu vernehmen gewessen, wass wegen abwendung der leidigen in Ostreich mehr und mehr überhandtnehmenden contagion von E. Lbd. befelchshabern bereits vor anstalt gemacht worden, auch E. Lbd. ferner dissfalss vor hochnöthige vorsorg zu tragen sich erklären; der höchste wolle dieselbe allerseits segnen dieser landtplage an denen orten, wo selbige bereits eingerissen, steuern, die übrige gesundte aber davor in gnaden bewahren.

K. bl. 96/2.

328. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

Maubuisson, 22. Oktober 1679.

(Besuch der Herzogin Sophie von Hannover in Maubuisson. Aufenthalt in Frankreich. Körperliche und seelische Leiden des Kurfürsten Karl Ludwig.)

Puisque je voy, que V. A. ne desdaigne pas mon papier et quelle ma fait la grace de me repondre, je me sens obligee de luy en faire mes tres humble remerciment a sa lettre maient este une grande consolation laient resudans le tems, que jestois fort desolee du depart de ma soeur madame la duchesse dosnembruc[2]) et reduite a la conversation ordinere des seur du couvant, il me reste que la satisfaction den-

---

1) In seiner Erwiderung vom $\frac{30. \text{ Sept.}}{10. \text{ Okt.}}$ (Foucher de Careil 208) spricht Karl Ludwig von seiner eigenen Erkrankung, die ihn gezwungen habe, zehn Tage zu Bett zu liegen, von dem Besuche Sophiens auf ihrer Reise in die Niederlande und von der Nutzlosigkeit einer Milchkur bei seinem Zustande. Fürchtet, dass sie auch der Äbtissin geschadet habe. Vgl. hierzu auch den Brief Sophiens an Karl Ludwig vom 23. November 1679 (Bodemann 390) . . . je suis bien aise, que vous n'avez pas suivy son conseil, à boire du lait, car aparamment cela l'a rendue comme elle est . . .

2) S. dazu Br. 325.

tendere dire que lon la loue dans le couvant et a la cour et que lon dit quelle a lesprit delicat, un air de gage et le port maiestueux, lon treuve quelle resemble a madame, lon admire ausi la princesse sa fille[1]) pour sa baute et quelle a lair come sy elle estoit nouri a la cour de France, mes tout sy ne gerira pas le maux de V. A. de quoy je suis bien fache, lon dit que lon a des remedes isy pour lun mes poin pour ce luy de la bourse sett un mal duquel les riche ce plaine autant que les pauvre, lon ne treuve point de droge en France pour la gerir, mes il y en a baucoup pour la purger, je crois que madame la duchesse de Hanovre[2]) enfera les perieuse puis quelle est a Paris avec un gran train et quelle demeurera six mois en France. Je nay pas encore eu lhonneur de la voir, lon dit que mes dames ses fille son fort jolye et fort petite selon leur age le mien est plus avense, mes il me lesse encore la dosilite de me corriger de la formalite que V. A. me reproche et puisquelle fait lhonneur de me permestre de luy escrire en bilet lobeisense men est fort fasile, je souhaite davoir une ocasion plus forte pour luy taimoiner le respect que je luy dois estant sa tres humble et tres obisante servante en Dieu et ce lon levangile daujourdui, Reddite rego[3]) que sunt Cesaris, Cesari: et que sunt Dei Deo. Voila du latin de Maubuison.

K. bl. 128/3.

329. Elisabeth an Luise Hollandine.

(Herford) 31. Oktober 1679.[4])

(Ihr bevorstehender Tod. Christliche Ergebung.)

Je vis encore, ma chere soeur, mais c'est pour me preparer a la mort. Les medecins n'intendent plus rien de ma maladie, aussy je ne me sers plus de leurs remedes, mais ils s'accordant en cela quelle procede du deffaut de chaleur naturelle et desprits vitaux quils ne sauroient suppleer avec toute leur science.[5]) Le ministre dont je me suis

1) Sophie Charlotte, die spätere erste Königin in Preussen (1668—1705).

2) Benedikte Henriette, Tochter Eduards und Gemahlin des Herzogs Johann Friedrich von Hannover.

3) Randbemerkung von der Hand Karl Ludwigs: ergo soll es heissen.

4) Bereits abgedruckt Foucher de Careil 213; doch glaubte ich den Brief des Zusammenhangs wegen hier nicht unterdrücken zu dürfen.

5) Hierzu Bodemann a. a. O. 387. Sophie an Karl Ludwig 9. Nov. 1679. . . . je crois que l'Abbesse d'Herfort . . . veut mourir de sa propre mort et non pas par le medescins. Vgl. dazu auch die Beschreibung des Zustandes der Äbtissin in den Memoiren Sophies. Köcher a. a. O. 133 f.

servy a dit a mes gens, que je devois mettre mes affaires en ordre de peur destre surprise, ce que j'ay fait pour le monde, il ne me reste plus a cette heure qu'a me preparer pour livrer a Dieu une ame lavée dans le sang de mon sauveur. Je la connois, souillée de beaucoup de pechez et particulierement d'avoir preferé la creature au créateur, d'avoir vecu bien pour ma propre gloire, qui est une espece d'idolatrie. C'est ce qui me fait souffrir les douleurs de la colique, que je sens presque tous les jours avec joye sachant qu'il est juste que ce corps souffre pour les peches quil m'a fait commettre, cest la croix que je mordonne de prendre pour le suivre jusqu'a sa gloire, en renoncant a moy mesme pour me soumettre entierement a sa volonté. Je ne say si je pourray apres cecy avoir la force de vous escrire ny a la duchesse de Hanover,[1]) mais je vous feray savoir de mes nouvelles par mademoiselle de Horner.[2]) Le prince de Salme m'a envoyé un gentilhomme demander des nouvelles de ma maladie; j'ay appris de luy, que le roy de France ne luy veut pas rendre sa principauté, contraire aux articles de la paix sil rien releve le fief. Je vous prie faittes en sorte qu'on trouve quelqu'expedient qu'il puisse demeurer tousjours prince de l'empire et parlez en a la duchesse d'Hanower afin quelle negocie cette affaire pour le bien de son neveu. Adieu ma chere soeur. Jespere que nous nous reverrons en lautre monde et que Dieu nous preparera si bien en cette vie transitoire que nous verrons etternellement sa face en la future.

Hann. Des. 91.

330. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, 7. November 1679.

(Karl Ludwigs Leibarzt bei der Äbtissin. Ihr bevorstehendes Ende. Heilmittel von Helmont und Rupprecht gesandt. Gesundheit und langes Leben des Kurfürsten für das Vaterland nötig. Verbrennung ihrer Papiere. Krankheit der Winterkönigin. Dankt für die Freundschaft des Kurfürsten. Schmerz über die früheren Zerwürfnisse. Beklagt, ihn vor ihrem Tode nicht mehr gesehen zu haben.)

J'ay us l'honeur depuis peu de recevoir trois de vos lettres,[3]) et n'ay pas fait reponce a la premiere pour ne vous point importuner du

1) Sophie.

2) Anna Maria v. Horn, Hoffräulein der Äbtissin.

3) Diese Briefe [vom $\frac{30.\text{ September}}{10.\text{ Oktober}}$ (s. o. S. 269 A. 1) $\frac{18}{24}$ u. $\frac{20}{30}$ Oktober] abgedruckt Foucher de Careil 208 ff. In beiden Briefen drückt Karl Ludwig der Schwester die tiefste Teilnahme an ihrem Zustande aus.

resit de mon mal; les 2 ostres me sont venue en 2 jours, l'un aprai lostre et monsieur Heusch[1]) a fait plus de deliganse que la poste, on ne luy a rien cellé de l'etat ou je suis et il na pas sceu dire d'ostre remedes que ceux que j'ay deja pris, et qui n'ont rien fait que gaster l'estomac et m'afoiblir le corps, de maniere qu'il me seroit impossible d'aller prendre les aux de Dunchstein[2]) encore que s'en estoit la saison et je ne crois pas vivre jusque a ce que cette saison arive parce que l'enflure de mon corps croit, que mes forses deminuent et que mes douleurs augemantent tou les jours; je recois ceuxcy de la main de Dieu non sullement par ce que je ne les puis eviter, mais par se que je scais que cest un moien necessaire pour passer a une vie plus hureuse: et que si nous ne suivons nostre saignieur volontairement en sa croix nous n'ariverons jamais a luy en sa gloire.

Monsieur Helmont[3]) qui est issy m'a donné un remaide de son pere asavoir de l'helebore, mais il m'a fait plus de mal que de bien; astheure il tache de faire prince Ruperts drops dont nostre dit frere luy a donné la recepte pour mon usage, je ne scay sil y ruisira and I must tell you by the way, that he is a quaker only by some senslesse arguments to maintain the hatte, car il na point apris leur taciturnité et ne porte pas le chapau dans la chambre, il pretant avoir l'honneur de vous voir a Fridrichsbourg, mais tous les doctes qui sont issi ne scavent rien de l'auteur que vous nommez, leur biblioteque n'estant pas bien garnie, ils ce contantent de nommer mon anflure mala flatuosa. Je prie Dieu de tout mon coeur que vos janbes ne puissent pas suivre mon vantre au tombau, mais vous porter encore plusieurs anees pour le bien de vos enfans et de la patrie, les emeroides que Dieu vous a donnez servent a discharger les mauvaises humeurs et ils vous defanderont encore longtamps du mal que nous tenons de feu la raine nostre mere, en brulant mes papiers jay trouves la discription de sa maladye et son excentrisation, je la trouve toute parelie a la miene hors

---

1) Leibarzt des Kurfürsten, den er zur Äbtissin gesandt hat. S. hierzu den Brief Karl Ludwigs an Sophie vom $\frac{25.\ \text{Oktober}}{4.\ \text{November}}$ 1679. Bodemann 385 und Sophiens Antwort vom 9. November ebendort 386.

2) Es ist wohl mit diesem, auch in späteren Briefen in anderer Form vorkommenden Namen das Wasser des im Brosttal (bei Remagen am Rhein) gelegenen Sauerbrunnens Tönnisstein gemeint.

3) S. o. S. 126 A. 1.

quelle avoit les polmons plus chargé que moy acause quelle n'avoit pas pris du lait comme j'ay fait et par consequant elle estoit plus ranplie d'humeurs qui viennent des repletions des bonnes viandes d'Angletere. Ce mest une grande consollation, monsieur mon tres cher frere, que vous temoniez un santiment si tandre de ce que je soufre et que vous vous souvenez encore de la vielle amitie dont l'interuption m'a causéz bien des douleurs, quoy que je ne jugie pas d'humeur de m'en plaindre qu'à Dieu seul, qui cognoit l'integrité de mes intantions, il les a ausy recompansé en ce monde et m'a fait trouver ché les etrangers ce que je n'aurois jamais eu ché nous. Je n'ay pas laissé de conserver mon affection pour la patrie et ce m'eut esté une tres grande joye dy retourner et vous randre mes respect, mais Dieu ne la pas voulu: premierement les Fransois et puis ma maladye en sont les seuls obstacles, mais le tamps que je viveray . . .

Hann. Des. 63.

331. Karl Ludwig an Elisabeth.

Heidelberg, 15. November 1679.

(Gutachten seines Leibarztes. Empfiehlt ihr den Gebrauch des Wassers von Schwalbach und Tönnisstein, daneben Chokolade. Seine eigenen Chokoladekuren. Gute Wünsche. Weisheit und Resignation bei vorschreitendem Alter. Mitgefühl für fremdes Leid. Sehnsucht nach Ruhe. Verhältnis zu Elisabeth.)

Je n'ay pas été fort satisfait de la relation que le docteur Heusch [1]) m'a escrite, touchant vôtre maladie par ce qu'il a oublié le principal, c'est de me dire comment le mal a commencé et comment il s'est accreu, jusqu'à l'estat où il se trouve à present qu'il me veut faire paroître ce sans remede. Il ne me donne que des raisons generales pour cela, jointes à la sentence de mort des grands medecins qu'il dit estre aupres de Vous. Il ne dit pas non plus pourquoy il ne vous seroit permis de prendre des choses qui ouvrent, seichent et poussent les humeurs, telles que sont les vins de Bacharach en vous souvenant que vous êtes Palatine, les eaus aigres de Schwalbach ou de Thünnigstein [1]) non pas pour les prendre sur les lieus, puisque je say bien qu'à cette heure ce n'en est pas la saison, mais je n'ignore pas aussi que les eaus aigres, dont on s'est pourveu au bautems, ont fait du bien à ceux qui s'en sont servi durant l'hyver parmi le bon vin pour en oster les cru-

1) S. o. S. 272 A. 3.

dités. La feu comtesse de Carlile s'est bien trouvée davoir pris les eaus de Tombrigge (qui ont la même qualité que celle de Spa et de Schwalbach) pendant l'hyver et au lict. Elle s'est servi aussi fort heureusement de la choccollata, mais cette drogue a fait un miracle auprès de madame la collonelle Wilder, qu'elle a guerie par deux fois de la vraye hydropisie déjà bien invetereé dans son corps et il me semble, qu'une personne dont les medecins ont abandonné la cure et qui a aussi abandonné les medecins comme vous dites avoir fait et se croyant aus abois, doit essayer tout ce qui luy peut estre agreable au palais, pour tascher de se guerir. Je me suis servi de la choccollata avec du bouillon et sans sucre par deux fois contre la colique et le flux de ventre, que j'avois pris à la campagne, pour m'estre morfondu les pieds, le ventre et l'estomac en me promenant la nuict à pied dans la fange et en couchant dans mon carrosse, sans prendre beaucoup de repos.

Cependant ce m'est quelque consolation dans la part que je prends à vos maus, que vous avés receu quelque satisfaction des tesmoignages que le docteur Heusch vous apportes de mes souhaits a les pouvoir soulager. Je continue toujours mes voeus pour cela et n'en perds pas lesperance, puisque vous avés encore le coeur et l'esprit si vifs me persuadant (sauf l'autorité du feu Sieur Helmont)[1]) qu'en eus consistent les principes de la vie. Pour le moins je trouve en moy que quand ces deus parties sont satisfaites tout le reste de ma consistance se refait et se renforce, ce qui me fait les vôtres, restabliront la santé de vostre corps comme elles ont conservé celle de vôtre esprit. Dans l'age, ou nous sommes, la feintise devant Dieu et devant les hommes ne nous peut gueres servir en ce monde, le peu de temps que nous y resterons et mesmes devant [...?] arrivera cet age jay toujours tasche de têmoigner ma sincerité à mes proches, quand même elle m'auroit causé leur aversion, qui ne doit durer longtemps en nous par ce que nous mêmes. Durons si peu, comme je crois avoir leu dans Seneque et je me souviens beaucoup mieux (je ne say si c'est foiblesse ou vertu) des causes qui me font regretter la perte d'un amy ou parent, quand je l'ay faite que de celles, qui me donnent sujet de ne m'en point affliger. La compassion (die Betaurung) surmontant en moy toutes les autres passions de mon ame. Je ne say si cela me fera du bien dans l'autre monde, mais je suis bien asseuré qu'il incommode beaucoup mon corps et mon esprit en cettuy-cy, ce que je puis prouver par des têmoignages, qui ne sont trop evidens.

1) S. o. S. 126 A. 1.

J'emploiray le reste de ma vie à me conserver le repos de l'un et de l'autre selon la grace que le bon Dieu m'en voudra ottroyer et à faire voir, comme je le dois, qu'il n'a pas dependu de moy, que je ne vous aye aimée, honnorée et estimée pendant tout le cours de nostre vie, comme dans les premières années, que nous sommes entrés dans le commerce du grand monde, et tacheray de suivre vos pas vers l'eternité d'avec aussi peu de repugnance que vous faites paroître, esperant avoir donné assés de témoignages pendant le cours de ma vie, de ne pas craindre la mort, ne demandant autre grace du Tout-Puissant que de ne me pas faire languir, ni souffrir des douleurs devant mon trespas, que ma foiblesse humaine ne pourra jamais endurer avec patience sans une grace tres particuliere de la quelle.

N. S. Je crains que ce baraguin mal digeré ne vous donne de l'ennuy, mais j'espere que vous en comprendrés bien le sens, que j'ay de la peine à exprimer en bon françois, puisque celuy qui rabbotoit mes lettres en cette langue, en retourné à son benefice.

Hann. Des. 63. Abschrift mit eigenhändigen Korrekturen.

332. Karl Ludwig an Elisabeth.

29. November 1679.

(Wirkung des Wassers von Tönnisstein. Übersendet Heilmittel. Bacharacher Wein. Chokolade.)

Il faut que les eaux de Tunichstein[1]) ayent des operations fort differentes sur les personnes, puisqu'à Herford l'on croit qu'ils gasteroit l'estomac à Elisabeth, en s'en servant et qu'à Manheim il conserve l'estomac et fait de l'appetit à ceus qui en boivent et principalement à Charles Louis qui en prend à touttes les heures du jour qu'il se trouve alteré et à disner il prend deux tiers avec un tiers de vin et mange avec bon appetit, quoy que dés sa jeunesse il ayt tousjours eu l'estomac foible. Charles Louis envoyt par cet expres un remede que mademoiselle Clignet croit estre propre pour dissoudre les duretés qui s'engendrent dans le corps, en s'en servant comme elle prescrit cy joint. Charles Louis souhaite de tout son coeur qu'il reussisse, au moins est il persuadé, qu'il ne peut point faire de mal, comme il croit aussi, que le vin de Bacharach d'une bonne année, qui ne soit ni trop vieux, ni trop

1) S. o. S. 272 A. 3.

nouveau et peu souphré, ouvre mieux les obstructions que le vin sec qui eschauffe trop le sang et le mesantere et est plus restringeant au moins auprès de Charles Louis, mais s'il a meilleure operation auprès de Elisabeth, qui connoist mieux sa propre constitution que personne ne luy peut dire, Charles Louis en sera bien aise.

Je ne croyois pas que la chocolate sans ambre de gris et peu poivré fasse du mal à la matrice, parce qu'il y a tant de femmes qui s'en sont servi sans se plaindre. Peut estre la fievre qui commence aupres de Elisabeth pourra apporter quelque bonne crise à la maladie et dissoudre les duretés.

Hann. Des. 63. Abschrift mit eigenhändigen Korrekturen.

343. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, 13. Dezember 1679.

(Bericht Helmonds. Fürchtet sich vor der Wirkung einer Chokoladekur. Rupprechtstropfen. Neue Krankheitsanfälle. Wahl einer Coadjutorin. Gegensatz der Bewerberinnen.)

Je vous ay bien de l'obligation, mon cher frere, du soin que vous prenes de vous informer de lorigine et du progrest de mon mal, Helmond[1]) vous en dira toutes les particuliarites, il est partit lundy dernier pour soulbach[2]) de la il vous ira rendre ses devoirs, je croy vous avoir desja dit quacause de mes vapeurs je nose prandre du chocolate qui est fort contraire a la matrice, je vous demande par Schloer[3]) du vin de Romarin[4]) qui est pour mon estomach come aussy pour la partie que je vien de nomer. Je ne mange presque point marque que l'estomach ne fait plus sa fonction et je dort encor moin, les drops du prince Rupert[5]) est mon unique remede, je m'en suis bien trouvée jusque icy, mais cette semaine j'ay eu une furieuse ataque d'opression de coeur et de vomisement, les medecins dissent que cela vien du solstice ivernal, quand il sera pasé je me porteray mieus, mais de querison entiere je n'en dois pas atendre ce qui m'a fait resoudre a faire une coadjoutrice. Je propose la princesse Elizabeth Albertine d'Hannalt,[6]) la princesse

1) S. o. S. 126 A. 1.

2) Schwalbach.

3) Schloers.

4) Saft des Rosmarin, als Abortivmittel damals und auch heute noch häufig verwendet.

5) S. den Brief Rupprechts an Sophie S. 279.

6) Elisabeth Albertine von Anhalt-Dessau 1665—1706.

Elizabeth de Cassel[1]) fait ce qu'elle peut pour avoir de son costé les voix du chapitre, mais je croy qu'elle ny reeusira pas puisqu'eux atende plus de suport d'Hannalt que de Hesse, quand au amitees il y a qu'elque fois une fatalité que produit des m'esentendus d'autent que l'on ne suit pas le conseil de Jesus Sirach dit [...][2]) a ton amy pe'estre ne la til pas fait et puis il y a des passions de part et d'autre qui empeche que lon ne sexplique comme lon fairoit si lon avoit lesprit bien franc et detaché des interests et apetis mondains. Il faut que chaqu'un tache a se coriger et puis nous norons plus de nuade pour obscurs nos amitées et tout reprandra son premier cour.

Hann. Des. 63.

334. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, 16. Dezember (1679).

(Ihr Krankheitszustand. Heilmittel.)

Je vous rend grace tres humble mon cher frere des conseils que vous continuez de me donner sur mon mal, je me servirois des eaux de Tunigstein,[3]) si je sçavois coment les faire venir, jan ferois de bon ceur la dépence si vous avéz la bonté de me donner l'adresse du chocolate jan fairay aussy [...?] mais le vin de Bocksberg me sera melier que celuy de Pacara,[4]) si vous vouliez m'en envoyer nn petit tono ..ongent[5]) de Mlle Klignet est si pu'ent quil est imposible de sen servir, je nay fait qouvrir la boitte qui a si bien embaumé ma chambre quon le sent encore malgré toute les fumegations que lon fait, cest un bon remede pour les chevaux, mais moy les duretez me sont plus suportable que cette pu'enteur qui est come du vieus fromage. Ma fievre est si petite que je n'en suis pas fort alterée et il semble que je nay pas perdu toute mes forces puis que je seigne tous les jours du née, je ne dort point en tout la nuict et mange tres peu et pourtent le peu que je mange me donne de lopression acause de la dureté que jay sur l'estomach. Voilà listoire mon cher frere de votre de vôtre . . .

Hann. Des. 63.

---

1) S. o. S. 164 A. 1.

2) Durch einen Tintenflecken und Verletzung des Papieres unleserlich.

3) S. o. S. 272 A. 3.

4) Bacharach am Rhein.

5) Papier verletzt.

335. Ruprecht an Sophie.

Whitehall, 26. Dezember 1679.

(Rezept seiner Tropfen. Verteidigt sie gegen die Angriffe der Ärzte. Zeremonialfragen.)

Je vous envoy chere seur la recepte de mes drops, par laquelle vous verez coment Helemont[1]) scait mespris en les voulant faire, pleut a Dieu que vostre Christian y puise reusir pour la receipte que m'avais envoyee, elle est tout a faict fause, si le dit Christian est chymiste il pouserat la chose plus loing et pourat faire passer les drops tout rouge par la cornue, il saurat le reste. Je ne vous en dirais plus si non que je vous supplie de le conjurer de ne doner la recepte a qui que ce soit, ma seur E[lisabeth] me mande que le medecins fount que les drops sont cause des vaumisems ce qui ne se peut car au contraire il les gurirèrent en les reprenent des qu'on a vaumis, si ce n'est qu'on aye pris du poison, alors il fount vaumir, les femes groses les ont pris sens auqunes quand vous les aurez fait experimenter vous vous estonerais de leur vertu, je en pourois plus dire, mais j'ay peur de passer d'octeur ou charletan. Au reste touchant ce que me mendes touchant monsieur votre fils[2]) je vous puis seulement dire que le duc de Neubourg[3]) pour eviter toute dispute m'est venu voir comme jestois au lict. Je luy ay rendu la visite come de custume, pour le prince de Toscanne nous nous some point veu, q'uan tier lieu et nous nous somes traicte d'altesse chacun, voicy ce je vous puis dire la desus et ce que je puis faire ce nest pas q'uan tout autre chose.

Hann. Des. 91.

---

1) S. o. den Brief Elisabeths an Karl Ludwig vom 13. Dezember 1679; auch Sophie an Karl Ludwig, Osnabrück, 23. November 1679. Bodemann 390. . . . le prince Rupert mende, qu'il (Helmont) ne les fait pas bien et luy en a envoié qu'il a fait luy mesme, dont elle vouloit se servir pour voir, si cela adouciroit sa douleur, car pour la sauver elle n'y pense point et souhaite plustost la mort que de vivre si miserablement . . .

2) Prinz Georg Ludwig von Hannover, der sich damals in England aufhielt. Hauck, Rupprecht 105.

3) Philipp Wilhelm, Herzog von Neuburg, später Kurfürst von der Pfalz. 1615—1690.

336. Ruprecht an Sophie.

(Übersendet seine Tropfen. Ihr Gebrauch durch Elisabeth. Gemälde. Teilnahme an der Krankheit Elisabeths. Reise nach Herford unter den jetzigen Verhältnissen in England unmöglich. Anfertigung seiner Tropfen. Verteidigt sie gegen ärztliche Angriffe.)

Jay resu chere seur la vostre datee le 26me doctobre 79 et vous envoy le drops par cette poste, le sieur vand. Ecke[1]) vous les les doibt faire tenir, auquell j'adresse ce paquett et je vous envoyerais la recepte de bon ceur si en l'ayent vous en profiteries, mais come il est imposible de les faire sens sa voir les tours de mains cela vous seroit inutile, ce pour quoy que Helmont[2]) mesme a fally a les faire a Hereford (car come ma seur Elizabeth me mande par sa derniere il ne les pas achevez), je crois fermement quil a menque de pouvoir de ce faire pleut a Dieu nostre ditte seur euse eu le bonheur de les avoir peu prendre en temps, elle naurait pas eu grand besoigne de medesins, au reste je suis extremement ayse d'aprendre vostre retour et celle de mademoiselle vostre fille,[3]) jay escritt au mesme Gillis auquell vous avez confie son portraite et au pere estant resolu de le rechercher en tout coins imaginable, Mrs. Scelton a une copie du dit portraite, elle dit de lavoir rescue de madam Whitipole,[4]) elle me l'at monstre et mesme offert, mais comme vous mavez oblige en me promettant l'originall je ne serais satisfaict jusquace que je laye entre mains, madame dite seur me mande tant de bien de sa beaute et personne ce qui me done toute sorte de joye et satisfaction et en quellque fascon apaise la douleur que j'ay d'entendre l'estat de nostre seur, je serois tout prest afaire le voyage pour la voir, mais comme la conjuncture du temps ne le permett sens faire, faire reflexion par cette resolution de partir d'icy apresent, sur ma personne et mesme aucunement sur le roy mon onkle et maistre[5]) [voyes le d. d. Mo.][6]) vous ne jugerais apropos q'uapresent je l'antreprenne, je luy ay en voye la fascon de prendre les drops 30 guttes est la dosse

1) Gilles van der Heck s. o. S. 239 A. 1.

2) S. o. S. 126 A. 1.

3) S. o. S. 270 A. 1.

4) S. o. S. 209 A. 8.

5) Karl II. von England.

6) Duc de Monmouth. — Es wurde damals im englischen Parlament die Ausschliessung des (katholischen) Herzogs von York von der Thronfolge beraten. Der Herzog von Monmouth gehörte zu den heftigsten Gegnern Yorks, aber auch Ruppprecht unterstützte den Antrag auf eine Scheidung des Königs von der Königin, um Karl II. Gelegenheit zur Wiedervermählung und damit die Möglichkeit eines direkten Thronerben zu geben.

d'ans un pettit vers de bon vin despagne ou autre liqueur ou vesticule, pour vous si vous les soubhaites je vous envoierais de 3 mois en 3 mois, ot quand vous aures quelque chimiste auquell vous vous pourais fier et qui demure continuellement en vostre famille envoye le moy et je luy monstreray tout et j'ose vous assurer que cela vaudra la peine, jen ay fait les plus grandes cures contre l'opinions des medecins a homes et femmes et serais ravis de vous laisser ce secrett comme n'ayent rien en mon pouvoir que je metterais en la vostre vous aymant et soubhaitent passionement vostre prosperite et sante.

Hann. Des. 91.

337. Ruprecht an Sophie.

Whitehall, 9. Januar 1680.

(Geplante Vermählung des Herzogs Georg Ludwig von Hannover mit der Tochter des Herzogs von York.)

Je n'ay chere seur que ce moment de temps a vous faire part dune affaire en laquelle j'ay resceu assez dencouragement de vous en donner la cognoisence. Je ne vous en dirais donc quon peu de mots q'uon ma fait une overture de mariage entre monsieur vostre fils et dess herzogs von Yorks dochter,[1]) tout le royaume le soubhaiterat, songes y et sil le trouvez appropos envoye le de sa et ne craignes point de ceremonie, il me verat au lict et je luy ferais tout le reste come je doibts.

Hann. Des. 91.

338. Ruprecht an Sophie.

Whitehall, 16. Januar 1680.

(Tod des Herzogs Johann Friedrich von Braunschweig. Geplante Vermählung Georg Ludwigs. Elisabeths Teilnahme an der Krankheit.)

Jay rescu chere seur par la vostre du 10me les mauvaise nouvelles de la mort du duc vostre beaufrere[2]) et en suis tres aflige, puis que cettoit une personne de beacoupe de merite, mais come d'une mechante

1) Prinz Georg Ludwig von Hannover, der Sohn Sophies, hielt sich damals in England auf und Rupprecht förderte den allgemein in England geäusserten Wunsch, dass der Prinz sich mit der Tochter Anna (der späteren Königin) des Herzogs von York, nachmals Jakob II. vermählen sollte.

2) Johann Friedrich, Herzog von Hannover, war am 26. Dezember 1679 in Augsburg gestorben.

affaire quellque fois il arive une bone il ne faut des esperer de cellecy, en ma derniere il y a uict jours, je vous ay touché d'une affaire touchant monsieur vostre fils ayne, lequell on seroit asses ayse de voir en ces cartiers, pour raison je vous ay mende, si avez envie de le bien marier icy, je vous pourais assiter, come jay dit dess herzogs v. York dochter,[1]) songes y et faites moy savoir et je vous ferais toutes les services possibles, au reste je suis au desespoir de lestat de nostre pauvre seur,[2]) le bon Dieu la veille consoler, je luy escris par cette poste, et ne manquerais de vous obeir et en tout cas vous donent toutes les espreuvez imaginables de mon amity et service a toute eternite.

Hann. Des. 91.

339. Elisabeth an Karl Ludwig.

Herford, 23 $\left(\frac{23*)}{13}\right)$ Januar 1680.

(Schildert ihren Zustand. Reise nach Heidelberg.)

Jespere que vous me pardonerez mon cher frere que je n'ay pas fait encor reponce a vôtre lettre si remplie de bonté, quand vous scaures en quel estat jay esté, vous vous etonerez coment lon peut estre si mal sans mourir. Jay esté si loin que jay perdu la parolle, je n'ay pu retenir au qu'un aliment, de ses rudes ataques je suis si affloibliée que je ne puis me tourner dans le lit sans aide, je ne scay coment Dieu veus disposer de moy, mais je seray contente de tout ce qu'il fera sil luy plet de me querir, je ne manqueray pas de vous aller rendre mes devoirs aussitot que joray des forces pour voyager, cependent je vous rend grace tres humble du vin que vous m'envoyez que je nay pas encor reçeu, je vous suplie de croire que vivente ou morte je seray mon cher frere vôtre . . .[3])

Hann. Des. 63.

---

*) Dieses Datum hat Karl Ludwig auf der Rückseite beigefügt.

1) S. vorigen Brief.

2) Elisabeth.

3) Auf diesen Brief erwidert Karl Ludwig am 24. Januar (Foucher de Careil 215) mit den Worten herzlichster Teilnahme, indem er ihr zugleich Mut zuspricht . . . „j'ai ouï dire que c'est un bon signe de vie quand un medecin condamne un malade a la mort et que son admonition est moins fatale que celle du ministre . . .“

340. Kurfürstin Sophie an Karl Ludwig.

„vom 4. Martj“ (1680).

(Hinterlassene Schulden der Äbtissin.)

Jay desja eu des heritiers de jongfer van der Meer une grande lettre de ce qu'elle doit et d'un contract qu'elle a fait avec eux durant sa vie, ou elle leur donne cent escus par an, avec un escrit de sa main, qu'ils seront payés aprés la mort preferablement à tous ceux qu'elle donnera de legats et qui seront les heritiers. La somme est fünftausendt einhundert sieben und zwantzig holländische gülden. Je vous eu enverray copie, je crois qu'il le faut mettre entre les mains des executeurs de son testament, pour moy je crois que la pension en Hollande qu'elle vous a laissée, sera capable de les contenter sans la bibliotheque.

H. A. 1040. Abschrift.

341. Kurfürstin Sophie an Karl Ludwig.

Osnabrück, 15. März 1680.

(Testament Elisabeths. Hinterlassene Schulden.)

Je pense que vostre envoyé vous aura mandé, que madame la landgrave[1]) veut disputer son testament et m'a voulu attirer de son costé dans cette affaire qui n'en vaut pas la peine. Nous eu aurions moins, que nous en aurons à cett' heure si on partageoit son bien en tant de parties. Je ne scay encore si monsieur l'electeur de Brandenbourg nous laissera les legats, car il a demandé aux executeurs du testament de luy envoyer auparavant un inventaire de tout ce qu'il y a. Je suis surprise qu'elle n'en a point laissée de ses debtes en Hollande. On dit que les heritiers de Hondhorst[2]) ont aussi une pretention, je ne scay si elle est signée de sa main. J'ay veu vostre rath, je ne scay comme il s'appelle à Withlar[3]) ou il a disné avec nous. Madame de Horn[4]) souhaite fort, que vous luy laissiés la vie de Ste Terese en anglois, mais peut estre luy laisserés vous tout, si elle veut payer les debtes.

H. A. 1040. Abschrift.

---

1) Hedwig Sophie von Hessen-Kassel. S. o. S. 143 A. 4.

2) Gerhard van Honthorst, der berühmte niederländische Maler (1590—1656), der den Kindern des Winterkönigs Unterricht erteilte.

3) Wetzlar.

4) S. o. S. 271 A. 2.

342. Karl Ludwig an unbekannten Adressaten.

Schwaigern, 13. Mai 1680.

(Der Kurprinz soll beim Deutschmeister und Bischof von Brandenburg um Werbung von Truppen nachsuchen.)

Nachdem der Churprinz vom herrn teutschmeister auf morgen zum mittagessen eingeladen, alss soll er ... dabey sondiren, ob nicht weiln die zu besatzung Kurpfalz vornehmbster plätz nötige werbung langsamb gienge, bey deroselben und des herrn bischoffs von Bamberg[1]) Lbd. von jedem absonderlich, eine compagnie von 200 köpf ohne die prima plana geworbene völcker umb das geld, nemlich drey reichsthaler uf ein jeden kopf, uf Churpfalz ordinari verpflegung und in dero pflichten zu tretten, zu erhalten, welche I. Lbd. mit gedachtem werbgelt leicht wieder ersetzen könten. Casu quo I. C. D. alssbald ahnstalt zu deren musterung und zahlung der werbgelder machen, dieselbe in dero lande abführen und von dem tag ahn da sie pflichte geleistet Ihre lehnung ahngehen lassen wollte. Dadurch würden beyderseiths I. f. f. G. Gd. I. Ch. D. höchlich obligiren, der sicherheit dero plätze merckliche hülf thun und die bevorstehende gefahr biss besser ahnstalt gemacht wird, in etwas vorkommen.

K. bl. 96/2.

343. Kurprinz Karl an Karl Ludwig.

Mosbach, 16. Mai 1680.

(Bericht des Kurprinzen über die nachgesuchte Werbung.)[2])

E. Gn. berichte hiermit unterthänigst, dass gleichwie ich dass bewuste von E. G. an den T[eutsch] M[eister] vorgebracht undt ich etwas waiter mit ihme geredet gehabt, hat er gleich sich alles guten erbotten, wans in seynen kräfften stünde, er hätte aber keinen geworbenen man auff die bain, wolte wohl werbung verstatten, hielte aber voors beste, dass er deswegen mit dem bischoffe von Bamberg communicirte, ob derselbe wolte von seynen völckern 400 man ohne primo plan undt dass bewuste überlassen, darauff der T[eutsch] M[eister] mich gebetten, einen abtrit zu nehmen, auff dass er auff E. G. schreiben ant-

1) Peter Philipp von Dernbach 1672—1683.

2) S. den vorhergehenden Brief.

worten möchte, in der zeit kam der graff von höhenlo[1]) dahin, welchem der T[eutsch] M[eister] gleich audientz gab, ihm das bewuste communicirte, darauff alss ich nun wider zum T[eutsch] M[eister] kam, sagt mir der T[eutsch] M[eister], er hette es dem graffen communicirt, darauff der graff gesagt alle truppen weren zu E. G. diensten, sie stünden aber unter dem kaisser undt dürfften sie schwerlich ohne dessen vorwissen etliche licentiren, zu dem wer auch 3 thaler zu wainig, undt könte sie kaum umb 10 thaler leute bekommen, er hielte da vor, wan E. G. 200 man von landtgraffen von Darmstadt[2]) undt 200 von seynem herrn begerten, könte die sach eher vor sich gehen, er wolte auff seyner seyten thun, was er könte, es würde aber etwas schwer fallen, darauff ist er wider verreyset mit versprechung, dass E. G. in kürzem würden deswegen von Würtzburg auss nachricht bekommen, wegen des übrigen werden E. G. aus des T[eutsch] M[eisters] schreiben so wohl alss auss dem nebenpapier seyne meynung ersehen, ich überschicke dieses eher als ich selbsten komme, damit E. G. eher nachricht von dem bewusten haben können, werde noch die orte besehen, ich vergangen Jahr ordiniret undt hernach also den ruckweg nehmen.

Beilage.

Euer Churfürstl. Gnaden habe ich mit diesem noch berichten sollen, dass mir der graff von Hohenlohe gesagt, dass der landgraff von Darmstadt noch fussvölcker auff die baine hette undt E. G. also eben so wohl wass könte zukommen lassen und sagte auch darbey, dass dass hederstorffische[3]) regiment tragoner welches in 600 pferdt bestehet, halb nach Philisbourg würde geschicket werden und wan E. G. irgents dass ander theil begerten, könte dass regiment also halb zu Philisbourg ligen und dass andere theil zu E. G. diensten stehen.

K. bl. 96/2.

344. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

26. Mai 1680.

(Befinden des Deutschmeisters. Besuch des Kurfürsten bei ihm.)

Freut sich über seine glückliche „ahnkunfft an dem Neckarstrohm . . .“ „Es ist mir aber leyd, dass meines herrn sohns pedal, welches ein stüz

1) Wolfgang Julius, Graf von Hohenlohe-Neuenstein, Feldmarschall 1622—1698.
2) Ernst Ludwig, Landgraf von Hessen-Darmstadt 1667—1738.
3) Georg Eberhard von Heddersdorf, später Kommandant des Heidelberger Schlosses, gest. 1728.

des vatters alters sein sollte, so unvermöglich berichtet wird. Wünsche, dass die aderlasscur wohl ablaufe und ich meinen lieben herrn sohn, weil ihm die reise nach Heydelberg noch zur zeit zu weit und ungemächlich, in einem medio termino, so ich bald nach den pfingstfeyertagen, w[ills] g[ott] ergreifen werde glücklich antreffe und gleich wie er reciprocam confidentiam realem et germanicam mit kopf und herzen, ob schon nicht wegen meiner schwachen constitution more veteri palatino inter pocula erweisen . . . möge; wan nur underdessen der Montclas keine gefährlichere händel ahnfängt, welches nicht anders alss durch bessere eintracht und zusammensetzung der benachbarten stande kan verhindert werden. E. L. melden zwar, dass das lateinisch projet kirchen inscription ihro zu hoch sey; sie sagen aber nicht ob sie die in meinem schreiben vom 22. May[1]) ahngeregte nähere zusammenkunft und correspondentz derer dem fewer ahm nechst sitzenden ständen gut heissen und befördern wollen.

K. bl. 96/2.

345. Luise Hollandine an Karl Ludwig.[2])

Maubuisson, 2. Juni 1680.

(Krankheit der Prinzessin Sophie Charlotte von Hannover. Die letzte Lebenszeit Elisabeths. Ihre Bibliothek und ihr Testament. Gute Wünsche für den Kurfürsten. Besuch von Monsieur und Madame in Maubuisson.)

Jay resu selle que V. A. ma fait l'honeur de mescrire par monsieur le baron d'eck,[3]) il ma fort console de toute les perte en masurent que V. A. estoit en bone sante estiment la sante un bien le plus considerable de ce monde et je vien daprendre que la maladie de la princesse d'osnembruc traverse toute la satisfaction que ma seur la duchesse a eu de ses grans heritages ce voien dans la crainte de predre sette chere fille ou pour le mois la voir marque des petite verolle et san baute, je crains que ce maleur touchera ausi V. A. par la compasion quelle aura de ma seur, pour selle qui est morte,[4]) jespere quelle ne patira poin en lautre monde pour navoir poin eu asse de reconoisenses de

1) Dieser Brief des Kurfürsten Karl Ludwig fehlt.

2) S. hierzu den Brief Sophies an Karl Ludwig, Hannover 27. Mai 1680 (Bodemann 419) . . . j'ay eu le creve-cœur de voir ma fille (Sophie Charlotte) extrememement malade, cela s'est terminé en petites verolles. Elle est hors de danger à ce que je crois, mais son beau tein ira à ce que j'aprehende avec l'esglise catholique; ses yeux tout encore libres . . .

3) S. o. S. 279 A. 1.

4) Elisabeth.

lamitie de V. A. puis quelle luy a lesse ce quelle estimoit le plus qui est sa bibliauteque, ou elle trevoit ses delisse par la lecture durent ses plus baujour, mes vers sa fin il ma paru par ses lettre quelle meprisoit toute les siense et tout les livres et quelle resevoit toute les verites inmediatement du saint esprit et par ses inspiration, elle a creu quelle ne pouvoit poin erer ny faire dinieustise, par son testament le quelle je crois elle aura fait avec fort bone intension, mes je ne say sy elle aura reusi, les abbesse qui ont fait veu de paverte come moy nont poin de testament a faire ils semble que jay lesse durend ma vie ma legation a V. A. en ne luy demendant rien que l'honeur de ses bone grace, mes je seres bien aise que V. A. soit bien des anee a preparer des mosolee et a penser a la mort sens en tater jeusque a cent ans et souhaite que se soit avec plus de contentement quell na eu par le pase . . .

N. S. Jay eu l'honeur il y a environ un mois de voir isy Monsieur et Madame[1]) qui me dire quils avoit fait tout leur pouvoir pour les interes de V. A., sens rien obtenir, jeu alors isy une belle duchesse de Fontange[2]) en retraite par devotion et un peu malade, lun et lautre estant passe elle est retourne a la cour avec grande joye et je nen ay pas pleure estant un astre trop luisent pour un lieu retire come Maubuison ou lon doit mener une vie cachee, jaurois souhaite la pouvoir painder ne me souvenent pas davoir veu une plus belle createures, mes je nen ay poin eu location car elle estoit toujour au lit.

Hann. Des. 91.

346. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

4. Juni 1680.

(Verhältnis zu Frankreich. Mahnt zur Vorsicht.)

Weil ich einestheils aus der statt Frankfurt im schreiben gemelten parere zu beförchten hab, dass andere stände auch dergleichen meynung sein möchten und in den Aller Christl. König das christliche vertrauen setzen, er werde sich mit der souverainität über seine benachbarten güther jenseith der Queich contentiren und den diesseiths der Queich von der Churpfaltz begehrten tribut nur itztmahls erheben, im übrigen aber seine benachbarten zufriden lassen, anderntheils auch dass das in

1) Elisabeth Charlotte und ihr Gemahl, Herzog Philipp von Orleans.

2) Marie Angelique de Scoraille de Roussitte, Herzogin v. Fontanges, Maitresse Ludwigs XIV., 1661—1681.

hierobigen meinem schreiben gedachtes vorgeben, von dem spiegelfechten und von verkauffung Franckenthal so wohl bey denen, die gern entschuldigung haben wollen, sich selbst zu conserviren und der galgenfrist zu erwarten, als auch meinen widrigen und die meine vergeringerung gerno sehen, zum praetext umb mich stecken zu lassen dienen möchte, so macht solches den vatter sehr perplex und verlangt sehr seines lieben sohnes und wehrten freundts guten rath, sonsten bin ich wohl des grafen von Waldecks[1]) meinung, dass jetziger zeit ein jeder sich so gut er kann, armiren solle und ehe man in postur stehet, mit offentlichen zusammenkunfften der benachbarten stände bei Frankreich keine jalousie wecken, bis ein jeder seine völker bey der handt, damit man zugleich murren und drauff schlagen könte. Diese armatur aber wird schlecht sein, wann der creyss sich nicht ange [...], welches dann nicht ohne creysstäge geschehen kann.

K. bl. 96/2.

347. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

Heidelberg, den 4. Juni 1680.

(Erwartet vergeblich Hülfe von den benachbarten Ständen. Törichte Gerüchte über ihn. Trüber Ausblick in die Zukunft. Der Bischof von Bamberg.)

Hat Nachricht, dass der Deutschmeister das Bad zu Neckarsulm benutzt. Wünscht Mitteilung, ob er nochmals nach Horneck zurückkehrt und sich bei dieser Gelegenheit ein persönliches Zusammentreffen ermöglichen lasse.

„Underdessen kan ich deroselben nicht verhalten, dass ich so wohl von dem gräflich wetterauischen collegii directore, dem grafen von Waldeck als auch der statt Frankfurth viel höfliche protestationes, aber keine gegenwertige hülff zu meiner besatzung annoch erhalten können; darunter eine von der statt Franckfurth angeführte entschuldigung wohl zu mercken, in dem sie vorgiebt, Franckenthal habe nichts mit Germersheim zu thun und seye dahero von den frantzosen nichts zu beförchten. Wann sich mehr dergleiche vernünfftige politici in dem rheinischen, fränkischen und schwäbischen auch andern creysen des reichs befinden und noch darzu glauben, wie der vulgus sich verlautten und leicht verleiten lässt, dass es zwischen mhr und den frantzosen ein spiegel-

1) Georg Friedrich Graf, später Fürst von Waldeck 1620—1692, ehemaliger kurbrandenburgischer Minister.

fechten[1]) seye und ich Frankenthal den frantzosen überlassen wolle (wie der mann gottes, des herrn bischofs von Strassburg[2]) Lbd. mit gewöhnlicher hertzenseinfältigkeit ahndet) dass ich mich gutwillig ratione des ambts Germersheim zum landtsassen der cron Franckreich machen lasse und glaube, dass das kleine wässerlein die Queich die frantzösische unrechtmässige ambition borniren werde, so sehe ich das facit meiner und anderer ständen landen jenseith rheins schon gemacht und glaub ich nicht, dass die gute teutsche patrioten vel quasi, die beim frantzösischen hoff gehör haben, diesen persuadiren werden, teutschland zum besten das plus ultra gegen die alpes pyrenneische gebürg, auff dem mediterranischen meer oder gegen den oceanum mit grosser gefährlichkeit und hazard zu spiehlen und die facilität sich gegen teutschlandt zu erweittern, bei jetziger conjunctur ausser acht zu lassen. Des herrn bischoffs zu Bamberg[3]) Lbd. schreiben mir zwar unterm 7. junii st. n. uff meinen vorschlag, eine nahere zusammenkunfft der interessirten, dass sie sich von dehme, wessen man sich von gesambter nachbarschafft wegen guttbefundener zusammenkunfft vergleichen möchte, ihres orths keinesweges separiren werden, ich hette aber ein mehrers und zwar dieses verhofft, dass, weiln I. L. armirt und jederzeit vigorose consilia vors gemeine beste geführt, sie viel mehr andere in dieser sache zu stabilirung dieser nähern correspondentz nicht allein incitiren, sondern auch vorgehen wolten, wie sie solches mit dero armatur löblich gethan, auch noch zuversichtlich thun werden und ohne zweifel so wohl eines als das andere von der römischen kayserlichen Majestät approbirt werden wird.

Unterdessen continuire ich meine communication mit ihr und E. Lbd. und bleibt im übrigen das Dominus providebit, wo menschen hülff aussbleibt, meine bestandige communication.

K. bl. 96/2.

---

1) Hierzu Hauck, Karl Ludwig 175, auch Karl Ludwig an Sophie Heidelberg $\frac{5}{15}$ Juni 1680 (Bodemann 422) . . . aussi bien se trouve-t-il des fols et des malicieux qui veulent faire croire au monde, dass aller streit zwischen mihr und Franckreich nur ein spiegelfechten sey . . . S. dazu auch den vorhergehenden Brief.

2) Franz Egon von Fürstenberg.

3) S. o. S. 283 A. 1.

348. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

Heidelberg, 7. Juni 1680.

(Übersendet ihm einen Stock und Degen. Der Kurfürst allein gelassen. Setzt seine Hoffnung auf Gott.)

Damit der alte vatter auch etwas zu des lieben herrn sohnes besserung seines pedals contribuiren möge, überschickt er ihm hiemit ein bequemeren und zierlichern stock und degen, als der, so der liebe sohn (wie der vatter bei seiner anwesenheit in acht genommen) so lang und fleissig zu seinem gedächtnuss geführt hat mit herzlichem wunsch, dass die baad cur ihm schleunig also gedeyen, dass er beides zu seinem und des vatterlandts besten bequemlich lang gebrauchen möge. Ich geh so stracks wieder nach Friedrichsburg, zimlich matt am leib und unlustig im gemüht: dieses zwar weil ich bey so andringender noht keinen fertigeren trost von der nachbarschafft verspühre, welches neben förderer communication was seither dan in den sachen passirt und unss beederseiths der allmächtigen providenz in hoffnung und gedult heimstellen muss. — K. bl. 96|2.

349. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

Friedrichsburg, 16. Juni 1680.

(Abzug der Franzosen aus der Rheingegend. Gerücht vom Anmarsch der Schweizer. Eine Schrift des Kardinals Bona. Französische Truppenbewegungen.)

Ich mach eben das judicium von der schönen beylag,[1]) so E. L. mir überschickt wie Sie, die conditiones habe ich schon etlich mahl im druck gesehn, aber das prooemium ist mir neu und malitiose ineptum und satyricum. Was einer vor animadversiones uff die conditionspuncten gemacht, schicke mit nechstem. Wie wir unss anstellen, so ist es wohl müglich, dass auss diessen gespänsten teuffel werden können. Unterdessen kann ich mihr nicht einbilden, was die frantzosen mit solcher eyl aus dem ambt Neustatt hat machen uffbrechen, nachdem sie in den quartiren, da sie logirt, sich so wohl tractiren lassen. Der abbmarch von Obbersheim[2]) ist so eilig gewessen, dass sie eine standarte im stättlein vergessen, und selbiges erst 3 stundt hernach abhohlen lassen. Ob es wahr sey, was passagers, die von oben herunder kommen gesagt, dass die schweitzer im anmarch begriffen gegen Mühlhausen ihr zugewandt

1) Fehlt.
2) Oggersheim.

ohrt, weil die frantzosen es auch zum Elsas ziehen wollen, werden E. L. vielleicht gewissere kundtschafft über den schwartzwaldt her haben können. Wann die schweitzer ein kayserliches und reichscorps sehen, ohnweit ihren grentzen, wohl bezahlt und wohl disciplinirt, wer weiss, was sie thäten. Wann aber der zaun der endts gegen die Frantzosen zu hoch wehre, so kähmen sie wieder herunder, wo er am niedersten ist und würde es Franckenthal gelten, erstlich mit bloquirung und wann es mürb worden mit attaques. Gegen diese ist es gar meist versehen und da es aus mangel beystandts solte verloren gehen, bin ich gewiss, dass es die benachbarte reuen wird. Gott mit unss und mit meines lieben herrn sohns schenckel und armen, welche leider! bey einem so vornehmen glied des römischen reichs ein emblema seind (Gott erbarms) desselben zustandts. Der höchste besser beide!

Des Cardinal Bona[1]) Büchlein, so mir mein lieber herr sohn verehret, lesse ich offt mit trost und seiner werthen gedächtnuss. Ich traue mich nicht von hier, denn man nicht weiss, ob die Frantzosen nicht wiederumb un demy-tour à gauche machen mögen. Ich verbleibe allenfallss zu aller treuen nachbarschafft ... und antimurale des löbl. fränkischen creyses so lang ein stein zu Mannheim uff dem andern bleibt. Dum memor ipse mei, dum spiritus nos reget artus.

N. S. Montclar will nicht gestehen, dass Sie geschendt und legt der violentz schuldt uff meinen leuth erstes schmehen, so sich nicht finden wird. Sie sollen nach dem rhein zu uff Gollheim marchiren und viel fachinen haben machen lassen.

K. bl. 96|2. Abschrift.

350. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

19. Juni 1680.

(Gesandtschaft des Baron Eck. Eignet sich wenig zur Vermittlung am französischen Hofe zu Gunsten des Kurfürsten. Ist aber trotzdem bereit dazu. Liebe zum Kurfürsten.)

Jay reseu, monsieur, par monsieur le baron d'Eck la lettre, que V. A. E. m'a fait l'honneur de m'escrire, nous avons parlé des affaires, quy consernent son voyage, lesquelles je voy avec douleur pleines de plusieurs difiqultez a cause de touts les princes, quy se trouvent dans les mesmes embaras, lon attandest de savoir ce que les ministres estranger

1) Johannes Bona 1609—1674; 1669 Kardinal. Schon früher (s. o. S. 218) hatte der Deutschmeister ihm die Schrift Bonas „manuductio in coelum“ zugesandt.

aurest fait a notre cour pour juger de ce quy ce pourest esperer pour vostre satisfaction, quoy que je sois tres peu capable de pareilles negotiations, je ne laisse pas de crere que mon zelle et mon affection pourest suppleer a mes deffauts et invy je soufre avec lettre de lennuy, le malheureux estat de ma sante est reduitte, puisquil m'oste la liberté et la force de pouvoir rendre dans cette aucasion les petits services, que je dois a V. A. E. et d'aller segonder les solicitations du baron d'Eck pour voir, sy la vieillesse et la jeunesse n'aurest point plus de bonheur et de consert en cette aucasion, quelles n'ont acoutumé d'avoir en toutes les autres, quand elles se trouvent ensemble. Sepandant, monsieur, honorez moy toujours, je vous en supplie, de vostre confiance et de vostre amitie et soyez, sy vous plait, persuadé, que je ne puis jamais manquer a la reconaisance, que je dois a vos bontes et qu'en tout temps et en toute rencontre V. A. E. me trouvera pour elle un atachement et une fidellité sans reserve et sans aucun changement.

K. bl. 128/3.

351. Karl Ludwig an den Hoch- und Deutschmeister.

Friedrichsburg, 17. Juli 1680.

(Gesundheitszustand des Deutschmeisters. Die Franzosen in der Rheingegend. Dadurch Besuch des Kurfürsten unmöglich.)

Bedauert, dass seine Kur in Horneck bisher nicht die gewünschte Wirkung gehabt hat

und dass sie anjezo eines gewissen kräuterbads und einer fontenell[1]) sich zu bedienen vermeinen, dazu Ich dan von dem allmächtigen allen erspriesslichen segen wünsche und wie ich mit dero schenckel schlechten zustand ein freundvätterliches mitleiden trage, also weiss ich nicht, ob eben ein fontenel ahn den schenckeln vor leut von unserm alter rahtsam, sonderlich da ich vernehme, dass selbige mehr zu einer schwindung als zu überflüssigen humoren geneigt sind, bei welchem zustand ich E. Lbd. mit unlustigen zeitungen, die sich jenseit rheins mehr vermehren als vermindern, nicht behelligen mag. Ich hoffe aber, es wird bey dem römischen Reich und allen guten patrioten heissen: tu ne cede malis etc. zumahlen man auch sagt, dass die Engeländer gut thun wollen und ist daselbst einer beederseiths wohlbekandter und befreundter, der seinen

1) Fontanella nannte man kleine künstliche Geschwüre, durch welche man schlechte Säfte abzuleiten glaubte. S. Kraus, kritisch-etymologisches medizinisches Lexikon . . . 398 f.

blassbalg darzu nicht spart.[1]) Und ob schon mein lieber herr sohn, wie aus dero schreiben sehe, bedenckens trägt, bey jetzigem zustandt sich mit mehreren als dero ordensgeschäfften zu beladen, so vermeine ich doch nicht, dass es dahin zu verstehen seye, dass E. Lbd. sich nicht erfreuen, nun und dan etwas zum gemeinen wesen erspriessliches von denen orthen her zu vernehmen, umb mich dadurch in dero freundnachbarlichen und söhnlichen affection zu erfrischen und zu erhalten, dabey mir sonderbar leyd, dass solche ungelegenheit und unsere böse gäste in der nähe (welche dem gemeinen ruff nach auch diesseith rheins ihre quartier nehmen werden) diessmahl verhindern, mich vor dero abzug mit Ihro zu besprechen.

K. bl. 96/2.

352. Rupprecht an Kurfürst Karl.

Whitehall, 18. Oktober 1680.

(Empfehlung für den englischen Gesandten. Der Herzog von York in Schottland. Eröffnung des Parlaments.)

Der Träger dieses Mr. Bartu envoye extraordinaire von Ihre Maj. wirdt E. L. von allem wass hier vor gehett besser wissen zu brichten, seine ambassada wirdt schon sich selbsten recomendiren, ich halt ihn für einen aufrichtigen man, wie wohl schwer ist ins herz zu sehen, alley weil bringt er mir die zeitung, wie dass alle dess königs jachter aufgenomen seindt den herzog von Yorke in Schottlant zu füren,[2]) dass parlament sitzet zu kunfftigen donnerstag und ist man in groser hoffnung, dass alles wohl ausschlagen würdt, von welchem allem E. L. soll berichtet werden. Unterdessen thue ich mich zu allen zeiten recomendiren, alss . . .

Ich muss E. L. dieses trägers wegen noch so viel erwidern, dass sein gantzes hauss dem könig allezeit seindt treu gewesen.

H. A. 1056.

---

1) Karl Ludwig hat hier wohl Rupprecht im Auge.

2) Am 20. Oktober reiste der Herzog von York auf Befehl Karls II. nach Schottland, um während der Parlamentsverhandlungen, die sich mit der Ausschliessung seiner Person von der Thronfolge beschäftigten, in London nicht anwesend zu sein. Klopp, der Fall des Hauses Stuart 2, 273 ff.

353. Kurfürst Karl an Rupprecht.

Heidelberg, 2. November 1680.

(Finanziell bedrängte Lage der Pfalz. Rupprecht soll bei dem König und Parlament auf Zahlung der seinem Vater schuldigen englischen Gelder dringen.)

Da das Parlament jetzt eröffnet ist, so hofft er auf die Verwendung Rupprechts angesichts der französischen Übergriffe in der Pfalz und setzt ihm die Verhältnisse nochmals eingehend auseinander.

„E. L. ist, wie ich nicht anders weiss, bekandt, dass meines herrn vatters gn. hochseligen andenkhens dero zu conservation ihrer landen auf den beinen gehabte mannschafft, welche nach dem frieden durch erlassung vieler landeskinder und anderer so sich im land gesetzet, geschwächet worden, bey jetzigen gefährlich läufften durch neue anwerbungen zu recroutiren und zu verstärkhen eine notthurfft erachtet, mittelst deren zeit meiner abwessenheit gedachte meine miliz und dannenhero auch die kosten selbige zu unterhalten, umb ein ansehentliches zugenommen."

Kann in jetziger Lage die Truppen nicht vermindern, hat aber auch nicht die Mittel, sie zu erhalten, da durch die kriegerischen Ereignisse seine Einkünfte sehr beschnitten sind und er bei seinem Regierungsantritt neben einer Fülle von Schulden auch noch die Verpflichtung vorfand, das, was man

meiner frau Mutter Gn.[1]) seither 3 Jahren her schuldig ist und sich auf etlich und zwantzig tausend reichsthaler belaufft, über diesses meiner Schwester der hertzogin von Orleans lbd. heurathgut, so zwey und dreissig tausend Gulden ausmacht, die von meines herrn Vatters Gn. bey denen Evangelischen Schweitzern aufgenommen 62/m Thler.

Bittet deshalb, angesichts seiner grossen Geldverlegenheiten

„Sie geruhen wegen oberzehlter ursachen bey anietzo sitzendem Parlement, sowohl an Selbiges alss an Ihre königl. Mt. selbsten auf maass und weisse, wie Sie es am zuträglichsten erachten werden, mein interesse dahin zu recommendiren, damit von denen starkhen restanten, so meines herrn vatters gnd., wie Ew. Ld. bekant, in Engelland noch zufordern gehabt und welche sich bis aufs jahr 1660 auf eine million zweyhundert und fünff und fünffzig tausend neünhundert sechzig gülden belauffen, mir zu meiner landswohlfahrt, welche grossen theils darauf beruhet, mit einer erkläcklichen summe so viel als möglich und wenigstens etwa hundert tausender reichsthl. auf abschlag obiger forderung, under die Arme gegriffen werden möge . . ."

1) Kurfürstin Charlotte.

„In meinem Schreiben an Ihre königl. Mt., welches ich mitt nechster Post ablasse, werde ich von diesser sach nichts gedenke, sondern nur in generalibus mein interesse recommendire, wie Ew. Ld. auss der abschrifft davon, so ich Ihr zuschicken will, ersehen werden.

H. A. 1056.

354. Rupprecht an Kurfürst Karl.

Whitehall, 5. November 1680.

(Parlamentsverhandlungen.)

E. L. werden von meinem deütschen secretario berichtet werden, was im parlament alhier ist vorgangen und wie es mit allen anderen sachen die E. L. alhier angehen stehet, man verhoffet seher, dass alles den protestirenden uber alle, zum besten gerahten wirdt, wann es die zeit erfordert, werden sich schon leüte finden, welche E. L. interesse behaubtachten werden, es kommen alle tage mehr zygen ein von catolischen selbsten, welche die verätherey gegen den konig so wohl in England alss Irland an tag geben, ich will E. L. nicht mit mehrers bemühen die gedrucke vota des parl[aments] werden ihre weitere intention schon an tag geben.[1])

H. A. 1056.

355. Rupprecht an Kurfürst Karl.

Whitehall, 16. November 1680.

(Teilnahme am Schicksal der Pfalz. Kann beim König und Parlament vorerst nichts erreichen. Thronfolgefrage in England).

Hat das Schreiben des Kurfürsten vom 2. November erhalten.

„Kan darauf . . . nicht bergen, dass dero land und leuten betrübter zustand mir sehr zu gemüth gegangen, ich auch jederzeit, was zu er-

1) Diesem Briefe lag folgender Bericht bei. Les lettres de Londres du 15. novembre s. n. portent, que le parlement avoit donné des ordres si bien reglées pour decouvrir les papistes, qu'il seroit impossible qu'un d'eux pourroit demeurer caché dedans Londres, Middelsex et Westmunster. On a leu pour la deuxieme fois les procedures contre les pairs du royaume et on a receu des informations plus specifiques contre les prestres prisonniers. Un prestre d'Irlande à este examiné devant la chambre des nobles, ou il à confessé beaucoup de la trahisson en Irlande. Cette chambre haute n'a pas encor respondu à l'addres de celle des communs touchant l'exclusion de tout prince catholique romain de la couronne et le banissement du duc de York, qui est desja bien arrivé à Edinbourg en Escosse, et splendidement receu par l'archevesqe. — S. hierzu auch Klopp a. a. O. 2, 194 ff.

leichterung desselben und E. L. eigener satisfaction gereichen möge, zu befördern mir eifrig angelegen seyn lassen und werde also zu continuiren niemahlen aufhören. E. L. desiderium belangend, dass von Ihrer königl. Majst. von Grossbritannien ihre von denen hiesigen restanten, so Sie zu praetendiren mit einer erklecklichen summa zu dero landes wohlfarth unter die arme möchte gegriffen werden, finde ich zu der zeit noch nicht rathsam, etwas davon anzubringen, da man in beeden häusern mit anders nichts als dem hohen wercke der succession[1]) begriffen und wird auch wohl, bis dieses zum ende, sonsten nichts vorzunehmen seyn. Sobalden es aber damit wird gethan seyn, werde möglichstes fleisses dahin trachten, wie E. Lbd. verlangen möchte geholffen werden und hoffe, daher einen erwüntschten ausschlag, weil ich der guten intention von denen meisten im parlament, so sie vor unser hauss und die protestirende religion haben, versichert bin.

H. A. 1056.

356. Rupprecht an Kurfürst Karl.

Whitehall, 17. Dezember 1680.

(Kann vorerst für die Pfalz bei König und Parlament nichts tun. Mahnt zur Festigkeit gegen französische Ansprüche. Soll bei Kaiser und Reich Klage führen.)

Ew. Ld. beide angenehme vom 20. und 27. novembris habe ich wohlerhalten, und aus dem letztern, wie auch denen beylaagen, was sowohl Ew. Ld. durch dero envoyé extraordaire am königlich französischen hoffe anbringen lassen, als auch was darauff geantwortet worden, und wie Ew. Ld. was in diesem passu zuthun, unter andern auch meines einrathens verlangen, mit mehrern ersehen. Nun kan ich, was hiesigen ohrtes zuthun, vor iezo noch nicht berichten, alldieweilen die innerliche affairen beede haüser noch immerfort occupirt halten: weil es aber nicht lange mehr wehren wird, sondern gute hoffnung vorhanden, dass man auch damit zum ende gelangen werde, als mus man bis dahin in gedult stehen. Indessen ist meine meinung, gleich wie vorhero geschehen, also fernerhin, der franzõsischen parthey gutwillig nichts einzuräumen, sondern die nöthige vorstellung, von allen ihren unrechtmässigen anforderungen und bisherigen eigenmächtigen verfahren am kayserlichen hofe und bey denen ständen zu regenspurg vorzulegen, damit ihnen darauss, was von dorther intendirt werde, mehr und mehr erhellen

1) S. o. S. 292 A. 2.

möge. Ich will nicht zweifeln, dass man gebührend darauff reflectiren, und auff mittel und wege, Ew. Ld. nachdrücklich zu secundiren, gedencken werde, an gehöriger communication lasse es hier auch nicht ermangeln und verlange gar sehr baldige gelegenheit zu überkommen Ew. Ld. zu zeigen, dass man dermahlen mit realer hülffe Ihro in so unrechtmässiger bedrängnis zu succuriren suche.

H. A. 1056.

357. Rupprecht an Kurfürst Karl.

Whitehall, 24. Dezember 1680.

(Tod des pfälzischen Gesandten im Haag. Sorge um pünktliche Auszahlung seiner holländischen Apanagegelder.)

Hat den Tod des bisherigen pfälzischen Gesandten im Haag, Rockwood, vernommen

„und weil wir befürchten, dass dadurch die ihme aufgetragene negotiation wegen der unss von E. Lbd. assignirten gelder ins stocken gerathen dörffte, als ersuchen wir E. Lbd. hiemit freundvetterlich jemanden andern desswegen eiligst zu instruiren, damit in dieser sache nichts versäumet werde.[1]) Wir haben unseres orths des aldermann Backwells alldortigen factoren Charles Hind ordre geben lassen, in allen demjenigen zu assistiren, dem E. L. die commission deswegen auftragen werden.

H. A. 1056.

358. Rupprecht an Kurfürst Karl.

Springarden, 5. März 1680/1.

(Ansprüche der vorgeblichen Witwe Rockwoods.)

Ich kan E. L. nicht verhalten, wie sich albier eine frau bey mir angemelt, gibt sich auss des monsieur Rookwoods[2]) wittib zu sein und hatt ohne mein wissen einen brief von dem lord Conway (ein [. . . . ?] secretarius) erhalten an dem envoy Sidnay sich ihrer pretension anzu-

1) Über die ständigen Klagen Rupprechts, dass ihm die holländischen Apanagegelder, seit Groot kurpfälzischer Resident im Haag sei, gar nicht oder nur sehr verspätet zugingen, vgl. den Briefwechsel des Kurfürsten mit Groot. München, Staatsarchiv K. bl. 88/6; vgl. hierzu auch einen Bericht Giles van der Heck aus dem Haag vom 8. November 1679 . . . „wegen bezahlung hat de Groot oft bei den staaten gemahnt, aber ist allezeit mit der ohnmöglichkeit abgewiesen worden.“ K. bl. 128/4.

2) S. den vorhergehenden Brief.

nemen, wie auch an dem herrn Bartu ebenmäsich, sie ist auch bey mir gewesen, hatt mich aber ganz nicht persuadiren konen ihr recht zu geben, biss ich weiter in der sache informiret seye, bin also darauf bald zu Ihr Mayestät geganen (!) und die selbe gebeten sich der sachen nicht weiter anzunemen, welches sie mir versprochen und die sache nicht wieder zu pousiren, also dass E. L. in diesem fall nichts zu förchten haben, ich habe mit dieser post an monsieur de Grote[1]) geschrieben, mir mit ehester gelegenheit zu wissen zu thun, wie er die sach befindet uud was Sidnay darinnen gethan habe, auf dass ich alhier reden kan wie sich gebürt, es kam mir sehr wunderlich für, dass Rookewoode in so wenig zeit, dass er hier ist gewesen, in der stille ein weib hatte nemen konnen ohne furwissen E. L. oder dero leuten, ich hab heute zu mylord Boman geschickt, ob er (der alle stunden so lang er alhier sich aufgehalten hatt, bei Rockewoode gewesen) etwas von dieser sache wüste. Hoffe ehr die post weggehet ein antwort zu haben und E. L. zu comuniciren. Im ubrigen konnen mir nur zu wissen thun, wie sie es in der sache gehalten wollen haben und mir die particularia zu communiciren.

Secretarius Jenkins[2]) hatt sich in der sache gar nicht mischen wollen, weillen der wohl waiss, dass die verborgene heurath in den deutschen rechten nichts gelten.

H. A. 1056.

359. Rupprecht an Kurfürst Karl.

Windsor, 9. Juni 1681.

(Stimmung des Kurfürsten. Politische Verhältnisse in der Pfalz.)

Mr. Bertu hatt mir E. L. schreiben vom 7. may gestern zurecht uberlivert, wie auch eine relation gethan, wie es die francosen machen; wie auch von E. L. groser civilitet, so er an E. L. hoffe empfangen hatt, welche er sehr gerümet und versichert, dass er E. L. in einem gantz gesuntden stand furder lassen habe, unser herr Gott gebe, dass solche ewig were, ich versichere E. L., dass ich ihr beser gönne alss mich selbsten, und bitte E. L. sich keine melancoley lassen uber hand nemen, es kann sich alles bald besseren, es können die fürsten dess reichs, keyser noch andere konige sich gegen Gott nicht verantworten, wan sie E. L. im stich liesen, an meinen ohrt soll es nicht mangelen,

1) Sir Leoline Jenkins, 1623—1685.

albier zu solicitiren wass notig sein wirdt; Mr. Bertu hatt mir von einer conference gesagt, welche wegen der sache soll gehalten werden, es ist mir leydt, dass er revocirt ist, will aber sehen, wass in der sachen zu thun ist, und in allen wass E. L. mag angehen treülich dero interesse handt haben.

H. A. 1056.

360. Rupprecht an Kurfürst Karl.

Windsor, 10. Juni 1681.

(Will sich für die Pfalz verwenden.)

Was E. Lbd. durch Ihrer kgl. Majestät von Engelland envoye extraordinaire Mr. Bertie, auff mein an sie abgelassenes schreiben in antwort gelangen lassen wollen, hat er mir gestern wohlgeliefert und von der ihme schrifftlich ertheilten resolution auch dem zustand der Pfalz ein mehrers dabey referiret, von welchen allen ich mit denen staats secretarien unterredung pflegen will und Ihre, Mr. Bertie, ersuchet, seines orths ein gleiches zu thun, davon dann inskünfftige ein mehrers zu berichten sein wird.

H. A. 1056.

361. Rupprecht an Kurfürst Karl.

Windsor, 21. Juni 1681.

(Verwendung Karls II. bei Ludwig XIV. im Interesse der Pfalz.)

Ew. Ld. freundvetterlich schreiben vom 3. dieses habe ich wohl erhalten, und die neue unruhe, so die franzosen der welt zufügen darauss ersehen, auch davon Ew. Ld. verlangen nach Ihrer königl. Majestät allhier umbständlich nachricht gegeben und deroselben remedirung imploriret. Sie haben es tieff zu herzen genommen, und versprochen die sache ihrem in Frankreich subsistirenden envoye Savel nachdrücklich zu recommendiren, damit er bey dem könige alldorten Ew. Ld. bestes in obacht nehmen und umb abstellung der attentaten förderlichst einkommen möge. Ob es nun verfangen wird, und was das reich zu thun vermeinet, stehet zuerwarten, meines orths erachte eine real-hülffe am aller nöthigsten, und wüntsche dass selbige sich bald zeigen möge . . .

H. A. 1056.

362. Rupprecht an Kurfürst Karl.

Windsor, 5. Juli 1681.

(Hat sich bei König Karl II. im Interesse der Pfalz verwendet. Empfiehlt Zusammenschluss der protestantischen Fürsten gegen Frankreich.)

Was Ew. Ld. ferner vom 11. Juny, von denen continuirenden französischen praetensionen an mich gelangen lassen, habe wohl vernommen, und gleich wie vormahls beschehen, von allem ausführliche communication bey hoff gethan, und remonstriret, was gefährliche consequentien es gebe, daferne nicht bey zeiten diesem grossen unheil begegnet würde. Man hat mich versichert, dass deswegen nochmahls nacher Paris solle geschrieben werden, umb solche proceduren einzustellen, und damit inne zu halten, was es nun vor einen nachdruck haben wird, mus man erwarten. Indessen wehre gut, wenn die protestirende fürsten dahin vereiniget wehren, diesem umb sich fressenden übel vorzubauen, in deme fast scheinet, dass es auff dieselben am meisten angesehen.

H. A. 1056.

363. Ruprecht an Sophie.

Windsor, 21. Juli 1681.

(Kaperkrieg zwischen dem Kurfürsten von Brandenburg und den Spaniern.)

J'ay rescu chere seur la vostre du $\frac{7}{17}$ de Pirmont, vos nouvelles de la m'ont extrement rejouis, sur tout celle que l'el[ecteur] de Brandebourg songe encore a ses vieux amis, du reste de la companie je puis ettendre que du bien ausy, et quil feront une bon alience pour eviter l'insolence francoise. Je vous supplie sil ce faict quellque chose de me le mender, je ne voy rien qui puis empecher une bonne et ferme allience pour cett effect, que le mecontentement qui est entre le dit el[ecteur], et les Espaniolls,[1]) ill me semble, si S. A. E. consideroit bien le peu de profit quil tire de ce vaiseaux en course et la depence il pouroit estre dispose a un accomodement, veu que les Espanols ont remis la faire de leur part a l'empereur, j'ay esté en course moy mesme et suis bien assure que j'ay faict grand degat aux Englois, mais peu de profitt au roy ny a moy mesme ce que souhaiterois que l'el[ecteur] voulut

1) Es handelt sich hier um den Kaperkrieg, den der grosse Kurfürst seit 1680 gegen die Spanier führte, um seine rückständigen Subsidiengelder vom Madrider Hofe zu erzwingen. Erdmannsdörffer a. a. O. 1, 459.

considerer et faire une fin a cett affaire pour le bien publique, nous avons icy en bonne companie tant ris, de l'impertinance du monsieur, que tout le monde est satisfait de sa folie,

comme j'ay escris je recois une lettre de Cowlt de Colunie auquel javois ordone de vous aller voir a Pirmont, mais je voi quil a remis laffaire a son retour de Heidelberg ou il doibt ajuster mes affaires, en quoi il a fait contre mes orders ce que je ne luy pardonerais pas je vous assure. Au rest je vous prie de pardoner cette mechante escriture je ne fais que venir de la chasse du cerfe ce qui rendu main fort mal assuree . . .

Hann. Des. 91.

364. Rupprecht an Kurfürst Karl.

London, 16. September 1681.

(Kollekte für die litthauischen Protestanten.)

Hat den vom Kurfürsten ihm empfohlenen litthauischen Superintendenten Nikolaus Minwid bei sich empfangen und seine Bitten angehört.

„Darauff wir denn nicht ermangelt, unsres orths so wohl mit I. K. Majestät selbsten, als dem Erzbischoff von Canterbury, desswegen zu sprechen und die sache in der negsterfolgten geheimen raths-versamlung zu seinem behuff zu recomendiren, welches auch ohne guten effect nicht abgegangen, in deme noch vor verschieden jahren eine collection vor selbige ohrte allhier angestellet und davon einige gelder auffbehalten worden, welche man ihme, seinem intent gemäss zur beförderung der ehre Gottes und des wahren christenthumbs wird abfolgen lassen."

H. A. 1056.

365. Rupprecht an Kurfürst Karl.

London, 4. Oktober 1681.

(Gesandtschaft des pfälzischen Rates Helbig an den englischen König.)

Hat den Rat und Leibarzt des Kurfürsten Johann Otto Helbig bei sich empfangen, der

„von ein und andern experimenten, so er zeit seiner reise gesehen referiret, die mich denn in so weit contentiret, dass Ihrer kgl. Majestät so bald sie von Newmarket zurückkommen werden, davon parte zu geben mir vorgenommen und deswegen obgedachten Dr. Helbich gnä-

digst angelanget, sich so lange hier auffzuhalten, so er auch, dafern es Ew. Lbd. . . . es ihme befehlen würden, zu thun versprochen".

Bittet, dem Gesandten einen längeren Urlaub zu gewähren

„Ihre königl. Majestät werden dadurch sehr vergnüget sein" . . .

H. A. 1056.

366. Rupprecht an Kurfürst Karl.[1])

London, 18. Oktober 1681.

(Üble Nachreden des Stallmeisters von Rupprecht über den Kurfürsten und seinen Hof bei der Herzogin von Hannover.)

Was E. L. unterm 8. dieses an mich gelangen lassen habe ich mit höchstem unwillen vernommen und so bald wegen desjenigen so mein stallmeister Colt angehet, ihne ernstlich zur rede gesezet, so sich aber dahin entschuldiget, dass er mit seinem gewissen bezeugen könne, dass man E. L. seinetwegen ohnrecht berichtet, in deme er niemahlen von der raugräfflichen sache am hannoverschen hofe zu reden angefangen oder derselbigen parthey recht gegeben, wohl aber davon reden gehöret, so er aus respect nicht habe verhindern können oder dürffen, davon er aber mit keinem einzigen worte sich verlauten lassen hier davon zu referiren oder denen so wider E. L. sind, in diesem falle gegen dieselbige recht zu geben, weil er davon ganz und gar nicht informiret gewesen, oder mit einigen menschen an E. L. hofe deswegen conferiret. Ich kan auch E. L. mit warheit bezeugen, dass er bey ablegung der relation seiner reise mit keinem worte unglimpflich davon gedacht und bitte Sie ganz dienstlich von mir zu glauben und sich zu versichern, dass von deroselben equitet ich mir solche opinion gefasset, dass niemand in der welt ist, so mich zu einer contrairen opinion verleiten könne.

1) Am 8. Oktober hatte Kurfürst Karl an Rupprecht geschrieben, dass die Herzogin von Hannover „sich je länger je mehr mihr zu wieder bezeiget" indem sie nicht nur die raugräflichen Kinder gegen ihn einnehme, sondern ihn auch durch Weitererzählung von allerhand Unwahrheiten herabsetze, während doch jedermann zugeben müsse, dass er nicht mehr für die raugräflichen Kinder tun könne, als er schon getan habe „und von vielen gesagt wird, dass Ich nun zu viel zu ihrem favor gethan". Auch hat die Herzogin sich „auffbinden" lassen, „ob sollte ich den älteren raugraffen von dem silbergeschirr, so ihme rechtmässig zugehöre, wie auch von der boitte, so der könig in Frankreich ihme verehret, despouillirt haben, überdies sie sich in schreiben vernehmen lassen „ob wehre ihr glaubwürdig vorkommen, dass ich einen tractat mit Frankreich gemacht, Sie wolte ja nicht hoffen, dass meine ministri solchen ohne mein vorwissen geschlossen und mich betrogen, was impertinentien und offenbahre grobe lügen sind". Cold soll nun in Hannover der Her-

367. Rupprecht an Kurfürst Karl.

Springarden, 10. März 1682.

(Aufnahme des kurfürstlichen Gesandten Helbig am englischen Hofe.)

Mitt dieser guten gelegenheit dess herrn Helbigs abreisse kan ich nicht unterlassen E. L. die continuirung meiner freundtschafft und treuer dienst zu versichern, bey nebens zu erinnern, dass besagter herr Helbig grose ehr alhier eingeleget bey allen verständigen leuten, und wie wohl ihn Ihr Mayestät alhier zum ritter geschlagen und ihn eine kette von 80 fundt sterling verwilliget, so hatt gewiss ein besseres verdienet, ich vor mein part hab ich alles, was hab thun können, vor ihm gethan, bin auch so wohl alss Ihr besagte Mayestät schuldig, dass er so lang von E. L. dienst gebliben ist (gewiss gegen seinen willen), er wirdt E. L. schon parte geben können, wie es hier zugehet, dan er capabel genung ist, alles zu erfahren, will also E. L. nicht langer aufhalten . . .

H. A. 1056.

368. Rupprecht an Sophie.

Windsor, 18. August 1682.

(Heiratsplan des Prinzen Georg Ludwig von Hannover. Sein Befinden. Kurfürst Karl von der Pfalz. Seine Tochter. Die Kurfürstinwitwe Charlotte in Spa.)

Jay resu chere seur presque en mesme temps vos dernieres du 28 juliet et 9 me d'auguste. Je n'ay menque de vous escrire par ma derniere touchant le mariage en question,[1]) mais sens issu aucun du Mylord[2]) mais par comandemend express pour savoir si le desires et puis le advanges que desires, ce que j'ay este bien ayse de faire, pour savoir de vous comme j'y dois agir, et croies chere seur que je n'y agirais que selon que je troverais bon, si on a les assignations sur ce

---

zogin in allem Recht gegeben und vieles erzählt haben, „daran ich nicht einmahl gedacht, insonderheit, dass ich den ältern raugraffen so lieb hette, alss wan er mein rechter bruder wehre, da ich doch viel mehr das contrarium von ihme gehalten, wiewohl was die raugräflichen freulein anlangt, etwa gesagt haben mag, dass ich wolte, dass es meine rechte schwestern wehre, weilen ihr humor mir nicht unanstendig". Cold soll auch gedroht haben, dem Pfalzgrafen Rupprecht alles zu erzählen, wie er es am Heidelberger Hofe gefunden habe und obwohl ihm doch die allerbeste Aufnahme zuteil geworden sei und der Kurfürst selbst sich gewiss vor nichts zu scheuen habe, halte der Gesandte seines Oheims es doch mit seiner Gegenpartei. Bittet daher, den Ausführungen Colds keinen Glauben zu schenken.

1) S. o. S. 280 Br. 337 und 338.

2) Lord Craven, Gemahl der Winterkönigin.

qui pouront estre en question, sur ce que le Duc[1]) possede on poura estre assure du faict, sur quoi, prenes vos mesures. Je vous le dis en amis, pour la personne je vous assure quelle a de l'esprit et est tres bien nurie. Sa belle mere est acuchee dune fille, considerait tout je vous supplie et m'ordonez et je vous servirais come l'ordonerais, voyci tout que dirais sur cett affaire. Pour ma chaise, je vous envoyerais une quand ille sera faite pour l'envoier a l'electeur Dieu mercy je n'en ay plus grand afaire. Je marche assez bien a pied derecheff, mais oun ne me veut permettre de guerir tout a fait, je suis en admiration de nostre nephu l'electeur,[2]) sa piette est bien grande, et la malice de ceux qui luy ont fait faire la surpassent, il y a de nos relations icy qui ne seront ayse d'estre asujestis a cette nouvelle loix. Je n'ay rien entendu de Heidelberg remarkable il y a pres de six ou sept mois, le gasettes men on plus dit, il me semble quil serat bien tost temps de songer a mes interaist en cett lieu, ce qu'on vous dit de Mme Hews[3]) et tres veritable, elle a eu grand soin de moy en ma maladie et je luy suis oblige en beaucoup de choses, je vous assure pour la petitte elle ne me peut rembler, elle devind la plus fine creature, elle gouverne deja toute la maison et quelque fois raisone avec sa mere quello nous fait palmer de rire. Je viens de recevoir lettres de Spa de nostre seur l'electrice duariere.[4]) J'ay pour quelle n'est pas trop contente du gouvernement de ce lieu, je crois que je ne ferais mal de m'informer d'ors en avant un peu plus particulierement comme les chose vont en quoy je supplierais vostre assistance, afin de aider (?) nos amis en cas de besoin en assurent Monsieur le d[uc] toujours de mes services . . .

Hann. Des. 91.

369. Ruprecht an Sophie.

Whitehall, 21. September 1682.

(Heiratsplan des Prinzen Georg Ludwig von Hannover gescheitert.)

Jetois a vous tout prest a envoyer une de mienes pour vous donner part que les choses estoi[ent] toute preste pour satisfaction, quand j'ay rescu du bon Mylord[5]) la vostre du $\frac{4}{14}$, par laquelle vous me mandes,

1) Herzog von York, später Jakob II.
2) Kurfürst Karl von der Pfalz.
3) Hauck, Rupprecht.
4) Kurfürstin Charlotte, Witwe Karl Ludwigs.
5) S. oben S. 302 A. 2.

que le mariage de monsieur vostre fils[1]) n'est plus en susp
n'en dirais seulement come ceux au begard bush,[2]) now thou a
thou art well chosen, et le bon Dieu les benice et tout ce
touche. Il faut pourtant que je vous dise que le conditions dyc
bonnes et assurees, d'estre payees le d[uc] de Y[ork] engage
10 m pieces par an et le reste 40 m assigne sur des marchant
et que duchesse de Porchmouth[3]) a fort appuye laffaire pou
terest. Mais avec tout ce la je ne me repens d'aucune peine p
service . . .

Hann. Des. 91.

370. Rupprecht an Kurfürst Karl.

London, 24. Oktobe

(Klagt über unregelmässige Auszahlung seiner Apanage durch die Schuld
schen Gesandten de Groot. Unzufriedenheit mit Groot in der Rockwoodisc

Mir zweifelt nicht, es werden Ew. Ld. von auszahlung zw
ordonnanzien in dem Haage, vor einlauffung dieses bericht erha
meine quittungen über zwey jahrs interesse, so ich noch ve
December dahin gesandt (: weil von der erlegung des geldes
vertröstet worden :) empfangen haben. Ich vernehme von all
und wird der herr baron Degenfeld auch Ew. Ld. davon zug
haben, dass dieses verzugs ursache niemand anders als der d
ist, und daferne selbiger in sollicitation dieser ordonnanzien c
dürffte es ins künfftige ebenfalls also hergehen, und die beza
ins stocken gerathen, in deme er wegen seiner eigensinnigen
bey denen herren staaten also verhast ist, dass fast niemand
zu thun haben will. Mir hat deswegen herr backwell von
geschrieben, dass es hochvonnöthen die ordonnanzien aus ged
Groots handen zuhaben, und dass er auff solchen fall hoffe in
besser zu reüssiren, vermeinte auch, dass der de Groot die 2
so ihme von Ew. Ld. aus dem überschuss vormahlen zugelege
gar nicht meritirte, in dem er nicht allein die sache nicht
sondern vielmehr verhindert habe, weil mir aber noch zur

1) S. o. S. 302 A. 1.

2) Begard bush eigentlich die Bettlerherberge, hier also so viel
der Bettlersprache".

3) Luise de Keronel, „Herzogin" v. Portsmouth, Maitresse Karls II.

4) S. dazu o. S. 296 A. 1.

keiner contrairen ordre so Ewer Ld. deswegen gegeben, ichtwas zu ohren gekommen, habe ich besagtem backwell berichten lassen, dass Ew. Ld. heute deswegen zugeschrieben und sobald Sie darüber ordonniren werden, er solche 200 thaler aushändigen solle, und hoffe ich Ew. Ld. werden Sie ins künfftige jemand andern, so mit mehrerem nachdruck in der sache zu sollicitiren vermag, zuzulegen belieben. Ich kan mir auch im übrigen des de Groots procedere in der rockwoodischen sache (: davon herr baron Degenfeld an meinen secretario Prückern, in verschiedenen briefen berichtet :) ganz und gar nicht gefallen lassen, und weis nicht, ob es seine malice oder simplicité so sehr verderbet, dass nunmehro fast alles verlohren scheinet, da man es vorhero mit einander in den händen gehabt. Ew. Ld. werden davon ein mehrers anderwertig vernommen haben, so dass ich vor diesesmahl schliesse.

H. A. 1056.

371. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

Achen, 21. September 1700.

(Reise an den Niederrhein und nach Holland. Aufnahme bei Wilhelm III.)

... wir sein hir zwar inconito E. L. hohe bedinten sein aber gar zu höfflich, haben uns in E. L. landen nicht thar vor wollen paesiren lassen, mein tochter [1]) wiel das batt brauchen, ob schon dero kranckheitt gottlob nicht gross ist, wan es könte alte weiber jung machen, hätte ich es auch nötig, nun aber hatt mir mein tochter nur zu disser reiss persuadirt I. L. geselschaft zu halten, wir sein auch zu Diren [2]), zu Loo und bey den graff Albermal [3]) gewessen, da uns der könig [4]) von Englant von ehnem ort zum andern selber in dero kutss gefürt, da mein tochter sambt dem courprins [5]) undt ich bey I. M. sassen, beym essen so allzeitz in particulir war sassen I. M. undt wir alle auf geleichge stüll, es ass nimans mit als wir, der courprins, ein prins von Cassel und die grefin Bellemont [6]) so mit mir kommen war, wir haben wie auch die princes von Zolleren die schönste gärten undt promenaden von der welt gesehen

1) Sophie Charlotte, Kurfürstin von Brandenburg 1668—1705.

2) Düren bei Aachen.

3) Albemarle Graf v. (Arnold Joost van Keppel 1669—1718, von Wilhelm III. 1696 zum Grafen von A. ernannt).

4) Wilhelm III., König von England 1650—1702.

5) Der spätere König Friedrich Wilhelm I.

6) Morgan. Gemahlin des Pfalzgrafen Rupprecht s. Hauck, Rupprecht 110 ff.

undt eine so grosse propretet in möbelen von eine façon so ich in tützlandt noch nicht hatte gesehen, in sunderheit bei graff Albermal.
K. bl. 50/2.

372. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

Hannover, 24. Dezember 1700.

(Liebe der Kurfürstin von Brandenburg zur Musik. Krönung des Kurfürsten Friedrich III. zum König in Preussen. Augenkrankheit des Raugrafen Karl Moritz.)

Bedauert auf ihrer Reise die Kurfürstin von der Pfalz nicht gesehen zu haben.

„Mein tochter, die eine grosse liebhaberin von der musick ist, hofte hirin mit I. L. die courfürstin zu sinpatisiren, ich verlis mich aber auf mein herr sohns grosse gütte das dieselbige mein gutt hertz bey I. L. die courfürstin würden recomendirt haben ....

Mein tochter liebten ist seider dem 16. auf die reiss nach Prüssen um thar gekrönt zu werden, da es ihme (!) wenig um zu thun ist, under uns gesagt, muss man aber aplodiren, was nicht gehindert kan werden. Die manifisance, so thar bey vor wirdt gehen, ist nicht zu beschreiben, so kombt das gelt under die leüte. Mein sohn der courfürst[1]) Lbd. haben den rauwgraf[2]) hir ihm schloss lassen logiren ihm curiren zu lassen an ein gar schlim aug, zu allem gelück ist es aber das, so zu vor nicht gar schön war, E. L. verzeien mir, das ich so frey alles schreibe, nheme die libertet durch den titel da E. L. mich mit würdigen von Mutter. — K. bl. 50/2.

373. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

13. März 1702.

(Johann Wilhelm und die Ansprüche der Raugräfinnen an Kurpfalz. Der Titel „Königliche Hoheit“ für den Grossherzog von Toscana. Französische Truppen in Hannover.)

Das es E. L. beliebt mir die ehr zu thun dürch dero ser obligantes schreiben mir so eine genedige antwort zu geben vor die Rauwfreilen[3]) hatt mir so hoch erfrüdt, das ich nicht wordt genung kan finden, E. L.

1) Georg Ludwig, nachmals als Georg I. König von England.

2) Hierzu Bodemann, Briefe der Kurfürstin Sophie an die Raugräfinnen und Raugrafen zu Pfalz S. 206 ff.

3) Über die Ansprüche der Raugräfinnen an Kurpfalz, s. die ausführliche Antwort Johann Wilhelms an Sophie in einem Briefe 12. März 1709, S. 311 A. 2.

gehorsams thar vor zu dancken, wie auch das E. L. mir die ehr gethan den aussgang dero proces mit Madam zu communisiren welges ich vor ein sunderlich zeigen von E. L. amitie nheme undt E. L. sich versichert halten das nimans in der welt mer part kan nhemmen als ich in alles was zum aufnhemmen von E. L. courhaus gereichen kan, da ich die ehr habe mit von zu sein, Madam hatt auch so ein gutt gemütte gegen E. L., das ich wol weis, das I. L. nichts ungrechtes begeren, haben auch wenig wie E. L. weissen werden von dero erbschaft selber genossen, ich habe mich erkünt, um E. L. nicht zu incommodiren, dürch die frau von Spelussen weissen wie die princessin von Toscane mir vor etliche zeitz geschriben wie das I. k. M. der keiser I. L. schweger her vatter mit den titel von königliche hoheit begnadighet hätten und der könig von Prussen[1]) es I. L. auch geben, sehen also auch gern, das mein sohn undt ich auch solges wolten thun, mein sohn aber als der letze courfürst meint es würde sich nicht schicken, E. L. undt I. L. den courfürsten von Baieren[2]) vor zu kommen, die doch so nha alliihrt sein, wan E. L. aber den anfang machten, wolte mein sohn gern dero exempel folgen, wie aber mein herr bruder selig dissen tittel am herzug von savoie gaben, versicherte der herzug von savoie vorher nimals den rang vor I. L. selig zu pretendiren, mir hatt der könig von Prussen wie auch beyde verwittibte courfürstinen so in saxsen mit den tittel versehen, ich habe aber an alle drei geschriben, ich hielte Altesse Electorale vor weit besser, weil nun ser viel Altesse Royale weren, die ich nicht die handt gebe, hoffe E. L. werden von mein sentiment sein, das man den tittel lieber hatt von was man besitzs, als von das man vielleicht nimals bekommen wirdt, aber I. L. der gross herzug hatt ein belieben in dissem tittel, dücht mir derhalben er were I. L. wol zu günen, werde mich aber meine schuldigkeit nach E. L. belieben conformiren, der könig von Prussen lest alle seine hern bruder königliche hoheit nenen, die selber mit ambarassirt sein, was sunsten hie passirt werden E. L. schon vernommen haben, alles ist noch ser gelücklich vor sich gangen und hoft man die fransossen hie wech zu dreiben.

N. S. Mr. Diamantten hatt mir die favor gethan, zu lassen weissen, das ich nicht recht geschriben, ich bin bang E. L. werden gemeint haben das ich radire undt scheint leider wol das ich es muss gethan haben das ich etliche bustaben habe aussgelassen.

K. bl. 50/2.

1) Friedrich I. 1657—1713.
2) Max Emanuel 1662—1727.

374. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

o. D. (1704.)

(Besuch des Paters Don Giuseppe Maria della Torre in Hannover.)

Dankt für seinen Brief und die Wünsche, die er ihr durch „den angenehmen Padre Don Gioseppe Maria della Tore“ [1]) übersandt hat.

„Disser pater kan wol nicht anders als ser angehem hier sein, nicht allein mit E. L. recomendation versehen zu sein, sundern auch wegen seine personale meriten so ihm ohne zweivel überall angehem müssen machen, habe ihm also auch persuadirt sein Weg dürch Berlin zu nhemmen um mein tochter, die königin in Prussen das vergnügung auch zu geben ihm zu kännen . . .

K. bl. 50/2.

375. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

(Mai 1706.)

(Verwendet sich beim Kurfürsten für die Raugräfinnen.)

Abbé Lepsing [2]) hat der Kurfürstin ein Schreiben Johann Wilhelms überbracht,

„er ist uns alhir über die massen angenehm gewessen undt hätten ihm gern langer behalten, wan E. L. underdenig dinst zu leisten ihm nicht so ser hätte machen eillen undt er sich nicht als ein treuver diner bezeugt hätte, nicht gern lang von sein hochgeehrten herrn zu sein . . . ich habe auch die künheit genommen, ihm aufzudragen, E. L. genereuses gemüte arbeit zu geben, dero genad vor die zwe rauwgrefinnen zu exerciren, da E. L. doch von natur früdt in nhemmen, zweivele also nicht E. L. werden meine Bitte vor disse wessen nicht abschlagen, da E. L. grosses gemüte doch in so viellen andern generositeten in der ganssen welt erschalt, welges mich ganz stoltzs macht so ein hochgehrten sohn zu haben.

K. bl. 50/2.

---

1) Pater della Torre, bei Sophie in grosser Gunst.

2) Agostino Steffani, Abt zu Lepsing, 1685 Kapellmeister in Hannover, später kurpfälzischer Ratspräsident und Bischof von Spiga, gestorben 1730.

376. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

(Porträt Sophiens und der Kurprinzessin von Hannover.)

Dankt nicht nur für die Übersendung der Bilder des Kurfürsten und seiner Gemahlin

„sondern auch, das sie mein alt gesicht haben begert, ich hoffe das das von die courprinses besser gefallen mag, ob schon E. L. cabinet maller undt kamerradt mir zeugnus wirdt geben, das meine patience E. L. zu gehorgen, am grosten ist gewesen . . .

K. bl. 50/2.

377. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

Hannover, 20. Juni 1706.

(Verlobung des Kronprinzen in Preussen. Dankt für seine Erklärungen zu Gunsten der Raugräfinnen.)

Teilt ihm in Erinnerung an ihre engen Beziehungen mit,

„das ehegestern die versprechung ist vorgangen zwieschen dem cronprins von Preusen undt mein enckel der princessin von Brunswig[1]) undt sie beyde in public die ring gewechselt haben, da wir alle ser content von sein undt zweifele ich nicht, E. L. werden mit antheil an unsere früde nhemmen ... inmittels habe ich auch ursag E. L. dinstlich zu dancken das es E. L. beliebt hatt, sich so genedig vor die rauwgrefinen zu declariren[2]), zweivele also nicht E. L. werden ihnen balt dero genad spüren lassen.

K. bl. 50/2.

378. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

Herrenhausen, 12. September 1706.

(Dankt für übersandte Gemälde. Verwendet sich für die Raugräfinnen.)

Der Kurfürst hat ihr ein Gemälde seines Hofmalers Douven[3]) gesandt

„ich kan kein aug thar von wenden, dan ich der geleichgen nimals mer gesehen habe undt verdunckelt es alle meine andere gemäls, die sich

1) Sophie Dorothee, Tochter des Kurfürsten Georg Ludwig von Hannover und der „Prinzessin von Ahlden", 1687—1758.

2) In einem Briefe vom 10. August 1706 heisst es indess: . . . ich habe den herrn Abt auch gebeten, E. L. an dero genereusen intention wegen die rauwgrefinen zu erinnern.

3) Johann Franz van Douven, 1656—1727; lebte 28 Jahre am Düsseldorfer Hofe und war ein beliebter Fürstenmaler seiner Zeit.

zu beschweren hätten, könten sie reden, ich kan auch nicht worte genung finden nach gebür E. L. thar vor dümütig zu dancken, wie auch das E. L. mich mit dero pourtrait undt das von I. L. die courfürstin würdigen wollen, die bey mir lebens lang werden geehrt undt venerirt werden ....

Die genedige antwort, die es E. L. schon vor etliche zeitz beliebte zu thun auf das underdenige begheren von die rauwgrefinen macht mich so kün, dero underdenige bitte dem herrn bischauf von Libsing[1]) zu zuschicken E. L. dess wegen zu erineren.[2])

K. bl. 50/2.

379. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

(Mai 1708.)

(Dankt für seine Gesinnung den Raugräfinnen gegenüber. Vermählung der Prinzessin Elisabeth von Braunschweig mit dem späteren Kaiser Karl VI.)

Hat von dem Bischof von Spiga mit Vergnügen vernommen

„das E. L. nun die sache von den rauwgrafinen zu ihrem besten nun gans resolfirt undt aussgemacht hätten, das sie das ihrige würden bekommen, da ich E. L. dan gans dinstlich danck vor sage ... erkänne auch von hertzen, das es E. L. beliebt hatt die liebe princesin Elisabeth[3]) zu helfen so hoch anbringen undt wünsche wol von hertzen das die liebe princessin ihm haus österich erben mag bringen, da E. L. mit früdt von mögen erleben ...

K. bl. 50/2.

380. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

Hannover, 23. Dezember 1708.

(Verwendet sich für die Raugräfinnen.)

Nimmt bei „disser heiligen zeitz“ Gelegenheit

„dero löbliche inclination anlas zu geben ein guttes werck zu verichten undt ihrem genereuses gemütt ein genügen zu thun, dan es E. L. beliebt

1) S. o. S. 308 A. 2.

2) Am 14. Oktober schreibt daraufhin Johann Wilhelm an Sophie: ... Was der frl. Raugräfinnen angelegenheith anbetrifft versichere ich E. L. dass, sobalden ich nur den von meiner churpfälzischen hofkammer hierunter erforderten nöhtigen Bericht, welchen zu beschleunigen deroselben ich unterm 4. diess auffs neue befehlend auffgegeben, einkommen sein wirt, ich sodann nicht unterlassen werde, dise sache ohnverlangt weitres zu treiben und in égard E. L. vor dieselbe eingelegten so gütigsten vorworths so fort alles, was mir nur immer möglich wirt sein, in dero favor zu thuen ...

3) Elisabeth Christine von Braunschweig-Lüneburg; heiratete 1708 in Barcelona den späteren Kaiser Karl VI.

hatt, mich so oft durch den bischauf von Spiga [1]) versicheren zu lassen, das sie die rauwgrefinen vergnügen wolten, ich ihnen auch mit meinem grossen ungemach desswegen erlaubet von hir abwesent zu sein um dero pretentiones althar zu suchen, es sein die einzige in der Pfalts, die von E. L. was zu fodern haben, welges doch ein gar gringes vor so ein grossen herrn als E. L. sein undt gans E. L. humor nicht ist, auf ehes so grines zu sehen . . . [2])

K. bl. 50/2.

381. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

Hannover, 19. Januar 1709.

(Die Forderungen der Raugräfinnen an Kurpfalz.)

Dankt für empfangene Glückwünsche

„ich hoffe, E. L. werden befhelen, dass die rauwgrefflich sach einmal ausgemacht mag werden, auf das ich E. L. nicht immer importuniren darf, das mir ganz zuwider ist.“ [3])

K. bl. 50/2.

---

1) S. o. S. 308 A. 2.

2) Nach einer Kopie abgedruckt bei Bodemann S. 296 A. 2.

3) Auf diesen und den vorhergehenden Brief erwidert Johann Wilhelm (am 12. März 1709) (hierzu Bodemann, a. a. O. Br. 339), nachdem er seine verspätete Antwort mit sehr schwierigen Nachforschungen in dieser Sache entschuldigt hat, „das sich das werck auff zwey haubtpunkten, nemlich auff der succession der verstorbenen raugraffen deputat und auff den von anno 1688 biss ad annum 1698 sich ad $\frac{86}{m}$ Gld. belauffente auffgeschwollenen rückstandt reduciret . . . .“ Der erste Punkt ist wegen der Konsequenzen nicht zu erfüllen, wie aus einer (nicht bei den Akten befindlichen) Auseinandersetzung hervorgeht, was den zweiten Punkt betrifft, so ist bekannt, „dass in der zeit, da der rükstandt auffgeschwollen, die franzosen meine ganze lande confisciret gehabt, und mir nicht so viel übergeblieben, die zu des landes erforderliche regierung darauss zu erhalten und ich mithin auch sothanen Rückstandt von rechts wegen zu ersezen nicht schuldig erachtet werden könte“; hat, obwohl die Raugräfinnen mit einer Herabsetzung der Summe von $\frac{86}{m}$ auf $\frac{50}{m}$ Gulden zufrieden sein wollten, dennoch auf die Verwendung der Kurfürstin Sophie hin die Auszahlung der ganzen rückständigen Summe angeordnet. In einem Schreiben vom 30. September 1709 dankt Sophie dem Kurfürsten überschwänglich für seine Güte.

382. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

Hannover, 18. März 1710.

(Verwendet sich für die Rangräfinnen.)

. . Ich habe den herrn bischauf von Spiga[1]) auch gebetten, E. L. an die rauwgrefin zu machen gedencken, die so lang als E. L. in der Pfaltz sein nichts genossen haben, da doch E. L. gutte intention gegen sie gans anders gewessen ist, wie E. L. mir die ehr gethan, es selber zuschreiben undt beruffe ich mich auf den herr bischauf was er E. L. in disser sache werdt vordragen, das ich nicht gelauben kan, E. L. unangnhem wirdt sein, dan dero genereus gemüt ist mir bekant.

K. bl. 50/2.

383. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.[2])

Hannover, 21. März 1710 (irrig 1709 datiert).

(Die Forderungen der Raugräfinnen an Kurpfalz.)

E. L. sage ich gans dinstlichen danck, das bey alle dero hohen undt villen gescheften sie sich haben bemühen wollen meinenthaben sich die rauwgrefliche frailen sache vordragen zu lassen undt mich dürch so freindliche erzeigung dero hochgeschetze affection haben spüren lassen undt in meiner consideration denen rauwgrefinen noch ein merrers zu legen wollen als sie verhoffet, sie vermeinen zwar, das capital von dero deputaten kommen ihnen zu, werden vermuttlich aber E. L. guttfinden sich underdenichs soumitiren undt dero generositet alles anheim stellen, ich bin E. L. auf alle weis verbunden, das sie meinentwegen so genedig vor sie sein.

K. bl. 50/2.

1) S. o. S. 308 A. 2.

2) Auf diese beiden Briefe antwortet Johann Wilhelm am 29. April (hierzu Bodemann a. a. O. Br. 355): . . . „kan E. L. hiemit nicht unahngefügt lassen, wie dieselbe, ob solten gedachte fräwlein so lang ich in der Pfaltz bin, nichts genossen haben, gantz ungleich informiert worden seyn, indeme nach dem mir von meiner kurpfälzischen Hofkammer diessfalls erstattetem Bericht, denenselben zeith meiner Regierung an ihrem alimentations deputat ohne was sich noch ferner eusseren möchte, 44314 Gld. gutgemacht, nach dem jahr 1705 aber darumb nichts bezahlt worden, weilen sie ihre deputaten, ohne ihres verstorbenen Bruders pretendirtes deputat mit zu empfangen, allein ahnzunehmen refusiret, nunmehr aber, nach der, solcher pretension halber erfolgter resolution, die sach darauff beruhet, dass derselben gemess, die abrechnung gepflogen werde, welchemnechst der rückstandt so pald möglichst abgeführt und das Laufende indessen bezahlet werden wirdt."

384. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

9. Januar 1711.

(Die raugräflichen Forderungen.)

Dankt für empfangene Glückwünsche und fügt als Nachschrift bei:

E. L. wollen nicht übel nhemmen, das zu anfang des jhars die rauwgrefin öffters underdenig suchen nochmals besters undt dinstlich recommendire, weil E. L. Hoffkammer zu Heydelberg nichts vor sie gethan hat, E. L. haben mir doch dero freundtschaf hir durch auch zu erweissen versprochen, tharan ich dan noch nicht zweivelen weil . . .[1])

K. bl. 50/2.

385. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

Herrenhausen, 18. Juli.[2])

(Drängt auf endlichen Abschluss der raugräflichen Sache in der Pfalz.)

Weil E. L. mir ihmer dero genedigen gutten weilen vor die rauwgrefin bezeügt, ohne das es zu einem effect gekommen, vermüttlich durch die negligence von dero bedinten, die liber andere sachen sich um bemütt haben, als nhemme ich die künheit, durch den Baron Göritz der auch von mein sohn die commision hatte, E. L. von disser sache zu sprechen, E. L. dinstlich zu bitten doch zu wollen so genedig sein, um ein endt von disser sache zu machen, sunderlich da die rauwgrefin nun allein undt seider dero brüder undt schwester todt nicht das gringste genossen . . .[3])

K. bl. 50/2.

---

1) Darauf erwidert Johann Wilhelm am 20. Februar 1711, die Hofkammer habe sich auf Befragen dahin geäussert, dass der Abschluss der noch übrig gebliebenen Liquidation darauf beruhe, „dass jemand zu deren forthsezung auff den . . . einmal festgestellten fuss von raugräfflicher seithen bevollmächtiget werde, welches weilen von der frl. Raugräfin und ihren mit consorten lediglich dependiret." Die Schuld liege also nicht an seiner Hofkammer.

2) Wohl 1712, da Sophie am 22. Oktober 1711 an die Raugräfin Luise schreibt: „Inmittels bin ich Baron Görz sehr obligirt, dass er so gutt ist und sich tharvor interessirt . . . ." (Bodemann a. a. O. 327.) Darnach könnte die Gesandtschaft wohl erst in das nächste Jahr fallen. Hierzu auch der Brief Sophiens an die Raugräfin Luise vom 15. Juni 1710 (Bodemann Br. 357), worin sie schreibt, dass der Bischof von Spiga ihr gesagt habe, der Kurfürst hätte gar kein Geld, würde alles verheissen und nichts geben, „wie I. L. es bei der Reichsarmee auch gemacht haben. Disses ist eine elende sache, dass der herr so gar übel bedint wird, halt ein grossen statt und bezalt niemant . . ."

3) Friedrich Wilhelm v. Schlitz-Görtz, hannoverscher Geh. Rat.

386. Sophie an Kurfürst Johann Wilhelm von der Pfalz.

27. Dezember 1713.

(Schwankender Gesundheitszustand des Kurfürsten.)

Die ehre, die E. L. mir zu thun belieben, ihndem sie mich durch dero eigenhendiges schreiben dero bestendige hochgeschetzte affection versicheren, solches hatt mich nicht allein wegen E. L. an mich gethanen genedigen wunsch, wo mit sie mich wurdigen wollen sehr erfrüdt weit mer aber E. L. schöne schrift zu sehen undt dero gutte gesundtheit thar aus zu spüren, wor auff der courfurst undt alle meine kindt undt kindes kinder zu gelauffen undt solges sehen wollen sich zu geleichg mit mir zum hochsten erfrüdt das E. L. sich gottlob weider so wol auf befinden, nach dem wir so oft wegen E. L. unpesslichkeit sein hertzlich bedrübt worden welches sich nun Gott seie danck in eine früde verwandelt hat, wünschen demnach von hertzen keine uhrsag mer zu haben vor E. L. hohe persohn in sorgen zu sein undt das sie nicht allein disses jhar, sondern auch viel nach volgende in volkommender gesundtheit undt in selbt welenden vergnügen zu bringen mögen, ich werde mich ihm übrigen ser gelucklich schetzen wan ich vermittels dero befhel gelegenheit erlangen kan, E. L. durch einige angenehme dinsten zu erweisen mit was vor veneration dero selben stedts ergeben bin. — K. bl. 50/2.

Nachträge und undatierte Briefe.

387. Rupprecht an ungenannten Adressaten.[1])

$\frac{9}{19}$ Oktober 1657.

(Der zwischen ihm und Karl Ludwig geschlossene Vergleich. Ansprüche Rupprechts. Kann dem Pfälzer Hause noch wichtige Dienste leisten.)

Je vous envoy la responce que je doibs faire pour respondre au papier allemend de l'electeur, mais come jay peur quil pouroit cemettre en chaleur la desus vous jugerais sil vous plait si ne feries meieur de ne luy point monstrer luy disant seulemant les raison qui me rendent incapable de tenir l'accord pretendu entre nous et y adjouter mes desirs de luy plaire en toute autre chose raisonable, pour vous dire le vray

1) S. hierzu S. 126 A. 1.

ce ne peut estre le moien par des escritures de venir a une conclusion et sil ne plait a l'electeur de doner ordre a quelques uns de ce ministres de traiter cett affaire avec moy je ny puis esperer acun effect aux exemples que l'electeur alege, je ne suis asses bon historiografe pour respondre qua la derniere mais il me semble pourtant qu'aparament de terres que Newbourg et Sultzbach on en possesion ont este une partie du haut Palatinat, laquelle estoit a la maison electoralle et done aux enfans de la maison pour lentretien deux et leur famille, mais on n'aura que faire de mestre tout cecy sur le tapis, sil plaisoit a l'electeur de me considerer en frere qui un jour espere d'estre capable de rendre service a luy et nostre maison et voycy mon desir lequel il s'efectue, je vous en aurais lobligation sinon je recomenderais le tout au ciel et au primier beautemps et ne vous serais moins redevable que vous vous estez ainsy portes pour les interaist de celuy qui serat tousjours . . .

Dr Mieg n'a encore rien eu a me dire.

Hann. Des. 63.

388. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

(Persönliches. Der Reichstag zu Regensburg.)

Mein letzes schreiben ist vom $\frac{4}{14}$ novembris gewesen, darinnen ich mich beklaget so lang keine briff von E. L. entpfangen zu haben, ob ich schon auff alle die ihrige geantwortet, es were wohl ein hesslich stück, wan man dieselbe zu Detmolden behielt, habe es nach Crossen geschriben, damitt es dem freulen mag gesaget werden, sonsten muss ich E. L. hofflige antwort am graven loben, dan mitt guhte wort verlieret man nimmer nichts, sondren uberzeuget die leut viel mehr, wan sie unrecht haben. Ich wolte dass E. L. könten vorschrifften vom konig von Schweden bekommen an den conte, damitt Sie zu schaffen haben, dass württe ihr ein ansehen machen, dessen schwester die marckgravin [1]) ziet durch den land von Braunschweig zu I. Mt., wan E. L. sie an irgents ein ort desswegen sprechen kont, wirdt es ihr nicht undihnlich sein. Ich versichre E. L. dass es eine frome und verstandige furstin ist, sie wirdt die fyerdag zu Eschwe[ge] by I. L. frau schwester [2]) bleiben. Wier

1) S. S. 109 A. 2.

2) Eleonore Katharine von Zweibrücken-Kleeburg, 1626—1692, vermählt mit dem Landgrafen Friedrich von Hessen-Eschwege.

haben die ehr gehabt I. L. hier zu sehen. Den Obersten Donop, davon E. L. melden, habe ich nihe gesehen, dass ich weis, zu Regenspurg[1]) waren soviel leut, dass man den einen vor den andren nicht erkennen konte und wier haben keine visiten entpfangen als von alte bekanten, weiben oder pfaffen, solte noch ein reichstag werden, ich wolte mich nicht hin wunschen, E. L. aber wunsch ich in diesem ankomenden jar alles wass zu Ihrer vergnugung gereichen mag. Ich werde es auch fur ein sonderbares glück halten, wan ich darinnen wircklich bezeugen könte, wie ich in warheit bin . . .

H. A. 181½.

389. Elisabeth an Karl Ludwig.

(Dankt für finanzielle Zuwendungen. Verteidigt sich gegen Vorwürfe Karl Ludwigs.)

Crossen, 23. Juni st. v.

Je vous remercie tres humblement de l'ordre quil vous a plu doner a vostre tresorier pour avancer ma pension en cas que celle de Frise ne soit point payée, encore que vous me faites recevoir cette grace tout ainsy que Dieu fist spagner l'agneau pascal a son peuple avec une sauce amere par les reproches que vous y ajoutez, elle me le seroit bien davantage, si celuy qui cognoist les ceurs, ma propre conscience et quantité de gens de bien nestoit (?) tesmoins de mon inosence outtre que tout le cours de ma vie n'a jamais esté taxé de malicieux desens contre persone, moins encore contre ceux que je ne scaurois fraper sans me blesser moy mesme. Quant je considere dallieurs que vous estes trop sensé pour conserver tant d'animosité contre une seur qui est en lieu ou elle ne vous peut choquer, a moins que de croire toutes que vous en dites, je n'atribue le tort que vous me faites pas tant a vous qu'a ma m'auvaise fortune et a la fatalité d'apresent qui porte la division en toute les grandes familles de l'Urope n'unissant que celles qui semblent estre au monde pour en suprimer de plus eslevées, c'est pourquoy tout ce que vous me pourez escrire de picant ne me fera jamais manquer au respect que je vous dois . . .

Hann. Des. 63.

---

1) Auf dem Reichstag 1653.

390. Elisabeth an Karl Ludwig.

Crossen, $\frac{18}{28}$ Juli.

(Empfehlungsschreiben. Ihr Verhältnis zum Kurfürsten. Karl Ludwig tut ihr Unrecht. Zuneigung der Kurfürstin von Brandenburg zu ihr. Wünscht Karl Ludwig grössere Selbstbeherrschung.)

Puisque mes lettres vous sont ausy peu importunes que vous este curieux de mes actions je prans la liberté de vous envoyer encore la lettre de ce cosmograffe qui a mieux penetré dans tous le lieux inconus de la lune que dans les intriges de nostre court, puisquil s'adresse amoy pour estre bien receu avec ce quil propose auprez de vous. Je ne manqueray pas de le renvoyer a vostre resident, qui est a Brusselle duquel vous pourez ausy aprandre si les papiers dont il parle vaillent la peine d'estre rachettez souhaitant que tous mes desin vous fussent ausy visibles afin que vous puisiez estre destrompé d'une partie de vos mesfiences et cognoistre, que je ne suis pas enemie de vostre repos come ceux qui tachent de s'insinuer par teste forte de raports en vos bone graces, si je vous eusse aimé pour mon in[te]rest je les aurois pu concerner par les mesme moyens, Dieu scait combien leur perte ma cousté de larmes, mais enfin il se faut resoudre d'abandoner tout, mesme la vie, quant il luy plait, cest ainsy que je me suis passé de vostre amitié et que je suporte encore avec patience toute les fauses imputations qui sont en vostre lettre jusques a ce quil luy plaira de vous ouvrir les yeux, pour vous faire recognoistre une seur qui vous a plus aimée que son createur et par ce peché seul a merité de vous perdre afin quelle puisse aprandre de ne se plus fier aux homes, je ne vous ay pas seullement l'obligation de cette cognoisence, mais ausy de plusieur autres a quoy je n'aurois pas songé peut estre, si j'eusse eu vostre amitie avec tout les comoditez de la vie qui se trouvent a Heidelberg je ne m'aurois ausy pu passer d'un lieu si agreable et me contenter en tous ceux ou la fortune m'apelle avec cet avantage, mais enfin je vous assure monsieur que je me trouve fort bien icy estant souferte de madame l'electrice qui me fait l'honneur de me comender ce quelle veut ou ne veut pas, que je face et ne soubsone pas, que jaye desin de la desobeyr ou de me separer de ses interes, avec cela elle pardone a mes desfauts sachant bien quelle n'aura pas la compagnie des anges en cette vie. Je vous souhaite la mesme patience pour ceux que Dieu vous a soumis inseparablement m'assurant que cela contriburoit a vostre repos autant qu'au contentement de tous vos proches, mais quoyque vous faciez je

continuray tousjours dans le respect que je dois a mon ainé en qualité de vostre . . .

Hann. Des. 63.

391. Elisabeth an Karl Ludwig.

Crossen, $\frac{8}{18}$ Oktober.

(Dankt für finanzielle Zuwendungen. Ihre Liebe zu ihm endet mit ihrem Leben.)

Puisque vostre tresorier me mande quil vous a plu doner de vostre cabinet largent assigné sur la pention de Frise pour m'en acomoder tan plustost je vous suplie de recevoir les treshumble remercimens que je vous en fais et de crere que jay receu cet efet de vostre bonté pour moy avec le mesme sentiment de recognoisance et d'obligation come lors quils mestoient plus frequens, esperant que Dieu me fera encore la grace de vous temoigner que parmy quantité de desfaus je nay point eu celuy de vous aymer trop peu et quil ne ma jamais manqué que de moyens a vous randre treshumble service, la volonté ne m'en passera qu'avec la vie sans pourtant souhaiter que vous veniez en estat pour envoir besoin au contraire, je prie le tout puissant de vous combler de ses benedictions estant le seul devoir que je suis en pouvoir de vous randre asteure.

Hann. Des. 63.

392. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

28 August.
7 September.

(Verhältnisse im Stift. Wahl von Luise zur Koadjutorin. Differenzen mit der Stadt. Sonnenfinsternis. Prinzessin von Oranien. Königin Christine von Schweden.)

Ich hab E. L. die ursach meines langsamen schreibens schon fur vier wochen berichtet und hoffe selbiger briff wirdt mein pardon von E. L. guhtigkeit erlanget haben, sonsten bin ich fro, dass E. L. mitt ihren pfarer so wohl zufriden und zweifle nicht an der genad gegen meine schwester, davon sie schon vielfeltige zeugnus gegeben und auff der liebsten ba[ss] wort wolte ich gantze schlösser bauen, da ich wohl weiss, dass keine faltscheit in ihrem hertzen wohnet, versichre mich darneben, dass sie balt finden werden, dass eine so gestalte coadiouterin ihren respect so wohl bym capitel als by der statt vermehren wirdt, wolte ihr aber gantz nicht rahten, den ort zu quitiren wegen der difficulteten,

so sich darinnen finden, welche in alle regirungen vorhanten und je grösser dieselbige seint, je grösser seint auch die beschwerungen, ein herr aber, der ihrenthalben seine landen quitiren wolte, würde für lache und döricht gehalten, die generositet bestehet darinnen, dass man allezeit in seinen beruff mitt unbewegtem gemüht verbleibet und das ubel, so darinnen unss begegnet, mitt vernunfftigen rahtschläge suchet zu uberwinden oder mitt gedult zu leiden, wo kein ander mittel ubrig, aber in dieser ocasion, da die statt E. L. eine merkliche violence anduht, werden sie dass letze nicht bedürffen, dan es hatt seine geweiste wege damitt, E. L. kennen ihro schutzherren, so von I. k. Mt. benennet seint, mögen sich derhalben an ihnen allen adressiren, wan ihr gewald und urecht geschicht, sie werden E. L. den bystandt nicht versagen dürffen, und also der statt mores lernen. Es ist mihr leidt, dass E. L. mitt ihrem raht nicht wohl versehen seint, aber es ist uberall schwer, guhte leut zu bekommen, dass E. L. sich auch fur die finsterniss gefurchtet, ist nicht frembt, weil man uberall so viel darvon gesagt, aber für mein deihl habe ich nicht begreiffen konnen, warum sie diss jar grosseren schaden solte bringen, dan alle andre, dan sint der erschaffung ist kein jar vergangen, darinnen man nicht an einem ort der welt solche finsterniss gesehen, die leut aber wollen bedrogen sein, schad derhalben nicht, dass man ihnen etlich mahl so wass anbindet, umb sie klnger zu machen wo müglich. Hier haben sie den leuten drank eingeben fur die bose lufft, welche selbige finsternuss verursachen wurde, der dockter wolt auch nicht, dass wir den dag solten sauerbrun drincken, ich daht es gleichwohl und möchte meine vernumfft durch seinen aberglauben nicht verfinstren lassen, es ist mihr auch wohl bekommen. Wan E. L. die printzessin von Orange[1]) sehen, werden sie eine von den klugsten weibren sehen, die ich kenne, sie kan auch wohl obligant sein, wan sie will, von der konigin von Schweden[2]) ihrem duhn kan ich nicht urtheilen, weil ihr zweck mihr unbewust, viel reden wunderlich davon wie es auch dem augen nach ist, weil sie aber mehr verstandt hatt als ich kan sie auch ursachen von ihrem duhn haben, die ich nicht begreiffen kan. E. L. werden wissen dass bass Hedon (?) wieder einen sohn hatt. Bohnenbürg[3]) ist hier gewessen, mein bruder und mich zu gevatter zu bitten, auch nach Creutzenach zu selbigen end gezogen, her vetter wirdt gewiss hin, ich furcht aber wier werden nicht so glucklich sein.

H. A. 181½.

1) S. o. S. 132 A. 1.
2) Christine von Schweden.
3) S. o. S. 71 A. 1.

393. Elisabeth an Elisabeth Luise von Herford.

$\frac{1}{11}$ Januar.

(Reise der Äbtissin nach Berlin. Schwerin. Reichsschatzung. Der Pfalzgraf von Zweibrücken. Verhältnisse in Herford.)

Ich bin fro, auss E. L. schreiben zu vernemen, dass sie glucklich zu Berlin angelanget seint und die ungemachtige reise in diesem kalten wetter mitt gesuntheit uberbracht haben, hoffe sie werden alda ihre sachen zu recht bringen, damitt sie den nutzen vom gülischen verdrag[1]) mitt ihrer abdy genissen mögen. Danke E. L. auch gantz dinstlich, dass sie der coadiouterin bym churfursten gedacht, wan S. L. und dessen gemalin meiner schwester freundt seint, und E. L. die verheissung der recomendation haben, wüste ich nicht, warumb E. L. Schwerin[2]) desswegen ansprechen solten und wurde er grosse presenten fur seine vorsprach pretendiren, die er doch nicht verdihnet, sie sagen er spendiret keinen ahtem umbsonst. Wass E. L. weiter melden wegen der reichsanlage ist gewiss, ich habe aber vermeint, weil die contribution der geistlichen ein aussdrückliger articul des verdrags ist, er auff ihrer seiten observiret würde und dagegen die zahlung der reichsschatzüng durch den churfürsten nicht geschicht. Ich habe E. L. schon geschriben, dass wir mitt dero herr bruder und dessen gemahlin gegenwart seint geehret worden.[3]) S. L. waren zwar von hertzen gesunt, hatten doch stetz schmertzen balt in der schulter, balt in den handen, allein muss ich ihn by E. L. verklagen, dass er so greulige ceremonien machte, welches sich unter so nahen verwanten, wie wier seint, gar nicht schiket. Die gemahlin halte ich fur ein offenhertzige aufrichtige fürstin, es gefellet mir, dass sie E. L. so lieb hatt, die bass von Lantzberg aber ist nicht in gar grossen genaden, Gott behute ihren herren, sonsten wirdt sie gar unglucklich sein. Sonsten bin ich verwundert dass E. L. so wenig bekanten zu Berlin finden, scheint die Knisbeckin und die alte Schlaberendorff seint nicht da die grellinsin were gewiss lieber by mir als dass sie den alten kranken man auffwarte, aber ein jeder muss sein creutz dragen und ich befinde mich wohl by E. L. leut, möchte wissen wie freulein willemine E. L. gefellet; man sagt, sie wolte gern E. L. decanissin werden, halte aber nicht, dass freulein von widt sich auskauffen lasset, und ob sie schon

1) S. o. S. 252 A. 1.
2) S. o. S. 55 A. 2.
3) S. o. S. 189 Brief 220.

grose gebrechen hatt, ist es besser, dass sie bleibe, als dass eine lutrische an ihre stelle komme, die bessere qualiteten besitzet, dan wirdt sie den religionsverwanten vorgehen. Ich habe die vergangene woch unserer Churfurstin geschriben, dass ein freulein von Leiningen, deren schwestren catholisch seint und sie noch luttrisch pretendiret zu sein vom keiser recomendationschreiben erlanget hatt am churfursten und an den capitularen, dass sie nach E. L. mochte abdissin werden, wie wunsch ich mich by E. L. an dem ort da sie nun seint und sampt deroselben unserer churfürstin underdanigst auffzuwarten, aber zu solchem glück kan mihr kein wunschen helffen, befehle mich also in E. L. bestandige genad und bitte sie wolle mich in diesem neuen jar so glucklich werden lassen dero befehl zu entpfangen, damitt sie eine nützligere dinerin an mihr haben mögen als die vorige.

H. A. 181½.

394. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

(Verleihung einer Abtei.)

. . . de me doner une abeie, quoy quelle nest pas dun si grand revenu et a plus de dix mille livre mois que V. A. croit je luy asure pourtan que ses prieres seront exsausee et que jesface de mon esprit san peine tout les biens que je ne poures pas avoir puisque V. A. ne me les veut pas doner, mes si elle estoit plus favorablement disposee pour moy je reseverois de ca bienveuliense san craindere de dechoir de mon caractere ou pecher contre lequite et tous cela ne sera pas contrere a la devotion de quoy je puis asurer V. A. come ausi que je seres toujour avec tout le respect que je dois et avec toute la reconoisense de sa bonte en sette ocation . . .

Fragment. Hann. Des. 91.

395. Luise Hollandine an den pfälzischen Residenten in Paris v. Pawel-Ramingen.

(Die Auszahlung der westphälischen Friedensgelder.)

Monsieur de Gonel veut bien prendre la peine de vous parler de ma part pour savoir, sil ny auroit pas moien davoir par le moien de monsieur l'electeur les trante mille livre que lon me doit de l'empereur, je vous prie monsieur de men faire savoir vostre opinion et come il y faudroit prendre, vous mobligeres infiniment.

Hann. Des. 91.

396. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

Maubuisson, 23. Mai.

(Auszahlung der westphälischen Friedensgelder.)

Les bontes que V. A. me taimoie par la lettre quelle ma fait l'honeur de mescrire me fait esperer quelle voudra bien me faire la grase de mordoner ce quil luy plaira sur lafaire que je luy ay propose puisque je men remes entierement a V. A. de me doner se quelle treuvera jeuste et resonable . . .

N. S. Je croy que V. A. sait quelle a encore un abbesse dans sa familie, la princesse Marie part dans deux jour de Chantilie pour prendere posesion a labbie de hocht au pais de Liege pres de Mastricht, elle luy vaudra plus que l'eritage de la princesse Catharien a la princesse Elisabeth et madame sa mere luy done encore catre mille franc de pension et encore deux mille franc de pension apres sa mort.

Hann. Des. 91.

397. Luise Hollandine an Karl Ludwig.

Maubuisson, 9. September.

(Auszahlung der Friedensgelder. Erwartet von der Verwendung Karl Ludwigs mehr als von der Rupprechts.)

Puisque V. A. me fait lhoneur de moffrir de faire parler par son resident a Viene a confesser de Sa Majeste Imperiale pour mon afaire j'acsepte sett grace avec toute la reconoisense que je dois et je crois que la recomendation de V. A. sera toujour plus considerable que selle de monsieur mon frere le prinse Rupert quoy quil a part a la tripel aliense, sy je ne puis rien obtenir par V. A. je me consoleres de la bonte quelle ma fait l'honeur de me taimoier en sette rencontre . . .

Hann. Des. 91.

398. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 3. Oktober.

(Dankt für Geldsendung. Persönliches.)

Dankt „wegen dess gelts so E. Gn. mich haben lassen ubermachen durch Monsieur Mauritz. Monsieur le duc d'Angin ist vorgestern

weg gezogen, umb monsieur le conte de Gebrian volck zu passiren machen, Monsieur de Harcourt[1]) ist auch schon in Engelandt gezogen, Gott geb dass er einen guten fride zu wegen brechte. Monsieur le duc d'Orleans[2]) ist nach Blois, man meinet dass er in 14 tagen wirdt wieder kommen, doch (?) ist schir niemant mit ihm gezogen als messieurs de Guises[3]) und monsieur d'Elbeuf.[4]) Die konigin[5]) ist noch kranck sie hatt noch die Gehl sauht . . .

Hann. Des. 63.

399. Eduard an Karl Ludwig.

Rhenen, 4. August (?)

(Dankt für ein Geschenk des Kurfürsten. Unruhen in Frankreich.)

Jay recu ce St. Gorge,[6]) quil a plu a V. A. E. menvoyer, dont je luy en rens treshumble grace, puis qu'autre la baute du present elle me taymogne par la unne continuation de sa bien vailjence, la quelle me sera toujours for chere. Jay recu de lettre de france au lon me mande que les broljeryez[7]) continuet toujours ce qui me pourra faire retarder mon voyage de quelquez semainez, enfin dy voir eum peu plus clair, tut le monde crainct fort la gerre civile et avant que sa soit au appaise au declare, je my trouverez fort ambaraz dy estre present. Je suiz extremement oblige a V. A. E. de boncte et soing quelle a pour mes affaire a Vienne.

Hann. Des. 63.

400. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 12. Dezember.

(Gesundheitszustand Eduards. Schwangerschaft der Kurfürstin von der Pfalz. Persönliches.)

La raine nostre mere mayent commande de saller trouver jusque les medecins trouvet a propos que je change dair pour le rablissement

1) Heinrich von Lothringen, Graf von Harcourt-Armagnac 1601—1666.

2) Philipp, Bruder Ludwigs XIV. 1640—1701.

3) Heinrich II. von Lothringen, Herzog von Guise 1614—1664 und Roger von Lothringen, Chevalier de Guise 1624—1653.

4) Karl II. (1596—1657), oder III. (1620—1692), Herzog von Elbeuf.

5) Anna von Österreich, die Mutter Ludwig XIV.

6) S. o. S. 100. Brief 122.

7) Der Krieg der Fronde.

de ma sancte, Sa Majeste a eu la boncte de moffrir ce luy de ma naissence deu loppinion quelle a quill me remetter plus vitte queun autre, sest pourquoi je ne poinct vollu manquer avant partir dissy de vous taymogner la part quc je prens â la joye de V. A. de la grossesse de madame l'electrice souhaittant quelle puisse vous bientost donner un jeune prince. Jay entandu dire que V. A. faict venir de maitres â danser, la desus jay propose a monsieur Paul le quell ma dit que vous pourrez bien avoir besoin deun pintre tant pour faire quelque portrais au des copyez, mes le plus necessaire pour repindre et redorer vos chimineez et planchez a la mode de ce pais issi, ill ce presente un garson qui ma servy qui fait assez bien lequell ma pryer de se recommander a V. A. ne demandant praesentemant rien que bouche en cour et ce lon V. A. sera satifaict de son travail elle en ussera comme elle trouvera apropos. Je suis bien assure que vous ne vous repantire pas de mavoir accorde cette grace, car ill est for propre â sa, Si V. A. ne le trouve pas inssy je le ramennerez quant jaurez lhonneur de la voir, mes je suis bien assure quelle ne ce repantira pas de lacceptation de cette personne, si V. A. a ce dessin. Je la supplye tres humblement de lecrire â monsieur Paul le quel ma assure que vous ne trouveryez pas movais la proposition que je vous fais.

Hann. Des. 63.

401. Eduard an Karl Ludwig.

15. August.

(Lorch. Persönliches. Schomberg. Hofleben. Vermählung Leopolds I.)

Je croy que monsieur Paul vous ora envoye la lettre de son Eminence ou elle recevera presentemen le terme de jenvyer, et je ne doubte pas que le reste ne sen suvive de mesme, pour Lorch[1]) V. A. E. sest bien que ce nest pas une affere, si nom quant lon sera par de ce mall avecque Mayence, en attandent nous tascherons de luy chercher quelque autre abbay si elle fait profession, pour ce qui tousche les assignations je laisse a monsieur Paul de vous y repondre, pour le maryage de don Louis Deharo sest adire sa fille avecque manchiny sa est fot apocrif, mais pour levesche de Metz pour le conte de furstenberg[2]) je croy sa fait depuis longtemps, le Rhingrave[3]) est party san me dire a Dieu

1) S. o. S. 119. A. 2.

2) Franz Egon von Fürstenberg 1658—1663 Bischof von Metz.

3) S. o. S. 155. A. 1.

en grand haste disent que sestoitoit pour des afferes destadt, mais jay appris depuis que cest pour aschetter des chevaus en Hollande pour nostre raine advenir donct beringan lavoit charge qui est premier equyer, ill est vray quil ne faut point de sivilite plus quon doit a de telle gens pour le conte chomberg[1]) il est alle a son gauvenement par ordre de son Em[inence] jusques a ce que la paix soit faitte, si Vostre Altesse a besoin dogmentations de dames en sa cour du petit escaljer, le dit conte a une capucine novellement convertye a la religion reformee et for jollye qui pourra esperer par son bau visage dy avoir plasse, sous pretexte de visite dans le convant a Berge, il y entroict comme couverneur et lhistoire dit quil la fait enlever de la dedans sest adire pour la convertir car sen sa il noroit eu garde de le fere, je croy que les ordres de Monsieur de Pardy[2]) neviendronct pas si tost car issy lon tyent le maryage comme assure entre la seconde filje du second lit de monsieur dorleans avecque le jeune prince de Florance,[3]) je ne manqueres pas de mander a ma fame la bonct que V. A. E. a de ce souvenir delle, il sonct cette feste de la nostre dame a sinctes je nay eu de ses lettres depuis pottyer, les ministres se sonct pas encore veu lon dit quil ce vaironct dans une salle qui est bati a moiltye en France et en Espagne nostre St Pere le pape a envoye un for bau tabblau de la vyerge fait par Jule Romain[4]) a ma seur dans un quadre dargent dore for massif avecque les armes de Sa Saintete en haut illy a encore un grand pacquet mais je croy quil ny a que chapplets et [. . .][5]) ulgences si V. A. E. veut quelques indulgences nous vous en fournirons la raine de An[gleterre][6]) la fut voir la scemene passee avecque bien de la boncte et de lamitte, issy lon ne parle que pendre et derover tous les jours lon fait des executions car ily a une si grande quantite de voleurs den Pary que lon nen a jamais tant veu, nous attandons tous leunement du voyage de nostre cour, le jeune Tambonau a ressu des lettres de Vienne ou lon luy mande quil fonct de preparations en ce lieu la pour le maryage de linfante avecque lempereur[7]) de mesme comme lon fait a Pary, vola touste le

1) S. o. S. 155. A. 5.

2) S. o. S. 110. A. 4.

3) 1661 heiratete Margarethe, die Tochter Johann Gasto von Orleans Cosimo III. von Toscana.

4) Giulio Romano.

5) Papier mit Textverlust beschädigt.

6) Henriette Marie.

7) Die Vermählung des Kaisers Leopold I. mit der Infantin Margarethe Therese, Tochter Philipps IV., fand erst 1666 statt.

novellez dissy je vous prye de la continuantion de la bienuaissance de V. A. E.

Hann. Des. 63.

402. Eduard an Karl Ludwig.

Paris, 27. Dezember.

(Der kleine Selz. Seine Aufnahme am französischen Hofe.)

Jamais Sputo de C. fut crasche plus apropos pour faire la plus jolly craeâture du monde, que lors que vous prit la pene de fere le petit Louvis,[1]) V. A. E. ne soroit croyre comme ill sest comporte bien a excuter sez complimens envers toute nostre royaute sur tout a la raine, la quelle la fort bien ressue et en a dit bien du bien, ma fame et moy sonct bien fasche de ce que nous laurons si peuz issy, mais tout de bon V. A. E. feroit mieuz de le fere mettre en quelque pansion chez un ministre issy que a Somur par ce que les jours de conge, ill viendroit a la cour et vairoit les divertissemens des balls et des comediez de la cour, car ce seroit domage qui soit point eleve ce lon le grand monde, car V. A. E. sait bien si leducation par des ministres nest corrigee par lentretien de la cour que ce nest pas le moyen de reussyr, enfin le miljeur souhaitt que je vous peuz fere sest que le legittime luy puisse ressembler en esprit, car pour le corps ill est encore plus bau.

Hann. Des. 63.

1) S. o. S. 147. A. 2.

Anlagen.

I.

Bericht über die Öffnung der Leiche Karl Ludwigs.

Ihrer churfürstlichen durchlaucht zu Pfaltz, unssers weyland gnädigsten churfürstens und herren, nunmehro höchstseeligen andenkens entseelten leichnam haben auf Ew. hochg Excellenz E. E. Gn. Vest und Herlichkeiten gnädig und grossgünstigst ertheilten befelch und ordre wir zu end unterzeichnete gehorsam und mögligst nachgelebt, und uns gestern morgens den 29ten Augusti nach Edingen verfügt, umb die vorhabende balsamirung dess churfürstlichen leichnams fürderlichst vorzunehmen, weil aber die andere dazu verordnete medici und oberfeldtscherer von Friedrichsburg erst nachmittags ankamen, alss haben wir gleich nachmittags gesamter handt den anfang gemacht und folgender gestalt befunden und verfahren.

Auf der brust und am leib war noch eine merkliche wärme zu empfinden, die brust und der halss auch etwas erhoben. Vom halss ahn biss gegen die achsseln, wie auch vom genik den rüken hinab biss unter die Lenden war die haut roth und blau unterloffen, wie es bey schlagflüssen gemeiniglich beschiehet, wie auch an dem linken underkieffer bis an das ohr, zu dem munde johre eintzige braune materi heraus, sonder zweifel von unterschiedlich eingegebenen liquoren und stärkungen. Umb die gegendt dess gürtels waren sowohl vornen, alss auf dem rüken unterschiedtliche bläslein voll gelben scharpfen wassers und umb die brust gegen den wärtzlein etliche rothe und blaue fleklein, so gieng auch einige materi untersich, und war ahn unterschiedtlichen orthen, alss an der schulter, brust, waden etc. die cuticula oder eusserst häutgen, sonder zweifel durch die hitze und einige schärpfe ganz abgängig und ohngeachtet die adern an armen, halsse und füssen voll schienen, war doch weder dort, noch inwendig bey der exenteration das geringste von bluth zu finden, alsso dass alles geblüthe, so uns zu gesicht kommen, bey weitem auf ein halb pfund nicht zu rechnen, sintemal auch in den grösten adern fast nichts zu sehen gewessen.

Bey eröfnung dess innern churfürstlichen leichnams ware wegen übergrosser sonnenhitze von innerlicher fermentation ein starker geruch, das netz sehr dünn und mager, der magen gantz leer, die gedärme, sonderlich das weite, colon benant, in welchem unterschiedliche gelbe undt blaue fleken gesehen wurden, voller wind und wenig dünner braune materi; die leber mürb und grünlich angelaufen, auch zimlich klein, die miltz schwartzlecht und noch mürber, die nieren aber sehr guter constitution, ausser dass im rechten oben ein löchlein einer bohnen gross, sonst eusserlich mit dunkel grünen hellen fleklein. In der blase war ebenmässig nichts von sandt oder stein zu spüren: das pancreas sehr klein, die gallenblase aber grösser, voll gantz dunkel gelber diker und fast blutiger galle, ohne einiges steinlein, von welchem liquore auch etliche intestina tingirt waren und auch an etlichen orthen blau roth angelauffen.

In der hertz cammer war die lung zimlich hoch, ohne bluth, aber voll blehung, nirgendt an denen rippen angewachssen undt ausswendig voller kleiner schwartzen fleken, auch etlichen bläslein auf dem rechten lungen blat. Das hertz sonst wohl proportioniret, aber wenig fett daran, in dessen rechter höle kein, in der linken aber kaum ein halber löffel voll geronnenen geblüth. In dem hertz säklein, pericardium genant, kein wasser, wie doch sonst natürlich pflegt zu sein undt war auch etwas geblüth und feuchtigkeit in der brust höhle.

Bey eröfnung dess haubts haben wir in der calvaria, so sehr stark, keine suturen, ausser über die stirn eine gefunden und gegen dem genik ein rundes durchgehendes löchlein einer linsen gross undt obgleich das gehirn sonst wohl conditionirt schiene, so war doch in denen zweyen oberhöhlen (: lateinisch ventriculi cerebri genandt :) eine grosse menge gelben wassers, welches auch in der dritten höhle darunter sich ebenmässig alsso befand, dass auch die viel bekandte glandula pinealis gleichsam darin schwumme und alsso hinabwarts in die enge vierte höhle solch wasser auch senkte, die seh nerven waren sehr schön und gut, wie auch das rükmark oben sambt dem cerebello.

Nach dem erzehlter massen der churfürstliche seelige leichnam exenterirt, ist der hohle leib wohl aussgewaschen, mit spirituosischen liquoren hernach balsamirt, darauf die wohlriechende ädlen gummi und resinae gepulvert eingestreuet, hernach mit guten und edlen kräutern undt blumen aussgefült worden, welches besonder auch mit dem hertzen geschehen. Ebenmässig seind wir in dem haubt verfahren, hernach die augen, ohren, nasen und mund mit denen herrlichen balsam versehen,

wie auch die musculen an arm und füssen gebalsamiret, auch der übrige leib überall mit balsam überstriechen und hernach gebührend mit einem sonderbahr darzu bereitetem tuch eingewikelt und in den überschikten sark eingelegt worden. Die aussgenohmene viscera haben wir alsobald wohl gewaschen, mit dem spirituoso liquore eingemacht, mit dem balsam überstriechen und hernach mit guten gekräut und bluhmen bestreut, in ein wohlverwahrt kistlein eingelegt und durch den schreiner wohl zugenagelt, denen hochansehnlichen herren commissarien überliefert, welche den von dem übrigen noch fernern bericht undt erleuterung geben können. Solches haben wir unsserer unterthänigsten pflicht gemäs verrichtet und hiermit gehorsamst berichten sollen.

Johannes Carpentarius Med. Dr.
Johannes Valentin Fislerus MDr.
J. W. Emmerich Dr.
Johan Jacob Lützbauer Oberchir.
Georgius Francus. M. et Ph. D.
P. P. Fac. Med. Dec.
Andreas Steyger, Churhospital
und Stadtmedicus.
Johann Philips Weissler burger
und Churhospitalchirurgus in Heydelberg.

H. A. 1046.

II.

Testament von Elisabeth.

Im nahmen Gottes des Vatters, Sohns und heyligen Geistes bezeugen undt bekennen Wir von Gottes Gnaden Elizabeth geboren auss dem churfürstlichen stam der pfaltzgraffen bey Rhein, hertzogin in Bayern des kayserlichen freyweltlichen stiffts Herforden abtissin u. s. w. Demnach es einen jeden christen gebühret, offtmalss an sein ende zu gedencken damit er bereit sey, wan der schöpffer ihn abfordern wird, dass wir in dieser betrachtung bey gesunden leibe, guter vernunfft und geruhigem gemüthe unsern längst vorbedachten wollerwogenen letzten willen nachfolgender gestalt auffgesetzet, alss befehlen Wir fürs erste unsere seele dem Allerhöchsten, der sie erschaffen, erlöset und geheiliget hat, den verblichenen Leichnam aber der erden, darin er gehört. Und weil Wir verhoffen, an diesem ohrt Unsern beruff und leben zu enden, begehren Wir ohne alle ceremonien bey nacht in dieser Unser Münsterkirchen

beygesetzet zu werden und zwar, wofern Wir nicht, Unserm vorhaben nach ein gewölbe vor Unss, Unsere vor- und nachfahren machen lassen, dass man Unss ein kleines in dem chor für dem hohen altar mache, darin die leiche stehen kan, und nur auff eine eiserne plate auff antique weise setzen lassen, dass Wir gewesen, wie lange Wir regieret, wan Wir gebohren und gestorben seindt.[1]) Und weil ferner bei einem jeden formlichen testament die einsetzung eines erben nöhtig ist, alss instituiren Wir in bester form alss müglich sein kan, den durchleuchtigsten fürsten herrn Friederich Wilhelm, Churfürsten zu Brandenburg etc., Unsern hochgeehrten herr vettern zu unsern eintzigen und vollkommenen erben, dan gleichwie Wir negst Gott hochgedachter Sr. Lbd. alleine zu dancken, alle Unsere zeittliche wollfahrt, so kan Uns niemandt verdencken, dass Wir unsere schuldige danckbarkeit Sr. Liebden in diesem actu erzeigen und dieselbe unsern nähern verwandten vorziehen, welches auss keinem wiederwillen gegen diese geschihet (dan Wir biss an unsern letzten seuffzer für Ihre zeitliche und ewige wollfahrt Gott anruffen wollen) sondern damit Wir in erweisung christgebührender danckbarkeit unsere schuldigkeit ablegen und wollen demnach, dass hochgedachtes churfürsten von Brandenburg Lbd. einzig und allein aller unser verlassenschaft, sie mag nahmen haben wie sie wolle, es sey an gütern, baarschaften, kleinodien, mobilien oder schuldforderungen nichts ausgeschlossen (alss allein, wass wir unsern freunden und bedienten in einem codicil oder legat zettull, welches gleiche krafft haben soll, wie dieses testament vermachen werden) sich annehmen, auch im übrigen mit dem Unsrigen nach dero belieben schalten und walten möge. Solten S. Lbd. aber mit dieser gemahlin eine princess bekommen, so bitten wir S. Lbd. demühtig, sie wollen deroselben, alss die unsres standes und geschlechts, dem folgents dass unsrige am besten gebrauchen könne, all unser geschmuck, silbergeschirr und mobilien, auch baarschafften und aussstehende schulden (was wir nicht im codicil an andere vermachen) zukommen und biss zu ihren mündigen jahren von Ihrer Churfürstl. frau mutter für Sie verwahren lassen, ess sollen aber die mobilia, die am hausse Rahden[2]) vermüge des contracts gefunden werden, dem printzen verbleiben, welcher fürst zu Minden[3]) sein wird. Weiln auch unter obgemelter Unser verlassenschafft sich befindet, wass Wir von Unserer

1) Diesem Wunsche entsprechend wurde eine Tafel in die Wand der Abteikirche eingelassen, wo sie sich heute noch befindet.

2) Benachbarter Gutsbesitz der Abtei.

3) Dazu kam es nicht, da trotz des Testaments des grossen Kurfürsten die brandenburgischen Lande ungeteilt blieben.

sehligen frau baasen Princess Catharinen geerbet haben, mit beding, dass wofern wir unvermuthet sterben würden, ess nach Unserm todte wieder an dero nachste verwandten kommen solte, alss haben wir darwieder nicht gehandelt, in dehm wir ess Sr. Lbd. frau schwester sohn verlassen, von welchem Ihro hochgedachte Lbd. sowoll alss Wir am meisten guts genossen und also nach dem ausspruch im evangelio die nächsten sein müssen.

Im fall dieser unser letzter will nicht als ein formliches und solemnes testament könte gehalten werden, so wollen wir jedoch, dass solcher alss ein codicil oder sonst pro donatione mortis causa und letzten willen gelten und geachtet werden solle.

Wir behalten unss auch ausstrücklich bevor, wie ess gebräuchlich und ein jeder von rechtsswegen befugt ist, dieses unser testament zum theill oder gantz, nach belieben, zu ändern, alles ohne gefehrde. Und wie wir dies Unser testament mit eigner handt geschrieben, also haben Wir ess auch unterzeichnet und mit Unsern fürstlichen privat siegell betrucket, auch darauff durch nachfolgende zeugen unterschreiben lassen. Geben in Unserm stifft Hervordt den 20. May an. 1670

Elisabeth

Dieses ist unser Testament, welches Wir schon länger alss vorm jahr auffgesetzet und anitzo vollenzogen, auch folgende zeugen requiriret haben, solches neben Unss zu unterschreiben und verpitschiren, so gegeben auf Unserer fürstlichen abdey Herfordt den $\frac{8}{18}$ September 1671.

Elisabeth

Arnold Ludwig von Post.
Johann Hinrich von Wahden.
Arnold Isfording.
H. A. 1040. Abschrift. Diterich Kellerhaus.
Jacobus Krevet.
Johannes de Labadie.
Petrus Yvo.

III.

Aus einem Abkommen zwischen der Äbtissin und ihrem Kapitel.

. . . demnach bey hiesigem Unserm stifft hergebracht, dass uff thödtlichen hintritt einer zeitlichen frawen abtissinnen etc. decanissa,

freulein und capitular, wochenherren[1]) unsres münsters, nebenst der ihnen sede vacante competirenden gerechtigkeiten und stifftsadministration, auch die zeit über alhie uf fürstliche abtei aus dem nachlass verpfleget und mit speise und tranck versorget werden müssen, Wir aber lieber sehen wollen, wan dem Allerhöchsten gefällig Uns aus diesem irrdischen leben zu sich ab zu fordern, dass alssdan alhie auf Unser abtei alles in guther stille gehalten, die haussbaltunge durch Unsere vornehmste vom frauenzimmer inzwischen geführt und vor angeregte weittleuffiffkeit mit speisung der capitularen für dassmahl ohne prejuditz und consequentz eingestellet werden mögte, wohin gegen Wir versprochen und zugesagt, thuen solches auch nochmahlen krafft dieses, dass gedachte decanissin, fräulein und capitular, wochenherrn des münsters, an statt vorerwehnter ihnen sede vacante gebührenden speisunge, jedweden aus Unserm nachlass fünfftzig thaler baar geld erlagt und ohne gesaumet alssdan einem jeden aussgefolget, hierdurch aber und im übrigen dem capitulo und capitularen wegen der sede vacante competirenden jurisdiction und andern gerechtigkeiten und gebührnissen nichts praejudiciret noch benommen auch dieses zu keiner consequentz gezogen werden solle und vorgemelte Unsers stiffts decanissa, fräulein und capitulares obiges also guthwillig vor diessmahl beliebet und eingewilliget, so ist zur Uhrkund . . . So geschehen in Unserm stifft Herford den 18. Martij 1679.
Elizabeth.

Diese fünfzig Taler sind laut einer beigefügten Notiz am 20. März 1680 der Dekanissin und den übrigen Testamentsberechtigten ausbezahlt worden.

IV.

Legatzettell welche in meinem Testament inserirt worden undt nach meinem doht gleiche crafft haben soll.

Weil ich in gedachtem testam keine executoren genennet, als setze ich und constituire hiemit die woledle Wolff Ernst von Ellert, landtdrost der graffschafft Ravensperg und Gn. Major etc., Clamor von Ledebur, drost zu Ravensperg, Arnholdt Ludwig von der Horst, drost zu Vlotoe und Clamor von Busch, drost zu Limburg zu meine execu-

1) Leute, welche bestimmte Rechte an einer Kollegial- oder Kathedralkirche auszuüben hatten und sich darin abzuwechseln pflegten, nannte man für die Zeit ihrer Tätigkeit Hebdomadarien oder Wochenherren.

torn und wan einige unter ihnen vor mir mit doht abgehen oder bey meinem absterben nicht gegenwertig sein mogten, sollen die übrigen hier anwesende diesse mühe uff sich nehmen und dafur ein jeder hundert reichsthaler in spetie für sich behalten.

Der frau von Ellert, weil sie mir allezeit eine guhte freundin gewesen, vermache ich mein gedrieben handtbecken sampt der giesskant zum gedächtnüss.

Schülden wird man in diesem lande nicht von mir finden, es sey dan etliche handtwerckleute, die auff meinen zettlen arbeiten und nur einmahl des jahrs pflegen ihre bezahlung zu erhalten, davon fr[äulein] von Horrn guhte nachricht geben kan. Allein in meiner eitelen jugend habe ich im Haag etzliche schülden gemachet, welche die konigin meine frau mutter mit der creditorn zustimmung für ihre schülden erkandt hat, allein weil sie noch ungezahlet seindt, ich etliche als Kemels und Israel schoen abgeleget, die übrigen, die sich weit nicht erstrecken, zudem dass mir mein herr bruder, der churfürst schüldig ist, welcher mir in zwölf jahren nicht 1000 thlr hat darreichen lassen der frau Mutter heyrathsverschreibung und dem väterlichen testament gantz zuwieder, damit S. L. aber sehen mögen, dass ich meine treue schwesterliche affection darumb nicht erkalten lasse, schencke ich ihr (mit obgedachtem beding, dass S. L. selbige schülden zahlen) alle diese schülden, daneben auch die 6000, die ich von wegen der printzessin Catharine auss dem commissoriat oder der landtschafft zu fordern habe, die grossmutterliche pensionen in Niederlandt, so ich von gemelter printzessin und sonsten geerbet undt meine gantze biblioteque, davon S. L. ein inventarium sol zugeschicket werden. Solten diese leute aber nicht in drei jahren klagloess gestellet werden, so horet diese donation auff und kommet alles meiner erbin zu, was nicht in diesem legatzettull stehet.

Wass meine übrige hohe anverwandte belanget, wolte ich ihnen gerne meine affection mit vermachung bezeugen, weil aber mein herr vetter der churfürst von Brandenburg, da ich von allen verlassen sich meiner angenohmen, mir ein fürstlich unterhalt verschaffet und noch viele andere favor und freundtschafft erwiesen, die der allmechtige S. L. zeitlich und ewig belohnen wolle, so bin ich mehr alss schuldig S. L. das meinige zu vermachen und weil es viel zu gering ist für solchen grossen herrn, habe ich S. L. gebehten, dass es seiner ältsten printzessin[1]) zukommen mag, der ich all das meinige vermachet habe und noch vermache, aussgenommen, wass in diesem legatzettull stehet.

1) Marie Amalie 1670—1739, später mit dem Herzog von Sachsen-Zeitz vermählt.

Printz Rubbert, der mir allezeit ein lieber und treuer bruder gewesen, habe ich zwar vormals all dass meinige zugedacht, aber auss obgemelten uhrsachen es enderen müssen und vertraue, dass S. L. es mir nicht verdencken werden, ich lasse demselben aber alles, was ich in Engeland zu fodern habe und werde Gott den Allmechtigen, so lange ich lebe, für S. L. zeitliche und ewige wollfarth anruffen.

Meiner schwester die hertzogin von Ossnabrück dancke ich auch für alle treue schwesterliche affection, so I. L. mir erwiesen und vermache ihr die perlen brassletten, jedes mit vir demanten und die übrige perlen von der art die dazu gehoren, die zwey kleine pirperlen, die ich von meiner frau mutter bekommen, die conterfettschachtell von grossherrvatter und grossfraumutter mit demanten versetzet, alle meine conterfett von elteren, grosselteren, bruder, schwester und allen anverwandten, dass auch, so schwester Louise von der grafin von Palsterkamp und Elias gemachet hatt, und alle die von meinem kleinen cabinet, allein die beide stücke in elffenbein geschnitzet wollen sie in ihren kasten thun lassen und meiner schwester von Mobison zuschicken und bruder Etwarts conterfett, dass die abdissin gemachet, seiner dochter der hertzogin von Hannover[1]) zukommen lassen.

Meinen pathen, Printz Maximilian[2]) vermache ich meinen güldenen becher und darinnen 200 alte rosenobel,[3]) Vetter Carl[4]) ein ring von fazet, dabey S. L. nahm geschrieben stehet. Printzessin Sophia Charlotte[5]) das grosseste silberne kistgen, so auff dem schildcrotten schranck stehet und das grosse cabinet von konigsholtz, wan alles, so drin ist, hinausgenohmen, der grosse Gott wolle sie sambtlich an leib und seel segnen und zu pflantzen des himmels machen.

Wie ich von hertzog und hertzogin von Hannover[6]) viel guhtthaten empfangen, sage ich hiermit S. L. beide dienstlichen danck dafür, und vermache der hertzogin mein crochet von dickstein, ein grosser in der mitte und 12 rundt herumb, meiner pathen princessin Henrietten von Hannover[7]) die silberne brandruhten und gueridons, die dero herr Vatter Libten mir geschencket.

1) Benedicta, Witwe Johann Friedrichs von Braunschweig, Tochter Eduards, 1652—1730.

2) Maximilian Wilhelm 1665—1726.

3) Rosenobel war eine alte englische Goldmünze im Wert von etwa 20 Mark nach heutigem Gelde.

4) Kurprinz Karl von der Pfalz?

5) Sophie Charlotte, die spätere Königin in Preussen, 1668—1705.

6) Johann Friedrich 1675—1679. — Benedicta s. u. 1.

7) Henriette Maria Josepha, Tochter von Johann Friedrich, 1672—1687.

Der verwittibten frau landgrävin churfürstliche printzessin von Brandenburg [1]) die beide hangperlen, die ich bei I. L. vormals versetzet habe und wieder eingelöset, sie seindt gross, aber auff einer seiten etwas platt, I. L. nahm stehet dabey geschrieben, damit es keinen irthumb gebe. Meiner abdey, die ich in weit besserem stande lasse, als ich sie gefunden, vermache ich alle verbesserungen im garten und hausse. Die mobilien im sahl, auch alle bette, die nicht in diesem legatzettell an andere verschenket oder nach Rahden gehoren, seindt alle gereitschafft und mobilien im sondern, auch so viel viehe und schaffe, als ich darinnen gefunden, dass übrige sol verkaufft werden zu abfertigung meiner leute, wie auch die pferde im sonderen das korn, wein und speck, so nach den 6 wochen noch hier befindtlich und ich der fr[äulein] v. Horrn nicht vermacht habe.

Der frau decanissin und samptlichen capitularen, nachdem sie mir schrifftlich verheissen, keine autorität in meinem hause zu nehmen, biss eine neue abdissin hineinkommet, sonderen alles daselbst von meinen leuten, als fr[äulein] v. Horrn und hoffmeister von Gresten regieren lassen, sollen jeder fünfzig reichsthaler in species bekommen, neben dem vermache ich meiner base der decanissin zu erweisung meiner affection mein gelb sammitbette mit allem zugehor, zwei roanische tapiserien, das eine hencket im capellengemach, das andere im rothen vorgemach.

Fr. Anna Maria v. Horren, weil sie mir allezeit, da sie hier gewesen, treu und fleissig auffgewartet, meinetwegen andere conditionen ausgeschlagen und ich derentwegen ihrer frau mutter versprochen, sie als mein kindt zu versorgen, vermache ich tausendt thaler an ducaten, so sich finden werden, mein violettbette mit allem zugehör, ein fuder wein, so viel gereuchert fleisch und bremerwahren, alss für ein jahr nöhtig hatt mit den zwey betten im gehlen gemach und ein eiterdundeckebette, die apothekengereidtschafft und ingredientien, auch die in meine beide cantore vorhanden, den ich weiss, sie wird dieselbe den armen zum besten anwenden, dazu die von mir gewiedemet sein, die tapetent, die sich in meinen fünf gemachern finden, sampt dem himmell und alle stühle daselbst, ein fuder rogen, ein fuder gersten und ein fuder haber, meine kutsche und pferdt, auch die cheise, das übrige stallgereitschafft gehoret dem von Gresten. Sie soll auch haben alle meine englisch zinn, das hier auff der abdey ist, und die helffte von meinem daglichen leinwatt, so ins hausse gehöret, wass nicht im abdeylichen register stehet und meinen glaser schranck.

1) S. o. S. 143. A. 4.

Die kleine liebet Cottwitz soll die andere helffte haben, zweihundert thaler an gelde, auch die helffte des leinwatts, so an meinem leibe zugehorig, die auch alle meine kleider und nachtrocke, ausser die trauerkleider, die gehoren meiner eltesten cammermagd, wie auch die helffte meines daglichen leinwats, so ich am leibe trage, das bette, darauff sie schläffet, mit allem zubehor, was für provisionen so übrig bleiben nach den 6 wochen und sie in verwahrung hatt, ausser dem wein, wie obgemeldet und das sie frl. Horrn geben muss, zwey tonnen butter auch so viel allerley gewürtz, als sie in zwey jahr gebrauchen kan und 100 thlr. an gelde, die zweite magdt soll fünfftzig thaler haben, die übrigen bedienten sollen neben das verdiente noch ein jahr gage haben, ausser dem koch, den man neben sein verdientes noch 30 thlr. zum reisegeldt geben soll und dem gärtner, welcher vermuthlich bey der abtey verbleiben soll und nur 25 thlr. zur abfertigung von mir bekommen soll.

Die Mullheimischen muss man auff meinen costen wieder nach hauss schaffen; sie sollen alle zimliche trauerkleider bekommen und das von den gereichten geldern, wie es bei hoffe bräuchlich. Zu übrigen kommen die restanten und was obgemeldet zu verkauffen dienen.

Meinem hoffmeister den von Gresten und meinem raht Dr. Wahden vermache ich jedem 200 thaler von den 400, die Dr. Schmackpfer[1]) mir schuldig ist sambt den noch stehenden interessen und sollen die obligationen ihnen aussgehändiget werden, die mobilien in sein, in des hoffmeisters und des von Willig kammer soll der hoffmeister auch haben.

Der frau Cottwitzin vermache ich das feullemortbette mit allem zubehör, auch die better, so sie mir verkaufft hat, auch von dem küchenzeug, so ich gekaufft und ihr am nöthigsten ist. Das übrige so Frl. v. Horren nicht bedarff gehöret der abtey, meinem pagen soll neben gebürlicher kleidung 50 thlr. dargereicht werden, wie auch meinem secretario.

Was meinen verblichenen leichnam betrifft, sol er, wan ich 24 stunde doht gewesen, bey nächtlicher weile in der grufft gelaget werden welche ich habe machen lassen, ohne einige folge, sang noch klang, klockengeleute, leichpredig oder eitelen lobspruch.

Meinen beiden prediger in der Münsterkirchen sol man geben zum gedächtnuss jeden 25 thlr., dem prediger auff dem Berge, und fraterhause 15 Thlr., dem organisten 12 thlr., den küsteren in der Münsterkirchen jeden 10 thlr., den küster auf dem Berge 8 thlr., den armen auff der Freiheit gebe ich 50 thlr., denen in der stadt auch so viell und soll Fr. v. Horrn die disposition von haben, damitt es woll an-

1) Der schon früher häufiger erwähnte Dr. Schmackpfeffer.

gewandt wërde. Der Structur, weil sie es nöhtig hatt, vermache ich 200 thlr., und mein raht Wahden soll zusehen, das es nutzlich für ihn angewandt wird.

Dieses alles und was ich noch mehr mit eigner handt dabei setzen werde, begehre ich, dass es unverbrüchlich gehalten werde und solte es jemands wollen umbstossen, der würde sich dadurch seines testaments und legats verlüstig machen.

Wegen Raden dürffte ich kein testament machen, weil die gelder, so ich zu aquirirung desselben angewandt und alle mobilien daselbst, davon ein inventarium befindlich schon dem Churfürsten per donationem inter vivos gehören, so sein mir doch noch bau- und gerichtskosten nachstendig, so alle meiner erbin müssen zukommen. Das ambt ist mir auch 3333 thlr. schüldig, so ich auss meiner chatoule vorgestrecket, die arme leute für der frantzosen brandtschatzung zu befreyen, welches der printzessin auch zukommen sollen, wan erstlich meine legaten die folgen darauss bezahlet worden, nemblich den drosten zweihundert thlr., seinen sohn, welcher mein paht ist 100, dem ambtschreiber Arnold Hudessman 100 undt weil Henrich Consemüller mein verwalter daselbst die intraden des vorwercks über die helffte vermehret und sich dadurch viel freundschafft erwecket, bitte ich des Churfürsten Libden demühtig, sie wollen ihn undt die seinigen in gnädigen schutz nehmen undt bey seiner bedienung behalten und vermache ihn 100 thlr. zur dancksagung, beide vogte, weil sie treuredliche leute seint, und bey dem ambt viel aussgestanden, bitte ich auch, das sie bei die bedienung verbleiben mogen und lasse einem jeden 50 thlr. Des vogts Kriegers frau, die mir neun jahr gedienet, sollen auch fünftzig thaler aussgereichet werden.

Der küsterin von Diehren, welche mir lange zeit treu undt fleissig auffgewartet, vermache ich dreyhundert thaler, zweiffele nicht, sie wirdt die gelder ihrem ambt zum besten anwenden. Geben auf meiner abdey, den 9. Sept. st. n. 1679.

Elizabeth

Printz Carel von Brandenburg[1]) als meinen lieben pahten vermache ich 10/m reichsthaler, die mir der keyser vermoge des monsterischen friedenschluss schüldig ist und bitte den allmechtigen, er wolle diesen

1) Karl, Sohn des grossen Kurfürsten, 1673—1695, Herrenmeister des deutschen Ordens.

printzen an leib und seel segenen und einen fürsten aus ihn machen nach seinem hertzen wie David. Datum ut supra.

Elizabeth.

Hann. Des. 91. 1040.

V.

Memoriale von etzliche kleine puncte, so Ihre Durchlaucht schwachheit halber selbsten nicht hat schreiben konnen, desshalben sie hat lassen auffsetzen, auff dass auch in diesen nach ihrem willen gehandelt werde.

1.

Die Churfürstinne von Brandenburg zu bitten, das der churfürste die mobilien des hausses Rhaden nicht wolle lassen versiegeln, sondern sie in handen des hausvogtts und verwalter Hans henrich Consemüller lassen, der sie nach dem inventario muss uberlieffern, damit nichts in die rapause gerahte.

2.

Muss nach Rahden gesandt werden diesse nachfolgende mobilien.

1) Dass weisse bette von silber stück mit aller zubehör
2) Ein rohder vernister disch
3) Zwey geridons
4) Ein spiegel, alles von selbene vernisse
5) Die gestrieffte tapeten, so oben in der praesens hangen für dass frauenzimmer zu behangen
6) Die stühle und himmel von dieselbe kammer für die kleine dischstube
7) Sieben schlechte gemachte bette
8) Drey watten bette dekens
9) Ein grosser spiegel mit ein ebbenholzlist, so alhier in Ihrer Durchlaucht praesens hangt.

3.

Sol die freulein von Horren, so balt sie abkommen kan, hinziehen nach Rhaden ümb alles in rechte ordnunge zu bringen undt die copei vom inventario nach Berlin schicken.

4.

Die freulein von Horren muss auch einen mahler mitnehmen, umb oben dass grosse gemach zu verfertigen, mit oben die tapeten und die

fenster mit marmere piluren und festons umbher ausszumahlen, so durchs kriegeswehsen ist verseumet worden. Doch wirdt bey der gnädigsten herschafft verordnunge stehen, ob es noch solle verfertiget werden oder nicht.

5.

Diess Silber ist bestelt zu machen umb zu verschencken.

1) Ein silberne kanne für die frau hoffmeisterin zu Osnabrück, die frau von Harling.
2) Ein pahr silbern leuchter, ein putscher und dessen backin für jungffer Helene Horst, drost von Floten Dochter.
3) Eine silberne kanne für doctor Issfording.
4) Eine silberne kanne für herrn Schemmel, prediger zu Schötmer.

6.

Das isserne pott oder ohfen im kleinen cabinet ist für die freulein von Horrn, auch der schreibdisch undt die böker schrancke auf der bibliothec, auch der ohfen so in jungffer Donups hauss stehet, so von die Labbadeysche gekaufft ist.

7.

Vort nach dass überleiden von Ihrer Durchlaucht soll Huessman dass silber überlieffern, so im gewelbe soll beygesetzet werden und man sol aus dem englischen zinne speisen.

8.

Man soll keinen offen hoff undt tisch halten, sondern mit verschlossenen dohren stille undt eingezogen ohne gäste die sechs wochen lang leben, ausser die executoren vom testamente.

9.

Man soll, sobaldt thunlich ist Ihrer Durchlaucht cörper nach dem überleiden beysetzen, ohne einige ceremonien, die leiche so wohl als die flamboien sollen von Ihrer Durchlaucht eigenen leuthen gedragen werden, ob sie schon die trauer noch nicht haben.

10.

Sobalde Ihr Durchlaucht beygesetzet ist, sol man die executoren vom testamente kommen lassen, so hier auff der abdey logiren sollen, ümb das testamente sampt dem legatenzettel für notario und zeugen zu offnen undt einem jeden ausdeilen nach dessen inhalt, obgleich der general-

major Eller abwehsich wehre, so soll er doch als executór sein gebüer haben.

11.

Ordnunge, wie es mit den traur soll gehalten werden.

1) Den drosten von Rhaden, dem hoffmeister, monsieur Steding, und doctor Wahden sollen gleiche traur haben.

2) Dem ambtman, der secretarius, kücheschreiber, der ambtschreiber von Rhaden, verwalter und die zwey voigtte daselbst sollen gleiche traur haben.

3) Die übrige leuthe sollen traur haben, wie gewohnlich, dem voigtt im sundern ihnen gleich, wie auch zwey diener vom drosten undt zwey vom hoffmeister und monsieur Steding diener, Berent und der pörtener sollen geringer haben.

4) Die freulein von Horrn und die freulein von Cottwiz sollen gleiche traur haben.

5) Ihr Durchlaucht zwey cammermätgens und freulein v. Horrn ihr cammermacht sollen gleiche traur haben.

6) Die übrige mächte, die gärdnersche und die meyersche im sundern sollen gleiche traur haben.

12.

Obschon Ihr Durchlaucht für neue jahr solte kommen zu überleiden, so sollen doch Ihre Durchlaucht leuthe ihr neue jahr haben, wie gewohnlich, allein dass die mätgen jehder zwey thaler mehr sollen haben umb dass sie alle nachten haben wachen müssen.

Elizabeth.

Nachdehm Ihr Durchlaucht mein gnädigste frau in ihr legatenzettel nicht gesetzet haben, dass sie monsieur Steding gleich wie andern zwey hundert thaler nach ihrem tode schencken, so haben sie mir befohlen ess hie einzusetzen, dass er es ingleichen haben soll. Wie auch, dass sie ihre vier diener, nemlich Haussmann, Jost Hermann, Elias und Johan Kutscher ein jehder vermacht ein voeder rocke, ein voeder gerste und ein voeder haber, so geschehen den 1. Februarij 1680.

Elizabeth.

Nachdehm dem hoffprediger herr Roell imgleiche im legatenzettel nichts vermacht ist, so vermacht Ihr Durchlaucht ihm hier auch zwey hondert thaler und dem Herrn Gichtel und Breckling zu Amsterdam

jehder hundert thaler, ohne dass, so sie von die kellerbergsche erbschafft haben solle, so geschehen den 1. Februarij 1680.

Elizabeth.

VI.

Inventarium

von Ihrer Durchlaucht juwelen, die sie nicht verkauft haben und sich noch hier befinden den 4. oktobris 1679.

1) Eine grosse toer perle umb den hals von acht und viertzig stuck.

2) Zwei brasslette von perlen, jedes von 64 stuck und vier taeffel diamante mit noch 41 perlen, so zu dieselbe brasslette gehören.

Diese 41 perlen befinden sich nicht, sondern berichtet das freulein v. Horn, dass Ibre Durchlaucht hochseligen andenckens der hertzoginnen von Ossnabrück selbsten extradirt hab.

3) Ein paar oreliette von diamante von drey taefeln und 3 fassette.

4) Ein paar oreliette von perlen mit diamanten umbgeben.

5) 6 pier perlen für die oreliette.

6) Noch zwei grosse pierperlen an einer seiteplatt.

7) 2 kleine perfeckte pierperlen.

8) Ein paar brasslette von taeffel diamante und perlen, jedes von 14 diamante und 14 perlen, noch eine loese perel, so darzu gehoeret.

9) Ein paar brasslette von diamante, jeder von 10 viereckichte stücken von 8 diamant und 10 langliche stücke von drey diamante alle taefels.

10) Ein crochet von diamante taefels von ein grosse und 12 kleinere alle dickstehnen.

11) Ein portrett schachtel von Ihrer Durchlaucht grossherrvatter und grossfraumutter mit diamanten besezet.

12) Ein brasslette von amatistae 16 stuck und 2 saphire am ende und sieben amatistae, so nicht eingefast, wovon einer ermangelt. Das freulein von Horn asserirt, das hochselige Ihre Durchlaucht der juffer von Gehlen die amatiste verehrt.

13) Ein brasslett altfränsch von 8 sorte von steine in goldt eingefast.

14) Eine roese von robine.

15) Fünf dossein knopfen von diamante, jedes von 25 taefels.

16) Ein diamant facet ring.

17) Ein ring mit kleinen diamant.

18) Ein altfransch trauring.

19) Ein ring mit ein weisse saphir.

20) Ein ring daherin klein pittschaft aufgestochen ist.

21) Ein poisson von ein schmaragd.

22) 18 rosier jede mit 7 robinthier und 16 jede absonderlich eingefasst robine, wobey sich noch in einem kleinen papiergen verschiedene kleine nebensteinen mittelmessigen robinen befunden.

23) Ein paar erremband schlosser, wovon zwar die mittelsten steine nicht daugen, aber jedweder mit 12 diamante taeffelsteine besezet sein.

24) Wenig kleine diamantier-in eine kleine schachtel, aber von kleiner consideration.

25) Eine kleine schachtel mit 20 krõetensteine, dabei 3 grünne und ein grauer stein. Noch 4 schottische perlen, nebensteinen von feinen stein.

Ein klein schachtel worein ein klein kettgen von barnstein mit goldt durchgesezet.

Ein alt horrologium.

Noch ein schon horologium.

Eine kleine mit roeten sammett gefutterte schachtel, worein ein character geschnitten, nebenst einen schlechte corallen.

2 vase von christall.

Ein gülden becher mit dem deckel verpittziert für printz Maximilian von Ossnabruck.[1])

Ein kleine guldene schachtel.

Ein klein gulden flaschen.

Obgenannte 2 vasa von christal befinden sich nicht, sondern sein ohnlengst der hertzoginnen von Ossnabruck zum neuen jahr vermacht.

H. A. 1040.

VII.

Extract

schreibens von Gillesen von der Heckh im Haag an cammeradjunctum Eylern vom 5. Januar 1682.

Sonsten sende hiebey eine abschrifft der princess Elisabeth pfaltzgrãvin f. D. seel., gewessene ãbtissin zu Herforth alhier hinderlassener schulden, theils deren leuthe leben noch, theils aber seind mit tod ab-

1) S. o. S. 334. A. 2.

gangen, doch finden sich noch einige ihrer kinder und verwanthen, die einige wissenschafft vom inhalt der gedachten princessin testament haben und dass solche schulden innerhalb 3 jahren müssen abgetragen und zahlt werden. Diesses sagen sie, hätte ihnen das fräulein von Hornes, welche alles bey der seeligen princessin dirigirt, gesagt, im fall M. H. solte in erfahrung kommen, dass I. Ch. D. unser gnädigster fürst und herr diesse schulden würden zahlen müssen, so verhoffe, I. C. D. werden mich, als die meiste wissenschafft von der sach habend, dazu employren: wie mich dünkht werden die creditores mehrentheils obligationes oder abrechnungen von der seeligen princess selbsten underschrieben in handen haben.

H. A. 1040.

Elisabeth von Godes genade paltsgravin by Rhyn, hertoginne van Beyeren bekennen by desen welende deuchdelyck schuldig te syn aen Sr Peter van der Meer, sydenlaken koper, wonende albier in S' Gravenhage de somme vans vyf duysent een hondert en sevenentwintig carolus guldens tot XL grts. vlams t' stück, sprägentende uyt saecke van leverantie van stoffen, van hem gecoft ende entfangen zedert den jaer 1642 tot dato deses achtervolgens, de reckeninge daer van aen ons overgelevert, belowen wy de voors. somme van vyf duysent een hondert sevenentwintig als aen den voors. van den Meer, offe syn erffgenamen te laeten betaelen van de penningen, de van de tyt tot tyt uyt Engelant van onse arrierage offe pension sullen over geremitteert worden, doch in dient langer mochte anlopen als twee jaer na dato deses, dat een dan beloowe hem den interest goet te doen, tegen ses van t' hundert int jaer, beginnende den interesse van jaere 1648 to de volle effectuele betalinge, toe des ten orkonde hebben wy dese obligatie met ons eygen hant ondertekent en mit onse signature bevesticht.

Actum Hage den 6. Augusti 1646 was getekent. Elisabeth.

H. A. 1040.

Ich onderschreevene beken schuldig te wesen sestien hondert en twe en negentig gulden. Ick belove te betalen uyt myn eerste gereetste gelde alles in een somme of ten minsten met de darde part seffens. In orconde desen getekent den elfden Augusti sestienhondert ses en vertig.

Elizabeth.

H. A. 1040.

Wy Elisabeth van Godts genade uyt het keurvorstelycke huys, palsgraffinne by Rheyn, hertogin van Beyeren, cojutrice van abdy van Herford, wy belooven aen de weduive van Peter van der Meer in consideratie ten goeden dienste van haer gedaen aen de conninginne van Bohemen haerloffely memoirie, onse hochgeerde vrouw moeder en aen ons, dat hoe wel hare Majestie alle de schulden dy wy in Hollant gemacket hebben, op haer genommen, soo syn wy doch niet gesint haer daer heel en dal van te priveren, maer indien sy daer van niet betaelt en wort, met te schulden van haere Majestet, soo ordonneeren wy en begeren, dat als ons Gott von dese werelt sal roepen, dat onse erfgenamen en legateuren niet sollen künnen eenige van onse goederen oft meublen genieten, wor en aleer sy geheel betaelt sal syn, van deselve somme, naementlyck van de obligatie, die ich voor myn person gemaeckt heb, ende in sülcken geval sullen wy aende wedüwe van der Meer na vier jaren alle jare hondert ryxdalers geven, soo langse leeft, ofte dat het capitael afgelost wort, en by aldien het capitael niet afgelost en wiert, soo sullen wy de hondert patucons jaerlyx betalen aen de erfgenamen. Tot meerders verseeckeringe hier van hebben wy met ons egne hand onderteykent ende met ons privat cachet bevestigt. Actum Herford 17. July 1662 was getekent. Elisabeth.

H. A. 1040.

Liste des debtes de Son Altesse Madame Elisabeth, princesse electorale palatine.

	fl.	sols.
Monsieur Cletscher, jouaillier	1479	—
„ Smid, marchand	5895	—
„ Peter van der Meer, marchand	5127	—
Madame Knibbe, lingiere	3266	4
Monsieur Laurentz von Swaenswyck, marchand . . .	1196	—
„ John Harwey	1133	5
Madame Marije de Bye	137	—
Monsieur Nicolaj, tailleur	1425	9
„ Adrian van Heyningen, cordonnier	342	15
Madame Dorethe Surreau	206	18
Formy	125	8
Madame Adriane Groenesteyn	1057	—
Monsieur Elzevier, libraire	93	—
En l'argent pris sur une obligation	4760	—
	26243	19

Voicy la partie que madame de Merode par ordre de sadite Altesse, a recuillé en ce lieu de la Haye, mais Son Altesse dit que toutes ses debtes monteront bien à la somme de 40/m fl. et qu'à faute de l'absence de son cabinet qui est demeuré a Cassel, elle ne pourra pas bien exactement exprimer a qui scachant fort bien que mylord Craven y est interessé pour une bonne partie.

H. A. 1040.

VIII.

Bericht über den Tod Rupprechts.

Am abgewichenen 29 november 1682, des morgens zwischen sex und siben uhren haben Ihro hochfürstl. Dchl. printz Ropert diese welt gesegnet, nachdeme dieselbige am 22. besagten monaths mittwoch zu abent sich mit einem anstossenten hitzigen cathar zu bethe gelegt, da sie dan vermeint es ein anstoss eines fiebers seye, des folgenten tags darauff haben sie einige stichfluss in der linken seiten empfunden, welche den tag durch continuirt, nebenst einer kleinen dysendria, des freytags zu morgens haben Ihr k. Mj. dieselbige besucht, wie auch hernacher der hertzog von York, da sie sich dem ansehen nach etwas besser befunden, am sambstag des morgens name die schwachheit ein mehres zu, da dan die medici Ihro gerathen, weillen sie in der oppinion gewesen, es ein fieber seye, sie solten den, sogenante, jesuiter pulffer [1]) gebrauchen, welches das fieber, so es eines ist, vertreiben würde, worzu Ihr Dchl. sich nicht wolten resolviren, des sontags haben Ihr k. Majestät wie auch der hertzog von York Ihr Dchl. abermallen besucht, an welchem tage sie sich schwächer befunden, des montags früe nahmen sie auff inständiges einrathen das besagte pulfer ein, welches sich alsofort weillen es keinen anstoss dess fiebers gefunden, an die lunge gesetzt, worauff Ihr Dchl. alsobalt angefangen starkh zu husten, auch darmitt bis an ihr ende starkh continuirt, das sie bey nahe die gantze lunge aussgeworffen, des dienstags resolvirten die medici Ihr Dchl. die ader zu eröffnen, so auch geschehen, ohnerachtet Ihr Dchl. darzu nicht inclinirten, und bey 15 unzen blut lauffen lasen, des auch Ihr Dchl. selbsten begert, man solte auff hören blut zu lasen. Nachdeme aber selbige an besagtem montag Ihre schwachheit derogestalten befunden, dass an dero auff kunfft sie selbsten ge-

1) Als „Jesuitenpulver" bezeichnete man im sechzehnten Jahrhundert die Chinarinde.

zweiffelt, schickten sie nach dem mylord Graven,[1]) er möchte nebenst einem secretario alsobalt zu Ihre kommen, so auch geschehen, da sie dan begert der secretarius mögte ihren letzten willen in form eines testaments schrifftlichen auffsetzen, welches alsobalten geschehen, nachdeme haben sie selbiges mit ihrem sigel selbsten verschlosen, und mit eigener handt ihren nahmen darauff geschrieben. Des dienstags nam die schwachheit nach beschehener aderlass von stunden zu stunden mehr überhandt biss gegen abent, da sie allegemach angefangen mit dem Tode zu kämpffen, und biss an ihre sterbstunde anders nichtes als den Nahmen JESU mit einem christlichen und standhafftigen gemüth ohnauffhörlichen angeruffen, da sie dan des mittwochs zu morgens zwischen sex und sieben uhren sanfft und seelich in dem herrn entschlaffen; folgentes hatt der mylord Graven im nahmen des königs zu Ihre Dchl. seel. bey den heussern alss in Wheitehall und Springgarten alles verpitschirt, hierauff schikten zwischen acht und neun uhren Ihr k. M. gedachten mylord nebenst einem secretario nach dem Springgarten, umb die jenige kisten, worin das testament gelegen, zu eröffnen und selbiges herausser zu nehmen, so auch geschehen, des nachmitags ward das testament durch königliche commissarios, so der mylord Hallifax, mylord Heyde und noch zween geheimbte räthe gewesen, eröffnet, der inhalt deselbigen bestundt in 3 puncten, 1. soll Ihr Dchl. seelig gewesenen maistresse genent mistress Huyse alle verlasenschafft ohne einige exception zugestellet werden, welche bestanden in bahrschafften, kleinodien, under welchen le colier de perle de la defunt reyne de Bohem gewesen, welches allezeitt auff 12m ℔ sterl. aestimirt worden,[2]) alle diamanten, worunder grosse haubt stückh von grosem preiss seint, alles silbergeschir, desen viel gewesen, alle tapezereyen, worunder schöne stück theils mit golt durchwürcket, und zu dem churhausse Pfalz vormahlen gehörig, alles leinen geräth in groser quantität, desen sich die seel. könige in Bohemen theils bedienet, theils noch neue und niemallen gebraucht worden, alle mallereyen, worunder curiose stückh seint, in summa alles das jenige was sich in Ihr Dchl. seelig trey behausung befinden, worunder sehr viel, so zu dem churhausse Pfalz gehörig, welches alles so die Huyse bekommen, sich über 70m ℔ sterl. beträgt, ohne das cabinet welches der seelige printz in seinem leben der Huyse verehrt, so auff 8 tausent ℔ sterl. aestimirt würt, alles dieses soll nach besagter Huyse ihrem todt, ihrer dochter welche sie mit dem printzen gezeuget, anheimb fallen. 2. haben

1) Craven s. o. S. 34. A. 1.
2) Hauck, Die Winterkönigin.

sie an ihren sohn, welchen sie mit der mylady Belmond gezogen, und anietzo sich am chur pfälzischen hoffe befindet, alle ihre habente pretension in teutschlanden vermacht, als da seint 1) die jenige restirente anforderung am kayserlichen hoff vermög des minsterischen frieden schluses, sodan 2) alle die jenige gelter, welche annoch von Ihre churfürstl. Dchl. ein rest schuldig seint und das haus Reinen[1]) in Hollandt; und 3. die fünffzehen hundert ℔ sterl., welche Ih. M. dem seeligen printzen noch vor ein quartal ihres deputats rückständig, davon sollen der domestici ihre ruckständige bestallung, deren sie in etlichen jahren keine empfangen, bezalt werden, wormit sie ihr testament beschlosen, und den mylord Graven zum executoren ihres testaments verordnet, dieses ist die gantze substance des besagten testaments, worüber man sehr verwundert, dass in demselbigen das geringste von Ihro churfürstl. Dchl. zu Pfalz, noch dero selbigen hienderlasenen fürstlichen frau schwester das wenigste gedacht worden.

Gestern nachmitage hatt man den fürstlichen cörper balsamirt, selbigen werden Ih. M. in der stille ohne einige ceremonie in der Westminster kirchen beysetzen lasen. Alle dero gehabte chargen seint bereits vergeben, die viceadmiral stelle hatt der duc de Craffton, das gouvernement zu Windsor der mylord Arondel, des duc de Norfolk sein sohn, den orden de la jartier hatt zwei stunden nach des printzen todte die madame Nelli bey dem konig vor ihren sohn den mylord Borford erhalten; gestern hatt die mestresse Huyse, damit ja keine zeitt versäumet würt, alles nach ihrem hause tragen lasen, zu beklagen, das solche schöne mitteln und mobilien dem churhauss Pfalz müsen entzogen und benommen werden, welche allesampt mit den beyden heusern über 100m ℔ sterl. betragen, das hauss zu Windsor, welches mit schönen mobilien versehen, ist ihr auff 90 jahren lang vermacht, in dem testament ist gantz keiner creditoren noch armen gedacht worden.

An heute thut des seeligen printzen gewesener teutscher secretarius Ihr churfstl. Dchl. zu Pfalz von allem underthänigsten bericht gehorsambst überschreiben; bey hoff verwundert man sich höchstens, das der mylord Graven sich des churhauses Pfalz bey diesem todesfall nicht beser und eyffrigster desselben interesse hatt lasen angelegen sein, welches er gar leichte hette thun können.

Hann. Des. 91.

1) Rhenen.

IX.

Sektionsbefund der Leiche Rupprechts.

Wir endesunderschriebene haben bey eröffnung Ihr. Dchlt. printz Ruprechts cörper, so anheute den 30. November 1682 geschehen, nachfolgendes observirt.

Die gantze lunge war den seiten angewachsen undt der lincke theil davon durchgehends schwurig, auch eine grosse menge von der eitrigen materie in der höhle der brust. Das hertz undt was dazu gehörig gantz gesundt.

Der unterbauch undt alles was dazu belanget gantz wohl undt nichtes daran versehrt, aussgenommen funden sich 2 steine in der lincken nieren, wovon der eine sehr gross, so sich just bey dem gang, da der urin gehet, gesetzet. Das übrige von den nieren gesundt. Das gehirn undt alle dazu belangende häutlein frisch undt gesundt.

Ch. Scarbourough. Rob. Brady. Th. Short. Pearce.
James Moulins. Choqueux.

X.

Bericht über die Beisetzung Rupprechts.

Nachdeme verwichenen mittwoch den 6. december frühe zwischen 1 undt 2 uhr nach mitternacht, Ihr. fürstl. Dchl. printz Ruprechts cörper von Springgarden nacher dem parlamenthauss gebracht worden, hat man ihn alda in die so genandte painted chamber, so die negste zu der ist, wo sich die lords versamlen, niedergesezt undt umb 4 uhr nachmittags der sarck so mit sammet uberzogen undt mit guldenen spangen rundt umbher beschlagen gewesen, mit einem grossen linnentuch von den besten holländischen leinwandt undt daruber mit einer sammeten decke verhüllet, uber der bahr wurde von 6 seiner hoff junckern ein sammeter himmel gehalten undt umb selbige zeitt jederman in gedachte kammer zu gehen erlaubet. Mittlerweile versamleten sich die grossen undt andere von hoff und giengen in das neben gemach, biss ohngefehr umb 8 uhr da die procession nach der abtey Westminster mit etlichen 100 fackeln sogleich gegen uber anfieng. Erstlich giengen Ihr. Dchl. liverey bediente dennen die hertzoglichen undt königlichen folgeten, sodan des printzen cammerdiener undt pagen, darauff der maistre vom jubelen office, mit dem maistre des ceremonies, dann der lords junge söhne, sodan Sir Leolin

Jenkins undt Mr. Savel vice-chambellan du roy. Darauff eine gute menge andere lords, biss zu der crohn oder churhut, so vom obersten herold auff einem sammeten küssen getragen wurde: zur seiten gienge Mr. Colt als stallmeister, undt Mr. Dowzet als ältester hoff juncker, [weil Mr. Bonnet der englische secretarius so den rang uber alle hatte, nicht wohl zu fuss war], allen diesen folgte endtlich der sarck, so von 16 der königlichen trabanten getragen wurde, indeme er zimlich schwehr wegen des bleiern, so in der mitte, zwischen 2 holzern war. Hinter dem sarck war mylord Craven in tieffer trauer, so das leidt fuhrete, deme von Ihr. Mayt. als compagnions mylord Darby undt mylord Feuersham zugeordnet worden, in ansehen, sie dem haus Pfaltz durch heurath allyret, weil aber mylord Darby nicht anwesend, wurde der duc de Grafton dazu genommen, dennen noch 2 graffen, 2 vicontes, undt 2 barone alle in langen manteln folgeten, von dem thor an biss zur kirchthur stunden zu beiden seiten reigen soldaten, so bald man an die thur der capelle kam, wurde musiciret, undt darauff das officium, wie es in Englandt gebräuchlich gehalten, bey welchem sich alle canonici undt kirchenbediente von Westminster befunden. Der sarck aber wurde der rechten handt zu in die zu dem ende eröffnete gruffte gebracht, undt beygesezet, nachdem die ceremonien bey einer stunde gewehrt. Von herzogen war anwesend der duc d'Ormond, Sommerset, Albermarle, Monmouth, Grafton, Beaufort, Hamilton, von andere grossen mylord Hallifax, Oxford, beyde Heyden, Maxfield, Conway etc. welche sich, sobald das officium voruber, nacher hauss begeben. In gedachter gruffte liegen unter anderen königs Jacobi gross fraumutter, sein eltester printz Henrich; königs Henrici VII. eltester printz Edward; la princesse royalle, des printzen frau mutter; die duchesse d'Yorck nebst 9 ihrer kindern: beygehende inscription wurde auff ein uberguldetes blech gestochen, undt zu dem haupt des sarcks oben auff genagelt, undt nachdem alles geendet, die gruffte wiederumb zu gemacht, es auch zimlich spätt wahr, giengen auch Ihr furstl. Dchl. bedienten nacher hausse.

Depositum

Illustrissimi Principis Ruperti, Comitis Palatini Rheni, Ducis Bavariae et Cumbriae, comitis Holdernessiae, totius Angliae Vice-Admiralli, Regalis castri Windesoriensis Constabularii et Gubernatoris, Nobilissimi Ordinis Periscelidis Equitis, et Majestatis Regiae a Sanctioribus consiliis:

Filii tertiogeniti Sermi Principis Frederici Regis Bohemiae etc. per Smam Elisabetham uxorem ejus, filiam unicam Jacobi, sororem Caroli I et amitam Caroli ejus nominis II Magnae Britanniae, Franciae et Hiberniae regum nati Pragae, Bohemiae metropoli $\frac{17}{27}$ decembris Ao MDCXIX denati Londini 29. Novembris 1682, aetatis LXIII.

XI.

Testament des Pfalzgrafen Rupprecht.

In the name of God, Amen. I Rupert, prince palatin of the Rhine, duke of Bavaria and Cumberland, and constable and keeper of the honour and castle of Windsor, knowing the certainty of death, but the uncertainty of the time, to make and ordaine this my last will and testament, in manner and form following, revoking all former wills and codicills to wills at any time or times heretofore by my made. I do humbly resigne my soul in the hands of the holy trinity, beseeching almighty God for his own mercies and Christ Jesus infinite merits sake, to remit my sins and receive my spirit into everlasting bliss. I desire my body (in expectation of an happy ressurrection) may be interred, where his Majesty shall be pleased to appoint. And as touching that worldly estate, wherewith it hath pleased God to bless me, I give and dispose the same as followeth. Imprimis, I give and bequeath unto Dudley Bard, my naturall son, all that my messuage or tenement with the appartements thereunto belonging, scituate and being at Rhenen in the province of Utrecht, under the States of Holland and also all those severall debts and summs of money whatsoever, which are any waies due or owing unto me by the emperour of Germany, and my nephew the prince-elector palatine, or either of them, or by any other person or persons whatsoever not naturall born subjects of the king of England. Item, I give and bequeath unto and amongst my meniall servants, who shall be in my service at the time of my decease, all such debts and summs of money, as shall be then due and owing unto my by the kings Majesty, the same to be divided and distributed amongst them, at the discretion of my executor, and Mrs. Margarett Hews, hereafter named, in such proportions as they shall think fit and meet, with respect to theire severall qualities, and salaries, and time they have served me. All the rest of my goods, chattels, jewels, plate, furniture, houshold-stuffe, pictures, arms, coaches, horses, stock in companies,

interests or shares in patents, to myself and in compartnership with others, and other my estate, rights properties and interests whatsoever, not hereby before bequeathed (my just debts being payed and satisfied) I do hereby give and bequeath unto William earl of Craven, in trust nevertheless to and for the use and behoof of the said Margarett Hews, and of Ruperta my naturall daughter, begotten on the body of the said Margarett Hews, in equall moyeties. The same or so much thereof as to the said earl of Craven shall seem convenient, to be sold and turned into money, and at the discretion of the said earl of Craven either put out at interest for their severall uses, in moyeties as afore said, or otherwise to be laid out in purchasing of lands and tenements, for the use and benefit of them, the said Margarett Hews and Ruperta my said daughter, and their heirs in moyeties, as aforesaid. And I do hereby desire, charge and command my said daughter, upon my blessing, to be dutifull and obedient to her mother, and not to dispose of herself in marriage, without her consent, and the advise of the said earl of Craven, if they or either of them shall be then living. And lastly, I do hereby nominate and appoint the said William earl of Craven, executor of this my last will and testament, and do humbly beseech his Majesty, that he will be graciously pleased to give his assistance and direction, in what may be necessary for the performance thereof, as there may be occasion. In witnesse whereof I have to this my will, contained in two sheets of paper, put my hand and seal this 27th day of november, in the 34th year of the reign of our souveraign lord Charles the second, by the grace of God king of England, Scotland, France and Ireland, defender of the faith, annoque domini 1682.

Rupert.

Signed, sealed and published
in the presence of
E. Andros.
William Dutton Colt.
Fr. Hawley.
Robert Wroth.
George Kircke.
David Piker.
Rá. Marshall.

XII.

Bericht über den Tod des Pfalzgrafen Eduard.

Paris, 16. März 1663.

Ayant mandé a V. A. E. par le dernier ordinaire de sammedy le mauvais estat ou se trouva alors le prince Edouardt c'est maintenant avec une douleur tout a fait sensible qu'il faut, que je luy donne advis de son tres pas, ayant plu a Dieu de le retirer de ce monde, ce mesme jour la assavoir le 10e de ce mois st. n. entre sept et huict heures du soir. Il recouvrit sept heures advant que de mourir le jugement et parole, l'un et l'aultre aussy net et aussy sain comme s'il estoit en pleine santé, il estoit assisté de son pere confesseur, qui est capucin, aagé de plus de 80 anns et d'un prestre de St Eustache de sa paroisse, ils le consolerent assés bien sans luy parler ny du purgatoire, ny de vierge, ny des saincts. Il ne quitta quasi tout ce temps là ma main et me la tint tousjours fort serrée. A tout ce que ce prestre et ce moine luy disoient, il ne leur fit point de responce, je luy parlois tantost en allemand, tantost en francois et l'ayant demandé s'il avoit la conscience chargée de quelque chose, qu'il me le pourroit dire en allemand s'il prenoit sa confience en la misericorde de Dieu et s'il avoit ceste ferme creance que pour l'amour de la passion de Jesus Christ ses peschéz luy seront pardonnés, s'il avoit pardonné a tout le monde, s'il ne croyoit pas destre asseuré du salut de son ame et avec Jesus Christ en paradis, lorsqu'il plairoit a Dieu le retirer de ce monde, il me dit en me serrant la main qu'il ne doubtoit pas du salut de son ame et que par la confience qu'il avoit en la misericorde de Dieu il avoit sa conscience et son esprit en repos: il se tourna en suite vers le prestre et vers le moine et leur dit: voila un hugenot. Je luy dis que jetois bon chrestien, le moine et le prestre respondirent, quils prioient Dieu pour moy, affin qu'il minspirast sa grace pour me faire entrer dans le giron de l'eglise. Je leur fis comprendre, qu'il n'estoit maintenant question que de consoler le malade et de prier Dieu de luy faire grace et misericorde, quatre jours advant sa mort il demanda a se confesser et de prendre communion et eust le jour d'apres l'extreme unction quatre heures advant qu'il mourut il me dit qu'il me prioit de faire ses à dieux a V. A. E. et de l'asseurer qu'il mourroit son fidelle frere, qu'il le prioit d'avoir pitié de sa pauvre femme et de ses pauvres enfans et d'estre leur pere. Il me parla quasi point du prince Rupert, me dit seulement de luy

faire ses baisemains. Il n'a point fait de testamment ny aucune disposition ayant tout abandonné à la direction de madame sa femme et tesmoigne que tout le bien estant du costé d'elle la direction luy en estoit aussy acquise. Il a tousjours eu une tendresse tout a fait extraordinaire pour les 3 princesses ses enfans et de peur d'estre touché de leurs larmes il n'a pas voulu les voir durant sa maladie, si non le dernier jour ou il desira qu'on les fist venir devant son lict les ayant embrassée, l'une entre ses bras elles se mirent a genoux devant luy et en imposant sa main sur chacune leur donna ses benedictions, ces pauvres princesses sont tout a fait inconsolables, aussy bien que madame leur mere qui est si foible et si abbattue qu'on n'avoit pas jugé a propos de luy dire l'extremité ou estoit le prince son marry, de peur, qu'elle n'eust voulu descendre pour le voir ce qui l'auroit achevée, aussy luy a-on caché sa mort plus de deux jours. Le prince scachant qu'il y avoit plus de dix jours qu'elle estoit indisposé d'une grande perte de sang n'a pas aussy desiré qu'on la fist descendre pour prendre congé d'elle. Il faut advouer que j'amais on n'a veu souffrir une personne, comme on le vid, le dernier jour il estouffoit quasi a tout momment et me demanda souvent, s'il n'y avoit point de remission, si cela dureroit encor longtemps, me dit qu'il ressembloit a une personne qu'on alloit estrangler et à laquelle on serroit le gosier; il n'avoit plus les jambes, ny les cuisses enflées, mais se pleignoit seulement de la difficulté qu'il avoit de respirer. On a trouvé en l'ouvrant qu'il avoit les poulmons nageants en eau, l'estomac et les boyeaux touts vuides, la ratte comme pourrue, le foy entierement gasté ayant eu d'ailleurs le cerveau bien net. Monsieur du Puys, son medecin, m'a promis d'en vouloir dresser un escrit pour estre envoyé a V. A. E. Il n'a rien disposé de sa sepulture, les intestins ont estre enterrés a St. Eustache et le corps fust mene le soir dans un carosse a Chaillot aux bons hommes, où le prince son fils[1]) est enterré, pour y estre mis en despot dans un caveau jusques à ce qu'on ait choisi une chappelle, ou le lieu de sa sepulture dans la duché de Rhetelois, en cas qu'elle demeure dans la maison. La princesse Louyse[2]) ayant asseurance pour la premiere abbaye qui sera vacante vouldroit bien le faire alors enterrer dans son eglise et luy faire dresser un monument et ainsy il n'y a encor rien de resolu du lieu

1) Am 27. Dezember 1650 war dem Pfalzgrafen ein Sohn geboren worden, der bereits am 30. Juli 1651 wieder starb.

2) Seine älteste Tochter Luise (1647—1679) vermählte sich 1671 mit dem Wild- und Rheingrafen Karl Theodor Otto zu Salm.

qu il pourra estre enterré. Le duc d'Orleans[1]) la esté voir souvent durant sa maladie, ce prince tesmoigne beaucoup de tendresse et d'affection pour touts ceux qui touchent deparenté madame sa feume.

La reyne mere[2]) regrette fort ceste perte aussy bien que plusieurs personnes de condition a la cour; la dite reyne ayant esté voir elle mesme madame la princesse pour luy faire offre de toutte sorte d'assistance.

Hann. Des. 91.

XIII.

Sektionsbefund der Leiche Eduards.

Quam a 15 circiter annis aerumnosam vitam duxerat, Seren. Edoardus princeps palatinus tandem morbosa propagatione praesertim crebra arthritidis tyrannide, attritam, laboriose clausit orthopnaea praeforatrix, coecae dyspnoeae, diuturnioris febriculae et cathectici apparatus, consectaria, pro quibus illustrissimi protomedici regii quotidie fere in consilium adhibiti cum medico ordinario tantae mortificae catervae causas, thoracicis et male moratis hypochondriacis visceribus imputarunt, in quibus insidiosa latitarent diaphtorae cuiusdam rudimenta et collectae materiae cunctatio futuri exitii minacia, nec fefellit oraculum. Aperto siquidem cadavere, observato prius habitu macilento et ad leucephlegmatiam vergente ventriculus, intestina, mesenterium, inania visa sunt, epiplyon semifrictum, stagnantes in hypogastrio aquae unde ascitis visum primordium. Hepar siccum exsuccum, duriusculum subcinericii coloris chystis fellis refertabile viridi, nullibi fere sanguis. Lien rotundus, tumens, pultaceae, friabilis et atrae substantiae, diaphragma depressum et tumidum. Thoracis cavitas, sex libris seri, instar urinae distentae, lethifferi pectoris hyderi materia et causa aqua praefocatio, pulmone aquae diluvio ad *αδυναμιαν* redacto. Ipsius item in utroque lobo, lucida et pene gangrenodes substantia, putrilaginosa sparsim purulenta dextro adhaerente costis ad aquas circa musculos intercostales abscessus exiguus. Cor magnae molis, pericardium sero plenum. In cerebro omnia bene. In utroque genu plus quam unciae decem humoris consistentiae therebentinae et coloris olei communis materia hydroar*θρε* et meliceriae celsi

1) S. o. S. 140 A. 1.

2) Anna von Österreich, Mutter Ludwigs XIV. 1601—1666.

ex atheromatων classe, cuius effusio in interstitia musculorum tibiarum deerrabat, a cuius etiam cunctatione consequnta putrilago utriusque rotulae exωρθρωδιαν et vicinis ossibus caviem innusserat. Jam expressa et animadversa tot causarum necatricum pertinacia, in hoc morticinii simulacro, quis velit, per morbem tortura iam liberato principi, quietem, qua fruitur et qua vivus careret invidere et subtrahere nisi malae mentis et saevitiae plenus homo. Solamini qui meliorem defuncti sortem suspicari debetis et mecum fatemini beatius ipsi fore sepulchro quietum putrescere quam in palatiis vitam regiam licet, sed morbosam traducendo, irrequietum et tortum esse. Sic scribit plus cor quam calamo, moerore perculsus

R. Du Puy.

Lutetiae Parisiorum
die 13. Mart. 1663.

Ebendort.

Namensregister.

Die Ziffern bedeuten die Seitenzahlen.

Ahlden, Prinzessin von; s. unter Braunschweig-Lüneburg.
Albemarle, Graf von 305. 306
Alexander VII., Papst 140
Amalfi, Herzog von; s. unter Piccolomini, Oktavio
Ampringen, Johann Kaspar II. von Hoch- und Deutschmeister 210. 218. 222. 224. 227. 231. 233. 236. 242. 243. 246. 269. 284. 286. 287. 289. 291
Anhalt-Dessau, Elisabeth Albertine von 276
Anjou, Ludwig Cäsar, Herzog von und Graf von Vexin, natürlicher Sohn Ludwigs XIV. 231
Arundel, Howard Thomas, Lord 10. 15
— Madame d' 72.
Auersperg, Johann Weikhard, Fürst von, kaiserlicher Obersthofmeister 101
Avery, englischer Resident zu Hamburg 5
Backwell 305
Baden-Baden, Wilhelm Markgraf von 91. 95
Baden-Durlach, Ernestine Markgräfin v. 112
— Christine Markgräfin von 111
— Christine Magdalene, Markgräfin von 109. 111. 315
— Friedrich VI., Markgraf von 111. 117
Balantine, William 10
Bamberg, Peter Philipp von Dernbach, Bischof von 283. 288
Banér, Johann, schwed. Feldmarschall 14
Barclay, David 249
— Robert 253
Bartu, Monsieur 292. 297. 298
Bayern, Maria Anna, Kurfürstin von 115
— Max II. Emanuel, Kurfürst von 307
— Maximilian I., Kurfürst von 22. 26. 36. 57
Beaufort, Franz, Herzog von 150
Bellièvre, französ. Gesandter in London 7
Bellamont, Gräfin, morganatische Gemahlin Rupprechts 305. 347
Benhove 10
Berkeley, John, Gesandter Karls I. in Stockholm 4. 5
Bertie, Mr. 89
Bethune, Marquis de, französ. Gesandter bei Karl Ludwig 225
Bettendorff, Fräulein von 230
Bleymann, Hubert, Reichspfennigmeister 103
Böhmen, Elisabeth, Königin von, Kurfürstin von der Pfalz; s. unter Pfalz-Kur
— Friedrich, König von, Kurfürst von der Pfalz; s. unter Pfalz-Kur
Bohn, Joh. Philipp, kurmainzischer Kanzler in Erfurt 75
Boman, Lord 297
Bona, Johannes, Kardinal 290
Bonstedt, Herr von 194
Bösch, Johann, Syndikus 75. 76. 78. 79
Boswell, William, englischer Resident im Haag 2. 3. 4. 5. 28
Botsshemer (Georg Sigmund von Botzheim?) 61
Bourbon, Maria von, Prinzessin von Carignan 145. 163
Boyneburg, Johann Christian von, in Diensten des Kurfürsten von Mainz 71. 73. 319
Brandenburg, Dorothea, zweite Gemahlin des grossen Kurfürsten 213. 233. 249. 338
— Elisabeth Charlotte, Kurfürstin, Witwe Georg Wilhelms 43. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 68. 69. 72. 73. 87. 161. 164. 165. 167. 168. 184
— Friedrich III., Kurfürst von, später König Friedrich I. in Preussen 306. 307
— Friedrich Wilhelm, der Grosse Kurfürst 26. 39. 45. 48. 51. 55. 85. 106. 110. 112. 121. 161. 165. 166. 169. 170. 171. 174. 177. 178. 181. 184. 189. 191. 193. 194. 196. 197. 200. 201. 204. 213. 214. 215. 216. 217. 221. 226. 227. 232. 234. 240. 244. 249. 250. 251. 252. 258. 262. 263. 282. 299. 321. 330. 333. 337. 338
— Friedrich Wilhelm, Kurprinz von, später König Friedrich Wilhelm I. 305. 307. 309
— Georg Wilhelm, Kurfürst von 143

Brandenburg, Karl, Sohn des Grossen Kurfürsten 337
— Luise Henritete, erste Gemahlin des Grossen Kurfürsten 55. 97. 161. 317. 321
— Sophie Charlotte, Kurfürstin von Brandenburg, die spätere erste Königin in Preussen, Prinzessin von Braunschweig-Lüneburg 270. 279. 285. 305. 306. 334
Brandt, Christoph von, brandenburgischer Gesandter 69. 169
Braunschweig-Lüneburg, August Friedrich, Sohn des Herzogs Anton Ulrich 232
— Benedicta, Witwe des Herzogs Johann Friedrich 270. 334
— Christian Ludwig, Herzog von Celle 24
— Elisabeth Christine, Gemahlin Kaiser Karls VI. 310
— Ernst August, Sohn des Herzogs Georg, zunächst Bischof von Osnabrück, dann Herzog und Kurfürst von Hannover 88. 91. 146. 246. 254
— Georg Wilhelm, Sohn des Herzogs Georg, zunächst Herzog von Hannover, dann von Celle 88. 91. 245. 246. 254
— Henriette Maria Josepha, Tochter Johann Friedrichs 334
— Johann Friedrich, Sohn des Herzogs Georg, Herzog von Hannover 91. 176. 187. 198. 209. 254. 280. 334
— Maximilian Wilhelm, Sohn des Herzogs Ernst August 334. 342
— Sophie, Gemahlin Ernst Augusts; siehe unter Pfalz-Kur.
— Sophie Dorothea, Tochter Georg Ludwigs von Hannover, Gemahlin Friedrich Wilhelms I. 309
Brederode, Frau von 73
Breisach 10
Brigy, Madame de 153
Bruch, Freiherr von 129
Brun, Monsieur 197
Camerarius, Ludwig 71
Canterbury, Erzbischof von 300
Carlyle, comtesse de 274
Cave, Sir Richard, englischer Vertrauter des Pfälzer Hauses 7. 8. 9. 12. 19
Cavendish, Charles, General 20
Charles, Sir 190
Cherbury, Edward Lord Herbert of 257
Chevreau, Urbain 209. 238
Clignet, Mademoiselle 277
Clug, Madame 111
Coligny, Angelique von, Gemahlin Kaspars IV., Herzogs von Chatillon 153
Cold, Stallmeister Rupprechts 300. 301
Comenius, Johann Amos 50
Condé s. unter Orleans
Consemüller, Heinrich, Verwalter Elisabeths in Herford 337. 338
Contarini, venezianischer Gesandter auf dem westfälischen Friedenskongress 33
Conway, Lord 296
Cornwallis, Lord 190
Cottwitz, Fräulein von 336. 340
Courdy, de 263
Courtyon, Monsieur 194
Craven, Lord 34. 60. 66. 70. 128. 194. 302. 303. 345. 346. 347. 351
Crawford, Earl of, s. Lindsay
Crequy, Franz, Herzog von, französischer Marschall 246. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268
Cromwell, Oliver 82. 129
Cronberg, Drost, Otto Wilhelm von 175. 178. 179
Curtius, Wilhelm, englischer Resident in Deutschland 13. 26. 35. 36. 37. 38. 43. 65. 156
Dänemark. Christian IV., König von 10. 14. 18. 19. 24. 26
Degenfeld, Baron, 304. 305
— Luise Freiin von, zweite Gemahlin Karl Ludwigs 69. 133. 145. 151
Derfflinger, Georg von, brandenburgischer Feldmarschall 266
Descartes, René 156
Diamant, Mr. 307
Dobrzinsky, Johann Ulrich von 51
Dodington, Sir Francis 39. 40
Dohna, Graf von 125. 217
— Katharina, Gräfin von 261
Donop, Oberst 267. 316
Dörnberg, Johann Kaspar von 118. 129. 130. 137
Dort, Monsieur 73
Douven, Johann Franz van, Hofmaler 309
Durie, John, Prediger 50
Eberstein, Fräulein von 170
Elboeuf s. unter Lothringen

Eller, kurbrandenburgischer Generalmajor 96. 99. 107. 163. 164. 169. 180. 216. 226. 332
Enghien, Anna Henrica (Henriette), Herzogin, Tochter Eduards 263
— Heinrich Julius, Herzog von 199. 322
England, Anna Boleyn, Königin von 121
— Anna, Prinzessin von, später Königin, Tochter Jakobs II. 280. 281
— Elisabeth, Prinz. v., später Königin 22. 33
— Heinrich, Herzog von Glocester, jüngster Sohn Karls I. 115
— Henriette Marie, Königin von 15. 20. 26. 40. 65. 74. 132. 135. 145. 153. 325
— Henriette Marie, jüngste Tochter Karls I; s. unter Frankreich
— Jakob I., König von 249
— Jakob II., König von 292. 294. 303. 304
— Karl I., König von 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 25. 27. 36. 40. 97. 117. 142
— Karl II., König 39. 41. 67. 74. 81. 97. 100. 101. 115. 188. 192. 193. 196. 205. 206. 218. 292. 293. 294. 295. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 304. 345
— Wilhelm III., König von 305
Erbach, Gräfin von 83. 230
Eyler, Kammeradjunkt 342
Ferentz, Oberst 8
Feuquieres, François de Pas, Marquis de 231
Fontanges, Marie Angelique, Herzogin von, Maitresse Ludwigs XIV. 286
Fox 20
Fraiser, Dr. 190
Framenville, Monsieur de 147
Frankreich, Anna von Österreich, Gemahlin Ludwigs XIII., Mutter Ludwigs XIV. 140. 155. 323
— Blanca von Castilien, Königin von, Gemahlin Ludwigs VIII. 237
— Henriette Marie, Herzogin von Orleans, Tochter Karls I. von England 97. 132
— Ludwig XIII., König, 4
— Ludwig XIV. 132. 140. 144. 146. 148. 150. 154. 155. 161. 162. 198. 199. 231. 232. 239. 240. 241. 243. 244. 245. 263. 265. 266. 271. 298. 324
Frays, pfälzischer Rat, später Kommandant des Heidelberg. Schlosses 26. 66. 110
Freinsheim, Johann 156. 157
Fuchs, Paul von, brandenburgischer Geheimer Rat 221
Fürstenberg, Friedrich Rudolf, kaiserlicher Reichshofrat (?) 78
Geispitzheim, Wolf Bernhard von 113
Gett, Pater 101
Gibson, Richard, Portraitmaler 148
Gloxin, Johann von 205. 207
Gonel, Madame de 214
— Monsieur de 225. 321
Gordon, Mr., Agent des englischen Königs in Danzig 10. 172
Görtz, Friedrich Wilhelm von 313
Götze, Sigismund von, brandenburgischer Geheimer Rat 55
Gramont, Anton von, Marschall 154
Grana, Heinrich Otto von 246
Gravel, Robert de, französischer Gesandter 131. 146. 154
Greiffenstein, Gräfin von 72. 94. 120. 121. 125. 126. 187
Gremonville, Nicolaus Bretel 223
Gresten, von, Hofmeister von Elisabeth 335. 336
Groot, Pieter de, niederländ. Gesandter 33. 34
— kurpfälzischer Agent im Haag 209. 210. 296. 297. 304. 305
Guebriant 323
Guise, Heinrich, Herzog von; s. unter Lothringen, Heinrich II.
Hallifax, Lord 346
Hamonville, Monsieur de 153
Hannover s. unter Braunschweig-Lüneburg
Harburg, Frau von, Gemahlin des Herzogs Georg Wilhelm von Celle 209
Harcourt, Graf von 95. 96; s. auch unter Lothringen, Heinrich I.
Harrington, James 190
Harling, Frau von, Erzieherin der Prinzessin Elisabeth Charlotte 266. 339
Hatton, Christopher, Lord 190
Heck, Gilles van der 239. 279. 285. 290. 291. 296. 342
Heddersdorf, Georg Eberhard von 284
Helbig, pfälzischer Rat 300. 302
Helmont, Franz Mercur van 126. 137. 254. 272. 274. 276. 278. 279
Henderson 190

Henrich, Hans 67
Herbert, Sir Charles 72
Herford, Elisabeth Luise, Äbtissin; s. Pfalz-Zweibrücken
Hessen-Darmstadt, Ernst Ludwig, Landgraf 284
Hessen-Eschwege, Friedrich, Landgraf zu 117. 315
Hessen-Kassel, Amalie Elisabeth, Landgräfin 7
— Charlotte, Prinzessin 41
— Elisabeth, Prinzessin von 164. 176. 177. 179. 180. 182. 206. 212. 277
— Hedwig Sophie, Landgräfin von, Gemahlin des Landgrafen Wilhelm VI. 117. 143. 185. 201. 206. 252. 282. 335.
— Hermann IV., Landgraf von 42
— Philipp der Grossmütige, Landgraf von 151. 212
— Wilhelm V., Landgraf 5. 145
— Wilhelm VI., Landgraf von 114. 116. 117. 118. 119. 124. 128. 129. 130. 132. 133. 168. 183. 192
Hessen-Rheinfels, Ernst, Landgraf 37. 38
Heusch, Leibarzt Karl Ludwigs 272. 273
Hind, Charles 296
Hoen, Friedrich, gen. v. d. Lippe, pfälzischer Geheimer Rat 102. 103
Hohenlohe-Neuenstein, Sophie, Gräfin von 71
— Wolfgang Julius, Graf von 284
Holmes 108
Holstein, Herzog von 14. 93
— Friedrich Ludwig von 262
Holstein-Sonderburg, August Philipp 184
Holzappel, Peter, Graf von, gen. Melander, kaiserl. Feldmarschall 8. 14. 18
Honthorst, Gerhard van 282
Horn, Anna Maria von, Stiftsfräulein 271. 282. 333. 335. 336. 339. 340. 343
— Gustav, schwed. Feldmarschall 36
Hosswinkel, kaiserl. Botenmeister in Frankfurt 76
Hottinger, J. J., Prof. in Heidelberg 188
Houthiet 16
Hubert, Kommissar 265
Hudesmann, Arnold, Amtsschreiber 337
Hughes, Madame, morganatische Gemahlin Rupprechts 303. 346. 347. 350. 351
Humphreys, Major 21
Hyde, Edward, engl. Stsatskanzler 97. 195. 205. 207. 346
Isenburg, Graf von 126
Jenkins, Sir Leoline 297
Jermyn, Henry 26. 101
Kats 18
Kesseler 70
Kilvert, Richard 33
King, John, schwed. Generalleutnant 7
Kinsky, Gräfin 223. 224
Knesebeck, Thomas, Freiherr v. d. 69
— Freiin von 320
Kniphausen, Generalleutnant 8
Köppen, Johannes von, brandenburgischer Geheimer Rat 258
Krosigk, Herr von 114
Kunowitz, Johann von 80. 82
Kurland, Charlotte Sophie, Prinzessin 211. 214
— Jakob, Herzog 48. 144. 181. 214
— Luise Charlotte, Herzogin von, Tochter Georg Wilhelms von Brandenburg 48. 144. 149. 174. 181. 201. 203. 214
Kurtz, Maximilian, Graf von, Reichshofrat 78. 101
La Tremouille, Emilie, Prinzessin von Tarent 145
Leicester, Sidney Robert, Earl of 10
Leiningen, Fräulein von 321
Leslie, Alexander, Earl of Leven, englischer General 19
Lessley, Robin 44. 70. 73
Lindsay, L. 16. earl of Crawford 9
Lionne, Hugo von, franz. Staatsmann 154
Littleton 72
Löben, Johann Friedrich von 51. 55. 166. 189
Lobkowitz, Wenzel Eusebius von, Präsident des kaiserl. Geheimen Rats 236
Longueville, Heinrich II., Herzog von 145. 150
Lothringen, Franz von, Bischof von Verdun 118. 136
— Heinrich I., Graf von Harcourt-Armagnac 323
— Heinrich II., 119. 161. 323
— Karl III., Herzog (1604—1675) 134. 161. 163. 196
— Roger von, Chevalier de Guise 323
Lothringen-Elbouf, Karl III., Herzog von 209. 323

Löwenstein-Wertheim, Ferdinand Karl, Graf von 99
Lubomirski, Georg 201
Luther, Martin Dr. 145. 151
Mainz, Metternich Lothar Friedrich von, Coadjutor, später Kurfürst von Mainz 219. 236; s. auch unter Speier
— Schönborn Johann Philipp von, Kurfürst 236
Mansfeld, Philipp, Graf von 107
Mantoue, Monsieur de 134
March, Madame la 70
Marwitz, Monsieur 187
Mazarin, Cardinal 111. 122. 131. 143. 149. 151. 152. 154. 155. 159. 162. 169. 263. 325
Mecklenburg-Schwerin, Christian Ludwig I., Herzog von 237
Meer, Jungfer van der 282
Meinders, Franz von, brandenb. Geh. Rat 234. 262
Meisterlin, Dr., kurpfälzischer Gesandter auf dem Friedenskongress in Münster 25
Melanchthon, Philipp 151
Melander, s. Holzappel
Mieg, Karl, kurpfälz. Resident im Haag 111
Mildmay, Henry 33
Minwid, Nikolaus 300
Modena, Franz I., Herzog von 111
Monmouth, Herzog von 279
Montelon, Monsieur de 209
Moritz, pfälzischer Resident in England 10
Mullangin, Marquis de 43
Murray, William 20
Nassau-Dillenburg, Georg Ludwig von 125
— Heinrich von 125
Nassau-Ottweiler, Johann Ludwig Graf von 90. 91
Nassau-Saarbrücken, Amalie, Gräfin zu 175. 176. 184. 185
Nassau-Usingen, Vollrath, Graf von 90. 91
Nemours, Madame de; s. unter Savoyen
Neuenburg, Clos von 193
Nicholas, Edward, englischer Staatssekretär 17
Northumberland, Algernon Percy, Earl of 33
Norwich, Lord 209
Offmüller, Wolfgang, pfälzischer Rat in Wien 68
Oldenburg, Anton Günther, Graf von Oldenburg und Delmenhorst 9
Oranien, Heinrich Friedrich, Prinz von, Statthalter der Niederlande 3. 4. 6. 8. 57
— Marie, Tochter Karls I., Witwe Wilhelms II. (1631—1660) 16. 20. 22. 132. 136. 319
— Marie, Tochter Heinrich Friedrichs von Oranien 166
— Wilhelm I. der Schweigsame 57
— Wilhelm II. 16. 18. 55
Orleans, Anna Maria Luise, Herzogin von Montpensier 175. 214
— Elisabeth Charlotte, Herzogin; s. unter Pfalz-Kur
— Gaston Joh. B., Herzog von 161. 325
— Ludwig II., Prinz von Condé 199. 266
— Laura Mancini, Gemahlin des Herzogs Ludwig von Vendome. 122
— Margarete von 325
— Marie Louise, Herzogin von, später Königin von Spanien 268
— Philipp, Herzog von, Bruder Ludwig XIV. 140. 145. 240. 241. 242. 243. 244. 268. 286. 323
Österreich, Ferdinand III., deutscher Kaiser, König von Ungarn 4. 5. 7. 8. 10. 13. 22. 25. 58. 68. 74. 78. 79. 82. 100. 101. 103. 104. 105. 106
— Ferdinand IV., römischer König 83. 115. 124
— Karl VI., deutscher Kaiser 310
— Leopold I., deutscher Kaiser 132. 133. 137. 138. 232. 239. 241. 242. 243. 256. 257. 288. 319. 321. 322. 325
— Leopold Wilhelm, Erzherzog 42. 43
d'Orville, Frau 70
Ostfriesland, Ulrich II., Graf von 9
Palmer, James, engl. Prediger 159
Palsterkamp, Gräfin von 334
Pardi, Oberst in Basel 110. 153. 156. 163. 325
Pastoir, Sekretär des Herzogs von Zweibrücken 211. 212
Pawel-Ramingen, Paul v., pfälz. Resident in Paris 32. 119. 132. 134. 139. 151. 154. 159. 162. 194. 201. 210. 224. 321. 324
Pfalz-Kur, Charlotte, Gemahlin des Kur-

fürsten Karl Ludwig 41. 60. 65. 66. 70. 71. 72. 80. 83. 84. 85. 86. 104. 133. 134. 139. 152. 194. 293. 303. 324
— Eduard, Bruder Karl Ludwigs 1. 97. 99. 102. 135. 136. 137. 142. 144. 146. 147. 149. 151. 152. 153. 154. 159. 160. 322. 323. 326
Übertritt zum Katholizismus 29. 30. 31. 32. Zerwürfnis mit seiner Gemahlin 47. Auseinandersetzung über die westfälischen Friedensgelder 67. 68. Gichtleiden 154. 162. 163. 323. Streit mit Rupprecht über das Testament der Winterkönigin 193. Tod 198. 352. 354
— Elisabeth, Königin von Böhmen 3. 10. 15. 47. 58. 73. 93. 96. 102. 113. 117. 123. 143. 150. 159. 160. 168. 188. 190. 192. 193. 255. 272. 322. 323. 333
— Elisabeth, Gemahlin Ludwigs VI. v. d. Pfalz 212
— Elisabeth, Schwester Karl Ludwigs 86. 87. 88. 89. 91. 93. 95. 98. 107. 108. 109. 111. 113. 116. 120. 122. 141. 143. 148. 161. 165. 166. 169. 171. 174. 175. 178. 187. 189. 200. 202. 206. 211. 213. 214. 222. 225. 238. 247. 250. 251. 252. 278. 279. 281. 315. 316. 317. 318. 320. 322. 342. 343. 344
Gesundheitszustand 34. 35. 70. 98. 255. 256. 260. 268. 270. 276. 277. 287. Heirat ihrer Schwester Henriette 44. 45. 47. 48. 49. 50. 53. 55. 56. Verhältnis zu Karl Ludwig 70. 247. 272. 273. Finanzielle Ansprüche an Karl Ludwig 184. 185. 220. 238. 247. 248. 253. 264. 316. 318. Bemühungen, Luise Hollandine in Herford unterzubringen 82. Verhältnis zur Äbtissin Elisabeth Luise von Herford 75. 76. Ihre Übersiedlung nach Herford. Ahnenprobe 161. 163. Wahl zur Coadjutorin 166. 169. 174. 175. 176. 177. 178. 180. 182. 183. 184. 186. 189. Philosophische Betrachtung über Glück und Unglück 122. „Die Griechin" 140. Ruhebedürfnis 143. 144. Werbung des Königs von Polen um sie 171. Reise nach Hannover 148. Nachlass der Pfalzgräfin Katharina Sophie 199. 200. 201. 202. 204. 211. Zwistigkeiten mit der Stadt Herford 216. 228. 250. 251. 252. 258. Die Labadisten in Herford 215. 226. 227. Kriegsunruhen im Gebiet der Abtei 233. 234. 239. 261. 263. 265. Beziehungen zu Ludwig XIV. 238. Quäkerkolonie 254. Klostereinkünfte 260. Ihre Dienerschaft 264. Hofleben in Heidelberg 68. 70. 71. 72. 91. 93. 116. 125. 185. Vorbereitung zum Tode 257. 270. 271. 285. 286. Testament 282. 286. 329. 332. Nachlass 282. 341
Pfalz-Kur, Elisabeth Charlotte, Tochter Karl Ludwigs, Gemahlin Philipps von Orleans 215. 224. 225. 226. 227. 237. 241. 242. 262. 263. 266. 268. 286. 293
— Friedrich V., der Winterkönig 1. 138. 142
— Henriette, Schwester Karl Ludwigs, Heirat mit Sigismund Rakoczy 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63; in Ungarn 63. 64
— Johann Wilhelm, Kurfürst von der Pfalz 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314
— Karl, Kurfürst, Sohn Karl Ludwigs 283. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 334
— Karl August, Raugraf 232
— Karl Ludwig, Kurfürst von der Pfalz 1. 2. 10. 36. 59. 65. 66. 68. 70. 72. 74. 75. 80. 81. 83. 84. 86. 94. 97. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 128. 130. 131. 133. 134. 137. 145. 146. 147. 149. 151. 152. 153. 154. 156. 157. 158. 159. 160. 164. 165. 169. 183. 190. 192. 198. 200. 201. 203. 207. 208. 210. 219. 220. 221. 222. 223. 225. 228. 229. 238. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 247. 255. 266. 267. 271. 283. 284. 293. 316. 317. 318. 321. 322. 323. 324.
Politische Verhältnisse vor Wiederherstellung der Pfalz 3. 5. 6. 7. 8. 10. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 20. 21. 23. 24. 26. 35; nachher 38. Beziehungen zum englischen Königshause 11. 20. 23. 25. 26. 27. 31. 40. 41. 65. 67. Übertritt Eduards zum Katholizismus 30. 31. 32. Verse des Kurfürsten 31. Der Kurfürst in

England 2. 16. 17. 18. 19. 20. 21. Vermählung 41. Heirat von Henriette 43 ff. Ansehen in Wien 101. 103. Zeremonialfragen 115. Zwist mit dem bayrischen Gesandten 137. 138. 139. Sorgen für die Universität Heidelberg 164. 168. Familie 173. 232. 235. 237. Zwistigkeiten mit seiner Gemahlin 194. 196. Differenzen mit Rupprecht 192. 195. Ausgleich mit Rupprecht 218. Pfalzgraf Philipp Wilhelm von Neuburg 207. Seelenzustand 216. Verhältnis zu Elisabeth 220. 259. 260. 264. 272. 273. 274. 275. 276. 281. Verspottet die Labadisten 222. Seine Tochter Elisabeth Charlotte 224. 225. 226. 227. Zeitverhältnisse 231. Kriegsnachrichten 231. 233. 243. 244. 245. 246. 289. 290. 291. Gesundheitszustand 244. 246. 255. 256. 259. 269. Augenleiden 232. 260. Stimmung am französischen Hofe gegen ihn 263. Sehnsucht nach Ruhe 274. 275. 289. Truppenwerbung durch den Kurprinzen 283. 284. Verhältnis zu Frankreich 286. Öffnung seiner Leiche 327

Pfalz-Kur, Karl Ludwig, Raugraf 235. 237

— Karl Moritz, Raugraf 306

— Katharina Sophie, Pfalzgräfin 116. 140. 166. 194. 195. 196. 268. 331. 333 Übersiedlung nach Heidelberg 173. Ihr Tod und Nachlass 199. 200. 201. 202. 203. 204. 211. 322

— Luise Hollandine, Pfalzgräfin 145. 164. 180. 182. 194. 208. 216. 219. 221. 223. 230. 235. 237. 266. 267. 270. 334. Aufnahme in das Stift Herford 41. 81. 82. 91. 92. 93. 96. 107. 113. 114. 123. 125. 318. Ihre Flucht 129. 135. Übertritt zum Katholizismus 135. 136. 139. 140. 143. 150. 151. 152. 153. 159. Knüpft wieder Beziehungen zu Karl Ludwig an 198. Verleihung der Abtei Maubuisson an sie 154. 198. 199. Übersendet an Karl Ludwig die Benediktinerregeln 220. 221. Auszahlung der ihr vom Kaiser geschuldeten 10000 Taler 214. 223. 224. 225. 229. 256. 321. 322. Besuch Elisabeth Charlottes 225. 228. 229. Tod und Testament von Elisabeth 285. Vermittlung am franz. Hofe für Karl Ludwig 290

Pfalz-Kur, Luise Juliane, Kurfürstin 201

— Marie, älteste Tochter Eduards 209

— Moritz, Bruder Karl Ludwigs 1. 34. 67. 107. Sein Verschwinden 99

— Philipp, Bruder Karl Ludwigs, Eintritt in venezianische Dienste 33. Restitution der Pfalz 36. 37. Reise nach Nürnberg 38. Militärische Operationen 42. 43. Sein Tod 59. 68. Seine Beisetzung 60

— Rupprecht, Bruder Karl Ludwigs 9. 67. 98. 99. 102. 103. 132. 134. 136. 183. 187. 192. 194. 196. 203. 210. 224. 272. 280. 292. 299. 300. 301. 322. 334. Truppenwerbung in England 4. Als Gefangener in Warendorf 10. Reise nach England 22. Rückkehr in die Pfalz 94. Zwist zwischen Karl II. und ihm 97. Unterhandlungen mit dem Wiener Hofe 101. 102. 103. 104. 105. Verse Rupprechts 105. Reise von Wien nach Heidelberg (1654) 106. 107. 108. Truppenwerbung für den Herzog von Modena 110. 111. Truppenwerbung für den König von Ungarn 124. Erfindungen 118. 124. 128. 129. 130. 132. 133. 137. 138. 192. Vertrag mit Karl Ludwig 126. 128. 132. 133. 137. 314. Zweite Reise nach Wien 138. In England 190. Differenzen wegen des Testaments der Winterkönigin 192. 193. Ausgleich mit Karl Ludwig 205. 207. 208. 218. Admiral der englischen Flotte 206. Seine Erkrankung 254. 266. Seine Heiltropfen 272. 276. 278. 279. Teilnahme an Elisabeths Krankheit 278. 279. Nachrichten aus England 292. Bitte des Kurfürsten Karl um Verwendung beim König und Parlament 293. 294. 295. 297. 298. 299. Seine holländischen Apanagegelder 296. 304. Kollekte für die litthauischen Protestanten 300. Üble Nachreden über den Kurfürsten Karl 301. Gesandtschaft des pfälz. Rats Helbig 300. 302. Bericht über seinen Tod 345. Sektionsbefund 348. Beisetzung Rupprechts 348. Sein Testament 351

— Sophie, Schwester Karl Ludwigs, Gemahlin Ernst Augusts von Hannover 119. 121. 132. 139. 144 149. 259. 263. 271. 279.

Beziehungen zu Karl Ludwig 66. Heirat mit dem Herzog Ernst August 146. 147. Ihre Kinder 160. 165. 197. 198. 208. Verhältnis zu Elisabeth 184 ff. 259. 265. 270. 278. Verhältnis zu Rupprecht 254. Reise nach Maubuisson 267. 269. Geplante Vermählung ihres Sohnes 280. 281. 302. 303. Reise nach Holland 305. Krönung ihrer Tochter zur Königin in Preussen 306. Ceremonialien 306. Verwendung für die Raugräfinnen 306. 308. 309, 310. 311. 314. Nachlass von Elisabeth 334

Pfalz-Neuburg, Philipp Wilhelm, Pfalzgraf 207. 210. 233. 278

— Wolfgang Wilhelm, Pfalzgraf 80

Pfalz-Simmern, Elisabeth Marie Charlotte, Pfalzgräfin 170

— Ludwig Heinrich, Pfalzgraf 202

— Ludwig Kasimir, Pfalzgraf von 76

— Ludwig Philipp, Herzog von, Bruder des Winterkönigs 54. 81. 122

Pfalz-Zweibrücken, Charlotte Amalie 160

— Elisabeth, Tochter Friedrichs 175

— Elisabeth Luise, Äbtissin von Herford 2. 41. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 82. 83. 84. 86. 87. 88. 89. 91. 93. 95. 98. 107. 108. 109. 111. 113. 116. 120. 122. 124. 141. 143. 148. 161. 163. 166. 169. 171. 174. 175. 176. 177. 178. 180. 182. 183. 186. 187. 190. 203. 315. 318. 320

— Friedrich, Bruder der Äbtissin Elisabeth Luise von Herford 86. 92. 107. 110. 174. 182

— Johann II., der Jüngere 2

Pfalz-Zweibrücken-Kleeburg, Adolph Johann von 107. 109. 110. 111. 112. 125

— Eleonore Katharine 315

Pfalz-Zweibrücken-Landsberg, Charlotte Friederike, Pfalzgräfin 211

— Friedrich Ludwig, Herzog 28. 189. 199. 200. 202. 204. 213. 320

— Johann, Pfalzgraf 199

— Juliane Magdalene, Pfalzgräfin von 28. 160. 165. 189. 197. 204. 208. 211. 212.

— Wilhelm Ludwig, Pfalzgraf von 202. 213. 214

Piccolomini, Oktavio, Herzog von Amalfi 101

Pimentelly 154

Plamenville, Monsieur de 150

Polen, Kasimir, Prinz, später König Johann II. Kasimir 10. 154. 201. 213

— Maria Gonzaga, Königin von, Gemahlin von Johann II. Kasimir 154

— Michael Wisnowiecki, König von 213

— Wladislaus IV., König von 10. 87. 172

Polier, Staatsrat 129

Portsmouth, Luise (de Keronel) von, Maitresse Karls II. von England 304

Post, Hermann Lothar, Freiherr von 89. 90. 92. 96

Pretorius, Madame 185

Preussen, s. unter Brandenburg

Pridian, Dr. 190

Probst, Monsieur 160

Promnitz, Katharina Elisabeth, Gemahlin von Sigismund Seifried, Reichsgraf von 48

Prücker, Sekretär Rupprechts 305

Rabelais, Franz, französ. Satiriker 208

Radziwill, Prinz 166

Rantzau, Frau von 210

Ravis, Monsieur 102. 106

Roe, englischer Gesandter 21. 23. 24. 26

Richmond, Frances Teresa Stuart, Herzogin von 209

Rochester, Graf von 74. 75. 81

Rockwood, pfälzischer Gesandter im Haag 296. 297

Rolland, Sir Hugh 190

Rose, französ. Generalleutnant 262

Rozoy, Gräfin von 219

Roy, Comte de 262. 267

Rusdorf, Johann Joachim von, pfälzischer Rat und Gesandter 15

Ruthwen, Patrik, schwed. Generalmajor 7

Saal, Margareta von der, sächsisches Hoffräulein 151

Sachsen-Kur, Johann Georg I., Kurfürst 13

Sachsen-Weimar, Bernhard, Herzog von 9. 10

Sachsen-Zeitz, Marie Amalie 333

— Sophie Hedwig, Herzogin von 73

Salm, Friedrich von 155. 324

Savel, englischer Gesandter in Frankreich 298

Savoyen, Christine, Herzogin von 145. 147

— Karl Emanuel II., Herzog von 145

— Margarete von 146

Savoyen, Marie, Gemahlin Heinrichs von Nemours 145. 150. 237
— Thomas Franz, Herzog von 145
Savoyen-Carignan, Ludwig Heinrich, Herzog von Soissons 145
— Olympia Mancini, Gemahlin des Herzogs von Soissons 122
Scelton, Fräulein von 279
Schlaberndorf, Gräfin 320
Schlesien, Georg III., Herzog von 170
Schlipstein, Dr. 180. 185
Schloer, kurpfälzischer Beamter 248. 253. 255. 276
Schmackpfeffer, Ratsherr in Herford 187. 336
Schomberg, Friedrich Armand, Graf von, zuerst in französischen, dann in englischen Diensten 155. 225. 325
Schurmann, Anna Maria 90. 215. 220. 222. 227
Schwarzenberg, Adam, Graf von, brandenburgischer Minister 57
Schweden, Adolf Johann, Herzog, Bruder Karls X.; s. unter Pfalz-Zweibrücken-Kleeburg
— Christine, Königin von 118. 119. 319
— Karl X., König 109. 110. 112. 123
Schwerin, Bogislaw, Bruder des Oberpräsidenten 234
— Schwerin, Otto von, brandenburgischer Oberpräsident 55. 85. 164. 168. 184. 216. 227. 231. 233. 234. 236. 250. 251. 252. 258. 320
Segnier, Pierre III., Kanzler von Frankreich 140
Selz, Ludwig, Freiherr von, natürlicher Sohn Karl Ludwigs 147. 150. 160. 162. 326
Servien, Abel, französ. Gesandter 152
Sidnay, Gesandter 296
Siebenbürgen, Bethlen Gabor, Fürst von 52
— Georg II. Rakoczy, Fürst 44
— Sigismund Rakoczy, Fürst 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 54. 58. 64. 65
Soissons, s. unter Savoyen-Carignan
Solms-Braunfels, Graf von 125
— Johann Albrecht, Graf von 35. 155
— Johanna Elisabeth, Gräfin 230
Spaecker 35
Spaen, brandenburg. Generalfeldmarschall 239. 262. 267
Spanien, Margarethe Therese, Infantin von Spanien, später Gemahlin Leopolds I. 325
Speier, Lothar Friedrich von Metternich, Bischof von 219. 236; s. auch unter Mainz
Spelus, Frau von 307
Spina, Konrad von 25
Spina, Peter von, Arzt in Frankfurt 81. 82
Stafford, William Howard, Viscount of 69
Steding 265. 340
Steffani, Agostino, Abbate 308. 310. 311. 312
Steincallenfels, von, pfälz. Hofmarschall 231
Stieber, Dr. 228
Streithagen, Frau von 70. 71
Sulzbach, Christian August, Herzog von 107
Tarent, s. unter La Tremouille
Taylor, John 100. 101
Torre, Giuseppe della, Pater 308
Turenne, frauzös. Marschall 35. 240. 242. 244
Ulfeldt, Corfiz, seit 1637 Reichshofmeister der Krone Dänemark 25
Vages, Monsieur de 143. 147. 153
Vane, Henry, Staatssekretär 12. 13. 14. 16
Vendome, s. unter Orleans
Vexin, Graf; s. unter Anjou
Villanova, Mademoiselle Lopes de 230
Wahden, Dr. 336. 337. 340
Waldeck, Georg Friedrich, Fürst 287
Wartenberg, Kolb von, spätere Hofmeisterin der Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte 77. 80. 82. 99. 113. 120. 229. 230
Warwick, Richard Robert, zweiter Earl von 6
Wayborn, Madame de 97
Webster, Kaufmann 72
Weissenwolf, David, Graf von, kaiserl. Hofkammerpräsident 105
Wied, Fräulein von 93
Wilder, Frau Oberst, 274
Withypole, Madame 209. 279
Witte, Monsieur de, 265
Wrangel, Karl Gustav, Graf, schwedischer Feldmarschall 36
Württemberg, Anna Katharina, Herzogin von 114
— Barbara Sophie, Herzogin von 114
— Eberhard III., Herzog von 155
— Johann Friedrich, Herzog von 114. 117
— Ulrich, Herzog von 148
Württemberg-Mömpelgard, Georg, Herzog von 148
Würzburg, Peter Philipp v. Dernbach, Bischof von 283. 288
Zinzendorf, Albr., Graf von 103
Zollern, Prinzessin von 136. 305

Druckfehler.

S. 95 Br. 118 l. in der Überschrift Herford statt Heidelberg.
S. 161 „ 195 l. H. A. statt M. H.
S. 236 „ 287 l. präsident[1]) statt präsident.
S. 238 l. Anm. 1, 2 statt Anm. 2, 3.
S. 250 Br. 307 l. Barclais Buch[2]) statt Barclais Buch.
S. 259 „ 320 Z. 1 l. Sophie[1]) statt Sophie. — Anm. 2 zu tilgen. — Anm. 2 statt Anm. 3.
S. 265 „ 324 l. Raden[1]) statt Raden.
S. 280 „ 338 l. Teilnahme an der Krankheit Elisabeths statt Elisabeths Teilnahme.
S. 297 „ 358 l. Grote statt Grote[1]). — l. Jenkins[1]) statt Jenkins[2]).
S. 338 tilge 1040.

Neue Heidelberger Jahrbücher

Herausgegeben vom Historisch-philosophischen Vereine zu Heidelberg

Verlag von G. Koester in Heidelberg

Inhalt der erschienenen Bände:

I.

	Seite
Programm	3
Chronik des Vereins	5
M. Cantor, A. Dürer als Schriftsteller	17
R. Schröder, Die Landeshoheit über die Trave	32
K. Hartfelder, Das Katharinenfest der Heidelberger Artistenfakultät	52
A. Hausrath, Arnold von Brescia	72
F. v. Duhn, Heinrich Schliemann	145
O. Karlowa, Die Rangklassen des Ordo salutationis sportularumque provinciae Numidiae, insbesondere die coronati	165
A. v. Domaszewski, Beiträge zur Geschichte der Perserkriege	181
— Die Entwicklung der Provinz Moesia	190
J. v. Pflugk-Harttung, Keltische Bauwerke	201
A. v. Gutschmid †, Die Heidelberger Handschrift der Paradoxographen (Pal. Gr. 398)	227
A. C. Clark, Die Handschriften des Graevius	238
A. v. Oechelhäuser, Philipp Hainhofers Bericht über die Stuttgarter Kindtaufe im Jahre 1616	254
G. Meyer, Die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses über den Erlass von Stempelsteuern für Fideikommisse	336
B. Erdmannsdörffer, Zur Geschichte der Heidelberger Bibliotheca Palatina	349
A. Hausrath, Festrede gehalten bei der Enthüllung des Scheffel-Denkmals zu Heidelberg am 11. Juli 1891	352

II.

K. Zangemeister, Zur Geographie des römischen Galliens und Germaniens nach den Tironischen Noten	1
F. Schöll, Risse und Brüche in der Urhandschrift Plautinischer Komödien	37
F. v. Duhn, Die Benutzung der Alpenpässe im Altertum	55
K. Schumacher, Über den Stand und die Aufgaben der prähistor. Forschung am Oberrhein und besonders in Baden	93
O. Karlowa, Zur Inschrift von Skaptoparene	141
J. Haller, Die Verhandlungen von Mouzon (1119). Zur Vorgeschichte des Wormser Konkordats	147
R. Schröder, Arno, Erzbischof von Salzburg und das Urkundenwesen seiner Zeit	165
H. Bassermann, Johann Amos Comenius. Festrede, gehalten bei der Comenius-Feier in Heidelberg	172
M. Cantor, Zeit und Zeitrechnung	190
L. Lemme, Shaksperes König Lear	212
J. v. Pflugk-Harttung, Die Druiden Irlands	265
H. Buhl, Hugo Donellus in Heidelberg (1573—1579)	280

III.

K. Zangemeister, Zur Geschichte der Neckarländer in römischer Zeit	1
Friedr. v. Weech, Ein Projekt zur Reform der Reichsjustiz aus dem 16. Jahrh.	17
J. v. Pflugk-Harttung, Die Schriften S. Patricks	71
Fr. v. Duhn, Eine Bronze der früheren Sammlung Ancona	88
Ed. Heyck, Über die Entstehung des germanischen Verfassungslebens	106
G. Jellinek, Adam in der Staatslehre	135
A. v. Oechelhäuser, Zur Entstehung der Manesse-Handschrift	152
A. v. Domaszewski, Das deutsche Wort Braut in lateinischen Inschriften	193
R. Heinze, Magister Conrad Schades Streithändel mit der Stadt Heidelberg	199

Seite

Ferd. Gerhard, Vom Hussenkriege 224
Ed. Heyck, Zur Entstehungsgeschichte des germanischen Verfassungslebens . 231
Herm. Wunderlich, Zur Sprache des neuesten deutschen Schauspiels . . 251
Max Freiherr von Waldberg, Das Jaufner Liederbuch 260

IV.

Wilh. Erb, Über die wachsende Nervosität unserer Zeit 1
Emil Kraepelin, Über geistige Arbeit 31
Fr. Grimme, Die Anordnung der grossen Heidelberger Liederhandschrift . 53
Arthur Kleinschmidt, Marianne, Gräfin von der Leyen 91
Hermann Wunderlich, Zur Sprache des neuesten deutschen Schauspiels II. 115
F. v. Duhn, Geschichtliches aus vorgeschichtlicher Zeit. Neue Entdeckungen Luigi Pigorinis 143
A. v. Domaszewski, Die Heere der Bürgerkriege in den Jahren 49 bis 42 vor Christus 157
Otto Karlowa, Das Testament des Veteranen Gaius Longinus Castor vom Jahre 189 n. Chr. 189
Karl Zangemeister und **Wilh. Braune**, Bruchstücke der altsächsischen Bibeldichtung aus der Bibliotheca Palatina 205

V.

Carl Neumann, Über Kunst in Italien im 12. Jahrhundert 1
Richard Schröder, Eine Selbstbiographie von Fritz Reuter 18
Richard Schröder, Ein Brief Savignys an einen früheren Schüler . . . 23
Moritz Cantor, Zahlensymbolik 25
Karl Zangemeister, Zur germanischen Mythologie 46
Fr. Ohlenschlager, Der Name „Pfahl" als Bezeichnung der römischen Grenzlinie 61
Karl Zangemeister, Der obergermanisch-rätische Limes 68
A. v. Domaszewski, Zu den Heeren der Bürgerkriege 105
A. v. Domaszewski, Die Chronologie des bellum Germanicum et Sarmaticum 166—175 n. Chr. 107
Eduard Heyck, Die Staatsverfassung der Cherusker 131
Karl Schumacher, Altes im Neuen 182
J. Wille, Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans 190
Richard Graf Du Moulin Eckart, Zweibrücken und Versailles 229

VI.

Erwin Rohde, Orpheus 1
F. v. Duhn, Ueber die archäologische Durchforschung Italiens innerhalb der letzten acht Jahre 19
Ch. Hülsen, Caecilia Metella 50
G. Sixt, Zu den Votivsteinen der equites singulares 59
Reinhold Steig, Frau Auguste Pattberg 62
B. Erdmannsdörffer, Eduard Winkelmann † 123
Henry Thode, Eine italienische Fürstin aus der Zeit der Renaissance . . 129
Alexander Riese, Der Feldzug des Caligula an den Rhein 152
A. Hausrath, Luthers Bekehrung 163
B. Erdmannsdörffer, Kleine Beiträge zur Goethe-Biographie 187
O. Karlowa, Über die in Briefform ergangenen Erlasse römischer Kaiser . 211
E. Kraepelin, Zur Hygiene der Arbeit 222

VII.

Adolf Hausrath, Philipp Melanchthon 1
Richard Graf Du Moulin Eckart, Treitschke und das Elsass 17
Walther Arnsperger, Lessings Beschäftigung mit der Leibnizischen Philosophie 43
Fr. Ed. Schneegans, Die Volkssage und das altfranzösische Heldengedicht . 58
Max Freiherr von Waldberg, Briefe von Jacob und Wilhelm Grimm, Karl Lachmann, Creuzer und Joseph von Lassberg an F. J. Mone, I. . . . 68
Karl Helm, Die Legende von Erzbischof Udo von Magdeburg 95
F. v. Duhn, Karl Humann 121
K. Schumacher, Die Besiedelung des Odenwaldes und Baulandes in vor-römischer und römischer Zeit 138
Paul Joseph, Der Weinheimer Halbbrakteatenfund 161
Arthur Kleinschmidt, Karl Theodor, Friedrich zu Salm und F. X. von Zwackh 199
Carl Schmidt, Die Paulusakten 217
Max Freiherr von Waldberg, Briefe von Jacob und Wilhelm Grimm, Karl Lachmann, Creuzer und Joseph von Lassberg an F. J. Mone, II. . . . 225

VIII.

Seite

H. Lämmerhirt, Rosalien und Pasqua Rosa 1
Fr. Ed. Schneegans, Frederi Mistral 38
A. Hausrath, Luther als Dichter 58
H. Bassermann, Erziehung und Gesellschaft 78
Karl Schumacher, Zur römischen Keramik u. Geschichte Südwestdeutschlands 94
Anton Baumstark, Zur Chronologie des Bakchylides 125
Fr. Ed. Schneegans, Die Abtei Thélème in Rabelais' Gargantua 143
K. Vossler, Giuseppe Gioachino Belli und die römische Dialektdichtung . . 160
A. Hausrath, Luthers Thesenstreit 181
Richard Schröder, Germanische Rechtssymbolik auf der Marcussäule . . 248
Karl Schumacher, Zur ältesten Besiedelungsgeschichte Badens 256
Alexander Cartellieri, Die Machtstellung Heinrichs II. von England . . 269

IX.

Paul Hensel, Englische Zustände zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts . 1
Fritz Schöll, Aus neuerworbenen Korrespondenzen der Heidelberger Universitätsbibliothek 17
Walther Arnsperger, Einfluss der kirchlichen Unionsversuche des 13., 14. und 15. Jahrhunderts auf die philosophische Renaissance des Abendlandes 73
Moritz Cantor, Niclaus Koppernikus 90
F. v. Duhn, Fundumstände und Fundort der ältesten lateinischen Steininschrift am Forum Romanum 107
Karl Vossler, Die Lyrik des Angelo Poliziano 121
A. v. Domaszewski, Die Principia des römischen Lagers 141
Albert Krieger, Eine kaiserliche Brautwerbung in Kopenhagen 1697 . . 164
F. Ed. Schneegans, Batisto Bonnet. Ein provenzalischer Bauer u. Schriftsteller 182
Karl Wild, Leibniz als Politiker und Erzieher nach seinen Briefen an Boineburg 201
Moritz Cantor, Carl Friedrich Gauss 234
Karl Schumacher, Die Handels- und Kulturbeziehungen Südwestdeutschlands in der vorrömischen Metallzeit 256
Karl Helm, Die Legende von Erzbischof Udo von Magdeburg (Nachtrag) . 273

X.

Dietrich Schäfer, Die Schlacht bei Lutter am Barenberge 1
Karl Vossler, Pietro Aretino's künstlerisches Bekenntnis 38
Karl Boehm, Die Mathematik der Natur 66
Karl Helm, Ein Tagebuch aus Matthissons Jugend 81
Reinhold Steig, Joseph von Görres' Briefe an Achim von Arnim . . . 115
F. v. Duhn, Der Zeus des Phidias 177
Walther Arnsperger, Die Entstehung von „Werthers Leiden" 195
A. v. Domaszewski, Der Truppensold der Kaiserzeit 218
Albert Bäckström, Ueber den Orosius-Codex F. v. I Nr. 9 in der Kaiserlichen Oeffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg 242

XI.

Richard Graf Du Moulin Eckart, Zum Gedächtnis Bernhard Erdmannsdörffers 1
Alfred Bassermann, Veltro, Gross-Chan und Kaisersage 28
Th. Leber, Willy Kühne 76
Karl Vossler, Dante und die Renaissance 85
J. Wille, Pfalzgräfin Elisabeth, Äbtissin von Herford 108
J. Wille, Karl Zangemeister (geb. 28. November 1837, gest. 8. Juni 1902) . 143
F. Ed. Schneegans, Maistre François Villon 153
Alexander Cartellieri, Beiträge zur Geschichte Albrechts von Hohenberg aus dem Vatikanischen Archiv 173
Alexander Cartellieri, Reiseeindrücke vom Grossen St. Bernhard aus dem Jahre 1188 177
Reinhold Steig, Zeugnisse zur Pflege der deutschen Litteratur in den Heidelberger Jahrbüchern 180

XII.

Otto Honsell, August Reichensperger und der Kirchenbau der Renaissance . 1
Ernst Traumann, Stift Neuburg 54
Alexander Cartellieri, Nochmals die Reiseeindrücke vom Grossen St. Bernhard 63
Karl Brunner, Über das Hagestolzenrecht in Kurpfalz 65
Karl Euling, Das Priamel. Beiträge zur Volkspoesie 73

Seite

Karl Obser, Bettine von Arnim und ihr Briefwechsel mit Pauline Steinhäuser 85
Richard Schröder, Der Schauplatz der Ruprecht'schen Fragen 138
G. A. Gerhard und **O. Gradenwitz**, Ein neuer juristischer Papyrus der Heidelberger Universitätsbibliothek 141
Hans Rott, Ulrich von Huttens Streit mit den Strassburger Karthäusern . 184
Ph. Aug. Becker, Die spanische Litteratur von ihren Anfängen bis zu den katholischen Königen 193
Alexander Cartellieri, Kaiser Heinrich VII. 254

XIII.

Ernst Göbel, Beiträge zur Geschichte der Elisabeth Charlotte von der Pfalz, der Mutter des Grossen Kurfürsten 1
Anna Wendland, Elisabeth Stuart, Königin von Böhmen. Ein Lebensbild . 23
Otto Oppermann, Burschenschafterbriefe aus der Zeit der Juli-Revolution . 56
Alexander Cartellieri, Die staufischen Kaiser und die Auffassung ihrer allgemeinen Politik 121
Moritz Cantor, Hieronymus Cardanus. Ein wissenschaftliches Lebensbild aus dem XVI. Jahrhundert 131
B. Kahle, Ludwig Holberg 144
Rolf Kern, Die Reformation des Klosters Bronnbach durch Wertheim und die Gegenreformation durch Würzburg 173

XIV.

Rudolf Sillib, Über Verlegungspläne der Universität Heidelberg 1
Bagrat Chalatianz, Die armenische Literatur des 19. Jahrhunderts. Eine Skizze 16
Hans Rott, Briefe des Heidelberger Theologen Zacharias Ursinus aus Heidelberg und Neustadt a. H. 39
E. v. Jagemann, Ein Nürnberger Ratsprozess 173
Gottfried Kentenich, Aus den nachgelassenen Papieren eines vergessenen Frankfurter Parlamentariers 187
J. Wille, Aus alter und neuer Zeit der Heidelberger Bibliothek 215
Anna Wendland, Die Heirat der Prinzessin Henriette Marie von der Pfalz mit dem Fürsten Sigmund Rákóczy von Siebenbürgen 241

Briefe und Manuskriptsendungen sind an **Professor Dr. Wille** in **Heidelberg** (Bunsenstrasse 9), dagegen alle Sendungen den Tauschverkehr betreffend an die **Universitäts-Bibliothek** in **Heidelberg** zu richten.

425893

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS

NEUE HEIDELBERGER JAHRBÜCHER

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCH-PHILOSOPHISCHEN VEREINE

ZU

HEIDELBERG

JAHRGANG XIV HEFT 1

HEIDELBERG
VERLAG VON G. KOESTER
1905

Inhv. u. gezeichnet a. d. Grossh. Kunstgewerbeschule Karlsruhe

Inhalt der erschienenen Bände.

I.

Programm 3
Chronik des Vereins 3
M. Cantor, A. Dürer als Schriftsteller 17
R. Schröder, Die Landeshoheit über die Trave 32
K. Hartfelder, Das Katharinenfest der Heidelberger Artistenfakultät . . 52
A. Hausrath, Arnold von Brescia 72
F. v. Duhn, Heinrich Schliemann 145
O. Karlowa, Die Rangklassen des Ordo salutationis sportularumque provinciae Numidiae, insbesondere die coronati 165
A. v. Domaszewski, Beiträge zur Geschichte der Perserkriege 181
— Die Entwicklung der Provinz Moesia 190
J. v. Pflugk-Harttung, Keltische Bauwerke 201
A. v. Gutschmid †, Die Heidelberger Handschrift der Paradoxographen (Pal. Gr. 398) 227
A. C. Clark, Die Handschriften des Graevius 238
A. v. Oechelhäuser, Philipp Hainhofers Bericht über die Stuttgarter Kindtaufe im Jahre 1616 254
G. Meyer, Die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses über den Erlass von Stempelsteuern für Fideikommisse 336
B. Erdmannsdörffer, Zur Geschichte der Heidelberger Bibliotheca Palatina 349
A. Hausrath, Festrede gehalten bei der Enthüllung des Scheffel-Denkmals zu Heidelberg am 11. Juli 1891 352

II.

K. Zangemeister, Zur Geographie des römischen Galliens und Germaniens nach den Tironischen Noten 1
F. Schöll, Risse und Brüche in der Urhandschrift Plautinischer Komödien . 37
F. v. Duhn, Die Benutzung der Alpenpässe im Altertum 55
K. Schumacher, Über den Stand und die Aufgaben der prähistor. Forschung am Oberrhein und besonders in Baden 93
O. Karlowa, Zur Inschrift von Skaptoparene 141
J. Haller, Die Verhandlungen von Mouzon (1119). Zur Vorgeschichte des Wormser Konkordats 147
R. Schröder, Arno, Erzbischof von Salzburg und das Urkundenwesen seiner Zeit 165
H. Bassermann, Johann Amos Comenius. Festrede, gehalten bei der Comenius-Feier in Heidelberg 172
M. Cantor, Zeit und Zeitrechnung 190
L. Lemme, Shaksperes König Lear 212
J. v. Pflugk-Harttung, Die Druiden Irlands 265
H. Buhl, Hugo Donellus in Heidelberg (1573—1579) 280

III.

K. Zangemeister, Zur Geschichte der Neckarländer in römischer Zeit . . . 1
Friedr. v. Weech, Ein Projekt zur Reform der Reichsjustiz aus dem 16. Jahrh. 17
J. v. Pflugk-Harttung, Die Schriften S. Patricks 71
Fr. v. Duhn, Eine Bronze der früheren Sammlung Ancona 88
Ed. Heyck, Über die Entstehung des germanischen Verfassungslebens . . 106
G. Jellinek, Adam in der Staatslehre 135
A. v. Oechelhäuser, Zur Entstehung der Manesse-Handschrift 152
A. v. Domaszewski, Das deutsche Wort Braut in lateinischen Inschriften . 193
R. Heinze, Magister Conrad Schades Streithändel mit der Stadt Heidelberg . 199
Ferd. Gerhard, Vom Hussenkriege 224
Ed. Heyck, Zur Entstehungsgeschichte des germanischen Verfassungslebens . 241
Herm. Wunderlich, Zur Sprache des neuesten deutschen Schauspiels . . 251
Max Freiherr von Waldberg, Das Jaufner Liederbuch 260

IV.

Wilh. Erb, Über die wachsende Nervosität unserer Zeit 1
Emil Kraepelin, Über geistige Arbeit 31
Fr. Grimme, Die Anordnung der grossen Heidelberger Liederhandschrift . 33
Arthur Kleinschmidt, Marianne, Gräfin von der Leyen 91
Hermann Wunderlich, Zur Sprache des neuesten deutschen Schauspiels II. 116
F. v. Duhn, Geschichtliches aus vorgeschichtlicher Zeit. Neue Entdeckungen Luigi Pigorinis 143
A. v. Domaszewski, Die Heere der Bürgerkriege in den Jahren 49 bis 42 vor Christus 157
Otto Karlowa, Das Testament des Veteranen Gaius Longinus Castor vom Jahre 189 n. Chr. 189
Karl Zangemeister und **Wilh. Braune**, Bruchstücke der altsächsischen Bibeldichtung aus der Bibliotheca Palatina 205

V.

Seite

Carl Neumann, Über Kunst in Italien im 12. Jahrhundert 1
Richard Schröder, Eine Selbstbiographie von Fritz Reuter 18
Richard Schröder, Ein Brief Savignys an einen früheren Schüler . . . 23
Moritz Cantor, Zahlensymbolik 25
Karl Zangemeister, Zur germanischen Mythologie 46
Fr. Ohlenschlager, Der Name „Pfahl" als Bezeichnung der römischen Grenzlinie 61
Karl Zangemeister, Der obergermanisch-rätische Limes 68
A. v. Domaszewski, Zu den Heeren der Bürgerkriege 105
A. v. Domaszewski, Die Chronologie des bellum Germanicum et Sarmaticum 166—175 n. Chr. 107
Eduard Heyck, Die Staatsverfassung der Cherusker 131
Karl Schumacher, Altes im Neuen 182
J. Wille, Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans 190
Richard Graf Du Moulin Eckart, Zweibrücken und Versailles 229

VI.

Erwin Rohde, Orpheus 1
F. v. Duhn, Ueber die archäologische Durchforschung Italiens innerhalb der letzten acht Jahre 19
Ch. Hülsen, Caecilia Metella 50
G. Sixt, Zu den Votivsteinen der equites singulares 59
Reinhold Steig, Frau Auguste Pattberg 62
B. Erdmannsdörffer, Eduard Winkelmann † 123
Henry Thode, Eine italienische Fürstin aus der Zeit der Renaissance . . 129
Alexander Riese, Der Feldzug des Caligula an den Rhein 152
A. Hausrath, Luthers Bekehrung 163
B. Erdmannsdörffer, Kleine Beiträge zur Goethe-Biographie 187
O. Karlowa, Über die in Briefform ergangenen Erlasse römischer Kaiser . 211
E. Kraepelin, Zur Hygiene der Arbeit 222

VII.

Adolf Hausrath, Philipp Melanchthon 1
Richard Graf Du Moulin Eckart, Treitschke und das Elsass 17
Walther Arnsperger, Lessings Beschäftigung mit der Leibnizischen Philosophie 43
Fr. Ed. Schneegans, Die Volkssage und das altfranzösische Heldengedicht . 58
Max Freiherr von Waldberg, Briefe von Jacob und Wilhelm Grimm, Karl Lachmann, Creuzer und Joseph von Lassberg an F. J. Mone, I. . . . 68
Karl Helm, Die Legende von Erzbischof Udo von Magdeburg 95
F. v. Duhn, Karl Humann 121
K. Schumacher, Die Besiedelung des Odenwaldes und Baulandes in vorrömischer und römischer Zeit 138
Paul Joseph, Der Weinheimer Halbbrakteatenfund 161
Arthur Kleinschmidt, Karl Theodor, Friedrich zu Salm und F. X. von Zwackh 199
Carl Schmidt, Die Paulusakten 217
Max Freiherr von Waldberg, Briefe von Jacob und Wilhelm Grimm, Karl Lachmann, Creuzer und Joseph von Lassberg an F. J. Mone, II. . . 225

VIII.

H. Lämmerhirt, Rosalien und Pasqua Rosa 1
Fr. Ed. Schneegans, Frederi Mistral 38
A. Hausrath, Luther als Dichter 58
H. Bassermann, Erziehung und Gesellschaft 78
Karl Schumacher, Zur römischen Keramik u. Geschichte Südwestdeutschlands 94
Anton Baumstark, Zur Chronologie des Bakchylides 125
Fr. Ed. Schneegans, Die Abtei Thélème in Rabelais' Gargantua 143
K. Vossler, Giuseppe Gioachino Belli und die römische Dialektdichtung . . 160
A. Hausrath, Luthers Thesenstreit 181
Richard Schröder, Germanische Rechtssymbolik auf der Marcussäule . . 248
Karl Schumacher, Zur ältesten Besiedelungsgeschichte Badens 256
Alexander Cartellieri, Die Machtstellung Heinrichs II. von England . . 269

IX.

Paul Hensel, Englische Zustände zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts . 1
Fritz Schöll, Aus neuerworbenen Korrespondenzen der Heidelberger Universitätsbibliothek 17
Walther Arnsperger, Einfluss der kirchlichen Unionsversuche des 13., 14. und 15. Jahrhunderts auf die philosophische Renaissance des Abendlandes 73
Moritz Cantor, Niclaus Koppernikus 90
F. v. Duhn, Fundumstände und Fundort der ältesten lateinischen Steininschrift am Forum Romanum 107
Karl Vossler, Die Lyrik des Angelo Poliziano 121

A. v. Domaszewski, Die Principia des römischen Lagers 141
Albert Krieger, Eine kaiserliche Brautwerbung in Kopenhagen 1697 . . 164
F. Ed. Schneegans, Batisto Bonnet. Ein provenzalischer Bauer u. Schriftsteller 182
Karl Wild, Leibniz als Politiker und Erzieher nach seinen Briefen an Boineburg 201
Moritz Cantor, Carl Friedrich Gauss 234
Karl Schumacher, Die Handels- und Kulturbeziehungen Südwestdeutschlands in der vorrömischen Metallzeit 256
Karl Helm, Die Legende von Erzbischof Udo von Magdeburg (Nachtrag) . 273

X.

Dietrich Schäfer, Die Schlacht bei Lutter am Barenberge 1
Karl Vossler, Pietro Aretino's künstlerisches Bekenntnis 38
Karl Boehm, Die Mathematik der Natur 66
Karl Helm, Ein Tagebuch aus Matthissons Jugend 81
Reinhold Steig, Joseph von Görres' Briefe an Achim von Arnim . . . 115
F. v. Duhn, Der Zeus des Phidias 177
Walther Arnsperger, Die Entstehung von „Werthers Leiden" 195
A. v. Domaszewski, Der Truppensold der Kaiserzeit 218
Albert Bäckström, Ueber den Orosius-Codex F. v. 1 Nr. 9 in der Kaiserlichen Oeffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg 242

XI.

Richard Graf Du Moulin Eckart, Zum Gedächtnis Bernhard Erdmannsdörffers 1
Alfred Bassermann, Veltro, Gross-Chan und Kaisersage 28
Th. Leber, Willy Kühne 76
Karl Vossler, Dante und die Renaissance 85
J. Wille, Pfalzgräfin Elisabeth, Äbtissin von Herford 108
J. Wille, Karl Zangemeister (geb. 28. November 1837, gest. 8. Juni 1902) . 143
F. Ed. Schneegans, Maistre François Villon 153
Alexander Cartellieri, Beiträge zur Geschichte Albrechts von Hohenberg aus dem Vatikanischen Archiv 173
Alexander Cartellieri, Reiseeindrücke vom Grossen St. Bernhard aus dem Jahre 1188 177
Reinhold Steig, Zeugnisse zur Pflege der deutschen Litteratur in den Heidelberger Jahrbüchern 180

XII.

Otto Honsell, August Reichensperger und der Kirchenbau der Renaissance . 1
Ernst Traumann, Stift Neuburg 54
Alexander Cartellieri, Nochmals die Reiseeindrücke vom Grossen St. Bernhard 63
Karl Brunner, Über das Hagestolzenrecht in Kurpfalz 65
Karl Euling, Das Priamel. Beiträge zur Volkspoesie 73
Karl Obser, Bettine von Arnim und ihr Briefwechsel mit Pauline Steinhäuser 85
Richard Schröder, Der Schauplatz der Ruprecht'schen Fragen 138
G. A. Gerhard und **O. Gradenwitz,** Ein neuer juristischer Papyrus der Heidelberger Universitätsbibliothek 141
Hans Rott, Ulrich von Huttens Streit mit den Strassburger Karthäusern . 184
Ph. Aug. Becker, Die spanische Litteratur von ihren Anfängen bis zu den katholischen Königen 193
Alexander Cartellieri, Kaiser Heinrich VII. 254

XIII.

Ernst Göbel, Beiträge zur Geschichte der Elisabeth Charlotte von der Pfalz, der Mutter des Grossen Kurfürsten 1
Anna Wendland, Elisabeth Stuart, Königin von Böhmen. Ein Lebensbild . 23
Otto Oppermann, Burschenschafterbriefe aus der Zeit der Juli-Revolution . 56
Alexander Cartellieri, Die staufischen Kaiser und die Auffassung ihrer allgemeinen Politik 121
Moritz Cantor, Hieronymus Cardanus. Ein wissenschaftliches Lebensbild aus dem XVI. Jahrhundert 131
B. Kahle, Ludwig Holberg 144
Rolf Kern, Die Reformation des Klosters Bronnbach durch Wertheim und die Gegenreformation durch Würzburg 173

Briefe und **Manuskriptsendungen** sind an **Professor Dr. Wille in Heidelberg** (Bunsenstrasse 9), dagegen **alle Sendungen den Tauschverkehr betreffend** an die **Universitäts-Bibliothek** in **Heidelberg** zu richten.

Universitäts-Buchdruckerei von J. Hörning in Heidelberg.

INDEXED 425893

THE NEW YORK PUBLIC LIBRARY
ASTOR, LENOX AND TILDEN FOUNDATIONS

NEUE HEIDELBERGER JAHRBÜCHER

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCH-PHILOSOPHISCHEN VEREINE

ZU

HEIDELBERG

JAHRGANG XIV HEFT 2

HEIDELBERG
VERLAG VON G. KOESTER
1906

Inhalt der erschienenen Bände.

I.

	Seite
Programm	3
Chronik des Vereins	5
M. Cantor, A. Dürer als Schriftsteller	17
R. Schröder, Die Landeshoheit über die Trave	32
K. Hartfelder, Das Katharinenfest der Heidelberger Artistenfakultät	52
A. Hausrath, Arnold von Brescia	72
F. v. Duhn, Heinrich Schliemann	145
O. Karlowa, Die Rangklassen des Ordo salutationis sportularumque provinciae Numidiae, insbesondere die coronati	165
A. v. Domaszewski, Beiträge zur Geschichte der Perserkriege	181
— Die Entwicklung der Provinz Moesia	190
J. v. Pflugk-Harttung, Keltische Bauwerke	201
A. v. Gutschmid †, Die Heidelberger Handschrift der Paradoxographen (Pal. Gr. 398)	227
A. C. Clark, Die Handschriften des Graevius	238
A. v. Oechelhäuser, Philipp Hainhofers Bericht über die Stuttgarter Kindtaufe im Jahre 1616	254
G. Meyer, Die Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses über den Erlass von Stempelsteuern für Fideikommisse	336
B. Erdmannsdörffer, Zur Geschichte der Heidelberger Bibliotheca Palatina	349
A. Hausrath, Festrede gehalten bei der Enthüllung des Scheffel-Denkmals zu Heidelberg am 11. Juli 1891	352

II.

K. Zangemeister, Zur Geographie des römischen Galliens und Germaniens nach den Tironischen Noten	1
F. Schöll, Risse und Brüche in der Urhandschrift Plautinischer Komödien	37
F. v. Duhn, Die Benutzung der Alpenpässe im Altertum	55
K. Schumacher, Über den Stand und die Aufgaben der prähistor. Forschung am Oberrhein und besonders in Baden	93
O. Karlowa, Zur Inschrift von Skaptoparene	141
J. Haller, Die Verhandlungen von Mouzon (1119). Zur Vorgeschichte des Wormser Konkordats	147
R. Schröder, Arno, Erzbischof von Salzburg und das Urkundenwesen seiner Zeit	165
H. Bassermann, Johann Amos Comenius. Festrede, gehalten bei der Comenius-Feier in Heidelberg	172
M. Cantor, Zeit und Zeitrechnung	190
L. Lemme, Shaksperes König Lear	212
J. v. Pflugk-Harttung, Die Druiden Irlands	265
H. Buhl, Hugo Donellus in Heidelberg (1573—1579)	280

III.

K. Zangemeister, Zur Geschichte der Neckarländer in römischer Zeit	1
Friedr. v. Weech, Ein Projekt zur Reform der Reichsjustiz aus dem 16. Jahrh.	17
J. v. Pflugk-Harttung, Die Schriften S. Patricks	71
Fr. v. Duhn, Eine Bronze der früheren Sammlung Ancona	88
Ed. Heyck, Über die Entstehung des germanischen Verfassungslebens	106
G. Jellinek, Adam in der Staatslehre	135
A. v. Oechelhäuser, Zur Entstehung der Manesse-Handschrift	152
A. v. Domaszewski, Das deutsche Wort Braut in lateinischen Inschriften	193
R. Heinze, Magister Conrad Schades Streithändel mit der Stadt Heidelberg	199
Ferd. Gerhard, Vom Hussenkriege	224
Ed. Heyck, Zur Entstehungsgeschichte des germanischen Verfassungslebens	231
Herm. Wunderlich, Zur Sprache des neuesten deutschen Schauspiels	251
Max Freiherr von Waldberg, Das Jaufner Liederbuch	260

IV.

Wilh. Erb, Über die wachsende Nervosität unserer Zeit	1
Emil Kraepelin, Über geistige Arbeit	31
Fr. Grimme, Die Anordnung der grossen Heidelberger Liederhandschrift	53
Arthur Kleinschmidt, Marianne, Gräfin von der Leyen	91
Hermann Wunderlich, Zur Sprache des neuesten deutschen Schauspiels II.	115
F. v. Duhn, Geschichtliches aus vorgeschichtlicher Zeit. Neue Entdeckungen Luigi Pigorinis	143
A. v. Domaszewski, Die Heere der Bürgerkriege in den Jahren 49 bis 42 vor Christus	157
Otto Karlowa, Das Testament des Veteranen Gaius Longinus Castor vom Jahre 189 n. Chr.	189
Karl Zangemeister und **Wilh. Braune,** Bruchstücke der altsächsischen Bibeldichtung aus der Bibliotheca Palatina	205

V.

Seite

Carl Neumann, Über Kunst in Italien im 12. Jahrhundert 1
Richard Schröder, Eine Selbstbiographie von Fritz Reuter 18
Richard Schröder, Ein Brief Savignys an einen früheren Schüler . . . 23
Moritz Cantor, Zahlensymbolik 25
Karl Zangemeister, Zur germanischen Mythologie 46
Fr. Ohlenschlager, Der Name „Pfahl" als Bezeichnung der römischen Grenzlinie 61
Karl Zangemeister, Der obergermanisch-rätische Limes 68
A. v. Domaszewski, Zu den Heeren der Bürgerkriege 105
A. v. Domaszewski, Die Chronologie des bellum Germanicum et Sarmaticum 166—175 n. Chr. 107
Eduard Heyck, Die Staatsverfassung der Cherusker 131
Karl Schumacher, Altes im Neuen 182
J. Wille, Pfalzgräfin Elisabeth Charlotte, Herzogin von Orléans 190
Richard Graf Du Moulin Eckart, Zweibrücken und Versailles 229

VI.

Erwin Rohde, Orpheus 1
F. v. Duhn, Ueber die archäologische Durchforschung Italiens innerhalb der letzten acht Jahre 19
Ch. Hülsen, Caecilia Metella 50
G. Sixt, Zu den Votivsteinen der equites singulares 59
Reinhold Steig, Frau Auguste Pattberg 62
B. Erdmannsdörffer, Eduard Winkelmann † 123
Henry Thode, Eine italienische Fürstin aus der Zeit der Renaissance . . 129
Alexander Riese, Der Feldzug des Caligula an den Rhein 152
A. Hausrath, Luthers Bekehrung 163
B. Erdmannsdörffer, Kleine Beiträge zur Goethe-Biographie 187
O. Karlowa, Über die in Briefform ergangenen Erlasse römischer Kaiser . 211
E. Kraepelin, Zur Hygiene der Arbeit 222

VII.

Adolf Hausrath, Philipp Melanchthon 1
Richard Graf Du Moulin Eckart, Treitschke und das Elsass 17
Walther Arnsperger, Lessings Beschäftigung mit der Leibnizischen Philosophie 43
Fr. Ed. Schneegans, Die Volkssage und das altfranzösische Heldengedicht . 58
Max Freiherr von Waldberg, Briefe von Jacob und Wilhelm Grimm, Karl Lachmann, Creuzer und Joseph von Lassberg an F. J. Mone, I. . . . 68
Karl Helm, Die Legende von Erzbischof Udo von Magdeburg 95
F. v. Duhn, Karl Humann 121
K. Schumacher, Die Besiedelung des Odenwaldes und Baulandes in vorrömischer und römischer Zeit 138
Paul Joseph, Der Weinheimer Halbbrakteatenfund 161
Arthur Kleinschmidt, Karl Theodor, Friedrich zu Salm und F. X. von Zwackh 199
Carl Schmidt, Die Paulusakten 217
Max Freiherr von Waldberg, Briefe von Jacob und Wilhelm Grimm, Karl Lachmann, Creuzer und Joseph von Lassberg an F. J. Mone, II. . . . 225

VIII.

H. Lämmerhirt, Rosalien und Pasqua Rosa 1
Fr. Ed. Schneegans, Frederi Mistral 38
A. Hausrath, Luther als Dichter 58
H. Bassermann, Erziehung und Gesellschaft 78
Karl Schumacher, Zur römischen Keramik u. Geschichte Südwestdeutschlands 94
Anton Baumstark, Zur Chronologie des Bakchylides 125
Fr. Ed. Schneegans, Die Abtei Thélème in Rabelais' Gargantua 143
K. Vossler, Giuseppe Gioachino Belli und die römische Dialektdichtung . . 160
A. Hausrath, Luthers Thesenstreit 181
Richard Schröder, Germanische Rechtssymbolik auf der Marcussäule . . 218
Karl Schumacher, Zur ältesten Besiedelungsgeschichte Badens 256
Alexander Cartellieri, Die Machtstellung Heinrichs II. von England . . 269

IX.

Paul Hensel, Englische Zustände zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts . 1
Fritz Schöll, Aus neuerworbenen Korrespondenzen der Heidelberger Universitätsbibliothek 17
Walther Arnsperger, Einfluss der kirchlichen Unionsversuche des 13., 14. und 15. Jahrhunderts auf die philosophische Renaissance des Abendlandes 73
Moritz Cantor, Niclaus Koppernikus 90
F. v. Duhn, Fundumstände und Fundort der ältesten lateinischen Steininschrift am Forum Romanum 107
Karl Vossler, Die Lyrik des Angelo Poliziano 121

A. v. Domaszewski, Die Principia des römischen Lagers 141
Albert Krieger, Eine kaiserliche Brautwerbung in Kopenhagen 1697 . . 161
F. Ed. Schneegans, Batisto Bonnet. Ein provenzalischer Bauer u. Schriftsteller 182
Karl Wild, Leibniz als Politiker und Erzieher nach seinen Briefen an Boineburg 201
Moritz Cantor, Carl Friedrich Gauss 234
Karl Schumacher, Die Handels- und Kulturbeziehungen Südwestdeutschlands in der vorrömischen Metallzeit 256
Karl Helm, Die Legende von Erzbischof Udo von Magdeburg (Nachtrag) . 273

X.

Dietrich Schäfer, Die Schlacht bei Lutter am Barenberge 1
Karl Vossler, Pietro Aretino's künstlerisches Bekenntnis 38
Karl Boehm, Die Mathematik der Natur 66
Karl Helm, Ein Tagebuch aus Matthissons Jugend 81
Reinhold Steig, Joseph von Görres' Briefe an Achim von Arnim . . . 115
F. v. Duhn, Der Zeus des Phidias 177
Walther Arnsperger, Die Entstehung von „Werthers Leiden" 195
A. v. Domaszewski, Der Truppensold der Kaiserzeit 218
Albert Bäckström, Ueber den Orosius-Codex F. v. I Nr. 9 in der Kaiserlichen Oeffentlichen Bibliothek zu St. Petersburg 242

XI.

Richard Graf Du Moulin Eckart, Zum Gedächtnis Bernhard Erdmannsdörffers 1
Alfred Bassermann, Veltro, Gross-Chan und Kaisersage 28
Th. Leber, Willy Kühne 76
Karl Vossler, Dante und die Renaissance 85
J. Wille, Pfalzgräfin Elisabeth, Äbtissin von Herford 108
J. Wille, Karl Zangemeister (geb. 28. November 1837, gest. 8. Juni 1902) . 143
F. Ed. Schneegans, Maistre François Villon 153
Alexander Cartellieri, Beiträge zur Geschichte Albrechts von Hohenberg aus dem Vatikanischen Archiv 173
Alexander Cartellieri, Reiseeindrücke vom Grossen St. Bernhard aus dem Jahre 1188 177
Reinhold Steig, Zeugnisse zur Pflege der deutschen Litteratur in den Heidelberger Jahrbüchern 190

XII.

Otto Honsell, August Reichensperger und der Kirchenbau der Renaissance . 1
Ernst Traumann, Stift Neuburg 54
Alexander Cartellieri, Nochmals die Reiseeindrücke vom Grossen St. Bernhard 63
Karl Brunner, Über das Hagestolzenrecht in Kurpfalz 65
Karl Euling, Das Priamel. Beiträge zur Volkspoesie 73
Karl Obser, Bettine von Arnim und ihr Briefwechsel mit Pauline Steinhäuser 85
Richard Schröder, Der Schauplatz der Ruprecht'schen Fragen 138
G. A. Gerhard und **O. Gradenwitz,** Ein neuer juristischer Papyrus der Heidelberger Universitätsbibliothek 141
Hans Rott, Ulrich von Huttens Streit mit den Strassburger Karthäusern . 184
Ph. Aug. Becker, Die spanische Litteratur von ihren Anfängen bis zu den katholischen Königen 193
Alexander Cartellieri, Kaiser Heinrich VII. 254

XIII.

Ernst Göbel, Beiträge zur Geschichte der Elisabeth Charlotte von der Pfalz, der Mutter des Grossen Kurfürsten 1
Anna Wendland, Elisabeth Stuart, Königin von Böhmen. Ein Lebensbild . 23
Otto Oppermann, Burschenschafterbriefe aus der Zeit der Juli-Revolution . 56
Alexander Cartellieri, Die staufischen Kaiser und die Auffassung ihrer allgemeinen Politik 121
Moritz Cantor, Hieronymus Cardanus. Ein wissenschaftliches Lebensbild aus dem XVI. Jahrhundert 131
B. Kahle, Ludwig Holberg 144
Rolf Kern, Die Reformation des Klosters Bronnbach durch Wertheim und die Gegenreformation durch Würzburg 173

Briefe und Manuskriptsendungen sind an **Professor Dr. Wille in Heidelberg** (Bunsenstrasse 9), dagegen alle **Sendungen den Tauschverkehr betreffend** an die **Universitäts-Bibliothek** in **Heidelberg** zu richten.

Universitäts-Buchdruckerei von J. Hörning in Heidelberg.

418448

NEUE HEIDELBERGER JAHRBÜCHER

HERAUSGEGEBEN

VOM

HISTORISCH-PHILOSOPHISCHEN VEREINE

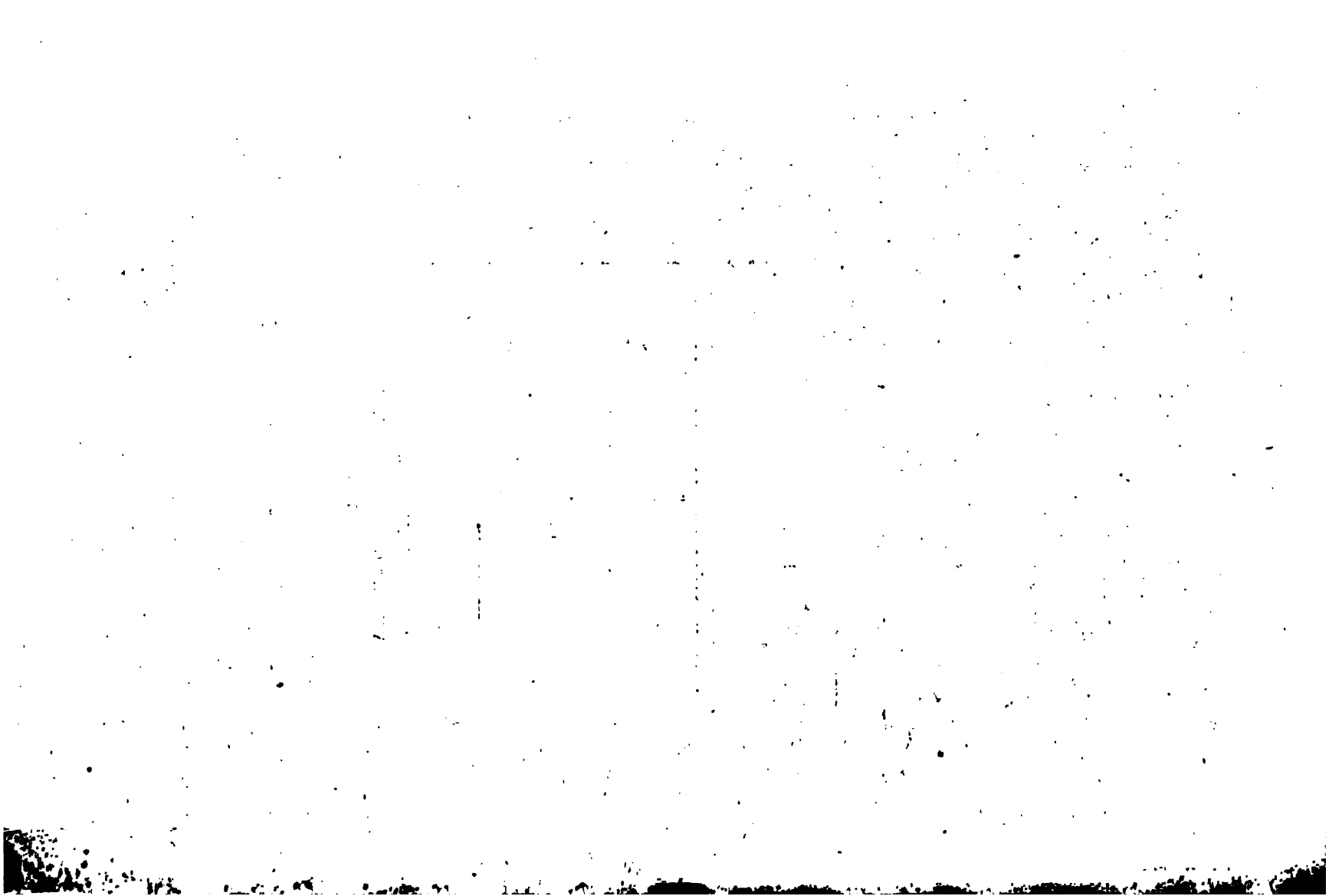
ZU

HEIDELBERG

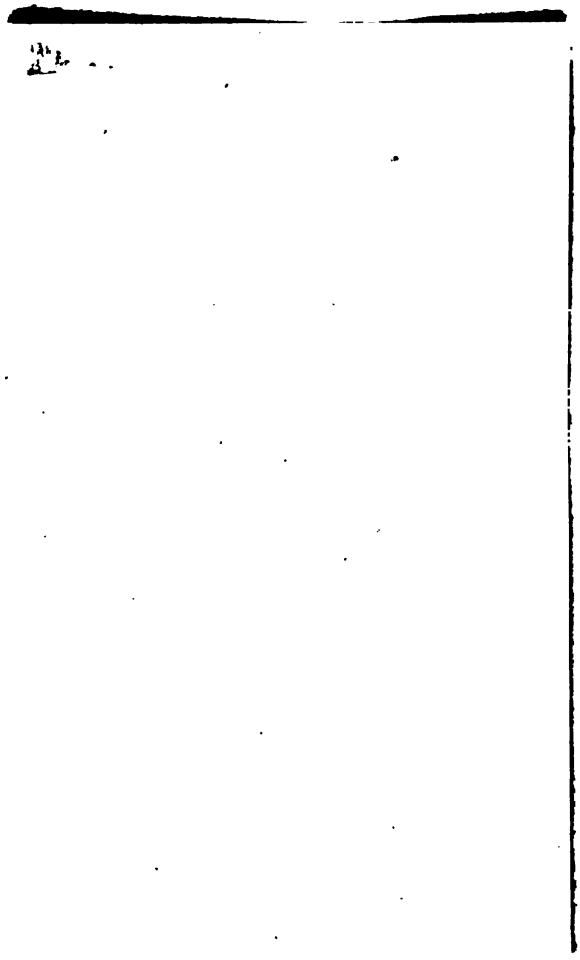
BAND XV

HEIDELBERG
VERLAG VON G. KOESTER
1908

Entw. u. gezeichnet a. d. Grossh. Kunstgewerbeschule Karlsruhe



UNIV.-BUCHDRUCKEREI J. HOERNING, HEIDELBERG.



B D MAR 22 1915